

Ngulungulu fei'umu
**Politische Stabilität und deeskalierende
Effekte in Tonga**

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Tobias Lombardi

von Oberurnen GL und Schänis SG

Angenommen im Frühlingsemester 2008 auf Antrag von Herrn
Prof. Dr. Jürg Helbling und Herrn Prof. Dr. Hermann Mückler

Gewidmet meiner Mutter
Helen Lombardi-Bruggmann

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	III
--------------------------	-----

ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	VII
----------------------------	-----

DANKSAGUNGEN	VIII
--------------------	------

1	Einleitung	1
1.1	Generelle Anmerkungen zur Literaturlage, Themenwahl, Fragestellung und Zielsetzung	1
1.2	Theoretische Konzepte	3
1.2.1	Politische Ethnologie und Macht	3
1.2.2	Konfliktforschung und -theorien	5
1.2.3	Tradition, „Pacific Way“ und Demokratie	6
1.3	Angewandte Methoden	9
1.4	Aufbau der Arbeit plus Hinweise zur Schreibweise und Aussprache	12

GEOGRAFISCH-ETHNOLOGISCHER TEIL	14
--	-----------

2	Grundlageninformationen zu Tonga	14
2.1	Naturräumlicher Überblick	14
2.2	Die tonganischen Inseln im Einzelnen	15
2.3	Bevölkerungsverteilung und -entwicklung	17
2.4	Religiöse Gemeinschaften	18
2.5	Beschäftigungsstruktur und Aussenhandel	20
2.6	Naturbedingte und sozioökonomische Schwierigkeiten	22
2.7	Die Landflucht	26
2.8	Die Sicherheitskräfte	27
3	Soziale Schichtung	30
3.1	Rang und Status	30
3.2	Die Königsfamilie	32
3.3	Der Adel	35
3.4	Die <i>matāpule</i>	37
3.5	Verschiedene Verwandtschaftsgruppen und Besonderheiten des Familiensystems	38
3.6	Kleine bürgerliche Elite und Mittelschicht	39

4	Politische und rechtliche Gliederung	41
4.1	Königliche Befugnisse	41
4.2	„Privy Council“ und Kabinett	43
4.3	Das Parlament	45
4.4	Die Rechtsprechung	46
4.5	Kommunale Administration und Wahlrecht	48
4.6	Schwachpunkte der politischen und rechtlichen Ordnung	49
5	Grundbesitz in Tonga.....	52
5.1	Modernes Landrecht	52
5.2	Unzulänglichkeiten des Landwesens	55
6	Die Diaspora.....	59
6.1	Emigrationsgeschichte und -motive	59
6.2	Lebensumstände in der Ferne und Kontakte zur Heimat	61
6.3	Der Bargeldversand samt positiven und negativen Effekten	62
6.4	Politische Gesinnung und Heimkehrer	64
7	Kulturelle Verhaltensweisen und Sitten	66
7.1	Werte und Normen	66
7.2	Bedeutsame Bräuche	67
7.3	Soziale Kontrolle und Konfliktmanagement.....	70
7.4	Schattenseiten der tonganischen Traditionen.....	71
8	Zusammenfassung und Schlussfolgerung des geografisch-ethnologischen Teils	73
	HISTORISCHER TEIL.....	78
9	Voreuropäische Gesellschaft	78
9.1	Drei Dynastien	78
9.2	Die Stratifikation	80
9.3	Die Titelnachfolge	83
9.4	Traditionelles Landrecht und Glaubensvorstellungen	84
9.5	Tonganische Eroberungen	86
10	Eintreffen der ersten Weissen.....	89
10.1	Die Seefahrer	89
10.2	Siedler, Walfänger und Händler.....	91
10.3	Die Missionare	92
10.4	Epoche der Bürgerkriege	94
10.5	William Mariner und weitere „Schiffbrüchige“	97

11	Die Genese der Nation.....	99
11.1	Vereinigung und Christianisierung	99
11.2	Diverse Gesetzgebungen und Innovationen	102
11.3	Shirley Baker	108
11.4	Freundschaftsverträge mit fremden Mächten	110
11.5	Das Schisma	111
12	Die Protektoratsära	113
12.1	König Siaosi Tupou II.....	113
12.1.1	Das Schutzherrschaftsabkommen.....	114
12.1.2	Politische Neuerungen.....	116
12.2	Königin Sālote Tupou III	117
12.2.1	Der Zweite Weltkrieg und dessen Folgen	119
12.2.2	Retraditionalisierung und „Tonga Traditions Committee“	120
12.2.3	Erste politische Proteste durch Gemeinde	122
12.3	König Tāufa’āhau Tupou IV (bis 1969).....	123
13	Resümee und Fazit der Protektoratszeit und der Periode davor	126
14	Von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart.....	131
14.1	Gesellschaftlicher Wandel und Machteinbusse der Herrschenden.....	131
14.2	Die Demokratiebewegung und ihre Hauptvorwürfe	135
14.3	Mankos des Königshauses	146
14.4	Reaktion der Machthaber auf die Kritik.....	154
14.5	Denkwürdige Vorkommnisse	166
14.6	Nationale Urnengänge fürs Abgeordnetenhaus seit 1987	170
15	Grösste Affären und Skandale	178
15.1	Umstrittene Steuerreform und masslose Überstundenvergütungen	178
15.2	Passverkäufe und „Tonga Trust Fund“	179
15.3	Dr. Wong	184
15.4	Die Massenmedien und ihre Zwiste mit der Obrigkeit	186
15.5	Die Billigflagge.....	198
15.6	„Royal Tongan Airlines“	199
15.7	„Shoreline Power“	205
15.8	Der Generalstreik	208
16	Zusammenfassung der Phase seit dem Ende der britischen Schirmherrschaft	214

ANALYTISCH-DISKUTIERENDER TEIL.....	218
17 Schlussbetrachtungen.....	218
17.1 Quintessenz der Abhandlung	218
17.2 Deeskalierende Faktoren.....	223
17.3 Meinungen über die Staatsform und die Streitmacht	232
17.4 Das Zusammenleben der sozialen Schichten und Standpunkte zur Aristokratie	238
17.5 Vergleich mit anderen Staaten	240
17.6 Perspektiven und „Lösungsansätze“	243
GLOSSAR UND ABKÜRZUNGEN	251
ANHANG.....	253
BIBLIOGRAFIE.....	260

Abbildungsverzeichnis

Alle Abbildungen stammen vom Autor.

Abb. 1:	Blick auf Neiafu und den „Port of Refuge“ auf 'Uta Vava'u	29
Abb. 2:	Die Nordküste von 'Uta Vava'u	29
Abb. 3:	Das tonganische Parlamentsgebäude in Nuku'alofa von aussen	51
Abb. 4:	Das Parlamentsgebäude von innen	51
Abb. 5:	Der Königspalast in Nuku'alofa mit vorbeimarschierenden Schulkindern anlässlich der Parlamentsschliessung	88
Abb. 6:	Der <i>Ha'amonga 'a Maui</i> -Trilith auf Tongatapu	88

Danksagungen

Zahllose Menschen und Organisationen haben mich bei der Vorbereitung meines Auslandsaufenthaltes, während der Feldforschung und in der Phase des Schreibens an meiner Dissertation tatkräftig unterstützt. Zu nennen sind hierbei insbesondere meine Betreuer Prof. Dr. Hermann Mückler vom Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien und Prof. Dr. Jürg Helbling vom Ethnologischen Seminar der Universität Zürich¹. Weitere Personen, die mir in irgendeiner Form entscheidend geholfen haben, sind: Andrea Bender, Willy Egli, Mirjam Gerber Özbulak, Aldo Lombardi, Franziska Lombardi, Jolanda Mettler, Daniel Schoop, Elisabeth Stern, Nando Stöcklin, Svenja Völkel und Daniel Zweifel. Ein spezieller Dank gebührt dem Schweizerischen Nationalfonds und der Konrad Heinrich Auer-Stiftung für deren finanzielle Unterstützung sowie der Regierung von König Tāufaʻāhau Tupou IV für die Forschungserlaubnis.

Es ist unmöglich, alle Leute aufzuzählen, die mir während meines einjährigen Forschungsaufenthaltes in Tonga massgeblich geholfen haben. Hervorheben möchte ich vor allem meine verschiedenen Gastgeber 'Ema und Silipa Lutui, Taiana Niumeitolu und Familie; Mele Patiola Strahan; Kalolina, Waltraud und Sven Quick; Fatai und Malakai Tupou samt Familie wie auch Filisi Vaiangina und Familie. Im Weiteren zu Dank verpflichtet bin ich Kaupua und Namoe 'Eti, Siu Fangupō, Kavamone Fisi'ihoi, Futa Helu und dem ganzen 'Atenisi-Team, Manitasi Leger, Fili Fai'esea Lilo, Laki Niu, Afu Pangai, 'Akilisi und Po'oi Pōhiva, Sione Talanoatau, Leonaitasi Taukafa, Tēvita Tu'inauvai, Lousiale Uasike sowie Sina und Tēvita Vaipuna plus Familie.

Meine Informanten über den politischen Bereich Tongas, im Besonderen solche, die im öffentlichen Sektor arbeiten, erwähne ich bewusst nicht namentlich, um sie vor allfälligen negativen Folgen zu schützen. Im Übrigen bin ich alleine für eventuelle Mängel und Unterlassungen der vorliegenden Studie verantwortlich.

¹ Nun am Kultur- und Sozialanthropologischen Seminar der Universität Luzern

1 Einleitung

Nach van der Grijp (2001:182f.) verfügt das pazifische Königreich Tonga zwar über alle üblichen Institutionen eines zeitgenössischen Staates wie Gesetze, Sicherheitskräfte, ein Kabinett, ein Abgeordnetenhaus, ein Schul- und Gesundheitswesen und so fort, weist jedoch weiterhin auch diverse an die heutige Zeit angepasste Merkmale eines polynesischen „Häuptlingstums“ auf. Wie Hills (1991b:11) ausführt, besteht der Nachteil des Bewahrens vieler „traditioneller“ Züge darin, dass der Ministaat eventuell bald nur noch von antiquarischem Interesse ist und zu einem „living museum of anthropology“ werden könnte.

Die Inselgruppe besitzt weder viele Ressourcen noch eine nennenswerte strategische Bedeutung. Als Zwischenstopp für wichtige Flugrouten eignet sie sich wenig und auch der Fremdenverkehr übersteigt ein bestimmtes Mass noch nicht. Gleichwohl taucht Tonga in den internationalen Medien ausserhalb des Stillen Ozeans noch am ehesten als Tourismusziel oder aufgrund seiner monarchischen Staatsform auf. Daneben sorgten in der jüngsten Vergangenheit vor allem drei besondere Ereignisse für Schlagzeilen: in der zweiten Hälfte des Jahres 2006 der Tod des langjährigen Königs Tāufa’āhau Tupou IV sowie die Zerstörung und Plünderung des Stadtzentrums der Kapitale Nuku’alofa in einer Krawallnacht durch den Mob plus Mitte 2008 die Krönung des neuen Herrschers George Tupou V.

1.1 Generelle Anmerkungen zur Literaturlage, Themenwahl, Fragestellung und Zielsetzung

Die Veröffentlichungen über Tonga behandeln vor allem die Geschichte und das Landbesitzmodell des Zwergstaates nebst der Emigration seiner Bürger. Obendrein ist der Archipel wegen seiner hierarchischen Sozialstruktur und seines Verwandtschaftssystems ethnologisch gut erforscht. Die erste Ethnografie stammt aus dem Jahr 1929 und wurde von Gifford (1985) verfasst. Sie beruht auf seiner neunmonatigen Feldforschung 1920/1921 und ist heute ein Klassiker (Bataille/Benguigui 1997:290; van der Grijp 1993a:1; Iffland 1991:7). Trotz der für Tongas geringe Grösse beachtlichen Menge an Publikationen über die Inselmonarchie bestehen diesbezüglich ein paar Probleme: Daly (1999:xxvi-xxvii) beklagt sich beispielsweise, dass zu vielen Sachgebieten kaum oder gar keine neueren Bücher vorhanden sind. Ferner ist die Mehrheit der Literatur als Artikel in verschiedenen Fachzeitschriften verstreut. Auch haben wegen der Kleinheit des Landes und der demzufolge beschränkten Anzahl einheimischer Forscher nur wenige Tonganer über ihre Heimat wissenschaftliche Abhandlungen geschrieben.

Bereits früher hatte ich mich in meiner unveröffentlichten Lizenziatsarbeit mit dem Titel „Unruhen auf Fidschi: Ethnische Konflikte oder politische Auseinandersetzungen?“ (Lombardi 2001) mit dem Pazifik und der Konfliktforschung beschäftigt. Während des Recherchierens stellte ich dabei fest, dass Streitigkeiten zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppierungen nicht nur von der Weltöffentlichkeit, sondern auch von der Wissenschaft mit einer grösseren Aufmerksamkeit bedacht werden als solche innerhalb ein und derselben Kultur. Bei der Wahl eines Dissertationsthemas im Bereich der politischen Ethnologie in Ozeanien fiel meine Wahl deshalb auf das scheinbar ruhige Tonga. Wohl befassten sich in jüngster Zeit Holtz (2007) sowie insbesondere James und Campbell in mehreren Publikationen mit den neueren politischen Ereignissen auf dieser Inselgruppe. Allerdings taten sie dies nie in Buchform. Zudem haben noch ein paar andere Autoren wie zum Beispiel die Einheimischen Hau'ofa (1994), Lātūkefu (1993) oder Helu (1992) Artikel über diesen Themenbereich verfasst. Sie schildern jedoch allesamt bloss die Situation anfangs der Neunzigerjahre. Eine neuere Untersuchung legte hingegen McGinley (2002) mit seiner unpublizierten Master-Arbeit über die gewaltlosen Taktiken und Strategien der oppositionellen Demokratiebewegung in Tonga vor. Jene ist mit lediglich 54 Seiten aber extrem kurz. Ausserdem weist sie etliche gravierende inhaltliche Fehler auf², was angesichts der Tatsache überrascht, dass McGinley als Angehöriger der staatlichen US-Freiwilligenorganisation „Peace Corps“ über zwei Jahre im Staatsgebiet verbracht hatte und eine Einheimische heiratete. Einen Vergleich zwischen „Tradition“, Demokratie und Politik in Fidschi, Tonga und Samoa respektive nur zwischen den beiden erstgenannten Inselstaaten stellten schliesslich Lawson (1996) sowie Ewins (1998) an. Diesem (ebd.:xviii, 1) zufolge gibt es zwar viele Studien über pazifische „Traditionen“, aber nur wenige Theorien darüber, wie diese funktionieren. Er führte deshalb gemäss eigenen Angaben als erster Forscher systematisch Dutzende von Interviews mit Politikern, Medienschaffenden, Adligen, Wissenschaftlern, Geschäftsleuten und Kirchenführern zu „Traditionen“ und Politik durch. Vorher sei mehrheitlich zumeist nur das gewöhnliche Volk zu seinem Traditionsverständnis befragt worden. Aus dem oben Gesagten ergibt sich, dass über den Zwergstaat Tonga bislang keine umfassende Abhandlung aus ethnologischem Blickwinkel über die dortigen intraethnischen Konflikte existiert. Diese Lücke soll mit der vorliegenden Schrift geschlossen werden.

Marcus (1989:199) gibt an, dass sich in polynesischen Kulturen nach „westlichen“ Massstäben eine immens hohe Toleranzbereitschaft der Bevölkerung gegenüber Privilegienmiss-

² Nebst vielen falschen Jahreszahlen, Verfassungsparagrafen und Namensschreibweisen werden zum Beispiel die Ereignisse im Jahre 1996 rund um die Zeitschrift *Taimi 'o Tonga* völlig unzutreffend geschildert. Siehe Kap. 15.4

brauch durch ranghohe Personen beobachten lasse. Diese Bemerkung gilt auch für Tonga. Zwar herrscht dort unter Teilen der gebildeten Bürgerlichen eine starke Unzufriedenheit über das Verhalten von gewissen Angehörigen des Adels und des Königshauses vor, die allgemeine Lage blieb davon aber bislang auf den ersten Blick erstaunlicherweise im Grossen und Ganzen unberührt. Die Prophezeiungen fremder Politiker und Journalisten, dass in der Inselmonarchie eine Revolution unmittelbar bevorstehe, erfüllten sich bisher jedenfalls nicht. Im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung steht deshalb die Frage nach den deeskalierenden Effekten in Tonga. Das heisst, es wird nach den Ursachen für die relative politische Stabilität in diesem Ministaat geforscht. Dabei prüfte ich, ob dafür eventuell unter anderem Kurans (1997) Präferenzverfälschungen verantwortlich sind. Kuran versteht darunter Handlungen, womit Ansichten und Wünsche unter sozialem Druck beeinflusst werden. Diese sind laut ihm (ebd.:24, 350) ein Beispiel dafür, wie unbeobachtbare Phänomene öfters enorme Folgen haben können. Sie steuern nämlich den gesellschaftlichen Wandel, stabilisieren Strukturen, verzerren die öffentliche Meinung und kaschieren politische Alternativen. Nebst den deeskalierenden Faktoren wurde erstens versucht, herauszufinden, was die Einheimischen von ihrer im Pazifik einzigartigen Regierungsstruktur halten und wie es zweitens um die Beziehungen zwischen den drei sozialen Schichten wirklich bestellt ist. Drittens sollen „Lösungsansätze“ vorgeschlagen werden, damit die Situation in der Inselgruppe auch in Zukunft nicht eskaliert.

1.2 Theoretische Konzepte

Im Folgenden wird kurz auf die für die Studie bedeutungsvollsten Bezeichnungen und theoretischen Grundgerüste eingegangen.

1.2.1 Politische Ethnologie und Macht

Die politische Anthropologie oder Politikethnologie beschäftigt sich vereinfacht gesagt mit allem Politischen, wobei es keine einheitliche Definition dieses Bereichs gibt. Konkreter formuliert untersucht diese ethnologische Teildisziplin wie und warum Macht und Autorität in menschlichen Gesellschaften wirken, auf welche Art sie sich entwickelt haben und wie sie mittels Symbolen, Riten, der Sprache und der Kunst ausgedrückt werden. Desgleichen befasst sie sich unter anderem mit den Strukturen verschiedener politischer Systeme und der Austragung von Konflikten (Mückler 1998:28; Cohen 1996:964; Stagl 1988:370). Diese Fragestellungen sind jedoch nicht auf die Ethnologie beschränkt. Olson (1993:577) demonstriert, dass sich berühmte Sozialwissenschaftler wie Karl Marx, Emile Durkheim, Antonio Gramsci oder Michel Foucault seit langem dafür interessierten, wie Menschen dazu gezwungen oder davon überzeugt werden, die Wünsche und Bedürfnisse grösserer sozialer Gruppen zu befolgen.

Einen zentralen Fachausdruck innerhalb der Politikwissenschaft stellt die Macht dar. Sie ist sowohl Voraussetzung als auch Konsequenz politischer Aktivitäten (Mückler 1998:33). Es existieren zahllose Begriffsbestimmungen des Terminus. Am brauchbarsten erscheint mir diejenige von Service (1977:35), welcher Macht definiert als: „Die Fähigkeit einer Person oder Gruppe [...] eine andere Person oder Gruppe zum Gehorsam zu veranlassen, oder umgekehrt die Eigenschaft, ‘nicht nachgeben zu müssen’ (Auslassung T. L., Hervorh. im Orig.).“ Macht wird auf der einen Seite als Garant für Ordnung und Stabilität akzeptiert sowie wegen der oft übernatürlich sanktionierten gehobenen Stellung ihrer Träger sogar verehrt. Auf der anderen Seite wird sie aber auch bekämpft, weil sie Ungleichheiten rechtfertigt und aufrechterhält. Grundlage der Macht ist die Verfügung über und Manipulation von Ressourcen. Earle (1994:951, 957) unterscheidet soziale, militärische, ideologische und ökonomische Machtquellen. Die bedeutendste Vorbedingung zum Machterhalt ist die Wirtschaft, denn die gesellschaftlichen Beziehungen, die Anwendung nackter Gewalt und die sakrale Legitimation werden durch die ökonomische Abhängigkeit des Volkes von den Herrschern zusammengehalten. Das heisst, nur die Wirtschaft ermöglicht die Kontrolle über sämtliche anderen Machtgrundlagen. Gerechtfertigt wird die Ausübung von Macht nach Haller (2005:193) auch durch Ideen und Überzeugungen, welche diese legitimieren. Damit die Menschen daran glauben, braucht es ihm zufolge einen ideologischen Apparat wie zum Beispiel ein Nationalmythos.

Helbling (1987:44f.) differenziert zwischen den drei verschiedenen Machtformen Einfluss, Herrschaft und Autorität. Erstere komme in Jäger- und Sammlergesellschaften vor. Dabei versuche man, die Haltung anderer durch Überzeugung zu bearbeiten. Die Herrschaft sei demgegenüber charakteristisch für Staaten. Sie weist darum eine gewisse Dauerhaftigkeit auf. Berühmt sind die drei reinen Idealtypen der legitimen Herrschaft (charismatisch, traditional und rational) nach Weber (1999), welche in der Realität zumeist gemischt auftreten, wobei jeweils ein Typus dominiert. Im charismatischen Herrschaftssystem erringen gewisse Individuen aufgrund von besonderen Begabungen eine dominante Rolle. In der traditionellen Herrschaftsform erben Personen Führungsämter dank bestimmten angeblich seit jeher vorhandenen, „heiligen“ Regeln und im rationalen Typus wird an die Legalität eines Satzes von Normen und Ordnungen wie beispielsweise von Gesetzen geglaubt. Autorität ist laut Helbling (1987:45) schliesslich kennzeichnend für tribale Gesellschaften, in welchen mehrere hierarchisch gegliederte soziale Schichten existieren. Sie verliert im Gegensatz zur Herrschaft ihre Wirksamkeit, wenn sie nur noch teilweise oder gar nicht mehr als legitim wahrgenommen wird. Cohen (1996:963) beschreibt Autorität als kulturell sanktionierte Zuteilung anerkannter Macht an gewisse Einzelpersonen oder Gruppen.

1.2.2 Konfliktforschung und -theorien

Wie die ethnologische Forschung herausgefunden hat, hängt es sehr stark von der jeweiligen Kultur ab, was als Konflikt bezeichnet wird. Dennoch wird im Folgenden die Begriffsbestimmung von Rüttinger/Sauer (2000:7) übernommen: „Soziale Konflikte sind Spannungssituationen, in denen zwei oder mehr Parteien, die voneinander abhängig sind, mit Nachdruck versuchen, scheinbar oder tatsächlich unvereinbare Handlungspläne zu verwirklichen und sich dabei ihrer Gegnerschaft bewusst sind.“ Aus der Ethnologie ist bekannt, dass Konflikte einen unabdingbaren Bestandteil aller Kulturen und gesellschaftlichen Gruppen darstellen. Ein dabei auftauchendes Problem beschreiben Rubin et al. (1994:14) sehr anschaulich: „In escalating conflict, it is clearly easier to squeeze the toothpaste out of the tube than to put it back in.“ Gleichwohl haben Simmel (1992:284-382) und Coser (1972) aufgezeigt, dass Konflikte für eine Gesellschaft keineswegs nur schädlich und soziale Eintracht ausschliesslich positiv sein müssen. Im Gegenteil, Konflikte vermögen Spannungen zu lösen wie auch die Anpassungsfähigkeit und Kreativität einer Gemeinschaft zu erhöhen. Mouffe (1997:88) meint gar, dass die Demokratie endet, wenn Konflikte innerhalb einer Gesellschaft ausbleiben. Deshalb stellen gemäss ihr nicht in erster Linie deren Ausweitung eine Gefahr für die Gemeinschaft dar, sondern deren Unterdrückung durch repressive Befehlshaber. Demokratische Einrichtungen basieren nach Bonacker (2002:12) nicht auf einer völligen Übereinkunft ihrer Mitglieder, sondern bloss auf von allen Seiten akzeptierten, gewaltfreien Mitteln der Konfliktaustragung. So leben beispielsweise die modernen Massenmedien zu einem nicht unwesentlichen Teil von solchen Kontroversen und inszenieren sie zu diesem Zweck manchmal auch. Hinzu kommt, dass wie Adloff (2002:368) erwähnt, ein Kompromiss oder Konsens stets die ungleiche Machtverteilung zwischen den verschiedenen Parteien widerspiegle, indem er am ehesten den Wünschen der stärksten Seite entspreche. Aus diesen Gründen ist die Erreichung eines absolut harmonischen Endzustandes unmöglich. Das heisst, man sollte statt von der Lösung eines Konflikts besser von dessen Transformation oder wie Rüttinger/Sauer (2000:233) von einer Konfliktüberbrückung sprechen.

Bonacker (2002:25f.) teilt alle Konflikttheorien in normative, deskriptive oder analytische ein. Erstere versuchen, die gewaltsame Austragung von Meinungsverschiedenheiten mithilfe von Regelungsinstrumenten zu verhindern. Damit dies funktioniert, müssen sich die beteiligten Parteien allerdings als gleichwertig anerkennen. Die zweite Gruppe beschreibt Konflikte einschliesslich deren Bedeutung für die Gesellschaft, wohingegen die dritte Kategorie sich bemüht, die Ursachen für die Auseinandersetzungen zu erklären. Praktisch sämtliche Konflikttheorien weisen Elemente aller drei Gattungen auf, setzen jedoch unterschiedlich an.

Für die vorliegende Schrift geeignet erscheinen mir die Theorien von Hirschman (1970). Er (ebd.:3f., 30, 43) entwickelte diese zwar ursprünglich anhand von Firmen, sie lassen sich jedoch auch auf Organisationen oder Staaten wie Tonga anwenden. Wenn sich die Qualität eines „Produkts“ spürbar verschlechtert, stehen den Menschen die zwei Optionen „Exit“ und „Voice“ offen. Im ersten Fall kaufen die Kunden die davon betroffene Ware nicht mehr beziehungsweise die Mitglieder verlassen ihre Vereinigung physisch, mental oder emotional. Im zweiten Fall drücken die Leute ihre Unzufriedenheit direkt gegenüber den verantwortlichen Personen aus, um etwas am leidigen Zustand zu ändern, anstatt davor zu fliehen. „Voice“ ist eine Kunst, wohingegen „Exit“ lediglich einen klaren Entscheid erfordert. Deswegen wird die zweite Möglichkeit bevorzugt, sofern beides realisierbar ist. Nach Hirschman (ebd.:34, 77, 121) nimmt „Voice“ allerdings auch umso mehr zu, je weniger die Lösung „Exit“ verwendet werden kann. Im Übrigen macht „Loyalty“ „Voice“ denkbarer und „Exit“ unwahrscheinlicher, weshalb Mitglieder einer Familie, Kirche, Nation oder dergleichen in der Regel zuerst nicht „Exit“, sondern „Voice“ wählen.

1.2.3 Tradition, „Pacific Way“ und Demokratie

Ewins (1998:3, 37) versteht unter Tradition diejenigen verehrten Glaubensvorstellungen und Praktiken, die so lange von einer Altersgruppe zur nächsten weitergegeben werden, wie die Mehrheit der Leute sie unterstützt. Laut Krygier (1986:240) wird ihr Inhalt nicht nur als uralte, sondern auch als ganz und gar unverändert angesehen. In Anlehnung an Helu (1999e:1) mache ich im vorliegenden Buch keinen wesentlichen Unterschied zwischen Tradition und „Custom“, denn wie auch Hobsbawm (1983:3) unterstreicht, sind die beiden üblicherweise ohnehin miteinander verflochten.

Turner (1997:346) bemängelt, dass bis zu den Achtzigerjahren Tradition von den Sozialwissenschaften als Forschungsfeld vernachlässigt wurde. Das erste ethnologische Werk, welches sich ausführlich mit diesem Thema innerhalb des Pazifiks auseinandersetzte, wurde von Keesing/Tonkinson (1982) herausgebracht. Darin zeigten die Autoren anhand von zahlreichen Beispielen wie Tradition unter anderem sowohl zur Verteidigung von alten Bräuchen als auch zur Förderung eines Wechsels benutzt werden kann. Der Sammelband erregte aber aufgrund seiner mangelnden historischen Tiefe im Gegensatz zur bald darauf von Hobsbawm/Ranger (1983) herausgegebenen wegweisenden Schrift „The Invention of Tradition“ nicht besonders viel Aufsehen. Wie Hobsbawm (ebd.:1, 4, 12f.) in der Einführung erläuterte, sind Sitten, welche vorgeben, ein immenses Alter aufzuweisen, in Wirklichkeit des Öfteren erst vor relativ kurzer Zeit von Schlüsselpersonen für ihre eigenen Zwecke geformt worden. „Erfundene“ Traditionen kommen umso häufiger vor, je rascher alte gesellschaftliche Muster durch

sozialen Wandel geschwächt oder zerstört werden. Sie versuchen dabei ausnahmslos, so gut wie möglich eine Kontinuität mit der jeweils passenden Vergangenheit herzustellen. Selbst revolutionäre Bewegungen legitimieren ihre Handlungen mit einem Verweis auf die Geschichte ihres Volkes.

Sofern im Pazifik eine bestimmte Praxis oder Institution als traditionell bezeichnet wird, ist damit in der Regel gemeint, dass ihr Ursprung in der Zeit vor dem Eintreffen der ersten Weissen liegt. Tatsächlich stammen aber viele dieser Betätigungen und Einrichtungen aus der Kolonialära oder wurden zumindest durch „westliche“ Konzepte beeinflusst (Lawson 2004:8, 1996:171). Dessen ungeachtet betrachten heutzutage zahlreiche Südseebewohner alles Überlieferte als positiv, weil es angeblich noch nicht durch fremde Einwirkungen verdorben ist. Dabei wird verschwiegen, dass auch in der vorkolonialen Epoche kultureller Wandel gang und gäbe war, denn schon damals mussten lebendige traditionelle Praktiken fortlaufend angepasst werden, um den sich immerzu ändernden Umständen gerecht zu werden. Nur so vermochten sie ihr Überleben sicherzustellen (dies. 1993:11; Smolicz 1988:390).

Ein im Zusammenhang mit Traditionen im Stillen Ozean bedeutsames Schlagwort ist „Pacific Way“. Wie Lawson (1999:49) und Levine (1997:503) erläutern, wird darunter die besondere Lebensweise der Südseebewohner verstanden, welche durch Dialog, Kompromissbereitschaft, Harmonie, Konsens und die Betonung der Gruppe gekennzeichnet sein soll. Dem werden der Individualismus, eine ständige Uneinigkeit und die Demokratie im Allgemeinen gegenübergestellt, welche für spezifisch „westlich“ gehalten werden. Das heisst, es wird Bataille/Benguigui (1997:304) zufolge beteuert, dass Traditionen den sozialen Zusammenhalt bewahren, wohingegen die Demokratie Zwietracht schafft. Amüsanterweise übernahmen die Einheimischen mit dem Konzept des „Pacific Way“ ein europäisches Klischee aus dem 18. Jahrhundert, welches besagte, dass die pazifischen Kulturen vor dem ersten Kontakt mit den Weissen ungewöhnlich friedlich und stabil waren. Später priesen auch frühe Ethnologen den „Pacific Way“ und betonten die vermeintliche Sanftmut der Autochthonen. Aus den oben genannten Ursachen behaupten die traditionellen indigenen Oberschichten seither, dass die Idee der Demokratie und vergleichbare „westliche“ Werte dermassen tief in der dortigen Kultur verwurzelt sind, dass man sie unmöglich auch in den pazifischen Raum einführen kann. Dies bedeutet, es wurde eine Dichotomie der zwei Stereotypen „Westen“ versus Pazifik konstruiert (Murray/Storey 2003:219; Lawson 1999:44, 1996:26). Der Grund dafür besteht darin, dass die vorhandenen Strukturen die politischen und sozioökonomischen Vorrechte der alten einheimischen Eliten unterstützen, während demokratische Institutionen und Methoden deren Privilegien tendenziell untergraben. Allerdings wurden „westliche“ Normen wie das

Christentum, welche dem Machterhalt des Establishments dienen, trotz ihrer fremden Herkunft ohne weiteres in den „Pacific Way“ integriert (dies. 2004:8; Mückler 1998:20). Wie bereits in Kapitel 1.2.2 unterstrichen wurde, kann es im Übrigen gar keinen gerechten Konsens geben, da das Wort eines Chiefs ungleich mehr Gewicht besitzt als dasjenige eines Bürgerlichen. Obendrein setzte sich nach Lawson (1999:44) die demokratische Staatsform in West- und Mitteleuropa überwiegend auch erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges durch.

Die traditionalistisch gesinnten postkolonialen Oberhäupter kopieren häufig das Verhalten der einstigen Kolonialherren oder übertreffen es sogar noch. Sie nützen dabei aus, dass Traditionen zwar variabel sind, aber dennoch als starr wahrgenommen werden (Ewins 1998:139; Mückler 1998:21). Lawson (1996:13, 173) definiert Traditionalismus als: „a method of idealizing the past, and of judging and moulding the present by the assumed standards of a past era.“ Wie sie hinzufügt, wurde die Vergangenheit in jedem Zeitalter dazu benutzt, um die politische Gegenwart zu rechtfertigen. Sie (1997:29) und Cowling (1990:45) beschreiben deshalb Tradition als ein „Reservoir“ von Einzeldingen, woraus man sich etwas Passendes für die jeweilige Gelegenheit aussuchen kann. Allerdings befindet sich die Steuerung der Konstruktion und Anpassung von Tradition in der Regel ausschliesslich in den Händen der alteingesessenen Oberschicht der jeweiligen Kultur. Das heisst, nur sie hat Zugang zu diesem Sammelbecken der Geschichte und legt vor allem aus Gründen des eigenen Machterhalts derart viel Wert auf die Beibehaltung von angeblich traditionellen Praktiken. Die autochthonen Herrscher beteuern dabei, dass es sich bei diesen nicht um veränderbare, menschliche Gebilde handelt, sondern um fixe, „natürliche“ Formen. Damit rücken sie die Tradition in die Nähe eines Gesetzes (Lawson 1999:42, 1997:24; Nardin 1992:6). Offene Kritik an den Führern ist daher nicht angebracht. Die Masse der Pazifikbewohner schuldet ihnen demzufolge stattdessen unbedingten Gehorsam, zumal sie wie die Machthaber während der europäischen Feudalzeit vorgeben, von Gott als seine lokalen Stellvertreter auf Erden eingesetzt worden zu sein (Gerdes 2000:5; Lawson 1997:24f.). Die alten indigenen Eliten machen zudem geltend, dass eine Einschränkung ihrer Macht einem Verlust der kulturellen Identität ihres jeweiligen Volkes gleichkäme. Durch die Betonung der Tradition bei gleichzeitiger Verdammung der Demokratie gelingt es überdies, alle Personen nicht adliger Herkunft von politischen Führungsämtern fernzuhalten, da diese dazu aufgrund ihrer gemeinen Abstammung weder berechtigt sind noch hierzu imstande seien (James 2003b:317; Mückler 1998:20f.; Bruno/Schade 1993:62).

1.3 Angewandte Methoden

Die vorliegende Studie beruht nebst einer genauen Auswertung der umfangreichen Fachliteratur grösstenteils auf einer einjährigen Feldforschung von November 2003 bis November 2004 vor Ort. Wie bei ethnologischen Untersuchungen üblich, wurde dabei speziell die qualitative Untersuchungsmethode der teilnehmenden Beobachtung benutzt. Es ist bei dieser Vorgehensweise unmöglich, bereits vorgängig die endgültigen Fragestellungen und Ziele festzulegen, weil sich erst im Feld zeigt, ob diese überhaupt erforschbar sind. Ich nützte darum den Beginn meines Aufenthaltes in Tonga, um mir einen allgemeinen Überblick über Land und Leute zu verschaffen, die Forschungserlaubnis einzuholen, die im Archipel vorhandenen schriftlichen Quellen zu sichten sowie um Kontakte zu verschiedenen Personen und Institutionen wie beispielsweise dem privaten „Atenisi Institute“ zu knüpfen, an dem ich später ehrenamtlich unterrichtete. Da ich bei meiner Ankunft im polynesischen Zwergstaat niemanden kannte, stand am Anfang vor allem die Suche nach einer geeigneten Gastfamilie im Vordergrund.

Es fällt Tonganern laut Hölper (1986:10) aus Gründen der Höflichkeit und Scham äusserst schwer, zuzugeben, dass sie über etwas keine Auskunft erteilen können, weshalb sie oftmals einfach zur Antwort geben, was der Fragende vermutlich hören möchte. Wie bereits Schaar (1985:4) bemerkt hat, zeigen die Einheimischen ausserdem im Besonderen bei der Erörterung politischer Fragen eine auffällige Zurückhaltung. Hieraus ergibt sich, dass gerade bei einer relativ heiklen Fragestellung wie der meinen als vertrauensbildende Massnahmen eine lange, stationäre Forschung vor Ort sowie der Erwerb gewisser Sprachkenntnisse unerlässlich sind. Logischerweise bleibt dieser unmittelbare Zugang zur Bevölkerung ausländischen Journalisten, welche über die politische Situation in Tonga berichten, verwehrt. Sie sind darum auf die Aussagen der immer gleichen paar prominenten Einheimischen angewiesen, weswegen die in ihren Artikeln beschriebene Realität häufig ziemlich stark von der tonganischen Wirklichkeit abweicht.

Die meisten polynesischen Sprachen gehören zum Kern-Polynesischen. Nicht dazu gezählt werden indessen das Tonganische sowie die ihm recht ähnliche Sprache von Niue (Kreisel 1991:76; Kaeppler 1971:174)³. Über 98 Prozent der Einwohner Tongas beherrscht die lokale Sprache, welche abgesehen vom Idiom der Niuas-Inseln kaum dialektale Unterschiede aufweist. Die zweite Amtssprache nebst dem Tonganischen ist das Englische. Es gilt als prestigereicher, da es sich dabei um die Sprache der Verwaltung, des Geschäftslebens, der Bildung und generell der Texte handelt. Mit Ausnahme der Bibel, sonstiger religiöser Schriften und der einheimischen Medienerzeugnisse wird selten etwas auf Tonganisch gedruckt. Obschon

³ Zu linguistischen Aspekten des Tonganischen siehe Völkel (2007)

Englisch an allen Schulen gelehrt wird und das Inselkönigreich während siebzig Jahren ein britisches Protektorat war, spricht das Gros der Dorfbewohner – anders als die urbane Bevölkerung – die Fremdsprache wegen der mangelnden Anwendungsmöglichkeiten gleichwohl nur schlecht (Leclerc 2002; Bennardo 2001:2231; James 2000c:614). Wie bereits erwähnt, tragen Kenntnisse der lokalen Sprache zur Überwindung der Distanz zwischen dem Feldforscher und den Autochthonen bei. Ich fing deswegen sofort nach meiner Ankunft in Tonga an, mir mittels intensiven Selbststudiums sowie regelmässigen Sprachunterrichts Tonganisch anzueignen. Allerdings hat schon Meiser (1995:18) dargelegt, dass es in einer verhältnismässig kurzen Zeit nur ansatzweise möglich ist, eine für Europäer komplett fremde Sprache zu erlernen. Dies bedeutet, die im Laufe einer Feldforschung erworbenen Sprachkenntnisse reichen gewöhnlich für sehr differenzierte Diskussionen nicht aus. Mein Ansinnen des Spracherwerbs wurde zusätzlich durch zwei weitere Dinge erschwert: Erstens ist aufgrund der geringen Sprecherzahl die Auswahl an geeigneten Wörterbüchern, Sprachführern und Lehrpersonen sehr beschränkt. Zweitens wollten zahlreiche Einheimische im Umgang mit mir unbedingt ihre Englischkenntnisse anwenden.

Ich führte ein paar Dutzend formelle, teilstandardisierte Interviews auf Englisch mit Volksvertretern, Kirchenführern, Wissenschaftlern, ehemaligen und aktiven Ministern sowie Repräsentanten des Adels, der Medien und der regierungskritischen Organisation „Friendly Islands Human Rights and Democracy Movement“ respektive der royalistischen *Kotoa*-Vereinigung durch. Die Gespräche dauerten im Schnitt etwas über eine Stunde und wurden von mir in der Regel auf Tonband aufgenommen. Für diese formellen, teilstandardisierten Befragungen wurden bewusst ausschliesslich Personen des öffentlichen Lebens ausgewählt, weil sie sich aufgrund ihrer Position und Bildung bereits Gedanken über die Politik gemacht wie auch schon bei Interviews darüber gesprochen haben mussten. Des Weiteren waren meine Tonganischkenntnisse leider zu gering, um mit des Englischen nur schlecht mächtigen Leuten dermassen ausführlich über dieses Thema zu reden. Da meine Diskussionspartner in einer kleinen Gesellschaft wie Tonga leicht zu identifizieren sind, wurden sämtliche ihrer Äusserungen anonymisiert, obgleich es etlichen von ihnen egal gewesen wäre, mit Namen genannt zu werden (vgl. Ewins 1998:xix-xxi). Bei jedem Interview achtete ich auf allfällige weitere wichtige Informationen nach dem Ende der eigentlichen Befragung. Die Niederschrift der Kassettenaufnahmen und deren Primärauswertung erfolgten bereits im Feld.

Nebst diesen formellen, teilstandardisierten Unterredungen wurden auch viele Informationen mittels unzähligen informellen, unstrukturierten Einzel- und Gruppendiskussionen auf Englisch oder Tonganisch gewonnen, wie sie beispielsweise an den zahlreichen Kavarunden des

Landes geführt werden. Dabei wurde ein spezielles Augenmerk darauf gelegt, dass die Gesprächspartner unterschiedlichster Abstammung waren. Das heisst, ich sprach mit Angehörigen aller drei sozialen Schichten, der verschiedensten Konfessionen, mit Frauen und Männern, Alten und Jungen, Gebildeten und Ungebildeten, Stadt- und Landbewohnern sowie konservativen und progressiven Tonganern. Danach versuchte ich, den Inhalt der Diskussionen sobald als möglich detailliert in meinem Forschungstagebuch festzuhalten. Zwar gehen gemäss Meiser (1995:25) bei solchen Gedächtnisprotokollen etliche Einzelheiten verloren, dafür sprechen die Konversationsteilnehmer unbeschwerter als bei Tonbandaufnahmen. Auf Unterredungen mit ausländischen Tongakennern verzichtete ich ebenso bewusst wie auf Dolmetscher, Standardfragebogen, Fallstudien oder einen einzelnen Hauptinformanten.

Angesprochen werden muss an dieser Stelle auch noch, dass ich mich während meiner gesamten Feldforschung auf jede erdenkliche Weise darum bemühte, den damaligen König Tāufa'āhau Tupou IV, eines seiner Kinder sowie einen der adligen Minister interviewen oder ihnen wenigstens in schriftlicher Form Fragen stellen zu können. Ich wurde aber immer wieder auf später vertröstet. Im Falle des Regenten selber wurde mir schliesslich mit Hinweis auf sein Alter von Mitte achtzig eine Absage erteilt, weil man ihm jede unnötige Belastung ersparen wolle. Während dieses Argument einigermaßen plausibel klang, wurden bei seinen Nachkommen und den aristokratischen Kabinettsmitgliedern ständig zeitliche Gründe vorgeschoben. Die wahre Ursache war höchstwahrscheinlich, dass mein Forschungsthema als zu delikat eingestuft wurde. Im Übrigen glaube ich, dass sie nach negativen Erlebnissen mit fremden Journalisten vermuteten, dass alle Weissen von vornherein aufseiten der Demokratiebewegung stünden. So blieb leider der im Jahre 2006 tödlich verunfallte, mediengewandte und reformfreudige Prinz Tu'ipelehake ('Uluvalu)⁴ – der ältere Neffe des damaligen Regenten – der einzige Angehörige des Königshauses, mit dem ich sprechen konnte. Wie ich erfuhr, machten auch andere Ausländer die Erfahrung, dass es ungleich einfacher ist, mit den Kritikern der Regierung zu reden als mit den Mitgliedern des innersten Machtzirkels.

Ausser mithilfe von Beobachtungen und Gesprächen wurden auch zahllose Informationen aus lokalen Medienberichten und amtlichen Unterlagen wie zum Beispiel diversen offiziellen Statistiken gewonnen, um auf diese Weise nebst den sozialen Verhältnissen auf der Mikro- auch jene auf der Makroebene zu berücksichtigen. Die aussagekräftigste quantitative Quelle stellten dabei die Ergebnisse der in jedem dritten Jahr stattfindenden Volksvertreterwahlen für das nationale Parlament dar.

⁴ Zur Unterscheidung zwischen dem damaligen Titelträger sowie seinem Nachfolger und jüngeren Bruder wird fortan jeweils noch ihr christlicher Vorname 'Uluvalu respektive Mailefihi mitangegeben.

Während meiner Feldforschung wohnte ich vorwiegend in der Kapitale Nuku'alofa auf dem Haupteiland Tongatapu, da sich hier nicht nur die Personen des öffentlichen Lebens aufhalten und sämtliche Regierungsämter befinden, sondern auch fast alle bedeutenden politischen Vorfälle ereignen. Gleichwohl verbrachte ich kürzere Perioden auf Vava'u, 'Eua und Fidschi. In Letzterem stattete ich der „University of the South Pacific“ in der dortigen Hauptstadt Suva einen Besuch ab, damit ich mich mit dort lehrenden tonganischen Akademikern über meine Arbeit unterhalten sowie die umfangreiche Bibliothek der Hochschule benutzen konnte.

Weil sich seit meiner Rückkehr nach Europa im November 2004 einiges insbesondere an der politischen Lage Tongas verändert hatte, war ich für die Fertigstellung meiner Studie auch auf zusätzliche Auskünfte aus Brief- und E-Mailkontakten sowie dem „World Wide Web“ angewiesen. Zu nennen ist hierbei vor allem die vorzügliche Internetzeitschrift *Matangi Tonga*.

1.4 Aufbau der Arbeit plus Hinweise zur Schreibweise und Aussprache

Das vorliegende Buch stellt die gekürzte, aktualisierte Fassung meiner gleichnamigen Dissertation dar, welche Ende 2007 an der Universität Zürich eingereicht wurde. Es schildert die Situation bis Ende Januar 2009 und gliedert sich in einen geografisch-ethnologischen, historischen und analytisch-diskutierenden Teil. Im ersten Teil werden unter anderem generelle Basisinformationen über Tonga, die Sozialstruktur, das politische System, das Landwesen, die Diaspora und zu für unsere Fragestellung bedeutenden kulturellen Verhaltensweisen und Sitten geliefert. Der historische Teil schildert die tonganische Geschichte seit der voreuropäischen Zeit. Wohl handelt es sich hier um kein historisches Werk, doch eine geschichtliche Herangehensweise an das Thema ist unabdingbar, weil sowohl die jetzige politische Lage als auch manche deeskalierende Effekte ohne Vertrautheit mit der Vergangenheit des Inselstaates unverständlich bleiben. Desgleichen lassen sich Mutmassungen über die Zukunft Tongas und Empfehlungen über wünschenswerte Veränderungen nur auf der Grundlage historischer Kenntnisse anstellen. Aus diesen Gründen wird namentlich die Periode seit der vollständigen Unabhängigkeit im Jahre 1970 in den Kapiteln 14 und 15 ausführlich behandelt. Im analytisch-diskutierenden Teil werden nebst einer Zusammenfassung die Fragestellungen beantwortet, ein kurzer Vergleich mit anderen Ländern vorgenommen sowie Perspektiven und „Lösungsansätze“ für den Archipel aufgezeigt.

In der ganzen Schrift wird wie im Grossteil der deutschsprachigen Literatur den Begriffen „Tonganer“ und „tonganisch“ gegenüber den Formen „Tongaer“ und „tongaish“ der Vorzug gegeben. Ausser Eigennamen und geografischen Bezeichnungen werden tonganische

Vokabeln klein plus kursiv geschrieben sowie für sie wird das Genus ihres jeweiligen deutschen Äquivalents verwendet. Im Tonganischen wird der Plural mit verschiedenen Präfixen wie *ngaahi*, *kau* oder *fanga* vor dem Substantiv gebildet. Englischsprachige Autoren (vgl. Hahn 2003:xiv; Wood-Ellem 1999:xiii) gebrauchen statt dieser normalerweise zwecks Vereinfachung Mehrzahlformen mit angehängtem „-s“. Ich habe mich jedoch entschieden, die tonganischen Nomen überhaupt nicht zu deklinieren.

Die Aussprache des Tonganischen entspricht der Schreibweise. Drei Dinge müssen allerdings beachtet werden:

- „ng“ gilt als ein Laut. Das heisst, die korrekte Aussprache der Landesbezeichnung ist „Tong-a“ und nicht wie fälschlicherweise im Deutschen gebräuchlich „Ton-ga“.
- Ein Strich über einem Vokal hat zur Folge, dass dieser lang ausgesprochen wird.
- Der *faka'ua* (') oder Stimmritzenverschlusslaut respektive „Glottal Stop“ vor einem Vokal bewirkt, dass die folgende Silbe betont wird.

Englische Termini werden abgesehen von Zitaten durchweg grossgeschrieben und mit Ausnahme von in der Ethnologie geläufigen Fachausdrücken wie Chief in Anführungs- und Schlusszeichen gesetzt. Der Begriff „Häuptling“ und dessen Ableitungen werden in der ganzen Arbeit nicht benutzt, weil ich mit Kohl (1993:61) übereinstimme, dass die Vokabel nicht nur abschätzig, sondern auch ungenau ist. Wie er demonstriert, benennt sie nämlich sowohl den Vorsteher einer Abstammungsgruppe („Headman“) als auch den Anführer eines aus mehreren Lokalgruppen zusammengesetzten Territoriums („Chief“). In meiner Abhandlung gebrauche ich stattdessen in voreuropäischer Zeit ausnahmslos den Ausdruck Chief. Ab der Proklamation der tonganischen Verfassung durch den ersten König im Jahre 1875 bis heute rede ich von Adligen, Aristokraten oder *nōpele*⁵. In diesem Buch wird obendrein zwischen Staatsstreichen und Putschen unterschieden. Huber (2002:273) definiert einen Staatsstreich als einen illegalen, gut vorbereiteten und schlagartigen Austausch der Regierung unter der Leitung von Angehörigen des bestehenden Machtapparates wie hohe Offiziere oder Kabinettsmitglieder. Bei einem Putsch stammen die Anführer demgegenüber nicht aus den Reihen der Staatsmaschinerie. O’Kane (1987:22) zufolge gibt es bei einem solchen Machtwechsel kein Blutvergiessen und die Dinge laufen weiter wie bisher, sofern er perfekt durchgeführt wird. Das Einzige, was in diesem Fall geändert hat, sind die höchsten Amtsinhaber im Land.

⁵ Nach dem englischen Wort „noble“

Geografisch-ethnologischer Teil

2 Grundlageninformationen zu Tonga

Tonga erstreckt sich im Pazifik zwischen 15-23 Grad südlicher Breite sowie 173-177 Grad westlicher Länge. Zwar befindet sich der Inselstaat östlich des 180. Meridians⁶, weil die internationale Datumsgrenze jedoch einen Bogen um ihn herum macht, liegt er dennoch westlich davon (James 2000c:615; Daly 1999:xi). Dies hat zur Folge, dass in Tonga jeweils als einem der ersten Länder der Erde ein neuer Tag anbricht.

2.1 Naturräumlicher Überblick

Die Landfläche Tongas wird je nach Quelle mit 650-750 Quadratkilometer angegeben. Künzel (1990:20) findet diese grosse Bandbreite nicht erstaunlich, weil es Ermessenssache ist, ob die zahlreichen Riffe, Mangrovensümpfe und Sandbänke des Zwergstaates zur Landfläche hinzugezählt werden oder nicht.

Tonga besteht aus rund 170 Inseln⁷, von denen lediglich etwa drei Dutzend permanent bewohnt werden. Nur acht der ständig bevölkerten Eilande sind über zehn Quadratkilometer gross. Wie Hölper (1986:57) und Poulsen (1977:5) aufzeigen, fehlen auf den Inseln Bäche und Süsswasserseen fast gänzlich. Die Bevölkerung ist deswegen gezwungen, das Regenwasser aufzufangen und Brunnen zu graben. Dafür zählen laut Künzel (1990:26) die tonganischen Böden dank einer dicken Schicht Vulkanasche zu den weltweit besten.

Tonga liegt wie Hawaii und die südlichen Cook-Inseln ziemlich weit vom Äquator entfernt. Aus diesem Grund ist das Klima kühler und trockener als vielerorts in den Tropen üblich. Je weiter nördlich man sich innerhalb des Staatsgebietes bewegt, desto höher fallen die Temperaturen und Regenmengen aus. Zudem nimmt das Wirbelsturmrisiko zu (Daly 1999:xiii; Swaney 1994:22f.; Stanley 1993:247). Die Jahresniederschläge belaufen sich im Süden auf 1500-1800 Millimeter und im Norden auf 2200-2500 Millimeter. Eine eigentliche Regen- oder Trockenzeit gibt es nicht. Man kann jedoch eine heissere von einer kälteren Jahreszeit unterscheiden (Swaney 1994:22f.; Iffland 1991:37; Koch 1955:11f.). Erstere dauert von November/Dezember bis April und ist durch vermehrte Niederschläge gekennzeichnet. Es ist oft schwül-warm und die Temperaturen betragen 25-33 Grad Celsius. Überdies muss insbesondere im Norden des Landes mit Zyklonen gerechnet werden (Berger/Berger 2002:379; Swaney 1994:22f.; Hölper 1986:54f.). Von Mai bis Oktober/November weht häufig der Südostpassat und es ist kühler sowie trockener. Die Temperaturen bewegen sich bloss

⁶ Siehe Anh. Karte 1

⁷ Siehe Anh. Karte 2

zwischen 15-23 Grad und vor allem nachts wird es teilweise ziemlich kalt (James 2000c:615; Eustis 1997:8; Koch 1955:12). Dank der kühleren Jahreszeit ist in Teilen Tongas auch der Anbau und Export von Agrarprodukten der gemässigten Breiten möglich. Diesen Gunstfaktor weisen sonst im Südpazifik nur noch die südlichen Cook-Inseln auf (Wiemer 1985:50).

Die häufigsten Naturkatastrophen im Königreich sind Wirbelstürme und Dürreperioden. Jährlich treten im Schnitt zwei Zyklone auf, aber nur alle drei bis vier Jahre sucht ein mittelstarker Wirbelsturm den Inselstaat heim (Swaney 1994:22f.; Kirch 1984:128f.). Der seit langem zerstörerischste war Zyklon „Isaac“, welcher 1982 Verwüstungen im praktisch gesamten Staatsgebiet anrichtete, die Hälfte der Bevölkerung obdachlos machte und sechs Todesopfer forderte (Wiktorin 1999:804; Eustis 1997:206f.). Eine weitere, geringere Naturgefahr stellt eine Reihe von aktiven Vulkanen innerhalb der tonganischen Grenzen dar. Unter den erloschenen Vulkanen befindet sich mit der über tausend Meter hohen Insel Kao auch der höchste Berg des Landes (Künzel 1990:20; Stahn 1984:98). Der in jüngster Zeit folgenschwerste Vulkanausbruch ereignete sich 1946 auf der abgelegenen Insel Niuafu’ou im äussersten Norden, weshalb die gesamte ortsansässige Bevölkerung evakuiert werden musste. Die ersten Bewohner konnten erst zehn Jahre später wieder auf ihre Insel zurückkehren (Campbell 2001a:206; van der Grijp 1993a:15). Als letzte Naturgefahr sind noch die Erd- und Seebeben zu erwähnen, die gemäss Hölper (1986:53) zwar recht zahlreich vorkommen, jedoch meistens nur schwach ausfallen und kaum Schäden anrichten. Eine Ausnahme stellte ein äusserst heftiges Seebeben im Jahre 2006 in der Nähe der Hauptstadt Nuku’alofa dar. Die Internetzeitschrift *Matangi Tonga* (2006h) schrieb, dass es sich dabei um ein Beben mit der Magnitude 8.0 handelte, was auch weltweit selten ist. Trotzdem verursachte selbst dieses stärkste je aufgezeichnete Beben in der Geschichte des Landes bloss Sachschäden.

2.2 Die tonganischen Inseln im Einzelnen

Bei der Mehrzahl der tonganischen Eilande handelt es sich um gehobene Koralleninseln. Atolle und hohe Vulkaninseln kommen nur relativ wenige vor (Bennardo 2001:2231). Die tonganischen Inseln bestehen aus zwei beinahe parallelen Ketten, welche in Nordost-Südwest-Richtung verlaufen. Die westliche, jüngere Reihe ist charakterisiert durch hohe, zum Teil noch aktive Vulkaninseln. Die östliche, ältere Kette setzt sich demgegenüber fast ausschliesslich aus niedrigen Atollen und gehobenen Koralleninseln zusammen, die mit vulkanischer Asche bedeckt sind. Wiederum östlich von diesen befindet sich mit dem fast 11'000 Meter tiefen Tongagraben das nach dem Marianengraben zweittiefste Grabensystem der Erde (Berger/Berger 2002:377f.; Bender 2001:67; James 2000c:615).

Im Wesentlichen besteht das Königreich Tonga aus den drei Hauptinselgruppen Tongatapu (einschliesslich 'Eua), Ha'apai und Vava'u. Erwähnenswert sind daneben auch noch die Niuas.

Das Haupteiland Tongatapu⁸ ist eine flache, gehobene Koralleninsel von zirka 34 Kilometer Länge und etwa 18 Kilometer Breite. Auf ihr befindet sich die Kapitale Nuku'alofa. Tongatapu weist eine Fläche von um die 260 Quadratkilometer auf und macht somit mindestens ein Drittel der nationalen Landfläche aus.

Ebenfalls zur Inselgruppe von Tongatapu zählt 'Eua. Das Eiland ist 87 Quadratkilometer gross und befindet sich vierzig Kilometer südöstlich der Hauptinsel (Baratta 2006:474; Schaar 1985:5; Oldofredi 1975:17). Es handelt sich dabei um das drittgrösste Eiland Tongas. 'Eua ist landschaftlich sehr vielfältig. So sind auf der Insel Hügel, Regenwald und Savannen sowie der einzige Wasserfall des Landes zu finden (Regel/Schyma 1994:73; Swaney 1994:131; Künzel 1990:22). Das Eiland ist nur dünn besiedelt und geologisch betrachtet das älteste des Mini-staates.

Ungefähr 160 Kilometer nördlich von Tongatapu breitet sich der Ha'apai-Archipel aus. Er besteht aus 36 überwiegend kleineren Inseln, die zusammen eine Fläche von rund 110 Quadratkilometer ergeben (Baratta 2006:474; Weissbach/Weissbach 1997:175; Seipel 1995:59).

Weitere zirka 110 Kilometer nördlich von Ha'apai befindet sich die Inselgruppe von Vava'u (Schaar 1985:6). Es handelt sich dabei unbestritten um den landschaftlich reizvollsten Archipel des Landes⁹, welcher auch bei Seglern aus aller Welt sehr beliebt ist. Sein Haupteiland 'Uta Vava'u ist mit knapp unter neunzig Quadratkilometer ebenso wie sein Hauptort Neiafu mit über 4100 Einwohnern die jeweilige Nummer zwei des Landes. Berger/Berger (2002:409) geben die Fläche der Inselgruppe mit um die 120 Quadratkilometer und die Gesamtzahl ihrer Inseln mit 34 an.

Im äussersten Norden des Staatsgebietes liegen die überaus isolierten Niuas. Sie befinden sich ungefähr auf halbem Weg zwischen Vava'u und Samoa. Baratta (2006:474) beziffert die Gesamtfläche der drei bewohnten Inseln Niuafu'ou, Niuatoputapu und Tafahi mit 72 Quadratkilometer. Laut Eustis (1997:201) beträgt die Distanz von Niuafu'ou – dem abgelegensten der drei Eilande – bis nach Tongatapu etwas weniger als 650 Kilometer¹⁰.

⁸ Siehe Anh. Karte 3

⁹ Siehe Abb. 1-2

¹⁰ Für eine detailliertere Beschreibung praktisch sämtlicher tonganischen Inseln siehe Oldofredi (1975:17-40)

2.3 Bevölkerungsverteilung und -entwicklung

Die Volkszählung von Ende 2006 ergab für Tonga eine Einwohnerzahl von insgesamt 101'991. Davon wurden unter anderem 98'516 als Tonganer, 1681 als Halbtonganer¹¹ und 569 als Weisse klassifiziert. Sowohl von den Halbtonganern als auch von den übrigen Nicht-tonganern lebt die überwiegende Mehrheit auf Tongatapu. Gemäss Künzel (1990:34) verfügt die Inselmonarchie somit nicht nur über eine der homogensten Bevölkerungen im Pazifik, sondern auch weltweit. Ewins (1998:235) führt dies zu einem grossen Teil auf die Tatsache zurück, dass der Archipel nie offiziell kolonisiert wurde.

In jüngster Zeit tauchte in Form der Chinesen eine neue Immigrantengruppe auf. Wurden beim Zensus von 1996 noch erst 55 Chinesen registriert, so war ihre Zahl ein Jahrzehnt später bereits auf 395 angewachsen. Zu dieser Ziffer hinzugefügt werden muss noch eine dreistellige Zahl von Chinesen, die vor einiger Zeit eingebürgert wurden. Die meisten Chinesen wohnen in der Umgebung der Hauptstadt Nuku'alofa. Im Jahre 2006 wurde für die Kapitale ohne Vororte eine Bevölkerungszahl von 23'658 erhoben. Gleichwohl wirken grosse Teile der tonganischen Metropole noch immer ziemlich ländlich. So ist beispielsweise kaum ein Haus höher als die vielen Baumkronen zwischen den einzelnen Gebäuden der Stadt.

Bei der Volkszählung von 2006 betrug die nationale Bevölkerungsdichte 136-157 Einwohner pro Quadratkilometer, je nachdem, von welcher Landfläche man ausgeht. Laut Wiktorin (1999:804) ist Tonga damit eine der am dichtesten besiedelten Nationen in der Südsee. Zu beachten gilt es allerdings, dass die Bevölkerungsdichte innerhalb des tonganischen Staatsgebietes stark schwankt. Während auf den Niuas 2006 lediglich 23 Einwohner auf einem Quadratkilometer lebten, beherbergt die Hauptinsel Tongatapu mittlerweile über zwei Drittel sämtlicher Bewohner der kleinen Monarchie¹².

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis zu den Sechzigerjahren nahm die tonganische Bevölkerung stetig zu, insbesondere aber in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg (Bennardo 2001:2231; Iffland 1991:63). Ursachen für dieses Wachstum waren hauptsächlich die politische Stabilität, der höhere Lebensstandard sowie die verbesserte medizinische Versorgung und Hygiene der Menschen. Ausserdem genossen grosse Familien in Tonga ein hohes Prestige (Swaney 1994:31; Schaar 1985:15). Obwohl die Geburtsquoten in der Zwischenzeit kaum sanken, hat sich der Bevölkerungsanstieg dank der massenhaften Emigration nach Neuseeland, Australien und in die USA seit Mitte der Sechzigerjahre spürbar abgeschwächt

¹¹ Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe beruht auf einer Selbsteinschätzung der befragten Leute. Es wurde dabei nicht erfasst, woher der nicht tonganische Teil der Halbtonganer stammt.

¹² Dies entsprach Ende 2006 einer Bevölkerungsdichte von 280 Einwohnern je Quadratkilometer.

(Campbell 2001a:208). Trotzdem war 2006 noch immer die Hälfte der Bewohner des Zwergstaates unter 21 Jahre alt.

2.4 Religiöse Gemeinschaften

Tonga ist ein äusserst christliches Land. Dies zeigt sich beispielsweise an seinem Landesmotto *Ko e 'Otua mo Tonga ko hoku tofi'a*¹³. Obendrein findet man in jedem Dorf mehrere Kirchen verschiedener christlicher Glaubensrichtungen. Alle Versammlungen werden sowohl durch eine gemeinsame Andacht eröffnet als auch beendet und Tischgebete sind eine Selbstverständlichkeit. Artikel sechs der Verfassung erklärt den Sonntag zu einem heiligen Tag, an dem jeglicher Handel, die Ausübung eines Gewerbes und das Abschliessen von Verträgen untersagt ist. Sportveranstaltungen finden gleichfalls keine statt sowie die Flugpisten und Häfen des Inselstaates bleiben geschlossen. Das Verbot lockerte sich allerdings in jüngster Zeit. So verkehren mittlerweile auch am christlichen Ruhetag ein paar Busse und Taxis, Flugzeuge können in Notfällen landen, ab dem Nachmittag darf seit den Achtzigerjahren offiziell Brot verkauft werden und sämtliche im Zusammenhang mit dem Tourismus stehenden Tätigkeiten sind ebenfalls gestattet. Viele von Chinesen geführte Läden haben überdies heimlich während des gesamten Kirchtages offen, obschon sie für dieses Vergehen eine hohe Geldstrafe riskieren.

Im tonganischen Staatsgebiet sind offiziell etwa 15 unterschiedliche Konfessionen aktiv. Mitglieder des 1973 gegründeten „Tonga National Council of Churches“ sind aber bloss die „Free Wesleyan Church“ (FWC), die römisch-katholische und die anglikanische Kirche (Anonymus 2006a:1004; Stanley 1993:259).

Etliche Einheimische wechseln ihre Glaubensrichtung mehrere Male im Laufe ihres Lebens (Bender 2001:103). Es ist auch nicht unüblich, innerhalb einer Familie auf Angehörige verschiedener Konfessionen zu stossen. Bei der Volkszählung im Jahre 2006 bekannten sich über 37 Prozent der Tonganer zur FWC. Dieser bedeutendsten Kirche des Landes gehören auch das Königshaus und der Grossteil des Adels an. Auf den nächsten Plätzen folgten mit nahezu 17 Prozent die Mormonen oder Anhänger der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage („Latter Day Saints“, LDS) und mit mehr als 15 Prozent die Katholiken. Bruno/Schade (1993:120-123) bemerken, dass sich während des zwanzigsten Jahrhunderts unter anderem die „Free Church of Tonga“, die „Church of Tonga“ und die „Tokaikolo Christian Fellowship“ von der FWC abgespalten haben. Die zahlreichen methodistischen Gruppierungen unterscheiden sich aber nicht gross. Die Abtrennungen erfolgten hauptsächlich aus politischen Gründen oder weil man sich nicht über die Verwendung der Kirchenspenden einigen konnte.

¹³ „Gott und Tonga sind mein Erbe“

Weitere Glaubensrichtungen wie die Siebentagesadventisten, die Anglikaner, die „Assembly of God“, die Baha'i oder die Zeugen Jehovas sind in Tonga relativ unbedeutend.

Wohl wird der Präsident der FWC von den Gläubigen gewählt, er muss jedoch vom König in seinem Amt bestätigt werden. Der Monarch sucht sich zudem den königlichen Kaplan aus den Reihen des FWC-Klerus aus. Seine Wahl fällt in der Regel auf den Kirchenpräsidenten. Helu (1999d:168) erwähnt, dass die FWC den Alltag und die Regierungspolitik Tongas bis Ende der 1940er-Jahre in ähnlicher Weise beherrscht habe wie einst die katholische Kirche das mittelalterliche Europa. Gleichwohl leidet die FWC seit einiger Zeit unter einem Mitglieder-schwund. Die Gründe dafür sind vielfältig. Genannt werden unter anderem: das Fehlen von Musikbands und weiteren belebenden Elementen während des Gottesdienstes, die Machtlosigkeit der Jungen in der Kirchenorganisation, die Migration, interkonfessionelle Eheschliessungen und die weit reichenden finanziellen Verpflichtungen der Kirchenmitglieder gegenüber der FWC und ihren Vertretern.

Im Gegensatz zur FWC wachsen die LDS rasch. Während sie 1996 mitgliedermässig noch eindeutig hinter den Katholiken zurücklagen, hatten sie diese eine Dekade später bereits deutlich überholt. Tonga verfügt gar über den höchsten mormonischen Bevölkerungsanteil eines unabhängigen Staates weltweit, weshalb man überall im Land auf ihre ehrenamtlichen, stets sehr elegant gekleideten Missionare aus den USA trifft. Die immer gleich aussehenden, blitzblanken LDS-„Kirchen“, die allesamt mit einem umzäunten Basketball- oder Tennisplatz und einer Satellitenempfangsschüssel ausgestattet sind, fehlen ebenfalls in kaum einem Dorf. Sie wirken inmitten ihrer tonganischen Umgebung wie Wohlstandsoasen. Wiemer (1985:100) spricht gar von „Kultur-Exklaven“.

Die LDS trafen zwar bereits in den 1920er-Jahren in Tonga ein, der Hauptsitz in den USA fing aber erst in den Fünfzigerjahren damit an, massenhaft Geld in die Mission im polynesischen Ministaat zu stecken (Helu 1999d:168). Jeder Mormone sollte ein Zehntel seines Einkommens der Kirche abgeben. Dafür kümmert sich diese um ihre Mitglieder, sofern sie sich in der Glaubensgemeinschaft engagiert haben, indem sie ihnen beispielsweise teure, lebensnotwendige Operationen im Ausland bezahlt, welche in Tonga nicht durchgeführt werden können. Insbesondere dank der Beiträge ihrer Gläubigen in den USA verfügen die LDS über finanzielle Mittel, von denen alle übrigen Religionen in Tonga nur träumen können. Helu (ebd.) betont daher, dass ihr grösster Trumpf darin besteht, dass man als Kirchenmitglied eventuell in den USA zur Schule gehen oder studieren und sich dort anschliessend niederlassen kann. Deshalb treten laut Bruno/Schade (1993:122f.) und Iffland (1991:81) zahlreiche

Tonganer der religiösen Gruppierung nur während ihrer Ausbildungszeit bei, um gleich danach wieder auszutreten.

2.5 Beschäftigungsstruktur und Aussenhandel

Die Weltbank zählt Tonga wie die Mehrzahl der Nachbarstaaten des Archipels zur Gruppe der Länder mit einem tieferen mittleren Einkommen.

Im Jahre 2006 gingen lediglich zirka 23 Prozent der Einheimischen einer entlohten Arbeit nach. Die Mehrheit erledigt demgegenüber immer noch unbezahlte Arbeit innerhalb der Familie als Selbstversorger. 2003 arbeiteten etwas weniger als 32 Prozent der Erwerbstätigen im primären Wirtschaftszweig, wovon der grösste Teil in der Subsistenzwirtschaft beschäftigt war. Nach Meiser (1995:30) und Swaney (1994:29) werden vorwiegend stärkehaltige Wurzelknollen wie Taro, Yams, Süsskartoffeln und Maniok sowie Kokosnüsse, Bananen, Wassermelonen, Brotfrüchte, Ananas, Mangos, Papayas, Erdnüsse und Kavasträucher¹⁴ angebaut. Den Proteinbedarf decken im Wesentlichen Schweinefleisch, Fisch und Geflügel.

Im sekundären Sektor waren 2003 unter 31 Prozent der Beschäftigten tätig. Gemäss James (2003b:311) und Fensterseifer (1994:449) handelt es sich dabei in der Regel um kleinere Betriebe, welche Nahrungsmittel, Getränke oder traditionelles Kunsthandwerk herstellen. Wie Wiktorin (1999:805) aufzeigt, befinden sie sich zu über achtzig Prozent in der Hauptstadt.

Im Jahre 2003 arbeiteten beinahe 38 Prozent der aktiven Bevölkerung im tertiären Wirtschaftszweig, welcher durch den öffentlichen Dienst beherrscht wird. Die Beschäftigten in diesem Sektor erwirtschafteten weitaus am meisten. Desgleichen hat der Dienstleistungsbereich seit den Neunzigerjahren stärker zugelegt als die zwei anderen Wirtschaftssektoren. Allerdings betreiben viele der im sekundären und tertiären Bereich beschäftigten Personen nebenbei noch Subsistenzwirtschaft.

Zwar wurde in Tonga bereits 1964 ein Gewerkschaftsgesetz verabschiedet, welches die Gründung von Berufsverbänden erlaubt. Weil aber bis dato keine Vorschriften zur Gewerkschaftsbildung erlassen wurden, besteht das Gesetz nur formell. Dennoch wurden in den Jahren 1976 und 1977 je eine nationale Vereinigung der Lehrer und des medizinischen Pflegepersonals ins Leben gerufen. Bald darauf folgten andere Verbände. Bei all diesen Berufsvertretungen handelt es sich allerdings nicht um eigentliche Gewerkschaften (Campbell 2001a:233).

Im Königreich Tonga ist der Massentourismus bisher unbekannt. Aber unter anderem weil die Regierung Fremdenverkehrsprojekte mittels steuerlicher Anreize fördert und wegen der

¹⁴ Aus den Wurzeln dieses Pfeffergewächses wird das leicht berauschende polynesisches Nationalgetränk Kava (oder Kawa) gewonnen.

schwachen einheimischen Währung¹⁵, steigen die Besucherzahlen von Jahr zu Jahr an. 2007 wurden immerhin 70'000 Ankünfte registriert, was einem Plus von 16 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht (Islands Business 2008; Fensterseifer 1994:449; Swaney 1994:30f.). Diese Zahl umfasst Fluggäste sowie Urlauber von Kreuzfahrtschiffen und Yachten. Die wichtigsten Herkunftsländer der Besucher waren der Reihe nach Neuseeland, Australien, die USA, Fidschi, Grossbritannien, Deutschland und Japan. Im Jahre 2003 überstieg die Anzahl ausländischer Touristen erstmals diejenige der Diaspora-Tonganer zu Gast in ihrem Heimatstaat. 2005 beliefen sich die Einkünfte aus dem Fremdenverkehr auf 21.9 Millionen T\$. Der Tourismus ist damit inzwischen nach den Geldsendungen der Ausland-Tonganer¹⁶ die zweitgrösste Einnahmequelle des Archipels.

Der Zwergstaat exportiert in erster Linie Kürbisse sowie in geringerem Ausmass Kokosnüsse, Fisch, diverse Knollenfrüchte, Vanille und Kava. Importiert werden hingegen überwiegend Brennstoffe¹⁷, Nahrungsmittel, verschiedene Maschinen und Apparate. Der Wert und die Menge der Importe übersteigen diejenigen der Exporte um ein Mehrfaches.

Tongatapu eignet sich zumal in der kälteren Jahreszeit hervorragend für den Anbau von Kürbissen, welche warme Tage und kühle Nächte brauchen. Sie werden auf der Hauptinsel kultiviert und von Oktober bis Dezember geerntet und nach Japan exportiert (Swaney 1994:29f.; van der Grijp 1993a:36f.)¹⁸. Die Ausfuhr von Kürbissen stellt seit Ende der Achtzigerjahre das Hauptexportprodukt des Inselstaates dar und macht rund vierzig bis fünfzig Prozent des gesamten nationalen Aussenhandels aus. Allerdings steckt die Kürbisindustrie seit ein paar Jahren in einer Krise.

Daneben ist Tonga nicht nur stark von den Kapitaltransfers seiner Bürger im Ausland abhängig, sondern auch von der internationalen Entwicklungszusammenarbeit (EZA). Am meisten finanzielle Unterstützung hat der Ministaat in den vergangenen Jahrzehnten von Australien, Neuseeland, Japan, der Weltbank, der asiatischen Entwicklungsbank und der EU erhalten. Ausserdem hat in der Inselmonarchie wie im gesamten pazifischen Raum der Einfluss von China seit kurzem zugenommen. Nebst der Unterstützung mit Kapital entsenden manche Länder auch Freiwillige nach Tonga. Erwähnenswert ist hierbei insbesondere das amerikanische „Peace Corps“. Zu jedem Zeitpunkt halten sich für eine Einsatzdauer von 27 Monaten

¹⁵ Die tonganische Währung ist der *pa'anga* oder „Tonga(n) Dollar“ (abgekürzt T\$). Die kleinere Einheit heisst *sēniti* („Cent“). Ende Januar 2009 entsprach 1.- T\$ zirka 0.36 € oder 0.54 SFr.

¹⁶ Siehe Kap. 6.3

¹⁷ Sämtlicher Strom Tongas wird mittels Generatoren produziert, welche importierten Diesel verbrennen. Drei Viertel des eingeführten Dieselöls wird daher für die Elektrizitätsgewinnung benötigt (Tupouto'a 2004; Kahn 2003:113).

¹⁸ Seit neuestem in geringerem Ausmass auch nach Südkorea

ungefähr dreissig bis vierzig Freiwillige dieser staatlichen Organisation im Land auf, wobei etwa die Hälfte von ihnen auf Tongatapu lebt.

2.6 Naturbedingte und sozioökonomische Schwierigkeiten

Tonga hat ebenso wie die übrigen Inselstaaten der Südsee unter anderem mit folgenden umweltspezifischen Nachteilen zu kämpfen: die Gefahr von Naturkatastrophen, die grossen Distanzen zwischen den einzelnen Eilanden, die Kleinheit und geografische Isolation des Landes sowie die allzu zahlreiche Einwohnerschaft im Verhältnis zu den vorhandenen Ressourcen (Fensterseifer 1994:447; Huffer 1993:87). Wohl gibt es in der tonganischen Tiefsee anscheinend grosse Bodenschätze wie zum Beispiel Manganknollen oder Nickelvorkommen, aber das Königreich verfügt weder über qualifiziertes Personal noch die Technologie, um diese auszubeuten¹⁹. Da im Übrigen Erdölbohrungen erfolglos blieben, kann man nebst dem Ackerland und den Fischgründen Sand und Korallengestein als die einzigen „Ressourcen“ des Landes bezeichnen. Beide Rohstoffe finden als Baumaterial Verwendung (Helu 1999d:162; Iffland 1991:36).

Das Bevölkerungswachstum hat zur Folge, dass bereits praktisch sämtlicher Wald gerodet wurde, damit der Boden landwirtschaftlich genutzt werden kann. Zudem wurden viele Mangroven abgeholzt, um an ihrer Stelle Häuser zu errichten. Das grösste Umweltproblem Tongas ist aber Menzies (2005) zufolge die Abfall- und Abwasserentsorgung. Zwar lassen die Behörden in Nuku'alofa und den Hauptorten von 'Eua, Ha'apai und Vava'u einmal wöchentlich den Unrat der Privathaushalte einsammeln. In den Dörfern wird der Kehricht hingegen weiterhin zumeist verbrannt oder vergraben. Campbell (2001a:261) beklagt in diesem Zusammenhang, dass einerseits die geltenden Umweltgesetze des Zwergstaates ignoriert oder kaum durchgesetzt werden und andererseits nur wenige Tonganer ein Umweltbewusstsein im „westlichen“ Sinn besitzen.

Der eingesammelte Müll wurde auf Tongatapu bis vor kurzem auf eine im Osten an die Hauptstadt angrenzende überquellende Deponie inmitten einer Moor- und Mangrovenlandschaft gebracht. Der Abfall lag dort offen herum, sodass er vom Wind leicht ins benachbarte Meer verfrachtet werden konnte²⁰. Im Übrigen rosten an der Riffkante in unmittelbarer Nähe zur Küste mehrere Schiffswracks vor sich hin. Neben der Müllhalde leben arme Migranten

¹⁹ Immerhin suchen seit ein paar Jahren zwei bis drei ausländische Unternehmen mit Erlaubnis der tonganischen Regierung die Gewässer des Staatsgebietes nach verwertbaren Bodenschätzen ab (vgl. *Matangi Tonga* 2008a; Han 2008).

²⁰ Anfangs 2007 wurde in der Mitte Tongatapus eine neue, durch Australien finanzierte Mülldeponie eröffnet und die alte Abfallhalde kurz danach umzäunt. In der neuen Anlage werden die verschiedenen Kehrichttypen sortiert und der Unrat nicht verbrannt, sondern zerstückelt und vergraben, damit er nicht mehr durch den Wind weggeblasen werden kann (*Matangi Tonga* 2007a, 2007b, 2006c).

von den Ausseninseln, die den Unrat nach Brauchbarem durchwühlen²¹. Gemäss James (1995b:195) werden die Häuser in diesen Gebieten regelmässig bis zu einer Höhe von zwanzig Zentimeter überflutet.

Die kleine Monarchie muss sich nebst ungünstigen umweltbedingten Begebenheiten auch mit ökonomischen Schwierigkeiten herumschlagen. In der Zeitschrift „Islands Business“ (2005b) wurde die Situation des Archipels wie folgt umschrieben: „In these globalising and high technology times, it is no laughing matter for a country to be so dependent on foreign aid, what its citizens abroad send home to their relatives, a bit of tourism and the export of pumpkins to an insecure market.“ Bertram/Watters (1985) entwickelten für solche Fälle das MIRAB-Modell. Die Abkürzung steht für „Migration, Remittances, Aid and Bureaucracy“. Damit werden Länder wie Tonga bezeichnet, für deren Wirtschaft die genannten Merkmale typisch sind. Im Folgenden wird auf die einzelnen Charakteristika kurz eingegangen:

- Zehntausende von Tonganern leben in Übersee. Die massenhafte Emigration hat für den Ministaat Vor- und Nachteile. Problematisch ist vor allem der „Braindrain“. So verliessen zum Beispiel in den vergangenen 35 Jahren vermutlich aufgrund des niedrigen Lohnniveaus insgesamt 31 Ärzte Tonga, weshalb es 2004 im gesamten Staatsgebiet inklusive des Gesundheitsministers nur noch 38 ausgebildete Mediziner gab. Ein Jahr später waren nach Mary Fonua (2005) ein Viertel aller Arzt- und ein Fünftel sämtlicher Pflegepersonalstellen des Inselstaates vakant. Positiv an der Auswanderung sind hingegen die riesigen Geldbeträge („Remittances“), welche die in Übersee wohnhaften Tonganer in ihre alte Heimat überweisen.
- Die EZA besitzt für Inselstaaten normalerweise eine überdimensionale Bedeutung. Auch in Tonga wurden solche Spenden in neuerer Zeit immer wichtiger, was zu einer wachsenden Abhängigkeit vom Ausland führt. In Anlehnung an die MIRAB-Theorie bewirken die Gelder der Diaspora sowie von fremden Staaten und internationalen Organisationen im Allgemeinen eine Expansion der Bürokratie nebst einem höheren Lebensstandard. Letzteres hat einen stärkeren Konsum der Bevölkerung zur Folge. Das heisst, es müssen mehr Güter importiert werden, was wiederum das Handelsdefizit vergrössert (Meiser 1995:31; Iffland 1991:21f.).

²¹ Ihre Situation steht in keinem Vergleich zu derjenigen von Slumbewohnern auf Müllkippen in anderen Weltgegenden.

- In Tonga ist die Regierung wie in den meisten armen Ländern die bei weitem grösste Arbeitgeberin. Die Löhne der Beamten wurden im finanziellen Jahr 2007/2008 auf insgesamt zirka 36 Prozent der nationalen Ausgaben geschätzt, betrugen aber auch schon weit über fünfzig Prozent. Wegen dieser grossen Summe ist dafür in anderen Etatbereichen nicht genügend Geld vorhanden. Kritiker behaupten zudem, dass viele Angestellte nicht besonders produktiv seien. Dies hängt laut Young Leslie (2007:274) auch damit zusammen, dass sie jährlich Anspruch auf 36 Tage Ferien haben sowie sich insgesamt bis zu 42 Tage lang krankschreiben lassen oder maximal eine Woche wegen Todesfällen fehlen können. Im Nachbarland Fidschi steht den Beamten dagegen nicht einmal ein Drittel dieser jährlichen Freitage pro Jahr zur Verfügung.

Die tonganische Wirtschaft wird seit jeher durch die Ausfuhr von Agrarprodukten beherrscht. Die Aussichten für eine ökonomische Diversifikation sind indes nicht rosig (Islands Business 2005b; Huffer 1993:87). Aufgrund seiner Abhängigkeit vom Hauptexportprodukt Kürbis ist Tonga wirtschaftlich ziemlich verletzlich und die Entstehung einer starken heimischen Industrie wird durch den kleinen Binnenmarkt, die limitierten Kapital- und Humanressourcen sowie die Abgelegenheit des Archipels verhindert. Letzteres führt zu enorm hohen Transportkosten.

2006 wurde insgesamt eine Arbeitslosigkeit von 4.9 Prozent ermittelt. Allerdings sind die offiziellen Zahlen mit Vorsicht zu geniessen, weil sie weder die „Working Poor“, die Unterbeschäftigung, die verschiedenen Formen von unsichtbarer Arbeitslosigkeit noch die verbreiteten informellen Arbeitsverhältnisse berücksichtigen. Während in der Literatur wie beispielsweise bei James (1995b:185) oder Iffland (1991:78) des Öfteren von einem Arbeitsplatzmangel die Rede ist, stellten dies mir gegenüber mehrere Tonganer, welche mehrheitlich berufsmässig mit Jugendlichen zu tun haben, unabhängig voneinander in Abrede. Sie beteuerten, dass es wohl zu wenig gut bezahlte Stellen für Gebildete gebe, dass aber genug unqualifizierte Jobs vorhanden seien. Laut ihnen möchten indessen viele junge Leute ausschliesslich „saubere“ Büroarbeit erledigen. Für andere Tätigkeiten seien sie sich häufig zu schade. Wie Gailey (1992:342) festhält, sei eine Anstellung im begehrten Staatsdienst für Personen, die über keine guten Kontakte verfügten oder keine Sekundarschule besucht hätten, allerdings kaum oder überhaupt nicht realistisch. Dasselbe gilt für diejenigen, welche am Ende der Sekundarschulzeit durch die Abschlussprüfungen fallen, was 2001 immerhin mit vierzig Prozent der Schüler passierte. Unbestritten ist jedoch, dass die Zahl insbesondere jüngerer Arbeitssuchender wächst und auch in Zukunft noch ansteigen wird. Dies liegt einerseits daran, dass es für Tonganer schwieriger geworden ist, ein Visum für Neuseeland, Australien oder die

USA zu erhalten. Andererseits wird die seit ein paar Jahren aus Spargründen eingeleitete Reduktion des aufgedunsenen öffentlichen Sektors zum Verlust von manchem Arbeitsplatz führen.

Einige Sorgen bereitet dem Inselkönigreich die hohe Geldentwertung. Sie betrug in den letzten Jahren ausser von 2005 bis 2007 stets 10-13 Prozent, was eine der höchsten Raten im Pazifik darstellt. Fälschlicherweise ist in der Literatur in diesem Zusammenhang ausnahmslos von einer „Inflation“ die Rede. Laut Huber (2002:154) geht eine solche jedoch mit Wirtschaftswachstum und Vollbeschäftigung einher. Stattdessen müsste man deshalb im Falle Tongas von einer „Stagflation“ sprechen.

Bis 1961 übertrafen die Exporte der Inselgruppe ihre Einfuhren. Seither ist es genau umgekehrt und das Handelsdefizit stieg in der Zwischenzeit explosionsartig an. Dies hatte unter anderem mit dem Amtsantritt von König Tupou IV zu tun. Seine Modernisierungspolitik bewirkte nämlich wachsende Importe zu Entwicklungszwecken (Campbell 1992b:71; Iffland 1991:247; Wiemer 1985:129). Im Jahre 2007 belief sich das Handelsdefizit auf die Rekordhöhe von über 265 Millionen T\$. Um dieses auszugleichen, ist Tonga auf die Überweisungen seiner Diaspora, den Tourismus und die EZA angewiesen. Gemäss Campbell (1992b:69) besass der Ministaat des Weiteren bis 1965 keine Schulden. In der Folge hätten diese aber auch stark zugenommen. Ende April 2007 betrug die nationale Verschuldung 192 Millionen T\$. Eine Ursache hierfür war unter anderem, dass diverse öffentliche Unternehmen vor allem in den vergangenen paar Jahren grosse Verluste gemacht hatten.

Es erregte in Tonga einiges Aufsehen, als 2004 eine Studie der asiatischen Entwicklungsbank („Asian Development Bank“, ADB) zum Schluss kam, dass 23 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze lebt.

Der Wert besagt nicht, dass 23 Prozent der Einwohner Hunger leiden oder auf der Strasse leben, sondern, dass sie mit weniger als zwei US\$ am Tag auskommen müssen und sich zum Beispiel zu entscheiden haben, ob sie eine bestimmte Geldsumme für Nahrungsmittel, Elektrizität oder eine Kirchenspende ausgeben wollen. Gemäss den befragten tonganischen Gemeinschaften beschreibt darum der Begriff „Hardship“ die Situation Tongas besser als das Wort „Armut“ (M. Fonua 2005; ADB 2004:4). Die Kluft zwischen einer kleinen Gruppe von Reichen sowie dem Rest der Bevölkerung vergrösserte sich in letzter Zeit. „Hardship“ ist generell auf den Ausseninseln und in ländlichen Gebieten verbreiteter. Das Hauptproblem besteht darin, dass heutzutage auch Selbstversorger beispielsweise für den Kauf von Grundnahrungsmitteln wie Brot, Milchpulver oder Zucker regelmässig Bargeld benötigen (Islands Business 2005b; ADB 2004:6; Gailey 1992:340f.). Als wichtigste Ursachen für die Misere

wurden in der ADB-Untersuchung (2004:7) von den Betroffenen folgende Punkte angegeben: zu wenig freie Stellen, Landlosigkeit, zu viele Kinder, als Bürde empfundene Verpflichtungen gegenüber der Familie, der Gesellschaft sowie der Kirche plus zu teure Güter und öffentliche Dienstleistungen.

Eine Begleiterscheinung der wachsenden Jugendarbeitslosigkeit und „Armut“ ist die Kriminalität, welche sich mehrheitlich in Form von Einbrüchen und Diebstählen äussert. Ein langjähriger tonganischer Oberrichter hielt in einem Interview mit dem Internetmagazin *Matangi Tonga* (P. Fonua 2004) fest, dass zwar die Häufigkeit von Verbrechen in Tonga zugenommen habe²², die begangenen Delikte indessen im Grossen und Ganzen gleich geblieben seien. Gleichwohl verfüge der Inselstaat wahrscheinlich noch immer über eine der niedrigsten Kriminalitätsraten in der Südsee.

Obwohl Tonga ein armes Land ist, leiden die Einheimischen wie bereits erwähnt nicht unter Hunger, sondern bedingt durch ihre Ernährung und Lebensweise im Gegenteil unter Fettleibigkeit. WHO-Angaben zufolge weist Tonga zusammen mit Nauru sogar die höchste Übergewichtsrate der Erde auf. An beiden Orten sind neun von zehn Erwachsenen zu schwer. Als Folge davon haben schätzungsweise 15-18 Prozent der volljährigen Tonganer Diabetes (M. Fonua 2005; *Matangi Tonga* 2005ak; Daly 1999:xxi). Mit diesem Wert steht das Königreich im Pazifik an der Spitze und befindet sich auch weltweit in den „Top Ten“.

2.7 Die Landflucht

Seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts lässt sich in Tonga eine Binnenmigration von den Ausseninseln nach Tongatapu beobachten. Während sich die Migranten zu Beginn vor allem in dünner besiedelten Gegenden des Haupteilandes niederliessen, erfolgt die Wanderungsbewegung seit Mitte der Fünfzigerjahre vornehmlich in die Kapitale Nuku'alofa. Viele dieser Leute emigrieren später in eine ausländische Grossstadt. Nur wenige Migranten ziehen direkt von ihrem Heimatort auf einem kleinen tonganischen Eiland nach Übersee. Die interne Migration bewirkte, dass die Dörfer auf Tongatapu heute im Schnitt beinahe doppelt so gross sind wie im übrigen Staatsgebiet (Helu 1999d:163f.; Hölper 1986:68; Wiemer 1985:99). Gleichzeitig nahm die Bevölkerung auf den Ausseninseln im Vergleich zu früher ab.

Die Landflucht hat zahlreiche Ursachen. In der Hauptstadt ist nicht nur die Chance grösser, eine bezahlte Arbeit zu finden und die Bildungsmöglichkeiten sowie die medizinische Versorgung sind besser, sondern es existiert auch ein breiteres Waren- und Unterhaltungsangebot. Ein Wegzug bietet obendrein die Gelegenheit, zumindest teilweise den unzähligen ritualisier-

²² Einem ehemaligen Polizeiminister zufolge stieg die Kriminalitätsrate nur rund um die Hauptstadt Nuku'alofa herum an.

ten Verpflichtungen gegenüber der Familie und dem Dorf zu entkommen (Hölper 1986:68; Wiemer 1985:107). Eine Rolle spielt ferner, ob schon Verwandte auf Tongatapu leben. Wiemer (ebd.:108) meint des Weiteren, dass es mit zusätzlichem Prestige verbunden ist, in der Hauptstadt zu wohnen, weil sich dort auch der Sitz der Regierung und des Königshauses befinden.

Die interne Migration zur nationalen Metropole hat – was die Bevölkerungsdichte und die Landverteilung betrifft – ein wachsendes Ungleichgewicht zwischen den einzelnen Archipelen des Zwergstaates zur Folge. Auf der einen Seite sind in Nuku'alofa viele Häuser überfüllt, auf der anderen Seite leben auf den kleinen Eilanden praktisch nur noch sehr alte oder äusserst junge Menschen (James 2000c:615, 1995b:171f.; Hölper 1986:68). Die Randgebiete geraten zudem in Gefahr, in der nationalen Politik in Vergessenheit zu geraten (Stanley 1993:254). Immerhin senden die nach Tongatapu abgewanderten ehemaligen Bewohner der Ausseninseln Geld an ihre auf dem Herkunftseiland verbliebenen Verwandten zurück und besuchen sie gelegentlich auch. Nach dem vorgängig erwähnten ADB-Bericht (2004:2f.) vergrössert dies jedoch wiederum die Abhängigkeit der Zurückgebliebenen.

2.8 Die Sicherheitskräfte

Von den zum Kontinent Australien und Ozeanien zählenden unabhängigen Staaten verfügen nur Australien, Papua-Neuguinea, Neuseeland, Fidschi und Tonga über eine eigene Armee. Tonga ist davon nicht nur das mit Abstand kleinste Land, sondern auch die einzige polynesishe Nation. Nach Bruno/Schade (1993:64f.) bieten die USA, Australien und Neuseeland den pazifischen Inselstaaten mittels speziellen Bündnissen militärischen Schutz an.

Schon ab dem Jahre 1860 sind in historischen Dokumenten Wachen beim Königspalast belegt. Die eigentliche „Tonga Defence Force“ wurde aber erst 1939 gegründet. Wie Campbell (2001a:179, 204) und Wood-Ellem (1999:257) berichten, wurde die Truppe allerdings nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bereits wieder aufgelöst und in den Fünfzigerjahren erneut reaktiviert.

Der Maximalbestand der Streitkräfte ist gesetzlich auf 500 Männer und Frauen festgelegt. Hiervon gehören ungefähr zwei Drittel zu den Bodentruppen und etwa ein Drittel zur Marine. Das tonganische Militär besitzt ausserdem ein paar Flugzeuge. Paragraf 36 der tonganischen Verfassung bezeichnet den Monarchen als Oberbefehlshaber der Streitmacht. Er ernennt sämtliche Offiziere, darf aber ohne Zustimmung des Parlaments niemandem den Krieg erklären. Fast alle männlichen Mitglieder der Königsfamilie dienten in jüngeren Jahren in der Armee. Es stimmt zwar, dass sie ebenso wie einige Adelssöhne dort üblicherweise eine Kaderposition ausübten. Eine Militärkarriere steht aber Angehörigen jeder sozialen Schicht

offen. So ist aktuell der oberste Kommandant ein Bürgerlicher. Es gibt einen vom König geleiteten nationalen Sicherheitsrat, welcher dem Herrscher im Falle eines Rücktritts des Kommandeurs einen geeigneten Kandidaten für dessen Nachfolge vorschlägt. Der Monarch kann diesem zustimmen oder ihn ablehnen. Desgleichen hat er das Recht, den Kommandanten zu jeder Zeit zur Demission aufzufordern. Wohl gehören die Soldaten inklusive des Armeespiels in erster Linie ausnahmslos zu den Kampftruppen, aber Tonga kann sich keine ausschliesslich kämpfende Streitmacht leisten. Aus diesem Grund sind die bloss im Kampf ausgebildeten Militärangehörigen äusserst rar. Seit 1971 werden einem Grossteil des Armeepersonals nebenbei praktische Fertigkeiten wie Computerkenntnisse oder handwerkliche Fähigkeiten vermittelt. Es erstaunt deshalb nicht, dass viele Zimmerleute, Ingenieure und dergleichen ihre Diplome während ihrer Dienstzeit im Heer erworben haben. Die Aufgaben der Streitkräfte umfassen die Überwachung der Fischereizone, die Zollkontrolle, die Unterstützung der zivilen Behörden bei der Bewältigung von Naturkatastrophen, die Erbringung öffentlicher Dienstleistungen wie zum Beispiel den Bau von Strassen oder Hafenanlagen, sowie die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung im Innern. Die tonganische Armee hat auch schon diverse Auslandseinsätze geleistet so beispielsweise in jüngster Zeit in Bougainville, den Salomonen²³ und im Irak. Im Budget 2007/2008 waren zugunsten der Verteidigung fast 7.7 Millionen T\$ vorgesehen, was gleichbedeutend ist mit dem achtgrössten Ausgabenposten des Haushaltsplans. Überdies erhält das tonganische Militär viel logistische Hilfe durch die Armeen der USA, Australiens und Neuseelands.

Nebst dem Heer gibt es in Tonga auch noch zirka 370 Polizisten. Zur Polizei gehört des Weiteren ein „Special-Branch“. Gemäss einem Interview eines früheren Polizeiministers mit *Matangi Tonga* (P. Fonua 2005a) besteht eine der Obliegenheiten dieser Einheit darin, Umsturzpläne inner- und ausserhalb der Regierung aufzudecken.

²³ Zusammen mit tonganischen Polizisten



Abb. 1: Blick auf Neiafu und den „Port of Refuge“ auf 'Uta Vava'u



Abb. 2: Die Nordküste von 'Uta Vava'u

3 Soziale Schichtung

Über das Gesellschaftsgefüge Tongas existiert eine recht umfangreiche Literatur. Deshalb wird hier auf die Thematik nur relativ kurz eingegangen. Für vertiefte Informationen verweise ich unter anderem auf Gifford (1985), Bott (1981, 1982), Helen Morton (1996), Völkel (2007) sowie auf die zahlreichen Veröffentlichungen von Marcus (1975-1989).

3.1 Rang und Status

Die tonganische Gesellschaft zählt zu den hierarchischsten in ganz Polynesien, weshalb die meisten sozialen Beziehungen im Zwergstaat von Achtung geprägt und nicht egalitär sind. Zentral für das Verständnis der lokalen Gesellschaftsstruktur ist das emische Gegensatzpaar *'eiki* (Chief, ranghoch) und *tu'a* (Bürgerlicher, rangniedrig).

Das winzige Königreich kennt die drei sozialen Schichten Königsfamilie, Adel und Volk. Eine separate Kategorie bilden allenfalls noch die *matāpule*²⁴. Dabei handelt es sich um Begleiter und Sprecher der Adligen und des Regenten. Sie werden jedoch meist zu den Bürgerlichen hinzugezählt. Bennardo (2001:2234) weist darauf hin, dass Eheschliessungen zwischen Menschen mit höchst unterschiedlichem Rang durch die ausgeprägte soziale Gliederung entmutigt werden. Bataille/Benguigui (1997:290) legen Wert darauf, dass es sich bei der heutigen Gesellschaftsform des Archipels eigentlich um eine neue Tradition handelt, die erst um das Jahr 1870 herum entstand, als althergebrachte Elemente mit „westlichen“ Einflüssen vermischt wurden.

Für jede der drei sozialen Schichten der tonganischen Gesellschaft benützt man teilweise andere Wörter²⁵, welche in den Schulen unterrichtet werden. Man verwendet diese Ausdrücke, wenn man sich auf einen Angehörigen einer anderen Gesellschaftsschicht bezieht oder sich via einen *matāpule* mit ihm unterhält. Die königliche und adlige Sprachform zeichnen sich dabei durch besonders respektvolle Vokabeln aus. Helu (1999b:35) beklagt, dass es sich demgegenüber bei ihren jeweiligen Synonymen im Soziolekt des Volkes häufig um abschätzige Begriffe handelt. Helen Morton (1996:25) zufolge verhält es sich mit der Bezeichnung *tu'a* selber ähnlich.

Man muss im Falle der tonganischen Gesellschaftsstruktur unterscheiden zwischen dem bei der Geburt erhaltenen, fixen Rang eines Individuums und seinem durch Verdienst erworbenen, kontextabhängigen Status. Die beiden Stratifikationskategorien sind nicht stets identisch (Daly 1999:xxiii; Kavapalu 1995:18).

²⁴ Wörtlich: „Gesicht der Autorität“

²⁵ Für Wortlisten siehe Gifford (1985:120-122), Shumway (1988:603f.) und Völkel (2007)

Die Tonganer differenzieren bei ranghohen Personen zwischen dem Titel und dem individuellen Rang. Ersterer wird *kakala* (Girlande) genannt und durch Männer vererbt. Letzterer wird als *toto* (Blut) bezeichnet und von Frauen an ihre Nachkommen weitergegeben. Der Titelrang gilt als weniger bedeutsam als der Blutrang, da es sich dabei nur um ein Attribut zum Titel handelt, nicht aber zur Person des Trägers selbst. Dies bedeutet, dass der Inhaber eines Titels ohne adliges Blut bloss eine „Girlande“ trägt (Biersack 1996:241, 243). Ein Titel kann einem unter gewissen Umständen wie zum Beispiel wegen einer gerichtlichen Verurteilung aberkannt werden, wohingegen man seinen Blutrang nie verlieren kann.

Der persönliche Rang eines Menschen lässt sich weder durch gute noch durch schlechte Taten verändern. Weil aber keine zwei Individuen exakt denselben Rang besitzen, variiert sein Ausdruck je nach Zusammenhang und dem Rang der übrigen Anwesenden dennoch. So ist es durchaus möglich, dass von zwei Einheimischen je nach Kontext der eine oder der andere ranghöher ist. Dies führt freilich kaum zu Konflikten, da aus der Situation heraus in der Regel klar ist, wer gegenwärtig über den höheren Rang verfügt (Bott 1981:8, 19; Kaeppler 1971:175).

In Tonga existieren drei soziale Ordnungsprinzipien innerhalb der Verwandtschaft: Frauen sind ranghöher als Männer, Ältere als Jüngere und die patrilinealen Angehörigen als die matrilinealen Verwandten. Dabei muss man beachten, dass das Geschlecht für den Rang eines Tonganers bedeutender ist als sein Alter. Dies ist daran ersichtlich, dass jüngere Schwestern samt ihren Kindern über einen höheren Rang verfügen als ihre älteren Brüder und deren Nachkommen. Gemäss den oben stehenden Ordnungskriterien ist das ranghöchste Familienmitglied eines Einheimischen seine älteste Vaterschwester (*mehikitanga*) und sein rangniedrigster Verwandter sein jüngster Mutterbruder (dies. 1994:517; Bott 1981:17, 32; Koch 1955:71). Obgleich Schwestern von ihren Brüdern zeremoniell anerkannt werden und rangmässig höher gestellt sind, mangelt es ihnen an Befehlsgewalt gegenüber diesen. Männer besitzen dagegen als Väter und ältere Brüder Autorität über ihre Frau und Kinder sowie über ihre jüngeren Brüder. Sie kontrollieren des Weiteren den Zugang zu Land und Titeln (Bott 1982:57f., 1981:8, 18; Kaeppler 1971:190).

Sofern zwei Einheimische in einer Statusbeziehung zueinander stehen, so gehören sie zwar zur gleichen sozialen Kategorie, ihr relativer Status ist aber je nach Lage entweder überhaupt nicht festgelegt oder nur auf eine vorübergehende, instabile Art und Weise. Diese offene Hierarchie bewirkt ein gewisses Mass an Rivalität. In einer Rangbeziehung gilt im Gegensatz dazu ein öffentlicher Wettstreit zwischen verschiedenen Personen als beschämend (H. Morton 1996:24; Kavapalu 1995:18; Marcus 1978b:251f.).

Obwohl Meiser (1995:34) vermerkt, dass in Tonga im Unterschied zu anderen polynesischen Gesellschaften wie Samoa ein Aufstieg mittels Leistung praktisch ausgeschlossen sei, kann man seinen Status auf vielerlei Arten erhöhen. Die soziale Schicht, in die man hineingeboren wurde, bleibt jedoch stets dieselbe.

Bereits seit den 1830er-Jahren besteht für Bürgerliche die Möglichkeit dank einer Kirchenkarriere gesellschaftlich aufzusteigen. Daneben kann man seinen Status auch durch Wohlstand, Grosszügigkeit, Landeigentum, geschäftlichen Erfolg, eine gute Stelle im öffentlichen Dienst, einen tadellosen Ruf oder eine hervorragende Ausbildung mehr oder weniger stark verbessern (Bender 2001:101; Cowling 1996:50; Schaar 1985:14). Weitere Mittel, um dies zu erreichen, sind ein besonderes Geschick im Tanzen, Fischen, Reden, in der Landwirtschaft oder im Sport (Marcus 1978b:243). Einen anderen traditionellen Weg, seinen Status zu erhöhen, spricht Taulahi (1979:22) an. Und zwar kann ein männlicher Bürgerlicher von einem Adligen zu einem seiner *matāpule* berufen werden. Sowohl im sozialen, ökonomischen als auch politischen Bereich gibt es keine nähere Beziehung zwischen einem Angehörigen des Volkes und des Adels.

3.2 Die Königsfamilie

Das aktuelle Königshaus umfasst die direkten Nachkommen des Ende 2006 verstorbenen langjährigen Regenten Tāufa’āhau Tupou IV sowie seines bereits sieben Jahre zuvor verschiedenen jüngeren Bruders Prinz Fatafehi Tu’ipelehake. Tupou IV hatte zusammen mit seiner Frau Königin Halaevalu Mata’aho drei Söhne und eine Tochter. Der heutige Monarch George²⁶ Tupou V wurde am 4. Mai 1948 geboren. Ihm folgten drei, sechs und elf Jahre später Prinzessin Sālote Mafile’o Pilolevu, Hon.²⁷ Mā’atu und Kronprinz Tupouto’a Lāvaka. Prinz Fatafehi Tu’ipelehake hatte gemeinsam mit seiner Frau Prinzessin Melenaitē Tupou Mohefo vier Töchter und zwei Söhne.

Bis jetzt fand keine Vermählung zwischen Angehörigen der königlichen Familie und Weissen statt, weil dies das edle Blut der Mitglieder des Königshauses verdünnen würde. Stattdessen werden ständig Ehepartner aus der tonganischen und manchmal auch aus der samoanischen Aristokratie ausgesucht. Von den insgesamt 33 Adelstiteln, die in Tonga vorkommen, gelangten sieben entweder durch Einheiraten oder Vakanzen in den Besitz der Königsfamilie. Momentan trifft dies auf folgende Titel zu: Tungī (Neffe des Königs), Tupouto’a Lāvaka

²⁶ Der König bevorzugt die englische Version seines tonganischen Vornamens Siaosi (Campbell 2008:95).

²⁷ Hon. ist die Abkürzung für „Honourable“. Diese Anrede wird für adlige Titelträger sowie Kabinettsminister benützt.

(Kronprinz)²⁸, 'Ulukālala (älterer Sohn des Kronprinzen), Ata (jüngerer Sohn des Kronprinzen), Mā'atu²⁹ sowie Tu'ipelehake (Cousin des Regenten).

Artikel 41 der tonganischen Verfassung hält fest, dass die Person des Monarchen heilig sei und obschon Tonga eine äusserst christliche geprägte Nation ist, halten immer noch viele Leute den Herrscher für eine Art Halbgott. Bei Tupou IV war sein Geburtstag am 4. Juli gleichzeitig der Nationalfeiertag. Tupou V gab hingegen *Matangi Tonga* (2007i) zufolge nach seiner Thronübernahme bekannt, dass fortan an seinem geplanten Krönungstag – dem 1. August – zugleich auch sein Geburtstag nachgeholt werden sollte.

König Tupou V ging in Neuseeland und der Schweiz zur Schule, bevor er in Grossbritannien an der Universität Oxford internationales Recht studierte sowie das Militärcollege in Sandhurst besuchte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat trat er als Offizier in die tonganische Armee ein (Kahn 2003:113; Eustis 1997:159, 168f., 264). Von 1979 bis 1998 übte er das Amt des Aussen- und Verteidigungsministers aus. Einen Tag nach seinem fünfzigsten Geburtstag zog er sich aus dem Staatsdienst zurück, um sich künftig vermehrt seinen einträglichen Geschäftsbeteiligungen zu widmen. Sein Nachfolger als Minister wurde sein jüngster Bruder, der heutige Kronprinz (van Fossen 1999:16; Huffer 1991:10).

Prinzessin Pilolevu vermählte sich 1976 mit dem heutigen Landminister und adligen Titelinhaber Hon. Tuita. Das Paar hat vier erwachsene Töchter. Die Prinzessin ist die ranghöchste Person im ganzen Staatsgebiet und gilt dank ihren Geschäftsinteressen nicht nur als reichste Tonganerin, sondern nach Field (2003a) auch als eine der wohlhabendsten Frauen des Pazifiks überhaupt.

Paragraf 33 der tonganischen Verfassung besagt, dass alle Trauungen von Personen, die in der Thronfolge stehen, vorgängig vom aktuellen Regenten genehmigt werden müssen. Sofern dies nicht geschieht, wird die Ehe als widerrechtlich betrachtet und die betroffene Person verliert samt ihren Nachfahren den Anspruch auf die Krone. Bei den insgesamt zehn Kindern von Tupou IV und seinem jüngeren Bruder passierte dies immerhin beinahe drei Mal.

Der prominenteste Fall betraf Hon. Mā'atu, den zweiten Sohn von Tupou IV, welcher anfangs der Achtzigerjahre gegen den Willen seines Vaters auf Hawaii einer Bürgerstochter das Jawort gegeben hatte, worauf ihm dieser jegliches Anrecht auf den tonganischen Thron entzog³⁰. Er gehörte zwar künftig weiterhin zur Königsfamilie, war aber kein Prinz mehr. Laut

²⁸ Früher trug der jeweilige Herrscher stets den Titel Tungī und der Kronprinz den Titel Tupouto'a. Nach *Matangi Tonga* (2008f) verlieh Tupou V Mitte 2008 den Titel Tungī jedoch überraschend dem ältesten Sohn seines verstorbenen Bruders Hon. Mā'atu.

²⁹ Der Titel Mā'atu ist zurzeit unbesetzt.

³⁰ Aufgrund der Kinderlosigkeit seines älteren Bruders – des heutigen Herrschers Tupou V – hatte Hon. Mā'atu in der Thronfolge an zweiter Stelle gelegen.

einer zuverlässigen Quelle hatte der damalige Monarch sogar vor, seinem unfolgsamen Sohn den Adelstitel Mā'atu wegzunehmen³¹, welchen er ihm im Jahre 1979 kurz vor dessen unständesgemässer Trauung verliehen hatte. Dies war jedoch aus juristischen Gründen unmöglich. Weil die erste Frau von Hon. Mā'atu schon 1985 kinderlos starb, heiratete er vier Jahre später erneut. Dieses Mal ging er eine standesgemässe Ehe mit der Enkelin des äusserst ranghohen damaligen samoanischen Staatsoberhauptes ein. Er verschied inmitten meiner Feldforschung völlig unerwartet am 17. Februar 2004 in Tonga im Alter von erst 49 Jahren an einem Herzversagen.

Kronprinz Tupouto'a Lāvaka besass früher die drei Adelstitel Lāvaka, Ata und 'Ulukālala gleichzeitig. Mittlerweile hat er aufgrund seiner Funktion als Thronfolger auch noch den Titel Tupouto'a übernommen. Dafür gab er die zwei letztgenannten Titel Ende 2006 an seine beiden Söhne ab. Er heiratete 1982 die älteste Tochter von Baron Vaea. Mit ihr hat er eine Tochter und zwei Söhne.

Der Kronprinz verfügt über zwei Hochschulabschlüsse in strategischen Studien und internationalen Beziehungen. Im Jahre 1998 wurde er von seinem Vater zum Nachfolger seines ältesten Bruders als Aussen- und Verteidigungsminister bestimmt (Berger/Berger 2002:news 8; Campbell 2001a:253; James 2001:258). Vom 3. Januar 2000 bis zum 11. Februar 2006 übte er den Posten des Premierministers aus und seit Mitte 2008 amtet er als erster Hochkommissar Tongas in Australien. Zum Zeitpunkt seiner Demission als Regierungschef war er nebenbei auch noch Minister für Telekommunikation, Zivilluftfahrt, Marine, Häfen und Katastrophenhilfe. Sein Nachfolger als Ministerpräsident wurde mit Dr. Feleti Sevele – dem bisherigen Minister für Arbeit, Handel und Industrie – erstmals ein Bürgerlicher (GTPR 2008c, 2006a; Freedomhouse 2001). Er hat diese Funktion noch immer inne.

Die Thronfolge ist in den Artikeln 32 und 43 der tonganischen Verfassung genau geregelt. Es gilt die patrilineare Primogenitur. Das heisst, die Krone erbt zuerst der älteste Sohn und dessen Nachkommen gefolgt von den jüngeren Söhnen des verstorbenen Regenten. Frauen können lediglich bei einer Erschöpfung der männlichen Linie den Thron besteigen. Bloss eheliche Kinder haben einen Anspruch auf die Krone. Falls ein gesetzlicher Erbe fehlt, sollte der König zu Lebzeiten jemanden als Nachfolger nominieren. Dieser wird jedoch nur dann der nächste Herrscher, wenn die Adelsvertreter im Parlament dem königlichen Vorschlag zustimmen. Die Volksrepräsentanten verfügen in dieser Angelegenheit über kein Stimmrecht. Sofern der Monarch ohne Erbe stirbt und auch keinen Nachfolger ausgewählt hat, so setzen die

³¹ Ein Prinzentitel bringt seinem Träger ausser einem sehr hohen Prestige nichts ein, wohingegen mit einem Adelstitel Ländereien nebst einer jährlichen staatlichen Rente verbunden sind.

Adelsabgeordneten einen Aristokraten als neuen Regenten ein, womit eine neue Dynastie begründet wird. Die Volksvertreter dürfen erneut nicht mitentscheiden.

3.3 Der Adel

Die nächsttiefere soziale Schicht nach dem Königshaus ist die Aristokratie. Zu ihr gehören heute insgesamt 33 Titel. Der Adel wurde in seiner jetzigen Form erst Ende des 19. Jahrhunderts kreiert, als König Siaosi Tupou I – der Begründer der heutigen Dynastie – eine kleine Anzahl der zahlreichen Chiefs des Landes in den neu geschaffenen Adelsstand erhob und ihnen sehr unterschiedlich grosse erbliche Ländereien (*tofi'a*) übergab³². Zugleich wurden alle übrigen Chiefs rechtlich gesehen zu Bürgerlichen degradiert. Es handelt sich dabei um eine grössere Gruppe als der eigentliche Adel. Diese so genannten '*eiki si'i*' („kleine Chiefs“)³³ werden lokal bis heute ebenso stark respektiert wie die Adligen (*nōpele*), verfügen aber anders als diese über keine *tofi'a*. Einige von ihnen weisen gar einen höheren Rang auf als ein paar der Adelsgeschlechter, welche sich des Öfteren mit Bürgerlichen vermählt hatten. Kaeppler (1971:179) vergleicht die Situation der '*eiki si'i*' mit derjenigen der Frauen innerhalb des Verwandtschaftssystems. Beide besitzen wohl einen relativ hohen zeremoniellen Rang, aber keine echte Macht.

Es ist heutzutage im Gegensatz zur voreuropäischen Zeit möglich, dass ein *nōpele* mehrere Titel besitzt. Zurzeit ist allerdings Kronprinz Tupouto'a Lāvaka der einzige Mehrfachtitelträger. Einen Spezialfall stellen die Adligen Vaea und Fielakepa dar. Ersteren ernannte Tupou IV 1970 zum Baron, Letzteren *Matangi Tonga* (2008h) zufolge Tupou V erst Mitte 2008. Der Monarch kann diesen persönlichen, nicht erblichen Titel an einen Angehörigen der Aristokratie verleihen, um ihn besonders auszuzeichnen.

Die verschiedenen Adelsgeschlechter sind von höchst unterschiedlichem Rang. Bott (1981:10f.) und Marcus (1977:225) heben hervor, dass über die Hälfte der *nōpele* kein ranghohes Blut besitzt. Das heisst, sie unterscheiden sich hauptsächlich bloss durch ihre Titel sowie dank ihrem Grossgrundbesitz von den übrigen Tonganern.

Abgesehen von den sieben Adelstiteln im Besitz des Königshauses sind diejenigen Aristokraten am ranghöchsten, denen es mittels arrangierter Heiraten gelang, im Laufe mehrerer Generationen eine enge Blutsverwandtschaft zur Königsfamilie herzustellen. Andere Kriterien wie die Grundeigentumsgrösse des jeweiligen Titels sind irrelevant. Zwar verliert ein Adliger im Unterschied zu einem Mitglied der Königsfamilie nicht seinen Titel, wenn er eine Bürger-

³² Siehe Anh. Karte 4 und Tab. 1

³³ In Gifford (1985:132-140) findet sich eine unvollständige Aufzählung von mehr als vierzig dieser Titel. Nach Bott (1981:76) sind viele von ihnen nicht mehr allgemein bekannt.

liche ehelicht, aber der Rang seiner Kinder nimmt ab. Gemäss Marcus (ebd.:227) trifft dies auf einige Titelinhaber zu, deren Mutter aus dem Volk stammte, wohingegen die ranghohen *nōpele* nach Biersack (2001:52f.) eine strikt endogame Heiratspolitik betreiben. Ein Parlamentssitz oder ein Ministeramt stellt für einen Aristokraten eine wichtige zusätzliche Einnahme- und Statusquelle dar. Weil jedoch die niedrigen Adligen kaum im öffentlichen Dienst angestellt sind, arbeitet die Mehrheit des Adels nicht für die Regierung (Campbell 2006b:278; Bott 1981:68; Marcus 1978c:46).

Die einzelnen *nōpele* lassen sich nicht nur rangmässig, sondern auch anhand ihrer Zugehörigkeit zu diversen miteinander verwandten Zusammenschlüssen von Titeln (*ha'a*)³⁴ sowie nach ihrem Vermögen einteilen. Jeder Adlige bekommt von der Regierung ein jährliches Gehalt. Im Jahre 2004 lag dieses bei eher bescheidenen 8316.- T\$. Ende 2005 wurde das Gehalt indes laut der Regierungszeitung *Kalonikali Tonga* (2005) um sechzig Prozent erhöht³⁵. Alle erhalten denselben Betrag, so auch die Barone Fielakepa und Vaea. Da die Rente jedoch pro Titel ausgezahlt wird, kommt der Kronprinz in den Genuss der doppelten Summe. Ein weiterer Grund für den unterschiedlichen Wohlstand innerhalb der Adelsschicht ist die Lage der jeweiligen Ländereien pro Titel. Adlige, deren Grund und Boden günstig gelegen ist, wie beispielsweise im Grossraum Nuku'alofa, profitieren mehr als solche mit Land in peripheren Regionen.

Die Nachfolge für Adelstitel und -grundbesitze ist in Artikel 111 der tonganischen Verfassung analog zur Thronübernahme festgelegt. Im Unterschied zur Krone darf aber keine Frau einen adligen Titel tragen, sie kann ihn jedoch an ihren ältesten männlichen Nachkommen weitervererben. Wie im Falle des Königtums haben nur in einer Ehe geborene Kinder Anspruch auf das Erbe. Adoptivkinder sind entgegen einer alten tonganischen Tradition nicht erbberechtigt. Sofern keine legitimen Nachfahren vorhanden sind, fällt ein Adelstitel nach Paragraf 112 an den Monarchen zurück, der irgendeine Person zum neuen Titelträger ernennen kann. Der Titel gehört fortan samt dem dazugehörigen Landbesitz zu dieser Familie. Aufgrund der grossen Verwandtschaften kommt es allerdings ziemlich selten vor, dass ein Adelsgeschlecht ausstirbt. Marcus (1977:228) bemerkt hierzu, dass der Regent auch einen Verwalter einsetzen kann, falls ein Titelträger stirbt und sein Nachfolger noch minderjährig ist.

³⁴ Für weitere Informationen zu den *ha'a* siehe Gifford (1985:29-40, 44-47). Zum Teil voneinander abweichende Versionen der aktuellen *ha'a*-Einteilung der tonganischen Adelstitel finden sich auch bei Powles (2001:149), Marcus (1978c:54), Rutherford (1977b:38) und Kaeppler (1971:186).

³⁵ Aktuellere Zahlen konnten leider ebenso wenig wie bei den Gehältern der Königsfamilie, der *matāpule ma'utofi'a* (siehe Kap. 3.4) und der höchsten Politiker in Erfahrung gebracht werden.

Streng genommen zählen nur die Amtsinhaber und ihre Kernfamilien zur Adelsschicht. Ihre Geschwister sind hingegen rechtlich gesehen Bürgerliche. Sie werden aber auch hoch geachtet, indem sie zum Beispiel bei einem lokalen Fest als Ehrengäste fungieren.

3.4 Die *matāpule*

Eine besondere Rolle innerhalb der tonganischen Gesellschaft erfüllen die *matāpule*. Weil der König und alle *nōpele* über jeweils mehrere von ihnen verfügen, gibt es Hunderte dieser erblichen Titelträger³⁶. Wie Biersack (2001:52) und Kaeppler (1994:517) erwähnen, werden in Tonga Fremde benötigt, für die Tabus nicht gelten, welche die Einheimischen im Umgang mit Ranghohen beachten müssen. Daher wird in der Inselmonarchie bis heute die Fiktion gepflegt, dass die *matāpule* ausländischen Ursprungs sind. Sie können deshalb bestimmte Aufgaben wie die Tatauierung³⁷, das Haare schneiden oder die Beisetzung von Mitgliedern der Königsfamilie und des Adels übernehmen.

Die Funktion der *matāpule* ist es, sicherzustellen, dass jede Feierlichkeit korrekt durchgeführt wird, weshalb sie alle öffentlichen Anlässe und speziellen Ereignisse wie formelle Kavazeremonien, Geburtstage, Trauungen oder Begräbnisse leiten. Sie dienen ausserdem dazu, dass Ranghohe in rituellen Kontexten mittels einer besonderen Sprachform sowie gewisser Formalitäten anerkannt werden. Weil sie zu den wenigen Einheimischen gehören, die sämtliche drei gesellschaftlichen Dialekte perfekt beherrschen, vermögen sie zwischen den verschiedenen sozialen Schichten zu vermitteln (Hahn 2003:33; Bennardo 2001:2231; Cowling 1990:62). Traditionellerweise läuft die ganze Kommunikation zwischen den gesellschaftlichen Gruppierungen über die *matāpule*. Sie sprechen für ihren Adligen oder den König³⁸, verkünden dessen Befehle und verteilen in seinem Namen Geschenke (Biersack 2001:52; Wood-Ellem 1999:305). Umgekehrt wendet sich das Volk mit einer Bitte auch nicht direkt an den Regenten oder einen *nōpele*, sondern an seinen jeweiligen *matāpule*.

Die „Talking Chiefs“ gelten zwar als Bürgerliche, aber ihr Prestige variiert je nach Titel stark. Es hängt in erster Linie vom Rang des Adligen ab, dem sie dienen. Nicht wenige *’eiki si’i* werden nun als *matāpule* bezeichnet, obwohl sie in der Vergangenheit Chiefs waren. Damit wird ausgedrückt, dass sie einen Titel mit einem gewissen Status innehaben, aber nicht zur Adelsschicht selbst zählen (Bruno/Schade 1993:31; van der Grijp 1993a:185; Marcus 1978c:44, 59).

³⁶ Gifford (1985:148-152) hat eine Liste von Dutzenden von *matāpule*-Titeln sowie spezialisierten Kunsthandwerkern zusammengestellt.

³⁷ Fachsprachlich für „Tätowierung“

³⁸ Ein anderer Name für *matāpule* lautet deshalb „Talking Chief“.

Einen Spezialfall stellen die sechs *matāpule ma'utofi'a*³⁹ dar, welche wie die *nōpele* eigenen erblichen Boden besitzen, wofür sie vom Staat jährlich die geringe Summe von 5198.- T\$ erhalten (Stand 2004). Bei den erwähnten Titelträgern handelt es sich um Afu (Ha'alaufuli), 'Akau'ola, Fotu, Lauaki, Motu'apuaka („altes Schwein“) und Tu'uhetoka. Die bedeutendsten Ämter üben dabei der königliche Bestatter Lauaki sowie Motu'apuaka aus, welcher für Feierlichkeiten des Königshauses wie zum Beispiel Hochzeiten oder Kavarunden zuständig ist. In den Diensten der *matāpule ma'utofi'a* befinden sich ihrerseits „gewöhnliche“ *matāpule*. Marcus (1977:226) rechnet sie deswegen zum niedrigen Adel hinzu.

3.5 Verschiedene Verwandtschaftsgruppen und Besonderheiten des Familiensystems

In der Literatur herrscht eine grosse Uneinigkeit darüber, welche tonganischen Begriffe was für einen verwandtschaftlichen Zusammenschluss bezeichnen. Klar ist laut Schaar (1985:33) immerhin, dass die personelle Zusammensetzung der Haushalte äusserst instabil ist und sich ständig verändert.

In Tonga wurde früher die Kernfamilie nicht besonders betont, weshalb dafür kein einheimischer Ausdruck existiert. Stattdessen ist das aus dem Englischen stammende Lehnwort *fāмили* gebräuchlich. Es wird derzeit für fast alle sozialen Einheiten von der Kernfamilie bis zur erweiterten Familie benützt. Meistens ist damit jedoch Erstere gemeint (H. Morton 1996:26; Helu 1995:191).

Im Gegensatz zur *fāмили* stellt die *kāinga* das traditionelle Fundament der tonganischen Gesellschaft dar (ebd.:192). Es handelt sich dabei um die gegenwärtig geläufigste Vokabel für die erweiterte Familie inklusive fiktiver Verwandter. Früher wurde das Wort auch für die Untertanen eines Chiefs gebraucht. In der heutigen Zeit kommt eine *kāinga* praktisch nur noch bei Lebenskrisen und zeremoniellen Anlässen wie Beerdigungen und Eheschliessungen zusammen. Des Weiteren werden *kāinga*-Beziehungen dann aktiviert, wenn man sich daraus Vorteile finanzieller oder anderer Art verspricht (Bennardo 2001:2235; H. Morton 1996:26f.; van der Grijp 1993a:135). Geleitet wird eine erweiterte Familie normalerweise von ihrem ältesten männlichen Mitglied, dem *'ulumotu'a* („alter Kopf“). Dieser muss allerdings nicht zwingend ein Mann in gesetzterem Alter sein, sofern er seine mangelnde Lebenserfahrung durch materiellen Reichtum wettmachen kann (Fensterseifer 1994:444; Schaar 1985:35).

Der dritte wichtige Terminus für eine in der Inselmonarchie verbreitete Abstammungsgruppe ist *ha'a*. Er wird wie bereits erwähnt für eine Serie von miteinander verwandten Adelstiteln

³⁹ Heisst so viel wie „*matāpule*, die über Ländereien verfügen“. Siehe Anh. Tab. 1

verwendet, welche sich rangmässig nach ihrer genealogischen Nähe zur Königsfamilie ordnen lassen. Die *ha'a* dienen nur noch wirtschaftlichen und zeremoniellen Zwecken (Meiser 1995:34; Fensterseifer 1994:444; Bott 1981:27). Weil sie ausschliesslich für ranghohe Menschen eine Bedeutung haben, sind sie mehrheitlich nur diesen geläufig. Bürgerliche beteuern demgegenüber meist, weder den relativen Rang der diversen *ha'a* zu kennen noch zu wissen, ob sie selber einer solchen Gruppierung angehören (van der Grijp 1988:461; Kaeppler 1971:188).

Seit einiger Zeit lässt sich in Tonga in den Worten von Keith Morton (1987:49f.) ein Trend hin zu einer „Atomisierung“ der Verwandtschaftsorganisation beobachten. Er versteht darunter in Anlehnung an Rubel/Kupferer (1968:189) eine Gesellschaft, in der die Kernfamilie zunehmend zur faktisch einzigen strukturellen Einheit wird. Dabei handelt es sich um eine globale Erscheinung im Zuge der weltweiten Industrialisierung. Im polynesischen Inselstaat führte das starke Bevölkerungswachstum wie auch die Binnenmigration dazu, dass in den Dörfern nur noch wenige Haushalte direkt miteinander verwandt sind. Zudem schuf das im 19. Jahrhundert eingeführte individuelle Landeigentum die ökonomischen Voraussetzungen, welche zur Etablierung der unabhängigen Kernfamilienhaushalte nötig waren.

Ein tonganischer Mann einschliesslich seiner Kinder schuldet seiner *mehikitanga* sowie seinen Schwestern und deren Nachkommen Respekt plus Hilfsbereitschaft, weil sie ihn rangmässig übertreffen. Dafür kann er sich aber auf die Unterstützung und die Ehrerbietung seines rangniedrigeren Mutterbruders samt Nachwuchs verlassen (James 1992:90; Bott 1981:72). Nach einer alten Sitte haben die Schwesterkinder ein *fahu* genanntes Recht, sich einfach so vom Eigentum ihres Mutterbruders, von dessen Frau und seinen Nachfahren zu bedienen. Ebenso dürfen sie von ihnen jederzeit Arbeitsleistungen verlangen. Offenbar war dieser Brauch ursprünglich nur in den Chieffamilien verbreitet. Erstaunlicherweise wird er noch immer praktiziert, obwohl ihn das Gesetz seit 1862 als illegalen Diebstahl unter Strafe stellt (Gailey 1992:328; Goldman 1970:292; Koch 1955:72). Gailey (1992:328) stellt die interessante These auf, dass die *matāpule* geschaffen wurden, um einen Keil zwischen ranghohe Chiefs und ihre gewöhnlichen Verwandten zu treiben, damit *fahu*-Forderungen Letzterer unterbunden werden konnten.

3.6 Kleine bürgerliche Elite und Mittelschicht

Wie schon in Kapitel 3.3 angedeutet wurde, gehören nicht alle Adligen zur tonganischen Oberschicht. Andererseits besteht seit einiger Zeit nebst dem bisher beschriebenen alten Gesellschaftsaufbau Tongas eine neuere, wirtschaftlich bedeutsamere Gliederung. Diese ist durch das Auftauchen einer kleinen, aber wachsenden bürgerlichen Mittelschicht charakteri-

siert. Daneben gibt es teilweise seit längerem eine noch winzigere aus Gemeinen bestehende Elite, deren wohlhabendste Mitglieder sogar reicher als das Gros der *nōpele* sind. Der Ausländer- und Halbtonganeranteil unter diesen beiden bürgerlichen Gruppierungen ist hoch. Wie James (2003b:336) und Bott (1981:69) aufzeigen, kommt zurzeit im gesamten Staatsgebiet weder eine dauerhafte, zusammenhängende Mittelschicht vor noch zeichnen sich ihre Angehörigen durch ein Wirgefühel aus. Demzufolge ist es wenig bemerkenswert, dass gemäss Marcus (1979:142) nicht einmal ein tonganischer Begriff für diese bürgerlichen Emporkömmlinge existiert.

Den sozialen Aufstieg schafften die Angehörigen der gemeinen Ober- und Mittelschicht vor allem durch geschäftlichen Erfolg oder eine hervorragende Ausbildung. Weil sie im Gegensatz zum Adel ihren hohen Status häufig eigenen Leistungen verdanken, werden sie manchmal sogar stärker bewundert als dieser. Dementsprechend wendet sich das gewöhnliche Volk heute mit einer Bitte oft an diese Bürgerlichen statt wie einst an die *nōpele*. In den Veröffentlichungen über Tonga herrscht Uneinigkeit über ihre Verwandtschaft mit der Aristokratie. Während Bott (1981:69) und Marcus (1978a:528) festhalten, dass viele Mitglieder der gemeinen Mittelschicht adlige Vorfahren aufweisen und auch zu den heutigen Adligen verwandtschaftliche Bande bestehen, führt Bennardo (2001:2234) aus, dass die Angehörigen der Mittelschicht trotz ihres kürzlich erworbenen relativen Wohlstandes die alten gesellschaftlichen Barrieren nicht zu überwinden vermögen und infolgedessen ihre höhere soziale Stellung häufig durch eine behauptete Verwandtschaft zu den *nōpele* zu stützen versuchen. Nach James (1997b:66) mangelt es den gebildeten Gemeinen zudem in den Augen vieler Einheimischen wegen ihres fehlenden Ranges an der nötigen Legitimität, um Führungsrollen auszuüben. Darum stehen nationalen Gremien oft Adlige als Vorsitzende oder Patrone vor, wohingegen sich das entsprechende Komitee, welches die Mehrzahl der Arbeiten erledigt, aus lauter Bürgerlichen zusammensetzt.

Die Mitglieder der gemeinen Mittelschicht finden sich insbesondere unter den Ladenbesitzern, Staatsangestellten, Geistlichen, Parlamentariern, Lehrern, Rechtsanwälten und Beschäftigten im Gesundheitswesen (Helu 1992:141; Bott 1981:77). Während sie den herrschenden Zuständen in Tonga relativ oft kritisch gegenüberstehen, unterstützen die wenigen Gewöhnlichen in der nationalen Elite in der Regel den Status quo, da sie zumeist familiäre und geschäftliche Verbindungen mit dem traditionellen Establishment eingegangen sind.

4 Politische und rechtliche Gliederung

Huber (2002:222) unterscheidet zwischen absoluten, konstitutionellen und parlamentarischen Monarchien. Während in einem absoluten Königtum der Regent uneingeschränkt herrscht, übt er in einer parlamentarischen Monarchie lediglich das Amt des Staatsoberhauptes aus und symbolisiert die nationale Einheit. Das Land wird stattdessen durch eine gewählte Regierung geführt. In einem konstitutionellen Königtum ist die Macht des Herrschers schliesslich durch die Verfassung wie auch das Parlament eingeschränkt. Tonga ist das einzige Königreich der Südsee und zählt sich zu dieser dritten Unterart einer Monarchie.

Die am 4. November 1875 proklamierte hoch geachtete tonganische Verfassung ist die älteste in ganz Ozeanien und gar eine der ältesten weltweit. Während in den meisten pazifischen Inselgruppen erst im Zuge des antikolonialen Kampfes ein Staatsgrundgesetz entstand, wurde es im Falle Tongas dem Volk von oben herab von König Tupou I – dem Gründer des modernen tonganischen Staates – zugestanden. Es basiert im Wesentlichen auf früheren Gesetzestexten (1839, 1850 und 1862) plus der kurzlebigen Verfassung von Hawaii (1852), welche wiederum vieles von der Konstitution der Vereinigten Staaten (1787) übernommen hatte (Wood-Ellem/Powles 2000:323; Bataille/Benguigui 1997:291; Campbell 1992a:78). Ebenfalls nicht zu übersehen ist der starke Einfluss der Bibel auf die tonganische Verfassung.

Verglichen mit der traditionellen Politik des Archipels und der globalen Lage im 19. Jahrhundert stellt die Konstitution Tongas ein radikales Dokument dar. Zugleich lassen die Formulierungen einen beträchtlichen Interpretationsspielraum zu, um sie den sich im Laufe der Zeit verändernden Bedingungen anzupassen (Lātūkefu 1993:57; Hills 1991b:15).

4.1 Königliche Befugnisse

Der Monarch amtiert sowohl als Staatsoberhaupt als auch als Regierungschef Tongas und ist für seine Taten niemandem gegenüber verantwortlich (Wood-Ellem/Powles 2000:323; Wiktorin 1999:804). Wohl untersteht er auch der Verfassung, doch gewährt ihm diese vielerlei Vorrechte. Nach Paragraf 44 steht es beispielsweise alleine ihm zu, Ehrentitel inklusive den dazugehörigen Ländereien zu verleihen. Umgekehrt darf er jedoch keinen erblichen Titelträger absetzen, ausser ein solcher wird des Landesverrats für schuldig befunden, gerichtlich verurteilt oder für geisteskrank erklärt. In einem solchen Fall ernennt der Regent ein anderes Mitglied der titeltragenden Familie zum neuen Amtsinhaber. Weitere Privilegien des Thron

inhabers sind die Begnadigung von Kriminellen und die Umwandlung eines Todesurteils in lebenslange Haft⁴⁰.

Gemäss den Artikeln 51 und 54 des Grundgesetzes ernennt der Monarch sämtliche Minister samt dem Premier sowie die Gouverneure von Vava'u und Ha'apai. Seit 2006 geschieht dies auf Vorschlag des Premiers hin. Ihre jeweilige Amtszeit dauert so lange, wie es dem König beliebt. Dies bedeutet, die Regierung wird nicht für eine bestimmte Periode gewählt, sondern bleibt nach Gutdünken des Herrschers im Amt. Dieser kann eine unbegrenzte Anzahl von Männern und Frauen von inner- oder ausserhalb des Parlaments zu Kabinettsmitgliedern ernennen. Obwohl der Monarch regiert, müssen laut Paragraf 41 nach umstrittenen Entscheidungen seine Minister dafür geradestehen⁴¹. In Artikel 49 wird zwar erwähnt, dass der Throninhaber angeklagt werden kann. Dazu benötigt es jedoch die Zustimmung des von ihm eingesetzten Kabinetts, was aufgrund der Loyalität, die dieses ihm schuldet, nahezu ausgeschlossen ist.

Der Regent darf ausserdem nach Paragraf 38 der Konstitution jederzeit das Parlament einberufen oder auflösen. Es ist allerdings gesetzwidrig, wenn das Abgeordnetenhaus über ein Jahr lang nicht mehr tagt. Im Weiteren hat der König das Recht, anzuordnen, dass neue Adels- und Volksabgeordnete gewählt werden. Er bestimmt ferner den Parlamentspräsidenten aus den Reihen der Adelsvertreter in der Legislative. Dessen Amtsperiode dauert wie bei den Ministern und Gouverneuren ebenfalls so lange, wie dies der Throninhaber möchte, vorausgesetzt, der Vorsitzende wird als Adelsrepräsentant von den übrigen *nōpele* alle drei Jahre wieder gewählt. In den Artikeln 41 und 68 wird überdies festgestellt, dass alle Parlamentsbeschlüsse vom Monarchen unterzeichnet werden müssen, damit sie gültig sind. Sofern er einen solchen mit seinem Veto belegt, darf dieser erst wieder in der nächstjährigen Session behandelt werden. Der Regent muss dabei nicht öffentlich begründen, weshalb er seine Zustimmung verweigert hat.

In den Paragrafen 83 und 95 des Staatsgrundgesetzes werden die Eide festgehalten, welche alle Mitglieder des „Privy Councils“⁴², des Kabinetts, des Abgeordnetenhauses sowie sämtliche Richter leisten und unterschreiben müssen. Die Minister schwören dabei in Anwesenheit des Throninhabers unter anderem, dass sie ihre Pflichten zum Nutzen des Königs und seiner Regierung erfüllen werden. Bezeichnenderweise steht nicht, dass sie ihre Verpflichtungen zum Vorteil des Volkes ausüben sollen.

⁴⁰ In Tonga existiert noch die Todesstrafe. Sie wurde jedoch seit 1982 nicht mehr vollstreckt (van der Grijp 1993a:21).

⁴¹ Dies ist auch andernorts der Fall. So demonstriert Gluckman (1991:39) an afrikanischen Beispielen, wie Beamte die Schuld für die Fehler eines Führers auf sich nehmen, was sie unpopulär macht, wohingegen der Herrscher für die guten Taten seiner Behörden gelobt wird.

⁴² Zu Deutsch „Kronrat“, „Staatsrat“ oder „königlicher Rat“

Genauso wie bei den adligen Titelträgern bekommen der Monarch, die Königmutter und der Kronprinz von der Regierung ein jährliches Honorar. Dieses betrug im Jahre 2004 im Falle des Regenten 157'658.- T\$. Im Budget des finanziellen Jahres 2004/2005 stand sogar der stolze Betrag von 183'646.- T\$. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass der König keine Steuern bezahlen muss. Die damalige Königin und heutige Königmutter erhielt 2004 die Summe von 25'988.- T\$ und der Kronprinz 22'495.- T\$ nebst seinem Entgelt für seine Adelstitel. Nach einem Bericht der *Kalonikali Tonga* (2005) wurden die Löhne der Königsfamilie Ende 2005 um 36 Prozent angehoben.

Sofern sich der Herrscher in Übersee befindet, übernimmt seine Schwester Prinzessin Pilolevu als „Princess Regent“ dessen Position. Für die Zeitdauer, in der sie das Amt des Königs ausübt, kriegt sie einen Extralohn.

4.2 „Privy Council“ und Kabinett

Der „Privy Council“ ist der höchste Ausschuss des Zwergstaates. Er stimmt personell mit dem Kabinett überein, ausser dass er vom Regenten höchstpersönlich oder seiner Stellvertreterin geleitet wird. Sämtliche Kabinettsmitglieder haben kraft ihres Amtes auch Einsitz im Abgeordnetenhaus. Der Kronrat ist für gewisse besonders bedeutende Geschäfte wie Kriegserklärungen, Berufungen von hohen Beamten oder Abkommen mit dem Ausland zuständig. Normalerweise trifft sich das einflussreiche Gremium ebenso wie das Kabinett einmal in der Woche. Gesetzesentwürfe werden zuerst durch den „Privy Council“ und das Ministerkollégium behandelt, bevor sie dem Parlament vorgelegt werden. Wenn dieses den Verordnungen zustimmt, werden sie zu Gesetzen, sobald der Monarch sie unterschreibt.

Campbell (1992a:78, 96) zufolge umfasste die Regierung ursprünglich bloss vier Minister. Ihre Anzahl wurde jedoch in mehreren Schritten vergrössert. So zählt das Kabinett gegenwärtig 14 Mitglieder. Als Novum befinden sich darunter seit 2005 erstmals auch vier gewählte Minister, welche jedoch auch vom Herrscher ausgesucht werden. Zu diesen gehört auch der amtierende Premierminister. Zwar haben Angehörige des Adels keinerlei rechtlichen Anspruch auf einen Ministerposten, dennoch waren früher sämtliche einheimische Kabinettsangehörige Adlige und bis vor kurzem wurden die Schlüsselposten in der Regierung sowie die beiden Gouverneursämter stets mit Titelträgern besetzt⁴³. Nach Bott (1981:60) wurde 1958 der erste Bürgerliche zum Minister berufen. Laut Afeaki (1983:59) geschah dies jedoch erst drei Jahre später. Fest steht hingegen, dass der zweite 1967 folgte. Heute handelt es sich bei der überwiegenden Mehrheit der Kabinettsmitglieder um hochgebildete Gemeine. Gemäss

⁴³ Gegenwärtig übt mit dem Aussenminister ungewöhnlicherweise ein Bürgerlicher das Amt des Gouverneurs von Vava'u aus.

Paragraf 51 der Verfassung können alle Regierungsmitglieder zwei oder mehr Ämtern vorstehen. An derselben Stelle wird obendrein bekräftigt, dass sie dem König jährlich einen Report über ihr Ministerium abliefern müssen, welche dieser danach ans Parlament weiterleitet. Sollten die Adels- oder Volksvertreter hierzu Fragen haben, so ist der entsprechende Minister verpflichtet, diese im Abgeordnetenhaus zu beantworten. Diese jährlichen Amtsberichte stellen die einzige geringe externe Kontrolle dar.

Das Grundgehalt eines Ministers belief sich im Jahre 2004 auf 28'760.- T\$ pro Jahr. Hinzu kam noch eine jährliche Bruttoentschädigung als Parlamentarier in der Höhe von 21'000.- T\$ sowie ein Sitzungsgeld von 621.- T\$ pro Woche. Letzteres ergab bei einer durchschnittlichen Sessionsdauer von zwanzig Wochen pro Jahr einen Betrag von 12'420.- T\$. Insgesamt betrug das Honorar eines Regierungsmitglieds 2004 folglich über 60'000.- T\$. Gemäss *Kalonikali Tonga* (2005) wurden die Löhne der Kabinettsangehörigen Ende 2005 massiv erhöht⁴⁴.

Weil in Tonga der Monarch anstelle des Ministerpräsidenten der eigentliche Regierungschef ist, gleicht dessen Rolle innerhalb des Kabinetts lediglich derjenigen eines „Primus inter pares“. Obschon nirgends in der Verfassung etwas dergleichen steht, übte seit 1904 praktisch ausnahmslos ein naher Verwandter des Regenten das Amt des Premiers aus. Dies bedeutet, dass er in der Regel wenigstens über einen höheren persönlichen Rang in der traditionellen Hierarchie verfügte als seine Regierungskollegen (Campbell 2006b:276; Hills 1991a:364). Seit im Jahre 2006 der Bürgerliche Feleti Sevele zum neuen Premierminister ausersehen wurde, gilt dies indes nicht mehr. Das jährliche Basisgehalt des Ministerpräsidenten machte 2004 die Summe von 39'918.- T\$ aus. Sein Lohn als Parlamentsmitglied sowie das wöchentliche Sitzungsgeld während der Session waren gleich hoch wie bei den übrigen Ministern.

Zwei spezielle Mitglieder des Kronrats sind schliesslich noch die beiden Gouverneure von Vava'u und Ha'apai. Die Funktion des Gouverneurs von Tongatapu nimmt der Ministerpräsident selber wahr. In den Artikeln 54 und 55 der Konstitution wird dargelegt, dass die beiden Gouverneure zwar keine Verfügungen erlassen dürfen, dass sie aber für die Durchsetzung der von der Regierung beschlossenen Gesetze in ihrer Inselgruppe zuständig sind. Sie besitzen ebenfalls von Amtes wegen einen Parlamentssitz und müssen wie die Minister einen jährlichen Bericht abliefern.

⁴⁴ Siehe Kap. 15.8

4.3 Das Parlament

Das nationale Abgeordnetenhaus besteht nur aus einer einzigen Kammer und umfasst zurzeit 32 Mitglieder⁴⁵. Es tagt in der Regel von Mai bis Oktober/November. Während dieser Zeit wird seit Ende der Achtzigerjahre im nationalen Radio und seit ein paar Jahren auch im staatlichen Fernsehen täglich über die Vorgänge in der Legislative berichtet. Die Parlamentseröffnung und -schliessung durch den Regenten werden mit einer feierlichen Zeremonie begangen. Dazu gehört die Eröffnungs- respektive Schlussrede des Monarchen gefolgt von einer Parade der Armee, von Pfadfindern und den Schülern der Hauptstadt vom Ort seiner Ansprache bis zum Königspalast⁴⁶.

Die gesetzgebende Versammlung Tongas stellt trotz ihres englischen Namens „Legislative Assembly“⁴⁷ keine echte Legislative dar, denn sie übt kaum eine Obergewalt über die Regierung aus. Stattdessen wird von ihr erwartet, dass sie die Gesetzesvorschläge des „Privy Councils“ absegnet, obgleich die Möglichkeit besteht, diese abzuändern oder gar abzulehnen. Die Parlamentarier dürfen auch eigene Gesetzesvorschläge einbringen, von der Öffentlichkeit eingereichte Petitionen besprechen⁴⁸ sowie über das Regierungsbudget debattieren. Daneben macht Paragraf 75 der Verfassung geltend, dass die Legislative jeden Minister, Gouverneur, Richter oder jedes Mitglied des Kronrats mit Ausnahme des Monarchen wegen Amtsmissbrauch oder Inkompetenz anklagen und mittels eines „Impeachments“ abzusetzen vermag, ohne dass der König einen Entlassenen sogleich wieder in eine politische Funktion einsetzen kann. Weil jedoch sämtliche Minister und Gouverneure ebenfalls ein Mandat im *fale alea* innehaben und zusammen mit den Adelsvertretern, welche sie meistens vorwiegend unterstützen, über eine komfortable Mehrheit verfügen, war bislang noch nie ein Amtsenthebungsverfahren von Erfolg gekrönt. Pesi Fonua (2006f) erzählt, dass es seit 1912 im Haus zu zehn solchen Fällen kam, aber keines der betroffenen Regierungsmitglieder je abgesetzt wurde⁴⁹. Wood-Ellem/Powles (2000:324) halten deshalb die Verzögerung oder Blockierung der Gesetzgebung für das wirksamste Machtmittel des Parlaments.

Die je neun Repräsentanten des Volkes und der Aristokratie werden von ihresgleichen alle drei Jahre in einer geheimen Wahl bestimmt. Das heisst, die über 100'000 Bürgerlichen wer-

⁴⁵ Je neun Adels- und Volksvertreter sowie gegenwärtig 14 Minister (inklusive Premier und des Gouverneurs von Ha‘apai). Zum Parlamentsgebäude siehe Abb. 3-4

⁴⁶ Siehe Abb. 5

⁴⁷ Die tonganische Bezeichnung lautet *fale alea* („Haus der Diskussion“).

⁴⁸ Paragraf acht der Verfassung gewährt jedem Bürger das Recht, dem König oder dem Parlament eine Petition zu übergeben. Bei einer solchen handelt es sich Huber (2002:255) zufolge um eine rechtlich nicht bindende Eingabe mit einem Vorschlag, einer Kritik oder einer Bitte, welche die zuständige Behörde lediglich entgegennehmen muss.

⁴⁹ Aber es traten in der Geschichte Tongas immerhin schon ein paar Regierungsmitglieder vorzeitig zurück, um einer öffentlichen Anklage durch das Abgeordnetenhaus zu entgehen (Campbell 1992a:78).

den durch die gleiche Anzahl Personen vertreten wie die 33 adligen Titelinhaber. Politische Parteien sind verboten und eine Amtszeitbeschränkung existiert nicht. Die fünf tonganischen Haupteilandgruppen entsprechen je einem Wahlkreis. Jeweils drei Adlige und Bürgerliche repräsentieren die wichtigste Insel Tongatapu, je zwei pro Gruppe die Archipele von Vava'u und Ha'apai sowie je ein Abgeordneter beider Seiten 'Eua und die Niuas. Bei der Volksvertreterwahl verfügt jeder Wahlberechtigte über so viele Stimmen, wie es Sitze in seinem Wahlkreis gibt. Die Gewählten werden während einer Amtsperiode mit der Nummer ihres beim Urnengang errungenen Platzes bezeichnet. Ein *nōpele* kann ausschliesslich für diejenige Inselgruppe kandidieren und wählen gehen, auf welcher er über Grundbesitz verfügt. Sofern dies auf mehrere zutrifft, muss er sich für eine entscheiden. Abgesehen vom Regenten beteiligen sich die übrigen Mitglieder der Königsfamilie mit Adelstiteln ebenfalls an der Wahl ihrer Vertreter. Ein Mehrfachtitelträger besitzt dabei auch nur eine Stimme. Dank der geringen Zahl von Titelinhabern kann fast jeder von ihnen im Laufe seines Lebens zumindest eine Amtsdauer im Parlament verbringen, falls er dies wünscht. Wohl dürfen sämtliche Mitglieder des *fale alea* über Gesetze diskutieren, die den König, seine Familie wie auch die Titel und Erbschaften der Aristokratie betreffen, im Gegensatz zu den Repräsentanten des Volkes haben aber gemäss Artikel 67 nur die Adelsvertreter das Recht, darüber auch abzustimmen. Wie in Paragraf 71 vermerkt ist, kann ein Repräsentant des Adels analog zu einem Minister oder Richter gleichfalls angeklagt und durch die übrigen Adelsvertreter seines Amtes enthoben werden, wenn er sich während oder ausserhalb der Session unpassend benimmt. Anschliessend muss durch eine Nachwahl ein Ersatz bestimmt werden.

Der jährliche Bruttolohn belief sich im Jahre 2004 im Falle des Parlamentsvorsitzenden auf 23'000.- T\$ und bei den Adels- und Volksvertretern auf 21'000.- T\$ zuzüglich eines wöchentlichen Sitzungsgeldes von 621.- T\$, was bei einer durchschnittlichen Sessionsdauer von zwanzig Wochen pro Jahr einen Betrag von 12'420.- T\$ ergab. Nach Pesi Fonua (2006g) hoben die Parlamentarier ihre Löhne Ende 2006 rückwirkend auf Mitte 2005 um sechzig Prozent an.

4.4 Die Rechtsprechung

Die unterste Stufe der Judikative stellen die neun über den ganzen Ministaat verteilten „Magistrates“-Gerichtshöfe sowie das Landgericht dar. Erstere behandeln bloss geringfügigere Vergehen wie kleinere Diebstähle oder leichte Verkehrsdelikte, wohingegen Letzteres ausschliesslich für Landangelegenheiten zuständig ist und vom Oberrichter („Chief Justice“) geleitet wird. Da es sich bei ihm stets um einen Ausländer handelt, wird er durch einen einheimischen Beisitzer beraten, welcher sich auch im traditionellen Landrechtssystem auskennt. Es

mag auf den ersten Blick erstaunen, dass der höchste Richter des Landes ein Fremder ist. Diese Tatsache wird aber von vielen Einheimischen begrüsst, weil in einem winzigen Inselstaat wie Tonga ausländische Richter als neutraler und unabhängiger gelten. Bei einem einheimischen Richter müssten sie hingegen stets befürchten, dass es sich dabei um einen Verwandten oder Freund der Gegenseite handelt. Für fremde Oberrichter spricht des Weiteren ihre meist grössere Erfahrung.

Die nächsthöhere Instanz im Falle der „Magistrates“-Gerichtshöfe ist das Obergericht („Supreme Court“), welches sich ebenfalls unter dem Vorsitz des „Chief Justice“ befindet. Es urteilt über schwerere Verbrechen wie Vergewaltigung, Raub oder Mord sowie über Fälle, in welche die Regierung als eine der Streitparteien involviert ist.

Artikel 82 der Verfassung gewährt dem Oberrichter das Recht, jegliches der Konstitution widersprechende Gesetz, welches vom Kronrat oder Parlament gebilligt wurde, bis zum nächsten Treffen des Abgeordnetenhauses zu suspendieren. Paragraf 102 verpflichtet ihn demgegenüber aber auch, dem König vergleichbar den Ministern und Gouverneuren einen jährlichen Bericht über die Verwaltung des Gerichtswesens abzuliefern, der auch die Kriminalstatistik und seine Empfehlungen über wünschenswerte Gesetzesergänzungen enthält. Der Monarch leitet den Report sodann an das *fale alea* weiter.

Berufungen von äusserst bedeutenden Straffällen gelangen vom Obergerichtshof ans Appellationsgericht, seines Zeichens die höchste rechtliche Instanz der Inselmonarchie. Dieses Gremium wird durch drei eigens berufene Richter aus anderen Commonwealthstaaten gebildet.

Ursprünglich amtierte der Kronrat zusammen mit speziell zu diesem Zweck ernannten Richtern auch noch als oberstes Berufungsgericht Tongas. Im Jahre 1966 wurde aber dank einem Verfassungszusatz die Möglichkeit für einen eigenständigen Appellationsgerichtshof geschaffen. Dieser wurde jedoch erst 1990 tatsächlich gegründet, nachdem die Regierung in einer Reihe von Prozessen verklagt worden war. Seither übernimmt der „Privy Council“ nur noch bei den seltenen Berufungen gegen Entscheide des Landgerichts zu erblichen Adelstiteln und Landeigentum diese Aufgabe, weil dafür althergebrachtes Wissen benötigt wird. Dabei wird der Kronrat allerdings bei der Urteilsfindung ebenfalls durch drei fremde Richter juristisch beraten.

Zwar gilt das Rechtswesen in Tonga im Allgemeinen als fair, aber die Justiz ist personell nicht völlig von der Regierung unabhängig, denn sämtliche Richter werden durch den Regenten berufen. In Artikel 87 des Grundgesetzes steht, dass sie „during good behaviour“ im Amt bleiben und nicht von Zeit zu Zeit bestätigt werden müssen. Wie bereits vorgängig hervorge-

hoben wurde, darf sie das Parlament jedoch mittels eines „Impeachments“ absetzen. Obgleich in der Verfassung von einer unbefristeten Amtsperiode die Rede ist, werden die Richter heutzutage in der Praxis dessen ungeachtet vertraglich bloss für jeweils ein paar Jahre angestellt.

4.5 Kommunale Administration und Wahlrecht

In Tonga gibt es keine autonome Dorfbehörde. Die Regierung wird stattdessen auf den untersten Verwaltungsebenen durch „District Officers“ (*pule fakavahe*) und „Town Officers“ (*'ofisa kolo*) vertreten. Wie Schaar (1985:11) und Bott (1981:60) zeigen, führte die Schaffung dieser örtlichen Beamten in der Entstehungszeit des tonganischen Staates zu einer Einschränkung der Macht der *nōpele* über ihre Dörfer, weshalb die Adligen heute in ihren Siedlungen über keine offizielle politische Funktion mehr verfügen. Nach Marcus (1978c:75) wurden die *pule fakavahe* und *'ofisa kolo* bis Mitte der Sechzigerjahre vom Premierminister aus der lokalen Bevölkerung ausgewählt. Seither werden sie alle drei Jahre durch einen Urnengang bestimmt.

Das tonganische Staatsgebiet ist in insgesamt 23 Distrikte eingeteilt. Weil jede Ortschaft einen „Town Officer“ besitzt und alleine in Nuku'alofa neun dieser Amtsträger vorkommen, sind jedem *pule fakavahe* im Schnitt sechs bis sieben *'ofisa kolo* unterstellt. Die Aufgaben der Distrikt- und Dorfvorsteher sind vor allem administrativer Natur. Sie müssen zum Beispiel monatlich die Todesfälle und Wegzüge ins Ausland aus ihrem Territorium weitermelden, damit die nationale Wählerliste aktualisiert werden kann. Dafür erhalten sie eine kleine Entschädigung. Die „Town Officers“ bekommen zudem von ihren direkten Vorgesetzten regelmässig eine Kopie aller neu verabschiedeten Beschlüsse und Vorschriften der Regierung. Es ist ihre Pflicht, daraufhin eine offizielle Ortsversammlung (*fono*)⁵⁰ einzuberufen, bei der sie den Leuten die neuartigen Bestimmungen erläutern. Sie sind auch für deren Durchsetzung verantwortlich.

Früher waren die *pule fakavahe* oft Männer im Rang eines *'eiki si'i* oder manchmal gar eines adligen Titelträgers. Im Laufe der Zeit wurde diese Position jedoch zunehmend durch Bürgerliche eingenommen. Die *'ofisa kolo* sind meistens ein wenig gebildeter und wohlhabender als die übrige Bevölkerung, aber nicht unbedingt die reichsten Einwohner ihrer jeweiligen Gemeinde (Cowling 1990:55; Marcus 1978c:75f.).

Wohl dürfen Tonganer bereits als 18-Jährige heiraten oder Auto fahren, ihre Volljährigkeit und somit auch das Stimmrechtsalter erreichen sie hingegen erst mit 21 Jahren. Damit man

⁵⁰ Eine solche Zusammenkunft darf lediglich durch einen Regierungsvertreter oder einen *nōpele* anberaumt werden. Die Teilnahme daran ist für sämtliche erwachsenen Männer obligatorisch. Es herrscht die Vorstellung vor, dass das Volk sich die dabei verkündeten Weisungen ohne Widerspruch anzuhören und diese auszuführen hat (Bataille/Benguigui 1997:303; Marcus 1975:58).

sein Wahlrecht aber auch wirklich ausüben kann, muss man sich einmal im Leben als Wähler registrieren lassen. Es gehört zu den Obliegenheiten der Dorfvorsteher, in ihrer Ortschaft alle Einwohner, die mündig geworden sind, ins Wahlregister einzutragen. Dennoch sind viele erwachsene Einheimische nicht als Stimmbürger erfasst. Der Urnengang ist gemäss Gesetz zwar für sämtliche volljährigen Bürger ein Muss, man wird aber nicht bestraft, falls man als registrierter Wähler sein Stimmrecht nicht wahrnimmt. Weil es in der Inselmonarchie keine Identitätskarten gibt und Tonganer, die noch nie im Ausland waren, keinen Pass besitzen, haben die „Town Officers“ des Weiteren die Aufgabe, beim Stimmlokal die Wählenden zu identifizieren. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass niemand zwei Mal wählt oder sich als eine andere Person ausgibt.

4.6 Schwachpunkte der politischen und rechtlichen Ordnung

Powles (2001:145f., 155) macht deutlich, dass im tonganischen Grundgesetz keine Vorkehrungen getroffen wurden, um die den Menschen im ersten Teil der Verfassung gewährten Freiheiten wie beispielsweise die Rede- und Pressefreiheit notfalls auch durchzusetzen. Desgleichen würden in ihr lediglich die Rechte, nicht aber die althergebrachten Pflichten der Aristokratie aufgeführt.

Sowohl eine Stärke als auch eine Schwäche der Konstitution Tongas stellt ihre überaus leichte Veränderbarkeit dar. Während hierzu in anderen Ländern in der Regel eine spezielle Verfassungsversammlung oder ein Volksreferendum nötig ist, genügt es im winzigen Königreich laut Artikel 79, wenn sich drei Mal hintereinander eine Mehrheit der Parlamentarier sowie je einmal der „Privy Council“ und das Kabinett einstimmig dafür aussprechen. Immerhin wird an derselben Stelle betont, dass im Grundgesetz weder die Abschnitte über die allgemeinen Freiheiten, die Thronfolge noch die Titel und Grundstücke des Adels ergänzt oder abgewandelt werden dürfen.

Tonga ist wohl offiziell eine konstitutionelle Monarchie, weil der Regent auch der Konstitution untersteht und theoretisch angeklagt werden kann. Faktisch übt er allerdings eine beinahe absolute Macht aus⁵¹. Dies hängt auch damit zusammen, dass sich die Gewaltentrennung im polynesischen Ministaat nie vollständig durchgesetzt hat. Vor allem die Exekutive und die Legislative sind nicht klar voneinander zu trennen.

Eine Eigenheit der tonganischen Verfassung besteht darin, dass in ihr anders als in den meisten übrigen Nationen das staatsbürgerliche Grundrecht fehlt, das gesamte Parlament mittels eines Urnengangs zu bestimmen. Das heisst, dass durch Wahlen weder ein Regierungswech-

⁵¹ Es steht ihm jedoch frei, diese an andere Personen zu delegieren. Daneben werden zahlreiche seiner in der Verfassung enthaltenen Vorrechte durch die tonganische Kultur verstärkt. Siehe Kap. 7.1

sel möglich ist noch haben diese einen Einfluss auf die Zusammensetzung und die Politik der Obrigkeit. Weil sämtliche Mitglieder des Kronrats und des Kabinetts vom Monarchen ernannt werden, fühlen sie sich lediglich ihm verpflichtet. Wie Hills (1991b:12f.) aufzeigt, steht im Grundgesetz zwar an keiner Stelle, dass die Minister für ihre Taten nicht gegenüber dem Parlament verantwortlich sind. Auch lässt der Fakt, dass sie selber dem *fale alea* angehören, vermuten, dass die Schöpfer der tonganischen Konstitution erwarteten, dass sie ihre Handlungen erklären. Da dies aber nirgends explizit festgehalten ist, bleibt das Verhalten eines jeden Regierungsmitgliedes weit gehend seiner persönlichen Rolleninterpretation überlassen. Aufgrund der Tatsache, dass sie bloss der Regent zur Verantwortung ziehen kann, informieren die Behörden gemäss Ewins (1998:108) die Bevölkerung häufig nicht über ihre Aktionen, da hierzu keine Notwendigkeit besteht.

Die gesetzgebende Versammlung Tongas besitzt nur einen beschränkt repräsentativen Charakter, weil die beiden ausserordentlich unterschiedlich grossen gesellschaftlichen Schichten des Volkes und der Aristokratie darin durch die exakt gleiche Anzahl Repräsentanten vertreten werden. Des Weiteren haben die Verfechter des Status quo zwar formal Recht, dass sich die Staatsmacht im Abgeordnetenhaus mit derzeit 14 der insgesamt 32 Sitze zahlenmässig in der Minderheit befindet. In der Praxis unterstützt jedoch das Gros der neun Adelsvertreter fast ausnahmslos die Regierungsseite, was dieser bei Abstimmungen in der Legislative gewöhnlich eine deutliche Mehrheit verschafft. Die neun Volksvertreter können folglich im Haus im Allgemeinen nur kritische Fragen stellen, protestieren und erfolglos Untersuchungen fordern. Eine Mitbestimmung bei Gesetzen über den Monarchen und dessen Familie sowie über die Titel und das Landeigentum der *nōpele* ist ihnen untersagt. Allerdings sind nicht nur die Repräsentanten des Volkes ziemlich machtlos, sondern auch das Parlament als Ganzes. Es kann seine Unzufriedenheit mit den Behörden nämlich nur dadurch zeigen, dass es entweder alle Gesetzesentwürfe ablehnt oder versucht, einzelne Minister wegen illegaler Tätigkeiten oder schlechter Geschäftsführung anzuklagen.



Abb. 3: Das tonganische Parlamentsgebäude in Nuku'alofa von aussen



Abb. 4: Das Parlamentsgebäude von innen

5 Grundbesitz in Tonga

Weil die Inselmonarchie über keine nennenswerten Bodenschätze verfügt, ist das Ackerland seit jeher die bedeutendste Ressource für den Lebensunterhalt und den Kapitalerwerb der Bevölkerung. Das Einzigartige am heutigen Grundeigentumssystem Tongas stellt die Tatsache dar, dass ein Grossteil des nationalen Territoriums Individuen gehört statt – wie sonst in den indigenen Gesellschaften Polynesiens üblich – gemeinschaftlich den Mitgliedern von verschiedenen Verwandtschaftsgruppen.

Die Wichtigkeit des Bodens für den Zwergstaat lässt sich daran erkennen, dass er in der Verfassung in einem speziellen Kapitel detailliert behandelt wird. Die Basis für das zeitgenössische Landrecht wurde durch König Siaosi Tupou I in den Jahren 1850-1891 gelegt. Dessen Organisation blieb seither nahezu unverändert (Heise 1993:94; Hills 1991b:6; Marcus 1977:223).

Über das tonganische Landwesen gibt es zahlreiche Veröffentlichungen. Da es im Folgenden relativ knapp behandelt wird, verweise ich für weiterführende Informationen insbesondere auf James (1995b), Künzel (1990) und Wiemer (1985), wobei sich die verschiedenen Publikationen manchmal widersprechen.

5.1 Modernes Landrecht

Gemäss Paragraph 104 der Konstitution besitzt der Throninhaber alles Land. Er vergibt jedoch einen beträchtlichen Teil davon als Erblehen an die *nōpele* und *matāpule ma'utofi'a*, damit sie den Boden ihrerseits parzellenweise an das Volk zur freien Verfügung weiterverteilen. Künzel (1990:51) bemerkt, dass die landbesitzenden erblichen Titelträger („Estate-Holders“) mit einem nicht näher definierten Teil ihrer Ländereien, welcher als *'api fakatofi'a* bezeichnet wird, machen können, was sie möchten.

Es lassen sich mit der Krone, dem Regenten sowie den Titelinhabern drei Gruppen von Grundeigentümern unterscheiden. Zu Letzteren zählen auch die Mitglieder der Königsfamilie mit eigenen Adelstiteln. Die zahlenmässigen Angaben, welche dieser Gruppierungen über wie grosse Gebiete verfügt, weichen in den Quellen stark voneinander ab. Laut den mir vom Landministerium abgegebenen Unterlagen befinden sich insgesamt etwas mehr als 293 Quadratkilometer im Besitz der erblichen Grossgrundbesitzer und gehören über 51 Quadratkilometer dem Monarchen⁵². Je nachdem, von welcher Gesamtfläche Tongas man ausgeht, sind die übrigen knapp 306-406 Quadratkilometer des Staatsgebietes Regierungsland. Da ausgedehnte Flächen von Nuku'alofa und Neiafu der Krone gehören, wohnen mittlerweile die meis-

⁵² Siehe Anh. Karte 4 und Tab. 1

ten Einwohner Tongas auf Grund und Boden in Regierungsbesitz. Powles (2001:150) und Wiemer (1985:160) betonen, dass König Siaosi Tupou I bei der Aufteilung des Landes an die verschiedenen Eigentümer darauf achtete, ihre Territorien zu zerstückeln, um eine zu grosse Macht Einzelner zu verhindern. Als weiteren Kontrollmechanismus verteilte er sodann seine Landgüter über alle tonganischen Eilandgruppen.

Jeder tonganische Mann hat ab dem steuerpflichtigen Alter von 16 Jahren Anspruch auf je eine persönliche Dorf- und Buschparzelle⁵³. Erstere ist bis zu 0.2 Hektar gross und für den Bau eines eigenen Hauses, das Halten von Kleinvieh wie auch das Anlegen eines kleinen Gartens vorgesehen. Letztere umfasst die Fläche von 3.3 Hektar Ackerland zur Selbstversorgung⁵⁴. Die beiden Landstücke sollten einem auf Antrag hin zugeteilt werden. Sofern man eine kleine Gebühr entrichtet und seinen Grundbesitz mit der Billigung des „Estate-Holders“ beim Landministerium registrieren lässt, kann er auf ewig patrilinear weitervererbt werden, vorausgesetzt, man bezahlt stets seine Steuern an den Staat sowie die geringe Pacht an den formellen Eigentümer der Parzellen. Bei diesem handelt es sich wie bereits erwähnt entweder um die Regierung, den König, einen Adligen oder einen *matāpule ma’utofi’a* (James 2000a:228; van der Grijp 1993a:164; Künzel 1990:48). Sobald ein Mann seinen Grund und Boden offiziell erfassen lässt, verliert der formelle Besitzer faktisch seine rechtliche Kontrolle darüber (James 1995b:164). Zwar steht im Gesetz, dass der bürgerliche Eigentümer eines zugeteilten und registrierten Gartenlandes unter anderem enteignet werden kann, wenn er nicht 200 Kokospalmen darauf anpflanzt oder es während zweier Jahre unbebaut lässt. In der Praxis wird dies jedoch nie kontrolliert, weshalb man oft brachliegenden Boden vorfindet, der jemandem gehört.

Jeder Eigentümer eines *’api tukuha* muss von Gesetzes wegen jährlich die symbolische Summe von achtzig Cent an das Landministerium zahlen, obwohl die Parzelle de facto ihm gehört. Dieses leitet die Pacht nach Abzug eines Unkostenbeitrages an den theoretischen Landeigentümer weiter. Im Gegensatz dazu ist der Besitz eines *’api kolo* völlig kostenlos. Van der Grijp (1993a:191) weist darauf hin, dass der geringe Pachtbetrag seit seiner Einführung Ende des 19. Jahrhunderts nie erhöht wurde.

Die Vererbung von Landeigentum ist akkurat festgelegt und entspricht abgesehen von der besonderen Stellung der Witwen derjenigen der Thronfolge. Eine Frau besitzt nämlich ein

⁵³ Eine Dorfparzelle wird auch „Town-Allotment“ oder *’api kolo* genannt und eine Buschparzelle als „Tax-Allotment“, *’api tukuha* oder *’api ’uta* bezeichnet.

⁵⁴ In dichter besiedelten Gegenden wie im Westen Tongatapus oder auf dem Ha’apai-Archipel sind die Felder bloss halb so gross wie die Norm oder gar noch kleiner (Koch 1955:119).

lebenslanges Nutzungsrecht auf die Parzellen ihres verstorbenen Gatten⁵⁵ oder Vaters. Auf das Land ihres Vaters hat eine Frau nur dann Anspruch, wenn sie unverheiratet ist und keine Brüder hat. Nach ihrem Tod fällt der Boden an den Grossgrundbesitzer zurück, da eine matri-lineare Weitergabe der Felder nicht möglich ist. James (1995b:163) macht des Weiteren geltend, dass ledige Töchter und Schwestern ein dauerhaftes Anrecht auf die Versorgung mit Agrarfrüchten durch ihren Vater oder ihre Brüder haben.

Paragraf 104 der Verfassung untersagt jeglichen Landverkauf an In- und Ausländer. Gleichwohl existiert in Tonga ungefähr seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein informeller Landmarkt. James (1995b:159, 191f.) führt aus, dass die wachsende urbane Bevölkerung zu einer verstärkten Nachfrage nach einer kommerziell betriebenen Landwirtschaft führte, was insbesondere in der Kapitale und in anderen „städtischen“ Gebieten die Entstehung eines extralegalen Landmarktes begünstigte. Dieser ist durch inoffizielle Zahlungen für die Benutzung eines bestimmten Grundstücks gekennzeichnet. Eine häufig angewandte Methode ist nach Meiser (1995:206), eine Parzelle legal zu verschenken, wobei der Geber jedoch insgeheim einen Geldbetrag oder Naturalien dafür erhält. Anschliessend kann der Käufer das ihm überlassene Land offiziell auf seinen Namen umschreiben lassen.

Im Unterschied zum Verkauf ist ebenfalls Artikel 104 zufolge das Pachten und Verpachten von Boden gestattet. Allerdings müssen gemäss Paragraf 110 sämtliche Pachtverträge auf dem Landministerium eingetragen werden, um amtlich anerkannt zu werden. Im Jahre 2004 traf dies auf 5001 Pachten zu. James (1995b:187) fügt hinzu, dass auch der rechtmässige Erbe des Landstücks damit einverstanden sein sollte. Laut Campbell (2001a:233) darf eine Person maximal zehn Parzellen pachten. Aber wie Benguigui (1989:457) ausführt, gelang es einigen Farmern diese Beschränkung zu umgehen, indem sie Grundstücke unter den Namen von diversen Familienangehörigen erfassen liessen.

Wie sich anhand des bislang Geschilderten unschwer erkennen lässt, ist der Landminister ein mächtiger Mann. Weil für diese Funktion sowohl fundierte Kenntnisse des aktuellen als auch des traditionellen Landrechtssystems nötig sind, zählt der Amtsinhaber stets zu den *nōpele*. Die Mehrzahl der Streitigkeiten um Grund und Boden wird von ihm entschieden, bevor sie vor das Landgericht gelangen. Er darf sogar jemanden enteignen.

⁵⁵ Ihr ältester, ehelicher Sohn erbt den Boden erst danach.

5.2 Unzulänglichkeiten des Landwesens

Wie schon Hills (1991b:9) feststellte, sei es für Fremde praktisch unmöglich, herauszufinden, ob das Landbesitzsystem Tongas effizient und einigermaßen gerecht funktioniere. Trotzdem kann man sagen, dass das auf den ersten Blick perfekt wirkende tonganische Landrecht, welches formal jeder Familie sicheres Grundeigentum garantiert, auf den zweiten Blick einiges von seinem Glanz verliert. Zwar widersprechen sich die offiziellen Statistiken hierzu, aber es ist bekannt, dass von den schätzungsweise über 30'000 männlichen Staatsbürgern in Tonga, die mindestens 16 Jahre alt und somit anspruchsberechtigt sind, sehr viele über keine eigenen Felder verfügen. Die Lage ist wegen der Binnenmigration vor allem auf Tongatapu und dort namentlich in der Umgebung der Hauptstadt am angespanntesten. Etliche Regierungskritiker hegen zudem den Verdacht, dass die amtlich angegebene Anzahl von 16'637 verzeichneten „Town-Allotments“ und 16'302 registrierten „Tax-Allotments“ (Stand 2004) aus politischen Gründen bewusst zu hoch gegriffen ist.

Der akute Landmangel ist mehrheitlich eine Folge des starken Bevölkerungswachstums Tongas seit Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts. James (1995b:181) errechnete, dass der fruchtbare Boden der Inselmonarchie bloss eine maximale Anzahl von 14'470 Buschparzellen in Normgrösse zulässt und Hölper (1986:67) zeigte auf, dass man auch unter Einbezug des weniger ertragreichen Ackerlandes auf höchstens 20'000 verteilbare „Tax-Allotments“ komme. Sofern man auch noch den anspruchsberechtigten Teil der Diaspora in die Rechnung miteinbezieht, reicht die verfügbare, bestellbare Fläche nicht einmal dann aus, wenn man die Grösse der *'api 'uta* halbieren würde.

Daneben gibt es auch noch eine Reihe von Nachteilen des Landwesens, die im System selbst begründet liegen. Fährt man zum Beispiel über irgendein tonganisches Eiland, so sieht man dabei manch brachliegendes Gartenland, welches aber jemandem gehört⁵⁶. Dieser Grund und Boden befindet sich hauptsächlich im Besitz von Tonganern, die ins Ausland oder auf eine andere Insel gezogen sind. Sie sind rechtlich weder verpflichtet, ihr Landeigentum während ihrer Abwesenheit zu verpachten noch es anderen gänzlich zur Verwendung zu überlassen⁵⁷. Nach Wiemer (1985:380) akzeptieren sie es ab und zu immerhin, wenn ihre vor Ort zurückge-

⁵⁶ Dies führt dazu, dass das Landministerium gezwungen ist, landwirtschaftlich kaum nutzbare Sumpf- und Mangrovegebiete als Parzellen an landlose Bürger zu verteilen (Künzel 1990:49).

⁵⁷ Das Parlament stimmte zwar Ende der Siebzigerjahre einem Gesetz zu, welches der Regierung gestattete, Tonganern, die eine fremde Nationalität angenommen und ihr Vaterland seit mindestens zwei Jahren nicht mehr besucht hatten, ihren Boden wegzunehmen. Doch Tupou IV verweigerte der Gesetzesänderung seine Zustimmung. Vermutlich scheiterten dieser und spätere ähnliche Versuche am starken Druck der Diaspora. Höchstwahrscheinlich befürchtete der Monarch überdies, dass die Ausland-Tonganer im Falle einer Enteignung fortan kaum noch Bargeld und Güter in ihre einstige Heimat schicken würden (Helu 1999d:164; Eustis 1997:196f.; James 1994b:253).

bliebenen Verwandten die Kokosnüsse auf ihrem Grundbesitz pflücken oder darauf ein wenig für den Eigenbedarf anbauen. Mehr lassen die abwesenden Eigentümer normalerweise nicht zu, da sie befürchten, dass die Bodenfruchtbarkeit ihres Territoriums durch den intensiven Gebrauch überstrapaziert wird oder ihre Verwandten sich nach einer längeren Nutzungsdauer plötzlich auf durch das Gewohnheitsrecht legitimierte Besitzansprüche berufen könnten. Laut James (1995b:191) umgehen jedoch vor allem in den Kürbis- und Vanilleanbaugebieten immer mehr Leute diese Verbote, indem sie sich ungenutztes Land ohne das Wissen und die Billigung des registrierten Besitzers „ausleihen“.

Eine oft beklagte Schattenseite des derzeitigen Landrechts stellt der Machtmissbrauch etlicher Adliger und *matāpule ma'utofi'a* dar. Sie interpretieren ihre herkömmliche Rolle als Treuhänder des Landes nämlich aufgrund der steigenden Marktorientierung der tonganischen Gesellschaft zunehmend als Eigentümer nach europäischem Verständnis. Ausserdem legen nicht wenige von ihnen ihr Recht, bei den Registrierungsge suchen der Bürgerlichen für Grundstücke von ihren Ländereien konsultiert zu werden, als Erlaubnis aus, die Pächter auszuwählen sowie die Erfassung der Parzellen zu verzögern. Viele Aristokraten sind wohl gerne bereit, Landstücke zu verteilen, da sie auf diese Weise permanent Tribute von den Bauern bekommen. Sie versuchen hingegen, die offizielle Eintragung des Grundeigentums dieser Menschen zu vermeiden, weil sie damit dauerhaft die Kontrolle über dieses Land verlieren. Zwar vermag der dafür zuständige stets adlige Landminister theoretisch die Verzögerungstaktik eines „Estate-Holders“ bei der Landregistrierung zu vereiteln. In der Praxis wird sich aber kaum ein Bürgerlicher bei ihm über einen anderen Titelträger beschweren (ebd.:164, 191; Bruno/Schade 1993:96f.; Wiemer 1985:365).

Die meisten Grossgrundbesitzer ziehen die Pacht nicht mehr ein. Sie bevorzugen es stattdessen, wenn ihnen ihre Pächter bei der Erfüllung ihrer umfangreichen Pflichten gegenüber dem Königshaus helfen, indem sie Feste organisieren und Unmengen von Lebensmitteln bereitstellen. Der Wert ihres Beitrages zu diesen althergebrachten Verpflichtungen ist faktisch viel höher als es die geringen Pachtsummen jemals wären.

Ein starkes Druckmittel der *nōpele* und *matāpule ma'utofi'a* besteht darin, dass sie ihre Einwilligung zur Eintragung eines Grundstücks von ihrem Landbesitz geben müssen. Dies geschieht mittels ihrer Unterschrift auf einem speziellen Formular. Um den jeweiligen Titelträger zum Einlenken zu bewegen, haben sich die Gesuchsteller ihm gegenüber mit Geschenken in Form von grösseren Geldsummen, Dienstleistungen oder Feldfrüchten erkenntlich zu zeigen, ohne dass dieser verpflichtet ist, ihnen den Gefallen zu erwidern. Generell ist bei den stark verbreiteten informellen Landnutzungsvereinbarungen zwischen bürgerlichen Farmern

und einem Grossgrundbesitzer ein kontinuierlicher Gabenstrom von Ersteren an Letzteren notwendig, damit die Gemeinen nicht von ihrem Grund und Boden vertrieben werden.

Marcus (1978c:91) vertritt die Ansicht, dass grosse Unterschiede im Ausmass des Machtmissbrauchs innerhalb der adligen Schicht bestehen. Er vermutet, dass dieser auf Tongatapu aufgrund der stärkeren Nachfrage nach Land verbreiteter ist als auf den Ausseninseln. Ebenso nutzen ranghöhere Aristokraten ihre Stärke anscheinend mehr aus als Angehörige des niedrigen Adels, weil sie einerseits einen aufwendigeren Lebensstil pflegen und andererseits auf günstiger gelegene Ländereien zurückgreifen können als die sozial weniger hochgestellten Adligen. Marcus meint ausserdem, dass die öffentliche Wahrnehmung sowohl die Häufigkeit als auch die Schwere des Privilegienmissbrauchs der *nōpele* in Landangelegenheiten übertreibt. Wie er jedoch selbst einräumt, ist dies extrem schwierig abzuschätzen. Ich schliesse mich seiner Auffassung an.

Obschon die fruchtbare Landfläche des polynesischen Ministaates nicht einmal für alle mindestens 16 Jahre alten Männer ausreicht, muss an dieser Stelle nochmals auf die ungerechten Landvererbungspraktiken hingewiesen werden. So wurden den Frauen keine Bodenrechte zugestanden. Sie besitzen bloss als Witwen oder unverheiratete Töchter ein lebenslanges Nutzungsrecht auf das Grundeigentum ihres verstorbenen Ehemannes oder Vaters. Falls eine landbesitzende Frau sich vermählen möchte, gerät sie in ein Dilemma, sofern ihr Mann keinerlei Grundbesitz sein Eigen nennt. Wenn die beiden heiraten, verliert sie laut Gesetz ihre Parzellen wieder an den ursprünglichen Landeigentümer. Falls sie dagegen in „wilder Ehe“ zusammen leben, werden sie deswegen nicht nur von ihrer streng christlich geprägten Umgebung gebrandmarkt, sondern ihre gemeinsamen Kinder dürfen auch nicht ihre Parzellen erben, da sie einer unehelichen Verbindung entstammen. Nebst den Frauen haben auch sämtliche jüngeren Söhne kein Anrecht auf die Grundstücke ihres Vaters. Dies hat zur Folge, dass das Gros der tonganischen Bevölkerung keine legalen Landrechte besitzt. Männer haben im Übrigen im Widerspruch zu einem alten Brauch keine Möglichkeit, Land matrilinear zum Beispiel von ihrem Muttervater zu erben (James 1995b:173; Hau'ofa 1994:421; Künzel 1990:53).

Im Laufe der Umwandlung der tonganischen Ökonomie von einer Subsistenz- in eine Marktwirtschaft seit Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts wurde den Einheimischen immer mehr der kommerzielle Wert des Landes bewusst. Deshalb sind die Grundbesitzer fortwährend weniger bereit, ihre Gärten mit Verwandten zu teilen. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn sie selber „Cash-Crops“⁵⁸ produzieren. Im Weiteren stiegen vor allem auf Tongatapu die Grundstücks-

⁵⁸ Pflanzen, die vor allem zum Verkauf oder Export angebaut werden

preise unter anderem dank dem Kürbisexport stark an. Aufgrund der relativ lukrativen Ausfuhr gewisser landwirtschaftlicher Erzeugnisse wie auch wegen der hohen Bodenpreise können Adlige viel mehr Geld verdienen, indem sie entweder grössere Flächen selbst kommerziell bebauen oder sie langfristig an Investoren verpachten, als dass sie wie bisher kleinere Parzellen an bürgerliche Tonganer verteilen (James 1995b:178, 190, 197; Gailey 1992:341).

Eine ziemlich häufig anzutreffende Schwierigkeit des Landwesens besteht darin, dass viele Leute ihre Häuser auf zu kleinen Grundstücken errichtet haben. In einem solchen Fall vermag man seine Dorfparzelle nicht offiziell eintragen zu lassen. Gemäss Wiemer (1985:166) können auch diejenigen Menschen, welche Äcker besitzen, die grösser sind als vorgeschrieben, ihr Eigentum nicht registrieren lassen, da sie dann einen beträchtlichen Teil davon verlieren würden.

Ungeachtet dessen, was auf den vorangegangenen Seiten geschildert wurde, ist die Landlosigkeitsrate des Inselkönigreiches immer noch niedriger als in anderen pazifischen Staaten und es ist offenbar für die meisten Einheimischen mithilfe ihrer grossen Verwandtschaft nach wie vor nicht allzu schwierig, sich Zugang zu Wohn- und Agrarland zwecks Selbstversorgung zu verschaffen. Allerdings handelt es sich hierbei nicht um juristisch abgesicherte persönliche Landrechte.

6 Die Diaspora

Es wird vermutet, dass in Übersee mindestens ebenso viele, wenn nicht sogar etwas mehr Tonganer leben als in ihrer ursprünglichen Heimat. Niemand kennt indessen ihre genaue Anzahl. Das Führen genauer Statistiken über die Grösse der Diaspora wird vor allem dadurch verunmöglicht, dass sich viele Tonganer als „Overstayers“ schwarz in der Fremde aufhalten. Im Allgemeinen reisen sie legal mit einem befristeten Visum in ihr Gastland ein und tauchen unter, nachdem dieses abgelaufen ist. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, wie man „tonganisch“ definiert. Immerhin gilt als sicher, dass die meisten Ausland-Tonganer in Neuseeland leben, knapp gefolgt von den USA⁵⁹ sowie mit deutlicherem Abstand von Australien.

6.1 Emigrationsgeschichte und -motive

Während der britischen Protektoratszeit (1900-1970) und der Regentschaft von Königin Sālote Tupou III (1918-1965) – der Grossmutter des heutigen Monarchen – war es praktisch nur für eine kleine Anzahl Mitglieder der traditionellen tonganischen Elite möglich, zu emigrieren. Ein Pass wurde einem damals lediglich für einen einmaligen Aufenthalt in der Fremde ausgestellt, sofern man dafür einen plausiblen Grund angeben konnte. Häufig handelte es sich bei diesen ersten Auswanderern um Studenten. Einige von ihnen ergatterten sich eine dauerhafte Aufenthaltsbewilligung, indem sie Staatsbürger ihrer Gastländer heirateten (Sudo 1997:2; Iffland 1991:76; Marcus 1978c:116). Mit der Thronbesteigung von Tāufa’āhau Tupou IV änderte sich die Migrationspolitik gründlich. Nicht nur erhielt 1966 erstmals jeder Einheimische das Recht auf einen fünf Jahre lang gültigen Pass, sondern es verliessen auch immer mehr und vor allem sehr viele bürgerliche Tonganer das Land. Die grösste Auswanderungswelle erfolgte von Ende der Sechziger- bis Ende der Siebzigerjahre (Lee 2004:237; Chappell 1999:292; Iffland 1991:76f.). Dies hatte zu einem grossen Teil damit zu tun, dass der tonganische Regent die neuseeländische Regierung gebeten hatte, seinen Untertanen zu erlauben, in ihrem Land zu arbeiten. Weil Neuseeland damals dringend Arbeitskräfte benötigte, wurde der Wunsch erfüllt (Campbell 2001a:217f.; Tu’inukuafe 2001:208). Die tonganische Obrigkeit förderte die Emigration zusätzlich aktiv, um den Druck der wachsenden Bevölkerung auf die knappen Ressourcen der Inselgruppe zu verringern. Im Laufe der Zeit wurde die anfangs vorwiegend temporäre Auswanderung zunehmend zu einer permanenten (Bataille/Benguigui 1997:294).

Obschon es unlängst abgesehen von Rugbyspielern und von Studierenden mit einem Stipendium vor allem für junge und unverheiratete Tonganer schwieriger geworden ist, eine Einreise-

⁵⁹ Inklusive Amerikanisch-Samoa und Hawaii

erlaubnis für Neuseeland, die USA oder Australien zu bekommen, ist deren Anziehungskraft ungebrochen⁶⁰. So sieht man in der Hauptstadt im Besonderen vor dem neuseeländischen Hochkommissariat trotz brütender Hitze oft lange Warteschlangen von Visagesuchstellern. Die Einwanderungspolitik der traditionellen tonganischen Zielländer wurde jüngst vor allem bedingt durch die schleppendere Wirtschaft und die grosse Anzahl polynesischer „Overstayers“ restriktiver. So verlangt Neuseeland bei Tonganerinnen im gebärfähigen Alter manchmal vorgängig gar einen Schwangerschaftstest, ehe ein Visum gewährt wird. Wie Franco (1997:80) geltend macht, gereicht es den heutigen Bewohnern Tongas zum Nachteil, dass ihr Archipel nie formell kolonisiert wurde. Aus diesem Grund genossen sie nämlich nirgends eine bevorzugte Behandlung als Immigranten. Nach Gailey (1992:342) und Iffland (1991:80) kriegt man heutzutage mehrheitlich dank Beziehungen oder seiner Kirchenzugehörigkeit eine Einreise- und Arbeitsbewilligung. Hierbei sind in erster Linie die tonganischen Mormonen zu nennen, welchen sich recht häufig die Chance bietet, mittels eines Stipendiums in den USA an einer „Latter Day Saints“-Universität zu studieren, was automatisch eine amerikanische Aufenthaltsgenehmigung zur Folge hat.

Es verlassen Menschen jeglicher Couleur den Zwergstaat. Darunter befinden sich verstärkt auch qualifizierte Bürgerliche wie Ärzte, Lehrer oder medizinisches Pflegepersonal. Insgesamt hat die massenhafte Auswanderung der Einheimischen hauptsächlich ökonomische Gründe. Viele emigrieren in der Hoffnung auf einen höheren Lebensstandard dank mehr und grosszügiger entlohten Jobs, einer besseren medizinischen Versorgung wie auch einem breiteren Bildungs-, Waren- und Unterhaltungsangebot. Zahlreiche Tonganer würden gemäss Cowling (2001:205) aufgrund des Bargeldmangels in ihrem Heimatland die Migration als einziges Mittel ansehen, um grössere Kapitalmengen anzuhäufen. Daneben sprechen jedoch auch nicht ökonomische Motive für einen Wegzug nach Übersee. Zu nennen wären unter anderem Reise- und Abenteuerlust, bereits in der Fremde wohnende Verwandte und die Aussicht auf einen individualistischeren Lebensstil. Crocombe (1992:23) spricht in diesem Zusammenhang – zwar bezogen auf Fidschi, aber trotzdem auf die tonganische Situation anwendbar – von „people voting with their feet“.

⁶⁰ Gemäss Mückler (2006:189) gehen Schätzungen von jährlich 2500 Tonganern aus, welche ihre Heimat verlassen.

6.2 Lebensumstände in der Ferne und Kontakte zur Heimat

Die Tonganer bildeten einst im Ausland die unterste soziale Schicht. Zahllose Angehörige der ersten Migrantengeneration hatten aufgrund ihrer geringen Bildung als ungelernte Arbeiter mit tiefen Einkommen, minderwertigen Wohnverhältnissen sowie einer hohen Arbeitslosigkeit zu kämpfen (Tu'inukuafe 2001:207; Sudo 1997:4). Mittlerweile sind etliche Mitglieder der tonganischen Diaspora überdurchschnittlich gebildet und sehr erfolgreich. Zudem befinden sie sich oft im produktivsten Alter.

Auffallenderweise leben die Tonganer in Übersee im Allgemeinen viel verstreuter und isolierter voneinander als zum Beispiel die Samoaner. Sie treffen sich allerdings in bestimmten Organisationen wie beispielsweise ihren Kirchen (ebd.:4; Marcus 1981:56). Sofern sich ihnen die Gelegenheit dazu bietet, lassen sich die meisten Ausland-Tonganer in ihrem Gastland einbürgern. Allerdings mussten sie danach früher laut Gesetz ihren tonganischen Pass abgeben. Wie *Matangi Tonga* (2008b, 2008i) geltend macht, können Betroffene diesen jedoch seit Februar 2008 gegen eine stolze Gebühr von 750.- T\$ wieder zurückfordern.

Während früher bei einer Emigration ein Bruch mit der alten Heimat unvermeidlich war, lassen sich heute die Beziehungen zu den Zurückgebliebenen mittels schneller und vergleichsweise billiger Reisemöglichkeiten sowie dank den modernen Kommunikationsmitteln relativ leicht aufrechterhalten. Wegen Letzterer ist die Diaspora teilweise sogar besser über Vorgänge in Tonga informiert, als die Daheimgebliebenen selber. Kinder werden in Tonga nicht als ausschliesslicher „Besitz“ ihrer Kernfamilie betrachtet. Deswegen lassen Auswanderer ihre Sprösslinge des Öfteren entweder schon bei ihrem Wegzug bei Verwandten zurück oder sie schicken sie später von ihrem Gastland aus zu Familienangehörigen, welche noch in der alten Heimat leben, damit sie dort aufwachsen und zur Schule gehen. Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass ihre Nachkommen die tonganische Sprache und Kultur erlernen. Nach Bataille/Benguigui (1997:295) kehren viele in der Fremde lebende Tonganer nicht nur während der Ferien, sondern auch regelmässig für bedeutende soziale Ereignisse wie Jubiläen ihrer Kirche oder ehemaligen Schulen, für Hochzeiten oder Beisetzungen in ihr Vaterland zurück.

6.3 Der Bargeldversand samt positiven und negativen Effekten

Der weitaus grösste Vorzug der Emigration sind die enormen Geldtransfers der Diaspora nach Tonga. Aktuelle Schätzungen über die Höhe dieses Kapitalflusses schwanken zwischen achtzig und über 200 Millionen T\$ pro Jahr. Es ist unmöglich, die genaue Summe herauszufinden, da nebst den offiziell erfassten Banktransaktionen, unzählige Personen dafür informelle Kanäle benützen oder statt Geld Waren wie Fahrzeuge, Nahrungsmittel, Kleider oder Unterhaltungselektronik verschicken. Auf jeden Fall übertreffen die Transferzahlungen die kombinierten Einnahmen des Ministaates aus dem Tourismus und den Exporten einschliesslich der Entwicklungszusammenarbeit. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass die Überweisungen für den Grossteil der einheimischen Haushalte eine wichtige Bargeldquelle darstellen, wobei die Ausland-Tonganer nicht nur ihre Verwandten zu Hause mit Geldsendungen unterstützen, sondern auch Institutionen wie Kirchen oder Schulen. Die Tonganer zu Hause revanchieren sich für die „Remittances“ dadurch, dass sie ihren Verwandten in der Fremde traditionelle Wertgegenstände wie geflochtene Matten oder Tapa⁶¹ sowie einheimische Knollenfrüchte zukommen lassen.

Strittig ist die Frage, ob die Höhe der Geldsendungen konstant bleiben, zu- oder abnehmen wird, sobald die erste Generation der in der Ferne wohnhaften Tonganer in Rente gehen und die zweite und dritte Generation das produktive Alter erreicht haben wird. Die einen beteuern, seit Jahrzehnten werde prophezeit, dass die Überweisungen zurückgehen würden, was aber bisher unter anderem wegen der zahlreichen in Tonga erzogenen Diaspora-Kinder nicht passiert sei. Die anderen halten dem entgegen, dass sich die Bindungen der Ausland-Tonganer zu ihrem Vaterland umso stärker abschwächen, je länger sie woanders gelebt haben. Folglich würden die Transferzahlungen in dem Masse nachlassen wie die sprachlichen und kulturellen Kenntnisse der jungen Auswanderergenerationen schwinden. Lee (2004:239) hält fest, dass beide Seiten ihre Meinung mit Studien untermauern können. Ihre eigenen Untersuchungen würden indessen eher auf das zweite Szenario hindeuten. Wie sie bei einem Interview in „Radio Australia“ (2005d) aussagte, ist die dritte Generation zurzeit noch zu jung, um selber ein Einkommen zu erzielen. Lee glaubt aber nicht, dass deren Eltern ihnen dereinst beibringen würden, dass sie verpflichtet seien, den Verwandten in ihrem Herkunftsland finanziell beizustehen. Vermutlich könne sich die zweite Generation auch noch häufig daran erinnern, dass sie in ihrer Kindheit und Jugend bescheidener leben musste, als dies nötig gewesen wäre,

⁶¹ Dabei handelt es sich um den Oberbegriff für aus dem Bast bestimmter Bäume gewonnene Stoffe. Früher wurden diese auch für Kleidungsstücke verwendet. Heute spielen sie noch eine wichtige Rolle in sämtlichen Zeremonien. In Tonga werden die Stoffe in ihrer bemalten, dekorierten Form *ngatu* genannt.

da ihre Väter und Mütter einen übermässig grossen Teil ihrer Einnahmen in ihre einstige Heimat überweisen liessen. An einem anderen Ort unterstrich Lee (2004:247) ferner, dass ein Drittel bis zur Hälfte der Emigranten sich mit Nichttonganern vermähle und dass in Misch-ehen lebende Tonganer tendenziell weniger Kapital heimschicken würden. Ungeachtet dieser Warnrufe neigen unzählige Einheimische zur Ansicht, dass der Strom an „Remittances“ auch in Zukunft nicht versiegen werde. Falls die Gastländer der tonganischen Diaspora nicht bald die Einwanderung zahlreicher neuer Migranten erlauben, könnte das Inselkönigreich aber durchaus in naher Zukunft einen Einbruch der Transferzahlungen erleben.

Zum Verwendungszweck der Bargeldsendungen meint Campbell (1992b:69): „Aid provides things that are either of permanent value or that Tonga could probably afford not to have but are nevertheless desirable.“ So werden verschiedenen Studien zufolge rund drei Viertel der Überweisungen für Konsumartikel, Schulgelder und Kirchenspenden⁶² ausgegeben. Das restliche Viertel wird in produktive Aktivitäten wie die Landwirtschaft, die Fischerei oder das Kleingewerbe gesteckt (Sudo 1997:5; Iffland 1991:86). Zwar verfügen die Tonganer dank der Geldtransfers über Bargeld, mehr Komfort und allgemein einen höheren Lebensstandard, aber der grösste Teil wird wie oben erwähnt nicht direkt investiert, sondern für den Import teurer Waren verwendet. Diese Einfuhren sind hauptsächlich für die negative Aussenhandelsbilanz des Inselstaates verantwortlich. Eine gleichfalls schon genannte Schattenseite der Massenemigration ist der aus vielen armen Staaten bekannte „Braindrain“. Unglücklicherweise verlassen nämlich zahlreiche junge, gebildete und fleissige Tonganer das Land. Wohl schicken diese Menschen einen Teil ihrer Ersparnisse nach Hause. Dieses Geld ist jedoch nur ein ungenügender Ersatz für den Verlust dieser Leute. Hinzu kommt, dass zwar Tonga mehrheitlich die Ausbildung dieser Menschen finanziert hat, davon profitieren aber in der Regel Neuseeland, die USA oder Australien. Der Geldversand in den Zwergstaat hat auch negative Auswirkungen auf das lokale Wachstum, denn zahllose Einheimische arbeiten nicht oder kaum mehr, da sie ständig genügend Bargeld von ihren in der Ferne schwer arbeitenden Verwandten kriegen. Nach Fensterseifer (1994:441) und Campbell (1992b:72) sind nicht nur Einzelpersonen, sondern der gesamte Staat komplett von den Transferzahlungen der Auswanderer abhängig. Vergleichbar verletzlich ist diesbezüglich im Pazifik nur noch Samoa. Als letzter negativer Aspekt der Geldsendungen sollte wie Lafitani (1998:83) schreibt, nicht vergessen werden, dass die Diaspora-Tonganer wie bereits angedeutet aus Pflichtgefühl häufig dermassen viel Kapital nach Hause überweisen lassen, dass für sie selbst kaum noch etwas übrig bleibt.

⁶² Sudo (1997:6) unterstreicht indes, dass ein Grossteil der den Kirchen geschenkten Summen den Gebern selbst wieder via die Schulen und anderen kirchlichen Organisationen zugutekommt.

6.4 Politische Gesinnung und Heimkehrer

Die Ausland-Tonganer verfügen nicht nur über ökonomische, sondern auch über politische Macht. Diese nimmt fortlaufend zu. In Untersuchungen über Tonga wird der Einfluss der Diaspora auf die Politik ihres Heimatlandes dennoch oft vernachlässigt (Chappell 1999:277; Helu 1999d:164).

Was die politische Überzeugung der überseeischen Tonganer betrifft, herrschte weder unter meinen Informanten noch in der Literatur Einigkeit. Helen Morton (1998a:30) zufolge gibt es grosse Unterschiede zwischen den diversen Auswanderern, wie stark sie die tonganische Lebensweise weiter pflegen.

Anscheinend sind auf der einen Seite unzählige Migranten traditionsbewusster und konservativer als ihre Landsleute in der ehemaligen Heimat. So dient beispielsweise in der Fremde die Figur des Königs oft der Identitätsstiftung und viele tonganische Studierende bleiben fernab des Vaterlandes lieber unter sich, weshalb sich ihre politische Haltung kaum verändert. Auf der anderen Seite verehrten aber auch grosse Gruppen von tonganischen Emigranten Prinz Tu'ipelehake ('Uluvalu) – den verstorbenen, politischen Veränderungen gegenüber aufgeschlossenen Neffen von Tupou IV – und kritisieren stattdessen den Monarchen. Nicht wenige unter ihnen sind Anhänger der tonganischen Demokratiebewegung mit ziemlich radikalen Ansichten über wünschenswerte politische Reformen in ihrem Heimatland. Generell scheint es so, dass wie im Inselstaat selber die Älteren eher konservativ und die Jüngeren vermehrt progressiv eingestellt sind. Ansonsten dürfte höchstwahrscheinlich ein Grossteil der in der Ferne lebenden Tonganer durch die demokratischere Umgebung ihrer Gastländer entsprechend beeinflusst werden.

Obwohl es natürlich auch Auswanderer gibt, die sich nicht um die politische Situation im Inselkönigreich kümmern, schätzt James (1994b:259), dass immer mehr von ihnen ein Mitspracherecht in der Politik ihres Vaterlandes wollen. Bis jetzt dürfen sie aber nur wählen, falls sie sich während des Urnengangs in Tonga befinden.

Die Anzahl der Heimkehrer ist seit langem recht stabil. Ziemlich viele von ihnen kehren in mittleren Jahren oder im Pensionsalter wieder zurück. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zu nennen sind unter anderem: vergleichsweise geringe Lebenshaltungskosten, hiesige Verwandte und Freunde, Grundeigentum, milderes Klima, grössere Sicherheit, Nostalgie und eine weniger hektische Lebensweise. Überdies hat man gemäss Sudo (1997:5) als älterer Heimkehrer die Gewähr, zu Hause von Verwandten umsorgt zu werden.

Nebst diesen freiwilligen Heimkehrern wurden laut „Radio New Zealand“ (2008c) von 2002 bis 2007 vor allem aus Neuseeland, den USA und Australien insgesamt weit über 400 junge

Diaspora-Angehörige nach Tonga abgeschoben, die nicht die Staatsbürgerschaft ihres jeweiligen Gastlandes angenommen und dort gegen das Gesetz verstossen hatten. Viele Einheimische lasten den Deportierten die steigende Anzahl von Einbrüchen und Diebstählen auf der Inselgruppe an. Ausserdem soll sich der Drogenhandel im Land in ihren Händen befinden. Völlig haltlos scheinen diese Anschuldigungen nicht zu sein, denn der negative Einfluss von deportierten kriminellen Staatsbürgern auf ihre Heimatländer lässt sich zum Beispiel auch in Mittelamerika beobachten.

Wohl kehren namentlich traditionsbewusste Tonganer aus der Fremde zurück und nicht unbedingt die stärksten Kritiker der tonganischen Regierungsform. Aber viele von ihnen sehen ihr Heimatland nun mit anderen Augen, weil sie in Übersee andersartige politische Systeme kennen gelernt haben. Sie fordern deshalb nun auch in Tonga Neuerungen und schrecken dabei des Öfteren auch nicht davor zurück, Missstände wie die Korruption oder den Nepotismus anzuprangern (Ewins 1998:214; Helu 1992:141).

7 Kulturelle Verhaltensweisen und Sitten

Es gelang den Tonganern, in den vergangenen Jahrhunderten viel „Westliches“ in angepasster Form in ihre Kultur zu integrieren, ohne dass diese dadurch ihre typischen Merkmale verloren hätte. Vermutlich war dabei die sehr homogene Bevölkerungsstruktur des Ministaates hilfreich. Die tief greifendste Transformation der sozialen Werte hatte die Evangelisierung im 19. Jahrhundert zur Folge. Heute zählt das Christentum zu den solidesten Bestandteilen der nationalen Identität (Daly 1999:xxiv-xxv; H. Morton 1996:22; Cowling 1990:38, 46).

7.1 Werte und Normen

Kavapalu (1995:21) identifizierte *'ofa* („Liebe“)⁶³, *faka'apa'apa* (Respekt, Ehrerbietung) und *talangofua* (Gehorsam, Unterwürfigkeit) als die drei zentralsten Werte der einheimischen Lebensweise.

Idealerweise sollten alle Aspekte der Gesellschaft von *'ofa* erfüllt sein. Während hochrangige Personen ihre „Liebe“ dadurch zeigen, dass sie führen und lehren, stellen rangniedrige Menschen diese unter Beweis, indem sie sich respektvoll und gehorsam benehmen (Daly 1999:xxiv; Kavapalu 1995:22).

Wie bereits in den vorhergehenden Kapiteln geschildert wurde, wird von Bürgerlichen erwartet, dass sie sämtlichen höherrangigen Leuten innerhalb der Verwandtschaft sowie allen übrigen Respektpersonen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene Hochachtung entgegenbringen. Viele sind überzeugt, dass dieses Verhalten einen nicht nur erst zu einem richtigen Tonganer macht, sondern auch die gesamte Gesellschaft zusammenhält.

Eng mit dem Wert *faka'apa'apa* hängt der unhinterfragte Gehorsam zusammen, der im Umgang mit jedem Ranghöheren verlangt wird. Nach Kavapalu (1995:21) wird den Kindern früh beigebracht, auf Instruktionen zu warten, statt selbstständig zu handeln. Zahlreiche Einheimische sind stolz darauf, dass sie sogar Befehle ausführen, mit denen sie überhaupt nicht einverstanden sind. Marcus (1989:205) bezeichnet dieses auch anderswo in Polynesien vorkommende Benehmen als „humility as honor“.

Nebst diesen drei primären Werten sollte im Weiteren vermieden werden, dass der Eindruck entsteht, man strebe nach Höherem als einem gemäss seinem Rang zusteht. Deswegen versucht zum Beispiel bei Feierlichkeiten jeder Referent sich stärker zu erniedrigen als seine Vorredner. Falls man grosszügige Geschenke verteilt hat, so beklagt man deren Erbärmlichkeit und als Organisator eines generösen Festes entschuldigt man sich bei den Anwesen-

63 Das Wort ist schwierig zu übersetzen. Weitere Bedeutungen sind unter anderem: Zärtlichkeit, Güte oder Empathie. *'Ofa* ist auch ein beliebter weiblicher oder männlicher Vorname.

den für die Kärglichkeit des „Snacks“. Aber obschon die Zurschaustellung von Respekt und Demut für einen Bürgerlichen erstrebenswerte Eigenschaften sind, wirken sie sich im Übermass schädlich auf den eigenen Status aus (H. Morton 1996:25; Kavapalu 1995:28; Marcus 1978b:255).

Trotz der eben aufgeführten gesellschaftlichen Pflichten nimmt die Ehrfurcht gegenüber Autoritäten in der modernen Zeit ab und es entwickelte sich laut James (2000b:135) und Helu (1999a:157) seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges im ganzen Staatsgebiet ein gewisser Individualismus. Dennoch betrachten sich die Inselbewohner noch immer als Teil eines grösseren Verbandes.

Nicht nur das Volk, sondern auch die Aristokratie hat bestimmte Obliegenheiten zu erfüllen. Es wird vorausgesetzt, dass die Adligen und auch die *'eiki si'i* äusserst freigiebig sind, sich um die auf ihren Ländereien wohnhaften Menschen kümmern sowie für Wohlstand, Ruhe und Ordnung auf ihrem Grund und Boden sorgen. McGinley (2002:13) zufolge wurde allerdings zumindest bis vor kurzem gerne vertuscht, wenn sich *nōpele* nicht an diese Pflichten hielten oder sich sonst unkorrekt benahmen, damit ihr hoher Rang nicht beeinträchtigt werden konnte.

7.2 Bedeutsame Bräuche

Cowling (1990:66-69) listet die ihrer Auffassung nach zehn wichtigsten traditionellen Praktiken Tongas auf, welche der Identitätsbewahrung dienen. Im Folgenden soll nur auf diejenigen dieser Traditionen näher eingegangen werden, welche für unsere Hauptfragestellung nach den deeskalierenden Faktoren von Bedeutung sind. Hierzu zählt sicher das in Tonga ausschliesslich bei Männern weit verbreitete Trinken von Kava (*faikava*).

Heute im Volk bei weitem am beliebtesten sind die informellen Kavaklubs, von denen es in jeder Ortschaft mindestens einen bis zwei gibt. Jeder männliche Einwohner kann eine solche *faikava* besuchen, sofern er eine geringe Eintrittsgebühr bezahlt. Die Sitzordnung der Teilnehmer ist beliebig. Die Kavazirkel dienen in erster Linie der Geselligkeit und dem Sammeln von Geld für gemeinnützige Zwecke. Sie haben aber auch eine Funktion als Ort des Informationsaustausches, des Austragens oder Beilegens von Statusrivalitäten sowie als Ventil für unterdrückte Spannungen. Bei diesen Kavarunden können die Anwesenden nämlich auch über persönlichere Dinge und politische Angelegenheiten reden, was sonst im Alltag nur eingeschränkt möglich ist (Bender 2001:98f.; Helu 1999e:5, 1993:190). Allerdings ziehen es die jüngeren und rangniedrigeren Besucher selbst bei einer zwanglosen Kavaparty gewöhnlicherweise vor, sich nicht selber an der Diskussion zu beteiligen.

Eine ebenfalls noch stark verbreitete Form des Kavatrinkens stellen die formellen Zeremonien dar, welche entweder bei sozialen Anlässen wie Bestattungen oder Eheschliessungen respektive unter dem Vorsitz eines kirchlichen oder weltlichen Würdenträgers durchgeführt werden. Die förmlichste *faikava* überhaupt wird vom König höchstpersönlich geleitet. Sie findet unter anderem bei der Einsetzung eines neuen Adligen statt. Dabei ist die Sitzordnung der Mitwirkenden genau festgelegt und die Kava wird getreu der rangmässigen Bedeutung der Anwesenden verteilt (Biersack 2001:50; Daly 1999:xxiv; Helu 1993:189f.). Laut Helu (1999b:36, 1999e:2) gehören diese formalen Kavazirkel zu den machterhaltenden Traditionen, weil dabei nur an den Regenten sowie die teilnehmenden Adligen und *matāpule* grosszügige Essensportionen abgegeben werden. Das Volk, welches diese aufwendig zubereitet hat, geht hingegen leer aus oder kriegt nur einen kleinen Teil davon. Er vergleicht das Ganze deshalb mit einem sozialen Theater, welches die Leute lehrt, wie die nationalen Ressourcen „angemessen“ unter den verschiedenen Schichten des Landes verteilt werden sollten.

Ein bedeutender Aspekt der tonganischen Kultur sind überdies die traditionellen Tänze und Gesänge, welche an jeder Schule unterrichtet werden. Die Liedtexte betonen im Archipel geschätzte Eigenschaften wie *'ofa, faka'apa'apa* oder *talangofua*. Ferner sind in ihnen zahllose Verweise auf Mythen, historische Figuren und Orte sowie die Genealogien der Königs- und Adelsfamilien enthalten. Namentlich mehrere von der verstorbenen Königin Sālote komponierte populäre *lakalaka*⁶⁴ weisen darauf hin, dass einer ihrer Vorfahren ein Gott war oder unterstreichen die Wichtigkeit der Bewahrung von Traditionen (Cowling 1990:58f.).

In den Kirchen des Inselkönigreiches wird jeden Sonntag eine Kollekte eingezogen. Marcus (1978c:104) ergänzt, dass dazu auch noch diverse unregelmässige Opfergaben sowie Gratisarbeit und die Bereitstellung von Lebensmitteln für die verschiedenen Glaubensrichtungen und ihre Vertreter komme. Das weitaus meiste Kapital nehmen die zahllosen Konfessionen jedoch beim alljährlichen grossen Spendensammeln namens *misinale* ein. Jede einzelne Kirchgemeinde führt diesen Anlass an einem anderen Tag innerhalb des Jahres durch. Auch die tonganischen Glaubensgemeinschaften in Übersee sammeln entweder selber Geld oder sie werden von den Repräsentanten unterschiedlicher Konfessionen zwecks „Fundraising“ besucht. Das *misinale* gilt unterdessen als althergebrachter Brauch, obschon es nach Cowling (1990:68) von den Missionaren erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingeführt wurde.

Die Kirchen nützen beim *misinale* das tonganische Wertsystem geschickt zu ihren Gunsten aus, indem nämlich öffentlich bekannt gegeben wird, welche Person wie viel gespendet hat,

⁶⁴ Ein stehender Gruppentanz, der von beiden Geschlechtern gleichzeitig aufgeführt wird

kommt es zu einem offenen Wettbewerb unter den Gläubigen. Marcus (1978c:104) und van der Grijp (1993a:206) zufolge versucht jede Person und jedes Dorf, die anderen bei der Höhe der gespendeten Summe zu übertreffen. Nach Cowling (1990:68) kann man durch dieses exzessive Demonstrieren von Generosität, Aufopferung und Frömmigkeit sein Ansehen in der Öffentlichkeit beträchtlich steigern.

Einen Eckpfeiler der tonganischen Identität stellen die Pflichten (*fatongia*) jedes Einheimischen nicht nur gegenüber der Kirche, sondern auch gegenüber seiner Familie, dem Staat und unzähligen weiteren Einrichtungen dar. Weil die Anhäufung von persönlichem Eigentum in grossem Massstab gesellschaftlich inakzeptabel ist, wird stattdessen das Erbringen von persönlichen Opfern akzentuiert. In der heutigen Zeit unterstützt man sich vornehmlich mit Geld, aber beispielsweise auch mit Esswaren oder dadurch, dass man seine Arbeitskraft beziehungsweise eine Unterkunft anderen zur Verfügung stellt. Die offizielle Motivation für dieses Verhalten ist *'ofa* (H. Morton 1996:92; Cowling 1990:48, 68; Marcus 1975:48). Laut Swaney (1994:31, 35) ist die erweiterte Familie ein soziales Wohlfahrtssystem en miniature, in der man alles gemeinsam besitzt und miteinander teilt. Diese Tatsache führt gemäss ihr offenbar immer wieder zum Scheitern von Ehen zwischen Tonganern und Ausländern. Helu (1999a:147, 1993:193) zufolge wirken die Sozialstruktur und die Kirche als Einkommensangleicher. Nach ihm besteht der ökonomische Zweck einer erweiterten Familie darin, materialistische und individualistische Neigungen zu entmutigen, indem übermässig grosse Profite von den wohlhabenderen an die ärmeren Mitglieder einer Verwandtschaftsgruppe umverteilt werden. „So the *kāinga*, in effect, is an institutionalised Robin Hood, taking from the haves and giving to the have-nots.“ Gemäss Helen Morton (1996:86f., 92) ist der Akt des Teilens selbst bedeutungsvoller als die geteilte Ware. Bei Gleichrangigen wird erwartet, dass man sich entweder direkt oder zeitlich verschoben für die Hilfeleistung revanchiert. Für Ranghöhere besteht dazu kein Anlass. Nicht verwandte Leute wie Freunde oder Nachbarn müssen, sofern sie einen darum bitten, ebenso unterstützt werden wie Familienangehörige. Laut Koch (1955:94) herrscht jedoch die Vorstellung vor, dass man die Hilfsbereitschaft seiner Mitmenschen nicht allzu stark in Anspruch nehmen darf.

7.3 Soziale Kontrolle und Konfliktmanagement

Die vorhandenen Mittel der sozialen Kontrolle sind in Tonga auf jeder Stufe der Gesellschaft von der Familie bis zum Staat vielfältig. Auf der lokalen Ebene bewirkt namentlich die Kirche, aber auch die Autorität der Polizei, von Gerichten oder ranghöheren Personen, dass der Grossteil der Bevölkerung die meiste Zeit die kulturellen Werte und Normen befolgt. Desgleichen haben die Betonung von Harmonie und *'ofa* nebst dem Druck der Allgemeinheit seinen Verantwortlichkeiten nachzukommen, einen ausgeprägten gesellschaftlichen Zusammenhalt zur Folge. Sie erleichtern aber auch die Aufsicht der Gemeinschaft über ihre Individuen (Olson 1993:188, 190, 192, 194).

Trotz dieser „Kontrollorgane“ kommt es natürlich auch in der Inselmonarchie zu Auseinandersetzungen. Die angewandte Strategie zu deren Lösung hängt vorwiegend von der sozialen Position der Beteiligten ab. Während Ranghohe bei einer Meinungsverschiedenheit ihre Auffassung autoritär durchzusetzen vermögen, müssen Rangniedrige des Öfteren nachgeben und sich zurückziehen (ebd.:320f.). Im Folgenden soll auf die gängigsten Verhaltensweisen der Einheimischen im Umgang mit zwischenmenschlichen Spannungen näher eingegangen werden.

Eine alte Methode ist die gebieterische Einmischung einer dritten Partei in einen Disput durch ein Urteil oder eine strenge Rüge. Dieses Verfahren wird gerne von *nōpele*, Kirchenführern, *'ofisa kolo* und Eltern, aber auch von Gerichten praktiziert (ebd.:319, 612).

Angesichts des enormen Gewichts von *mā* (Scham) in der Gesellschaft des polynesischen Zwergstaates klassifiziert Helu (1993:191) Tonga als eine Schamkultur. Da innerhalb einer erweiterten Familie sämtliche Gefühle geteilt werden, ist das Nichterfüllen von sozialen Obliegenheiten nicht nur eine Schande für den „Frevler“ selbst, sondern auch für seine gesamte *kāinga*, was die dafür verantwortliche Person sogar in den Suizid treiben kann (Swaney 1994:35, 37; van der Grijp 1993a:211). Im Weiteren wird die überwiegende Mehrheit der Tonganer deswegen davon abgehalten, jemand anderen offen zu kritisieren, weil sich dieser dadurch beleidigt fühlen könnte, was wiederum einen Gesichtsverlust für die Familie des Taders bedeuten würde. Aus dem gleichen Grund werden als beschämend angesehene Streitigkeiten häufig früh beigelegt (Olson 1993:317; Cowling 1990:ix).

Die verbreitetsten Mittel zur sozialen Kontrolle sowie der Handhabung von Spannungen sind Tratsch und Gespött. Sie vermögen zwei Widersacher derart stark in Verlegenheit zu bringen, dass sie ihre Auseinandersetzung gütlich beilegen. Hohn und Gerede können Konflikte aber auch verschärfen (Olson 1993:192, 320, 614).

Die Stabilität und Eintracht der sozialen Beziehungen geniesst in Tonga höchste Priorität. Es sollte zumindest an der Oberfläche unbedingt der Eindruck eines möglichst friedlichen Zusammenlebens erweckt werden. Laut Olson (1993:610, 613) versuchen die Einheimischen darum, Streitigkeiten innerhalb der Familie, Verwandtschaft, Kirchgemeinde oder des Dorfes zu verheimlichen. Aufgrund der Kleinheit der tonganischen Gesellschaft ist dies allerdings ein nahezu hoffnungsloses Unterfangen.

Sofern man nicht zur Zielscheibe von Klatsch und Spott werden sowie allgemein an Ansehen einbüßen will, darf man ausserdem weder seine Beherrschung verlieren noch negativ bewertete Gefühle wie Zorn oder Aggressionen entstehen lassen beziehungsweise offen zeigen⁶⁵. Die emotionale Selbstkontrolle verleiht einem demgegenüber ein hohes Prestige (Bender 2001:98; H. Morton 1996:216, 218, 247; Olson 1993:317). Körperliche Gewalt ist in Tonga weniger verpönt als verbale, weshalb viele Einheimische ihren Unmut an Rangniedrigeren, Kindern oder Haustieren abreagieren. Dies ist indes offiziell „nur“ gestattet, falls es sich dabei um eine „gerechte“ Bestrafung oder eine „notwendige“ Erziehungsmassnahme handelt (H. Morton 1996:210-214, 221; Meiser 1995:120).

Eine speziell von Jugendlichen oftmals gebrauchte Strategie im Umgang mit Meinungsverschiedenheiten ist die Meidung. Man bedient sich dieser Taktik im Besonderen bei Konflikten mit Ranghöheren oder Fremden. Beispiele für dieses Vorgehen sind, wenn man entweder zu Verwandten in ein anderes Dorf oder auf einer anderen Insel flieht, ins Ausland umzieht respektive die Kirchgemeinde oder allenfalls gar die Religion wechselt. Auf diese Weise wird die Auseinandersetzung freilich nicht gelöst, sondern nur umgangen (Meiser 1995:120; Olson 1993:610). Wie auf den vorhergehenden Seiten beschrieben wurde, sind Streitigkeiten in Tonga jedoch grundsätzlich nur selten durch deren offene Austragung charakterisiert.

7.4 Schattenseiten der tonganischen Traditionen

Einige einheimische Sitten wirken sich ökonomisch, sozial oder politisch eher negativ aus. Im Bereich der Wirtschaft verdienen namentlich die umfangreichen Verpflichtungen gegenüber einer beinahe endlosen Zahl von Gruppierungen und Institutionen besondere Erwähnung. Zu nennen sind hierbei unter anderem die Verwandtschaft, Freunde, Nachbarn, der Adel, das Königshaus, Schulen, Kirchen, Sportvereine oder das Heimatdorf. Alleine bei den *misinale* wird ein beträchtlicher Teil des Jahreseinkommens den Kirchen übergeben. Dabei spenden nicht wenige Leute aufgrund von Neid und gesellschaftlichem Druck so viel, dass sie sich deswegen verschulden. Ähnlich verhält es sich Bender (2001:104) zufolge bei grösseren Ver-

⁶⁵ Als positiv angesehene Empfindungen wie Freude, Anteilnahme oder Trauer muss man hingegen nicht unterdrücken.

anstaltungen, nach denen anscheinend oft die Ressourcen unzähliger Haushalte erschöpft sind.

Insbesondere ökonomisch erfolgreiche Tonganer werden unaufhörlich von teilweise sehr entfernten Verwandten um Darlehen gebeten, wobei sie eigentlich ein Geschenk erwarten oder die Anleihe ungeniert wie eine Spende behandeln und nicht mehr zurückzahlen. Sofern man diese Bitten erfüllt, vermag man zwar seinen persönlichen Status zu steigern, kann aber auf Dauer keinen Wohlstand erlangen. Dies wirkt sich hauptsächlich für die tonganischen Ladenbesitzer nachteilig aus. Es erstaunt darum nicht, dass alleine auf Tongatapu pro Jahr wegen der übermächtigen *fatongia* ein Drittel der kleinen einheimischen Einzelhandelsgeschäfte eingeht (Hahn 2003:445; van der Grijp 1993a:156; Künzel 1990:129). In jüngster Zeit werden diese durch von Chinesen geführte Betriebe ersetzt, welche keinem solchen traditionellen Druck unterliegen. Künzel (1990:129) ist überzeugt, dass tonganische Geschäftsleute und Landwirte nur dann wirtschaftlichen Erfolg haben können, wenn es ihnen gelinge, sich diesen althergebrachten Pflichten zu entziehen. Man riskiere dabei jedoch, aus der Gemeinschaft ausgegrenzt zu werden. Weil der als soziales Wohlfahrtssystem an sich sinnvolle Teil- und Unterstützungszwang von arbeitsscheuen Einheimischen wiederholt ausgenutzt wird, bezeichnen etliche tüchtige Tonganer die *fatongia* als *kavenga* (Last, Bürde).

Die zentralen Werte *faka'apa'apa*, *talangofua* und *mā* sind gleichfalls nicht unproblematisch. Rangniedrige haben demnach ohne Ausnahme bedingungslos zu gehorchen. Es stellt für sie desgleichen ein Tabu dar, sozial Höhergestellte zu rügen, selbst wenn ihre Einwände und Klagen berechtigt sein sollten. Wie Hills (1991b:6) bemerkt, bringt es auch nichts, dass die tonganische Verfassung die Redefreiheit im ganzen Staatsgebiet garantiert. Diese juristische Erlaubnis beseitigt die nach wie vor mächtigen kulturellen Hemmnisse nicht, welche verhindern, dass die Leute verbreitet von ihrer verbrieften Meinungsfreiheit Gebrauch machen.

8 Zusammenfassung und Schlussfolgerung des geographisch-ethnologischen Teils

Beim polynesischen Archipel Tonga handelt es sich um einen ärmeren, abgelegenen Zwergstaat am Rande der Tropen. Die ethnisch äusserst homogene Bevölkerung umfasst über 100'000 Menschen, was eine hohe Bevölkerungsdichte ergibt. Etwa ein Drittel der Einwohner lebt im Grossraum der Kapitale Nuku'alofa auf der Hauptinsel Tongatapu und ein weiteres Drittel in den übrigen Ortschaften des Haupteilandes. Die allermeisten Tonganer sind strenggläubige Christen. Die dominante Kirche des Landes ist die „Free Wesleyan Church“. Was die ökonomische Struktur betrifft, so entspricht Tonga dem MIRAB-Modell. Die Mehrheit der Bewohner ist als Selbstversorger tätig. Von den Leuten mit Lohnarbeit beschäftigt die Regierung mit Abstand am meisten Arbeitnehmer. Einen eigentlichen Massentourismus gibt es noch nicht. Dank dem sehr fruchtbaren, aber ressourcenarmen Boden vermag der Inselstaat insbesondere Kürbisse und ein paar andere Agrarprodukte zu exportieren. Trotzdem übertreffen die Einfuhren wert- und mengenmässig die Ausfuhren bei weitem. Ausserdem ist die nationale Exportwirtschaft nur ungenügend diversifiziert. Diese Situation führt zu einer zunehmenden Staatsverschuldung. Daneben kämpft das Land unter anderem mit Abfallproblemen und einer Landflucht. Dessen ungeachtet leidet in der Inselgruppe niemand an Hunger oder hat kein Obdach. Im Gegenteil, das grösste Gesundheitsproblem ist die Fettleibigkeit zahlreicher Einheimischer. Obschon es sich dabei nicht um eine reine Kampfarmee handelt, ist an Tonga speziell, dass der Archipel trotz seiner geringen Grösse eigene Streitkräfte unterhält.

Die tonganische Gesellschaft ist hierarchisch aufgebaut und besteht aus den drei sozialen Schichten Königsfamilie, Aristokratie und Volk. Für jede von ihnen existiert eine eigene Sprachform. Laut der Verfassung ist die Person des Monarchen heilig. Es gibt 33 Adelstitel. Sieben von ihnen befinden sich momentan im Besitz der Königsfamilie. Jeder Adlige verfügt über erbliche Ländereien und erhält von der Regierung ein jährliches Gehalt. Die heterogene bürgerliche Elite und Mittelschicht ist noch klein. Auf individueller Ebene lässt sich in Tonga zwischen dem angeborenen, fixen Rang sowie dem erworbenen, kontextabhängigen Status eines Menschen unterscheiden. Frauen, Ältere und patrilaterale Verwandte übertreffen dabei Männer, Jüngere und matrilaterale Verwandte rangmässig.

Tonga ist das einzige Königreich Ozeaniens. In der hochverehrten, leicht abänderbaren Verfassung von 1875 wird die Regierungsform als eine konstitutionelle Monarchie bezeichnet. De facto ist die Macht des Regenten freilich beinahe derart allumfassend wie diejenige eines

absoluten Herrschers. So übt der tonganische König sowohl das Amt des Staatsoberhauptes als auch des Regierungschefs aus und muss sein Handeln niemandem gegenüber rechtfertigen. Des Weiteren ernannte er bis 2005 das gesamte Kabinett. Seither werden immerhin vier Regierungsmitglieder aus den Reihen der gewählten Parlamentarier berufen. Ihre Auswahl nimmt aber immer noch der Regent vor. Die maximale Mitgliederzahl des Kabinetts ist nirgends festgelegt. Die Minister bleiben überdies so lange im Amt, wie sie das Vertrauen des Monarchen geniessen. Das heisst, sie sind nur ihm, nicht aber dem Volk gegenüber für ihre Taten verantwortlich. Er ernennt zudem den Parlamentspräsidenten und kann das Abgeordnetenhaus jederzeit einberufen oder auflösen. Der tonganische König darf zusätzlich jeden von Regierung und Parlament angenommenen Gesetzesentwurf ohne Begründung mit seinem Veto belegen. Obendrein erhält er vom Staat ein grosszügiges Einkommen und ist von den Steuern befreit. Wohl sind die königlichen Vorrechte in der Verfassung festgeschrieben, sie werden indessen durch überlieferte kulturelle Werte und Normen massiv verstärkt, welche auch verhindern, dass das Volk die ihm in der Verfassung gewährten Rechte vollumfänglich in Anspruch nimmt. Der Premier übt innerhalb des Kabinetts lediglich die Rolle eines „Primus inter pares“ aus. Seit anfangs 2006 hat erstmals ein Bürgerlicher dieses Amt inne. Zwar setzte sich das Gros des Kabinetts seit geraumer Zeit aus hochqualifizierten Bürgerlichen zusammen. Der Ministerpräsident war hingegen bisher stets ein Adliger oder ein Mitglied des Königshauses. Das Parlament zählt momentan 32 Abgeordnete. Das Volk ist darin bloss mit neun für jeweils drei Jahre gewählten Repräsentanten vertreten. Hinzu kommt noch dieselbe Anzahl Adelsvertreter mit einer gleichfalls dreijährigen Amtsperiode sowie zurzeit 14 Minister samt Premier und dem Gouverneur von Ha‘apai, welche kraft ihres Amtes über ein Mandat verfügen. Politische Parteien sind nicht erlaubt. Weil in der Regel im *fale alea* die Mehrzahl der Minister und adligen Repräsentanten einer Meinung sind, verlieren die Volksvertreter praktisch jede umstrittene Abstimmung. Die obersten Richter des Ministaates sind Ausländer. Sie werden ebenso wie alle übrigen Richter durch den König erkoren.

Eine weitere Besonderheit im Pazifik stellt das tonganische Landrecht dar, welches Einzelpersonen individuelle Eigentumsrechte auf Parzellen gewährt. Wohl befindet sich sämtlicher Boden im Besitz der Krone, des Königs oder der erblichen Titelträger. Doch sind diese verpflichtet, ihn an alle steuerpflichtigen Männer zu vergeben. Sofern verteilte Grundstücke beim Landministerium registriert werden, gehören sie faktisch der jeweiligen Familie und können an den ältesten Sohn weitervererbt werden. Jüngere Söhne und Frauen haben keinen Anspruch auf eigene Landstücke. Eine Ausnahme stellen namentlich Witwen dar, welchen ein lebenslanges Nutzungsrecht auf den Grund und Boden ihres verstorbenen Gatten gewährt

wird. Weil sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – als dieses Landsystem eingeführt wurde – bis heute die tonganische Bevölkerung explosionsartig vermehrt hat, reicht das verfügbare Territorium schon lange nicht mehr aus, um allen anspruchsberechtigten Bürgern eigenen Grundbesitz zur Verwendung zu überlassen. Dies bedeutet, dass es immer mehr Landlose gibt. Auf der anderen Seite liegen aber auch viele Parzellen, die jemandem gehören, brach. Oft halten sich deren Eigentümer in Übersee auf. Nichtsdestotrotz gelingt es den meisten Landlosen dank informellen Arrangements weiterhin, sich Zugang zu Land zu verschaffen. Dies hängt damit zusammen, dass der Verkauf von Land zwar verboten ist, aber dennoch ein extralegalen Landmarkt existiert. Anlass zu häufigen Klagen bietet der Machtmissbrauch einiger adliger Grossgrundbesitzer. Ein bürgerlicher Landpächter kann nämlich seine Landstücke erst dann offiziell registrieren lassen, wenn der „Estate-Holder“, auf dessen Ländereien sich diese befinden, dazu sein Einverständnis gibt. Da der erbliche Titelträger mit der offiziellen Erfassung jedoch die Kontrolle über diesen Grund und Boden verlieren würde, zögern etliche *nōpele* oder *matāpule ma'utofi'a* ihre Einwilligung ewig lange hinaus. Weil der Landpächter in einem solchen Fall noch über keine sicheren Rechte auf sein Landeigentum verfügt, muss er dem entsprechenden „Estate-Holder“ in der Folge stets Geschenke überreichen, damit er dessen Gunst nicht verliert und von seinem Boden vertrieben wird.

In Neuseeland, den USA, Australien sowie in anderen Ländern wohnen mindestens 100'000 Tonganer. Der Grossteil von ihnen ist aus wirtschaftlichen Gründen ausgewandert. Die Migration hilft zwar als eine Art Sicherheitsventil die Arbeitslosigkeit und den Landmangel in der Inselmonarchie zu lindern, ein negativer Aspekt ist umgekehrt jedoch beispielsweise der „Braindrain“. Bei den Pluspunkten der Auswanderung stechen vornehmlich die immensen Transferzahlungen hervor, welche die Diaspora ständig nach Hause überweisen lässt. Diese Geldsendungen übertreffen die kombinierten Einnahmen aus Tourismus, Exporten und Entwicklungszusammenarbeit bei weitem, weshalb das Land völlig davon abhängig ist. Die „Remittances“ bewirken, dass viele Familien in Tonga über genügend Bargeld und mehr Komfort verfügen. Seit geraumer Zeit verfolgen die klassischen tonganischen Einwanderungsnationen indessen eine restriktivere Immigrationspolitik und stellen weniger Visa aus. Dies könnte in naher Zukunft dazu führen, dass die Summe der Geldtransfers abnehmen wird, da Ausland-Tonganer der zweiten und dritten Generation tendenziell weniger Überweisungen in ihr einstiges Herkunftsland vornehmen lassen. Zahlreiche Migranten kehren nach einiger Zeit von sich aus oder im Falle der Deportierten, welche in ihren Gastländern kriminell geworden waren, unfreiwillig wieder nach Tonga zurück.

Zu den wichtigsten Werten für Bürgerliche in der tonganischen Kultur zählen der unhinterfragte Gehorsam und Respekt gegenüber allen Ranghöheren sowie die Selbsterniedrigung. Ausserdem sollte man nicht nach Höherem streben, als einem laut seines persönlichen Ranges zusteht. Jede erweiterte Familie ist ein soziales Wohlfahrtssystem im Kleinen, besitzt sämtliche Güter gemeinsam und teilt auch Gefühle wie Scham miteinander. Alle Einheimischen stehen unter dem gesellschaftlichen Druck, mit unzähligen Personen und Institutionen wie mit der Verwandtschaft, Freunden, Nachbarn oder der Kirche zu teilen und sie bei Bedarf zu unterstützen. Vor allem der Spendenwettbewerb bei den *misinale* verlangt von den Leuten viele materielle Opfer. Allerdings bestehen nicht nur für das Volk, sondern auch für die Aristokratie gewisse Verpflichtungen. So sollten Adlige für die Sicherheit und den Wohlstand ihrer Untertanen sorgen und sich ihnen gegenüber immer von ihrer grosszügigsten Seite zeigen. Freilich erfüllen nicht alle *nōpele* diese Pflichten. Ein bedeutender Bestandteil der einheimischen Lebensweise sind die Kavapartys der Männer. Sie dienen unter anderem der Diskussion persönlicher und politischer Angelegenheiten, dem „Fundraising“ sowie dem Austragen von Statusrivalitäten. Formelle Kavarunden erinnern die Menschen ebenso wie die traditionellen Tänze und Lieder nebst weiteren althergebrachten Zeremonien an die tonganische Sozialstruktur wie auch an die Obliegenheiten jeder Gesellschaftsschicht. Trotz der starken sozialen Kontrolle durch diverse Autoritäten auf jeder Stufe der Gesellschaft kommt es naturgemäss auch in Tonga immer wieder zu zwischenmenschlichen Spannungen. Deren Eskalation wird am wirkungsvollsten durch autoritäre Urteile, Gerüchte, Spott und die Meidung der Konfliktparteien unterbunden. Eine bedeutungsvolle Rolle im Umgang der Einheimischen mit Aggressionen spielt auch die verbreitete Vorstellung, dass gegen aussen stets der Eindruck von Harmonie gewahrt werden sollte. Deswegen versuchen viele Tonganer, Streitigkeiten zu verheimlichen und ihre negativen Empfindungen zu unterdrücken. Aus Angst vor einem Gesichtsverlust für sich und ihre *kāinga* bemühen sich Bürgerliche auch, öffentlich nicht durch Kritik an sozial Höhergestellten aufzufallen. Die oben erwähnten umfangreichen gegenseitigen Teil- und Unterstützungspflichten haben zwar einerseits zur Folge, dass es in Tonga keine absolute Armut gibt, andererseits bewirken sie aber auch, dass viele Kleinunternehmen nicht rentieren und sich zahllose Leute verschulden.

Wichtig ist, dass sowohl die soziale, politische und juristische Struktur, das Landrecht als auch viele kulturelle Verhaltensweisen und Bräuche erst im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte durch den Kontakt und Austausch mit der „westlichen“ Kultur entstanden.

Für unsere Hauptfragestellung nach den deeskalierenden Effekten in Tonga sind vor allem folgende Punkte zentral:

- Die einflussreiche Stellung des Christentums, welches die soziale Hierarchie verstärkt.
- Die Tatsache, dass die Regierung die mit Abstand grösste Arbeitgeberin ist.
- Die kleine, einheitliche Bevölkerung sowie die zahlenmässig geringe, inhomogene bürgerliche Elite und Mittelschicht.
- Die Verehrung der Verfassung, welche im Jahre 1875 von König Siaosi Tupou I proklamiert wurde. Im Übrigen sind die Einheimischen ungemein stolz darauf, dass Tonga die einzige Monarchie in der gesamten Südsee ist.
- Die massenhafte Auswanderung, die nicht nur den Druck auf das beschränkte Ackerland- und Stellenangebot mindert, sondern Tonga in Form der „Remittances“ auch seine Haupteinnahmequelle liefert.
- Die übermenschliche Aura, die den König nach Vorstellung vieler Tonganer umgibt. Weitere bedeutsame kulturelle Faktoren stellen unter anderem die Selbsterniedrigung, die drei Sprachformen, machterhaltende Traditionen wie förmliche Kavazeremonien oder traditionelle Lieder und Tänze, die Werte *'ofa*, *faka'apa'apa*, *talangofua* und *mā* sowie die soziale Kontrolle mittels Tratsch und Spott dar. Sie alle sorgen dafür, dass zumindest an der Oberfläche permanent der Eindruck eines friedlichen Zusammenlebens der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten erweckt wird.
- Die zwanglosen *faikava*, bei welchen die Männer zu einem gewissen Grad ihren ansonsten unterdrückten Ärger loswerden und sich mit anderen messen können.
- Das Fehlen von absoluter Armut aufgrund des gegenseitigen Unterstützungs- und Teilzwangs (*fatongia*), des fruchtbaren Bodens und der individuellen, sicheren Landrechte.

Historischer Teil

9 Voreuropäische Gesellschaft

Nachdem das zeitgenössische Tonga im geografisch-ethnologischen Teil der Untersuchung ausführlicher vorgestellt wurde, möchte ich in diesem Kapitel relativ kurz auf die voreuropäische tonganische Gesellschaft eingehen. Für weiterführende Angaben existiert eine umfangreiche Literatur. Zu nennen sind hierbei namentlich Vason (1998), Martin (1991), Gifford (1985), Bott (1982), Uplegger (1962), Ferdon (1987) und Campbell (2001a).

Für Informationen über die Geschichte des Zwergstaates vor der Ankunft der ersten Weissen im 17. und 18. Jahrhundert ist man vornehmlich auf Erkenntnisse der Archäologie, auf Erzählungen aus Tonga oder Nachbarinselgruppen sowie auf lokale Genealogien angewiesen (Gailey 1992:323).

Man vermutet, dass Tonga zwischen 1500-1300 vor Christus zusammen mit Samoa durch Angehörige der Lapita-Kultur von Westen her erstmals besiedelt wurde. Diese Menschen gelten als die ersten Polynesier. Zu jener Zeit waren die tonganischen Inseln entweder noch viel kleiner als jetzt oder sie lagen gar völlig unter der Wasseroberfläche, weil der Meeresspiegel sich damals rund anderthalb bis zwei Meter höher befand als heute (Berger/Berger 2002:379; Campbell 2001a:17; Kirch 1984:17).

9.1 Drei Dynastien

Es gibt mehrere Schöpfungsmythen. Laut der geläufigsten von ihnen erhielt der polynesische Halbgott Maui einst von einem alten Mann namens Tonga einen Angelhaken geschenkt, womit er die tonganischen Eilande vom Meeresgrund an die Oberfläche hinaufzog. Zu Ehren des Greises benannte Maui den Archipel nach ihm. Später stieg der Gott Tangaloa 'Eitumatupu'a an einem grossen Baum auf die Erde hinab, wo er als Erstes eine junge, hübsche Tonganerin erblickte, deren Vorfahren aus Erdwürmern entstanden waren. Sie wurde seine Geliebte und gebär ihm den Sohn 'Aho'eitu. Sein göttlicher Vater ernannte ihn daraufhin zum *Tu'i Tonga*, dem ersten „König“ Tongas (Regel/Schyma 1994:59; Kaeppler 1994:516). Vorausgesetzt, man nimmt für eine Generation 25 Jahre an, so vermag man mittels der tradierten Genealogien den Beginn der Regentschaft des halbmythischen, angeblich ersten *Tu'i Tonga* 'Aho'eitu in etwa auf das Jahr 950 nach Christus zu datieren (Herda 2001:24; Daly 1999:xxxi).

Die Macht der Dynastie wuchs im Laufe der folgenden Jahrhunderte. Ein eindrückliches Zeugnis hierfür ist der berühmte *Ha'amonga 'a Maui*-Trilith⁶⁶ an der Nordostküste von

⁶⁶ Siehe Abb. 6

Tongatapu. Er besteht aus zwei mächtigen, fünf Meter hohen Korallensäulen, welche einen dritten, sechs Meter langen Stein tragen. Das Gewicht der drei Steine wird auf je dreissig bis vierzig Tonnen geschätzt. Ein Mythos besagt, dass der elfte *Tu'i Tonga* den Trilith um 1200 errichten liess. Sein Verwendungszweck war lange Zeit unklar, bis an der Oberseite des waagrecht liegenden Steines eine v-förmige Kerbe entdeckt wurde. Wie sich herausstellte, zeigen die beiden Furchen an, wo am längsten und kürzesten Tag des Jahres auf der Südhemisphäre die Sonne aufgeht. Der Trilith diente demnach voraussichtlich der Festlegung der Saat- und Erntezeiten sowie von Festtagen. Des Weiteren war er eine Hilfe bei der Navigation (Campbell/Fortune 2000:122; Eustis 1997:162, 164; Taulahi 1979:20f.). Das auch als „Stonehenge des Pazifiks“ betitelte *Ha'amonga 'a Maui*-Steindenkmal ist nebst dem über 140-jährigen, komplett aus Holz bestehenden Königspalast in Nuku'alofa⁶⁷ die bedeutsamste Sehenswürdigkeit des tonganischen Hauptlandes.

Anfangs war der *Tu'i Tonga* der einzige Oberherrscher über das heutige Staatsgebiet Tongas. Zirka um 1470 delegierte der 24. *Tu'i Tonga* oralen Traditionen zufolge aufgrund der Ermordung diverser seiner Vorgänger die weltliche Befehlsgewalt an seinen jüngeren Bruder. Sämtliche sakralen Aufgaben behielt er hingegen bei. Dem neuen säkularen Machthaber (*hau*) wurde der Titel *Tu'i Ha'atakalaua* verliehen. Es wird vermutet, dass der *Tu'i Tonga* wegen des Bevölkerungswachstums oder der durch die tonganische Expansion über die heutigen Staatsgrenzen hinaus gestiegenen administrativen Last nicht mehr in der Lage war, die profane und spirituelle Sphäre zugleich zu kontrollieren. Um 1610 wiederholte sich der oben stehende Vorgang, als der sechste *Tu'i Ha'atakalaua* seine Macht mit seinem je nach Quelle Sohn oder jüngeren Bruder teilte, welchem er den Titel *Tu'i Kanokupolu* gab. Dieses Herrschereschlecht verdrängte in der Folge schrittweise den *Tu'i Ha'atakalaua* als weltlichen Führer (Anonymus 2001:208; James/Fortune 2000:135; Kirch 1984:226). Im Laufe der Zeit kam es zu verschiedenen Heiratsbeziehungen zwischen den drei Dynastien⁶⁸.

Im Unterschied zum geistlichen Oberhaupt *Tu'i Tonga* gab es während der voreuropäischen Epoche keinen säkularen Befehlshaber über ganz Tonga. Aus diesem Grund befand sich der *hau* in einer späteren Phase andauernd im Kampf mit irgendwelchen Konkurrenten. Der *Tu'i Tonga* kannte solche Probleme als gütige, symbolische Verkörperung der Nation nicht. Dies bedeutet, dass der *hau* wie wahrscheinlich beabsichtigt als Puffer zwischen ihm und dem Volk wirkte und ihn somit von öffentlicher Kritik abschirmte. Gleichzeitig schrumpfte die Autorität des *Tu'i Tonga* jedoch fortlaufend, bis ihn die jüngeren und rangniedrigeren Titel

⁶⁷ Siehe Abb. 5

⁶⁸ In der Literatur werden sie oft als „Könige“ bezeichnet. Ich halte diesen Begriff jedoch für unzutreffend, da ihre Machtbasis dafür zu wenig ausgeprägt war.

Tu'i Ha'atakalaua und *Tu'i Kanokupolu* an Macht übertrafen (Breuer 1995:102; Bott 1981:32, 72; Uplegger 1962:139, 148). Als der bekannte britische Seefahrer James Cook gegen Ende des 18. Jahrhunderts die tonganischen Eilande besuchte, war der *Tu'i Tonga* offenbar nur noch das nominelle spirituelle Oberhaupt des Landes. Seine reale Befehlsgewalt erstreckte sich lediglich auf ein geringfügiges Territorium rund um seinen Wohnsitz. Die übrigen Teile des heutigen Staatsgebietes waren dagegen in etliche kleine Herrschaftsregionen unter der Leitung verschiedener Chiefs aufgeteilt. Diese hatten dort nicht nur profane, sondern auch sakrale Funktionen inne. Allerdings übten weder der *Tu'i Tonga* noch die Chiefs irgendwelche priesterlichen Aufgaben aus (Lehmann 1980:58; Uplegger 1962:120).

Die moderne Forschung bezweifelt, dass der *Tu'i Tonga* einen Teil seiner Autorität freiwillig an den *Tu'i Ha'atakalaua* abtrat und dieser später an den *Tu'i Kanokupolu*. Wie Campbell (2001a:38f.) und Herda (1995:44) schreiben, lebten nämlich nach der Spaltung des Herrschertitels die folgenden drei bis fünf *Tu'i Tonga* ohne grosse Autorität in Samoa, was auf eine erfolgreiche Rebellion gegen ihn als geistlichen Führer hinweise. Vermutlich sind die tradierten Berichte deshalb von den herrschenden Schichten beschönigt worden und die soziale Hierarchie war weniger stabil als darin zugegeben wird.

Der *hau* regierte dennoch offiziell im Namen des *Tu'i Tonga*. Er hatte dafür zu sorgen, dass das Volk diesem Tribute wie beispielsweise wertvolle geflochtene Matten, Tapa oder Fische des ersten Fanges ablieferte. In dieser Hinsicht am bedeutungsvollsten war das jeweils im Juli und Oktober begangene Fest der ersten Feldfrüchte (*'inasi*). Dabei wurden der Erdgottheit und dem *Tu'i Tonga* als ihrem irdischen Vertreter zahlreiche Agrarprodukte dargebracht. In erster Linie handelte es sich dabei um Yamswurzeln. Die gesamte Zeremonie drückte die nationale Einheit und die Abhängigkeit der Bevölkerung vom sakralen Oberhaupt als Mittelsmann der Götter aus (Campbell 2001a:276; Kirch 1984:221; Bott 1981:12).

9.2 Die Stratifikation

Obgleich sämtliche traditionellen polynesischen Gesellschaften mehr oder weniger hierarchisch aufgebaut waren und zumindest über eine Oberschicht respektive Chiefs verfügten, waren Tonga, Hawaii und Tahiti am stratifiziertesten von allen (Claessen 2000:708f.; Kirch 1984:262).

Nebst den bereits erwähnten drei Herrschergeschlechtern gliederte sich die Gesellschaft wie heute in *'eiki*, *matāpule* und *tu'a*, aber es existierten an die 200 Chieftitel (Bennardo 2001:2233; James/Fortune 2000:136). Eine spezielle, zahlenmässig kleine Kategorie von Menschen stellten die Sklaven dar. Sie sind zumindest gegen Ende des 18. Jahrhunderts nachweisbar. Die Sklaven, welche sich zuunterst in der Sozialstruktur befanden, setzten sich aus

Kriegsgefangenen und zur Strafe durch einen Chief versklavten Personen zusammen (Ferdon 1987:25; Cummins 1977:68).

Die zahllosen Chiefs gliederten sich rangmässig nach ihrer relativen genealogischen Nähe zum *Tu'i Tonga* sowie der Abstammungsseniorität innerhalb ihrer patrilinealen Verwandtschaft in mehrere *ha'a*. Dabei stimmte das Rangsystem der faktischen politischen Macht und die theoretisch fixe Rangordnung der Titel und *ha'a* bei weitem nicht überein. Dies hing mit der Heiratspolitik wie auch dem höchst unterschiedlichen Führungstalent der einzelnen Amtsinhaber zusammen. Selbstverständlich besaßen nicht nur der *Tu'i Tonga*, sondern auch der *Tu'i Ha'atakalaua* und der *Tu'i Kanokupolu* diverse ihnen untergeordnete Chiefs (Bott 1982:156, 1981:9, 39f.; Marcus 1978a:514).

Frühe Augenzeugen wie der abtrünnige britische Missionar George Vason (1998:101) beschreiben das Verhältnis zwischen den Herrschergeschlechtern beziehungsweise den Chiefs und dem Volk in dramatischen Worten:

Amongst the tribes of the Friendly Islands [d. i. Tonga, T. L.], the advantage of being a chief, is a life of ease, and indulgence, and the subserviency of all the inferior orders to his will and pleasure. While the chief revels in plenty, the lower classes are often pining for want: and after all the exactions that are made from them, they are treated by those who have the superiority, with harshness, contempt, and brutality, as though they existed merely for the purpose of drudging for their support and luxury.

Er (ebd.:70, 72) erwähnt weiterhin, dass ein Chief willkürlich von Rangniedrigen in seinem Territorium nehmen konnte, was und wann er wollte. Das Volk musste ihm selbst von den kärglichsten Mahlzeiten einen Teil abliefern. Die unteren Schichten hatten überdies für die sozial Höhergestellten Arbeitsleistungen zu verrichten. Hierzu zählten James/Fortune (2000:136) zufolge unter anderem Kriegsdienste gegen rivalisierende Chiefs. Die Tribute umfassten nebst Naturalien auch herkömmliche Prestigegüter wie kostbare Matten und Tapa. Ein anderer früher Besucher Tongas namens William Mariner (Martin 1991:70) schildert, wie der *Tu'i Kanokupolu* Tuku'aho zwölf seiner Köche den linken Arm amputieren liess, damit man sie von anderen Personen unterscheiden konnte. Ausserdem erhoffte er sich, dank diesem aussergewöhnlichen Beleg seiner Machtposition einzigartig zu werden. Ein anderes Mal erlebte er (ebd.:62f.), wie ein Chief einen Bürgerlichen, der über ihm auf einem Schiffsmasten herumkletterte, einfach so abschiessen liess. Als Begründung wurde ihm angegeben, es habe sich dabei um einen derart rangniedrigen Kerl gehandelt, dass es keine Rolle spiele, ob dieser lebe oder nicht. Diese Erzählungen verleiteten Keith Morton (1987:52) zur Aussage: „Commoners were not people of little honor, they were people of no honor.“

Der damalige Gesellschaftsaufbau war vergleichbar mit dem Feudalsystem im mittelalterlichen Europa. Die Bauern bestellten die Felder der Chiefs und überliessen ihnen die Ernte,

welche diese zu einem grossen Teil weiterverteilten. Dabei war es ihnen freigestellt, wie viel sie zum Eigengebrauch behalten wollten. Der *Tu'i Tonga* und der *hau* übten über die Chiefs eine ähnlich umfassende Befehlsgewalt aus wie diese über das Volk (Bott 1981:22; Cummins 1977:64).

Ungeachtet ihrer harschen Behandlung durch die sozial Höhergestellten existiert in der tonganischen Geschichte kein Nachweis dafür, dass die Bürgerlichen jemals einen despotischen Chief gestürzt hätten. Allerdings wurden unzählige hochrangige Würdenträger durch nahe Familienangehörige oder in deren Auftrag im Kampf um bedeutende Titel getötet. Die Toleranz des Volkes hatte vor allem zwei Ursachen: Erstens herrschte die Auffassung vor, dass den Machthabern eine besondere göttliche Kraft innewohnt. Zweitens stieg und sank der soziale Status der Gemeinen mit dem wechselnden Glück ihres Chiefs (Cowling 1996:30; Marcus 1975:39; Oldofredi 1975:62). Es war deshalb sekundär, wenn er brutal mit ihnen umging. Wichtiger war, dass er über einen hohen Rang verfügte.

Die starke Stratifikation zeigte sich auch im Rechtswesen. Je ranghöher ein Individuum war, desto eher durfte es Tabus verletzen, ohne deswegen übernatürliche oder weltliche Konsequenzen befürchten zu müssen. So wurden Mord, Diebstahl und Ehebruch nur dann als Vergehen betrachtet, wenn das Opfer denselben oder einen höheren Rang als der Täter besass oder falls es sich beim gestohlenen Gegenstand um ein sakrales Objekt gehandelt hatte. Vergewaltigungen waren zulässig, solange sie an einer unverheirateten Person begangen worden waren, welche die Täterschaft rangmässig nicht übertraf. Auch die Ahndung von Verbrechen hing vom Rang des Delinquenten ab. Mitglieder der Oberschicht wurden milder bestraft als Angehörige der niedrigeren Schichten. Lediglich religiöse Verbote mussten von allen Einheimischen beachtet werden (Ferdon 1987:41; Wiemer 1985:72; Uplegger 1962:176f.). Über Verstösse richtete stets ein Anführer einer der drei Dynastien oder ein Chief. Berufungsmöglichkeiten gegen das verkündete Urteil gab es nicht (Hills 1993:117).

Nebst all den aufgezählten Vorrechten hatte ein Chief indes auch ein paar Pflichten zu erfüllen. Diese umfassten unter anderem den Schutz seiner Untertanen, die Schlichtung von Konflikten oder die Zurverfügungstellung von Grund und Boden. Ferner hatte er dafür zu sorgen, dass das Volk in Frieden leben konnte (Biersack 2001:49f.; James/Fortune 2000:136; Bott 1981:22). Im Weiteren musste jeder Chief gegenüber den höher gestellten Autoritäten ebenfalls Tribute in Form von Arbeit, Kriegsdiensten und Agrarprodukten leisten. Ansonsten hatte er zu befürchten, abgesetzt zu werden. Er war deshalb darauf angewiesen, dass ihm seine Leute genügend Lebensmittel lieferten, damit er seine Obliegenheiten erfüllen konnte. Zusätzlich musste jeder Chief erhaltene Nahrungsmittel aufgrund von gesellschaftlichen Kon-

ventionen und fehlenden Lagerhaltungstechniken grosszügig mit seiner Umgebung teilen. Hinzu kommt, dass nicht die ganze Oberschicht ausschliesslich von der Arbeit und den Gütern der breiten Masse lebte. Niedrige männliche Chiefs bebauten ihre Äcker teilweise selber. Bei den weiblichen Angehörigen von ranghohen Familien beteiligten sich selbst die allerhöchsten von ihnen an der Produktion der Prestigegüter der Frauen. Die faktische Herrschaft der Chiefs wurde daneben insbesondere dadurch eingeschränkt, dass ihre jeweilige politische Autorität von der Anzahl ihrer Untertanen und deren Produktivität abhing (Gailey 1992:328; Schaar 1985:7f.; Bott 1982:71f., 160). Da die Stellung der Chiefs ausschliesslich religiös legitimiert war, besaßen sie keinen Machtapparat wie ein stehendes Heer, um ihre Befehlsgewalt notfalls gewaltsam durchzusetzen. Ihre materiellen Vorteile bestanden vornehmlich nur in einer qualitativ besseren Ernährung sowie einer grösseren Menge an Naturalien, über die sie verfügen konnten (Wiemer 1985:112; Lehmann 1980:58).

Eheschliessungen wurden namentlich in der Oberschicht von den Familien vereinbart und dienten dazu, Allianzen zu schmieden. Weil Scheidungen für beide Geschlechter leicht möglich waren, handelte es sich bei den traditionellen Heiraten meist nur um zeitweilige Arrangements, was das Bündnisnetz zwischen den verschiedenen hochrangigen Gruppierungen hochkomplex machte (Williams 1998:773f.; Helu 1995:192; Bott 1982:77). Uneinigkeit herrscht bezüglich der Polygynie. Gemäss Gifford (1985:61) stand dieses Recht ausschliesslich dem *Tu'i Tonga* zu, wohingegen Bott (1982:77) bekräftigt, dass sämtliche Chiefs mehrere Frauen haben konnten. Gewiss ist allerdings, dass Ranghohe sich ab und zu mit ausserordentlich begabten Bürgerlichen vermählten, welche besondere Führungseigenschaften und dergleichen erkennen liessen. Die betroffenen Gemeinen gehörten fortan zur Oberschicht. Auf diese Weise wurde die Wirksamkeit des Rangsystems erhöht. Crocombe (2001:486) nennt dieses Verfahren „rank marries ability“.

9.3 Die Titelnachfolge

Mit Ausnahme des *Tu'i Tonga*⁶⁹ war eine automatische Titelübernahme nach dem Tod eines Oberherrschers, Chiefs oder *matāpule* unbekannt. Dabei unterschied sich die Art und Weise wie ein Nachfolger für eine vakante Funktion ausgesucht wurde je nach Titeltyp leicht (Bott 1982:72, 160). Die Wahl wurde im Allgemeinen durch die patrilinealen Verwandten des Vorgängers aus einer Gruppe von Gleichen vorgenommen. Die Auswahlkriterien umfassten dabei unter anderem die Führungsqualitäten, den Rang der Mutter, die Redegewandtheit, das

⁶⁹ Anders als auf Tahiti erbte der Sohn des geistlichen Souveräns in Tonga die Position seines Vaters nicht bereits bei seiner Geburt, sondern erst nach dessen Tod und sofern er selber schon volljährig war (Uplegger 1962:151f.).

Alter, die Schönheit oder das Navigationsgeschick der Kandidaten. Herda (1995:53) listet als weitere Punkte die Intelligenz, die Kriegstüchtigkeit, die Heirat mit einer hochgestellten Frau und das Vorhandensein einer politisch bedeutenden Verwandtschaft auf. Dabei war speziell die matrilaterale Seite von Belang. Laut Koskinen (1960:130) wurden schliesslich nach Möglichkeit auch noch die Wünsche des im Sterben liegenden Amtsinhabers sowie der Popularitätsgrad der potentiellen Erben berücksichtigt.

Normalerweise fiel die Wahl auf einen Sohn oder Bruder des Vorgängers. Nicht selten ging der Titel aber auch an den Sohn einer Tochter oder Schwester des vorherigen Würdenträgers über, weil deren höherer Rang positive Auswirkungen auf das Prestige des Titels hatte. Ebenfalls als Nachfolger in Frage kamen Adoptivsöhne. Allerdings sollte der Titel nach deren Tod wieder an die Originallinie zurückfallen. Wenn man sich auf keinen der Titelanwärter einigen konnte, so traf die *mehikitanga* die endgültige Entscheidung (Herda 1995:53; Bott 1982:72f., 1981:21). Aus oben Erwähntem wird ersichtlich, dass die patrilineare Primogenitur bloss einen Trend, nicht aber wie heute eine Vorschrift darstellte. Ausserdem war es im Gegensatz zur modernen Zeit machbar, einen unfähigen Titelerben von der Übernahme einer Autoritätsposition auszuschliessen (Hills 1993:116; Marcus 1977:226).

9.4 Traditionelles Landrecht und Glaubensvorstellungen

In der Theorie gehörte sämtlicher Boden dem *Tu'i Tonga*. Er gestattete jedoch diversen Chiefs, gewisse Ländereien zu regieren und weiterzuvererben, die nach der Überlieferung ihnen zugeschrieben wurden. Erwähnenswert ist, dass er diese Territorien den Chiefs nicht mehr wegnehmen konnte (Bott 1981:25; Sahlins 1958:23). In der Literatur herrscht keine Einigkeit darüber, ob unbewohntes Land ausserhalb der umzäunten Gärten der Chiefs von jedermann verwendet werden durfte oder nicht. Während Wernhart (1977:102) dies bejaht, macht Bott (1981:25) geltend, dass alle Felder jemandem gehörten und man deshalb den Eigentümer zuerst um Erlaubnis fragen musste, sofern man diese bebauen wollte.

Die Chiefs verteilten Parzellen an die *'ulumotu'a*, welche den Grund und Boden nochmals weiterzerstückelten. Scheinbar blieben die verliehenen Landstücke unbegrenzt lange im Besitz derselben Familie. Vielfach wurde das Grundeigentum auch durch Frauen vererbt (Biersack 1996:247; van der Grijp 1993a:183; Koch 1955:117). Die ersten Weissen, die die Region im 17. und 18. Jahrhundert besuchten, täuschten sich, als sie annahmen, dass die Chiefs in den stark geschichteten polynesischen Gesellschaften von Tonga, Hawaii und Tahiti über dieselben Befugnisse in Bezug auf das Ackerland verfügten wie die Adligen im damaligen Europa. Zwar wurden in Tonga bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Kontrollrechte über das Land von Einzelpersonen ausgeübt. Sie waren jedoch nur Verwalter der gemeinschaft-

lichen Nutzungsrechte und konnten über den Grundbesitz nicht frei verfügen. Es war allerdings auch denkbar, dass man von einem Herrscher persönliches, vererbbares Landeigentum erhielt, wie dies im Falle der frühen europäischen Siedler George Vason und William Mariner geschah (Ward/Kingdon 1995:12f.; Wiemer 1985:139f.). Strittig ist die Frage, ob der *Tu'i Tonga*, der *hau* oder ein Chief einen Landbesitzer zu enteignen vermochte. Nach James (1995b:161) kam dies vor, sofern einem Oberhaupt die fehlende Produktivität oder Grosszügigkeit eines Bauern missfiel. Gailey (1992:330) meint jedoch, dass nur während Kriegszeiten nachweislich Land beschlagnahmt worden war, als die Eigentümer vorübergehend ihre Felder verliessen und laut Bott (1982:159) existiert kein einziges bekanntes Beispiel, wo der sakrale Herrscher jemandem formell seine Grundstücke raubte.

Wohl verehrte in Tonga jede hochrangige Familie ihre eigene Gottheit (Cummins 1977:72f.), doch zentrale Götter gab es wie in ganz Polynesien nur wenige. Man müsste darum eigentlich von einem „Oligo-“ statt Polytheismus sprechen. Koch (1955:247) hält fest, dass in Tonga anders als beispielsweise in Hawaii oder auf Tahiti nur selten Opferfeste und grosse, regelmässige Kulthandlungen stattfanden. Daneben wurden die diversen Gottheiten kaum systematisch verehrt und Tempel waren gleichfalls eher rar.

Die Einheimischen glaubten an eine weit entfernt im Nordwesten Tongas liegende, riesige paradiesische Insel namens *Pulotu*, welche sowohl der Wohnort sämtlicher Götter und Geister als auch der Seelen aller verstorbenen Titelträger bis zum Rang eines *matāpule* ist. Man stellte sie sich übersät mit schönen, nützlichen und köstlich duftenden Pflanzen vor, die permanent prächtige Blüten und reife Früchte trugen, welche sogleich nachwuchsen, kaum hatte man sie gepflückt. Ebenso verhielt es sich mit allen Tieren, die man ass. Nicht nur Esswaren waren dort im Überfluss vorhanden, sondern es herrschte auch ein ewiger Friede und Vergnügen ohne Ende. Den Bürgerlichen war der Zugang zu diesem Paradies verwehrt, da sie keine Seelen besaßen. Stattdessen lebten sie nach ihrem Tod lediglich als erdvertilgende Insekten weiter (Vason 1998:88; Cummins 1977:70; Nevermann 1968:32). Gemäss einer Mythenversion war *Pulotu* auch der Ursprungsort der ersten Menschen, welche auf Geheiss des Gottes Tangaloa Tonga besiedelten (Uplegger 1962:136).

9.5 Tonganische Eroberungen

Speziell am tonganischen Archipel in voreuropäischer Zeit war die Tatsache, dass sein Herrschaftsgebiet weit über die Inselgruppe hinausreichte (Kirch 1984:219). Gemäss Petersen (2000:5) liess sich diese Situation im Pazifik nur noch mit dem Einflussbereich von Yap vergleichen.

Obschon sie heute zum Staatsgebiet gehören, befinden sich die Niuas ausserhalb der eigentlichen tonganischen Eilandketten. Wie Kirch (1984:232, 234) aufzeigt, lässt sich anhand linguistischer Anzeichen beweisen, dass sie erst im Verlauf der letzten paar Jahrhunderte effektiv in die politische Sphäre Tongas eingegliedert wurden. Bott (1981:28) meint, dass die Niuas während der Herrschaftszeit der drei Dynastien nicht nur wegen ihrer Abgeschiedenheit praktisch unabhängig waren, sondern zumindest Niuatoputapu auch aufgrund seines mächtigen Herrschers. Dessen zeremonieller Rang soll sogar noch höher als derjenige des *Tu'i Tonga* gewesen sein, weshalb er von der Tributpflicht ihm gegenüber befreit war.

Ein Beweggrund für die weiten Seereisen der Tonganer war die Suche nach ranghohen Heiratspartnern in Fidschi und Samoa. Mit den beiden Nachbarinselgruppen fand auch ein reger Handel statt. Dabei wurden unter anderem Prestigegüter wie Sandelholz oder rote Papageienfedern ausgetauscht. Weil in Tonga obendrein kaum Bäume geeigneter Grösse und Qualität für die Konstruktion der grossen Doppelrumpfböote der Einheimischen wuchsen, beschafften sie sich das dafür benötigte Holz in Fidschi. Während des Baus der Böote verdingten sie sich des Öfteren als Söldner für verschiedene fidschianische Chiefs (Campbell 1989:91; Claessen 1988:434f.; Kirch 1984:239). Taulahi (1979:21) glaubt zudem, dass die Tonganer die langen Reisen mehrheitlich deswegen unternahmen, um in der Ferne zu plündern und nur selten, um sich dort niederzulassen.

Dennoch belassen es die Tonganer nicht bei blossen Handels- und Heiratsbeziehungen, sondern übten als geschickte Seefahrer und gute Krieger während Jahrhunderten auch eine gewisse Kontrolle über zahlreiche umliegende Eilande aus. Darüber, welche Regionen dies genau betraf, von wann bis wann und wie stark diese unter tonganischem Einfluss standen, ist man sich in den Veröffentlichungen über Tonga überhaupt nicht einig. In jeder Publikation stehen andere Namen und Daten. Ich halte mich im Folgenden daher hauptsächlich an die neuere Literatur.

Um 1200 scheinen zum tonganischen Herrschaftsgebiet Samoa, 'Uvea, Futuna, Rotuma sowie indirekt auch die Lau-Inseln in Ostfidschi gehört zu haben. Nach einer zwischenzeitlichen Schwächung dehnte sich der Machtbereich um 1500 zusätzlich auch noch auf Niue aus

(Bender 2001:81)⁷⁰. Offenbar wurden gar Raubzüge bis zu Eilanden der heutigen Tokelau, Kiribati und anderer Inselstaaten unternommen. Claessen (1996:348) schreibt, dass wenigstens im Falle des *Tu'i Tonga* diese Expansion mehrheitlich mittels strategischer Eheschliessungen statt Eroberungen erreicht worden sei. Wegen der allgemeinen Bevölkerungszunahme und den beträchtlichen Distanzen zwischen den einzelnen Inseln zerfiel das ganze Gebilde schliesslich wieder. Bennardo (2001:2231) gibt an, dass dies um 1800 geschah.

Breuer (1995:105) vermutet, dass die tonganischen Machthaber nicht das alltägliche Leben der Bewohner der erwähnten Archipele kontrollierten, sondern, dass sie bloss die interinsulare Zirkulation der Prestigegüter zu monopolisieren vermochten⁷¹.

⁷⁰ Siehe Anh. Karte 5

⁷¹ Für weitere Informationen zum tonganischen „Imperium“ siehe Petersen (2000)



Abb. 5: Der Königspalast in Nuku'alofa mit vorbeimarschierenden Schulkindern anlässlich der Parlamentsschliessung



Abb. 6: Der *Ha'amonga 'a Maui*-Trilith auf Tongatapu

10 Eintreffen der ersten Weissen

Zirka ab dem Jahr 1770 existieren schriftliche Quellen über Tonga. Vier davon sind besonders bedeutend. Es handelt sich dabei um die Publikationen von James Cook, George Vason, William Mariner sowie des Missionars John Thomas (Cummins 1977:63). Gleichwohl waren die Begegnungen zwischen Tonganern und Weissen lange Zeit nur flüchtig. Helen Morton (1996:21) erwähnt, dass die anhaltenden Kontakte erst Ende der 1820er-Jahre einsetzten.

Rutherford (1971:ix) macht deutlich, dass das Zusammentreffen mit den Europäern für die Einheimischen verschiedene Konsequenzen hatte, je nachdem, um welchen Typus Weisser es sich handelte: Die „Beachcomber“⁷² brachten neuartige Technologien. Die Walfänger führten Alkohol und bisher unbekannte Krankheiten ein. Die Händler übten ungewohnte ökonomische Aktivitäten aus. Die Pflanze bewirkten eine neue Haltung zum Eigentum und die Missionare verbreiteten fremde Glaubensvorstellungen.

Schätzungen über die damalige Einwohnerzahl der Eilande gehen weit auseinander. Am häufigsten wird wie von Wiemer (1985:85) eine Zahl von um die 30'000 für das Ende des 18. Jahrhunderts angenommen, wovon etwas weniger als die Hälfte auf Tongatapu gelebt haben soll. Nach Bott (1981:12) gab es infolgedessen seinerzeit ausser im Westen der Hauptinsel noch keine Bodenknappheit.

10.1 Die Seefahrer

In der frühen Phase waren die Begegnungen zwischen den Tonganern und den europäischen Seefahrern sporadisch und dauerten von einigen Tagen bis höchstens ein paar Wochen. Im Laufe der Zeit entwickelte sich jedoch ein reger Handel zwischen den Einheimischen und den Schiffsbesatzungen. Dabei wurde das Wertsystem der Ortsansässigen durcheinander gebracht, denn die Weissen tauschten in den Augen der Tonganer kostbare Sachen wie Stoffe oder Eisenwaren in Form von Nägeln und Werkzeugen⁷³ gegen Nahrung sowie Dienstleistungen insbesondere sexueller Natur ein, welche beide als von geringerem Wert angesehen wurden (Gailey 1992:331; Ferdon 1987:283; Urbanowicz 1980:3).

Erstaunlicherweise wurden mit den Niuas ausgerechnet die abgelegensten tonganischen Inseln als Erste von europäischen Seefahrern gesichtet. Die Niederländer Jacob Le Maire und Willem Schouten hatten am 9. Mai 1616 auf hoher See ein blutiges Zusammentreffen mit einem tonganischen Kanu. Am folgenden Tag erblickten sie Tafahi und später auch noch Niuatoputapu und Niuafu'ou (Swaney 1994:185). Der nächste fremde Ankömmling in der

⁷² Siehe Kap. 10.2

⁷³ Die Einheimischen bekamen von den Europäern auch Glasperlen und Spiegel (Ferdon 1987:283).

Region war ihr Landsmann Abel Tasman, welcher 1643 'Eua, Tongatapu sowie ein paar andere tonganische Eilande als erster Weissler zu Gesicht bekam. Im Gegensatz zu Le Maire und Schouten ging er auch an Land. Die Kontakte zwischen ihm und den Einheimischen verliefen friedlich (Oldofredi 1975:68; Bruno/Schade 1993:137; Koch 1955:12). Anschliessend dauerte es bis 1767, ehe mit dem Briten Samuel Wallis wieder ein europäischer Seefahrer in tonganische Gewässer geriet. Er landete auf den Niuas, wo man ihn sehr gastfreundlich empfing. Nach seinem kurzen Aufenthalt in Tonga wurde der Archipel zunehmend von fremden Schiffen angelaufen (Swaney 1994:185; Koch 1955:12). Der erste bedeutungsvolle Besuch erfolgte durch den prominenten britischen Seefahrer James Cook. Seine Bordjournale sowie diejenigen seiner Reisebegleiter stellen die frühesten ausführlichen Berichte über Tonga dar. Cook hielt sich insgesamt drei Mal in der Inselgruppe auf. Während seiner zweiten Pazifikreise legte er Ende 1773 sowie Mitte 1774 lediglich einen kurzen Halt von jeweils unter einer Woche auf 'Eua und Tongatapu beziehungsweise in Ha'apai ein. Auf seiner dritten Pazifikreise verbrachte er jedoch Mitte 1777 zweieinhalb Monate auf den oben genannten Inseln⁷⁴, welche er genauer untersuchte und kartografierte. Cook war dermassen begeistert von der Gastfreundschaft der Einheimischen, dass er den tonganischen Eilanden den auch heute noch teilweise gebräuchlichen Namen „Freundschaftsinseln“ gab. Was er nicht merkte, war, dass die Bewohner von Ha'apai vorhatten, ihn und die Besatzung seiner beiden Schiffe zu massakrieren. Zum Glück für Cook konnten sich die Verschwörer bis zu seiner Abreise nicht auf die Art und Weise des Angriffs einigen und ob dieser bei Tag oder bei Nacht durchgeführt werden sollte⁷⁵. Es wird vermutet, dass Cook die letzte Phase der Ära der drei Dynastien miterlebte (Daly 1999:xv; Eustis 1997:19f.; Bott 1982:19, 56). Als letzte Inselgruppe Tongas wurde 1781 Vava'u vom Spanier Francisco Mourelle angelaufen. Er war auf dem Weg von den Philippinen nach Lateinamerika zufällig auf die Eilandkette gestossen, wo er 14 Tage lang blieb. Die Entdeckung hatte das strategische Interesse der Spanier geweckt. Aus diesem Grund landete 1793 erneut ein spanisches Schiff unter der Leitung des Italieners Alessandro Malaspina auf Vava'u, um den Archipel für Spanien in Besitz zu nehmen. Malaspina und seine Crew erforschten anschliessend während zweier Wochen die Inselgruppe. Als letzter der frühen Seefahrer ist noch der Brite William Bligh erwähnenswert. Nachdem er bereits 1777 zusammen mit Cook in Tonga gewesen war, kehrte er 1789 mit dem Schiff „Bounty“ unter seinem eigenen Kommando zurück. Nach rund zehn Tagen Aufenthalt

⁷⁴ Laut Bott (1982:22) wollte ihn sein Gastgeber überzeugen, auch noch nach Vava'u zu fahren, aber Cook lehnte dies ab. In anderen Publikationen wird hingegen wie bei Bain (1993:126) oft genau das Gegenteil behauptet, nämlich, dass ihm dringend von einer Reise nordwärts abgeraten wurde.

⁷⁵ Man weiss von diesem Plan dank William Mariner, welcher dreissig Jahre später in Tonga lebte (vgl. Martin 1991:279f.).

auf verschiedenen Inseln der Ha'apai-Gruppe fand schliesslich in tonganischen Gewässern die berühmte Meuterei der Besatzung statt, bei der Bligh gemeinsam mit 18 Getreuen in einem kleinen Boot ausgesetzt wurde (Swaney 1994:159; Langdon 1977:52, 55, 59f.; Oldofredi 1975:74).

10.2 Siedler, Walfänger und Händler

Am 8. März 1796 traf das amerikanische Handelsschiff „Otter“ mit 21 aus Australien entwichenen Sträflingen an Bord in Tonga ein. Sechs von ihnen beschlossen, sich dort niederzulassen, was sie zu den ersten permanenten europäischen Siedler machte. Sie glaubten, sich in Tonga in Sicherheit zu befinden. Aber während gewisse Quellen berichten, drei von ihnen seien bald darauf mit einem anderen Schiff weitergereist, erzählen andere, dass die besagten drei nach weniger als einem Jahr vor Ort bereits wieder eingefangen wurden (Eustis 1997:25f.; Ferdon 1987:284; Langdon 1977:61f.). Auf diese ersten fremden Siedler folgten kurz danach weitere. Zwischen den Jahren 1796 und 1826 lebten insgesamt über achtzig Weisse für eine gewisse Zeit in Tonga. Es handelte sich bei ihnen entweder um entlaufene Häftlinge, desertierte Seeleute, Schiffbrüchige oder Missionare. Diese Männer gehörten in der Regel dem Gefolge eines Chiefs als „quasi-*matāpule*“ an. Sie berieten ihn häufig im Umgang und Handel mit den durchreisenden europäischen Schiffsbesatzungen wie auch bei der Kriegsführung (Gailey 1992:331; Gunson 1977:90). Diese mit Ausnahme der Missionare oftmals ziemlich kriminellen Charaktere und abenteuerlichen Gestalten werden gemeinhin „Beachcomber“ genannt. Howe (1991:45) zufolge führten sie meist ein gewalttätiges Leben und waren für die Verschlimmerung der periodischen Kampfhandlungen unter den Einheimischen verantwortlich. Wie Gunson (1977:113) bemerkt, bedeutete die Christianisierung ab den 1830er-Jahren das Ende der Epoche der „Beachcomber“.

Von 1820 bis 1850 durchkreuzten Hunderte von Walfängern den Pazifik. Sie statteten von Beginn an auch Tonga Besuche ab (Oldofredi 1975:196f.). Der erste namentlich bekannte ausländische Händler kam 1844 in der Inselgruppe an. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trafen vornehmlich britische und deutsche Geschäftsleute und Pflanzler auf dem Archipel ein. Sie ehelichten normalerweise einheimische Frauen. Von diesen Verbindungen zeugen heute noch mehrere in Tonga geläufige englische und deutsche Familiennamen. Die Kaufleute waren zumeist im Handel mit Kopra⁷⁶ tätig (Campbell 2001a:123; Weissbach/Weissbach 1997:150; Marcus 1978a:526).

⁷⁶ Getrocknetes und zerkleinertes Kokosnussfruchtfleisch

10.3 Die Missionare

Die Reisebeschreibungen von Cook hatten zur Folge, dass die ersten Missionare im Pazifik nach Tahiti und Tonga gesandt wurden. Eine wichtige Rolle spielte hierbei die 1795 in London gegründete überkonfessionelle „London Missionary Society“ (LMS) (Wiemer 1985:66; Oldofredi 1975:108).

Anfangs April 1797 setzte ein Schiff die ersten zehn Laienmissionare der LMS in Tonga ab. Es handelte sich bei ihnen ausschliesslich um Handwerker, die den Einheimischen zuerst die Gewerbe der Europäer beibringen sollten. Es war geplant, dass nach dieser Einführung in die „Zivilisation“ ausgebildete Missionare nachfolgen würden, welche die Tonganer rasch bekehren sollten. Die Laienmissionare trafen auf Tongatapu auf die drei noch im Archipel verbliebenen „Beachcomber“ vom Schiff „Otter“. Während sie zu Beginn vor allem wegen deren Sprachkenntnissen froh um deren Anwesenheit waren, gerieten die beiden Gruppen rasch aneinander, weil sie höchst unterschiedliche Lebenseinstellungen hatten und die Einheimischen dank deren grösseren materiellen Besitztümern zunächst von den Missionaren stärker beeindruckt waren als von den zerlumpten ehemaligen Häftlingen (Vason 1998:57; Eustis 1997:25f.; Howe 1984:181). Die „Beachcomber“ stachelten aus diesem Grund die Tonganer an, die christlichen Glaubensboten zu bestehlen und zu belästigen, um sie wieder zur Abreise zu bewegen. Sie machten den Ortsansässigen im Übrigen weis, dass sie selber in ihrem Ursprungsland Chiefs wären, die Missionare jedoch bloss Angehörige des gewöhnlichen Volkes. Da diese wenig Fortschritte im Erlernen der einheimischen Sprache machten, entschieden sie sich nach einiger Zeit, sich in Gruppen über die Hauptinsel zu verteilen. Der schon erwähnte George Vason wohnte fortan alleine und freundete sich mit dem regierenden *Tu'i Ha'atakalaua* an (Vason 1998:63; Eustis 1997:27; Gunson 1977:98f.). Er stoppte nach einiger Zeit seine Bekehrungsversuche, trug tonganische Kleidung und lebte wie ein Einheimischer. Ferner bekam er von seinem ranghohen Gönner ein eigenes Grundstück samt Arbeitern und nahm eine nicht christliche Tonganerin zur Frau. Schliesslich wurde er sogar zum Chief eines Eilands in der Vava'u-Inselgruppe bestimmt (vgl. Vason 1998). Im Jahre 1799 brach auf Tongatapu ein Bürgerkrieg aus. Dabei wurden drei der christlichen Glaubensboten von Kämpfenden erschlagen. Sie waren nicht aus religiösen Gründen getötet worden, sondern weil sie als Haushaltsmitglieder eines verfeindeten Chiefs galten. Den übrigen Missionaren gelang zu Beginn des folgenden Jahres die Flucht mithilfe eines britischen Schiffes. Vason wurde nicht mitgenommen und erfuhr erst am nächsten Tag von ihrer Abreise. Nach mehr als vier Jahren Aufenthalt verliess er Tonga im August 1801 schliesslich an Bord eines anderen britischen Schiffes (ebd.:96, 103; Eustis 1997:28; Gunson 1977:101). Nach der Rückkehr in sein

Heimatland schilderte er seine Erlebnisse James Orange, mit welchem er übereinkam, dass dieser seinen Bericht erst dann publizieren durfte, wenn er und seine Frau bereits gestorben waren. Deswegen wurde das vollständige Manuskript erst 1840 veröffentlicht (vgl. Vason 1998:i).

Die LMS begründete im Nachhinein das Scheitern ihrer Mission damit, dass es ein Fehler gewesen war, ungebildete Handwerker ohne jegliche Begleitung durch ausgebildete Geistliche nach Tonga zu schicken (Eustis 1997:28). Nebst der schlechten Vorbereitung der Missionare und dem Widerstand der Chiefs scheiterte die Mission aber auch wegen des Bürgerkriegsausbruches (vgl. Vason 1998:i).

Die in Tonga herrschenden Unruhen bildeten einen bedeutsamen Grund dafür, dass erst Mitte 1822 ein erneuter Anlauf unternommen wurde, die tonganische Bevölkerung vom christlichen Glauben zu überzeugen. Dieses Mal brachte ein Schiff der fünf Jahre zuvor in London ins Leben gerufenen methodistischen „Wesleyan Missionary Society“ den geweihten Priester Walter Lawry samt Frau und Säugling sowie vier weitere Männer nach Tonga. Sie hatten jedoch insbesondere aufgrund von Sprachschwierigkeiten mit denselben Problemen zu kämpfen wie ihre Vorgänger von der LMS. Zermürbt reiste Lawry deshalb mit seiner Familie nach nur etwas über einem Jahr wieder ab. Die übrigen Mitglieder der Gruppe verliessen das Land mit einer Ausnahme Ende 1824 ebenfalls, da sie sich mit dem Chief ihres Wohnortes überworfen hatten (Eustis 1997:28-30; Urbanowicz 1980:6).

Im Jahre 1826 kam erneut eine Gruppe methodistischer Glaubensboten in der Inselgruppe an. Zu ihr gehörte der Laienmissionar John Thomas als Leiter, ein weiterer Missionar mit seiner Frau, ein Bauer sowie ein tonganischer Knabe, welcher in Grossbritannien ausgebildet worden war, um künftige Expeditionen nach Tonga zu unterstützen. Die ersten zwei Jahre ihres Aufenthaltes verliefen alles andere als viel versprechend, da die beiden Missionare nicht gut miteinander auskamen, sie wiederum schlecht vorbereitet waren und von den Einheimischen nicht respektiert wurden. Des Weiteren zerstritten sich die Neuankömmlinge rasch mit dem Chief, in dessen Gebiet sie lebten. Nachdem sie andauernd versucht hatten, ihn zum Übertritt zum Christentum zu bewegen, verbot er seinen Untertanen jeglichen Handel mit Esswaren mit ihnen und beschlagnahmte ihre Besitztümer. Kurz bevor Thomas mit seiner Gruppe aus diesen Gründen Tongatapu wieder verlassen wollte, traf jedoch Ende 1827 Verstärkung ein, weshalb sie sich doch zum Bleiben entschlossen. Die Mission machte daraufhin endlich rasche Fortschritte. Als bedeutend stellten sich hierbei auch die erfolgreichen medizinischen

Behandlungen der Methodisten heraus⁷⁷. Im Januar 1829 wurden bereits die ersten sieben Einheimischen getauft. Tonga wurde in der Folge nebst Tahiti und Hawaii zu einem Zentrum der Christianisierung der Südsee. Thomas verbrachte insgesamt dreissig Jahre im Archipel. Er war nicht nur massgebend für die Evangelisierung des Landes verantwortlich, sondern übersetzte auch einen Grossteil der Bibel ins Tonganische sowie hinterliess umfangreiche Tagebücher und Notizen über die einheimische Kultur und Geschichte (Eustis 1997:30-32; Campbell 1989:71; Lātūkefu 1977:122f.).

Eine der Hauptursachen für den schwierigen Beginn der Christianisierung Tongas war der eingangs starke Widerstand traditioneller Priester und wichtiger Chiefs aus Angst vor einem Machtverlust. Daneben bekämpften auch zahlreiche „Beachcomber“ und sonstige europäische Siedler die Missionare, weil diese die einheimische Lebensweise veränderten, welche sie im Unterschied zu ihnen bewahren wollten. Von Belang war auch das arrogante Benehmen einiger Wesleyaner gegenüber den anderen Weissen. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass das Gros der in Ozeanien eingesetzten Missionare aus bescheidenen Verhältnissen stammte und weder über eine theologische noch eine sonstige universitäre Ausbildung verfügte (Laux 2001:122; Lātūkefu 1977:116, 118).

Nachdem sich die Methodisten bereits in Tonga etabliert hatten, landeten Ende 1837 erstmals auch sieben französische Maristen auf Vava'u, von wo sie aber von den Wesleyanern wieder vertrieben wurden. Fünf Jahre später bemühten sich die katholischen Missionare erneut, im Land Fuss zu fassen, was ihnen dieses Mal auf der tonganischen Hauptinsel gelang (Laracy 1977:137, 139).

10.4 Epoche der Bürgerkriege

Als Tasman 1643 in Tonga eintraf, gab es Hinweise für eine seit langem anhaltende Friedensperiode, welche danach scheinbar noch mehr als ein weiteres Jahrhundert lang andauerte. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeichnete sich jedoch der Anfang einer turbulenten Ära ab. Die Krieger errangen ihren früheren hohen Status in der Gesellschaft zurück und es kam zu ein paar unregelmässigen Nachfolgen für die Titel der drei Herrschergeschlechter. Dadurch wurde die Autorität des *Tu'i Tonga* und des *hau* immer formeller. Die wahre Befehlsgewalt lag stattdessen in den Händen der Chiefs, welche über ihre jeweiligen Gebiete fast absolut herrschten (Huffer 1993:36; Campbell 1989:45).

Soviel man weiss, fiel die Ankunft der ersten Missionare der LMS zeitlich genau mit dem Höhepunkt der allgemeinen Machtstreitigkeiten zusammen. Dabei rebellierten mit dem *Tu'i*

⁷⁷ Namentlich bei den durch die Europäer eingeschleppten, zuvor auf den Eilanden unbekannten Krankheiten wie Masern oder Grippe (Bruno/Schade 1993:42)

Kanokupolu verwandte Chiefs aus Ha'apai und Vava'u gegen diesen und den *Tu'i Tonga*. Das Ziel des Aufstandes bestand darin, den *Tu'i Kanokupolu* künftig davon abzuhalten, sich in die inneren Angelegenheiten von Ha'apai und Vava'u einzumischen. Bei den Umstürzern handelte es sich um die Halbbrüder Fīnau 'Ulukālala II, Tupouniua sowie Tupouto'a. Letzterer war der Sohn des amtierenden *Tu'i Kanokupolu*⁷⁸ und Chief in Ha'apai, die beiden anderen in Vava'u. Sie machten ihren verhältnismässig geringen Rang durch kriegerische Fähigkeiten wett. Die führende Kraft dieses Triumvirats war eindeutig Fīnau 'Ulukālala II (Helu 1999c:136-139). Helu (ebd.:140) ist überzeugt, dass der Vater und die beiden Onkel von Tāufa'āhau⁷⁹ nicht vorhatten, Tongatapu dauerhaft zu unterwerfen.

Der Bürgerkrieg wurde ausgelöst, indem im April 1799 Fīnau 'Ulukālala II und Tupouniua anlässlich des *'inasi*-Festivals den *Tu'i Kanokupolu* Tuku'aho kaum zwei Jahre nach seiner Amtsübernahme ermordeten. Angeblich geschah dies wegen dessen Grausamkeit (ebd.:139; Biersack 1996:256)⁸⁰. Die Kampfhandlungen sollten danach mit Unterbrüchen mehr als fünfzig Jahre lang andauern und hatten den Zusammenbruch des Systems der drei Herrscherhäuser zur Folge (Bott 1982:55; Rutherford 1977b:37).

Es steht nicht eindeutig fest, ob der 1777 verstorbene Maealiuaki oder sein Sohn Mulikiha'amea, welcher im Mai 1799 in einer Schlacht fiel, als letzte Person den Titel *Tu'i Ha'atakalaua* trug (Hixon 2000:16; Bott 1982:64; Gunson 1977:101). Unabhängig davon löste sich die Dynastie laut Herda (1995:46) aber gegen Ende des 18. Jahrhunderts vor allem durch Heiraten im Geschlecht des *Tu'i Kanokupolu* auf.

Aus den jahrelangen Kämpfen ging schliesslich die Allianz aus Ha'apai und Vava'u als Siegerin hervor. Sie stoppte deswegen die Abgabe von Tributen von ihren Inselgruppen für die *'inasi*-Zeremonie auf Tongatapu. Später schaffte Fīnau 'Ulukālala II das Fest gar ab und die rituellen Funktionen des *Tu'i Tonga* wurden faktisch aufgehoben (Helu 1999c:139; Bott 1982:55; Cummins 1977:77f.). Im nächsten Vierteljahrhundert gab es keinen formell eingesetzten *Tu'i Tonga* mehr, der Titel *Tu'i Kanokupolu* wurde in der Hälfte der Zeit nicht besetzt und die *Tu'i Ha'atakalaua*-Herrscherlinie war bereits ausgestorben. Wohl war im Jahre 1810⁸¹ Tupouto'a zum 17. *Tu'i Kanokupolu* und somit zum Nachfolger seines umgebrachten Vaters ernannt worden, aber es mangelte ihm an jeglicher Macht. Er wurde von kaum jemandem anerkannt, da er nie offiziell in seine Position eingesetzt worden war. Daher blieb er de facto bloss ein Chief von Ha'apai (Campbell 2001a:70f., 1989:79).

⁷⁸ Es war damals nicht unüblich, dass Söhne und Enkel eigene neue Chieflinien bildeten, sofern dies opportun war (Helu 1999c:138).

⁷⁹ Der spätere König Siaosi Tupou I. Siehe Kap. 11.1. Tupouto'a war sein Vater.

⁸⁰ Siehe Kap. 9.2

⁸¹ Gemäss Bott (1982:55) geschah dies erst 1812.

Als Gründe für das Aufflammen des Bürgerkrieges werden in der Literatur mannigfache Punkte aufgezählt. Huffer (1993:35) denkt, dass bereits die Dezentralisierung und Spaltung in einen sakralen und profanen Autoritätsbereich als Folge der Machtteilung zwischen den drei Dynastien Tonga destabilisierte. James/Fortune (2000:136) machen den Versuch von Tuku'aho, die Oberherrschaft über die anderen Chiefs zurückzuerlangen, für den Ausbruch der Konflikte verantwortlich. Howe (1984:178) vertritt die Auffassung, dass dies auch sonst geschehen wäre, weil sich während der langen, friedlichen Epoche des Landes die Macht in den Händen weniger Familien konzentrierte, was die übrigen Chiefs frustrierte. Ebenfalls der Friedensperiode eine Teilschuld gibt Oliver (1989:120). Zahllose junge Tonganer hätten sich deswegen gelangweilt und seien nach Fidschi gereist, wo sie sich als Söldner der lokalen Chiefs an den dortigen Kriegen beteiligten. Selbst nach ihrer Heimkehr hätten diese Männer weiterhin Lust auf Kämpfe gehabt. Dies habe nebst den Kontakten mit den ersten Weissen in der Region zu einer Verachtung von Autorität sowie Zweifeln an der Unfehlbarkeit der einheimischen Götter geführt. Afeaki (1983:60) betont ausserdem, dass selbstverständlich auch die Einfuhr europäischer Feuerwaffen entscheidend zu den politischen Unruhen beitrug.

Es wird geschätzt, dass aufgrund des jahrzehntelangen Krieges, wegen Hungersnöten und Epidemien die Einwohnerzahl des tonganischen Archipels im 19. Jahrhundert zwischen ein Drittel und der Hälfte auf unter 20'000 abnahm (Campbell 2001a:115; James 1995b:161; Fensterseifer 1994:440).

Die kriegerischen Auseinandersetzungen hatten auch bleibende Auswirkungen auf die Siedlungsstruktur. Vorher hatte das Volk in Streusiedlungen inmitten seiner Pflanzungen in regelmässigen Abständen über das gesamte Land verteilt gelebt (Gifford 1985:5). Als es wegen der Kampfhandlungen zu Plünderungen kam, suchten die Menschen in befestigten Anlagen Schutz. Weil die unsichere Zeit derart lange andauerte, gewöhnten sich die Leute an das gemeinsame Leben in Ortschaften und wohnten auch nach dem Bürgerkriegsende weiterhin zusammen. Desgleichen förderten die Missionare mit der Errichtung von Kirchen und Schulen die Konzentration der Bevölkerung in Dörfern und materielle Annehmlichkeiten an diesen Orten wie kleine Läden, Brunnen oder Wasserreservoirs trugen das ihre dazu bei (Bender 2001:83; Campbell 2001a:114; Wiemer 1985:96).

10.5 William Mariner und weitere „Schiffbrüchige“

Was bereits während Cooks drittem Besuch geplant gewesen war, setzten gewisse Tonganer später bei anderen europäischen Schiffen in die Tat um, nämlich deren Plünderung und Versenkung. Gailey (1992:331) legt dar, dass ein Grund für die Überfälle darin bestand, dass es die Einheimischen auf die Eisenwaren sowie auf andere Wertsachen der Weissen abgesehen hatten. Lehmann (1980:122) meint, dass manch ein Chief hoffte, auf diese Weise die Feuerwaffen der Europäer zu erbeuten, womit er sich in Gefechten einen Vorteil ausrechnete. Kampflos hätte er diese aber kaum erhalten. Howe (1984:182) fügt im Weiteren hinzu, dass einige „Beachcomber“ – durch bestimmte tonganische Machthaber ermutigt – Jagd auf andere Weisse machten.

Das erste Schiff wurde 1800 erfolgreich geentert (Lehmann 1980:122). Für unsere heutigen Kenntnisse über das frühe Tonga war indes der vierte bekannte geglückte Angriff auf ein europäisches Schiff mit Abstand am bedeutendsten.

Am 29. November 1806 ankerte das britische Piratenschiff „Port au Prince“ in der Ha’apai-Gruppe. Es hatte vorher vor der südamerikanischen Küste spanische Schiffe aufgebracht. Zur Crew gehörte auch der 15-jährige William Mariner. Die Besatzung wurde vor Ort durch den Chief Fīnau ’Ulukālala II willkommen geheissen, von dem auf den vorangegangenen Seiten schon berichtet wurde. Er bemerkte sogleich die vielen europäischen Wertsachen an Bord, weshalb er zusammen mit seinen Männern das Schiff am 1. Dezember stürmte. Bereits am Vortag hatte er einen vereitelten Anlauf unternommen, es einzunehmen (Martin 1991:21f., 55-57; Eustis 1997:20f.). In den allermeisten Publikationen über Tonga steht fälschlicherweise, dass die gesamte Mannschaft mit Ausnahme von Mariner und ein paar anderen von den Tonganern niedergemetzelt wurde. Laut Mariners eigener Aussage (Martin 1991:284) bestand die Besatzung der „Port au Prince“ aus insgesamt sechzig Personen, wovon inklusive ihm immerhin 34 am Leben gelassen wurden. Howe (1984:182) mutmasst, dass sie verschont wurden, damit sie ihren Geiselnehmern den Umgang mit den erbeuteten Waffen beibringen konnten.

Mariner verbrachte die folgenden vier Jahre in Ha’apai und Vava’u. Er wurde von Fīnau ’Ulukālala II adoptiert und zu seinem Berater. Als der Chief 1809 starb, wurde er von dessen Sohn und Nachfolger Fīnau ’Ulukālala III ohne Zögern als sein Adoptivbruder akzeptiert (Eustis 1997:22; Weissbach/Weissbach 1997:148f.; Swaney 1994:142). Mariner wollte nichtsdestotrotz schon seit längerer Zeit nach Grossbritannien zurückkehren. Ende 1810 entdeckte er in Vava’u ein europäisches Schiff, dessen Kapitän bereit war, ihn von dort wegzubringen. Bevor dies geschah, sorgte Mariner dafür, dass das von ihm versteckte Bordjournal

der „Port au Prince“ auf das Schiff gebracht wurde (Martin 1991:258-260, 264). Mitte 1811 traf Mariner nach sieben Jahren wieder in seinem Vaterland ein. Er kehrte bis an sein Lebensende mehrere Jahrzehnte später nie mehr nach Tonga zurück. Stattdessen liess er sich in London nieder, wo er zufällig mit Dr. John Martin zusammentraf, welchem er seine Erlebnisse schilderte. Martin schrieb alles auf und publizierte Mariners Abenteuer 1817 erstmals (ebd.:22, 284; Eustis 1997:23; Swaney 1994:16f.). Das Buch wurde ein grosser Erfolg. Noch im selben Jahr kam eine französische Übersetzung heraus und 1818 folgte bereits die zweite englischsprachige Auflage. Mariners ausführlicher Bericht ist die Hauptquelle schlechthin über die tonganische Kultur in voreuropäischer Zeit und während der frühen Kontaktperiode mit den ersten Weissen. Obwohl sich Vason ein paar Jahre vor Mariner und gar noch etwas länger in Tonga aufgehalten hatte, ist sein Zeugnis unter anderem aufgrund seiner geringeren Bildung und seiner subjektiveren Sichtweise weniger brauchbar als dasjenige Mariners.

Nach 1810 nahmen die Überfälle auf europäische Schiffe nach mehreren misslungenen Attacken und dank einer gewissen innenpolitischen Beruhigung etwas ab. Dessen ungeachtet blieb Tonga für fremde Schiffe bis zur Christianisierung zwei Dekaden später relativ unsicher. Oftmals nahmen die Einheimischen auch nur ein paar Weisse als Geiseln, um im Austausch gegen diese begehrte „westliche“ Waren zu bekommen (Lehmann 1980:123; Gunson 1977:111).

11 Die Genese der Nation

Die polynesischen Chiefs übernahmen im Laufe der Kontaktperiode mit den Europäern deren Vorstellung einer dauerhaften Sicherung von Einflussgebieten. Sie versuchten deshalb zirka ab 1850, analog zum europäischen Konzept des Nationalstaates eigene Regierungen zu bilden. Die Rivalitäten zwischen den Chiefs nahmen auch wegen der Ankunft der Missionare zu, weil diese Konflikte schürten und zu gewalttätigen Vergeltungsmassnahmen gegenüber noch „Ungläubigen“ aufforderten. Die christlichen Glaubensboten stellten den Chiefs zu diesem Zweck zwei bedeutungsvolle Ressourcen zur Verfügung. Dabei handelte es sich einerseits um eine Ideologie, welche Eroberungen übernatürlich legitimierte und andererseits um Feuerwaffen. Diese wurden den Chiefs auch durch „Beachcomber“ und Schiffbrüchige geliefert, welche einen Teil der kämpfenden Truppe stellten (James 1997b:53; Bruno/Schade 1993:44; Gailey 1992:332f.).

11.1 Vereinigung und Christianisierung

Der Mann, dem die Fusion der verschiedenen tonganischen Eilande unter einer Herrschaft zu einem einzigen Staat sowie die Beendigung des seit 1799 tobenden Bürgerkrieges gelang, hiess Tāufa'āhau. Hixon (2000:16) zufolge war er der Sohn von Tupouto'a, des 17. *Tu'i Kanokupolu*⁸². Wie Herda (2001:24) feststellt, ist sein genaues Geburtsjahr unbekannt. Am wahrscheinlichsten ist aber, dass er 1797 geboren wurde. Biersack (2001:55, 1996:244) nennt als Grund für diese Unklarheit, dass Tāufa'āhau nur über wenig hochrangiges Blut verfügte, denn obwohl sein Vater das Amt des *hau* ausübte, waren seine Mutter und deren Vater überhaupt nicht *'eiki* gewesen.

Tāufa'āhaus politische Karriere begann 1820, als sein Vater starb. Er war ein begabter Führer und forderte Laufilitonga – den späteren 39. *Tu'i Tonga* – offen heraus. Es gelang ihm, diesen sechs Jahre später zu besiegen. Damit übernahm er die Kontrolle über den Ha'apai-Archipel (Herda 2001:24; Campbell 1990:159; Afeaki 1983:60f.). Das Amt des *Tu'i Kanokupolu* blieb nach dem Tod Tupouto'as bis 1827 vakant. In diesem Jahr wurde Aleamotu'a zu seinem Nachfolger bestimmt. Er war der jüngere Bruder von Tuku'aho, des ermordeten Grossvaters väterlicherseits von Tāufa'āhau. Aleamotu'a war eine eher schwache Figur und besass wie sein Vorgänger kaum Autorität (Huffer 1993:36; Campbell 1989:80; Bott 1982:14). Dennoch war es für die wesleyanischen Missionare ein erster Erfolg, als er sich als amtierender *hau* 1830 von ihnen taufen liess. Dabei nahm er den christlichen Namen Josiah Tupou an (Eustis

⁸² Die in Deutschland hin und wieder kolportierte Legende, dass Tāufa'āhau mit dem deutschen Seemann Hinrich Meyer aus Buxtehude identisch sei, entbehrt jeglicher Grundlage.

1997:34; Lātūkefu 1977:125). Er ermutigte seinen Grossneffen Tāufa'āhau, es ihm gleichzutun. Dieser hatte schon vorher angefangen, an den einheimischen Göttern und den althergebrachten religiösen Gepflogenheiten zu zweifeln. Gleichwohl war Tāufa'āhau lange unschlüssig, ob er konvertieren sollte (Huffer 1993:36; Gailey 1992:333). Seine Taufe am 7. August 1831 stellt den Wendepunkt in der Evangelisierung Tongas dar⁸³. Er nahm danach den christlichen Namen Siaosi („George“) an und seine Frau Lupepau'u wurde zu Sālote („Charlotte“). Dies entsprach den Vornamen des damaligen britischen Königspaares (Eustis 1997:32, 35; Cowling 1990:70). Siaosi lernte in der Folge Englisch und machte sich mit Feuereifer an die Bekehrung seiner Untertanen. Dank diesen nicht immer freiwilligen Massenkonzersionen bekannte sich lediglich etwas mehr als zwei Jahrzehnte nach der erfolgreichen Etablierung der wesleyanischen Mission im Jahre 1826 ganz Ha'apai und Vava'u zum christlichen Glauben und vor dem Ende der dritten Dekade praktisch auch das gesamte Tongatapu. Aus diesem Grund wurde der Methodismus später faktisch zur Staatsreligion des vereinten Tongas (Linnekin 1997:195; Huffer 1993:36; Lātūkefu 1977:114). Die gewöhnlichen Leute konnten von einer Annahme des Christentums nur profitieren, denn als Christen besaßen sie im Gegensatz zur alten Religion eine Seele und hatten Aussicht auf ein Leben nach dem Tod im Himmel. Überdies waren im neuen Glauben zumindest theoretisch alle Menschen vor Gott gleich (Bataille/Benguigui 1997:293; Lātūkefu 1977:129).

Die staatliche Einigung und Evangelisierung Tongas liefen gleichzeitig ab. Dabei entwickelte sich eine anfangs für beide Seiten vorteilhafte Verbindung zwischen Siaosi und den Missionaren. Während er sie beschützte, berieten sie ihn und sorgten dafür, dass britische Kriegsschiffe durch ihre Anwesenheit sowie mit Waffenlieferungen Siaosi halfen (Voigt 2001:714; Helu 1999d:168; Lehmann 1980:125). Es lag nämlich im Interesse der methodistischen Kirche, die Einheit des Landes unter einem Machthaber zu fördern, welcher ihren Glauben angenommen hatte. Entsprechend dem britischen Modell bestand ihr Bild von einer christlichen Zivilisation in einer zentralisierten Monarchie mit einem Landadel und freien Bauern (Hills 1993:119; Gailey 1992:333).

Im Jahre 1833 wurde Siaosi als Herrscher über Ha'apai kampfflos auch noch zum Machthaber von Vava'u, da der dortige oberste, christliche Chief gestorben war. Dieser hatte ihn bereits vor seinem Tod als Dank für seinen Beistand bei der Niederschlagung einer Rebellion zu seinem Nachfolger auserkoren. Im Weiteren war dessen Erbe noch minderjährig (Eustis 1997:35; Huffer 1993:37; Campbell 1989:80). In den folgenden Jahren half Siaosi seinem

⁸³ In der deutschsprachigen Literatur wird hierfür durchweg die Jahreszahl 1834 angegeben. So zum Beispiel bei Berger/Berger (2002:380f.), Regel/Schyma (1994:68) und Oldofredi (1975:81).

Grossonkel Josiah Tupou seine Macht als *Tu'i Kanokupolu* über das gesamte Tongatapu auszuweiten, denn obschon dieser offiziell bis zu seinem Tod 1845 das Amt des *hau* innehatte, war Siaosi bereits zu dessen Lebzeiten der mächtigste Mann Tongas. Aufgrund der Tatsache, dass Josiah Tupou zu seinem Schutz von Siaosi und dessen Kriegern abhängig war, blieb ihm praktisch nichts anderes übrig, als auf seinem Sterbebett seinen Grossneffen zum Nachfolger zu nominieren (Helu 1999c:141f.; Eustis 1997:35; Bott 1982:55). Siaosi wurde deswegen am 4. Dezember 1845 zum 19. *Tu'i Kanokupolu* sowie Machthaber über sämtliche tonganischen Inseln ausgerufen. Seither gilt 1845 als das Geburtsjahr der modernen Monarchie Tongas (Campbell 2001b:809; Fortune 2000a:143; Bott 1981:44). Er übernahm bei seiner Amtseinsetzung den Familiennamen seines Vorgängers und nannte sich fortan König Siaosi Tupou I. Er hatte zwar keine Schwierigkeiten, von den Europäern als Regent von Tonga anerkannt zu werden, doch war er vorschnell zum Monarchen ernannt worden, denn auf der Hauptinsel Tongatapu gab es noch immer intensiven Widerstand gegen ihn. Dies hatte teilweise mit der Ankunft katholischer Missionare zu tun. Nachdem ein erster Versuch 1837 auf Vava'u noch gescheitert war, glückte es ihnen fünf Jahre später, sich auf Tongatapu niederzulassen. Sie wirkten insbesondere unter den Feinden von Siaosi im Umfeld des *Tu'i Tonga* Laufilitonga (Campbell 2001a:82, 85; Hills 1993:119; Gailey 1992:333f.). Dies ist kein Zufall, denn die Anwesenheit einer alternativen christlichen Konfession bot denjenigen Einheimischen einen Halt, die mit der neuen Ordnung unter Tupou I nicht einverstanden waren. Aus diesem Grund widerspiegelte die Religionszugehörigkeit die politischen Spaltungen der damaligen Gesellschaft. 1848 wurde mit Laufilitonga der grösste Rivale von Tupou I Katholik. Drei Jahre später liess er sich taufen (Howe 1984:190; Laracy 1977:136). 1852 brachen die letzten Kämpfe zwischen Anhängern des wesleyanischen Tupou und des katholischen Laufilitonga aus. Doch der König besiegte seine Gegner bereits im August desselben Jahres endgültig und regierte von nun an tatsächlich über das gesamte Staatsgebiet des heutigen Tongas. Somit fand der 1799 ausgebrochene Bürgerkrieg endlich ein Ende. Nachdem Tupou I den letzten Widerstand gebrochen hatte, machte er sich an die internationale Anerkennung seines Staates (Fortune 2000a:143; Regel/Schyma 1994:68; Campbell 1989:45, 81).

1869 starb der *Tu'i Tonga* Laufilitonga. Es wurde kein Nachfolger mehr für ihn bestimmt. Stattdessen übernahm Tupou auch dessen sakrale Funktion. Somit waren zum ersten Mal alle drei Dynastien in einer einzigen Person vereint (Bruno/Schade 1993:138).

11.2 Diverse Gesetzgebungen und Innovationen

Im Laufe der Einung des modernen Tongas erliess Tupou I mehrere bahnbrechende Reformen. Diese werden im Folgenden näher beschrieben.

Tupou konsultierte bei der Formulierung von Gesetzen verschiedenste Personen wie zum Beispiel einige britische Schiffskapitäne. Seine Hauptratgeber waren aber am Anfang die methodistischen Missionare (Campbell 2001a:90; Oliver 1989:120). Wohl wurden darum die Erlasse des Königs klar von den christlichen Glaubensboten beeinflusst, doch diese hingen stark von seinem Schutz ab. Tupou I war demnach keine Marionette der Missionare, sondern ihre Ideen waren den seinen eindeutig untergeordnet. Er ergriff jeweils die Initiative und entschied, was in der definitiven Fassung der Gesetze erhalten blieb (Linnekin 1997:195, 207f.; Howe 1984:191; Lātūkefu 1977:133). Im Übrigen benötigte Tupou zwar zu Beginn die Hilfe der Missionare, um Tonga in einen Staat zu verwandeln. Sie wurden für ihn später aber ein Hindernis auf dem Weg zum weiteren Ausbau seiner Macht (van der Grijp 1993b:662).

1838 bat Siaosi die Wesleyaner erstmals in rechtlichen Belangen um Rat. Das Ergebnis war der erste Kodex von Vava'u, welcher jedoch erst Ende 1839 proklamiert wurde. Dabei handelte es sich um das Pioniergesetzbuch Tongas (Campbell 2001b:809; Powles 2001:167; Latu 1996:4). Der Kodex umfasste nur acht Punkte und diente unter anderem dazu, die Vorherrschaft von Siaosi über Ha'apai und Vava'u zu sichern (ebd.; Campbell 1989:80). Die Gesetzessammlung verbot unter anderem die Versklavung, Mord, Diebstahl, Ehebruch und die Anbetung der alten Gottheiten. Sie stellte Regeln für die Beachtung des Sonntags auf und es wurden verschiedene traditionelle Bräuche wie gewisse Tänze, Beschneidungen, Tatauierungen sowie der Konsum von Alkohol untersagt. Ferner wurde der Boden allen zugänglich gemacht, damit jeder für seinen eigenen Lebensunterhalt aufzukommen vermochte. Der Kodex schränkte zudem die Autorität der Chiefs über ihre Untertanen ein. Sie durften sich von nun an nicht mehr einfach so die Agrarprodukte der Leute aneignen und konnten wie jedermann sonst vor Gericht angeklagt werden. Über Gesetzesverstöße durften allerdings nur ernannte Richter urteilen. Auf den beiden Inselgruppen Ha'apai und Vava'u lebende Ausländer unterlagen sämtlichen dieser Gesetze ebenso wie die Einheimischen (ders. 2001a:274; Linnekin 1997:207; Huffer 1993:40). Ein bis heute für viele Tonganer wichtiger Umstand ist, dass Siaosi 1839 in Vava'u Tonga Gott anbot (Moala 2002:294f.). Deshalb sind viele Einheimische seither fest davon überzeugt, dass eine Art Vertrag zwischen Tonga und Gott besteht und dieser den Inselstaat vor allem Unbill beschützt. Campbell (2001a:85) zufolge galt der Kodex mit der Krönung von Siaosi ab 1845 nicht mehr nur für Ha'apai und Vava'u, sondern auch für Tongatapu.

Mitte 1850 verkündete Tupou I den zweiten Kodex von Vava'u. Es handelte sich dabei im Grossen und Ganzen um eine Überarbeitung der ersten Gesetzgebung. Die Macht des Monarchen wurde für absolut erklärt und diejenige der Chiefs genauer definiert sowie der Landverkauf an Fremde strengstens verboten (ebd.:274; Powell 2001:167).

Ende 1853 reiste Tupou nach Sydney, wo er die Bekanntschaft des Journalisten und autodidaktischen Rechtsexperten Charles St Julian machte. Dieser offerierte ihm, ihn bei weiteren geplanten Gesetzgebungen zu beraten. Der König nahm dieses Angebot gerne an, da die wesleyanischen Missionare in Tonga nur über geringe juristische Erfahrungen verfügten (Campbell 2001a:88f.; van der Grijp 1993b:663). St Julian schickte ihm später eine Kopie der Verfassung von Hawaii aus dem Jahre 1852 und empfahl ihm, darauf basierend für Tonga ebenfalls eine Konstitution auszuarbeiten. Auf diese Weise würde sein Inselstaat international anerkannt werden. Obendrein könne mittels Abkommen mit den einzelnen Kolonialmächten im Pazifik die Annexionsgefahr gebannt werden. Tupou I wurde stark durch diese Ideen beeinflusst. In Sydney hatte ihn daneben das dortige Bodenpachtsystem beeindruckt. Er entschied sich, etwas Ähnliches auch in seinem Land einzuführen (Howe 1984:192; Rutherford 1977a:159; Lātūkefu 1974:162f.). 1859 rief er ein rudimentäres Parlament ins Leben, welches aus einer jährlichen Versammlung der wichtigsten Chiefs bestand (Campbell 2001b:809f.).

Am 4. Juni 1862 trat das Emanzipations-Edikt in Kraft. Zwar wurde darin vieles aus den alten Kodexen bestätigt, aber die Gesetzesrevision war dennoch derart umfassend, dass sie beinahe als eine Verfassung angesehen werden kann (Linnekin 1997:207; Campbell 1989:81). Die Rollen der Gerichte, der Polizei und vergleichbarer Institutionen wurden definiert, Geburten, Hochzeiten, Scheidungen und Todesfälle mussten künftig registriert werden, der Import, Besitz und Handel mit Alkohol und Feuerwaffen wurde kontrolliert und es wurde eine regelmässige Besteuerung eingeführt. Für Ausländer galten nicht nur dieselben Gesetze und steuerlichen Pflichten, sondern sie benötigten für ihre Niederlassung in Tonga auch noch die Zustimmung des Regenten. Im Edikt wurde im Weiteren der König erstmals dem Gesetz unterstellt und somit zumindest formal seine Befehlsgewalt beschnitten. Desgleichen wurde das Volk von der Leibeigenschaft der Chiefs befreit (ders. 2001a:275, 2001b:810, 1989:81). Zusätzlich wurde der Schulbesuch für obligatorisch erklärt und es ist den Bürgern seither untersagt, weiterhin Verwandten ohne deren Einverständnis etwas wegzunehmen. Doch wird genau dies in allen *fahu*-Beziehungen noch immer rege praktiziert (Powles 2001:166; Fortune 2000a:143). Aufgrund des wachsenden Einflusses der Katholiken in der Inselgruppe vermochte Tupou ausserdem gegen den Willen der Methodisten die Verbote von etlichen althergebrachten Sitten wie beispielsweise bestimmter Tänze in früheren Gesetzestexten wieder

aufzuheben. Die Haltung der katholischen Missionare war diesbezüglich nämlich toleranter als diejenige der Wesleyaner (Huffer 1993:41; Oldofredi 1975:117). Ein äusserst bedeutender Aspekt des Edikts war, dass nicht nur keine frei handelbare Landkategorie geschaffen wurde, sondern auch das Verbot des Grundverkaufs an Fremde unter Androhung einer lebenslangen Haftstrafe bestätigt wurde (James 2000a:228; Linnekin 1997:207; Iffland 1991:50). Dank dieser Bestimmung blieb der politische und ökonomische Einfluss weisser Siedler und Handelsgesellschaften in Tonga anders als in sonstigen Eilandgruppen im Pazifik gering. Da die ausländischen Pflanzeur und Firmen kein Land aufkaufen durften, wurde die Entstehung einer Plantagenwirtschaft verhindert und höchstwahrscheinlich trug dieses Verbot auch entscheidend dazu bei, dass der Ministaat nie offiziell kolonisiert wurde (Fortune 2000a:143; Fensterseifer 1994:443).

Am 4. November 1875 wurde schliesslich die tonganische Verfassung veröffentlicht. Sie wurde von Tupou I und Shirley Baker⁸⁴ in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen weltlichen und religiösen Beratern in zwei Jahren Arbeit niedergeschrieben (Huffer 1993:42). Bemerkenswerterweise wurde die Konstitution dem Volk von ihrem König verliehen und nicht von der breiten Masse gefordert. In ihr wird Tonga zu einer konstitutionellen Monarchie erklärt. Das Staatsgrundgesetz weist zugleich liberal-demokratische und konservativ-hierarchische Züge auf. Überdies gaben die methodistischen Missionare ihm eine kirchliche Färbung (Weissbach/Weissbach 1997:150; Latu 1996:6; Hills 1991b:5). Die Verfassung erläuterte die Rechte und Pflichten der einheimischen Bürger und der ausländischen Bewohner des Zwergstaates ebenso näher wie die Macht und Rolle des Regenten. Es wurde die Rede-, Glaubens- und Pressefreiheit eingeführt, zahlreiche Gerichte gegründet und deren Funktion bestimmt sowie die Thronfolge geregelt. Des Weiteren wurden die Pachtbedingungen von Grundstücken an Tonganer und Fremde genau angegeben, die Vererbung der Parzellen festgelegt und der Verkauf von Land an Einheimische und Ausländer strengstens untersagt. Eine sehr bedeutungsvolle Neuerung des Grundgesetzes bestand in der Schaffung der Aristokratie. Von den einst schätzungsweise 200 Chiefs wurden bloss zwanzig zu Adligen mit eigenen Ländereien ernannt. Alle anderen besaßen von da an theoretisch nur noch denselben Rang wie das Volk (Campbell 2001a:175; James 2000a:228; Bruno/Schade 1993:54).

Die Grundlage für die Auswahl der *nōpele* bildete nicht die Höhe des persönlichen Ranges der unzähligen Titelträger, sondern die Grösse ihrer Gefolgschaft. Obendrein belohnte Tupou I diejenigen Chiefs mit einer Erhebung in den Adelsstand, die ihn während des Bürgerkrieges unterstützt hatten (James 1997b:55; Marcus 1978a:516, 1977:220). Für die Erben der beiden

⁸⁴ Siehe Kap. 11.3

abgesetzten Dynastien des *Tu'i Tonga* und *Tu'i Ha'atakalaua* schuf er die Adelstitel Kalaniuvalu respektive Tungī. Der Monarch hatte seit dem ersten Kodex von 1839 versucht, die Befehlsgewalt der Chiefs einzuschränken. Dieser Prozess wurde jedoch mittels der Konstitution und der Ernennung eines Landadels wieder umgedreht (Campbell 1989:231; Rutherford 1971:58). Howe (1984:194) findet deswegen, dass die Bürgerlichen in der Realität unter der Verfassung von 1875 weniger unabhängig waren als zu Zeiten des Emanzipations-Edikts von 1862. Laut Wiemer (1985:145) war der König gezwungen, den Chiefs wieder umfangreichere Rechte zu gewähren, weil unter dem Edikt kaum Unterschiede zwischen den Landnutzungsrechten des Volkes und der Chiefs bestanden, was zu politischer Instabilität geführt habe.

Das Staatsgrundgesetz gestattete den gewöhnlichen männlichen Bürgern erstmals auch, abzustimmen. Dabei war das Wahlrecht umfassender als in vielen europäischen Staaten zu der Zeit, da es nicht vom Grundbesitz der Wähler abhing (Bataille/Benguigui 1997:292; Hills 1991b:6). Die gesetzgebende Versammlung bestand anfangs nebst dem Kabinett aus sämtlichen zwanzig *nōpele* sowie einer gleichen Anzahl von für fünf Jahre gewählten Volksvertretern. Das Abgeordnetenhaus tagte im 19. Jahrhundert noch sehr unregelmässig und seine Mitglieder kamen manchmal jahrelang nicht zusammen (Campbell 2001b:810, 1992a:78; Koch 1955:109). Sowohl für die Nachfolge der Krone, von Adelstiteln als auch von Grundeigentum wurden formelle Regeln analog zum britischen System der patrilinearen Primogenitur festgeschrieben. Zwar wurden auf diese Weise die früher üblichen gewalttätigen Streite zwischen verschiedenen Fraktionen einer Verwandtschaft unterbunden, doch entfiel durch den Wegfall der Rivalitäten auch jeglicher Eignungstest eines Erbes für eine freie Position. Im Weiteren war es nicht mehr möglich, besondere Verdienste oder Fähigkeiten für eine Führungsfunktion mit dem Amt eines erblichen Titelinhabers zu belohnen (Franco 1997:73; Herda 1995:53f.; Hau'ofa 1994:418).

Das tonganische Grundgesetz ist getreu St Julians Ratschlag stark vom hawaiianischen Verfassungsmodell von 1852 beeinflusst. Dies gilt vor allem für den ersten Teil mit der Erklärung der allgemeinen Rechte. Vermutlich stammt auch die Idee zur Gründung einer Adelsschicht von dort (Lātūkefu 1974:211; Rutherford 1971:56). Nicht zu übersehen ist auch, dass das britische Westminster-System gleichfalls als Vorlage gedient hatte. Die Konstitution verfolgte einen doppelten Zweck. Einerseits erlaubte sie Tupou, seine Macht zu konsolidieren, indem er die Gesellschaft und Regierungsform Tongas neu organisierte. Andererseits erhob erst die Verfassung seinen Archipel in den Augen der Kolonialmächte in den Rang eines „zivilisierten“ Nationalstaates, den sie als unabhängige Monarchie anerkannten (Latu 1996:5; Huffer

1993:42). Wie Benguigui (1989:454) und Campbell (1989:81) ausführen, waren sonstige Ursachen für die Entwicklung eines eigenen Staatsgrundgesetzes der Wunsch des Regenten nach einer guten Regierung sowie seine Hoffnung durch die Aufhebung der Knechtschaft des Volkes den Boden besser nutzen zu können.

Bis 1891 wurde die Verfassung fünf Mal verändert und ergänzt. Oft ging es dabei darum, die noch schwache Monarchie gegenüber dem Adel zu stärken (Powles 2001:156). 1880 ernannte Tupou I zehn weitere *nōpele* sowie sechs *matāpule ma'utofi'a*. Er führte überdies die jährlichen Staatsbeiträge an die Adligen ein. Die Erhöhung der Anzahl Aristokraten auf dreissig zog eine Zunahme der Adels- und Volksvertreter im Parlament auf jeweils dieselbe Anzahl nach sich. Weil zugleich die beiden Gouverneure neu ebenfalls über ein Mandat in der gesetzgebenden Versammlung verfügten, wuchs dessen Grösse auf um die siebenzig Mitglieder an. 1882 trat ein Landgesetz in Kraft, welches die Grenzen sämtlicher *tofi'a* endlich genau festlegte (Campbell 1994:83f.; Marcus 1978c:41; Rutherford 1971:97). Im Jahre 1891 wurde schliesslich bestimmt, dass in Zukunft die Regierung die Parzellen an die Bürgerlichen verteilt und auch deren Pachtbeträge einsammelt, die sie danach an den entsprechenden Besitzer der Ländereien weiterleitet (Powles 2001:161; Iffland 1991:122).

Die Landreform bildet ohne Zweifel die Basis der Transformation Tongas. Revolutionär daran war, dass fortan jeder männliche erwachsene Bürger eigenen Grund und Boden pachten und so sein Eigen nennen konnte (Marcus 1979:137; Lātūkefu 1974:162f.). Tupou beabsichtigte mittels dieser Innovationen eindeutig, das Wohlergehen der Kleinbauern und nicht die Landprivilegien der Adligen zu schützen. In der Verfassung steht deshalb nicht, dass sie den Boden besitzen, sondern, dass dieser ausnahmslos der Krone gehört und der Adel ihn bloss verwaltet und davon erst noch das Gros an die Bevölkerung zu verteilen hat. Ungeachtet dessen benehmen sich die Aristokraten bis heute so, als ob sie die Grundeigentümer wären. Tatsächlich befindet sich jedoch bloss ein geringer Teil der erblichen Ländereien im persönlichen Besitz der *nōpele* und *matāpule ma'utofi'a*. Allerdings wurde die exakte Grösse dieser *'api fakatofi'a* zur privaten Nutzung der Adligen nirgends festgelegt (Wood-Ellem 1999:303; Wiemer 1985:153; Marcus 1978a:517). Ihre Ausmasse sind je nach Adelstitel unterschiedlich. Hooper/Ward (1995:251, 255) demonstrieren, dass sich im gesamten Pazifik die Landbesitzpraktiken nach der Ankunft der Weissen von Nutzniessung zu Besitz sowie von kommunalem zu individuellem Eigentum änderten. Desgleichen ging die vorherige Flexibilität durch die Kodifikation verloren. Dies alles trat in Tonga ebenfalls ein, aber anderswo in der Südsee etablierten die Kolonialbehörden nach James (1995b:157) auch rasch eine Unterscheidung zwischen dem freien, veräusserbarem Grundbesitz von Einzelpersonen sowie den kommunalen

len, unverkäuflichen Ländereien der Einheimischen. Die tonganische Verfassung gestattet hingegen kein solch duales System.

Im Laufe der Entstehung der tonganischen Nation wurde die einst unbestrittene Befehlsgewalt der Chiefs unter dem starken Einfluss der Missionare auf die Kirche und die neue Staatsgewalt übertragen. Die Rechte dieser beiden Körperschaften wurden in den Gesetzen verankert und kontinuierlich von den Gerichtshöfen durchgesetzt. Die Adligen hatten früher das gesellschaftsweite Redistributionssystem kontrolliert und konnten von ihren Untertanen jederzeit Tribute und Arbeitsleistungen einfordern. Nun bekamen sie stattdessen einen Lohn von der Regierung, was sie von der Gönnerschaft des Königs abhängig machte (Hau'ofa 1994:419; Bott 1981:59; Koch 1955:126). Allerdings änderten sich die sozialen Beziehungen auf den Landgütern des Adels auch mehrere Jahrzehnte nach der Einführung oben stehender Reformen kaum. Die Verfassung war als Ganzes viel zu kompliziert und es mangelte an rechtlichen oder bürokratischen Mechanismen, welche die neuen Verordnungen hätten durchsetzen können. Im Übrigen wusste die Mehrheit des Volkes nichts von diesen Bestimmungen oder beachtete sie nicht. Dies hatte zur Folge, dass sowohl Chiefs mit als auch solche ohne Adelstitel von ihren Untertanen weiterhin Güter und Dienstleistungen erhielten, auf die sie eigentlich keinen Anspruch mehr hatten (Wiemer 1985:75; Marcus 1978a:524). Huffer (1993:42f.) äussert die Vermutung, dass alleine deswegen die nicht geadelten Chiefs nicht gegen die Innovationen Tupous aufbegehrten. Allerdings verschwand Hau'ofa (1994:417) zufolge der Grossteil dieser Titel im Laufe der Zeit dennoch⁸⁵, was die Aristokratie zahlenmässig schwächte.

König Siaosi Tupou I starb erst 1893 im hohen Alter von ungefähr 96 Jahren. Dank seiner Langlebigkeit überlebte er sämtliche seiner potentiellen Rivalen. Dies vereinfachte die erfolgreiche Umgestaltung Tongas entscheidend (Eustis 1997:49; Campbell 1989:88; Bott 1981:14). Tupou I war ohne Übertreibung einer der aussergewöhnlichsten pazifischen Führer des 19. Jahrhunderts. Er einte Tonga nicht nur, sondern strukturierte das Land auch nach europäischem Vorbild um, indem er etliche Gesetze sowie die Verfassung erschuf, welche unter anderem die persönlichen Freiheiten der Staatsbürger garantierten und einige Chiefs in *nōpele* verwandelten. Allerdings war nach dem Tod Tupous seine Nachfolge nicht eindeutig geregelt, da er länger lebte als einige seiner Nachkommen. So verstarb sein einziger legitimer Sohn Vuna bereits 1862 und sein illegitimer Sprössling Tēvita 'Unga 1879. Dessen Sohn verschied auch schon 1885 (Daly 1999:xvi; Biersack 1996:261; 274).

⁸⁵ Infolgedessen nahm auch die Anzahl der *matāpule*-Titel stark ab (Wood-Ellem 1999:xv).

11.3 Shirley Baker

In diesem Kapitel wird der wichtigste Berater und Partner von Tupou I näher vorgestellt.

Shirley Baker wanderte 1852 als Jugendlicher von Grossbritannien nach Australien aus, wo er Pharmazie studierte. 1860 wurde er zum Priester geweiht und traf im selben Jahr als wesleyanischer Missionar zusammen mit seiner Frau in Tonga ein. Nur ein paar Tage nach seiner Ankunft traf er Tupou erstmals. Die beiden Männer wurden trotz des grossen Altersunterschieds sofort Freunde (Fortune 2000b:188; Eustis 1997:40; Rutherford 1971:1, 6). Baker bewährte sich von Beginn an, indem er die chronisch kranke Königin medizinisch behandelte. Er hielt sich deswegen des Öfteren im königlichen Palast auf. Als Baker nach Ha'apai versetzt wurde, besuchte ihn der Monarch dort häufig. Im Jahre 1862 fragte Tupou ihn im Zusammenhang mit dem Emanzipations-Edikt zum ersten Mal um Rat. Diese Gesetzessammlung ist das erste Resultat ihrer langjährigen Partnerschaft. Dabei gab Tupou jeweils die allgemeine Richtung der Reformen vor und Baker wandelte dessen Ideen in konkrete administrative Massnahmen um. Zwei Jahre später wollte der König ihn zum Premierminister ernennen, doch Baker lehnte insbesondere mit Rücksicht auf die schlechte Gesundheit seiner Frau und Kinder ab (van der Grijp 1993b:666; Rutherford 1977a:157, 1971:18, 23). Er blieb indessen weiterhin der politische und finanzielle Berater sowie der Leibarzt des Regenten. 1872 wurde er auch noch dessen Sekretär. Bereits drei Jahre zuvor war Baker zum Vorsitzenden der methodistischen Mission in Tonga gewählt worden. Es war jedoch den Missionaren untersagt, sich politisch zu engagieren (Fortune 2000b:188; Rutherford 1971:48). Aus diesem Grund veranlassten die übrigen Missionare sowie die weissen Siedler, dass Bakers Verhalten vom Hauptquartier der Kirche in Australien untersucht wurde, weswegen er gegen seinen Willen aus Tonga abberufen wurde. Eine weitere Ursache für seine Entfernung aus dem Inselstaat war, dass ihm der britische Gouverneur von Fidschi vorwarf, deutschen Interessen zu dienen und für die jüngste Annäherung zwischen Tonga und Deutschland verantwortlich zu sein (van der Grijp 1993b:666f.; Huffer 1993:43; Campbell 1989:89). Baker verliess deshalb Ende 1879 das Land zusammen mit dem Kronprinzen Tēvita 'Unga Richtung Auckland, welcher sich dort medizinisch behandeln lassen wollte, wo er jedoch bereits ein paar Wochen später verstarb. Unterdessen hatten sich die Anschuldigungen gegenüber Baker als haltlos erwiesen. Doch es wurde ihm dessen ungeachtet verwehrt, als Missionar nach Tonga zurückzukehren. Baker erreichte darum, dass er anfangs 1880 aus dem Missionsdienst entlassen wurde. Zusätzlich hatte er dafür gesorgt, dass der Körper des Kronprinzen einbalsamiert wurde (Eustis 1997:40f.; van der Grijp 1993b:666f.; Rutherford 1977a:164). Ein halbes Jahr nach dessen Tod traf er gemeinsam mit dem Leichnam an Bord eines deutschen Kriegsschiffes wieder in

Tonga ein. Tupou I war überwältigt. Als Dank erkor er Baker kurz nach dessen Rückkehr Mitte 1880 zum neuen Ministerpräsidenten, Aussen- und Landminister. Als Premier wurde er der Nachfolger des verstorbenen Kronprinzen. Ein Jahr später wurde er auch noch zum Erziehungsminister berufen (Campbell 2001a:101; Eustis 1997:40f.; Rutherford 1971:94f., 103). Baker entpuppte sich als energischer und fähiger Premierminister. Er verteilte das Land gerechter, verbesserte das Steuersystem und rief regierungseigene Schulen ins Leben. Es gelang ihm zudem, die Schulden des tonganischen Staates innerhalb von zwei Jahren abzubauen. Einen Wendepunkt in seiner Karriere stellte die Kirchenspaltung 1885 dar. Unter anderem deswegen wurde zwei Jahre danach ein Mordanschlag auf ihn verübt. Dabei blieb Baker zwar unverletzt, nicht aber ein Sohn und eine seiner Töchter. Zehn der Verschwörer wurden vom König zum Tod verurteilt und obwohl Baker deren Strafe in eine lebenslange Haft umwandeln wollte, liess Tupou sechs von ihnen sogleich erschiessen. Die übrigen vier wurden nur darum nicht exekutiert, weil Baker mit seiner Demission drohte. Stattdessen wurden sie verbannt (van der Grijp 1993b:667; Campbell 1989:90; Rutherford 1971:142, 144-146). Baker war bis zum missglückten Attentat auf sein Leben bei der Mehrzahl der Tonganer populär gewesen. Danach entfremdeten ihn jedoch die Hinrichtungen, aufwendige Sicherheitsvorkehrungen sowie seine häufigen langen Aufenthalte in Auckland zunehmend vom Volk. Dies hatte zur Folge, dass sich viele weigerten, weiterhin ihre Steuern zu bezahlen. Aufgrund des wachsenden politischen Chaos in Tonga liess John Bates Thurston – der britische Hochkommissar für den Westpazifik und Gouverneur Fidschis – Baker 1890 als Ministerpräsident absetzen und nach Neuseeland deportieren. Er durfte nach seiner Verbannung das Land zwei Jahre lang nicht mehr betreten. Thurston besass kraft seines Amtes wohl die Befehlsgewalt über sämtliche britischen Bürger im westlichen Pazifik, doch war es gemäss der tonganischen Konstitution eigentlich ausschliesslich dem Regenten vorbehalten, seine Minister auszuwählen und zu entlassen (Oliver 1989:121; Fusitu'a/Rutherford 1977:174; Rutherford 1971:166, 169). Baker kehrte erst 1898 mit seiner Familie definitiv nach Tonga zurück und liess sich in Ha'apai nieder, wo er bereits 1903 verstarb. Er erlangte in den letzten Jahren seines Lebens im Inselkönigreich keine besondere Bedeutung mehr (Fortune 2000b:188; Eustis 1997:48; Rutherford 1971:174f.). Vermutlich hing dies damit zusammen, dass Tupou I während Bakers Verbannung verstorben war.

Bakers Bild ist ambivalent, obschon seine Leistungen unbestritten sind. So tat er beispielsweise sein Möglichstes, um die Unabhängigkeit Tongas zu bewahren und nahm auf die einheimischen Traditionen Rücksicht. Über das effektive Ausmass seiner Macht gehen die Meinungen weit auseinander. Er verfügte mehr als 15 Jahre lang über einen enormen Einfluss. Je älter

und kränker der König wurde, desto stärker war er darauf angewiesen, dass Baker für ihn regierte. Es steht jedoch fest, dass Tupou keine Marionette Bakers war und auch diverse Entscheidungen gegen dessen Interessen traf (Moala 2002:285; Voigt 2001:715; Rutherford 1977a:156). Eine Ursache für das teilweise negative Image Bakers hat damit zu tun, dass Widerstand gegen den Monarchen manchmal als Opposition gegenüber dem weissen Fremden Baker getarnt war (Biersack 1996:259).

11.4 Freundschaftsverträge mit fremden Mächten

1855 kam auf Wunsch der katholischen Missionare in Tonga ein französisches Kriegsschiff mit dem Gouverneur Frankreichs für Ozeanien an Bord in Tongatapu an. Dieser zwang den König, ein Abkommen zu unterschreiben, worin er versprach, die Katholiken und französischen Staatsbürger in seinem Reich nicht mehr zu diskriminieren. Im Gegenzug akzeptierte Frankreich als erste europäische Macht die Souveränität des tonganischen Staates. Tupou bat nach der Unterzeichnung dieser Vereinbarung die britische Königin, seine Inselgruppe in einem ähnlichen Übereinkommen ebenfalls als autonome Monarchie anzuerkennen. Sein Ansinnen wurde aber abgelehnt (Hahn 2003:122; Howe 1984:190; Koch 1955:109).

Daraufhin bemühten sich der tonganische Regent und Baker, mit Deutschland einen Kontrakt abzuschliessen, weil sie das Land als ein gutes Gegengewicht zum Einfluss Grossbritanniens und Frankreichs betrachteten. Am 1. November 1876 wurde schliesslich ein Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland und Tonga unterzeichnet. Darin wurde den Bürgern beider Staaten der freie Warenaustausch und Handel gestattet, der Schutz ihrer Person und ihres Besitzes garantiert, die Religions- und Niederlassungsfreiheit gewährt und Kriegsschiffe durften die Gewässer des Partnerlandes durchqueren. Zudem anerkannte Deutschland Tupou I und seinen Staat an (Voigt 2001:713, 718; Campbell 1989:89; Koch 1955:109). Die britische Krone hatte das tonganische Grundgesetz bislang nicht gebilligt, stand jetzt aber durch den Vertrag mit Deutschland plötzlich unter Druck. Daher wurde schon am 29. November 1879 ein vergleichbares Abkommen mit Grossbritannien unterschrieben. 1886 folgte auch noch ein Freundschaftsvertrag mit den USA (Powles 2001:168; Campbell 1989:89).

Ende 1899 einigten sich Grossbritannien und Deutschland darauf, dass sich die Briten aus Samoa zurückzogen, wohingegen die Deutschen ihre Rechte in Tonga Grossbritannien überliessen. Dadurch wurde eine deutsche Kolonisation des Archipels verhindert, während die britische Krone nun Tonga hätte annektieren können (Hills 1993:118; Koch 1955:110). Die Autonomie des Ministaates war auch durch Neuseeland bedroht, welches sich Ende des 19. und Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts Tonga aneignen wollte. Da die Briten gemäss

Madden/Fieldhouse (1990:681) vor der daraus folgenden administrativen Verantwortung zurückschreckten, blieb es jedoch beim neuseeländischen Wunsch.

Tupou und Baker vermochten Tonga dank verschiedenen Massnahmen vor dem totalen Verlust der Unabhängigkeit zu bewahren. Wie schon in Kapitel 11.2 angedeutet, spielten sicher das Landverkaufsverbot an Ausländer und die Tatsache, dass sie für das Königreich die politische und rechtliche Struktur eines europäischen Staates kopierten, eine wichtige Rolle. Campbell (2001a:100f.) hält fest, dass die Freundschaftsverträge ein weiterer Faktor waren. Zwar boten sie keinen zuverlässigen Schutz vor einer Annexion, aber sie zwangen zumindest die fremden Siedler, sich der Befehlsgewalt der tonganischen Obrigkeit zu fügen. Tonga profitierte gemäss van der Grijp (1993b:671) auch von seiner kleinen Landfläche und den grossen Distanzen zwischen den einzelnen Eilanden, die eine ökonomische Ausbeutung des Zwergstaates unattraktiv machten⁸⁶. Daneben vermochte Grossbritannien seine politischen Interessen in Tonga auch ohne eine Eroberung des Landes zu wahren. Laut Lehmann (1980:143) wollte die britische Krone jedoch verhindern, dass sich eine andere Kolonialmacht durch eine Einnahme der Inselmonarchie gefährlich nahe ihres Zentrums im Pazifik in Fidschi einrichten konnte.

11.5 Das Schisma

Baker störte sich daran, dass ein Grossteil des von der wesleyanischen Mission im tonganischen Staatsgebiet eingesammelten Geldes an den Hauptsitz der Kirche in Australien geschickt wurde. Deshalb gründete er anfangs 1885 mit der vollen Unterstützung des Königs die „Free Church of Tonga“ (Moala 2002:286; Oliver 1989:121). Es wurde in der Folge von allen Staatsbürgern wesleyanischen Glaubens erwartet, dass sie der neuen Konfession beitraten. Die Bewohner von Vava'u und Ha'apai taten dies beinahe unverzüglich, weil die Einheimischen ihrem Herrscher traditionellerweise Gehorsam schuldeten. Aber auf Tongatapu regte sich Protest. Die Auseinandersetzung zwischen den Anhängern der Wesleyaner und der „Free Church“ wurde durch den Konflikt zwischen der Regierung und ihren politischen Gegnern verschärft. In den Jahren 1885 bis 1887 kam es darum zu intensiven Verfolgungen derjenigen „Altgläubigen“, die sich weigerten, zu konvertieren. Sie wurden brutal verprügelt oder ins Exil auf abgelegene tonganische Inseln oder nach Fidschi geschickt. Dissidente Beamte wurden entlassen, „Estate-Holders“ enteignet und sogar fünf Adlige abgesetzt (Moala 2002:188, 286; Campbell 1989:90; Rutherford 1971:129f.). Uneinigkeit herrscht in den Quellen darüber,

⁸⁶ Die Abkommen mit Frankreich, Deutschland, Grossbritannien und den USA zeigen jedoch, dass Tonga in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gleichwohl heftig von den Kolonialmächten umworben wurde (Hills 1991b:15).

wer für diese Hatz auf die Andersgläubigen verantwortlich war. Moala (2002:188) und Oliver (1989:121) weisen die Schuld Baker und Tupou I zu. Rutherford (1971:134f.) unterstreicht demgegenüber, dass mehrere Aristokraten diese Exzesse veranlassten. Sie hätten um jeden Preis alle ihre Untertanen bekehren wollen, damit sie selber nicht als illoyal dem Regenten gegenüber angesehen wurden. Baker habe vergeblich versucht, die Adligen von den religiösen Verfolgungen abzuhalten. Allerdings schreibt Rutherford (1977a:171) in einer anderen Publikation, dass die deportierten Tonganer wieder in ihre Heimat zurückkehrten, kaum hatte Baker Tonga 1890 ebenfalls verlassen müssen. Moala (2002:294) hält Baker immerhin zugute, dass er die Verantwortung für diese Menschenrechtsverletzungen übernahm. Tupou I habe dies dagegen nie getan obwohl er seine eigene Verfassung nicht beachtet hatte, indem er gegen die darin gewährte Religionsfreiheit verstieß.

Die „Effizienz“ der Jagd auf die Methodisten zeigte sich daran, dass bis zur Etablierung der „Free Church“ die Mehrheit der Einheimischen zur wesleyanischen Kirche gehört hatten. Zwei Jahre danach waren über achtzig Prozent von ihnen zur neuen Konfession des Königs übergetreten. Nur bei einer Minderheit von ihnen geschah dies freiwillig (ebd.:290).

12 Die Protektoratsära

Weil der Boden dank der geringen Einwohnerzahl in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts noch kein rares Gut darstellte, bebaute ihn das Volk auch zwei bis drei Generationen nach der Einführung einer Landgesetzgebung weiterhin auf die herkömmliche Art und Weise. Dies bedeutet, dass die Menschen grössere oder kleinere Parzellen bestellten, je nachdem, was ihnen ihr Chief überlassen hatte, ohne dass ihre Eigentumsrechte auf diese Grundstücke garantiert gewesen wären. Vor allem die *'eiki si'i* verfügten noch während mehreren Dekaden über weit umfangreicheren Landbesitz, als in der Verfassung vorgesehen war. Es lag auch nicht im Interesse der *'ulumotu'a*, das Land, welches sie im Namen ihrer jeweiligen erweiterten Familie kontrollierten, offiziell eintragen zu lassen. Einerseits übertrafen diese Felder die standardisierten Parzellen oftmals an Grösse. Andererseits gestattete dieser Landbesitz ausserhalb der Legalität kurzfristige, informelle und flexible Transfers von Grund und Boden (Campbell 2001a:103; James 1995b:166; Marcus 1978a:526). Darüber, wann genau die erste amtliche Erfassung eines *'api* geschah, finden sich unterschiedliche Angaben. Während Lātūkefu (1974:212) das Jahr 1898 nennt, gibt Bott (1981:60) 1905 und Schaar (1985:12) 1915 an. Klar ist jedoch, dass die vermehrte Registrierung von Grundeigentum durch Bürgerliche erst erfolgte, nachdem sich der Landmangel bemerkbar gemacht hatte und der Boden aufgrund des Aufkommens der Marktwirtschaft in Tonga einen Wert erhalten hatte (Bott 1981:61; Lātūkefu 1974:212).

12.1 König Siaosi Tupou II

Nach dem Tod von Siaosi Tupou I folgte ihm 1893 sein noch nicht einmal 19-jähriger Urenkel auf den Thron. Er nahm bei seiner Krönung den Namen Siaosi Tupou II an.

Es zeigte sich schon bald, dass die Einheit des Inselstaates weder stark gefestigt war noch Tupou II über das Führungstalent seines Urgrossvaters verfügte. Auf dessen Tod folgte nämlich eine längere instabile Periode, welche erst dank fremder Intervention ein Ende fand. Offenbar hing der Erfolg der zahlreichen Reformen stark von den Persönlichkeiten von Tupou I und Shirley Baker ab. Der neue Regent hatte ausserdem von seinem Vorgänger wegen dessen Eroberungen und der Degradierung unzähliger *'eiki* die Feindschaft vieler Menschen gegen die Tupou-Dynastie geerbt. Insbesondere das Parlament war gegen ihn eingestellt, da es sich aus verärgerten Adligen sowie Volksvertretern zusammensetzte, die früher wahrscheinlich allesamt Chiefs gewesen waren (Campbell 2006b:280f., 287; Daly 1999:xvi). Die Mehrheit des Adels wünschte sich, dass Tupou II eine Frau namens *'Ofa* aus der *Tu'i Ha'atakalaua*-Dynastie heiraten sollte. Aber er vermählte sich 1899 stattdessen mit Lavinia

Veiongo, einer Nachkommin des letzten *Tu'i Tonga*. Seine Wahl machte ihn extrem unpopulär. Daraufhin wurden Brandanschläge auf öffentliche Gebäude sowie Häuser seiner Verwandten verübt und Tupou II selber konnte zusammen mit seiner Frau kaum den Palast verlassen, welcher von Wachen geschützt werden musste. Die Spannungen hielten bis nach der Geburt der gemeinsamen Tochter Sālote am 13. März 1900 an (Eustis 1997:49-51, Bier-sack 1996:264; Afeaki 1983:61).

Tupou I hatte stets zwischen dem Staatseinkommen und seinem persönlichen Vermögen unterschieden. Tupou II war hingegen der Ansicht, dass er als Herrscher den Staat besitzt und demzufolge über dessen Ressourcen verfügen kann. Er hatte einen ausgeprägten Hang zu Luxus und war ständig in Geldnot. Weil er die öffentlichen Gelder nach Gutdünken für seine Freizeitvergnügen ausgab, verschuldete sich die tonganische Regierung stark bei einer deutschen Handelsfirma, welche zunehmend begann, sich in die politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten des Inselstaates einzumischen (Huffer 1993:45; Fusitu'a/Rutherford 1977:177, 179). Tupou II vernachlässigte des Weiteren die Bildung, die Wirtschaft, das Land- und das Gesundheitswesen. Er versuchte stattdessen, die Befehlsgewalt des Adels zu brechen, indem er einige von ihnen enteignete und deren Ländereien neu verteilte. Dieses Verhalten des Monarchen führte dazu, dass Tonga im Jahre 1899 praktisch bankrott war (Wood-Ellem 1999:23; Latu 1996:12; Gailey 1992:335).

12.1.1 Das Schutzherrschaftsabkommen

Um 1900 herum befanden sich sämtliche pazifischen Inselgruppen unter kolonialer Befehlsgewalt ausser Tonga. Da der Hafen von Vava'u jedoch als einer der besten im gesamten Stillen Ozean galt, konnte es sich Grossbritannien aufgrund dessen Nähe zu ihrer Kolonie Fidschi nicht erlauben, dass sich eine andere Macht dort niederliess (Eustis 1997:51). Aus diesem Grund und wegen des von Tupou II verursachten administrativen und finanziellen Chaos strebte die britische Krone einen neuen Freundschafts- und Schirmherrschaftsvertrag mit Tonga an. Ein Gesandter mit einem entsprechenden Auftrag traf anfangs 1900 im Inselkönigreich ein, wo er dem Regenten damit drohte, ihn deportieren zu lassen, sofern er die Vereinbarung nicht unterzeichne. Der Monarch kapitulierte schliesslich, weil er weder über Unterstützung inner- noch ausserhalb der Landesgrenzen verfügte und da Wirbelsturmschäden die ohnehin katastrophale wirtschaftliche Lage seines Staates vor kurzem nochmals erheblich verschlechtert hatten (Daly 1999:xvi; Huffer 1993:46; Rutherford 1971:172). Am 18. Mai 1900 schloss Tupou II deswegen einen Protektoratsvertrag mit Grossbritannien ab, welcher am 16. Februar 1901 ratifiziert wurde (Powles 2001:169).

Die britische Regierung kontrollierte fortan die Aussenbeziehungen des Archipels und übernahm dessen Verteidigung, weshalb sie das Recht erhielt, alle Häfen innerhalb des Staatsgebietes zu benützen und Befestigungsanlagen zu errichten, wo sie es für angebracht hielt (Eustis 1997:62; Madden/Darwin 1994:511; Koch 1955:110). Mit der Übereinkunft wurde obendrein die Stelle eines in Nuku'alofa residierenden „Agenten und Konsuls“ geschaffen. Es handelte sich dabei um den einzigen ständigen Vertreter Grossbritanniens im Inselstaat. Er konnte den König auf dessen Anfrage hin in der Lokal- und Finanzpolitik beraten, es war ihm aber untersagt, seine Empfehlungen durchzusetzen. Ferner durfte er sich nur dann in die inneren Angelegenheiten des Landes einmischen, wenn diese das tägliche Leben der britischen Bürger in Tonga nachteilig betrafen (Wood-Ellem/Powles 2000:324; Daly 1999:xvi; Eustis 1997:63)⁸⁷. Die Inselgruppe blieb somit vorerst zwar politisch unabhängig, nicht aber ökonomisch (Iffland 1991:111).

Als im Dezember 1904 Everard Im Thurn – der britische Hochkommissar für den westlichen Pazifik und Gouverneur Fidschis – in Tonga eintraf, entdeckte er ein völliges Durcheinander bei der Landverteilung, eine beträchtliche Korruption sowie finanzielles Missmanagement. So hatte Tupou II beispielsweise weiterhin staatliche Gelder für persönliche Zwecke ausgegeben (Eustis 1997:63; Fusitu'a/Rutherford 1977:186; Koch 1955:110). Im Thurn liess wegen des grossen Regierungsdefizits sogleich den Premier samt seinem Sohn, welcher Finanzminister war, nach Fidschi ausschaffen. Zusätzlich schrieb er dem tonganischen Monarchen vor, welche Personen ihre und andere bedeutende Positionen neu bekleiden sollten. Desgleichen zwang er ihm ein Zusatzabkommen zum bereits bestehenden Schutzherrschaftsvertrag auf, welches am 18. Januar 1905 unterschrieben wurde. Wenn Tupou II dieses nicht unterzeichnet hätte, wäre er gleichfalls nach Fidschi deportiert worden und Tonga wäre mit Sicherheit eine Kolonie von Grossbritannien oder noch eher von Neuseeland geworden (Powles 2001:187; Fusitu'a/Rutherford 1977:186f.). In der Zusatzvereinbarung wurde festgehalten, dass der gegenüber dem Hochkommissar für den westlichen Pazifik verantwortliche britische „Agent und Konsul“ sämtlichen Ernennungen von Weissen in den Staatsdienst zustimmen musste, ein Vetorecht bei den Ausgaben Tongas besass und über alle britischen Bürger sowie sonstigen Ausländer richten durfte. Daneben wurden weitere britische Berater wie der Sekretär des Ministerpräsidenten in den Inselstaat geschickt (Gailey 1992:335; Oldofredi 1975:92; Koch 1955:13, 113).

⁸⁷ Die Briten griffen nichtsdestotrotz auch bei anderen Gelegenheiten in die tonganische Innenpolitik ein. Sie rechtfertigten dies mit der angeblichen Korruption der einheimischen Behörden und Gerichte. Im Weiteren hatte sich Grossbritannien schon vor der Protektoratsära in die Politik Tongas eingemischt (van der Grijp 1993b:670; Wiemer 1985:133). Siehe zum Beispiel die Deportation Bakers in Kap. 11.3

Das tonganische Parlament und der Monarch regierten weiterhin, die Beamten waren mit Ausnahme von Funktionen, welche eine spezielle Ausbildung verlangten, mehrheitlich Einheimische und die lokalen Behörden waren immer noch selber für Bereiche wie die Besteuerung, Zölle und das Gesundheitswesen zuständig (Bruno/Schade 1993:55; Campbell 1989:199). Obgleich Tonga als einziger pazifischer Inselstaat offiziell nie kolonisiert wurde, wurde das Königreich in den Worten Wiemers (1985:81) trotzdem zur „Quasikolonie“. Nach Gailey (1992:335) kontrollierte Grossbritannien nämlich die rechtlichen, finanziellen und diplomatischen Angelegenheiten der Inselmonarchie bis Ende der Fünfzigerjahre völlig.

Tonga profitierte von der Protektoratszeit in erster Linie geldmässig. Denn die britische Krone gewährte dem Ministaat nicht nur ein Darlehen zwecks Schuldendeckung, sondern der Staatshaushalt besserte sich auch merklich, seitdem er von einem Weissen überwacht wurde. Tonga wies von 1905 bis zu den Sechzigerjahren gar einen Budget- und Handelsüberschuss auf (Huffer 1993:46; Campbell 1992b:66; Fusitu'a/Rutherford 1977:187). Desgleichen entspannte sich das Verhältnis zwischen Tupou II und der Aristokratie wieder, weil die Briten von ihm enteignete Adlige erneut in ihre Ämter einsetzten sowie die Einnahmen des Staates und des Monarchen voneinander trennten (Gailey 1992:335). Zudem wurden Wasserzisternen gebaut, die Gesundheitsvorsorge und das Bildungswesen verbessert sowie die Landwirtschaft gefördert. Campbell (2001a:134) hält es sogar für äusserst ungewiss, ob die Tupou-Dynastie die ersten Dekaden des zwanzigsten Jahrhunderts ohne die periodischen Ratschläge und Interventionen des britischen „Agenten und Konsuls“ überlebt hätte.

12.1.2 Politische Neuerungen

Tupou II ernannte während seiner Regentschaft zwei neue *nōpele*: Im Jahre 1894 Lasike und 1903 Veikune. Die Schaffung von zwei neuen Adelstiteln hatte je zwei weitere Abgeordnete des Volkes und der Aristokratie in der gesetzgebenden Versammlung zur Folge, denn damals besaßen noch alle *nōpele* automatisch ein Mandat im Parlament und die Anzahl der bürgerlichen und aristokratischen Vertreter sollte stets gleich gross sein (Anonymus 2001:209; Powles 2001:148; Campbell 1994:84). Da das Abgeordnetenhaus inzwischen durch seine Grösse von über siebenzig Mitgliedern zu unbeholfen und zu kostspielig geworden war, fanden 1914 und 1915 eine Reihe von einschneidenden Neuerungen statt (ders. 2001b:810; Iffland 1991:58). So tagte die gesetzgebende Versammlung künftig jährlich, die Anzahl der Volks- und Adelsrepräsentanten wurde von je 32 auf nur noch je sieben verkleinert und sie mussten sich fortan alle drei Jahre einer Wiederwahl stellen (Anonymus 2001:209; Campbell 2001b:811, 1994:84). Weil die Menge der Minister jedoch im Gegensatz dazu nicht beschränkt wurde, bewirkten die Reformen einen Machtzuwachs des Königs. Seitdem bilden die

Kabinettsmitglieder nämlich nicht mehr die kleinste, sondern die grösste der drei in der Legislative vertretenen Gruppen (ders. 2001b:811; Hills 1991b:9).

Im Jahre 1915 nahm allerdings nicht nur die Macht des Monarchen, sondern auch derjenige der *nōpele* dank einer anderen Gesetzesänderung zu, welche ihnen das Recht gewährte, bei der Vergabe von Parzellen von ihren Ländereien an Bürgerliche angehört zu werden. Sie können seither eine solche Zuteilung oder Registrierung ablehnen, was die ehrgeizigen Innovationen Tupous I zu einem grossen Teil wieder rückgängig machte. Unter dem ursprünglichen Landgesetz von 1882 besass die Aristokratie noch keinerlei Einfluss auf die Verteilung der Dorf- und Buschparzellen an das Volk (Campbell 2006b:278f.; Wiemer 1985:156f.).

12.2 Königin Sālote Tupou III

Die spätere Monarchin Sālote gehörte zur ersten Generation der alteingesessenen tonganischen Elite, welche ihre weiterführende Ausbildung im Ausland genossen hatte. Sie reiste bereits mit neun Jahren nach Auckland, wo sie acht Jahre lang eine Mädchenschule besuchte. Im September 1917 vermählte sie sich im Alter von 17 Jahren mit dem ranghohen Aristokraten Viliami Tupoulahi Tungī Mailefihi. Dieser war der Sohn eines früheren Premiers, ein direkter Nachfahre der *Tu'i Ha'atakalaua*-Dynastie und die Nummer drei in der Thronfolge. Das Königspaar hatte drei Söhne: den späteren Regenten Tāufa'āhau (geboren 1918), Tuku'aho (geboren 1919)⁸⁸ und Sione Ngū (geboren 1922) (Wood-Ellem 2000a:279f.; Eustis 1997:68f., 71; Huffer 1993:47). Sālote war beim Tod ihres erst 43-jährigen Vaters Tupou II Ende 1918 eben erst 18 Jahre alt geworden und im sechsten Monat schwanger. Sie war somit noch jünger und unerfahrener als es ihr Vater bei seiner Thronbesteigung gewesen war und trat ihre Herrschaft deswegen aus einer noch schwächeren Position an. Vor allem wegen der in weiten Kreisen nicht goutierten Heirat ihrer Eltern waren zahlreiche Leute Sālote feindlich gesinnt. Sie benötigte viel Zeit, um die ihr entgegengebrachten Vorbehalte zu entkräften. Die Versöhnung mit den *nōpele* und den einflussreichsten *'eiki si'i* erreichte sie, indem sie deren Söhnen eine privilegierte Ausbildung ermöglichte und ihnen die Gelegenheit gab, mittels arrangierter Eheschliessungen ihren Status zu erhöhen (Campbell 2006b:281; Hixon 2000:77). Am Anfang trauten die Briten Sālote die Regierungsarbeit nicht zu. Nach ihrem Amtsantritt änderten sie ihre Meinung jedoch bald und halfen ihr, indem sie durchblicken liessen, dass sie Tonga allenfalls vollständig in ihr Empire aufnehmen würden, sollte sich das Parlament nicht endlich mit seiner Königin vertragen. Sālote empfand unter anderem aus diesem Grund die Verbindung ihres Inselstaates mit Grossbritannien als Segen, weil diese die Gewähr bot, dass nicht eine andere, weniger erwünschte Kolonialmacht die kleine Monarchie okkupierte

⁸⁸ Der zweite Sohn litt von Geburt an Herzproblemen, denen er 1936 erlag (Eustis 1997:76).

(Denoon/Mein-Smith 2000:393; Wood-Ellem 1999:71). Trotz des britischen Beistandes verfügte die Königin vor dem Beginn der Dreissigerjahre noch nicht über die Unterstützung der Mehrheit des Abgeordnetenhauses. Dennoch wurden erst während ihrer Regentschaft zahlreiche alte Rivalitäten beendet und die wahre Einheit Tongas erreicht (Eustis 1997:72; Herda 1995:51).

Sālote kannte die tonganische Geschichte und Kultur dank ihrer hervorragenden Erziehung sehr gut. Sie förderte die traditionellen Künste nebst der Bildung der Frauen und sorgte dafür, dass Bürgerliche Zugang zu Arbeitsstellen in der Bürokratie erhielten. Darum wurde während ihrer Regentschaft der erste Bürgerliche zum Minister erkoren (Wood-Ellem 2000a:280; Eustis 1997:91f.; Gailey 1996:175). Besonders gross war und ist der Einfluss von Sālote indes im Bereich der einheimischen Tänze und Poesie, weil sie selber zahllose gesungene und getanzte Gedichte schrieb, die auch heute noch äusserst populär sind (Cowling 1990:58). Helu (1995:199) bezeichnet sie gar als bedeutendste moderne Poetin Tongas.

1923 bestimmte Sālote ihren Mann Tungī zum Ministerpräsidenten. Ein Jahr später kreierte sie mit Tupouto'a⁸⁹ den 33. und bis jetzt letzten Adelstitel (Wood-Ellem 2000a:279; Marcus 1978c:41). Ebenfalls 1924 gelang es Sālote mittels eines Gerichtsurteils nach längerem Bemühen endlich, die grössere „Free Church of Tonga“ von Tupou I mit der kleineren, alten „Wesleyan Church“ zur „Free Wesleyan Church of Tonga“ (FWC) zusammenzuschliessen. Die Gegner der Wiedervereinigung betrieben die „Free Church“ weiterhin, von welcher sich 1928 auch noch die „Church of Tonga“ abtrennte. Alle drei methodistischen Kirchen bestehen bis zur Gegenwart. Die Abspaltungen von der FWC erfolgten überwiegend nicht aus theologischen Gründen, sondern als Ausdruck der Opposition gewisser *nōpele* gegenüber der Tupou-Dynastie (Moala 2002:294; Huffer 1993:47; Marcus 1978c:103). Die dank der Fusion entstandene FWC lieferte der Königin eine grosse Anzahl treuer Anhänger (Gunson 1979:49).

Im Jahre 1928 wurde der Schirmherrschaftsvertrag zwischen Grossbritannien und Tonga derart abgeändert, dass die Anzahl der weissen Minister auf zwei reduziert wurde⁹⁰ und sämtliche im polynesischen Zwergstaat wohnhaften Ausländer bei kleineren Vergehen künftig auch der einheimischen Rechtssprechung unterlagen (Oldofredi 1975:94).

1953 wurde Sālote schlagartig international bekannt, als sie an der Krönung von Elizabeth II in London teilnahm und als Einzige trotz strömenden Regens das Dach ihrer Kutsche zurückgeklappt liess und fröhlich der Volksmenge zuwinkte. Als Grund für ihr Verhalten gab sie ihre Respektbezeugung gegenüber der ranghöheren britischen Monarchin an. Drei Jahre spä-

⁸⁹ Der Titel erinnert an den gleichnamigen Vater von Tupou I.

⁹⁰ Der „Privy Council“ und das Kabinett bestanden allerdings erst ab 1960 ausschliesslich aus Tonganern (Campbell 2001a:181).

ter gründete Sālote die noch immer bestehende Frauenkooperative *Langa Fonua 'a e Fefine Tonga*. Der Zweck dieser Organisation besteht darin, die Herstellung von traditionellem weiblichem Kunsthandwerk zu fördern. Die fertigen Produkte werden an Touristen verkauft und mit den Einnahmen wird die Entwicklung von Haushalten und Dörfern gefördert (Eustis 1997:83f.; Cowling 1990:57f.).

Anfangs 1965 wurde bei der Regentin Krebs diagnostiziert, welcher sich bereits im Endstadium befand und nicht mehr operierbar war. Sālote erlag diesem schliesslich am 16. Dezember 1965 in Auckland. Ihre Herrschaft hatte insgesamt 47 Jahre und acht Monate lang gedauert. Ihr Tod war gleichbedeutend mit dem Ende einer Ära, welche von vielen für ein goldenes Zeitalter gehalten wurde. Wegen ihrer Intelligenz, Religiosität und Warmherzigkeit wurde Sālote vom Volk innig geliebt (Wood-Ellem 2000a:280; Eustis 1997:95-97, 100, Lawson 1996:98). Weil sie anders als ihr Vater nicht verschwendungssüchtig war, blieb Tonga während ihrer Regentschaft auch schuldenfrei (Hixon 2000:185).

12.2.1 Der Zweite Weltkrieg und dessen Folgen

Am 3. September 1939 erklärte Tonga mit einer damaligen Bevölkerungszahl von nur 33'000 Deutschland mit seinen 75 Millionen Einwohnern den Krieg. Am 8. Dezember 1941 – einen Tag nach der Bombardierung von Pearl Harbor – griff der polynesischen Ministaat bei Japan zur selben Massnahme. Grossbritannien war laut dem Freundschaftsvertrag verpflichtet, Tonga zu verteidigen, trat diese Aufgabe jedoch bei Kriegsausbruch an Neuseeland ab und dieses übergab 1942 die Verteidigung des Landes an die USA. Am 9. Mai desselben Jahres trafen die Amerikaner auf Tongatapu ein. Insgesamt waren während des Zweiten Weltkrieges 30'000 amerikanische Soldaten auf der tonganischen Hauptinsel stationiert. Ihre zahlenmässige Stärke übertraf zeitweise die Anzahl der erwachsenen Einheimischen auf dem Eiland um mehr als das Doppelte (Wood-Ellem 1998:1f., 8-10). De facto befanden sich die US-Truppen während ihres ganzen Aufenthaltes in Tonga ausserhalb der Kontrolle der lokalen Behörden. So bezahlten die Amerikaner beispielsweise einheimischen Frauen, welche von ihren Soldaten vergewaltigt worden waren, einfach eine hohe Summe, damit sie schwiegen. Es befanden sich zwar auch neuseeländische Truppen auf Tongatapu, aber ihr Einfluss war viel geringer als derjenige der USA, da sie selten mehr als tausend Mann umfassten, relativ wenig Geld und eine bescheidenere Ausrüstung besaßen. Dies bedeutet, dass sie anders als die amerikanischen Truppen von ihren Gastgebern abhängig waren. Ab März 1943 war wiederum die neuseeländische Armee für den Schutz Tongas zuständig (ebd.:1, 13; Eustis 1997:113).

Bei Kriegsbeginn wurde die „Tonga Defence Force“ ins Leben gerufen. Fünfzig tonganische Soldaten nahmen zusammen mit Neuseeländern und Fidschianern an den Gefechten um die

Salomonen teil. Zusätzlich bot Sālote der neuseeländischen Luftwaffe auf Tongatapu bei Fua'amotu Land zu einem symbolischen Preis an, um darauf eine Flugpiste errichten zu können. Am 15. März 1940 landete schliesslich das erste Flugzeug in Tonga (Wood-Ellem 2000b:252, 1998:7; Huffer 1993:48)⁹¹.

Aufgrund der amerikanischen „Okkupation“ lernten viele Tonganer erstmals den Kapitalismus als eine Alternative zur Subsistenzwirtschaft kennen. Beinahe jeder Haushalt auf dem Haupteiland betrieb kleine Geschäfte mit den US-Soldaten durch den Verkauf von Nahrungsmitteln oder Kunsthandwerk. Zahlreiche Einheimische verfügten gar über eine bezahlte Anstellung bei der amerikanischen oder neuseeländischen Armee. Nach Kriegsende nahm die Anzahl Geschäftsleute und Bauern, welche „Cash-Crops“ produzierten, speziell auf Tongatapu stark zu. Die Geldwirtschaft und die wachsende Betonung individuellen Eigentums untergrub jedoch nicht nur die selbstversorgende Lebensweise, sondern auch langsam die hierarchische Gesellschaftsform (Wood-Ellem 2000b:251; Helu 1999a:148f., 154, 157). Eine weitere Folge der amerikanischen „Besatzung“ waren die zahllosen unehelichen Kinder, welche die US-Soldaten zusammen mit Tonganerinnen zeugten. Trotz der oben aufgelisteten Punkte vertritt Campbell (2001a:179) die Auffassung, dass die Auswirkungen der Stationierung der US-Truppen in Tonga gemeinhin überschätzt werden. Zum einen sei deren Aufenthalt nur kurz gewesen und habe sich lediglich auf Tongatapu beschränkt, weshalb ihn weniger als die Hälfte aller Tonganer erlebte. Zum anderen hätten die Amerikaner bei ihrem Abzug die Mehrheit ihrer Utensilien wieder mitgenommen.

1958 wurde der Freundschafts- und Schutzvertrag zwischen Grossbritannien und Tonga so überarbeitet, dass dem Zwergstaat mehr Autonomie zugestanden wurde. So besaßen die einheimischen Behörden fortan die volle Kontrolle über ihre Finanzen und der britische „Agent und Konsul“ durfte die Königin und ihre Regierung nur noch auf deren Anfrage hin beraten. Für die Aussenpolitik und die Verteidigung war jedoch weiterhin die britische Krone verantwortlich (Anonymus 2001:209; Eustis 1997:130; Wood/Wood-Ellem 1977:204).

12.2.2 Retraditionalisierung und „Tonga Traditions Committee“

Königin Sālote hatte kein Interesse an sozioökonomischen Reformen. Stattdessen legte sie Wert auf die Bewahrung des kulturellen Erbes ihres Landes. Während der zweiten Hälfte ihrer Regierungszeit zirka ab 1940 war sie imstande, die nationalen Traditionen zu formen und zu fördern, wie sie wollte. Sie schuf dabei im Laufe ihrer langen Herrschaft Tonga gleichsam neu. Ausserdem sorgte sie dafür, dass Teile des „modernen, westlichen“ Lebensstils nur

⁹¹ Laut Campbell (2001a:222) und Baker (1977:235) wurden anfangs der Siebzigerjahre auch kleinere Start- und Landebahnen auf den übrigen Hauptinselgruppen Tongas errichtet.

schrittweise von ihren Untertanen übernommen wurden. In ihren Ansprachen strich sie stets die Bedeutsamkeit althergebrachter Werte wie *faka'apa'apa*, *talangofua* oder *fatongia* hervor. Die hierarchische Sozialstruktur Tongas betrachtete die Monarchin als gottgewollt (Bennardo 2001:2232; Denoon/Mein-Smith 2000:393; Cowling 1996:39, 1990:56, 58). 1943 erliess Sālote ein königliches Dekret, welches alle männlichen Staatsangestellten und Schüler verpflichtete, einen *tupenu* – den traditionellen Wickelrock der Männer – zu tragen. Die Frauen ermunterte sie zugleich, wieder ihre herkömmlichen langen Röcke anzuziehen. Das Verhalten der Regentin bewirkte, dass die Herstellung von Matten und Tapa zu einem Teil der nationalen Identität wurde (Gailey 1992:175; Cowling 1990:57). *tupenu* werden heutzutage bei allen wichtigen Feierlichkeiten sowie in der Kirche getragen. Die geografische Abgeschiedenheit Tongas erleichterte es Sālote, die soziale Ordnung aufrechtzuerhalten und ihren Inselstaat laut Marcus (1981:51) weit gehend von den Einflüssen der Weltwirtschaft abzuschirmen. Der politische Status als britisches Protektorat war dabei ebenfalls hilfreich.

Obschon sich Sālote zu Beginn ihrer Regentschaft mehrere Adlige widersetzt hatten, gelang es ihr, später ein Bild der Stabilität, des Friedens und der nationalen Einheit zu verbreiten. Dies traf jedoch faktisch nur auf die zweite Hälfte ihrer Herrschaft zu (Wood-Ellem 1999:84; Campbell 1992a:77).

Den Höhepunkt der Bemühungen der Monarchin ihre Version der tonganischen Vergangenheit zu bewahren, stellt die Gründung des „Tonga Traditions Committee“ (TTC) in den Fünfzigerjahren dar (Herda 1995:49). Das TTC erfasst sämtliche Publikationen über Tonga, ist zuständig für die Bewahrung der Genealogien und Überlieferungen, filmt traditionelle Zeremonien sowie sammelt und archiviert altes Wissen. Wie Herda (ebd.:49f.) schreibt, bestand die erste Aufgabe des Komitees im Zusammentragen von Familiengenealogien. Daneben regte Sālote auch in Übersee wohnhafte Akademiker an, in ausländischen Archiven nach Material über Tonga zu suchen. Als Koordinatorin der Arbeit des TTC wurde die Ethnologin Elizabeth Bott Spillius gewonnen, welche in den Jahren 1958 bis 1960 im Staatsgebiet lebte. Sie führte während ihres Aufenthaltes ausführliche Interviews mit Sālote und weiteren Personen mit breitem Wissen über die tonganischen Sitten und Gebräuche durch (vgl. Bott 1981, 1982). Cowling (1990:57) stellt fest, dass die Königin dank dem Ausschuss in der Lage war, die Forschungen verschiedener ausländischer Ethnologen und Historiker dermassen zu kontrollieren, dass die von diesen veröffentlichten Versionen von Mythen und der Geschichte die dynastische Position der Monarchin bestätigten.

In der Literatur herrscht keine Einigkeit über den Umgang des TTC mit den Genealogiebänden. Hahn (2003:192f.) und Herda (2001:28f., 1995:50) behaupten, dass die Kommission

diese selektiv kopierte, indem beispielsweise die rangniedrige matrilineale Verwandtschaft der Regentin taktvoll verschwiegen wurde. Auch habe das TTC Genealogiebücher zerstört, welche die hohe Abstammung von Gegnern von Tupou I betonten, statt sie an die Eigentümer zurückzusenden. Wood-Ellem (1999:273) bezweifelt hingegen, dass irgendwelche genealogischen Manuskripte vernichtet wurden.

12.2.3 Erste politische Proteste durch Gemeinde

Sālote betrachtete das Parlament weder als Ort der Debatte, der Kritik noch der Kontrolle, sondern sie erwartete, dass es alle ihr genehmen Gesetze absegnete. Sie ignorierte darum den Vorschlag des britischen „Agenten und Konsuls“, den Abgeordneten eine grössere Rolle bei der Regierungsführung zuzugestehen (Campbell 2001a:147; Wood-Ellem 1999:299).

Wohl wurden die Behörden seit ungefähr 1940 nicht mehr durch den Adel kritisiert, dafür aber durch einzelne mutige Repräsentanten des Volkes. In dieser Hinsicht besonders hervor tat sich die Familie Afuha'amango, ein 'eiki si'i-Geschlecht aus Vava'u, dessen Angehörige seit Generationen gegen die Obrigkeit waren (Campbell 2005:93, 1999:271; Wood-Ellem 1999:307). Der prominenteste Repräsentant dieser Familie war Samisoni Puli'uvea Afuha'amango. Er sass von 1942 bis 1945 und von 1948 bis 1959 als Volksvertreter von Vava'u in der gesetzgebenden Versammlung. In den Jahren 1924 und 1946 wurde er der Verleumdung der Königin beziehungsweise des Premiers angeklagt, aber beide Male freigesprochen. Überdies wurde er hin und wieder wegen der Beleidigung oder Verachtung des Parlaments von dessen Sessionen ausgeschlossen und einmal wurde er aufgrund eines tätlichen Angriffs auf einen Minister vorübergehend von seinem Amt suspendiert (ebd.:109, 236, 307, 334; Eustis 1997:81). 1950 forderte S. P. Afuha'amango in einem Artikel in der Zeitschrift „Pacific Islands Monthly“ offen politische Reformen, weil die sieben Repräsentanten des Volkes im Abgeordnetenhaus keine Chance gegen die Adelsvertreter und die Minister hätten, da diese beiden Gruppen permanent zusammenhielten. Des Weiteren grassierte in Tonga die Günstlingswirtschaft. Drei Jahre später gründete er zusammen mit anderen Personen, welche sich ebenfalls mehr Mitspracherechte des Volkes bei der Regierungsführung wünschten, die kurzlebige „Democratic Party“. Zwei ihrer Mitglieder beteiligten sich danach erfolglos an den Volksvertreterwahlen von 1954 (Hixon 2000:137; Wood-Ellem 1999:235, 1998:24). Die Partei scheiterte, da die Machthaber damals weder andauernd durch die Öffentlichkeit noch durch diverse Medien penibel überwacht wurden und ihre Autorität deshalb noch zu stark war. Überdies verfügte die Partei im Unterschied zu späteren demokratischen Gruppierungen über keinen überseeischen Rückhalt.

S. P. Afuha'amango wurde 1957 im Alter von 68 Jahren vierzig Tage lang wegen Aufruhrs eingesperrt, bevor er erneut freigesprochen wurde. Während seiner Haftzeit war er als Volksvertreter von Vava'u wieder gewählt worden. Sālote nahm den Vorfall nicht allzu ernst und liess ihm ins Gefängnis Essen bringen (dies. 1999:236; Eustis 1997:81). Indem sie die Angelegenheit herunterspielte, trug sie dazu bei, dass sich die demokratische Bewegung bald darauf auflöste.

Zehn bis zwanzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges übten auch ein paar andere bürgerliche Tonganer unverblümt Kritik am herrschenden politischen und sozioökonomischen System sowie an der ungerechten Landverteilung. Dabei handelte es sich in der Regel um im Ausland ausgebildete Kirchenführer. Ihr Tadel war vor allem religiös motiviert. Als Geistliche wehrten sie sich gegen die Korruption wie auch die Ausbeutung der Armen und Ungebildeten. Ihre Anzahl war aber zu gering, um die breite Masse zu beeinflussen (ebd.:82; James 1995b:186; Lātūkefu 1993:53).

12.3 König Tāufa'āhau Tupou IV (bis 1969)

Durch seine Geburt vereinte Sālotes ältester Sohn Tāufa'āhau alle drei alten Herrschergeschlechter in sich. Sein Vater war das nominelle Oberhaupt der *Tu'i Ha'atakalaua*-Dynastie und seine Mutter der 21. *Tu'i Kanokupolu* sowie die Nachkommin des letzten *Tu'i Tonga* gewesen. Tāufa'āhau studierte ab 1936 in Sydney Recht und Geisteswissenschaften. 1939 erwarb er den „Bachelor of Arts“ und zwei Jahre darauf den „Bachelor of Law“, was ihn zum ersten Tonganer mit einem Hochschulabschluss machte (Fortune 2000c:284; Eustis 1997:101f., 105f.). 1936 wurde ihm der Adelstitel Tupouto'a verliehen⁹² sowie 1945 zusätzlich der Titel Tungī. Sein jüngerer Bruder Sione Ngū bekam im selben Jahr den Titel Tu'ipelehake. Kurz nach seiner Rückkehr aus Australien wurde der Kronprinz anfangs 1943 zum Erziehungsminister bestimmt. Ende 1949 ernannte ihn Sālote unter anderem auch noch zum Ministerpräsidenten und Aussenminister. Er übte diese Ämter bis zum Tod seiner Mutter Ende 1965 aus. Als Premier wurde er von seinem Bruder abgelöst, welcher bis Mitte 1991 der Regierung vorstand. Am 10. Juni 1947 vermählten sich die beiden Söhne der Monarchin in einer seltenen Doppelhochzeit. Angeblich hatte Sālote dies so arrangiert, weil zwei getrennte königliche Heiraten eine grössere Belastung für das Volk bedeutet hätten (Wood-Ellem 1999:227, 233, 317, 328; Taulahi 1979:5, 11f.). Nach Sālotes Tod bestieg ihr ältester Sohn als Tāufa'āhau Tupou IV Ende 1965 den Thron. Formell gekrönt wurde er allerdings erst an seinem 49. Geburtstag am 4. Juli 1967. Zum Zeitpunkt seiner Inthronisation wurde die

⁹² Den er nach seiner Thronbesteigung an seinen ältesten Sohn – den heutigen König – weiterreichte.

Tupou-Dynastie im Gegensatz zu früher von der Aristokratie nicht mehr hinterfragt (Campbell 2006b:282; Fortune 2000c:284).

Unter der Leitung des späteren Tupou IV betrieb die tonganische Regierung seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine Modernisierungspolitik, wohingegen sich seine Mutter als Regentin für den Erhalt des „Traditionellen“ einsetzte. Man sollte deswegen verschiedene grosse Veränderungen in den Bereichen Bildung, Gesundheitswesen und Wirtschaft in den letzten Jahren der Herrschaft Sālotes dem Einfluss ihres ältesten Sohnes zuschreiben (ebd.; Wood-Ellem 2000a:280; Campbell 1992b:72). So bestand seine erste Amtshandlung als Erziehungsminister im Jahre 1943 in einer Rechtschreibreform (ders. 2001a:182f.; Wood-Ellem 1999:224). 1944 gründete er das nationale Lehrertrainingszentrum und baute die von seiner Mutter eingeführten Regierungsstipendien für begabte junge Tonganer aus, damit diese ihre Ausbildung im Ausland vervollständigen konnten. Drei Jahre danach rief er die englischsprachige „Matriculation School“ ins Leben, welche heute „Tonga High School“ heisst (Helu 1999a:151; Lātūkefu 1993:62). Um in diese elitäre staatliche Bildungsstätte eintreten zu können, müssen alle unter zwölfjährigen Primarschüler des Ministaates einen Eintrittstest ablegen. Bloss die allerbesten werden jedoch aufgenommen. Campbell (1992a:80) vermutet, dass der spätere Tupou IV auch die treibende Kraft hinter der Einführung des Frauenstimmrechts 1951 war⁹³.

Nach seiner Thronbesteigung bemühte sich Tupou IV, ausländische Investoren für seinen Inselstaat und Nischenmärkte für die tonganischen Agrarprodukte zu finden. Zu diesem Zweck reiste er viel umher. Im Weiteren strebte er danach, die Industrie und den Handel im Verhältnis zur Subsistenzökonomie zu stärken. Der König öffnete sein Land auch gleich zu Beginn seiner Regentschaft gegenüber dem Fremdenverkehr und der Weltwirtschaft. Auf diese Weise erlaubte er, dass neue Technologien nach Tonga gelangten. Unter seiner Herrschaft hinderte die Regierung die Menschen auch nicht mehr an der Emigration (Daly 1999:xvii; Latu 1996:13; Lātūkefu 1993:62). Ausserdem sorgte Tupou IV für eine Verbesserung der Infrastruktur, indem zahllose neue Strassen gebaut, die Wasserversorgung verbessert und die Elektrifizierung grosser Teile des Archipels vorangetrieben wurde. Alle diese Massnahmen beschleunigten das ökonomische Wachstum und hatten einen höheren Lebensstandard der Allgemeinheit zur Folge. Die radikale Modernisierung Tongas war die beste Option, als nach dem Zweiten Weltkrieg die Gefahr bestand, dass die rasant wachsende Bevölkerungszahl bald die Obergrenze dessen erreicht haben würde, welche mittels reiner Subsistenzwirtschaft ernährt werden konnte (Campbell 2006b:282, 1992a:80).

⁹³ Ihr Wahlrecht übten die Frauen allerdings erst 1960 effektiv aus (Campbell 1992a:96).

Sonstige Beispiele für durch den Regenten initiierte Neuerungen und Verbesserungen sind die eigene Währung wie auch der Hochseehafen. Beide Innovationen fanden 1967 statt. Im folgenden Jahr wurde der erste Flughafenterminal bei der bereits bestehenden Landepiste bei Fua'amotu eröffnet. Dem Problem der hohen Kosten für die Treibstoffeinfuhr zwecks Stromerzeugung versuchte Tupou IV ab 1968 durch die Suche nach Erdöl entgegenzutreten. Aber es wurden durch verschiedene Unternehmen an unterschiedlichen Orten innerhalb des Staatsgebietes keinerlei Spuren des begehrten fossilen Brennstoffes entdeckt (ders. 2001a:213; Eustis 1997:161, 166, 250f.).

1963 etablierte Professor Futa Helu das private „'Atenisi Institute“ als Abendschule für Erwachsene. Drei Jahre später wandelte er diese in eine „High School“ um, welcher er 1975 eine Universitätsabteilung anfügte. Das Ziel Helus ist es seither, seinen Schülern und Studenten beizubringen, dass sie alle Autoritäten ständig kritisch hinterfragen sollten. Wie schon in Kapitel sieben behandelt wurde, ist dies in der tonganischen Kultur unüblich. Ein weiteres bedeutungsvolles Ereignis war die Ankunft der ersten 35 Freiwilligen des amerikanischen „Peace Corps“ in Tonga Ende 1967 (Campbell 2001a:225f., 1992a:84f.; Eustis 1997:160). Tupou IV hatte schon vor seiner Thronbesteigung aktiv für die Unabhängigkeit Tongas gekämpft, doch Grossbritannien hielt den polynesischen Ministaat Ende der Sechzigerjahre noch nicht für ausreichend politisch und ökonomisch entwickelt, um selbstständig zu werden. Immerhin waren die Briten damit einverstanden, Mitte 1968 eine Ergänzung zum bestehenden Vertrag zwischen den beiden Ländern zu unterzeichnen. Fortan waren die Einheimischen selber für ihre inneren Angelegenheiten zuständig. Daneben durften sie internationalen Organisationen beitreten sowie in London ein Konsulat eröffnen, was 1969 geschah. Dieses wurde im folgenden Jahr nach der völligen Unabhängigkeit Tongas in ein Hochkommissariat umgewandelt (Campbell 2001a:211; Huffer 1993:51f., 202).

13 Resümee und Fazit der Protektoratszeit und der Periode davor

Die tonganischen Eilande wurden vermutlich zwischen 1500-1300 vor Christus besiedelt. Oralen Traditionen zufolge regierte der Halbgott 'Aho'eitu um das Jahr 950 nach Christus herum als erster *Tu'i Tonga* über das derzeitige Staatsgebiet Tongas. Zirka um 1470 habe der 24. *Tu'i Tonga* seine weltliche Befehlsgewalt an die neu geschaffene Dynastie *Tu'i Ha'atakalaua* delegiert, wobei er lediglich seine sakrale Autorität beibehielt. Etwa um 1610 soll sich dieser Prozess wiederholt haben, als der sechste *Tu'i Ha'atakalaua* das Herrschergeschlecht *Tu'i Kanokupolu* ins Leben rief. Man vermutet, dass die Aufspaltung in drei Dynastien nicht friedlich vonstatten ging. In Tonga entwickelte sich in der Folge ein ähnliches Gesellschaftssystem wie in Europa während der Feudalzeit. Die tonganischen Chiefs übten eine absolute Macht über das Leben und Eigentum ihrer Untertanen aus. Sie hatten jedoch auch für deren Schutz und Landzugang zu sorgen. Ferner mussten sie erhaltene Tribute wenigstens partiell mit ihnen teilen. Es war in Ausnahmefällen möglich, dass ein Gemeiner mit besonderen Fähigkeiten dank Einheirat in die Oberschicht aufstieg. Im Gegensatz zu heute wurde mit Ausnahme des *Tu'i Tonga* nicht automatisch der erstgeborene Sohn zum Nachfolger eines verstorbenen Titelträgers bestimmt. Theoretisch gehörte sämtlicher Grund und Boden dem *Tu'i Tonga*, welcher ihn an die zahlreichen Chiefs weiterverteilte. Diese überliessen das Land ihrerseits den *'ulumotu'a*. Das heisst, die Chiefs übten zwar individuelle Kontrollrechte über die Felder ihrer Untertanen aus, die Nutzungsrechte befanden sich jedoch in kommunalem Besitz. Im voreuropäischen Tonga herrschte die Vorstellung vor, dass nur Ranghohe eine Seele haben und nach ihrem Tod auf der paradiesischen Insel *Pulotu* weiter leben. Die Bewohner Tongas trieben während Jahrhunderten namentlich mit der Bevölkerung Fidschis und Samoas Handel. Zwischen den herrschenden Familien dieser drei Archipele kam es auch zu vielen Eheschliessungen. Die Tonganer begnügten sich allerdings nicht mit dem Austausch von Gütern und Heiratspartnern, sondern sie übten während langer Zeit auch eine gewisse Kontrolle zumindest über Samoa, 'Uvea, Futuna, Rotuma, Niue und die Lau-Inseln aus.

Als erste Europäer entdeckten die Niederländer Le Maire und Schouten 1616 einige tonganische Eilande. Die frühesten ergiebigen schriftlichen Quellen über den Inselstaat stammen jedoch aus den 1770er-Jahren vom berühmten britischen Seefahrer James Cook, der Tonga in dieser Zeit drei Mal besuchte. Im Jahre 1796 liessen sich die ersten Weissen permanent im Staatsgebiet nieder. Auf die Siedler und „Beachcomber“ folgten Missionare, Schiffbrüchige,

Walfänger und Händler. Erst dem dritten Missionierungsversuch ab 1826 durch die „London Missionary Society“ beziehungsweise die Wesleyaner war Erfolg beschieden. Im Jahre 1799 brach ein Bürgerkrieg aus, der bis 1852 andauerte.

Im Laufe des langen Bürgerkrieges vermochte Tāufa'āhau – ein rangniedriger, aber äusserst begabter Chief aus Ha'apai und Sohn des 17. *Tu'i Kanokupolu* – die diversen tonganischen Inseln zum heutigen Staatsgebiet zu vereinen. Er liess sich 1831 taufen, nahm dabei den christlichen Namen Siaosi an und sorgte für die Evangelisierung des Landes. Der Methodismus wurde anschliessend praktisch zur Staatsreligion. Angehörige des einfachen Volkes gewannen durch eine Konversion einiges. Als Christen verfügten sie neu nicht nur über eine Seele und lebten nach dem Tod weiter, sondern von nun an waren auch alle Bewohner Tongas vor Gott gleich. Die beiden Dynastien *Tu'i Ha'atakalaua* und *Tu'i Tonga* wurden abgeschafft. Im Jahre 1845 liess sich Siaosi zum 19. *Tu'i Kanokupolu* und als König Siaosi Tupou I zum Regenten von ganz Tonga ernennen. Es gelang ihm aber erst 1852, den letzten Widerstand gegen seine Vorherrschaft auf Tongatapu zu brechen. 1893 starb der Monarch im Alter von beinahe hundert Jahren. Tupou I einte die tonganischen Eilande nicht nur, sondern er strukturierte die Gesellschaft auch völlig neu. Dabei holte er sich von den unterschiedlichsten Seiten Rat, zu Beginn allerdings vor allem bei den Missionaren. Es wäre jedoch falsch, ihn als ihre Marionette zu betrachten. Mittels der Kodexe von 1839 und 1850, des Emanzipations-Edikts von 1862 sowie der Verfassung von 1875 verwandelte der Regent den Zwergstaat auf der Grundlage des britischen Systems sowie der hawaiianischen Konstitution von 1852 in eine konstitutionelle Monarchie nach „westlichem“ Vorbild. Die Basis der Transformation der tonganischen Kultur bildete eine Landreform, welche jedem männlichen Bürger das Recht auf zwei eigene Parzellen gewährte. Zugleich wurde jeglicher Verkauf von Grund und Boden untersagt. Die unzähligen Innovationen umfassten ausserdem unter anderem die Gewährung der Rede-, Glaubens- und Pressefreiheit, die Aufhebung der Leibeigenschaft des Volkes, der Schutz des Eigentums, die Schaffung einer von der Regierung entlohten Aristokratie mit eigenen *tofi'a* sowie die Einführung einer allgemeinen Schulpflicht, eines generellen Stimmrechts nebst genauen Regeln für die Vererbung von Thron, Adelstiteln und Landbesitz. Des Weiteren wurden alle in Tonga wohnhaften Personen inklusive der Ausländer und des Königs der Verfassung unterstellt. Ein Teil dieser Massnahmen hatte zur Folge, dass die *nōpele* von der Gönnerschaft des Regenten abhängig wurden und die europäischen Kolonialmächte den Ministaat als eine bereits „zivilisierte“ Nation betrachteten, welche man nicht mehr zu annektieren brauchte. Allerdings wurde das einst flexible politische System durch die Kodifikation starr. Es vergingen zudem noch mehrere Jahrzehnte, bevor die zahllosen Neuerungen auch

effektiv durchgesetzt wurden. Tupous Haupthelfer bei der Modernisierung Tongas war der umstrittene, ehemalige Missionar Shirley Baker. Viele der Reformen wurden während seiner langjährigen Amtszeit als Premier, Land-, Aussen- und Erziehungsminister implementiert. Baker war auch eine treibende Kraft hinter dem Abschluss von Freundschaftsverträgen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Frankreich, Deutschland, Grossbritannien und den USA, worin diese die kleine Monarchie als autonomes Land anerkannten.

Nach dem Tod des Staatsgründers Siaosi Tupou I bestieg 1893 dessen junger Urenkel Siaosi Tupou II den Thron. Er war verschwendungssüchtig und ein schwacher Führer. Grosse Teile der Aristokratie und der gesetzgebenden Versammlung waren ihm gegenüber feindlich eingestellt. Er verschärfte die Spannungen zu den Adligen, indem er eine andere Frau heiratete als deren Wunschkandidatin. Daraufhin kam es zu Unruhen und es zeigte sich, dass das tonganische Staatsgebiet noch nicht richtig geeint war. Das durch den Monarchen verursachte finanzielle und administrative Durcheinander führte im Jahre 1900 dazu, dass Tonga ein britisches Protektorat wurde. Die Briten kontrollierten fortan die Aussenpolitik und die Verteidigung des Zwergstaates. Obendrein wurde die Stelle eines britischen „Agenten und Konsuls“ als Berater des Regenten geschaffen. Das heisst, die Inselmonarchie bewahrte wohl ihre politische Unabhängigkeit, nicht aber ihre wirtschaftliche Souveränität. Weil in der Folge weder die Misswirtschaft noch die Korruption im Land abnahmen, intervenierte die britische Krone erneut. 1905 wurde daher ein Zusatzvertrag unterschrieben, welcher Tonga faktisch zu einer Kolonie machte, obgleich sich das Land offiziell „bloss“ unter der Schutzherrschaft Grossbritanniens befand. Der „Agent und Konsul“ durfte künftig zum Beispiel sämtliche Staatsausgaben mit seinem Veto belegen. Die britische Schirmherrschaft erwies sich für Tonga aus mehreren Gründen als Segen: Erstens konnte der Staatshaushalt wieder gesunden, zweitens verbesserten sich die Beziehungen zwischen dem Monarchen und dem Adel und drittens stieg der allgemeine Lebensstandard an. 1914 und 1915 wurden ein paar bedeutungsvolle Reformen durchgeführt. Unter anderem wurde das Parlament radikal verkleinert. Anstatt wie bisher je 32 Adels- und Volksvertreter gab es fortan nur noch je deren sieben. Weil zugleich nicht auch noch die Anzahl der Minister beschränkt wurde, hatte dies einen Machtzuwachs des Königs zur Folge. Überdies wurde den *nōpele* neu das Recht eingeräumt, bei Registrierungsgesuchen Bürgerlicher für Grundstücke von ihrem Land angehört zu werden.

Auf Tupou II folgte 1918 seine junge einzige Tochter Sālote Tupou III. Sie hatte zu Beginn ihrer Regentschaft ebenfalls mit dem Widerstand des Abgeordnetenhauses und etlicher Aristokraten zu kämpfen. Ferner begegneten ihr die Briten mit Misstrauen. Sālote lebte im

Unterschied zu ihrem Vater sparsam, war eine Expertin der einheimischen Geschichte und Kultur wie auch eine begabte Dichterin. Im Übrigen setzte sie sich besonders für die Frauen ein. Im Laufe ihrer Regierungszeit kam es zu einigen Anpassungen des Abkommens zwischen Tonga und Grossbritannien, welche dem Inselstaat schrittweise ein bisschen mehr Autonomie gewährten. Während des zweiten Teils ihrer langen Regentschaft ab zirka 1940 gelang es der Monarchin, die endgültige Vereinigung des tonganischen Staatsgebietes unter einer starken, zentralisierten Regierung zu festigen. Sie erreichte gar, dass bis auf den heutigen Tag die falsche Vorstellung verbreitet ist, dass ihre gesamte Herrschaft äusserst friedlich und stabil verlaufen sei. Sālote schottete ihre Untertanen ferner von der übrigen Welt ab und betonte die überlieferten Werte, welche die starke Stratifikation der Gesellschaft aufrechterhalten. Eine wichtige Rolle bei der Formung der Vergangenheit und der Normen Tongas nach den Wünschen der Regentin spielte das von ihr in den Fünfzigerjahren gegründete „Tonga Traditions Committee“. Während des Zweiten Weltkrieges wurde Tongatapu durch ein enormes Truppenaufgebot der Amerikaner „besetzt“. Teilweise hielten sich mehr als doppelt so viele US-Soldaten auf der Insel auf wie erwachsene Einheimische. Zu dieser Zeit wurde auch eine eigene tonganische Armee ins Leben gerufen sowie eine Flugzeuglandepiste auf dem Haupteiland eingerichtet. Die Anwesenheit des amerikanischen Militärs auf Tongatapu bewirkte unter anderem, dass die meisten Bewohner der Insel den Kapitalismus kennen lernten und plötzlich über etwas Bargeld verfügten. Nach Kriegsende tauchten die ersten bürgerlichen Kritiker des autoritären Status quo auf wie beispielsweise der Volksrepräsentant S. P. Afuha'amango oder gewisse Kirchenführer. 1953 wurde sogar eine kurzlebige demokratische Partei gebildet.

Ende 1965 wurde Sālotes ältester Sohn Tāufa'āhau Tupou IV ihr Nachfolger. Er hatte als erster Tonganer überhaupt einen Hochschulabschluss erworben. Nach seiner Rückkehr nach Tonga diente er während langer Zeit als Premier und Vorsteher verschiedener Ministerien unter seiner Mutter. Nachdem er selber zum König gekrönt worden war, wurde sein jüngerer Bruder zum Ministerpräsidenten berufen. Bereits als Kronprinz entpuppte sich der spätere Tupou IV als Modernisierer. So eröffnete er unter anderem einen Flughafenterminal bei der bereits bestehenden Landepiste bei Fua'amotu, führte eine Rechtschreibreform durch und gründete sowohl eine Ausbildungsstätte für Lehrer als auch eine regierungseigene Eliteoberschule. Vermutlich war er auch für die Einführung des Frauenstimmrechts 1951 verantwortlich. Der Regent reiste schon als Premier auf der ständigen Suche nach fremden Investoren und Absatzmärkten für seinen Ministaat häufig in der Welt herum und öffnete Tonga gegen aussen. Er liess auch erfolglos nach Erdöl bohren. Besonders erwähnenswert von den Ereig-

nissen zu Beginn der Herrschaft Tupous IV ist die Gründung der privaten *'Atenisi*-Schule in den Sechzigerjahren durch Futa Helu. Er fügte ihr in der folgenden Dekade auch noch ein Universitätsdepartement hinzu. Den Schülern und Studierenden von *'Atenisi* wird seither beigebracht, alle Aspekte des Lebens kritisch zu hinterfragen, was im tonganischen Kontext unerhört ist.

Für unsere Hauptfragestellung nach den deeskalierenden Faktoren in Tonga sind vornehmlich folgende Umstände von Belang:

- Die bis heute andauernde Verehrung von König Siaosi Tupou I
- Das Offerieren Tongas an Gott durch ihn, was nach Auffassung vieler Einheimischer dazu führte, dass der Zwergstaat seither unter speziellem göttlichen Schutz steht.
- Die mindestens teilweise Bewahrung der Autonomie der Inselmonarchie

14 Von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart

Am 30. April 1970 verabschiedete die gesetzgebende Versammlung Tongas in einer Sondersession einstimmig eine Resolution, welche Grossbritannien aufforderte, das Protektorat zu beenden. Bereits am 4. Juni desselben Jahres wurde dieser Wunsch des Inselkönigreiches mit der Erlangung der uneingeschränkten Souveränität sowie dem Beitritt zum Commonwealth erfüllt⁹⁴. Weil die Macht der britischen Krone schon vorher durch andere Verträge abgeschwächt worden war, verlief der Wechsel fast unmerklich, abgesehen von den Feierlichkeiten, welche die künftige Autonomie des Zwergstaates markierten (Berger/Berger 2002:383; Huffer 1993:52; Campbell 1989:199).

14.1 Gesellschaftlicher Wandel und Machteinbusse der Herrschenden

Bereits Tupou I setzte im 19. Jahrhundert die „Verwestlichung“ Tongas unter anderem dadurch in Gang, dass er das Christentum annahm und eine „westliche“ Schulbildung einführte. Dabei wurden egalitäre, individualistische Ideen im Volk verbreitet. Dieser Vorgang wurde durch Tupou IV nach dem Zweiten Weltkrieg mittels seiner Politik der Öffnung des Landes beschleunigt. Tonga befindet sich seither im Übergang von einer Subsistenz- zu einer Marktwirtschaft. Wegen diesen Entwicklungen fingen die gemeinen Einheimischen vor allem auf der Hauptinsel Tongatapu sowie im städtischen Umfeld allmählich an, die Vormachtstellung der oberen sozialen Schichten zu hinterfragen. Bonacker (2002:19) spricht in diesem Zusammenhang von einem Verlust der übernatürlichen Legitimation von Autorität und einem Ansteigen des Dissensrisikos aufgrund der Universalisierung moralischer Werte und Normen. Wie Helu (1999d:169) betont, haben infolgedessen insbesondere die Aristokraten in der Bevölkerung an Stellenwert eingebüsst und Hills (1991b:10f.) macht deutlich, dass es für sie schwieriger geworden ist, in der Gesellschaft weiterhin eine bedeutende, nützliche Rolle auszuüben.

Früher bestand lange eine Angstbeziehung zwischen den *tu'a* und den *nōpele*. Seit einiger Zeit sind aber unzählige Bürgerliche nicht mehr finanziell und materiell von den beiden oberen sozialen Schichten abhängig. Sie kommen nämlich entweder selber für ihren Lebensunterhalt auf oder sie werden von ihren überseeischen Verwandten hinreichend unterstützt. Dies bewirkte, dass in den vergangenen paar Dekaden die tonganische Bevölkerung ständig lautstärker wurde und ihre Meinung über die führenden Kreise offener äusserte. Zuvor war es unvorstellbar, dass ein Gemeiner einem Mitglied der Aristokratie oder des Königshauses un-

⁹⁴ Mitglied bei der UNO wurde Tonga erst am 14. September 1999.

verblümt widersprach. Allerdings wird der Monarch zwar in der Politik von vielen seiner Untertanen scharf angegriffen, kulturell verehren ihn aber weiterhin fast alle⁹⁵.

Eine weitere Ursache für den schleichenden Niedergang des Adels ist der Fakt, dass immer mehr Bürgerliche eine höhere Ausbildung besitzen. Sofern sie im Ausland oder an *'Atenisi* unterrichtet wurden, erwarben sie dabei auch noch eine kritische Einstellung. Marcus (1989:195) findet hierzu: „Education, and particularly overseas education, is subversive to chiefly systems.“ Diese Menschen respektieren in der Regel Ranghöhere weiterhin, aber nicht mehr blindlings und im Besonderen dann nicht, wenn diese nur über eine bescheidene Bildung verfügen. Etliche solcher *tu'a* sind darum zu einem grossen Teil für die Unzufriedenheit mit dem politischen System Tongas in jüngerer Gegenwart sowie den Wunsch nach einer gerechteren Machtverteilung verantwortlich. James (1994b:244) macht darauf aufmerksam, dass unterdessen nur noch diejenigen Angehörigen der Aristokratie Macht besitzen, die entweder erfolgreiche Geschäftsleute sind, aufgrund einer guten Erziehung eine hohe Position im Regierungsdienst innehaben oder die ihre erhabene soziale Stellung dank Einheirat ins Königshaus zu bewahren vermochten. Hau'ofa (1994:418, 424) und Bott (1981:70f.) heben hervor, dass sich an der Spitze der Staatsstruktur aufgrund königlicher Begünstigung die letzte Machtbastion der *nōpele* befindet. Allerdings ist auch dieser Startvorteil, über den man als Adliger für eine gute Stelle im öffentlichen Dienst verfügt, bereits seit dem Ende der Sechzigerjahre am Abbröckeln. Seither gingen nämlich die meisten wichtigen Ämter in der Bürokratie an hochgebildete Gemeine. Freilich besteht für einen Teil der weniger qualifizierten *nōpele* noch immer die Möglichkeit, Adelsvertreter im nationalen Abgeordnetenhaus zu werden, was vor allem finanziell lukrativ ist.

Wie bereits in Kapitel sechs geschildert wurde, ist es seit der Thronbesteigung von Tupou IV im Jahre 1965 für Tonganer leichter, in andere Staaten zu reisen, um sich dort weiterzubilden oder zu arbeiten. Dies hatte hauptsächlich zwei Konsequenzen: Erstens verfügen heutzutage viele Einheimische über ein grösseres Verständnis davon, wie die Welt ausserhalb ihres Inselkönigreiches funktioniert. Sie wissen nun, dass sie zwischen verschiedenen Lebensstilen aussuchen können (Ewins 1998:251; Helu 1992:141; Cowling 1990:64). Zweitens wird sich die tonganische Allgemeinheit dank ihrer besseren Bildung, der Emigration und dem Einfluss der Medien zunehmend ihrer Rechte sowie den Machtmissbräuchen durch die herrschenden Schichten bewusst. All dies hat eine Erosion des Grabens zwischen dem Volk und dem Adel sowie die wachsende Befürwortung eines demokratischeren Staatsmodells für Tonga zur Folge (Kavapalu 1995:25; James 1993:164; Crocombe 1992:11).

⁹⁵ Dies traf zumindest auf Tāufa'āhau Tupou IV zu.

Marcus (1979:139, 1978c:83) gab bereits Ende der Siebzigerjahre an, dass es ausser in Dörfern nahe bei Nuku'alofa auf Tongatapu sowie auf Vava'u für adlige Titelträger üblich sei, die meiste Zeit des Jahres in der Hauptstadt zu wohnen. Die freiwillige Residenz eines Aristokraten auf einer Ausseninsel werde dagegen als Zeichen seines Semi-Ruhestandes oder als Akzeptanz eines niedrigen Adelstatus interpretiert. Heutzutage hat die überwiegende Mehrzahl der Adligen ihre Ländereien samt Leuten verlassen und lebt entweder in der Kapitale, in Übersee oder gar an beiden Orten. Crocombe (2001:492) zufolge halten sie sich in ihren jeweiligen Dörfern praktisch nur noch bei zeremoniellen Gelegenheiten auf. Wie James (1997b:60) erwähnt, verursachen die *nōpele* dabei ihren Leuten grosse Kosten, obwohl sie diese nur selten besuchen. Mir wurde des Weiteren wiederholt versichert, dass sie ihr Volk wegen des längeren Fernbleibens von ihren Grundbesitzen nicht mehr richtig kennt, weshalb sich die einst wechselseitige Beziehung zwischen den beiden abgeschwächt hat. Dies hängt auch damit zusammen, dass diese Aristokraten in den Augen vieler *tu'a* ihre Pflichten gegenüber ihnen vernachlässigen. Hau'ofa (1994:423) macht freilich zur Entlastung der *nōpele* darauf aufmerksam, dass die adligen Titelinhaber in die Metropole ziehen müssen, um sich in der Nähe des Regenten aufzuhalten, welcher ihr Schirmherr und die Quelle ihrer Macht ist. Marcus (1980:443, 1975:58) bemerkt, dass jeder Aristokrat selber entscheiden darf, wer ihn während seiner Abwesenheit auf seinen Ländereien vertritt. Es kann sich dabei um einen *matāpule*, methodistischen Kirchenführer, „Town Officer“, nahen Verwandten oder Freund handeln. Am häufigsten fällt die Wahl auf den Erstgenannten. Bei den sporadischen, kurzen Besuchen eines Adligen dienen diese lokalen Stellvertreter als Mittelsmänner im Umgang mit der Bevölkerung.

Bis zum 19. Jahrhundert besass die Aristokratie eine erhebliche Kontrolle über ihr Land und die Pächter, die darauf lebten. Diese nahm jedoch nach der Einführung einer Landgesetzgebung 1882 sukzessive ab. Die fortlaufende Registrierung von Parzellen durch Bürgerliche hat die frei verfügbare Fläche an Boden und somit an potentielltem Einkommen für die Aristokratie wesentlich eingeschränkt. Infolge des Verlusts eines beträchtlichen Teils seiner Machtbasis „Land“ wurde der Adel noch abhängiger vom jeweiligen Monarchen, was zugleich dessen Position stärkte (James 1997b:56, 1994b:243f.; Campbell 1994:85)⁹⁶. Die *nōpele* sind jedoch in jüngster Zeit nicht nur auf den Herrscher angewiesen, sondern auch auf das Volk, weswegen ein Adliger mir gegenüber seine soziale Schicht als das schwächste Glied in der einheimischen Gesellschaft bezeichnete. Wie Hau'ofa (1994:417) bemerkt, führte die Explo-

⁹⁶ Wie in Kapitel 5.2 ausführlich dargelegt wurde, vermag ein Aristokrat die verbreitete Landknappheit aber auch zu seinen Gunsten auszunutzen, um sich mehrere landlose Bürgerliche gefügig zu machen.

sion der Einwohnerzahlen seit Mitte des letzten Jahrhunderts in Tonga auch dazu, dass sich der Anteil Aristokraten an der Gesamtbevölkerung rapide verringerte.

Ein zusätzlicher Grund für die Machteinbusse der Adligen besteht darin, dass sich die Frustration der *tu'a* über das einseitige politische System nebst gegen die Minister auch lange eher gegen die Repräsentanten der Aristokratie in der gesetzgebenden Versammlung statt gegen die Monarchie als solche richtete. Letztere stehen nämlich im Parlament mehrheitlich der Regierung bei und lehnen die Reformvorschläge der Volksvertreter beinahe permanent ab. Dies hat damit zu tun, dass die Interessen des Adels im Verlaufe des zwanzigsten Jahrhunderts zunehmend deckungsgleich mit denjenigen des Königtums und weniger mit denjenigen des Volkes wurden. Das Ansehen der *nōpele* in der Allgemeinheit litt desgleichen unter den ständigen, nicht selten berechtigten Vorwürfen der Korruption und Selbstsüchtigkeit. Daneben ist es für den Souverän zum Teil auch vorteilhaft, die Adligen gegen die breite Masse auszuspielen. Seit der Amtsübernahme von Tupou IV verringerten sich die Freundschafts- und Machtbande zwischen den Aristokraten und dem Regenten. Allerdings macht diese bewusste Schwächung des Adels die Monarchie auf lange Sicht verwundbarer, indem die Aristokratie kaum mehr als Puffer gegenüber der Bevölkerung wirkt und das Königtum daher direkt der Basis ausgesetzt wird (Campbell 2006b:279, 1994:85; Hau'ofa 1994:416f., 424).

Tonga ist ein stark vom Christentum geprägter Ministaat und die dominante Konfession seit über anderthalb Jahrhunderten die „Free Wesleyan Church“ (FWC), wobei in jüngster Zeit die Bedeutung der Mormonen auf deren Kosten wuchs⁹⁷. Weil jedoch die FWC die Machtbasis des Königshauses darstellt, würden Ewins (1998:216) zufolge angesichts der ausgeprägten Identifikation mit der Kirche religiöse Zweifel das Königtum allgemein bedrohen. Allerdings sind diese noch überhaupt nicht weit verbreitet. Bataille/Benguigui (1997:293) finden überdies, dass die zunehmende Betonung der Kernfamilie in der tonganischen Gesellschaft auch zur Entwicklung einer individualistischeren Gesinnung beiträgt, welche für das Verlangen nach mehr Demokratie notwendig ist.

Ein Punkt, der die schleichend abnehmende Wichtigkeit der oberen sozialen Schichten aufzeigt, ist der rückläufige Gebrauch der Adels- und Königssprachform in der mündlichen Sprache. Vor allem jüngere Einheimische beherrschen diese besonderen Wörter nicht mehr richtig und reden darum mit Angehörigen der Aristokratie und der Königsfamilie lieber Englisch. Dies hat damit zu tun, dass es für Bürgerliche aus wirtschaftlichen Motiven bedeutsamer ist, Englisch zu beherrschen als die speziellen Vokabeln für die beiden ranghohen gesellschaftlichen Gruppen Tongas. Hahn (2003:337) weist darauf hin, dass ein Vorteil der Ver-

⁹⁷ Siehe Kap. 2.4

wendung der englischen Sprache darin bestehe, dass in ihr solche schichtspezifischen Ausdrücke fehlten, weshalb sie egalitärer sei und ihr Gebrauch die existierenden Schichtdifferenzen stärker als jemals zuvor untergraben könnte. Umgekehrt werden aber die neuen Führer aus den Reihen der kleinen bürgerlichen Elite und Mittelschicht vom übrigen Volk nicht nur mit traditioneller Achtung behandelt, sondern man wendet sich des Öfteren sogar im Soziolekt des Adels an sie.

14.2 Die Demokratiebewegung und ihre Hauptvorwürfe

Seit den Siebzigerjahren wurden teilweise auch Volksvertreter ins *fale alea* gewählt, die bereit waren, die Regierung zu tadeln und zuweilen sogar gegen sie zu stimmen. Zur selben Zeit fing in der Ferne ausgebildete bürgerliche Intellektuelle und Kirchenführer an, die Landvergabepraxis zu bemängeln (Campbell 2001a:234; Wiemer 1985:24). Diese Kritik führte schliesslich dazu, dass der erst kurz davor gegründete „Tonga National Council of Churches“ Ende 1975 ein Seminar über die Verteilung des Bodens und die Migration einberief. Dabei referierten in- und ausländische Redner, welche den Adligen unter anderem vorwarfen, nicht genug grosse Teile ihrer Ländereien zur Registrierung freizugeben sowie ständig mehr Dienstleistungen und Abgaben von ihren Pächtern zu verlangen (Campbell 2001a:217, 1994:82; James 1995b:186). Die einwöchige Konferenz stiess bei der Bevölkerung im Grossraum Nuku'alofa auf reges Interesse, weshalb die dabei gehaltenen Vorträge publiziert wurden. Zwar berichtete die Regierungszeitung *Kalonikali* wohlwollend über die Veranstaltung und Tupou IV eröffnete sie gar, aber das von Grossgrundbesitzern dominierte Abgeordnetenhaus schlug die Einladung zur Teilnahme aus und die Obrigkeit reagierte auf die Empfehlungen der Tagung überhaupt nicht (Campbell 2001a:217, 1992a:82; Marcus 1978c:95f.). Dasselbe traf auf die Mehrheit der *nōpele* zu. Im Weiteren vertraten die Behörden die Auffassung, dass sich die Kirchen in Dinge einmischten, die sie nichts angingen (James 1994b:251).

Ende der Siebzigerjahre entstand zusätzlich eine kleine, lose Vereinigung aus gebildeten Gemeinen. Das Gros von ihnen hatte an der „University of the South Pacific“ in Fidschi studiert. Diese Angehörigen einer neuen bürgerlichen Mittelschicht waren frustriert über die politischen und wirtschaftlichen Grenzen, die ihnen in ihrer Heimat aufgrund ihres niedrigen Geburtsranges durch die herrschenden Schichten gesetzt wurden. Es war ihr Ziel, die tonganische Bevölkerung auf diese Situation aufmerksam zu machen und sie darüber zu unterrichten, was Demokratie wirklich bedeutet (dies. 1997b:50f.; Latu 1996:16). Die Forderung nach mehr Mitspracherechten für das Volk wurde von Anfang an überwiegend in Tonga selber und nicht im Ausland erhoben. Auch die Aktivitäten der Gruppe wurden stets aus dem Inland geleitet (Campbell 2005:102; Lawson 1996:9). Zu den führenden „Gründungsmitgliedern“ der

Bewegung gehörten nebst anderen: Bischof Pātelesio Fīnau, Teisina Fuko, Dr. Viliami Fukofuka, Dr. 'Amanaki Havea, Prof. Futa Helu, Havea Katoa, Kalafi Moala, 'Akilisi Pōhiva, Lopeti Senituli, Dr. Feleti Sevele und 'Ulitu Uata⁹⁸.

Der abgesehen von Futa Helu schillerndste und am wenigsten kompromissbereite dieser Männer ist 'Akilisi Pōhiva. Um ihn herum entstand der Kreis der Reformer und obschon sich andere um die organisatorischen Belange kümmerten, ist er bis heute deren Galionsfigur geblieben (Moala 2002:137; Campbell 1999:266, 1996:47). Pōhiva war vor seiner politischen Karriere Lehrer und unterrichtete unter anderem am staatlichen Lehrertrainingszentrum Sozialwissenschaften (ders. 1994:82, 1992a:86).

Von den oben aufgezählten Personen sind mit Dr. 'Amanaki Havea und dem katholischen Bischof Pātelesio Fīnau noch zwei hohe Angehörige des Klerus speziell erwähnenswert. Havea war von 1971 bis 1977 und von 1982 bis 1992 Präsident der mächtigen „Free Wesleyan Church“. Wood-Ellem (1999:310) berichtet, dass er nach König Tāufa'āhau Tupou IV der zweite Tonganer mit einem Universitätsabschluss war. Bischof Fīnau vertrat die Meinung, dass die Kirche den Menschen ohne Stimme beistehen müsse. Er griff deswegen die hierarchischen, so genannten tonganischen „Traditionen“ heftig an, geisselte die verbreitete Korruption innerhalb der Regierung und des Parlaments sowie verteidigte die Demokratie im Namen des Evangeliums aktiv, bis er 1993 völlig überraschend im Alter von nur 59 Jahren verstarb (Bataille/Benguigui 1997:301; Eustis 1997:277; Lawson 1996:107). Campbell (1996:48) unterstreicht, dass der Tod von Fīnau und der Rücktritt von Havea innerhalb zweier Jahre die Reformer schlagartig der immens wichtigen Schirmherrschaft durch mächtige Kirchenführer beraubte, denn ihre Nachfolger waren keine dermassen freimütigen Kritiker der herrschenden Zustände mehr. Allerdings ist die katholische Kirche meines Erachtens bis zum heutigen Tag die aufsässigste Religionsgemeinschaft der Inselmonarchie geblieben, weil sie anders als die methodistischen Glaubensrichtungen nicht mit dem Königshaus verbunden ist. Sie zählt auch nicht zu denjenigen Kirchen, welche sich überhaupt nicht um die Politik des Landes kümmern.

Die Dissidenten sind alleine schon darum keine religiösen Fanatiker, weil sie ganz unterschiedlichen Konfessionen angehören (Hau'ofa 1994:414). Da der Alltag in Tonga stark vom christlichen Glauben beeinflusst wird, müssen sie jedoch religiös argumentieren, um erhört zu werden. Nach Cowling (1996:33f., 47) greifen viele „Demokraten“ infolgedessen ziemlich oft auf die Rhetorik eines Christentums liberaler Prägung zurück und zitieren gerne aus der Bibel.

⁹⁸ Frauen spielten in der Demokratiebewegung von Anfang an nur eine marginale Rolle. Ebenso verhält es sich mit der nationalen Politik. Bisher wurden insgesamt lediglich vier Frauen als Volksvertreterinnen gewählt und die allererste Ministerin ist erst seit 2006 im Amt.

Ihre Forderungen sind überwiegend keineswegs radikal und basieren auf den christlichen Werten Gerechtigkeit, Gleichheit und gewaltlosem Protest sowie antiken griechischen Auffassungen über Demokratie⁹⁹. Wie Lawson (1996:90) feststellt, wurden demgegenüber bei der Entstehung des tonganischen Staates im 19. Jahrhundert im Besonderen jene alttestamentlichen Werte betont, welche das überlieferte hierarchische Verhalten förderten. Gemäss progressiven Geistlichen sollten stattdessen die egalitäreren Grundsätze des Neuen Testaments das öffentliche und politische Handeln leiten.

Als erste Tat der beschriebenen bürgerlichen Vereinigung gilt ein regelmässiges Radioprogramm ab 1984 auf der staatlichen Rundfunkstation durch Pōhiva (Bain 1993:148; Helu 1992:146). In den Sendungen wurden erstmals aktuelle Ereignisse offen besprochen. Dabei wurde vornehmlich die ungleiche Verteilung der nationalen Ressourcen und der Machtmissbrauch der Behörden diskutiert. Aus diesem Grund stellten diese anfangs 1985 das Programm ein und verabschiedeten Pōhiva ohne Begründung aus dem Staatsdienst als Lehrer, was zu einem Wendepunkt in seinem Leben werden sollte. Pōhiva wurde in der Folge Tongas erster Berufspolitiker (Pōhiva 2001; Latu 1996:17; Bain 1993:147f.). Er verklagte daraufhin die Regierung wegen ungerechtfertigter Entlassung plus Verweigerung der Redefreiheit. Der Prozess endete Mitte 1988 mit einem wegweisenden Urteil des Obergerichts zugunsten Pōhivas. Ihm wurden 25'000.- T\$ Entschädigung sowie die Übernahme der Gerichtskosten zugesprochen (Anonymus 2002:1106; Moala 2002:137; Eustis 1997:245). Sein Kampf um Wiedergutmachung richtete die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit nebenbei auf weitere Fälle, bei denen die Obrigkeit ihre Angestellten willkürlich behandelt hatte (Campbell 1994:82).

Im Oktober 1991 etablierten einige der unzufriedenen gebildeten Gemeinen ein Komitee mit dem Ziel, für das folgende Jahr eine internationale Konferenz in der tonganischen Hauptstadt über die Notwendigkeit sozialen, ökonomischen und politischen Wandels in Tonga zu organisieren. Am 28. August 1992 verkündeten die Mitglieder des Gremiums, dass sie sich zu einem lockeren Bündnis namens „Pro-Democracy Movement“ (PDM) zusammengeschlossen hätten. Dessen Zweck sei nebst der Vorbereitung der Tagung die Schaffung eines Bildungsprogramms für die breite Öffentlichkeit über demokratische Ideen und Modelle (ders. 2001a:244; Lātūkefu 1993:52). Die PDM eröffnete daraufhin ein eigenes Büro. Früher hatten sich die Reformer jeweils bloss informell an den Wohnorten ihrer einzelnen Mitglieder getroffen.

⁹⁹ Campbell (2008:107f.) findet allerdings, dass diesbezüglich zirka um 2004 ein Wechsel stattgefunden habe. Zuvor seien die Führer der Demokratiebewegung höchstens in ihren Ansprüchen gewalttätig geworden und hätten ausschliesslich auf legalem Weg für politische Neuerungen gekämpft. Ein Teil der neueren Reformer wie zum Beispiel der ehemalige Polizeiminister Clive Edwards sei hingegen eher bereit, notfalls auch drastischere Mittel anzuwenden. Siehe Kap. 14.5 und 15.8

Der PDM-Kongress fand unter dem Motto „Convention on Tongan Constitution and Democracy“ vom 24.-27. November 1992 in der katholischen Basilika in Nuku'alofa statt, weil es den Organisatoren nicht gestattet wurde, das Symposium in öffentlichen Gebäuden abzuhalten. Die Regierung verhielt sich widersprüchlich und als ob sie einen Aufstand erwartete. So willigte sie beispielsweise anfänglich ein, dass Beamte an der Konferenz teilnehmen durften, zog diese Erlaubnis aber später wieder zurück. Ebenso deuteten die Behörden zuerst an, die Tagung zu besuchen, schlugen eine Einladung aber danach aus (Moala 2002:144; Campbell 2001a:243f.; Latu 1996:1f.). Diese schwankende Haltung hatte damit zu tun, dass während des Kongresses aufgrund der Landesabwesenheit des Ministerpräsidenten der Polizeiminister Hon. 'Akau'ola als geschäftsführender Premier amtierte. Er war damals der unversöhnlichste Gegner der „Demokraten“ und untersagte Fremden zu Beginn, an der Tagung Vorträge zu halten, da es sich bei der tonganischen Politik um eine interne Angelegenheit handle. Anschliessend wurde Ausländern gleichwohl die Einreise nach Tonga bewilligt, sofern sie am Kongress nicht referierten. Wegen der feindlichen, unberechenbaren Einstellung der Regierung mussten die Organisatoren die Rednerliste des Symposiums abändern und Teilnehmer aus anderen Staaten wieder ausladen. Deren vorbereitete Referate wurden an der Konferenz trotzdem verlesen. Die tonganische Polizei befragte und schikanierte ferner aufs Geratewohl verschiedene Tonganer mit fremder Nationalität und überseeische Journalisten, welche die Tagung besuchten (Campbell 2006b:283, 1994:88; Moala 2002:144f.). Die Ordnungshüter versuchten auch, die Leute zu überzeugen, nicht an den Kongress zu gehen. Eine andere Taktik bestand darin, die Menschen einzuschüchtern, indem Polizisten in Zivil dem Symposium einen Besuch abstatteten¹⁰⁰ und die Basilika nachts von Polizeifahrzeugen und uniformierten Gesetzeshütern umstellt wurde (Moala 2002:145; Lātūkefu 1993:59). Überdies übertrug das nationale Radio die Tagung bewusst nicht. Dafür informierte aber die *Kalonikali* ausführlich über den Kongress. Eine offizielle Reaktion auf den Anlass von Regierungsseite blieb nach dessen Ende aus (Latu 1996:2; Campbell 1994:88; Lātūkefu 1993:59).

Das Symposium verlief ruhig und ordentlich. Es gab keine Vortragenden, welche die Zuhörer zu direkten Handlungen aufgehetzt hätten oder die Abschaffung des Königtums forderten. Der Sinn der Konferenz bestand auch nicht darin, die Regierung zu kritisieren. Stattdessen erfüllte der Anlass vorwiegend eine erzieherische Aufgabe. Dem Volk sollte beigebracht werden, was der Ausdruck „Demokratie“ bedeutet. Zudem wurden die Schwächen der geltenden Verfassung diskutiert, damit die Leute verstanden, dass diese geändert werden musste, um eine gerechtere Verteilung der Macht und der Ressourcen zu erreichen (Campbell 2006b:284;

¹⁰⁰ Diese wurden dank der Kleinheit der tonganischen Gesellschaft sofort enttarnt.

Latu 1996:1, 21f.; Lātūkefu 1993:59). Die Referenten sprachen des Weiteren über die Art und Weise wie dies erreicht werden könnte und erklärten alternative Regierungsmodelle. Die Tagung der PDM war derart gut besucht, dass es in der Basilika nicht genug Platz für das Publikum hatte (Campbell 2006b:284; Latu 1996:2; James 1994a:193).

Der Kongress führte zu einer oberflächlichen Einheit der heterogenen Kritiker der Obrigkeit. Nach dem Anlass arbeitete die PDM ein Konzept aus, in welchem sie vorschlug, was im aktuellen Grundgesetz wie geändert werden sollte. Die Umgestaltungen betrafen vor allem die Regierungsform. Tendenziell liessen die Aktivitäten der Vereinigung in den Jahren nach 1992 dennoch nach. Ursachen hierfür waren unter anderem der bereits beschriebene Wegfall der sichtbaren Unterstützung durch die Führer der beiden damals bedeutendsten Landeskirchen, aber auch Meinungsverschiedenheiten zwischen den Reformern und der Rückzug gewisser Personen aus ihr (Latu 1996:40, 46f.; Campbell 1994:88). Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, waren Teile der Gruppe bestrebt, die PDM in eine anerkannte, formelle Körperschaft umzuwandeln. Diese Bemühungen mündeten im August 1994 in der Gründung der „People’s Party“ durch die fünf Volksvertreter und PDM-Mitglieder ’Akilisi Pōhiva, Teisina Fuko, Viliami Fukofuka, ’Uhila Liava’a und ’Uliti Uata. Pōhiva machte freilich nur widerstrebend mit, da er den Schritt für voreilig hielt (Ewins 1998:259; Campbell 1996:47; Latu 1996:38). Mit der Parteigründung bezweckten die fünf Männer, eine geeinte Plattform zu bilden, um das Abstimmungsverhalten ihrer Repräsentanten in der gesetzgebenden Versammlung zu koordinieren. Dessen ungeachtet kam es bald darauf zu einem Zerwürfnis zwischen Pōhiva und den anderen. Er zog es nämlich vor, von Fall zu Fall mittels kritischen Artikeln oder Petitionen auf das Verhalten der Machthaber zu reagieren, anstatt eine Partei ins Leben zu rufen (Cowling 1996:34; James 1996:203). Von den Reformern sprach sich aber nicht nur Pōhiva gegen die neue Partei aus. So vertrat Helu die Meinung, dass Tonga noch nicht reif für eine solche Organisation sei. Er und Pōhiva wollten zusätzlich, dass die „People’s Party“ das Wort „Demokratie“ im Namen trage, wohingegen die übrigen Gründungsmitglieder unsicher waren, ob eine Demokratie nach „westlichem“ Muster im Interesse ihrer Heimat liege (Ewins 1998:259; James 1997b:68, 1996:202). Infolge dieser ständigen Querelen brach die Partei schliesslich bereits vor den Wahlen 1996 wieder auseinander. Dabei handelte es sich weder um den ersten noch um den letzten erfolglosen Versuch, in Tonga eine politische Partei aufzubauen. Nach James (1996:203) existieren im tonganischen Rechtssystem gar keine Bestimmungen zur Registrierung politischer Parteien. Als weitere Gründe für das wiederholte Scheitern nennt Campbell (2006b:276, 1999:266) persönliche Rivalitäten und Auseinandersetzungen zwischen den Gründern über die Mittel und Ziele der jeweiligen Organisation so-

wie die geringe Grösse der politisch aktiven Bevölkerung. Vor allem aber ist es nach ihm im Inselstaat unter dem aktuellen politischen System sinnlos, eine Partei ins Leben zu rufen, da die Volksvertreter zu schwach sind, um die Machthaber zu beeinflussen und niemals selber die Regierung stellen können.

Der nach der Konferenz von 1992 entstandene Verfassungsentwurf der PDM führte vom 12.-15. Januar 1999 zu einer zweiten grossen, öffentlichen Tagung, an der die Reformvorschläge behandelt wurden (ders. 2005:95; Wood-Ellem/Powles 2000:324). Dabei zeigte sich, dass die tonganischen Behörden aus ihren Fehlern vor sieben Jahren gelernt hatten, denn sie ignorierten den Kongress dieses Mal völlig, was es für die Organisatoren schwieriger machte, die benötigte Publizität zu erhalten. Im Weiteren hiess die Regierung den Anlass zwar nicht gut, störte ihn aber nicht mehr und erlaubte sowohl die Teilnahme von Ausländern als auch von Staatsangestellten als Privatpersonen. All dies bewirkte, dass die Konferenz weder derart populär noch kontrovers wurde wie ihre Vorgängerin. In der Zwischenzeit waren auch diverse einflussreiche Einheimische verstorben, welche 1992 noch an der ersten Tagung mitgewirkt hatten (Campbell 2005:95, 1999:266f.; Freedomhouse 2001). Zusätzlich hatte der Ruf nach mehr Demokratie seine Neuartigkeit eingebüsst und wegen ökonomischer Probleme kümmerten sich die Menschen weniger um politische Reformen. Campbell (2001a:251) zufolge besuchten aufgrund all dieser Veränderungen zehn Mal weniger Menschen den Kongress von 1999.

Im Jahre 1998 hatte sich die PDM in „Tonga Human Rights and Democracy Movement“ umbenannt. Das zuständige Ministerium lehnte ihren Antrag aber ab, als Gesellschaft offiziell anerkannt zu werden. Als Begründung wurde unter anderem angegeben, dass der Begriff „Tonga“ nicht im Namen geführt werden dürfe. Die Verwaltung riet den Reformern, das Wort wenigstens nach hinten zu verschieben. Diese taufte ihre Vereinigung deshalb im September 2002 in „Human Rights and Democracy Movement in Tonga“ um. Ein erneutes Gesuch um Eintragung unter diesem Namen wurde allerdings auch abgewiesen. Laut Anonymus (2006b:4315) willigte die Regierung schliesslich im November 2005 ein, die Organisation unter dem neuen Namen „Friendly Islands Human Rights and Democracy Movement“ (FIHRDM) zu erfassen. Sie ist allerdings nicht als politische Partei zugelassen.

Es steht allen tonganischen Bürgern frei, der FIHRDM beizutreten oder an ihren öffentlichen Treffen teilzunehmen. Dank der geringen Grösse des Staatsgebietes fällt es den Anführern der Demokratiebewegung¹⁰¹ relativ leicht, Kavarunden oder sonstige Versammlungen mit der Dorfbevölkerung Tongatapus und der wichtigeren Ausseninseln abzuhalten. Dabei geht es

¹⁰¹ Damit ist im Folgenden stets die FIHRDM gemeint.

einerseits darum, die Ansichten der breiten Masse zu vernehmen. Andererseits dienen solche Zusammenkünfte der FIHRDM seit 1992 im Rahmen ihres Bildungsprogramms auch dazu, zu erörtern, was „Demokratie“ ist, wie sie in anderen Ländern funktioniert und diese mit dem tonganischen Regierungsmodell zu vergleichen. Ähnliche, in der Regel einwöchige Workshops hält seit 1996 auch die „Catholic Women’s League of Tonga“ ab. Ihre Veranstaltungen finden ebenfalls auf sämtlichen Eilandgruppen des Landes statt und stehen sowohl beiden Geschlechtern als auch allen Konfessionen offen. Die Demokratiebewegung benutzt desgleichen die Medien, um das Fehlverhalten der Obrigkeit aufzudecken und ihre Anliegen zu verbreiten. Obendrein reichte die Gruppe bis zum heutigen Tag auch unzählige Petitionen ein.

Die FIHRDM verfügt insgesamt über rund zwanzig sie unterstützende Gruppen in verschiedenen Dörfern Tongatapus, über ein Komitee in Vava’u und seit 2004 auch über eines in Neuseeland. Ferner sind ihr im Ausland diverse tonganische Kavaklubs wohlgesinnt. Im Allgemeinen scheinen ältere Leute eher an den herrschenden Zuständen festzuhalten, während der jüngere Bevölkerungsteil sich mehrheitlich demokratische Reformen erhofft. Campbell (1994:93) und James (1997b:69f., 1994b:260) betonen, dass die Führer der FIHRDM wohl der relativ kleinen, aber wachsenden, gebildeten Mittelschicht angehören, dass sich aber ein beträchtlicher Teil ihrer Anhängerschaft unter den ungebildeten Armen in ländlichen Regionen findet. Die Demokratiebewegung habe sich hauptsächlich dank der persönlichen Zugkraft ihrer Leiter und den Massenmedien auf diese Volksgruppe ausgedehnt. Wichtig erscheint mir gleichwohl, dass die Stimmen an der Urne für die FIHRDM nicht automatisch mit der Unterstützung und dem Verständnis der Demokratie gleichgesetzt werden dürfen. Die Vereinigung versteht sich weniger als politische Partei denn als Massenbewegung. Aus diesem Grund achtet sie weder auf die Wahldisziplin der mit ihr assoziierten Volksvertreter noch empfiehlt sie in der Regel bestimmte Kandidaten als bürgerliche Parlamentsabgeordnete. Über den zweiten Punkt besteht allerdings zwischen den Dissidenten keine Einigung (James 2003a:187; Campbell 2001a:245, 1996:48).

Hört man sich in der tonganischen Bevölkerung um, so wird vielfach die aufklärerische Wirkung der Reformer lobend erwähnt. Dank ihnen wüssten die Tonganer mehr über alternative Staatsformen und ihre politischen Rechte, was sie zum Nachdenken über die Zweckmäßigkeit ihres eigenen Systems anregen würde. Ein Adliger anerkannte mir gegenüber auch, dass die FIHRDM den Behörden insofern nützt, als sie für ein gewisses Pflichtbewusstsein in der Verwaltung sorgt. Geschätzt wird im Übrigen, dass die Organisation versucht, ihre Ziele mehrheitlich auf gewaltlosem Weg mittels Diskussionen, Strafprozessen, Protestmärschen und Bittschriften zu erreichen. Zwar ist diese Herangehensweise nicht einfach und benötigt

viel Geduld, dafür haben die so erzielten Wechsel – wie die Geschichte zeigt – üblicherweise länger Bestand als erzwungener Wandel.

Selbstverständlich wird die FIHRDM auch für vieles kritisiert. So wird zum Beispiel geltend gemacht, dass aufgrund ihres Namens fälschlicherweise unzählige Fremde meinen, dass es in Tonga keinerlei Demokratie gebe¹⁰². Die Vergleiche, die ein paar der Dissidenten zwischen ihrem Heimatstaat und gewissen Diktaturen anderswo auf der Welt herstellen, sind aber überhaupt nicht berechtigt. Zudem handelt es sich bei der Gruppe um einen wenig kohärenten Verband kritischer Stimmen. Ihre Mitglieder sind sich uneins, was für Innovationen in Tonga notwendig sind und wie diese am besten herbeigeführt werden sollen.

Manche Leute bemängeln auch, dass die FIHRDM teilweise dazu neigt, zu kritisieren, ohne dafür praktikable Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten. Überdies weiss niemand mit Bestimmtheit, ob alle Oppositionellen wahrhaftig für Reformen sind oder sich bloss vordergründig dafür einsetzen, um ins *fale alea* gewählt zu werden. Aus diesen Gründen und aufgrund ihres niedrigen Ranges werden sie selbst von zahlreichen Sympathisanten nicht als künftige Führer der Nation anerkannt. Gegen die Gruppe wird ausserdem eingewandt, dass sie teilweise zu radikal ist und einen zu abrupten Wechsel des politischen Systems anstrebt. Nicht ganz unbegründet ist auch der Vorwurf, dass die Vereinigung selber keineswegs demokratisch organisiert ist. Viele wichtige Entscheide der FIHRDM werden nämlich von einer kleinen Gruppe von etwa sechs Personen getroffen¹⁰³. Diese Führungspersonen leiten die Vereinigung seit rund zwanzig Jahren. Etliche Tonganer beurteilen die Tatkraft der Reformer wie dieser Journalist negativ: „I think what they are doing is slack and slow. [...] These people go according to when political controversial issues arise. When they arise they seem alive, they seem active. When there's no political issue, they're dead. But activists are supposed to be active whether there is an issue there or not. If there is no issue, make one“ (Auslassung T. L.).

Die Symbolfigur der Demokratiebewegung schlechthin ist 'Akilisi Pōhiva, der langjährige erste Volksvertreter von Tongatapu. James (2002b:319, 1997a:251f.) zeigt, dass sich die *tu'a* über den Machtmissbrauch ihrer Obrigkeit ärgern, sich jedoch ausserstande fühlen oder davor fürchten, selbst etwas dagegen zu unternehmen. Die einfachen Leute verlassen sich deshalb darauf, dass Pōhiva als „champion of the underdogs' rights“ ihren Zorn im Parlament und in

¹⁰² Diese Vorstellung rührt auch daher, dass die Reformer die Regierung nur mittels Gerichtsfällen und indem sie für diese peinliche Vorfälle im In- und Ausland publik machen, zu wenigstens partiellen Neuerungen bewegen können. Die Kehrseite dieser Taktik besteht jedoch darin, dass sie die Einheimischen polarisiert und zu einem schlechteren Ruf Tongas führt, als es der Ministaat verdient hätte (Campbell 2008:96).

¹⁰³ Derselbe Vorbehalt wird auch gegenüber 'Atenisi angebracht. Die Bildungsanstalt werde als Familienbetrieb geführt und durch ihren Gründer Futa Helu und seine Kinder dominiert. Es wird sich deshalb weisen müssen, ob die FIHRDM 'Akilisi Pōhiva und 'Atenisi Futa Helu problemlos überleben werden.

seiner Zeitung *Kele 'a* zum Ausdruck bringt. Sie interessieren sich zwar vielfach weder für das Konzept „Demokratie“ noch verstehen sie dieses richtig, doch sie haben begriffen, dass Pōhiva ohne Rücksicht auf persönliche Verluste für das Volk kämpft und sich pausenlos mit den mächtigsten Männern der Nation anlegt.

Pōhiva leistete im Weiteren enorm viel für die politische Bildung der Einheimischen. So wies er Campbell (2001a:241f.) zufolge wie kein anderer darauf hin, dass es für ranghohe Politiker und Beamte sehr einfach ist, ihre Position derart auszunützen, um in den Genuss von diversen Zusatzzahlungen zu kommen. McGinley (2002:48) und James (1994b:254) ergänzen, dass Pōhiva deswegen zahlreiche Gerichtsfälle gegen das Establishment anstregte, weshalb sich die Gemeinen verstärkt ihrer verfassungsmässigen Bürgerrechte bewusst wurden. Zusätzlich lenkten diese Prozesse die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit auf die Exzesse ihrer Regierung.

Allerdings wurde Pōhiva selber auch häufig wegen Ehrverletzung verklagt und verlor nicht selten vor Gericht, da er seine Behauptungen nicht immer beweisen konnte (Campbell 1999:266; Gerdes 1994:33)¹⁰⁴. Er musste sich darum vorhalten lassen, bisweilen öffentliche Aussagen zu machen, ohne die Faktenlage vorgängig geprüft zu haben oder sich um den Ruf der von ihm kritisierten Personen zu kümmern (Campbell 1996:48; James 1995a:165).

Die Kritik der Demokratiebewegung richtet sich weniger gegen den König als Person oder die Monarchie an sich, sondern gegen die Korruption und Vetternwirtschaft der herrschenden Schichten (Weissbach/Weissbach 1997:153). Die „Demokraten“ beschuldigen die meisten Adligen, keine Gegenleistung für das jährliche Gehalt zu erbringen, welches sie von der Regierung bekommen. Abgesehen davon machen sie zu einem beträchtlichen Teil das Missmanagement der Behörden für die schlechte ökonomische Lage des Landes verantwortlich. Als unerträglich wird obendrein empfunden, dass das Gesetz nur theoretisch für alle gleich ist. Ein gutes Beispiel dafür liefert Moala (2002:235), welcher erzählt, wie ein Reporter seiner Zeitung *Taimi 'o Tonga* miterlebte, wie ein Polizist bei einer Geschwindigkeitskontrolle ein Mitglied des Königshauses für zu schnelles Fahren nicht büsste, wohl aber mehrere Bürgerliche, vorausgesetzt, sie waren weder mit ihm befreundet noch verwandt.

Die Reformer stören sich auch daran, dass die ganze Macht sich in den Händen des Regenten befindet. Er ernennt sämtliche Mitglieder des „Privy Councils“ und des Kabinetts¹⁰⁵ – der zwei mächtigsten Gremien des Inselkönigreiches – und im Parlament verfügen die konservati-

¹⁰⁴ Seine etlichen juristischen Niederlagen schaden seinem Ansehen in grossen Bevölkerungsteilen überhaupt nicht. Sie trugen im Gegenteil dazu bei, dass ihn viele als Helden betrachten, welcher bereit ist, alles für das zu opfern, woran er glaubt (Campbell 1996:50).

¹⁰⁵ Inklusiv vier aus allen gewählten Parlamentariern

ven Kräfte mit den Ministern und Adelsvertretern noch immer über eine komfortable Mehrheit. Das Volk kann seine Führer nicht auswechseln, was es für diese besonders einfach macht, ihre Ämter für eigene Zwecke zu missbrauchen. Weil die Regierungsmitglieder bloss durch den Monarchen abgesetzt werden können und ausschliesslich ihm gegenüber verantwortlich sind, ist ihre Hauptsorge, was er möchte. Gemäss einem ehemaligen Polizeiminister (zit. in P. Fonua 2005b) trauten sich die Kabinettsmitglieder unter Tupou IV nicht, selbstständig Entscheide zu fällen. Dies macht die Regierung nicht nur ineffizient, sondern bewirkt auch, dass manchmal die Eigeninteressen des Königshauses stärker gewichtet werden als diejenigen des Landes. Moala (2002:111) vergleicht die Minister deshalb mit königlichen Marionetten. Weitere Schwierigkeiten stellen inexistente Amtszeitbeschränkungen und das fehlende Ruhestandsalter der Minister dar. Aufgrund des Nepotismus werden Stipendien für eine Weiterbildung im Ausland nach Campbell (2001a:231f., 241f.) oft vorzugsweise an Leute mit guten Beziehungen zu den Entscheidungsträgern statt an solche mit hervorragenden akademischen Leistungen vergeben. Sofern man gute Kontakte zu den Machthabern pflegt oder sich solche mittels Geschenken verschafft, kommt man generell schneller und besser in den Genuss von Dienstleistungen der Behörden. Er beteuert gar, dass in Tonga Gelder aus der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) in private Taschen wanderten. Etwas vorsichtiger formulieren dies andere Autoren. Gemäss Pöhiva (2001) befassen sich etliche EZA-Projekte mit der Aufrechterhaltung und Verbesserung des Status quo, indem sie laut Cowling (2001:205) die Aristokratie begünstigen. Wie die Dissidenten hervorheben, fördert die tonganische Regierungsform nicht nur die Günstlingswirtschaft, sondern auch die Korruption.

Die FIHRDM und die breite Masse missbilligen auch die vielen Fälle von Machtmissbrauch ihrer Elite. So bewilligten sich die Abgeordneten der gesetzgebenden Versammlung zum Beispiel selber exorbitante Überstundenentschädigungen. Die äusserst grosszügigen Vergütungen für Auslandreisen der Spitzenbeamten geben ebenfalls Anlass zu häufigen Klagen. In der Vergangenheit hatten der Premier, sein Kabinett und die Departementschefs vor einem Trip nach Übersee einen Vorschuss für ihre Unkosten erhalten. Ihre Auslagen mussten sie mit Quittungen belegen und die nicht benötigte Summe wieder dem Finanzministerium abliefern. Existierten für einen Betrag keine Belege, so hatte der betreffende Kaderangestellte des öffentlichen Dienstes diesen an die Staatskasse zurückzuzahlen. Obgleich sich dieses System bewährt hatte, wurde es 1986 durch das Perdiem-Verfahren ersetzt. Dies bedeutet, dass die Beamten seither im Voraus je nach Reiseziel eine bestimmte Geldmenge pro Tag bekommen, über deren Verwendung sie nicht Buch führen müssen. Das heisst, sie können einen allfälligen Rest behalten. Anscheinend haben sie selbst dann Anspruch auf eine Entschädigung,

wenn die gesamten Kosten ihres Trips durch Sponsoren übernommen werden. Nicht selten wird auch eine Tagespauschale an ihre sie begleitenden Ehepartner ausgezahlt. Diese Art der Spesenbegleichung verleitet sowohl dazu, an unbedeutenden Treffen im Ausland teilzunehmen, als auch den dortigen Aufenthalt künstlich zu verlängern.

Die Demokratiebewegung stösst sich gleichfalls daran, dass die tonganische Obrigkeit dazu neigt, vieles vor der Öffentlichkeit und den unabhängigen Medien zu verheimlichen. Hills (1991a:364, 373) fügt hinzu, dass die Minister ihre Aktivitäten ungern im Parlament erklären. Dies trifft namentlich dann zu, wenn es sich dabei um ein *privates*, vertrauliches Engagement für den König handelt. Des Öfteren werden der Bevölkerung jedoch Informationen nicht aufgrund finsterner Motive vorenthalten, sondern die Königsfamilie und die *nōpele* erachten es aus traditionellen Gründen nicht für angebracht, der Öffentlichkeit ihre Taten zu erklären. James (2003a:191f.) nennt dies „the well-meaning but extremely paternalistic attitude that ‘government knows best’“ (Hervorh. im Orig.), was zur Folge hat, dass sich anstelle von Fakten reichlich Gerüchte verbreiten. Moala (2002:55, 89) macht darauf aufmerksam, dass diese gebieterische Einstellung auch bei den Kirchen des polynesischen Ministaates verbreitet ist. Daher dürfen die Entscheidungen des göttlich gesalbten Klerus weder in Frage gestellt noch überprüft werden. Er alleine bestimmt, was das Volk erfahren sollte. Hills (1991a:373) denkt, dass sich die Machthaber mit ihrer Verschleierungstaktik selber schaden, weil sie auf diese Weise kaum Lob für eine gute Regierungsführung erhalten würden. Spätestens seit der Jahrtausendwende scheinen dies die Behörden bemerkt zu haben. 2001 wurde nämlich eine staatliche Kommission für Öffentlichkeitsarbeit ins Leben gerufen und fünf Jahre später folgte die Ernennung eines Pressesekretärs.

Bis ungefähr 1990 ging es den „Demokraten“ lediglich darum, Missbräuche innerhalb der Staatsführung aufzudecken. Sie vertrauten darauf, dass der Regent nichts von diesem Fehlverhalten wusste und waren überzeugt, dass sein guter Wille sowie die Bekanntmachung der Fälle ausreichen würden, um die herrschende Misere zu beheben. Sie verlangten bloss weniger erbliche Privilegien für die beiden oberen sozialen Schichten samt einer Teilung der Befehlsgewalt. Aus dem soeben Gesagten wird ersichtlich, dass die FIHRDM nicht als eine Bewegung begann, welche von der Überlegenheit der Demokratie als abstraktes Prinzip überzeugt war (Campbell 2006b:286f., 2001a:239, 245, 1999:266). Als die Vereinigung freilich weder durch parlamentarische Debatten noch durch Protestmärsche oder Petitionen Eindruck auf die Regierung machen konnte und diese auf die Kritik andauernd mit Ablehnung oder Vertuschung reagierte, fokussierten sich die Forderungen der Organisation vermehrt auf

alternative Staatsmodelle und eine gemässigte Reform der Verfassung¹⁰⁶. Zuvor hatten nur wenige gebildete Bürgerliche erkannt, dass es nichts brachte, einfach eine Reihe von Politikern durch eine andere zu ersetzen, denn damit konnte nicht vermieden werden, dass die Neuen ihren Vorgängern nacheifern würden, sobald sie an der Macht waren (ders. 2001a:245, 2001b:813, 1994:83). Aus diesem Grund führte die FIHRDM in den Neunzigerjahren das Konzept der Verantwortlichkeit („Accountability“) ein. Dessen Grundidee besagt, dass das Volk alle Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung mittels eines Urnengangs bestimmt. Aus diesen würde der König sodann sein Kabinett ernennen. Dadurch wären die Minister nicht mehr dem Monarchen, sondern der Stimmbevölkerung Rechenschaft schuldig. Die Vorstellung, dass die Herrschaft durch das Volk an die Regierung delegiert wird und dieser auch wieder weggenommen und neu verteilt werden kann, ist für Tonga grundlegend neu (James 2002b:317; Campbell 1994:83). Daneben wollen die Dissidenten eine Kontrolle der Machtmissbräuche des Establishments und mittelfristig mehr Mitspracherechte für die bürgerliche Mehrheit durch deren stärkere Vertretung im *fale alea*. Weiter verlangen sie, dass die nahezu absolute Befehlsgewalt des Regenten auf eine rein zeremonielle Funktion reduziert wird und die Einnahmen und Ausgaben des Staates transparenter werden sollen (Berger/Berger 2002:384; James 1997b:68; Fensterseifer 1994:452). Ungeachtet all dieser Forderungen sind die meisten Reformer moderat. Üblicherweise bezeichnen sie sich als Patrioten, welche den Adel ehren und den König lieben. Einen gewalttätigen Umsturz streben die wenigsten von ihnen an. Ausserdem haben sie nicht die Mittel dazu (James 1997b:68, 1994b:245; Cowling 1996:45). Die Anführer der FIHRDM sind sich mehrheitlich bewusst, dass es in Tonga wie seinerzeit in Europa Jahrzehnte brauchen wird, bis sich eine demokratischere Regierungsform durchsetzt. Dies gilt im Besonderen dann, wenn die Entwicklung friedlich verlaufen soll.

14.3 Mankos des Königshauses

Nachdem in Kapitel 14.2 allgemeine Kritikpunkte aufgelistet und in Kapitel 3.2 kurz der Werdegang des aktuellen Königshauses angesprochen wurde, soll im Folgenden vertieft darauf eingegangen werden, was seinen einzelnen Mitgliedern konkret von der FIHRDM und anderen Kritikern angelastet wurde und immer noch wird.

Der Königsfamilie als Ganzes werden vor allem zwei Dinge vorgeworfen. Erstens kenne sie, dank ihrem privilegierten Leben und weil sie sich kaum unters Volk mische, die Sorgen ihrer Untertanen nicht. Zweitens übernahm sie nach Moala (2002:230) bislang nie die Verantwor

¹⁰⁶ Es ist im Übrigen einfacher, das politische System zu kritisieren, als direkt dessen hochrangige Exponenten (Hills 1991b:14).

tung für ihre Fehler, obschon diese die ökonomische Entwicklung Tongas teilweise stark beeinträchtigten.

Grosse Teile der Bevölkerung waren enttäuscht, dass Tāufa'āhau Tupou IV – der Ende 2006 im hohen Alter verstorbene langjährige Monarch Tongas – zumindest in der zweiten Hälfte seiner Herrschaft kein Gehör mehr für den Wunsch nach einer demokratischeren Regierungsstruktur hatte. Im Weiteren trägt der tonganische König beziehungsweise bei dessen Landesabwesenheit seine Stellvertretung die Endverantwortung für jegliches vom Abgeordnetenhaus verabschiedete Gesetz, da er jedes einzelne von ihnen allezeit mit seinem Veto belegen kann. Hätte der Vater des heutigen Regenten den Wunsch nach mehr Verantwortlichkeit erhört und den Machtmissbrauch der herrschenden Schichten bekämpft, so hätten sich seine Untertanen vermutlich damit begnügt. Die letzten zwanzig Jahre seines Lebens waren diesbezüglich durch verpasste Reformchancen charakterisiert. Weil jedoch keine politischen Neuerungen eingeleitet wurden, verstummte die Forderung nach einem anderen politischen System nicht (Campbell 2008:96; Ewins 1998:97, 111; Cowling 1996:47).

Tupou IV verlor ab Ende der Neunzigerjahre zunehmend den Bezug zur Realität. Seine Ansprachen zur Parlamentseröffnung und -schliessung hatten vielfach nichts mehr mit dem aktuellen Geschehen zu tun (Moala 2002:111, 274). Stattdessen benutzte er sie dazu, um über seine jüngsten Lieblingsentwicklungsprojekte zu reden. Aber das Gros seiner Ideen war zu weit hergeholt, weshalb kaum eine davon verwirklicht wurde und die wenigen, welche in die Tat umgesetzt werden konnten, scheiterten meistens kläglich (ebd.:105, 107f.). Seine Wunschpläne waren des Weiteren sehr schwierig zu realisieren, da sie die finanziellen Ressourcen und organisatorischen Fähigkeiten eines Zwergstaates wie Tonga bei weitem überstiegen. Es ist darum nicht besonders erstaunlich, dass, wie Moala (ebd.:85, 111) feststellt, seine Entwicklungsabsichten sowohl von Einheimischen als auch von überseeischen Medien als undurchführbare Träume eines alten Mannes verspottet wurden. Derselbe Autor (ebd.:107) bezeichnete ihn deswegen prägnant als „a visionary-turned-dreamer as he aged.“

Nachstehend sind ein paar der fantastischen, nie wahr gemachten Vorschläge von Tupou IV aufgeführt. Zuweilen handelte es sich dabei auch um Anregungen Fremder, die ihm gefielen:

- Die Pacht von Grundstücken in Malaysia, Papua-Neuguinea, Hawaii oder den beiden Samoas, damit dorthin entweder Tonganer umgesiedelt oder Agrarprodukte für den asiatischen Markt angebaut werden konnten (Campbell 2006b:282; P. Fonua 2006d; Moala 2002:105f.). Auf Hawaii pachtete die tonganische Regierung tatsächlich Land und betrieb dort ein paar Jahre lang ein Farmprojekt, welches aber fehlschlug und den Behörden nichts als Schulden einbrachte (*Matangi Tonga* 2005i).

- Das Auspumpen des Kratersees der abgelegenen Insel Niuafu'ou, um ihn als Zwischenlager für rohes Erdöl zu verwenden. Die Idee musste jedoch aus Sicherheitsgründen fallen gelassen werden, da der Vulkan noch aktiv ist (Hess 2003:20).
- Der Versuch, ein globales Zentrum für Weltraumtourismus zu werden, indem in Zusammenarbeit mit einem US-Entwickler von Weltraumraketen vor der Küste von 'Eua eine Ab- schussstation konstruiert werden sollte. Die geplanten Kosten für einen Flug ins All betru- gen zwei Millionen US\$. Im Preis inbegriffen wären ein einwöchiger Aufenthalt im Kos- mos, 45 Tage Training in Kalifornien und Russland sowie Ferien in Tonga (Lonely Planet 2002; McGinley 2002:18f.).
- Das Aufkaufen von dreissig Millionen ausgedienten amerikanischen Reifen, um sie in ebenfalls noch zu erwerbenden speziellen Öfen zu verbrennen, wodurch Elektrizität er- zeugt werden könnte. Zwar beteuerte der Hersteller der Hochöfen, dass diese bei einer Temperatur von 1370 Grad Celsius arbeiten würden, was zur Folge hätte, dass kaum Asche übrig blieb. Dem widersprach, dass diese Art der Verbrennung von Pneus in den USA verboten ist und Greenpeace behauptete, dass mit dem Rauch giftige Metalle wie Blei oder Quecksilber in die Luft entweichen würden. Selbstverständlich protestierte auch die tonganische Bevölkerung heftig gegen das Vorhaben (Eustis 1997:261; Stanley 1993:256).

Trotz dieser und zahlreicher weiterer Einfälle des früheren Souveräns schaffte er es nicht, mit- tels neuer Einnahmequellen die Entwicklungshemmnisse Tongas wie zum Beispiel das Fehlen rentabler Bodenschätze, die geringe Landfläche und die geografische Isolation zu überwinden (Campbell 1992b:72).

Neben seinen utopischen Projekten zur Förderung des Fortschritts in seiner Inselmonarchie bestand eine weitere Schwäche von Tupou IV in der Auswahl seiner ausländischen Freunde. Er freundete sich nämlich mehrfach mit zwielichtigen Fremden an, deren Vergangenheit und Persönlichkeit äusserst fragwürdig war. Einige von ihnen waren sogar vorbestraft (Moala 2002:110, 121). Das tonganische Staatsmodell macht es Betrügern einfach, schnell zu viel Einfluss und Geld zu kommen. Sie brauchen dazu nur die Gunst des herrschenden Regenten zu gewinnen. Der heutige König George Tupou V scheint zum Glück diese Leichtgläubigkeit nicht mit seinem Vater und Vorgänger zu teilen.

In den letzten Jahren seiner Herrschaft litt der greise Tupou IV unter anderem an Herzpro- blemen und Diabetes. Er begab sich deshalb jeweils für längere Zeitabschnitte zur Behand- lung nach Neuseeland (Falksohn/Richter 2005:146). Inwieweit auch seine mentalen Fähigkei- ten nachliessen, ist nicht eindeutig herauszufinden. Vieles spricht jedoch dafür, dass er seit

längerem entweder kein Interesse mehr für die Politik aufbrachte oder aufgrund seines Alters nicht mehr alles wahrnahm. Zumindest seit dem Millennium lebte er isoliert und hing in wachsendem Ausmass von seinen Kindern und *matāpule* ab. Hills (1991a:364) gab schon in den frühen Neunzigerjahren zu bedenken, dass die Minister als einzige Parlamentsmitglieder regelmässig mit dem Monarchen Kontakt hätten. Es sei deshalb höchst ungewiss, wie informiert er über die alltäglichen Geschäfte sei, da er immer nur ihre Sicht der Dinge höre. Einer meiner adligen Informanten verglich die Lage von Tāufa’āhau Tupou IV mit derjenigen des früheren Papstes Johannes Paul II. Man könne den König nicht mehr für seine unpopulären Entscheide gegen Ende seiner Herrschaft verantwortlich machen. Es sei wahrscheinlich, dass er alles unterzeichnet habe, was ihm seine Minister und Berater vorgelegt hätten. Ich glaube auch, dass seit längerem sein ältester Sohn – der heutige Monarch – entweder mit oder ohne die Billigung des Regenten der starke Mann Tongas war¹⁰⁷.

Für sein Kabinett fiel die Wahl von Tupou IV in der Regel auf gut ausgebildete Männer. So berief er beispielsweise sowohl den ersten Tonganer mit einem Dokortitel als auch den ersten einheimischen Arzt in die Landesregierung. Allerdings kontrollierte er seine Minister nach ihrer Ernennung kaum mehr, was ihnen ermöglichte, ihre Position desto stärker zu missbrauchen, je betagter er wurde. Mit Ausnahme seiner letzten fünf Jahre auf dem Thron¹⁰⁸ entliess er bloss ungefähr einmal pro Dekade ein Regierungsmitglied. Vermutlich hatte dies auch damit zu tun, dass er aufgrund der Machteinbusse des Adels verstärkt auf sein Kabinett als Puffer gegenüber dem Volk angewiesen war. Wohl schreckte Tupou IV nicht davor zurück, mit ihm verwandte oder adlige Minister abzusetzen, welchen Bestechlichkeit vorgeworfen worden war. Es gab aber auch andere Fälle. Wie Campbell (1996:44) und Huffer (1993:90) ausführen, zwang er im Jahre 1982 seinen Schwager – den langjährigen Finanzminister Mahe ’Uli’uli Tupouniua – zum Rücktritt. Zwar wurden die Gründe dafür offiziell nie angegeben, aber es wird gemeinhin angenommen, dass ihm zum Verhängnis wurde, dass er es gewagt hatte, sich mehrere Male zu weigern, das Reisebudget des Monarchen zu erhöhen.

Sogar seine schärfsten Kritiker anerkennen, dass Tāufa’āhau Tupou IV nicht wie sein ältester Sohn – der heutige König George Tupou V – und seine Tochter Prinzessin Pilolevu versucht hatte, ins Geschäftsleben einzusteigen, um sich zu bereichern. Es wurde ihm zudem hoch angerechnet, dass er seine persönlichen Interessen stets hinter das Wohl seiner Untertanen zurückgestellt hatte. Der Zweck seiner unzähligen illusorischen Pläne war, das Schicksal der tonganischen Bevölkerung zu verbessern. Allerdings bevorzugte Tupou IV seine Nachkom-

¹⁰⁷ Siehe insbesondere Kap. 15.6

¹⁰⁸ Diese Freistellungen waren aber nicht mehr direkt durch ihn selber vorgenommen worden.

men wirtschaftlich, obschon Paragraf 17 der Konstitution besagt, dass der herrschende Regent niemanden in irgendeiner Weise begünstigen darf und er in seinem in Artikel 34 des Grundgesetzes festgehaltenen Krönungseid schwor, sich im Namen Gottes strikt an die Verfassung zu halten.

Der damalige Kronprinz und seine Schwester übernahmen während der Herrschaft ihres Vaters beinahe alle lukrativen staatlichen Unternehmen, oftmals gar als Monopole. Viele Tonganer betrachten die beiden deshalb als habgierig. Praktischerweise übte gleichzeitig ihr jüngster Bruder das Amt des Regierungschefs aus. Tupou IV fand jedoch, seine Kinder hätten dasselbe Recht wie alle übrigen Bürger, Geschäftsleute zu werden. Er übersah dabei, dass sie angesichts ihres besonderen Ranges riesige Vorteile besitzen (James 2002b:319; Moala 2002:274f.). Konservative Kreise behaupten zwar, dass die Königskinder dank ihrem Einstieg in die Geschäftswelt beim Aufbau der nationalen Wirtschaft mithelfen, die allermeisten Einheimischen empören sich aber darüber. Sogar ein ranghoher adliger Titelträger bezeichnete mir gegenüber die Verwicklung der Königsfamilie in das Geschäftsleben des Landes als ungeschickt.

Tāufa'āhau Tupou IV hinterliess bei seinem Tod ein Königreich im politischen, sozialen und ökonomischen Übergang (P. Fonua 2006d). Premier Feleti Sevele (GTPR 2006d) würdigte als seine Hauptvermächtnisse an sein Volk:

1. Der Zugang zu einer guten Ausbildung im In- und Ausland
2. Der höhere Lebensstandard
3. Die erleichterte Emigration
4. Sein Veto gegen einen Parlamentsbeschluss Ende der Siebzigerjahre, die Diaspora zu enteignen¹⁰⁹
5. Die erstmalige Zulassung von vier gewählten Kabinettsmitgliedern ab 2005

Es ist allerdings fraglich, ob die folgende Aussage von Eustis (1997:287) auch noch zehn Jahre später zum Zeitpunkt des Todes von Tupou IV galt: „None can dispute that the obviously successful progress created in the kingdom by His Majesty far outweighs any mistakes which have been made in the past fifty-five years.“ Nur die Zukunft wird zeigen, ob sich kommende Generationen vorwiegend wegen seiner guten oder schlechten Taten an ihn erinnern werden.

Der regierende Monarch George Tupou V gilt als etwas verschrobener, aber kluger Kopf. Gemäss James (1999:237) und Huffer (1993:92f.) mag er weder Kava noch die traditionelle

¹⁰⁹ Siehe Kap. 5.2

einheimische Kleidung und hält allgemein nicht viel von etlichen tonganischen Bräuchen. Er weigerte sich bislang auch beharrlich, eine standesgemässe Zweckehe mit einer Adelstochter einzugehen. Stattdessen zog er es zur grossen Ernüchterung seiner Entourage vor, ledig und ohne Erbe zu bleiben.

Tupou V machte sich während seiner Zeit als Kronprinz in Interviews wiederholt über seine Landsleute lustig. Sie seien diebisch, betränken sich gerne, hätten keinen Stolz und besässen eine „Squatter“-Mentalität. Die rigiden Vorschriften in Singapur seien nötig, weil sonst die Menschen dort selbst in Lifte urinieren würden. Laut ihm würden die Tonganer dasselbe tun, sofern man sie sich selber überlasse (Field 2002b).

Viele Leute schätzen Tupou V als einen Egoisten ein. Dies hat vor allem mit seinen verschiedenen früheren Geschäftsbeteiligungen zu tun. Er verteidigte sich als damaliger Kronprinz in „Radio Australia“ (2005e) damit, dass jeder Tonganer Geschäfte betreibe. Er sehe ferner keinen Interessenkonflikt zwischen seinen Rollen als traditioneller Führer und als Geschäftsmann. Die öffentliche Meinung sah dies jedoch anders oder wie es ein Medienschaffender ausdrückte: „He is supposed to be mindful of the country and the people as a ruler. At the same time he is also being mindful of his own pocket, making profit from his business. So it's like a person keeping two gods. [...] One day you have to compromise one for the other“ (Auslassung T. L.).

Untenstehend sind einige der wichtigsten Geschäftsbeteiligungen des einstigen Thronfolgers aufgeführt:

- Anfangs 1997 etablierte der einstige Kronprinz das Unternehmen Tonic („Tongan Network Information Center“). Dieses verkauft via eine Registrierungsstelle im tonganischen Konsulat in San Francisco das nationale .to-Internetländerkürzel. Tonic ist nicht nur viel günstiger als vergleichbare Anbieter, sondern auch ungleich schneller. Die frisch erstandenen Adressen werden noch am selben Tag einsatzfähig (Quistgaard 2004; van Fossen 1999:16f.).
- Im Jahre 2001 stellte die Regierung der Telekommunikationsgesellschaft Tonfön eine Lizenz aus, welche im Folgejahr ihren Betrieb aufnahm. Bei Tonfön handelt es sich um eine Tochterorganisation der „Shoreline“-Gruppe¹¹⁰ im Besitz des derzeitigen Regenten. Sie ist eine Konkurrentin der staatlichen „Tonga Communications Corporation“ (Kahn 2003:113; James 2002a:238). Positiv daran ist, dass der Wettbewerb zwischen den beiden Anbietern zu einer starken Verbilligung der inländischen Telefon- und Internettarife führte.

¹¹⁰ Siehe Kap. 15.7

- 1984 gründete er gemeinsam mit der schwedischen Brauerei Pripps die „Royal Beer Company Ltd.“ (Moala 2002:147; Eustis 1997:222f.). Drei Jahre später wurde das erste Bier gebraut.

Nach seiner Ernennung zum neuen Regenten Tupou V im September 2006 gab der frühere Thronfolger bekannt, dass er nun alle seine Geschäftsbeteiligungen abtreten werde. Deswegen wurde im November 2007 Tonfön von der ausländischen „Digicel Pacific Ltd.“ erworben (Reuters 2007; GTPR 2006c). Bereits zwei Monate zuvor soll der König seinen Anteil an „Royal Beer“ veräußert haben und Mitte 2008 kaufte ihm laut Pesí Fonua (2008b) die tonganische Regierung die Stromproduktion des Landes wieder ab. 'Akilisi Pōhiva (zit. in Pareti 2006a) machte allerdings deutlich, dass unklar ist, was mit den hohen Summen geschieht, die Tupou V durch die Verkäufe einnimmt. Desgleichen könne er mithilfe seiner ehemaligen Partner weiterhin die nationale Geschäftswelt beeinflussen.

Prinzessin Pilolevu – die jüngere Schwester von Tupou V – ist im Volk wegen diverser Vorfälle nicht besonders beliebt. Ende 1987 schlug eine Firma, welche teilweise ihr gehört, vor, in Tonga einen riesigen Abfallbeseitigungsbetrieb zu errichten, um danach gegen Bezahlung jährlich bis zu 15'000 Tonnen Giftmüll aus den USA zu importieren und zu verbrennen. Die Idee scheiterte jedoch am heftigen Widerstand der Ortsansässigen (Benguigui 1989:461). Schlecht für ihren Ruf im überaus christlichen Ministaat war auch, als im Jahre 1999 in der Presse enthüllt wurde, dass sie anfangs der Neunzigerjahre eine Liebesaffäre mit einem im Ausland lebenden bürgerlichen Tonganer gehabt hatte (Moala 2002:232; Field 2002a), obschon sie seit 1976 verheiratet ist. Am meisten Sympathien verscherzte sich Pilolevu aber wegen ihrer Geschäftsinteressen, obwohl sie nie an derart vielen Unternehmen beteiligt ist und war wie ihr ältester Bruder, der König. Zu nennen ist hierbei speziell Tongasat.

Amerikanische Geschäftsleute wiesen die tonganischen Behörden auf die noch freien geostationären Satellitenpositionen über der Inselmonarchie hin. Deren Eintragung würde Tonga eine dominierende Stellung in der Kommunikation zwischen Asien und Amerika verleihen. Daraufhin wurde im Februar 1989 die Gesellschaft „Friendly Islands Satellite Communications Ltd.“ – besser bekannt als Tongasat – als alleinige Vertreterin der Satellitenangelegenheiten des Landes für die nächsten fünfzig Jahre ins Leben gerufen. Weil Tupou IV nichts direkt mit der Leitung des Unternehmens zu tun haben wollte, schlug er seine Tochter Pilolevu als Teilhaberin vor. Anfang 1990 liess die tonganische Regierung ihre Ansprüche auf 16 der wertvollsten, noch besitzlosen geostationären Satellitenumlaufbahnen kostenlos bei der UN-Unterabteilung „International Frequency Registration Board“ eintragen. Der Zwergstaat Tonga wurde durch diesen Coup auf einen Schlag zum weltweit sechstgrössten offiziellen Be-

sitzer von geostationären Satellitenpositionen. Tongasat ähnelt strukturell Steuerparadiesen und Billigflaggen stark. Alle drei sind im Vergleich zur Konkurrenz extrem billig und ermöglichen ihren Kunden zudem, den strengen Regulierungen und hohen Steuern anderer Nationen zu entgehen. Mitte 1993 schloss Tongasat mit der russischen Weltraumorganisation einen Pakt. Bald darauf wurde ein älterer russischer Satellit in „Tonga Star I“ umgetauft und in eine der Umlaufbahnen des Inselkönigreiches verschoben, womit die kommerzielle Tätigkeit von Tongasat anfang (Campbell 2001a:254; van Fossen 1999:1-4, 6f.).

Tonga hatte bereits 1971 als eines der wenigen pazifischen Länder Taiwan anerkannt und diplomatische Beziehungen zu dessen Regierung aufgenommen. Die Geschäftsinteressen von Prinzessin Pilolevu wurden jedoch dadurch beeinträchtigt. Darum reiste ihr Vater im Juli 1997 zusammen mit ihr nach China, wo er mit Präsident Jiang Zemin zusammentraf. Dieser Besuch war von der amtlichen „China Association for International Friendly Contact“ arrangiert worden, welche mit Tongasat assoziiert ist (Field 2003a; Eustis 1997:283f.; Huffer 1993:233). Infolgedessen beendete Tupou IV am 31. Oktober 1998 die diplomatischen Beziehungen zu Taiwan und nahm zwei Tage später solche zu China auf. Der chinesische Botschafter zog in Nuku'alofa pikanterweise ausgerechnet in das neue, überdimensionierte Luxusgebäude ein, welches der Monarch erst im Februar desselben Jahres als taiwanische Botschaft eröffnet hatte. Aus nahe liegenden Gründen berief Taiwan der Neuen Zürcher Zeitung (1998:3) zufolge sofort seinen diplomatischen Vertreter aus dem Inselstaat ab und stellte seine Hilfeleistungen ein.

Obgleich die Prinzessin dies verneinte, war anscheinend ein bedeutsames Motiv für diesen diplomatischen Wechsel das Versprechen Chinas gewesen, Tongasat zusätzliche Einnahmequellen zu offerieren. Seither befindet sich der Hauptmarkt der Firma in Asien und ihr Sitz in Hong Kong. Der grösste Einzelkunde ist eine chinesische Satellitengesellschaft. Das Übereinkommen mit China stellte die erste bedeutende Aktion des heutigen Kronprinzen Tupouto'a Lāvaka dar, welcher damals unmittelbar vorher neuer Aussenminister geworden war. Zuvor hatte er unter anderem das Amt des Vorsitzenden von Tongasat ausgeübt. Der versprochene Beitrag von Tongasat zur Entwicklung Tongas blieb aus. Das Unternehmen weigerte sich auch, offenzulegen, wie es seine Einnahmen mit der tonganischen Regierung aufteilte und wie viel diese bisher dank ihr verdient hatte. Ihre Beteiligung bei Tongasat machte Pilolevu massiv reicher, zumal sie 1998 ihren Aktienanteil auf achtzig Prozent erhöhte (Field 2002b; James 2000d:253; van Fossen 1999:15f., 20, 24)¹¹¹.

¹¹¹ Für weitere Einzelheiten zu Tongasat vgl. van Fossen (1999)

Dem augenblicklichen Thronfolger Tupouto'a Lāvaka wird vorgehalten, unter dem Einfluss seines älteren Bruders zu stehen. Er erleichterte nämlich während seiner Zeit als Ministerpräsident seinen beiden überlebenden Geschwistern politisch die Geschäftemacherei beträchtlich.

14.4 Reaktion der Machthaber auf die Kritik

Es ärgert die tonganische Obrigkeit ungemein, wenn Menschen mit einem tieferen sozialen Rang es wagen, sie zu hinterfragen oder eine andere Meinung zu vertreten (Moala 2002:261). Dasselbe trifft für die Unterstützung der Reformer und gleichzeitige Kritik am Status quo aus dem Ausland zu, was als Einmischung in tonganische Angelegenheiten entschieden verurteilt wird. Im Übrigen würden gemäss traditionalistischen Kreisen extreme individualistische Rechte wie in „westlichen“ Staaten üblich, die Gesellschaft eher polarisieren und somit deren Stabilität zerstören. Der heutige Kronprinz Tupouto'a Lāvaka sprach während seiner Zeit als Premier in einem Interview mit „Pacific Islands Report“ (Wagner 2003) von einem überseeischen Kreuzzug gegen Tonga wegen seiner Andersartigkeit. Er fuhr fort: „I think we have to work it out our own way. And maybe we make mistakes, but they're our mistakes. Democracy is not the great end-all and be-all. Why do you want to impose your values upon us? Thank you, we have values of our own.“ Er beteuerte im Weiteren, dass Ausländer die Dinge niemals wie Tonganer sehen könnten und diese somit auch nur sehr schwer begreifen würden.

Wie verschiedene Autorinnen (H. Morton 1998b:165; Cowling 1996:36f.; Lawson 1996:12, 113) gezeigt haben, verlangen die Mitglieder der tonganischen Elite, dass das Volk weiterhin traditionell lebt und keine fremden Anschauungen übernimmt. Sie behaupten auch, dass die Dissidenten die althergebrachte Lebensweise samt den überlieferten Werten Tongas zerstören wollen. Amüsanterweise zählt ausgerechnet die jüngere und mittlere Generation des Establishments zu den verwestlichten Tonganern überhaupt. Sie gingen mehrheitlich in Übersee zur Schule, haben zahlreiche ausländische Freunde, sprechen meist lieber Englisch als Tonganisch, reisen viel umher, schicken ihre Kinder in englischsprachige Bildungsstätten und verfügen nicht selten auch über einen Daueraufenthaltsstatus in Neuseeland, den USA oder Australien. Das heisst, sie achten die einheimische Kultur de facto nur wenig.

Tupou IV gab durch seine radikale Modernisierung des Landes den Anstoss zu den politischen Protesten. Es ist kaum vorstellbar, dass er sich dessen nicht bewusst war. Er konnte nämlich nicht übersehen haben, dass die von ihm zu Entwicklungszwecken initiierte Öffnung und Modernisierung Tongas sowie die Förderung der Bildung langfristig dazu führen musste, dass seine Untertanen die Handlungen ihrer Obrigkeit hinterfragen würden (Bataille/Benguigui 1997:305; James 1994b:251; Campbell 1992a:79f.). Es ist auch absurd,

zu glauben, dass man den Kapitalismus und das Wirtschaftswachstum begünstigen kann, gleichzeitig die politische Entwicklung aber auf unbestimmte Zeit zurückzuhalten vermag. Höchstwahrscheinlich war Tupou IV hinsichtlich einer Demokratisierung seiner Inselgruppe in jungen Jahren positiver eingestellt (Helu 1999a:155; Campbell 1992a:80). Später stand er den Rufen nach einer konstitutionellen Reform scheinbar gleichgültig gegenüber und war eindeutig nicht willens, dazu gedrängt zu werden (Moala 2002:108; Cowling 1996:45).

Im Folgenden werden ein paar der Argumente von Tupou IV gegen einen politischen Wechsel wie auch seine Anschauungen über die Dissidenten näher beleuchtet.

Er war überzeugt, dass seine Untertanen keine Veränderungen wollten, weil sie sich bewusst waren, dass Politiker im Gegensatz zu einem König ausschliesslich für sich selbst schauten. Er unterstrich überdies, dass anders als in Grossbritannien sämtliche Rechte, welche die Tonganer heutzutage geniessen, ihnen durch den Monarchen und nicht das Parlament gewährt worden waren. Denselben Standpunkt vertrat auch der jetzige Tupou V. Laut ihm sieht die Bevölkerung deshalb das Königshaus als letzten Verteidiger ihrer Freiheiten an. Sein Vater Tupou IV fand obendrein, dass es den bürgerlichen Abgeordneten der „Friendly Islands Human Rights and Democracy Movement“ (FIHRDM) in der gesetzgebenden Versammlung lediglich um Daueropposition gehe, sodass diese kaum mehr ihre Arbeit erledigen könne. Das Ziel der Regierung bestehe demgegenüber darin, mit ihren Kontrahenten zusammen zu arbeiten. Schliesslich sei die tonganische Konstitution für eine Regierungsform erdacht worden, in welcher Konsens vorherrsche (Moala 2002:108f.; Ewins 1998:96; James 1994b:243f.). Der tonganische Monarch kann sagen, was immer er möchte. So bemerkte der frühere Regent unmittelbar nach dem Wahlerfolg der „Demokraten“ im Jahre 1996 in *Matangi Tonga*: „The people who are elected in Tonga are those who cannot be used for anything else. They have been sacked from their jobs, and they are going into the House in order to make a living.“ Bereits ein Jahr zuvor hatte Tupou IV in einem anderen Interview die Erfahrung und Integrität der gewählten Repräsentanten des gemeinen Volkes in Zweifel gezogen. Tupou V schätzte gar, dass einige von ihnen eventuell an Persönlichkeitsstörungen litten (Moala 2002:109; Ewins 1998:99; Lawson 1996:106). Eine besondere Zielscheibe der königlichen Kritik war nebst Pōhiva der katholische Bischof Finau. Tupou IV bezeichnete ihn ohne weitere Erklärung als Marxisten und sein ältester Sohn nannte ihn in seiner Zeit als Aussen- und Verteidigungsminister einen Agenten des Papstes, da er mit dem Vatikan eine fremde Macht repräsentiere (Moala 2002:136; Latu 1996:45). Nach dem Zusammenbruch der totalitären Regimes in der ehemaligen Sowjetunion und in Osteuropa warnte der einstige König vor den Gefahren der Demokratie. Als Beispiele aus der Geschichte zählte er Russland, Spanien und Deutsch-

land auf, deren frühere Tyrannen demokratischen Ursprungs waren. Die Stimmbürger könnten in einer Demokratie nämlich den Fehler begehen, einen Diktator zu wählen. Darum sollte man sie vor einem derartigen Irrtum beschützen (Ewins 1998:99; James 1994b:262; Campbell 1992a:92). Tupou IV drückte zusätzlich seine Sorge aus, dass die politischen Veränderungen in Tonga ausser Kontrolle geraten und schliesslich zu einem Putsch führen könnten (Hills 1991a:366).

Die wahre Einstellung des augenblicklichen Regenten zur Frage der politischen Reformen war und ist bis in die Gegenwart nicht eindeutig klar. Es ist ungewiss, ob er diese wirklich will und wie radikal seine Anschauungen tatsächlich sind. Er selber wies in „Radio Australia“ (2005e) darauf hin, dass er praktisch seine gesamte Ausbildung in Europa genossen hatte, wo er mit „westlichen“ Ideen über die Demokratie in intensiven Kontakt kam, weshalb ihm diese überhaupt keine Angst bereite. Bei anderen Gelegenheiten liess er während seiner Zeit als Kronprinz auch durchblicken, dass er ein vollständig gewähltes Parlament bevorzugen würde. Aus dessen Mitte sollten dann die Kabinettsmitglieder bestimmt werden. Dies bedeutet, dass Tupou V für Tonga anscheinend an eine Staatsform nach britischem Modell mit einem bloss noch zeremoniellen Monarchen dachte.

Auch die beiden überlebenden Geschwister des derzeitigen Königs sprachen sich öffentlich für politische Neuerungen aus. Bis sie nicht das Gegenteil bewiesen haben, besteht jedoch der nicht ganz unbegründete Verdacht, dass es sich dabei nur um Lippenbekenntnisse handelt.

Prinzessin Pilolevu sagte 2006 in ihrer Rede zur Parlamentseröffnung, als sie ihren todkranken Vater vertrat, dass Reformen unausweichlich seien, diese aber keinesfalls überstürzt eingeleitet werden sollten, damit im Gegensatz zu anderen Ländern die desaströsen Folgen von zu voreiligen Innovationen vermieden werden könnten (*Matangi Tonga* 2006j). Der derzeitige Kronprinz Tupouto’a Lāvaka enthüllte gegenüber Bain (1993:103) im Widerspruch zu späteren Aussagen, dass er gleichfalls ein völlig demokratisches Regierungsmodell unterstütze.

Hon. Mā’atu – der im Jahre 2004 früh verstorbene „verstossene“ Sohn von Tupou IV – war, wie sich bei seiner Beisetzung zeigte, ziemlich populär und viele Tonganer hätten ihn gerne als nächsten König gesehen. Zahlreiche Leute empfanden Sympathien für ihn, weil er aufgrund einer Liebesheirat mit einer Bürgerlichen seines Prinzentitels verlustig ging, wodurch sein Status beinahe auf denjenigen eines „normalen“ Adligen herabgesetzt worden war. Seine Beliebtheit hing allerdings auch damit zusammen, dass er nicht in der Geschäftswelt tätig war und relativ liberale Standpunkte vertrat. Er kritisierte jedoch seinen Vater oder die Regierung nie öffentlich.

Dies war bei Prinz Tu'ipelehake ('Uluvalu) – dem Mitte 2006 tödlich verunglückten ältesten Cousin von Hon. Mā'atu – anders. Er setzte sich als einziger Angehöriger des Königshauses aktiv für politische Neuerungen ein. So amtierte er beispielsweise als erster Patron der FIHRDM und schrieb Ende 2003 dem damaligen australischen Aussenminister kurz vor dessen Besuch im Archipel einen viel beachteten öffentlichen Brief, worin er ihn um seine Unterstützung bat, damit in Tonga unverzüglich politische Reformen durchgeführt würden. Er gab darin ausserdem seiner Überzeugung Ausdruck, dass die durch die Behörden eingeleiteten ökonomischen Veränderungen ohne einen politischen Wechsel sinnlos seien. Prinz Tu'ipelehake galt in weiten Teilen der tonganischen Bevölkerung als Hoffnungsträger und war ungemein populär. Vor seinem Eintritt in die Politik im Jahre 2002 hatte er sich jedoch nicht für politische Innovationen eingesetzt. Seine fortschrittliche Haltung eignete er sich vermutlich an, weil er lange mit Bürgerlichen zusammengelebt hatte. Einen Anteil an seinem Gesinnungswandel hatte wahrscheinlich auch seine gebildete Frau.

In der Regel sträuben sich die *nōpele*, das Königshaus und die Regierung offen zu tadeln. Ihre Solidarität zur königlichen Familie wird oftmals noch durch strategische Eheschliessungen verstärkt. Die meisten von ihnen sind sich sehr wohl bewusst, dass ihr Status in der heutigen Zeit zu einem beträchtlichen Teil von der Gunst des Monarchen abhängt, welcher sie immer noch in angesehene staatsnahe Ämter einsetzt. Bei einer Volkswahl des gesamten Parlaments befürchten viele Adlige weiter, dass die Leute nicht für sie stimmen und sie somit noch mehr an sozialem Ansehen einbüßen würden. Aus diesem Grund gleicht das Verhalten der Aristokratie häufig demjenigen einer belagerten Gruppe, welche sich grösstenteils stärker denn je einem Wandel widersetzt. So wiesen beispielsweise einige adlige Titelinhaber die Menschen auf ihren Ländereien an, ihre Stimme bei den Parlamentswahlen nicht Reformkandidaten zu geben oder sie erschwerten es diesen, zum Volk zu sprechen (Campbell 2006b:278, 1994:90, 93; James 1998:239). Es ist logisch, dass etliche Aristokraten sich gegen ein demokratischeres Regierungsmodell wehren, da dies ihre letzten Machtbastionen innerhalb der staatlichen Struktur im „Privy Council“, im Kabinett und im Abgeordnetenhaus bedroht. Allerdings stehen die jüngeren, gebildeteren *nōpele* Veränderungen üblicherweise offener gegenüber (Moala 2002:98; Hau'ofa 1994:424). Sie haben bemerkt, dass diese unausweichlich sind, ihr Status schwindet und die wahre Grundlage ihrer Macht nicht die Königsfamilie, sondern die Bürgerlichen darstellen. Teile des Adels halten es deswegen für klüger, im Falle von ernsthaften Schwierigkeiten auf der Seite der breiten Masse zu stehen. Dies führte dazu, dass ihre soziale Schicht mittlerweile wie diejenige der Gemeinen auch in eine royalistische und eine wenn auch recht kleine regierungskritische Gruppe gespalten ist.

Das Establishment reagierte auf die Angriffe der „Demokraten“ auf unterschiedliche Art und Weise. So wurden zum Beispiel die gemeinsamen Interessen zwischen den Repräsentanten der Behörden und des Adels im *fale alea* heruntergespielt oder die Forderungen der FIHRDM schlicht ignoriert. Deswegen bewirkten bisher weder die Wahlerfolge von Pōhiva und den anderen Dissidenten noch die Protestdemonstrationen etwas Konkretes. Auch veranlasste der Druck der Demokratiebewegung noch keinen Minister zum Rücktritt (Campbell 2006b:283; Ewins 1998:108; Cowling 1996:44).

Wie bereits erwähnt wurden die tonganischen Gerichte ab Ende der Achtzigerjahre zu einem wichtigen Schauplatz des Kampfes zwischen den Hütern des Status quo und dessen Kritikern. Namentlich während der Neunzigerjahre reichten diverse Angehörige der alteingesessenen Oberschicht mehrere Verleumdungsklagen ein, um damit die politische Debatte zu unterdrücken, indem die Dissidenten auf rechtlichem Weg zum Schweigen gebracht und sie finanziell ruiniert werden sollten. Aber verschiedene dieser Anzeigen wurden zum Missfallen der herrschenden Schichten von den Richtern mit Hinweis auf die in der Verfassung verbriefte Redefreiheit abgelehnt (Campbell 2006b:284; Pōhiva 2001; Cowling 1996:35). Doch die Prozesse blieben für die Beschuldigten trotzdem teure Angelegenheiten. Alleine der prominenteste FIHRDM-Vertreter 'Akilisi Pōhiva wurde gemäss eigenen Angaben (Pōhiva 2001) in den vergangenen 15 Jahren 18 Mal wegen Ehrverletzung angeklagt. Seither sind mehrere weitere Gerichtsfälle dazugekommen. Nach Campbell (2001a:248) verlor er drei seiner frühen Rechtsstreite und musste deshalb bis Ende 1995 den stolzen Betrag von über 94'000.- T\$ an Genugtuungszahlungen samt der Übernahme der Verfahrenskosten begleichen. Laut James (1995a:165) wurde zum Glück für ihn rund die Hälfte dieser Summe von seinen Anhängern unter den US-Tonganern aufgebracht.

Das tonganische Nationalitätsgesetz untersagte seit 1915 doppelte Staatsbürgerschaften (Edwards 2005d). Die Behörden nützten dies bei unterschiedlichen Gelegenheiten wie beispielsweise anlässlich der Konferenz der „Pro-Democracy Movement“ (PDM) 1992 aus, um unliebsamen Ausland-Tonganern mit zwei Nationalitäten die Einreise zu verweigern und ihnen ihre tonganischen Pässe wegzunehmen. Wie Moala (2002:261) – ebenfalls ein Betroffener – beanstandet, stellte die Regierung hingegen aus wirtschaftlichen Gründen zig Ausweise an Chinesen aus, die zuvor noch nie in Tonga gewesen waren und demzufolge nicht einmal Tonganisch sprachen. Im Juni 2007 bewilligte das Parlament jedoch gemäss *Matangi Tonga* (2008b, 2007f, 2006k) erstmals doppelte Staatsbürgerschaften für Tonganer, welche seit Februar 2008 beantragt werden können. Die Verwaltung hofft, damit ein grosses Hindernis für Investitionen der Diaspora in Tonga entfernt zu haben. Gleichzeitig werden auf diese Weise

Ungerechtigkeiten der geltenden Regelung beseitigt. Zum Beispiel verloren bislang Tonganerinnen ihren Pass bei der Heirat mit einem Ausländer, wohingegen ihre Ehemänner im Falle einer Einbürgerung im Inselkönigreich meist nicht auf ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit verzichten mussten.

Die Obrigkeit zeigte sich über die wachsende Kritik an ihr dermassen beunruhigt, dass das Kabinett anfangs der Neunzigerjahre den Polizeiminister beauftragte, eine geheime Untersuchung über die Tätigkeiten der Aktivisten des PDM unter ihren Landsleuten in Übersee durchzuführen. Dabei wurden zusätzlich in Kavarunden im Ausland Informationen über die politischen Ansichten der dortigen Tonganer gesammelt (Cowling 1996:36; James 1993:163).

Die konservativen Kräfte des Landes organisieren des Weiteren von Zeit zu Zeit öffentliche Anlässe, welche die Macht des Monarchen und der Kirche symbolisch aufzeigen. So wurden im Juli 1993 beispielsweise der 75. Geburtstag und das 25-jährige Kronjubiläum von Tupou IV begangen. Das Silberjubiläum war absichtlich um ein Jahr verschoben worden, damit es mit dem Wiegenfest des Königs zusammenfiel. Die eindrucksvollen Feierlichkeiten waren ein grosser Erfolg und dienten dazu, den Regenten zu ehren, sein Prestige zu steigern sowie die Zuneigung der Einheimischen zur Monarchie zu dokumentieren. Es macht den Anschein, als ob die herrschenden Schichten durch die enthusiastische Teilnahme der Öffentlichkeit an den Festen fälschlicherweise in ihrem Glauben bestärkt wurden, vom Volk immer noch uneingeschränkt getragen zu werden. Nur weil selbst die Demokratiebefürworter dabei mitmachten, heisst dies aber noch lange nicht, dass sie die Regierung bedingungslos unterstützen. Sehr viele Tonganer, welche insgeheim für politische Reformen sind, setzen sich nämlich öffentlich für das Königshaus und den Adel ein (Ewins 1998:xix, 145; Cowling 1996:41; Lātūkefu 1993:61).

Die härtesten Gegenspieler der „Demokraten“ waren in jüngster Vergangenheit während über einer Dekade die beiden Polizeiminister Hon. 'Akau'ola und insbesondere Clive Edwards. Dieser wurde kurz vor den Wahlen 1996 von Tupou IV überraschend zum Nachfolger seines verstorbenen Vorgängers Hon. 'Akau'ola erkoren. Der Anwalt Edwards war ein Ausland-Tonganer, welcher seine gesamte berufliche Karriere in Neuseeland verbracht hatte. Er war während vieler Jahre als juristischer Berater für die tonganischen Behörden tätig gewesen und hatte sich beim Urnengang von 1993 stark für die Regierungsseite eingesetzt. Aus diesen Gründen war er im Volk unbeliebt, obschon er drei Jahre später für das Amt eines Volksvertreters kandidierte und sich im Wahlkampf für demokratische Reformen aussprach (Campbell 2001a:282, 1996:51). Kaum war Edwards jedoch zum Minister berufen worden, wollte er von

Veränderungen nichts mehr wissen¹¹². Obwohl er formell lediglich die Nummer drei der Regierung war, verfügte kein anderes Mitglied des Establishments über eine auch nur annähernd vergleichbare in- und ausländische Medienpräsenz. Pesí Fonua (2005b) nannte ihn darum den politischen Front- und „fix it“-Mann der Obrigkeit. Edwards verteidigte und führte die Wünsche des Königshauses rücksichtslos aus, leitete mehr Ausschüsse als alle anderen Minister, traf als geschäftsführender Premier manche Entscheidung ausserhalb seiner eigenen Ämter und war das Gesicht der Behörden bei zahlreichen der kontroversesten Vorfälle in Tonga in den vergangenen Jahren. Er wurde aus diesen Gründen von gewissen Leuten trotz seiner bürgerlichen Herkunft als der tatsächliche Führer des Kabinetts angesehen.

Am 4. Mai 2001 – dem Geburtstag des jetzigen Königs – wurde die royalistische *Kotoa*-Bewegung durch verschiedene Mitglieder der konservativen Elite wie Hon. Fusitu’a oder den heutigen Prinz Tu’ipelehake (Mailefihi) gegründet und Ende 2002 als Nichtregierungsorganisation eingetragen. Zu ihrer Patronin wurde Prinzessin Pilolevu bestimmt. Edwards gehörte der Gruppe zwar offiziell nicht an, hegte aber starke Sympathien für sie. Das Ziel der Vereinigung ist ewige, bedingungslose Treue gegenüber dem Monarchen, seiner Familie und der Regierung. Ihre Anhänger möchten die tonganische Kultur und den gegenwärtigen Zustand unverändert bewahren. Sie sind der Meinung, dass der Regent durch Gott ernannt wurde. Obgleich die Bewegung vor allem als Gegengewicht zur FIHRDM ins Leben gerufen wurde, betrachten ihre Vertreter sie nicht als eine politische, sondern als eine Menschenrechtsorganisation, da sie auch Tonganern in Schwierigkeiten hilft. Trotzdem äusserten sich viele Tonganer im persönlichen Gespräch überaus abschätzig über die *Kotoa*-Bewegung. Ihr wird heuchlerisches, selbstsüchtiges und opportunistisches Verhalten vorgeworfen. Ihre Verfechter würden bei der Gruppe lediglich darum mitmachen, um ihre Karriere im Staatsdienst zu fördern. Es sei deshalb nicht weiter verwunderlich, dass ihre verschiedenen Mitglieder unterschiedliche Auffassungen und Visionen hätten. Der einzige gemeinsame Nenner sei bloss, dass alle betonen, Tonga müsse tonganisch bleiben.

Die Machthaber reagierten allerdings nicht immer nur abwehrend oder repressiv auf die Forderungen der FIHRDM. Ein solcher Fall ist beispielsweise Dr. Langi Kavaliku, welcher als erster Tonganer einen Dokortitel erworben hatte. Er übte von 1967 bis 2001 unter anderem das Amt des Erziehungsministers aus und amtierte von 1991 bis 2001 auch noch als stellvertretender Premier. Kavaliku stellte 1975 anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der tonganischen Verfassung einen Bericht an Tupou IV zusammen, worin er ihn von der Notwendigkeit

¹¹² Nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst Mitte 2004 vollzog er erneut erfolgreich einen vollständigen Gesinnungswandel. Er selber stritt dies auf „Radio Australia“ (2005c) natürlich ab.

eines politischen Wandels zu überzeugen versuchte. Er schlug einen Wechsel hin zu einem vollständig gewählten Regierungsmodell vor. Die Königsfamilie dürfte im Weiteren fortan keine Geschäfte mehr betreiben. Seine Anregungen wurden zwar anschliessend während eines Jahres im Kabinett und im Kronrat diskutiert, aber immer wieder verschoben und schliesslich ohne greifbares Resultat ganz fallen gelassen. Kavaliku wiederholte seinen Appell in der Folge alle fünf Jahre in einem neuen Report an Tupou IV, ohne damit jedoch offiziell erhört zu werden. James (1994b:253) gibt an, dass im Jahre 1983 etwas Ähnliches geschah. Damals rief die Regierung einen Ausschuss ins Leben, welcher das geltende Landrecht überprüfen und Vorschläge für dessen Modernisierung unterbreiten sollte. Die Arbeit des Gremiums nahm mehrere Monate in Anspruch und kostete ziemlich viel Geld, doch die Ergebnisse wurden nie veröffentlicht¹¹³.

Die Behörden riefen Ende 1992 kurz vor der PDM-Konferenz und den Wahlen anfangs des nächsten Jahres die wichtigsten Kirchenpräsidenten zusammen¹¹⁴ und empfahlen ihnen, eine konservative „Christian Democratic Party“ zu gründen sowie eigene Kandidaten für den bevorstehenden Urnengang aufzustellen (Campbell 1994:88). Die Mehrzahl der geistlichen Führer lehnte diesen Vorschlag indessen ab. In der Literatur wird dies oft mit den negativen Absichten der Obrigkeit begründet. Latu (1996:45) denkt, dass der Klerus zu Recht befürchtete, von den Machthabern für ihre eigenen Zwecke missbraucht zu werden und James (1994a:193) meint, dass es sich dabei um einen missglückten Versuch handelte, den kirchlichen Beistand für die Demokratiebewegung zu spalten. Campbell (1994:88) spricht gar von einem Propagandacoup der Regierung, welcher nur deswegen fehlschlug, weil Bischof Finau, Havea und andere damals zu den führenden Kritikern des Establishments gehörten. Eine verlässliche Quelle schilderte mir diese Vorgänge jedoch total anders und unterstellte der Regierung keine hinterhältigen Motive. Offenbar hatten Kavalikus Empfehlungen doch etwas bewirkt, denn bereits 1991 habe der „Privy Council“ unter dem Vorsitz des Monarchen den vertraulichen Entschluss gefasst, dass zuerst ein Komitee unter der Leitung von Ministerpräsident Baron Vaea die besagte Partei etablieren sollte. Danach war geplant, einen Wechsel des politischen Systems vorzunehmen. Weil die Kirchenführer jedoch nichts mit der ganzen Sache zu tun haben wollten, scheiterte die Idee. Tupou IV enthüllte gegenüber Bain (1993:180) in diesem Zusammenhang, dass man sich seines Erachtens eine Erhöhung der Anzahl Volksvertreter nach der Gründung einer umfassenden politischen Partei durchaus überlegen könne.

¹¹³ Ende 2008 bildete Tupou V erneut eine Landkommission mit derselben Aufgabe wie ihre Vorgängerin. Sie sollte ihm ihre Resultate bis in drei Jahren unterbreiten (*Matangi Tonga* 2008j).

¹¹⁴ Dies veranschaulicht den gesunkenen Rang des Adels. Die Regierung und der Regent bemühten sich nicht, dessen Unterstützung für ihre Idee zu bekommen, weil ihnen dies kaum etwas gebracht hätte (Hau'ofa 1994:424).

Gegen Ende der Regentschaft des vorherigen Monarchen fing die Obrigkeit auch an, eine umfassende Steuerreform zu planen und für bessere Investitionsbedingungen zu sorgen. Daneben unternahm sie ernsthafte Anstrengungen, den öffentlichen Sektor zwecks Kostensenkung, Leistungssteigerung und Qualitätsverbesserung zu restrukturieren und zu verkleinern (Anonymus 2006b:4317; James 2003a:191). Um dies zu erreichen, privatisierten die Behörden etliche frühere Staatsbetriebe, damit sie sich selber auf ihre Kernbereiche konzentrieren konnten. Im Übrigen werden seit 2003 Departementsvorsteher nur noch mit einem vierjährigen Vertrag ausgestattet. Anschliessend wird ihre Leistung beurteilt. Fällt diese nicht zufrieden stellend aus, so wird der Kontrakt nicht verlängert. Ausserdem ist es den Ministern nicht mehr erlaubt, Einsitz in staatlichen Ausschüssen zu nehmen. Dies hat den Vorteil, dass die Gremien sie nicht mehr als Schutzschild gegen Nachforschungen der Regierung benützen können. Kritiker geben allerdings zu bedenken, dass keine der Neuerungen die Macht der Minister dermassen beschneidet, dass sie von der Allgemeinheit notfalls zur Verantwortung gezogen werden können, was wiederum das Risiko von Misswirtschaft verringern würde. Die Reformen betreffen stattdessen bloss das mittlere Management. Ansonsten wurde, wie *Matangi Tonga* (2008d) schreibt, Mitte Juni 2008 Tongas erster staatlicher interimistischer Antikorruptionskommissar bezeichnet. Die Funktion soll später permanent besetzt werden.

Eine überraschende Tat der Machthaber fand anfangs November 2004 statt. Der damalige Premierminister Prinz 'Ulukālala Lāvaka Ata und momentane Kronprinz Tupouto'a Lāvaka verkündete nämlich am Abend der Schliessung des *fale alea* auf TV Tonga völlig unerwartet, dass er seinem Vater vorgeschlagen habe, nach den kommenden Parlamentswahlen vom März 2005 je zwei der gewählten Volks- und Adelsvertreter auf seine Empfehlung hin zu Kabinettsmitgliedern zu erküren und dieser habe seine Idee gutgeheissen.

Nach dem Urnengang erschien der Premier am Abend des 21. März 2005 zusammen mit den vier neuen Ministern am Fernsehen. Bei den zwei ehemaligen Volksvertretern handelte es sich um die beiden FIHRDM-Mitglieder Feleti Sevele und Peauafi Haukinima¹¹⁵. Um die freigewordenen Plätze bei den Abgeordneten der Gemeinen und des Adels wieder zu besetzen, fanden bald darauf Nachwahlen statt (Islands Business 2005a). Sevele wurde nach lediglich einmonatiger Amtszeit von seinem guten Freund – dem damaligen Thronfolger und „Prince Regent“ – bereits vorübergehend zum geschäftsführenden Premierminister ernannt. Am 30. März 2006 folgte der nächste Karriereschritt, als er zum ersten bürgerlichen Regierungschef des Landes bestimmt wurde. Ihm wurde auch das Recht gewährt, sein eigenes Kabinett

¹¹⁵ Haukinima trat per 1. Juli 2007 von seinem Amt zurück (*Matangi Tonga* 2007d).

zusammenzustellen¹¹⁶, weshalb er im Mai und September 2006 insgesamt fünf Gemeine zu neuen Ministern berief, darunter mit 'Alisi Taumoepeau auch die erste Frau in der Geschichte Tongas und mit Fineasi Funaki einen weiteren gewählten FIHRDM-Volksvertreter (GTPR 2006e; *Matangi Tonga* 2006f, 2005c). Im Übrigen suchte er sich mit Lopeti Senituli ein Mitglied der Demokratiebewegung für das Amt seines Pressesekretärs und politischen Beraters aus (GTPR 2006b).

Der beispiellose Schritt der Obrigkeit mit den vier gewählten Kabinettsmitgliedern rief geteilte Meinungen in der Bevölkerung hervor. Positiv reagierte der regierungskritische Diaspora-Tonganer Kalafi Moala. Er gab in einem Gespräch in „Radio Australia“ (2005a) seiner Überzeugung Ausdruck, dass die Behörden ernsthaft versuchen, die politische Struktur der Inselmonarchie allmählich zu modernisieren. Sevele selber wies bei einer anderen Diskussion auf demselben Sender (2005f) darauf hin, dass die FIHRDM während Jahrzehnten die Volkswahl des ganzen Parlaments gefordert habe. Nun sei die Türe plötzlich ein Stück weit offen. Es wäre darum äusserst töricht gewesen, die zwei angebotenen Ministersitze mit der Begründung abzulehnen, dies sei nicht genug. Der König hätte dann nämlich mit Recht sagen können, er sei den Dissidenten entgegengekommen, da diese jedoch nicht darauf eingegangen seien, würde er wieder zum alten System zurückkehren. Nach Sevele sollten die „Demokraten“ nun darauf hinarbeiten, dass sich die Türe weiter öffnet, damit im Laufe der nächsten Dekade sämtliche gewünschten Veränderungen verwirklicht werden könnten. Insgesamt überwiegen jedoch die kritischen Stimmen. Pesi Fonua (2005c) nennt das Ganze einen raffinierten Schachzug der Regierung, welcher das Lager der Demokratiebewegung spaltete. Als schlecht empfindet er namentlich, dass die neuen Kabinettsmitglieder vorgängig als Repräsentanten des Volkes und der Aristokratie abdanken mussten, weshalb sie nun wie die übrigen Minister auch nicht mehr direkt dem Volk gegenüber verantwortlich sind¹¹⁷. Andere wie der ehemalige Polizeiminister Clive Edwards (2005c) machten deutlich, dass die Vergrößerung der Regierung bloss unnötigerweise mehr Steuergelder verschlingt und Hermann (2005:9) fragt sich, ob dies wirklich die erste Stufe eines Reformprozesses oder bloss ein geschicktes Manöver des Monarchen ist, um gegen aussen als versöhnlich zu erscheinen, ohne seinen Kritikern mehr als einen symbolischen Machtanteil zu überlassen. Campbell (2006a:51) betont, dass die Reform leicht wieder rückgängig gemacht werden kann, da sie weder eine Ergänzung der Gesetzgebung noch der Verfassung nötig gemacht hatte. Ich schliesse mich diesen skeptischen Ansichten trotz der kürzlich eingeleiteten „Reformschritte“ in Anbetracht der jüngsten Ver-

¹¹⁶ Die Ernennungen müssen aber nach wie vor vom Souverän abgesegnet werden.

¹¹⁷ 'Akilisi Pōhiva führte aus, dass man ihm einen Ministerposten offeriert habe, er aber genau aus diesem Grund abgelehnt hatte (Islands Business 2005a).

gangenheit Tongas¹¹⁸ an. Der Regent besass bekanntlich schon immer das Recht, Parlamentarier zu Ministern zu berufen, Tupou IV machte davon aber nie Gebrauch. Nicht vergessen darf man auch, dass aufgrund der Neuerung wieder zwei normalerweise regierungsfreundliche Adlige mehr im Kabinett sitzen.

Im Oktober 2005 nahm das Parlament gegen den Widerstand der Aristokratie einen Vorschlag von Prinz Tu'ipelehake ('Uluvalu) an, ein „National Committee for Political Reform“ (NCPR) zu bilden. Offenbar geschah dies, weil bekannt wurde, dass der damalige Thronfolger und heutige Regent diesen Schritt unterstützte. Überraschenderweise stimmte auch Tupou IV dem Projekt im selben Monat zu (Campbell 2008:97f.; Baratta 2006:474; *Matangi Tonga* 2005al). Das NCPR war von der tonganischen Regierung vollständig unabhängig und wurde von Australien und Neuseeland finanziell grosszügig unterstützt. Es setzte sich aus je zwei Repräsentanten des Adels und des Volkes, einem durch den Premier bestimmten Minister sowie vier weiteren prominenten Tonganern zusammen (*Matangi Tonga* 2006a, 2005al, 2005an). Der Zweck des NCPR war es, herauszufinden, was an der politischen und sozio-ökonomischen Struktur des Landes verbessert werden könnte. Dazu akzeptierte es Reformvorschläge jeglicher Art von allen gesellschaftlichen Einheiten. Deshalb führten seine Mitglieder mit den Bewohnern sämtlicher Eilandketten des Zwergstaates sowie der Diaspora in Neuseeland, Australien und den USA unzählige so genannte *talanoa* durch. Dabei handelte es sich um informelle Diskussionsrunden, bei denen alle Teilnehmer ihre Ansichten frei ausdrücken konnten. Weder verrieten die anwesenden Angehörigen des NCPR ihre persönliche Meinung noch folgten diese Versammlungen einem bestimmten Ablauf. Die Empfehlungen der Bevölkerung fasste das NCPR sodann in einem Bericht zusammen, welchen es dem König und der gesetzgebenden Versammlung zur Beratung unterbreitete (P. Fonua 2006b; *Matangi Tonga* 2006g, 2005al). Nebst dem von Prinz Tu'ipelehake geleiteten parlamentarischen NCPR existierte gleichzeitig auch noch ein anderes ausserparlamentarisches Gremium gleichen Namens unter dem Vorsitz von 'Akilisi Pōhiva. Dieses konzentrierte sich ausschliesslich auf politische Reformen. Obendrein sammelte es im Gegensatz zum NCPR nicht die Auffassungen der Allgemeinheit, sondern schlug stattdessen selber ein neues Regierungsmodell und Verfassungsergänzungen vor. Diese Anregungen wurden dem Monarchen Ende 2005 vorgelegt. Auf eine offizielle Antwort darauf warteten die Mitglieder des Ausschusses jedoch vergeblich (P. Fonua 2005i; *Matangi Tonga* 2006a, 2005an).

Am 6. Juli 2006 verunglückte Prinz Tu'ipelehake ('Uluvalu) im Alter von erst 55 Jahren zusammen mit seiner Frau und ihrer Fahrerin in der Nähe von San Francisco tödlich, als ihr

¹¹⁸ Siehe Kap. 15

Wagen auf der Autobahn von einem anderen Auto gerammt wurde. Er hatte sich in seiner Funktion als Präsident des NCPR in den USA aufgehalten, um mit seinen dort wohnhaften Landsleuten mehrere *talanoa* abzuhalten (*Matangi Tonga* 2006l). Prinz Tu'ipelehake war im Volk überaus beliebt und sein plötzlicher Tod stellt für die politische Reformbewegung in Tonga einen herben Verlust dar.

Sowohl sein Adelstitel als auch sein Parlamentssitz gingen an seinen jüngeren Bruder¹¹⁹ über. Letzteres geschah mittels einer Nachwahl (*Matangi Tonga* 2006m). Sein Amt als Vorsitzender des NCPR wurde vom bisherigen Vizepräsidenten Dr. Sitiveni Halapua übernommen. Er überreichte den hundertseitigen Schlussbericht der Kommission Ende August 2006 in einem Krankenhaus von Auckland an Prinzessin Pilolevu, welche ihren schwerkranken Vater vertrat, der dort behandelt wurde. Einen Monat später stellte Halapua den Report auch dem Parlament vor. Die Behörden sind allerdings nicht verpflichtet, auf die darin enthaltenen Vorschläge einzugehen (P. Fonua 2006e; *Matangi Tonga* 2006o, 2005e). Dennoch wurde Mitte 2007 auf Vorschlag von Premierminister Sevele ein parlamentarisches „Tripartite Committee“ ernannt. Das Gremium setzte sich aus je drei Ministern, Adels- und Volksvertretern zusammen. Es sollte sich den NCPR-Bericht ansehen und darauf basierend Reformvorschläge ausarbeiten. Seine Mitglieder konnten sich jedoch nicht einigen, ab wann die angestrebten Neuerungen gültig sein sollten. Darum beschloss die Mehrheit der Legislative, dass 2008 nochmals Parlamentswahlen in gewohnter Form stattfinden und die Veränderungen im politischen System erst 2010 eingeführt werden (Campbell 2008:102f.; GTPR 2007; *Matangi Tonga* 2007g). Ohne die tonganische Bevölkerung nach ihrer Meinung zu fragen, wurde im Übrigen vereinbart, dass die gesetzgebende Versammlung ab dann aus 17 Volks- und neun Adelsvertretern, die von ihresgleichen auserkoren werden, sowie vier durch den Monarchen berufenen Parlamentariern bestehen sollte (P. Fonua 2007b). Als Nächstes entschied das *fale alea* im Juli 2008 gegen den Willen der Abgeordneten der *nōpele*, mit der „Political Reform Commission“ (PRC) schon wieder einen Ausschuss zu bilden, welcher unter Berücksichtigung der Ergebnisse des NCPR und des „Tripartite Committee“ Empfehlungen für politische Neuerungen entwerfen sollte. Die PRC setzt sich aus je einem durch die Repräsentanten der Aristokratie und des Volkes, das Kabinett sowie zwei durch die „Judiciary Services Commission“ (JSC)¹²⁰ nominierten Mitgliedern zusammen. Damit ihre Unabhängigkeit gewährleistet ist, dürfen diese weder zur Legislative noch zum Ministergremium oder zur JSC gehören. Ihren Schlussbe-

¹¹⁹ Den Prinzentitel verlieh ihm Tupou V erst Mitte 2008 (vgl. *Matangi Tonga* 2008g). Zuvor wurde ihm dieser einst ebenso wie bei Hon. Mā'atu wegen seiner Ehe mit einer Bürgerlichen von Tupou IV aberkannt, womit er von der Thronfolge ausgeschlossen war.

¹²⁰ Diese befasst sich mit Ernennungen von Richtern und Gerichtspersonal (*Matangi Tonga* 2008e).

richt muss die PRC bereits zehn Monate nach ihrer Gründung dem „Privy Council“ und dem Parlament abliefern. Falls ihre Mitglieder dies wünschen, kann das Komitee innerhalb von sieben Monaten auch einen Verfassungskongress organisieren (P. Fonua 2008a, GTPR 2008b, *Matangi Tonga* 2008e). Ende November 2008 wurden die vorgeschlagenen PRC-Mitglieder schliesslich durch den Regenten und den Kronrat gutgeheissen. Kurz zuvor war darüber informiert worden, dass Australien und Neuseeland die Kosten für die Kommission übernehmen. Zu ihrem Vorsitzenden wurde ein ehemaliger Oberrichter Tongas gewählt. Erstmals tagen sollte die PRC anfangs Januar 2009 (P. Fonua 2008c, *Matangi Tonga* 2008l).

14.5 Denkwürdige Vorkommnisse

Im Jahre 1980 streikten alle Pflegefachfrauen am staatlichen Vaiola-Krankenhaus in Nuku'alofa, weil die Behörden nicht auf ihre Klagen über die autoritäre „Chief Nursing Officer“ eingegangen waren. In einem Brief an die Regierung drohten sie mit ihrem geschlossenen Rücktritt, sofern ihre Vorgesetzte nicht abgesetzt werde. Sie beschwerten sich auch über die Vetternwirtschaft und das Missmanagement im Gesundheitsministerium. Der „Chief Nursing Officer“ warfen sie vor allem vor, bei Beförderungen und der Auswahl derjenigen, die in den Genuss eines Auslandtrainings kommen, nicht auf die Leistungen und das Dienstalter der Bewerberinnen zu achten. Die Obrigkeit zeigte sich zuerst durch diesen Streik uneindrückt und befahl den Pflegefachfrauen, sofort ihre Arbeit wieder aufzunehmen, ohne damit jedoch den gewünschten Erfolg zu erzielen. Im Gegenteil, eine von 6000 Menschen unterschriebene Petition unterstützte die Arbeitsniederlegung ebenso wie die Kirchen, insbesondere die Katholiken unter Bischof Finau. In den folgenden Tagen kam das Kabinett neun Mal wegen dieses Arbeitskonflikts zusammen. Die Machthaber gaben aber erst klein bei, nachdem die Ärzte am Krankenhaus darauf aufmerksam gemacht hatten, dass sie nicht mehr länger unter den herrschenden Bedingungen an der Klinik arbeiten könnten. Am nächsten Tag verkündete der Premier, dass die „Chief Nursing Officer“ ins Aussenministerium versetzt werde, womit der erste Streik in der Geschichte Tongas nach ungefähr zwei Wochen Dauer für die Pflegefachfrauen dank ihrem Berufsmonopol siegreich endete (James 2003b:315; Eustis 1997:197-199; Benguigui 1989:458).

1981 erhöhte die Regierung die Anzahl der Adels- und Volksvertreter von je sieben auf zwei Mal neun, indem auch 'Eua und den Niuas eigene Abgeordnete zugestanden wurden. Zuvor hatte es bereits in den Sechziger- und Siebzigerjahren erfolglose Vorstösse gegeben, die Abgeordnetenzahl des Parlaments zu erhöhen. Die Änderung trat nach den Wahlen 1984 in Kraft.

Anfangs 2005 kam es zu einer Spaltung der Regierungskritiker. Damals forderte mit Futa Helu ein langjähriges Schlüsselmitglied der FIHRDM seine Organisation auf, etwas gegen die unlängst erfolgten massiven Strompreiserhöhungen zu unternehmen und die Angelegenheit zu einem Hauptthema im Hinblick auf die Parlamentswahlen im kommenden März zu machen. Die Leitung der Demokratiebewegung zögerte jedoch. Dies veranlasste Helu, sich von seinen einstigen Weggefährten loszusagen und beim bevorstehenden Urnengang stattdessen in einem reinen Zweckbündnis völlig unerwartet den früheren Polizeiminister Edwards zu unterstützen, welcher Helus Anliegen aufgriff und sich nun ebenfalls plötzlich für politische Veränderungen aussprach. Zugleich gelang es Helu, eine Gruppe von Leuten zu überzeugen, dass die „Demokraten“ nicht mehr aggressiv genug seien und nur noch ihre eigenen statt die Interessen des Volkes im Sinn hätten. Darum wurde im April 2005 in 'Atenisi die „People's Democratic Party“ (PDP) gegründet. Diese sollte als Plattform zur Reformierung der Demokratiebewegung dienen (Campbell 2006a:52f.; P. Fonua 2005e). Als ihr Präsident wurde Teisina Fuko – ein Abgeordneter des Volkes und weiteres einstiges FIHRDM-Mitglied – gewählt. Nach ihm ist es das Ziel, dass sich seine Partei und die FIHRDM später wieder zusammenschliessen werden. Am 1. Juli 2005 wurde die PDP schliesslich unter dem Namen „People's Democratic Party Incorporated“ als Gesellschaft registriert (*Matangi Tonga* 2005b, 2005d, 2005h). Überdies stehen die Reformer in Regierungsdiensten wie Sevele, Funaki oder Senituli nun gleichfalls öfters ihren einstigen Weggefährten rund um Pōhiva gegenüber. Wie *Matangi Tonga* (2007j) berichtete, wurde im August 2007 eine weitere Partei namens *Paati Langafonua Tu'uloa* ins Leben gerufen. Ihre Mitglieder setzen sich zwar auch für politische Reformen ein, sind aber der Auffassung, dass diese einige Zeit benötigen.

Die bis zu diesem Zeitpunkt folgenschwerste Begebenheit des Jahres 2006 stellte eindeutig der Tod von Tāufa'āhau Tupou IV dar. Dieser war seit längerem erwartet worden, da der Regent seit 2005 fast ununterbrochen in Auckland lebte, wo er sich medizinisch behandeln liess. Wie schlecht es um seine Gesundheit stand, zeigte sich, als er in seinem Todesjahr zum ersten Mal während seiner langen Herrschaft nicht mehr fähig war, das Parlament selber zu eröffnen. Er hatte diesem Anlass stets grosse Bedeutung beigemessen, musste sich jedoch durch seine Tochter Pilolevu vertreten lassen, welche zu dieser Zeit als Prinzregentin amtierte. In der Nacht des 10. Septembers 2006 verstarb der betagte Monarch in Neuseeland im Krankenhaus. Am nächsten Tag wurde sein ältester Sohn zum neuen Herrscher George Tupou V bestimmt (*Matangi Tonga* 2006i, 2006q, 2006r)¹²¹.

¹²¹ Seine Krönung war zuerst für den 1. August 2007 geplant gewesen, wurde aber später aufgrund der Zerstörung grosser Teile des Zentrums der Hauptstadt im November 2006 um exakt ein Jahr verschoben (*Matangi Tonga* 2006s, 2006y).

Nur zwei Monate nach dem Hinscheiden von Tupou IV tauchte Tonga überraschend nochmals in den internationalen Schlagzeilen auf. Die Ursache dafür lag in den beispiellosen Ausschreitungen des 16. Novembers 2006.

Anfangs November diskutierten die Parlamentsabgeordneten tagelang verschiedene politische Reformmodelle von Pōhiva und seinen Mitstreitern. Währenddessen hielt sich eine Menschenmenge in einem nahe gelegenen kleinen Park auf. Die Leute waren von den FIHRDM-Volksvertretern aufgefordert worden, sich dort zu versammeln, um den Behörden zu zeigen, dass sie die vorgeschlagenen Änderungen unterstützen. Die Demonstranten beschimpften und bedrohten jedoch nicht nur einige der Minister, sondern störten mit ihrem Lärm auch die laufende Session. Weil die Menge entgegen anders lautenden Versprechungen weder mit ihren Zelten und Lautsprechereinrichtungen ans andere Ende der Grünfläche umzog noch fortan die Abläufe der gesetzgebenden Versammlung nicht mehr beeinträchtigte, entschied der Präsident des *fale alea* am 16. November – dem letzten Sessionstag vor der grossen Sommerpause – die Verhandlungen so lange zu suspendieren, bis die Leute von der Anlage abzogen. Nun widersprechen sich die Schilderungen. Laut der Regierung erzählten die Volksrepräsentanten den Menschen, dass das Parlament nach der Mittagspause wieder tagen werde, obschon sie wussten, dass dies nicht stimmte. Als sich jedoch herausstellte, dass die Sitzung des gesamten Tages gestrichen worden war, sahen dies die Leute den Dissidenten zufolge als Verzögerungstaktik der Obrigkeit an und wurden sehr zornig. Die Organisatoren der Kundgebung im Park hätten daraufhin vergeblich den Premier und den Parlamentspräsidenten gebeten, den Menschen die Gründe für die Sistierung zu verraten. Schliesslich brachen am Nachmittag Tumulte aus. Ein Teil der Demonstranten bewarf das Parlamentshaus, das Amt des Ministerpräsidenten und andere öffentliche Gebäude mit Steinen, zertrümmerte Fensterscheiben und drehte Regierungsfahrzeuge aufs Dach. Anschliessend verwüstete der Mob gezielt den Molisi-Supermarkt, welcher der Familie des Premierministers Sevele gehört, das Büro der unbeliebten Stromproduktionsfirma „Shoreline Power“ im Besitz von Tupou V, das „Pacific Royale“-Hotel eines seiner Geschäftspartner und weitere Häuser. Es gelang der Polizei und dem Militär erst gegen acht bis neun Uhr abends, die Oberhand zu gewinnen und den Pöbel aus der Stadtmitte zu vertreiben (*Matangi Tonga* 2006ab; Pareti 2006b; Senituli 2006). In einer ersten Angriffswelle waren zahllose Läden kaputt gemacht und geplündert worden. Beim zweiten Mal wurden sie auch noch in Brand gesteckt. An den Krawallen beteiligten sich zwei unterschiedliche Gruppen von Leuten. Während die Ersteren den Aufstand durchführten, nützte es das Gros der Teilnehmer bloss aus, dass sie ungehindert Geschäfte ausräumen konnten. Diese Plünderungen durch Personen jeglichen Alters dauerten bis weit in die Nacht

hinein an. Insgesamt wurden etwa achtzig Prozent der Innenstadt von Nuku'alofa zerstört (Campbell 2008:106; P. Fonua 2006i; *Matangi Tonga* 2006v). Wie später dank DNS-Tests festgestellt wurde, waren im abgebrannten Gebäude von „Shoreline“ acht der Krawallmacher ums Leben gekommen¹²². Das verwüstete Stadtzentrum wurde zu einem eingeschränkt zugänglichen Gebiet erklärt. Zugleich rief Tupou V am 17. November 2006 den Notstand über das Geschäftsviertel aus, um die Wiederherstellung von Recht und Ordnung zu erleichtern. Dieser war vorerst auf dreissig Tage befristet, wurde aber in der Folge bis zum heutigen Tag um jeweils einen Monat verlängert (*Matangi Tonga* 2007c, 2006w). Australien und Neuseeland detachierten auf Bitten der tonganischen Regierung sofort rund 150 Soldaten und Polizisten nach Tongatapu. Diese halfen den einheimischen Sicherheitskräften, indem sie strategische Punkte wie den internationalen Flughafen sicherten und sich an der kriminalistischen Untersuchung der Ausschreitungen beteiligten. Anfangs Dezember 2006 verliessen die allermeisten von ihnen das Land bereits wieder (*Matangi Tonga* 2006w, 2006ab). Alles in allem gingen an die 700 Stellen verloren und wurden 153 Läden zerstört. Insgesamt 33 der betroffenen Geschäfte waren Eigentum von Chinesen oder Tonganern chinesischer Abstammung (*Matangi Tonga* 2006z, 2006aa).

Nach den Tumulten stellte sich die Frage, wer dafür verantwortlich war. Pesi Fonua (2006i) erwähnt, dass sich die Volksvertreter 'Akilisi Pōhiva, Clive Edwards, 'Ulitu Uata, 'Isileli Pulu und Lepolo Taunisila am Abend des 16. Novembers via Radio Tonga an die Bevölkerung gewandt hatten und die randalierende Menge baten, mit ihrem Tun aufzuhören. Nach ihm hätten sie sich dabei in Siegeslaune gezeigt und die Schuld für die Vorfälle auf sich genommen. Moala (2006) verdächtigt gleichfalls Pōhiva und sein Reformkomitee das Vorgefallene provoziert zu haben. Sie hätten ihre Anhänger in den vorhergehenden Wochen durch Brandreden und mehrere hochemotionale Treffen gegen die Regierung aufgehetzt, weshalb der Gewaltausbruch absehbar gewesen sei. Pareti (2006b) gibt zu bedenken, dass die Attacken auf viele chinesische Geschäfte darauf hindeuten, dass es den Randalierern nicht nur um mehr Demokratie ging und die Ausschreitungen wahrscheinlich geplant wurden. Pōhiva (2007) glaubt demgegenüber, dass die Krawalle das spontane Resultat von durch jahrelange vergebliche Versuche des Volkes verursachtem Frust sind, die tonganische Regierungsführung gerechter zu machen. Senituli (2006) berichtete, dass konservative Kreise unter anderem auf eine beliebte Begründung zurückgriffen, indem sie die Verantwortung für die Tumulte hauptsächlich aus Übersee deportierten Tonganern zuschrieben. Campbell (2008:101) meint, dass die Weigerung von Tupou IV, politische Reformen in Erwägung zu ziehen, bewirkte, dass deren Ein-

¹²² Für eine sehr ausführliche Beschreibung der Ereignisse vgl. vor allem *Matangi Tonga* (2006ab)

führung mit Kosten verbunden sein würde. Der frühere Regent sei demzufolge für die gewalttätigen Ereignisse kaum zwei Monate nach seinem Tod verantwortlich. Sicher sind meiner Auffassung nach nur zwei Dinge: Einerseits wurde durch den Aufstand die verbreitete Mär widerlegt, dass die Einheimischen nicht zu Gewalt fähig sind. Andererseits wäre das Ganze kaum passiert, wenn Prinz Tu'ipelehake ('Uluvalu) und König Tāufa'āhau Tupou IV noch gelebt hätten.

Von Januar bis März 2007 wurden die Volksvertreter Pōhiva, Edwards, Uata, Pulu und Taunisila nacheinander verhaftet sowie mehrheitlich nach ein bis zwei Tagen wieder gegen Kautionsfreilassung. Vorgeworfen wurde ihnen allesamt unter anderem die Anstiftung zu Aufruhr. Alleine bis Mitte Dezember 2006 wurden laut *Matangi Tonga* (2006ab) insgesamt 777 Tonganer im Zusammenhang mit dem 16. November angeklagt, davon über die Hälfte wegen Diebstahls.

Die Eröffnungszeremonie für den Wiederaufbau des Zentrums von Nuku'alofa fand erst zwei Jahre später am 18. November 2008 statt. Finanziert wird die Planung und die Instandsetzung des Geschäftsviertels der Hauptstadt grösstenteils durch eine Anleihe von China in der Höhe von 120 Millionen T\$. Unterstützt wird das Vorhaben aber auch durch die EU mit 4.6 Millionen T\$ sowie Australien und Neuseeland mit je fünf Millionen T\$ (*Matangi Tonga* 2007l, 2007m, 2008k).

Erstaunlicherweise gelang es Tonga, trotz dieser Unruhen nicht als politisch unbeständiges Land angesehen zu werden und immer mehr fremde Besucher anzulocken¹²³.

14.6 Nationale Urnengänge fürs Abgeordnetenhaus seit 1987

Nachdem in Kapitel 14.2 der Werdegang, die Aktivitäten, die wichtigsten Kritikpunkte und die Forderungen der Demokratiebewegung besprochen wurden, soll im Folgenden näher auf die alle drei Jahre stattfindenden Wahlen der Volksvertreter seit 1987 eingegangen werden. Aufgrund des erstmaligen Auftauchens der Reformer – insbesondere in der Person von 'Akilisi Pōhiva – stellt der Urnengang von 1987 einen Wendepunkt in der Geschichte Tongas dar. Seither kämpften bei jeder Wahl stets ungefähr fünfzig bis siebzig Personen um eines der bloss neun für das Volk reservierten Mandate von insgesamt 32 Parlamentssitzen.

Vorher wurden die bürgerlichen Abgeordneten vor allem wegen ihres Bekanntheitsgrades, ihres Renommees, ihrer örtlichen Herkunft sowie infolge verwandtschaftlicher Beziehungen gewählt. Es war auch hilfreich, wenn bekannt war, dass ein oder mehrere Adlige bestimmte Kandidaturen unterstützten (Campbell 1994:83, 85; Bruno/Schade 1993:69). Bei vielen Repräsentanten des Volkes handelte es sich um erfolgreiche Geschäftsleute. Sie wurden unter

¹²³ Siehe Kap. 2.5

anderem deswegen gewählt, da das Stimmvolk mehrheitlich arm war und sie es mittels informeller Geschenke überzeugen konnten, sie zu wählen. Ein eigentlicher Wahlkampf war inexistent. Seit dem Ende der Siebzigerjahre betreiben die Kandidaten jedoch Kampagnen, indem sie namentlich dank Kavazirkeln den persönlichen Kontakt zu den Stimmbürgern suchen und öffentliche Reden halten. Ständig wichtiger wurden auch Fernsehauftritte (Campbell 2006a:56f.; Hills 1991a:365; Afeaki 1983:64, 66). Speziell auf den Ausseninseln sind die oben aufgelisteten Wahlkriterien immer noch bedeutsam, auf Tongatapu zählt allerdings unterdessen die Bildung eines Kandidaten mehr und wofür er oder sie einsteht.

Nach 1987 wurden die Volksvertreter als Sprecher für bestimmte Dinge gewählt. Dies bedeutet, die Stimmabgabe wurde zu einem Akt, womit man entweder der Regierung oder deren Gegenspielern half. Zwar bewerben sich die Leute in der Regel weiterhin als Einzelpersonen, aber dank der FIHRDM kam es zu einer Polarisierung der bürgerlichen Repräsentanten wie in einem Zweiparteiensystem (Campbell 2001b:820, 1994:83)¹²⁴. Aufgrund des allgemeinen Erfolges der Dissidenten behaupteten im Wahlkampf bald etliche Kandidaten, sich für mehr Demokratie einzusetzen oder schlossen sich gar der FIHRDM an. Im Parlament selber verhielten sie sich jedoch ganz anders oder verliessen die Organisation sogleich wieder, sofern sie nicht gewählt worden waren. Wie Campbell (2001b:820, 1999:268) aufzeigt, führt dies zu einer Verwässerung der Stimmen für die „Demokraten“ und bläht ihren angeblichen Rückhalt auf. Abgesehen davon ist es wegen des Fehlens anerkannter Parteien ziemlich subjektiv, wen man als echte Reformkandidaten betrachtet, was die unterschiedlichen Angaben hierzu in der Literatur erklärt.

Die Wahl von 1987 wurde durch die unmittelbar davor enthüllten enormen Überstundenentschädigungen für gewisse Parlamentarier geprägt, worunter sich auch Abgeordnete des Volkes befanden (Campbell 1999:266). Die Stimmbürger bestraften die ihrer Ansicht nach selbstsüchtigen Politiker, indem sie die Rekordzahl von sechs ihrer Repräsentanten abwählten. Von den neun Volksvertretern nach 1987 verfügten zwei Drittel über einen Hochschulabschluss, was ebenfalls noch nie da gewesen war (ders. 2001a:237, 1994:83, 92f., 1992a:88). Zu den kritischen Abgeordneten zählten mit Laki Niu und 'Akilisi Pōhiva¹²⁵ die neuen Nummern zwei und drei von Tongatapu sowie Teisina Fuko, der schon 1984 erstmals gewählte Volksvertreter Nummer eins von Ha'apai. Wie Campbell (2006b:277, 1992a:88f.) darlegt, handelte es sich bei diesen Männern nicht um Revolutionäre, sondern bloss um Reformen. Wohl besas-

¹²⁴ Freilich gab es auch schon immer unabhängige Abgeordnete, die teilweise der Regierung und teilweise der Opposition beistanden.

¹²⁵ Pōhiva wurde bislang sieben Mal wieder gewählt, davon ausnahmslos als klare Nummer eins von Tongatapu. Diese Bilanz übertrifft nur noch Masao Paasi, welcher im Zeitraum von 1966-1999 mit einer sechsjährigen Unterbrechung insgesamt neun Legislaturperioden als Abgeordneter von Vava'u verbrachte. Siehe Anh. Tab. 2

sen sie nicht alle dieselben Grundeinstellungen, doch sie stimmten meist einheitlich ab. Aufgrund ihrer zahlenmässigen Unterlegenheit errangen sie jedoch im Haus nur wenige Siege. Bedingt durch die Popularität der Dissidenten sahen sich die konservativen Kräfte im Vorfeld des Urnengangs von 1990 erstmals gezwungen, aktiv um Unterstützung zu werben. Der Wahlkampf wurde äusserst bitter geführt. Einigen Kandidaten wurde sogar Gewalt angedroht und gegen Pōhiva wurde von den Behörden eine Kampagne organisiert, welche ihn als Kommunisten und Revolutionär porträtierte. Diese verfehlte aber ihre Wirkung völlig, denn sämtliche Leute, die sich für den Status quo aussprachen, erlitten eine vernichtende Niederlage (Moala 2002:76; Campbell 1992a:93f.; Lawson 1996:103). Demgegenüber brachte die Propaganda gegen seine Person Pōhiva viel Publizität ein, sodass auf Tongatapu etwa drei Viertel der Wähler für ihn stimmten. Gemeinsam mit seinen zwei Verbündeten Niu und neu Viliami Fukofuka vereinte er mehr als doppelt so viele Stimmen auf sich wie die übrigen 18 Kandidaten auf dem Haupteiland (Campbell 2001a:239; Lawson 1996:104). Fuko schaffte die Wiederwahl in Ha'apai ebenfalls und in Vava'u gelang Havea Katoa der Einzug ins *fale alea*. Mit der Wahl von Fukofuka waren künftig nicht nur zum ersten Mal alle Repräsentanten Tongatapus Reformen, sondern sie verfügten auch ausnahmslos über eine universitäre Ausbildung.

Im Laufe der Legislaturperiode tauchten indessen Spannungen zwischen Pōhiva und Niu auf. Dieser hatte stets klar gemacht, dass er das derzeitige Staatsmodell gegenüber einer vollständigen Demokratie vorzog. Er befürwortete zwar politische Reformen, wollte aber nicht, dass die Bevölkerung ihre Führer demokratisch bestimmen kann. Stattdessen vertrat er die Auffassung, dass es ausreichen würde, das alte System aufzuräumen und gewisse Leute darin auszuwechseln. Das heisst, während Pōhiva für Demokratie und gegen Korruption war, stellte sich Niu gegen beides. Pōhiva und Fukofuka beschlossen darum, für den nächsten Urnengang an seiner Stelle gemeinsam mit 'Uhila Liava'a zu kandidieren (Moala 2002:141-143; Campbell 1994:88f.; James 1994a:193). Allerdings hatten sie Niu ihren Entscheid nicht vorgängig mitgeteilt. Nachdem er dies erfahren hatte, entschied er sich, den Wahlkampf alleine zu führen.

Die Wahlen von 1993 wurden durch den kurz zuvor von der neu gegründeten „Pro-Democracy Movement“ (PDM) organisierten, äusserst erfolgreichen Kongress über die Verfassung dominiert. Die Machthaber reagierten darauf im staatlichen Radio Tonga mit massiver Propaganda, welche des Langen und Breiten die Nachteile der Demokratie schilderte. Hierzu wurde unter anderem der in Neuseeland lebende tonganische Anwalt Clive Edwards angeheuert, welchem am nationalen Rundfunk unbeschränkt Zeit gewährt wurde, um seine Argumente

gegen die Demokratie vorzubringen. Der Regierung unterliefen im Wahlkampf jedoch auch diverse schlimme Fehler. So musste eine Radiosendung, bei welcher die Hörer direkt anrufen konnten, abrupt eingestellt werden, weil viele Anrufer sich für die Demokratiebewegung ausgesprochen hatten. Im Gegensatz zum amtlichen Rundfunksender berichtete immerhin die Regierungszeitung *Kalonikali* ausgewogen über den Wahlkampf und liess auch politische Werbung sämtlicher Kandidaten zu. Obgleich unterdessen klar geworden war, dass auch die Wahl ehrlicherer Politiker das Verhalten der Behörden kaum beeinflusste und die „Demokraten“ in der gesetzgebenden Versammlung bisher praktisch nichts erreicht hatten, war das Ergebnis des Urnengangs erneut ein Triumph für die PDM (Campbell 1999:266, 1994:87, 89f.; Lawson 1996:109). Gewählt wurden unter anderem auf Tongatapu die PDM-Mitglieder Pōhiva, Fukofuka und neu 'Uhila Liava'a sowie auf Ha'apai Fuko und 'Ulitu Uata¹²⁶. Niu schaffte wegen seines Streites mit Pōhiva die Wiederwahl nicht und erzielte Lātūkefu (1993:60) zufolge nur noch etwas über die Hälfte der Stimmen von 1990. Wie Campbell (2006b:277) allerdings geltend macht, waren und sind sich die einzelnen Dissidenten im Abgeordnetenhaus in der Regel nur darin einig, dass die aktuelle Regierungsführung schlecht ist. Über die Alternativen und Taktiken weichen ihre Ansichten indes stark voneinander ab.

Während der Legislaturperiode entzweiten sich Pōhiva und Liava'a. Dies bewirkte, dass die PDM-Kandidaten der Hauptinsel beim Urnengang von 1996 nicht mehr wie bei den zwei vorhergehenden Wahlen als Team antraten, sondern wieder als Einzelpersonen. Ebenfalls im Unterschied zum letzten Mal fehlte eine durch die Obrigkeit finanzierte Gegenkampagne sowie nicht nur die *Kalonikali*, sondern auch Radio Tonga berichtete ausgewogener und akzeptierte Werbung von allen Kandidaten. Insgesamt wurden an die zwei Drittel der Stimmen für die Reformer abgegeben (Campbell 1996:44, 49, 51). Auf Tongatapu wurden Pōhiva, der ehemalige Finanzminister Mahe 'Uli'uli Tupouniua und Fukofuka sowie auf Ha'apai wiederum Uata und Fuko vom Volk ins Abgeordnetenhaus geschickt. Pōhiva erhielt beinahe doppelt so viele Stimmen wie Tupouniua. Liava'a wurde abgewählt.

Vor dem Urnengang von 1999 identifizierte die Demokratiebewegung erstmals gewisse Kandidaten als ihre Mitglieder. Damit bezweckte sie, zu verhindern, dass auch andere dies fälschlicherweise von sich behaupten konnten. Trotzdem stellten sich mehr Kandidaten der „Tonga Human Rights and Democracy Movement“ (THRDM) zur Wahl, als es Sitze zu vergeben gab (Campbell 2001b:813). Gewählt wurden schliesslich von den Reformern auf Tongatapu Pōhiva mit grossem Abstand vor Feleti Sevele, auf Ha'apai Uata und auf 'Eua neu Sunia Fili.

¹²⁶ Uata bringt es mittlerweile wie Pōhiva gleichfalls auf acht Amtsperioden. Er hatte bereits in der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre sechs Jahre im Parlament verbracht. Siehe Anh. Tab. 2

Campbell (1999:265, 269) macht darauf aufmerksam, dass die „Demokraten“ nach zehn Jahren wachsender Unterstützung plötzlich vierzig Prozent weniger Stimmen bekommen hatten als beim letzten Mal. Selbst der Prozentsatz an Wählern, welche für Pōhiva gestimmt hatten, war seit 1990 kontinuierlich gesunken. Das drittbeste THRDM-Mitglied auf dem Haupteiland kam nach den Spitzenreitern Pōhiva und Sevele lediglich auf den achten Platz. Der Verlust von Wähleranteilen muss indessen nicht zwingend als Ablehnung der Demokratie interpretiert werden. Aufgrund der schleppenden Wirtschaft überwogen bei diesem Urnengang die ökonomischen Aussichten des Landes über politische Ideologien. Offenbar hielten die Stimmbürger die Reformer nicht unbedingt für die geeignetsten Kandidaten, um die aktuellen Probleme zu lösen. James (2000d:250) führt aus, dass zahlreiche Wähler stattdessen wie vor dem Auftauchen der Demokratiebewegung erneut „Big Man“-Geschäftsleute bevorzugten¹²⁷. Diesen trauten sie am ehesten zu, die stockende Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Als weitere Motive gibt Campbell (2001a:252, 1999:270) an, dass die „Demokraten“ in der vergangenen Dekade nichts Bedeutendes erreicht hatten. Sie konnten weder für mehr Wohlstand für die Bevölkerung noch für eine Änderung der Regierungspolitik sorgen. Daneben wurden die Menschen vielleicht der Klagen der THRDM über die herrschende Korruption und die eigene Machtlosigkeit ein bisschen überdrüssig.

Anders als vor drei Jahren gab die THRDM vor den Wahlen von 2002 bekannt, dass sie dieses Mal keine formellen Kandidaten aufstellen werde (James 2002a:238). Mit Ausnahme der beiden Repräsentanten von Vava'u gehörten sämtliche erfolgreichen Kandidaten zur Demokratiebewegung. Es waren dies für Tongatapu wiederum Pōhiva, Sevele und neu 'Isileli Pulu, für Ha'apai neu Fineasi Funaki und Uata, für 'Eua wiederum Fili und für die Niuas neu Peauafi Haukinima¹²⁸. James (2003a:191, 2002b:314, 317) hebt hervor, dass man zwischen diesen sieben Abgeordneten unbedingt unterscheiden muss, denn nicht alle von ihnen zeigten dasselbe Engagement für die Ideale und Ziele der Reformer. Zusätzlich täuschte das Wahlergebnis etwas. Wohl entfielen auf Pōhiva abermals fast zwei Drittel aller Stimmen auf der Hauptinsel, doch nahm auf Tongatapu das Total der Stimmen für die „Demokraten“ seit ihrem massiven Sieg von 1990 um über 2500 Stimmen ab, obschon im gleichen Zeitraum sowohl die Bevölkerung als auch die Anzahl registrierter Wähler zugenommen hatte.

¹²⁷ Allerdings gehörten die Reformer Sevele und Uata auch zu dieser Kategorie. Als „Big Man“ bezeichnet man eine vor allem in Melanesien verbreitete Institution, bei der es einzelnen Männern gelingt, mithilfe von generösen Beschenkungen einen hohen, äusserst instabilen, nicht erblichen Status zu erlangen.

¹²⁸ Auf den Niuas entscheiden lokale Angelegenheiten sowie die Person der Kandidaten über den Wahlerfolg. Die abgelegenen Inseln dürfen deshalb nicht einfach so als THRDM-Territorium betrachtet werden (Campbell 1999:271f.).

Der Urnengang von 2005 stand ganz unter dem Eindruck des kurz zuvor verkündeten Versprechens der Regierung, je zwei der gewählten Adels- und Volksvertreter zu Ministern zu nominieren. Bei der Wahl wurden sämtliche sieben amtierenden Volksvertreter der „Human Rights and Democracy Movement in Tonga“ (HRDMT) bestätigt. Auf Tongatapu heimste Pōhiva zwei Drittel aller Wählerstimmen ein. Er gewann mit einer Rekordstimmenzahl und einem grossen Abstand zum Zweitplatzierten Pulu. Weil Sevele und Haukinima wie bereits erwähnt gleich anschliessend ins Kabinett berufen worden waren und etwas über ein Jahr später auch noch Funaki zum Minister ernannt wurde, waren zwei Nachwahlen nötig. Auf Tongatapu gelang es dem kurz zuvor entlassenen, in weiten Bevölkerungsteilen extrem verhassten Polizeiminister Clive Edwards, bei einem Urnengang mit einer sehr tiefen Stimmbeteiligung von nur 38 Prozent den frei gewordenen Sitz von Sevele zu erobern. Er hatte sich vorgängig beim Volk für seine schlechten Taten während seiner Ministerzeit entschuldigt und setzte sich nun plötzlich auch für demokratische Reformen ein. Dies genügte offenbar im Zusammenhang mit dem Fakt, dass er als ehemaliges Regierungsmitglied über viel Insiderwissen verfügte, um ihn für etliche Stimmbürger wählbar zu machen. Die Zeitschrift „Islands Business“ (2005a) hielt fest, dass die Vertreter der HRDMT dieses Mal zusammen wieder viel mehr Stimmen erhalten hatten als noch vor drei Jahren. Dafür gingen jedoch sämtliche Adelssitze an Konservative. Der reformfreudige Prinz Tu’ipelehake (’Uluvalu) schaffte die Wiederwahl nicht. Campbell (2006a:59) zufolge gelang ihm erst bei der zweiten Nachwahl des Jahres 2005 knapp der Wiedereinzug in die gesetzgebende Versammlung.

Bei den Wahlen 2008 schafften mit Ausnahme der Repräsentantin der Niuas alle Oppositionellen erneut den Sprung ins *fale alea*. Dabei handelt es sich auf Tongatapu um Pōhiva, Pulu und Edwards, auf ’Eua um Fili und auf Ha’apai um Uata vor dem ebenfalls reformfreudigen Rückkehrer Teisina Fuko. Auf Pōhiva entfielen leicht mehr Stimmen als drei Jahre zuvor und sein Vorsprung auf die beiden anderen Abgeordneten des Haupteilandes hatte abermals zugenommen (GTPR 2008a).

Betrachtet man die tonganischen Parlamentswahlen seit 1987 genauer, so fallen namentlich zwei Dinge auf: Einerseits der Sonderstatus von Vava’u und andererseits die relativ niedrige Stimmbeteiligung.

Die Hochburgen der Reformer befinden sich in der südlichen Hälfte des tonganischen Staatsgebietes auf Tongatapu, ’Eua und Ha’apai. Die Stimmbürger von Vava’u sind demgegenüber eher bereit, auch Kritiker der Demokratiebewegung zu wählen, bei welchen es sich häufig um erfolgreiche Geschäftsleute handelt. Überdies werden die Volksvertreter dort seltener in ihrem Amt bestätigt (Campbell 2006a:55). Vava’u ist – eventuell abgesehen von den noch nördli-

cheren Niuas – der konservativste Archipel innerhalb der Inselmonarchie. Seine Bewohner gelten als besonders königstreu. Sowohl die FIHRDM selbst als auch die unabhängigen Medien sind dort weder so stark noch so aktiv wie im Süden Tongas. Über weitere Gründe für dieses Nord-Süd-Gefälle kann nur spekuliert werden.

Die verhältnismässig tiefe Wahlbeteiligung ist schwieriger zu erklären. Campbell (2001b:816) beklagt sich, dass weder das Büro des Premierministers noch die Presse jemals übereinstimmende und vergleichbare Zahlen zu den einzelnen Urnengängen veröffentlicht hätten. Allerdings weichen die von ihm publizierten Prozentangaben für dieselben Urnengänge zum Teil sogar in verschiedenen seiner Artikel voneinander ab. Ebenso verhält es sich bei James. Dennoch lässt sich sagen, dass in den vergangenen zwei Dekaden lediglich jeweils zirka 27 bis 29 Prozent der Tonganer zur Urne schritten. Dabei gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass aufgrund des starken Bevölkerungswachstums rund die Hälfte der Einheimischen noch nicht das stimmungsberechtigte Alter von 21 Jahren erreicht hat. Aussagekräftiger ist deshalb, dass von den registrierten Wählern von 1987 bis 1996 etwa zwischen 55 und sechzig Prozent und seither gar nur noch um die fünfzig Prozent an den Parlamentswahlen teilnahmen¹²⁹, wobei die Niuas jeweils die höchste und Tongatapu die niedrigste Stimmabgabebeteiligung aufwiesen. Weiter zu erwähnen ist, dass in jüngster Zeit die Wahlbeteiligung trotz einer Zunahme der registrierten Stimmbürger sank.

Verfechter des Status quo halten die relativ tiefe Stimmabgabebeteiligung für den Beweis, dass grosse Teile der Allgemeinheit mit den herrschenden Zuständen zufrieden sind. James (2002b:314) findet, dass das Fernbleiben von den Urnen einen passiven Widerstand des Volkes gegenüber der demokratischen Rhetorik der FIHRDM zum Ausdruck bringt. Es sei höchst unwahrscheinlich, dass das Ganze als Protest an die Adresse des Königtums zu verstehen sei. Ich bin mit dieser Auffassung nicht einverstanden. Sofern die Nichtwähler nämlich alle mit den Machthabern sympathisieren würden, hätten sie ihre Stimmen königstreuen Kandidaten geben können. Wie Ewins (1998:115) feststellt, kann man die Apathie der Bevölkerung weder eindeutig als aktive Unterstützung der Machthaber noch als Missbilligung der Demokratiebewegung interpretieren.

¹²⁹ Diese Rate ist zwar im internationalen Vergleich nicht besonders tief, ich halte sie trotzdem für vergleichsweise schwach, wenn man weiss, dass es sich dabei um die einzigen Wahlen auf nationaler Ebene in Tonga handelt. Bei den jeweils ein Jahr vor den Parlamentswahlen durchgeführten Urnengängen für die „District-“ und „Town Officers“ betrug die Stimmabgabebeteiligung der registrierten Wähler die letzten paar Male gar nur ungefähr 35 Prozent.

Meines Erachtens begründen die folgenden Punkte die relative niedrige Wahlbeteiligung einleuchtender:

- Die Hauptursache für die verbreitete Wahlabstinenz ist meiner Meinung nach, dass viele Einheimische den Gang zu den Urnen für eine reine Zeitverschwendung halten, da sie von vornherein nur neun Parlamentssitze bestimmen können¹³⁰. Das heisst, das Volk kann niemals gewinnen und es spielt deswegen auch keine grosse Rolle, welche bürgerlichen Abgeordneten in die gesetzgebende Versammlung gewählt werden. Oder wie es ein ehemaliges Kabinettsmitglied formulierte: „Even though for example parliament would say, ‘No! No! No!’ Government can go on and do, ‘Yes! Yes! Yes!’ Parliament will only be meaningful for the silent majority if it had a voice that makes a difference.“
- Zahllose insbesondere jüngere Stimmberechtigte sind nicht als Wähler erfasst, weil sie sich entweder nicht darum kümmern, sich ihrer politischen Rechte kaum bewusst, politisch desinteressiert oder zu faul sind, um sich registrieren zu lassen. Nicht wenige denken scheinbar auch, dass es auf ihre einzelne Stimme nicht ankommt.
- Wohl besteht im Zwergstaat rechtlich gesehen Wahlzwang und man kann gebüsst werden, wenn man nicht wählen geht. Faktisch wurde dieses Gesetz aber noch nie durchgesetzt und kein Nichtwähler je verurteilt.
- Eine weitere Möglichkeit, warum unzählige Menschen der Urne fernbleiben, könnte darin liegen, dass es nicht den traditionellen tonganischen Wertvorstellungen entspricht, seine Führer zu wählen. Diese waren nämlich immer geborene Herrscher.
- Da zwischen der Zusammenstellung des Verzeichnisses der registrierten Wähler und dem nächsten Urnengang normalerweise rund ein Jahr liegt, sind darin auch noch unzählige Leute enthalten, die in der Zwischenzeit verstarben oder auswanderten. Dies hat zur Folge, dass in der Liste zu viele Namen verzeichnet sind, obwohl nach Campbell (2006a:57) unlängst immense Anstrengungen unternommen wurden, die Wählerlisten zu aktualisieren.

¹³⁰ Dies wäre ein Beispiel für Hirschmans (1979) mentalen oder emotionalen „Exit“. Siehe Kap. 1.2.2

15 Grösste Affären und Skandale

Im Folgenden sollen die peinlichsten Vorfälle und Aufsehen erregendsten Vorkommnisse in der tonganischen Geschichte des vergangenen Vierteljahrhunderts vertieft geschildert werden, wodurch die Schwächen des gegenwärtigen politischen Systems der Inselmonarchie und die Gründe für die zunehmenden Proteste breiterer Bevölkerungsschichten klarer werden. Campbell (2006a:53) demonstriert, dass viele der unerhörtesten Angelegenheiten der letzten Dekade spekulativ entweder dem Einfluss des damaligen Kronprinzen und heutigen Königs oder demjenigen des einstigen Polizeiministers Edwards zugeschrieben wurden. Ob und inwieweit dies zutrifft, weiss man aber nicht genau.

15.1 Umstrittene Steuerreform und masslose Überstundenvergütungen

Im Jahre 1986 setzte die Regierung einen radikalen Wechsel des geltenden Steuersystems durch. Die Einkommenssteuer für natürliche Personen wurde auf eine pauschale Quote von maximal zehn Prozent herabgesetzt und diejenige für Unternehmen gleichfalls stark reduziert. Im Gegenzug wurde neu eine allgemeine Mehrwertsteuer im Einzelhandel von fünf Prozent eingeführt (ders. 2001a:234). Während vorher lediglich eine Besteuerung am Hafen und des Einkommens abgestuft nach Lohnhöhe existiert hatte, zahlten fortan sämtliche Tonganer dieselben Taxen, wenn sie etwas einkauften. Mit anderen Worten, wohingegen die Reichen künftig wegen der gesunkenen Einkommenssteuer weniger abgeben mussten, zahlte der grösste Teil der Bevölkerung von nun an mehr Taxen. Die Armen hatten nämlich bisher oft keinerlei Einkommenssteuer entrichten müssen. Weshalb sie – wie Hills (1991a:359) ergänzt – die Reduktion dieser Taxe nicht für ihre Mehrausgaben beim Einkauf entschädigte. Laut Campbell (2001a:234) lancierte dieser Skandal indirekt die politischen Karrieren von ein paar der späteren PDM-Mitglieder der ersten Stunde.

Diese Oppositionellen hatten Mitte 1986 ein eigenes, unabhängiges Blatt namens *Kele'a* ins Leben gerufen. In einer der allerersten Nummern erklärten sie dem Volk die negativen Folgen der Steuerreform. Es war für die Leute nicht nur völlig neu, dass sie plötzlich über das Tun ihrer Behörden informiert wurden, sondern die Kritik traf diese auch total unerwartet. Immerhin reagierten die Machthaber prompt. Sie beschlossen, dass die Parlamentarier der Bevölkerung bei mehreren Versammlungen in den Dörfern das neue Steuersystem erläutern und die Behauptungen in der *Kele'a* widerlegen sollten. Alles in allem bereisten sie deswegen an zwölf Tagen den Ministaat, wofür sie eine finanzielle Kompensation bekamen. Gemäss Campbell (ebd.:236) und James (1994b:253f.) schockte die *Kele'a* die Öffentlichkeit, als sie

aufdeckte, dass insgesamt 25 Parlamentsmitglieder für die wenigen Treffen mit den Bürgern komplett überrissene Abfindungen in der Höhe von teilweise über 10'000.- T\$ erhalten hatten. Diese Enthüllungen bewirkten, dass sich die Auflage der Publikation innerhalb kurzer Zeit verfünffachte.

Die Affäre führte noch im selben Jahr zur ersten politischen Demonstration des Landes, an welcher sich schätzungsweise 2000 Einheimische beteiligten. Zugleich wurden zwei Protestpetitionen eingereicht, wovon eine von 11'000 Leuten unterzeichnet worden war (dies. 2003b:320; Campbell 1992a:97; Gailey 1992:344). Sämtliche Opposition nützte jedoch nichts. Das neue Steuersystem wurde beibehalten, weil die Obrigkeit dadurch mehr Geld einnahm. Allerdings trug die ganze Geschichte entscheidend dazu bei, dass bei den kommenden Parlamentswahlen von 1987 nicht nur alle drei Volksvertreter von Tongatapu ausgewechselt wurden, sondern auch sonst die meisten bisherigen bürgerlichen Abgeordneten.

15.2 Passverkäufe und „Tonga Trust Fund“

Die tonganische Führung steht aufgrund der negativen Aussenhandelsbilanz und des limitierten Budgets andauernd unter dem Druck, möglichst rasch zu Geld zu kommen. Aus diesem Grund lässt sie sich hin und wieder auf zweifelhafte Projekte ein, welche zwar kurzfristig billig und rentabel erscheinen, sich jedoch langfristig oft überhaupt nicht lohnen oder gar umweltschädigend sind (Bruno/Schade 1993:98; Hills 1991a:362). In Kapitel 14.3 wurden unter anderem die Beispiele des Erdöllagers auf Niufo'ou und des Verbrennens alter Autoreifen oder von Giftmüll erwähnt. Diejenige scheinbar lukrative Einnahmequelle, womit der Inselstaat indes mit Abstand am meisten internationale Aufmerksamkeit erregte, war die Veräußerung seiner Pässe.

Im November 1980 wurde dem Parlament ein spezieller Gesetzesentwurf vorgestellt, welcher vorschlug, eine neue Passkategorie für so genannte „Tongan Protected Persons“ (TPP) zu schaffen. Diese richtete sich an Staatenlose, die gegen eine Bezahlung von 10'000.- T\$ einen TPP-Pass samt einer Parzelle Pachtlandes erhalten würden. Weil im ganzen Staatsgebiet der Boden bereits sehr knapp war und damit keine Einheimischen deswegen ihrer Felder beraubt werden mussten, war vorgesehen, dass die TPP-Passinhaber ihre Landstücke auf der Insel Fonualei bekommen würden. Dabei handelt es sich um eine unbewohnte und unfruchtbare aktive Vulkaninsel nördlich von Vava'u. Der Grossteil des Eilandes besteht ausserdem aus einem Riff, welches bei Flut unterhalb des Meeresspiegels liegt. Fonualei war von der Regierung vorgängig für einen Zeitraum von dreissig Jahren an die Firma „South Pacific Sea Land Air Ltd.“ verpachtet worden, deren Hauptaktionär der damalige Kronprinz und heutige König war. Diese sollte die gesamte Insel – aufgeteilt in 1021 Grundstücke von weniger als einem

halben Hektar Grösse – für drei Jahrzehnte an die Käufer der TPP-Pässe verteilen. Die Gesetzesvorlage wurde jedoch im Abgeordnetenhaus mit einer Stimme Differenz abgelehnt und an den „Privy Council“ zurückgewiesen. Im Oktober 1981 legte Polizeiminister Hon. 'Akau'ola den Vorschlag wiederum der gesetzgebenden Versammlung vor. Nachdem sich aber nach zwei Tagen heftiger Debatte abzeichnete, dass der Entwurf erneut nicht angenommen werden würde, zog er ihn wieder zurück. Im dritten Versuch stimmte das Parlament der Vorlage schliesslich zu¹³¹, da die Regierung zuvor beteuert hatte, dass nicht jede Person, die die geforderte Summe bezahle, automatisch einen TPP-Pass erhalte. Vorgängig werde auch noch der Ruf jedes einzelnen Gestuchstellers aufs Genauste überprüft. Die Ausweise wurden in der folgenden Dekade insbesondere durch den tonganischen Honorarkonsul in Hong Kong veräussert. Sie waren fünf Jahre lang gültig, konnten aber gegen eine entsprechende Gebühr verlängert werden (Moala 2002:79, 110; Eustis 1997:272f.; Cowling 1996:32). Weil wie von Anfang an geplant den Inhabern eines TPP-Passes weder die tonganische Staatsbürgerschaft verliehen wurde noch sie das Recht hatten, in die Inselgruppe einzureisen und sich dort niederzulassen, wurden die Ausweise von zahlreichen Ländern nicht anerkannt. Als Reaktion darauf verabschiedete das Parlament das „Nationality (Amendment) Act 1984“. Dieses Gesetz gestattete dem Regenten, ohne dass er sich dafür rechtfertigen musste, jemandem aus humanitären Gründen einen normalen tonganischen Pass ausstellen zu lassen. Die Gebühren für diese Pässe waren viel höher als für die TPP-Ausweise, weshalb erwartet wurde, dass die wohlhabenden Käufer später finanziell zur Entwicklung Tongas beitragen würden. Im Februar 1988 verlangten die regierungskritischen Volksvertreter jedoch im Abgeordnetenhaus, dass das Passgesetz von 1984 wieder abgeschafft werde, weil es gegen Artikel 29 der Verfassung verstosse, welcher eine Mindestwohndauer von fünf Jahren in Tonga für obligatorisch erkläre, bevor eine Einbürgerung möglich sei. Justizminister Tēvita Tupou gab den Fehler zu, weshalb das Gesetz durch das „Nationality (Amendment) Act 1988“ ersetzt wurde (Moala 2002:106; Bain 1993:160f.).

Am 13. September 1989 verliessen alle anwesenden acht bürgerlichen Repräsentanten spontan die laufende Parlamentsdebatte aus Protest darüber, dass der Finanzminister in der Session gefehlt hatte, als sie ihn über den Erlös aus den Passverkäufen befragen wollten. Bereits früher war der Eindruck erweckt worden, dass gewisse Kabinettsmitglieder Auslandsreisen dazu benutzten, um unangenehmen Fragen in der Legislative zu entgehen. Umfragen zeigten, dass

¹³¹ Darüber, in welchem Jahr dies genau geschah, herrscht in der Literatur keine Einigkeit. Bataille/Benguigui (1997:298) und Campbell (1992a:83) sprechen von 1982, Eustis (1997:273) und Cowling (1996:31) von 1983 sowie Moala (2002:77) und James (1994b:256) von 1984. Diese widersprüchlichen Angaben lassen sich höchstwahrscheinlich damit erklären, dass die Passverkäufe geheim durchgeführt wurden.

ein grosser Teil der Bevölkerung die noch nie da gewesene Tat ihrer Abgeordneten guthiess. Die zuerst verblüfften Adelsvertreter und Minister nützten die Abwesenheit der Repräsentanten des Volkes aus, indem sie rasch elf Gesetzesentwürfe billigten. Sechs Volkvertreter blieben der gesetzgebenden Versammlung zwei Wochen lang fern. Länger darf ein Parlamentarier nicht fehlen, sonst verliert er seinen Sitz (Anonymus 2001:209; Campbell 1992a:90; Hills 1991a:359f.).

Die Regierung publizierte in der „Government Gazette“ ein Verzeichnis mit 426 Personen, welche einen TPP-Pass erworben hatten. 189 dieser Käufer waren in China geboren worden und 142 in Hong Kong. 218 Namen auf der Liste hatten ihren Ausweis erst nach 1988 erstanden, nachdem diese Praxis eigentlich offiziell wieder eingestellt worden war. Anscheinend hatte der tonganische Honorarkonsul in Hong Kong weiterhin Pässe verkauft. Es ist ungewiss, ob er über die Gesetzesänderung von 1988 informiert worden war (Moala 2002:81; Eustis 1997:274f.; Bain 1993:161). Offenbar hatte mit Imelda Marcos auch die Witwe des 1986 gestürzten und drei Jahre später auf Hawaii verstorbenen Ex-Diktators der Philippinen einen tonganischen Pass bekommen, was sie jedoch abstritt. Laut einer Zeugenaussage vor einem US-Kongresskomitee beabsichtigte Marcos, Tonga als Sprungbrett zu benutzen, um erneut die Herrschaft in seinem Heimatland zu erlangen (Anonymus 2002:1106; Bain 1993:161; Pōhiva 1992:191). Wegen dieser widerrechtlichen Passverkäufe verklagte Pōhiva die Behörden, was diese zwang, unmittelbar vor Prozessbeginn vor dem Obergericht eine mehrtätige Sondersession des Parlaments einzuberufen. Dabei wurde am 18. Februar 1991 Paragraf 29 der Konstitution rückwirkend so ergänzt, dass auch Einbürgerungen von Fremden möglich waren, welche niemals in Tonga gelebt hatten. Damit war die Klage Pōhivas hinfällig geworden. Die Allgemeinheit war über die Passverkäufe empört. Dies wurde als Veräusserung der tonganischen Identität angesehen, weshalb die Leute Angst hatten, diese zu verlieren (Bataille/Benguigui 1997:299; Eustis 1997:274; Cowling 1996:32). Anfangs März 1991 marschierten darum zwischen 1500 und 2500 Menschen friedlich und Hymnen singend unter der Führung des „Free Wesleyan Church“-Präsidenten Havea, des katholischen Bischofs Fīnau und einiger Volksvertreter wie Pōhiva zum Königspalast, um dem Regenten zwei Petitionen zu präsentieren. In der ersten wurde die sofortige Aufhebung der Einbürgerungen verlangt und in der zweiten der Rücktritt des Polizeiministers gefordert, da er nach 1988 ungeachtet der Suspendierung des Projekts weiterhin tonganische Pässe verkauft hatte. Der Monarch hielt sich im Palast auf, weigerte sich aber, die Protestierenden zu empfangen, weswegen der Marsch nichts bewirkte (Moala 2002:84; Latu 1996:19; James 1994b:257). Auch in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre wurden immer noch Pässe veräussert, aber sowohl die Verkäufe

als auch die Einnahmen waren viel geringer als früher, da andere pazifische Inselstaaten die Idee kopiert hatten, was die Nachfrage nach tonganischen Ausweisen senkte. Weder tauchte die Höhe des Erlöses aus den Passverkäufen im nationalen Budget auf noch wurde von der Obrigkeit irgendetwas über dessen Verwendung verraten (Bataille/Benguigui 1997:298; Eustis 1997:275).

Im Juli 1989 stimmte die Legislative dem „Tonga Trust Fund Act“ zu. Dieses Gesetz gestattete, dass für gewisse Entwicklungsprojekte Gelder separat vom übrigen Regierungsvermögen verwaltet werden konnten. Zu den Sachverwaltern des Fonds wurden der damalige Premier Baron Vaea, Justizminister Tēvita Tupou und Finanzminister Tutoatasi Fakafanua ernannt. Wie der Honorarkonsul von Tonga in Hong Kong verriet, waren der Grossteil der Einnahmen aus den Passverkäufen in den „Tonga Trust Fund“ (TTF) bei einer Filiale der „Bank of America“ in San Francisco überwiesen worden. Tupou IV sagte hierzu in einem Interview, dass er diese Gewinne bewusst nicht in Tonga belassen wollte, weil die Regierung sie sonst lediglich für Strassen ausgeben würde (Moala 2002:116; Eustis 1997:275; Bain 1993:165)¹³². Auf den TTF sollte für Notfälle zurückgegriffen werden. Der Finanzminister versprach auch wiederholt, dass in den nächsten Jahren dieses Geld viel zum nationalen Budget beitragen werde, was aber nie geschah. Der König gab an, dass dank den Passverkäufen 14 Millionen US\$ eingenommen worden waren. Es wird aber verbreitet angenommen, dass sich die gesamten Einkünfte auf über fünfzig Millionen US\$ beliefen (Moala 2002:83, 119; van Fossen 1999:19f.; Bain 1993:165). Davon waren zwischen dreissig und vierzig Millionen US\$ im TTF deponiert.

Der amerikanische Buddhist Jesse Bogdonoff arbeitete bei der Filiale der „Bank of America“, bei der sich das Konto mit dem TTF-Geld befand. Nachdem er auf dieses gestossen war, verliess er die Bank und reiste nach Tonga. Dort unterbreitete er dem Monarchen Vorschläge, wie er das Fondskapital investieren könnte, sodass der Betrag anwachsen würde. Tupou IV war dermassen beeindruckt von Bogdonoffs Ideen, dass er ihn als seinen Finanzberater und offiziellen Hofnarren einstellte. Bogdonoff schlug vor, mittels der Firma „Millennium Asset Management“ in Lebensversicherungen zu investieren. Dabei erwerben die Anleger mithilfe eines Maklers die Policen unheilbar kranker Menschen, damit diesen ihre Lebensversicherungen früher ausgezahlt werden. Beim Tod der Policeninhaber sollte den Investoren der übrig gebliebene Betrag der Versicherungssummen abzüglich der Brokergebühren zufallen. Dies bedeutet, die Gewinnhöhe ist davon abhängig, wann die Patienten sterben. Falls sie lange genug leben, müssen unter Umständen die Finanziers die weiteren Prämien bezahlen,

¹³² Dabei kann die Regierung ohne seine Billigung kein Geld verschwenden.

damit die Policen aufrechterhalten werden. Trotz dieses Risikos stimmten der König und der Kronrat der Anregung Bogdonoffs 1999 zu. Wie sich später herausstellte, handelte es sich bei „Millennium Asset Management“ um ein ziemlich undurchsichtiges Unternehmen, welches im April 2001 Konkurs ging (Moala 2002:113-115). Die tonganische Regierung gab bekannt, dass sie durch die Spekulationen total ungefähr vierzig Millionen T\$ oder 26 Millionen US\$ verloren hatte. Allerdings lässt sich diese Information nicht überprüfen. Jedenfalls handelt es sich dabei verglichen mit dem Staatsbudget Tongas um einen sehr hohen Betrag.

Im September 2001 unternahm das Parlament einen Versuch, das verschwundene Geld wieder zu finden. Das einzige Resultat davon war aber, dass Bogdonoff dank einer aussergerichtlichen Einigung den tonganischen Behörden lediglich rund eine Million US\$ zu bezahlen hatte. Wegen der Affäre mussten kurz nacheinander der stellvertretende Premier und Justizminister Tupou sowie der Erziehungs- und einstige Finanzminister Fakafanua ihre Demission einreichen (Anonymus 2006b:4314, 2001:210; Pöhiva 2001). Zwar hatten die beiden zu den Verwaltern des TTF gehört, dennoch wurden sie höchstwahrscheinlich zu Sündenböcken gemacht, damit die Illusion der königlichen Unfehlbarkeit und Unschuld gewahrt werden konnte. Tupou IV hatte sie nämlich in ihrem Tun stets unterstützt. Der TTF galt als Reserve der Regierung. Unter anderem aufgrund des Verlusts des Fonds hat sich die ökonomische Lage des Ministaates seither verschlechtert und seine Führung musste Darlehen in Millionenhöhe aufnehmen, um die geplanten Reformen des öffentlichen Sektors und der Wirtschaft trotzdem realisieren zu können.

Eine Spätfolge der Passverkäufe lässt sich in Form der chinesischen Immigranten bis in die Gegenwart im Inselkönigreich beobachten. Wohl sind die Chinesen im gesamten Pazifik auf dem Vormarsch, doch bei den zahlreichen asiatischen Ladenbesitzern im Grossraum Nuku'alofa handelt es sich vorwiegend um Chinesen, welche seinerzeit tonganische Ausweise käuflich erworben hatten. Alles in allem zählt die chinesische Minderheit in Tonga mehrere hundert Mitglieder. Die Mehrzahl von ihnen wanderte innerhalb relativ kurzer Zeit in den vergangenen zwanzig Jahren ein. Ein grosser Teil der im Inselstaat lebenden Chinesen besitzt die tonganische Staatsangehörigkeit¹³³ und spricht gut Tonganisch. Die übrigen verfügen jedoch nur über begrenzte Aufenthaltserlaubnisse.

Man merkt im Gespräch mit Tonganern sehr gut, dass sie es sich überhaupt nicht gewohnt sind, dass ihre Eilandgruppe plötzlich nebst einer Auswanderungs- auch eine Einwanderungsnation geworden ist. Aus diesem Grund und wegen der Kleinheit des Landes herrschen selbst auf winzigen Ausseninseln, wo keine Chinesen leben, Überfremdungsängste und Argwohn

¹³³ Dennoch sind höchstens ein Prozent aller tonganischen Bürger chinesischen Ursprungs. Siehe Kap. 2.3

ihnen gegenüber vor. Eine verbreitete Befürchtung besagt, dass die chinesischen Immigranten bald die tonganische Wirtschaft dominieren werden¹³⁴, da sie geschäftstüchtiger sind, härter arbeiten und profitorientierter denken als die Ortsansässigen. Häufig wird auf Fidschi hingewiesen, wo die starke Vermehrung der Inder wiederholt zu politischen Unruhen führte und sich heute zwei etwa gleich grosse Bevölkerungsgruppen gegenüberstehen. Nicht wenige Menschen meinen, diese unheilvolle Entwicklung sei auch in Tonga denkbar, zumal hier der verfügbare Grund und Boden ungleich knapper ist als in Fidschi. Andere Tonganer haben zwar nichts gegen die Immigration an sich einzuwenden, bemängeln aber die fehlende Selektion bei der Vergabe der Einwanderungsbewilligungen, denn die in der Inselgruppe lebenden Chinesen sind mehrheitlich ungebildet und investieren in keine neuen produktiven Aktivitäten. Leider belassen es nicht alle Einheimischen bei feindseligen Gedanken gegenüber den chinesischen Einwanderern. Es fällt auf, dass deren Läden massiv gebaut sind und im Gegensatz zu den tonganischen Geschäften immer vergitterte Fenster haben. Dies hat damit zu tun, dass es auch schon vor dem 16. November 2006 etliche tätliche Angriffe gegen die Chinesen und ihre Einrichtungen zu verzeichnen gab.

Obwohl unzählige Tonganer über die Chinesen schimpfen, geben nicht wenige zu, dass sie fleissiger sind und in der Regel einen ungleich besseren Service bieten als die einheimischen Ladenbesitzer. Das Angebot in den chinesischen Geschäften ist normalerweise grösser und billiger. Überdies haben sie weniger oft geschlossen. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass es zumindest auf Tongatapu seit der Ankunft der Chinesen viel mehr kleine Läden über die gesamte Insel verstreut gibt.

15.3 Dr. Wong

Der berühmteste der zahllosen obskuren ausländischen Freunde von Tāufa'āhau Tupou IV war fraglos der charismatische chinesische Geschäftsmann Dr. Sam Ling Wong. Er gelangte im Oktober 1989 erstmals nach Tonga und behauptete über ein Vermögen von zirka 75 Millionen US\$ zu verfügen. Allerdings bestehen grosse Vorbehalte zu den Angaben über sein Alter, seine Herkunft, seine Ausbildung und seine geschäftlichen Tätigkeiten¹³⁵. Laut Medienberichten wurde er von der Polizei in mehreren Staaten gesucht. Dessen ungeachtet imponierte er dem König schnell mit seinen diversen Ideen für Entwicklungsprojekte kolossaler Grös-

¹³⁴ Im Jahre 2000 gehörten gemäss den tonganischen Behörden auf Tongatapu von insgesamt 849 Einzelhandelsgeschäften 67 Chinesen und 31 weitere wurden von ihnen betrieben, befanden sich aber weiterhin in tonganischem Besitz (IWGIA 2000:214). Neuere Zahlen sind leider nicht erhältlich. Aber obschon es mittlerweile sicherlich mehr chinesische Läden gibt, trifft es noch lange nicht zu, dass die Chinesen den Detailhandel beherrschen.

¹³⁵ Nach dem ehemaligen Manager seiner Entwicklungsprojekte in Tonga wurde er 1933 unter dem Namen Wang Sao Ling in Shanghai geboren, besitzt zehn verschiedene Ausweise inklusive Diplomatenpässe und verwendet mindestens 13 unterschiedliche Pseudonyme (Moala 2002:127, 131f.).

senordnung. Er erwarb rasch die tonganische Nationalität und wurde bereits im Februar 1990 zum speziellen Gesandten Tongas für den Fernen Osten, Asien und die Philippinen ernannt. Im selben Jahr fand die Grundsteinlegungsfeier für Wongs „Royal Airport Inn“-Hotel statt. Die Zeremonie wurde landesweit direkt im nationalen Radiosender übertragen. Das Hotel sollte anfänglich hundert Zimmer samt einem Kasino auf 28 Stockwerken umfassen. Für dieses Unterfangen schenkte der Regent Wong ein 5700 Quadratmeter grosses Grundstück in unmittelbarer Nähe des internationalen Flughafens. Wong versprach, das Hotel innerhalb eines Jahres fertigzustellen. Vom gesamten Projekt profitierten weder die lokalen Arbeitskräfte noch die ortsansässigen Betriebe, denn im März 1992 trafen in der grössten Schiffsladung, die je in Tonga ankam, über 7900 Tonnen Baumaterial für das Hotel ein. Im Weiteren importierte Wong chinesische und thailändische Arbeiter (Moala 2002:121-125, 127, 129; Eustis 1997:260; James 1993:166). Als Letzte brachte er im Jahre 2003 eine Gruppe von dreissig Bangladeschi für den Bau ins Land. Diese entlohnte er aber ebenso wenig wie ihre Vorgänger. Wie TV Tonga berichtete, schafften es sie erst anfangs September 2004, nach einem Jahr ohne Geld und Job, wieder in ihre Heimat zurückzufliegen. Gemäss *Matangi Tonga* (2007k) wurde Wongs Hotel erst Ende 2007 nach 15-jähriger Bauzeit durch Tupou V unter dem Namen „Royal Tonga International Hotel“ für Geschäfte eröffnet.

1993 schockte der Monarch seine Untertanen mit einer weiteren grosszügigen Gunstbezeugung gegenüber Wong. Er hatte ihm nämlich eine 5920 Quadratmeter grosse Liegenschaft an allerbesten Lage mitten im Zentrum der Kapitale für fünfzig Jahre zu einem ungenannt bleibenden Preis verpachtet. 1995 verkündete Wong, dass er auf diesem Land innerhalb zweier Jahre das grösste Einkaufszentrum des Inselstaates errichten wolle. Der Gebäudekomplex sollte sieben Etagen aufweisen und namhafte internationale Konzerne hätten Interesse bekundet, sich dort einzumieten. Damit unverzüglich mit der Konstruktion des Shoppingcenters begonnen werden konnte, teilte Wong sämtlichen Geschäften auf seinem Grundstück mit, dass sie dieses binnen neunzig Tagen verlassen müssten. Es wurde jedoch nie gebaut und Wong verpachtete das Gelände schliesslich mit beträchtlichem Gewinn angeblich für Hunderttausende von Dollar an ein lokales Unternehmen weiter. Gleichfalls 1995 war Wong für eine weitere skurrile Episode verantwortlich. Er liess in besagtem Jahr zwei grosse russische Hubschrauber im Wert von je 2.8 Millionen US\$ mit einem riesigen Transportflugzeug nach Tongatapu bringen. Wong beabsichtigte, mit ihnen den Tourismus in der Inselmonarchie zu fördern. Beide Maschinen verfügten über 24 VIP-Sitze, wovon einer stets für Tupou IV reserviert war. Zusammen mit den zwei Helikoptern sollten elf russische Piloten und Mechaniker zwei Jahre lang in Tonga bleiben, bis genügend Einheimische fertig ausgebildet worden

waren, die sie ersetzen konnten. So sah der Plan aus. In der Realität standen die Hubschrauber aber lediglich während zweier Jahre auf dem Rollfeld des Flughafens herum. Das tonganische Zivilluftfahrtsamt hatte sie mit einem Startverbot belegt, da ihm keine Dokumente vorgelegt worden waren, die die Flugtüchtigkeit der Maschinen hinreichend belegten. Zu allem Unglück wurden sie im März 1997 auch noch durch einen Wirbelsturm schwer beschädigt. Deswegen und weil Gerüchten zufolge Wong die Helikopter nicht bezahlt hatte, holte schliesslich das gewaltige Transportflugzeug sie wieder ab. Nach der Jahrtausendwende tauchte in Auckland ein chinesischer Geschäftsmann namens Shonglin Wang auf, welcher bestritt mit Dr. Wong identisch zu sein. Ein Gerichtsanthropologe bezeugte allerdings in einer eidesstattlichen Erklärung, dass es sich mit grösster Wahrscheinlichkeit doch um dieselbe Person handelt (Moala 2002:127-130, 132-134; Campbell 2001a:253; Eustis 1997:260).

15.4 Die Massenmedien und ihre Zwiste mit der Obrigkeit

Das im ganzen Staatsgebiet verbreitetste Massenmedium ist eindeutig der Rundfunk. Nach Wiemer (1985:107) besitzen selbst auf den abgelegenen Ausseninseln drei Viertel aller Haushalte einen Radioapparat. Zwar schreibt Campbell (2001a:168), dass der britische Rundfunk bereits ab 1933 in Tonga zu empfangen war, doch laut Hahn (2003:248-250) erfolgte der Sendebeginn von Radio Tonga erst am 4. Juli 1961. Dieser fand nicht zufällig am Geburtstag des damaligen Kronprinzen und späteren Königs Tāufa'āhau Tupou IV statt, denn er hatte das Ganze initiiert. Bis zur Gründung der offiziellen Regierungszeitung drei Jahre danach blieb der Rundfunksender das einzige Medium für Ankündigungen und Neuigkeiten der Behörden.

In den Sechziger- und Siebzigerjahren lehnten die tonganischen Machthaber sämtliche kommerziellen Gesuche für eine Fernsehlizenz ab (ebd.:418). Die erste private kostenpflichtige TV-Station nahm in den Achtzigerjahren ihren Betrieb in der Hauptstadt auf. Videotheken und Kinos hatte es freilich schon vorher gegeben. Gemäss Ewins (1998:228f.) folgte 1991 mit dem christlichen „Oceania Broadcasting Network“ der zweite, diesmal unentgeltliche Sender, welcher allerdings seit den Ereignissen des 16. Novembers 2006 nicht mehr auf Sendung ist. Am 4. Juli 2000 wurde schliesslich das staatliche TV Tonga am damaligen Nationalfeiertag ins Leben gerufen. Seither kamen diverse vor allem ausländische Kanäle dazu. Nach *Matangi Tonga* (2006t) bietet seit Mai 2006 das englischsprachige chinesische „Central TV“ als einzige Station in Tonga rund um die Uhr ein Gratisprogramm an.

Die grösste Vielfalt herrscht im Archipel aber unter den Printmedien, wovon heutzutage keine häufiger als einmal wöchentlich erscheint. Die erste Zeitung des Landes wurde in den 1860er-Jahren von der Regierung herausgegeben. In den kommenden Dekaden folgte manches kurz-

lebige Druckerzeugnis. 1876 rief die Obrigkeit die „Government Gazette“ ins Leben, welche in unregelmässigen Abständen bis heute veröffentlicht wird. Im zwanzigsten Jahrhundert etablierten sich ein paar Zeitungen und Magazine, welche allesamt entweder durch die Behörden oder die Kirchen produziert und kontrolliert wurden (Hahn 2003:339; Eustis 1997:226f.; Lawson 1996:193).

Ab 1964 erschien wiederum auf Anregung des damaligen Thronfolgers und späteren Monarchen Tupou IV eine amtliche Zeitung in tonganischer beziehungsweise englischer Fassung unter den Namen *Ko e Kalonikali Tonga* respektive „Tonga Chronicle“. Bald darauf kam es zur ersten Affäre. Von 1968 bis 1970 diente ein Berufsjournalist und „Peace Corps“-Freiwilliger als Redaktionsberater der *Kalonikali*. Unter ihm wurden zum ersten Mal auch kritische Meinungen abgedruckt. Speziell die Leserbriefe und ab Juli 1969 die von ihm angeregte Kolumne „Citizen’s Survey“ zogen den Zorn des Establishments auf sich, weil darin teilweise auch abfällige Kommentare der Bürger über die herrschenden Schichten veröffentlicht wurden. Das Ganze führte schliesslich zu einer heftigen Parlamentsdebatte. Die Haltung der meisten Angehörigen der traditionellen Elite zu jener Zeit bringt folgende Aussage eines Adelsvertreters zum Ausdruck: „The column is encouraging the people to speak about the government which should not be allowed; they should stay where they are. [...] Why should they criticise the leaders in government? Why should a banana grower or fisherman say this should be this and so on – are we going to obey them“ (Auslassung T. L.) (Hahn 2003:306; Eustis 1997:138, 229, 231f.)? Der Regent teilte diese Ansicht damals aber nicht. Wohl gab er im April 1969 in einem Interview mit dem Journal „Pacific Islands Monthly“ zu bedenken, dass Tonga noch keine Erfahrung mit einer freien Presse habe. Diese dürfe deswegen nur schrittweise eingeführt werden. Gleichzeitig sagte er jedoch auch, dass die Tonganer zu Unrecht überempfindlich auf begründeten Tadel reagieren würden, anstatt von diesem zu profitieren und auf die Frage, was er von Zensur halte, entgegnete er: „If it is a question of suppressing things because they are just awkward, like public blunders, maladministration or something like that – which people have a right to know about – then I think suppression or slanting of news is a bad thing. It means then that the newspaper is failing in its duty of providing information for the public.“ Der „Citizen’s Survey“ wurde auch nach der Parlamentsdebatte darüber beibehalten, aber diverse Storys wurden anschliessend zensuriert und im Falle von Platzmangel wurden seither meist ausgerechnet die Leserbriefe oder der „Citizen’s Survey“ weggelassen (Hahn 2003:307; Eustis 1997:233, 235f., 238). Die *Kalonikali* enthält nur wenige Nachrichten über das Weltgeschehen. Politische Kommentare kommen darin ebenfalls kaum vor. Stattdessen drehen sich ihre Berichte um Sport und Palastangelegenheiten (Hills 1991a:365; Bengui-

gui 1989:459). Die *Kalonikali* war während über zwanzig Jahren die einzige nichtreligiöse Zeitung des Landes. Ursprünglich kam sie in einer tonganischen und englischen Ausgabe heraus. Unterdessen ist sie jedoch zweisprachig, wobei Tonganisch überwiegt.

Im Folgenden sollen nur noch die drei wichtigsten privaten Presseerzeugnisse näher beschrieben werden. Tonga weist nämlich mittlerweile – wie auch Freedomhouse (2005) eingesteht – eine für seine geringe Grösse stattliche Anzahl verschiedener Medien auf. Hills (1991a:373) und Benguigui (1989:461) betonen, dass die politische Gärung in Tonga in der jüngeren Vergangenheit ohne diese privaten Printmedien nur sehr schwer zu erreichen gewesen wäre. Sie führten die politische Debatte begünstigt durch die hohe Alphabetisierungsrate¹³⁶ aus der geschlossenen Männerwelt der Kavaklubs hinaus in die Öffentlichkeit. Aus diesem Grund ist die Bevölkerung heutzutage besser informiert und interessierter als jemals zuvor, was ihre Regierung tut.

Im August 1986 wurde mit *Ko e Kele'a* seit den 1880er-Jahren die erste von Staat und Kirchen unabhängige periodische Publikation ins Leben gerufen. Sie ersetzte das im Vorjahr von den Behörden abgesetzte Radioprogramm der „Pro-Democracy Movement“ (Campbell 2001a:236; Bataille/Benguigui 1997:296; Benguigui 1989:459). Ihre Gründungsmitglieder waren die Demokratiebefürworter 'Akilisi Pōhiva, Viliami Fukofuka, dessen Frau Sālote sowie Havea Katoa. Sie hatten ausnahmslos in Übersee eine weiterführende Ausbildung genossen.

Die *Kele'a* erscheint nur auf Tonganisch. Sie berichtete von Beginn an darüber, wie öffentliche Gelder zweckentfremdet wurden, brandmarkte soziale Ungerechtigkeiten und prangerte die Korruption, den Nepotismus und den Machtmissbrauch des Königshauses, des Adels und der Regierung an (Bataille/Benguigui 1997:296; Bruno/Schade 1993:67; Benguigui 1989:459). Sie deckte im Laufe der Jahre unzählige Skandale auf, überschritt dabei aber auch regelmässig die Grenze des Zulässigen. Bereits geschildert wurden die Steuerreform und die exorbitanten Überstundenentschädigungen im ersten Jahr ihres Bestehens. Ein Dauerthema sind die übermässigen Vergütungen für Auslandsreisen der tonganischen Spitzenbeamten. Lātūkefu (1993:55) erzählt, dass die Zeitung anfangs der Neunzigerjahre enthüllte, dass gewisse Parlamentarier selbst für Überseetrips bezahlt worden waren, die sie niemals angetreten hatten.

¹³⁶ Was die Einschulungsquote und den Bildungsstand seiner Bevölkerung betrifft, stellt Tonga eine Ausnahme unter den ärmeren Ländern dieses Planeten dar. Die Analphabetenrate liegt nämlich bei unter fünf Prozent und prozentual gesehen besitzt Tonga am meisten Akademiker von allen pazifischen Inselstaaten (Berger/Berger 2002:news 8; Ewins 1998:127; Bataille/Benguigui 1997:294).

Kurz nach der *Kele'a* gründeten Pesi und Mary Fonua im November 1986 die Zeitschrift *Matangi Tonga* (Bataille/Benguigui 1997:296). Bereits seit 1983 betreibt das Ehepaar mit „Vava'u Press“ den einzigen Verlag Tongas. Weil die Regierung im Jahre 2003 neue Mediengesetze erliess, welche unter anderem die Veröffentlichung des Magazins vorübergehend stoppten, stellten dessen Besitzer die Produktion zugunsten der bereits bestehenden, überwiegend englischsprachigen Internetausgabe ein, welche sie äusserst erfolgreich massiv ausbauten. Heutzutage ist diese die mit Abstand beste unabhängige Nachrichtenquelle über Tonga im „World Wide Web“. Die Printausgabe von *Matangi Tonga* war nur vier Mal im Jahr herausgekommen und dies ausschliesslich auf Englisch, da sie sich an eine gebildete Leserschaft richtete. Ich bin mit Autoren wie Campbell (2001a:236f.) oder Bataille/Benguigui (1997:298) einverstanden, dass *Matangi Tonga* zwar wie die *Kele'a* auch Sympathien für die Regierungskritiker zeigt und demokratische Reformen verlangt. Dies geschieht indessen in einem weniger radikalen Tonfall.

Im Jahre 1989 folgte mit der *Taimi 'o Tonga* schliesslich noch die dritte wichtige Zeitung. Ihr Verleger ist Kalafi Moala, ein früheres Mitglied der „Demokraten“ und einstiger Missionar. Er arbeitet wohl nicht mit der „Friendly Islands Human Rights and Democracy Movement“ zusammen, gewährte ihr aber lange Zeit in seinem Blatt Raum, weil er deren demokratische Ideen teilte. Jüngst hat sich Moala freilich zunehmend zu einem Kritiker der Demokratiebewegung gewandelt. So beriet er die tonganische Regierung im Jahre 2007 sogar, wie sie ihre Medienstrategie verbessern könnte. Die Texte in der *Taimi* sind ausnahmslos in Tonganisch verfasst. Wie Moala (2002:30, 51, 69) in seinem Buch über seine Zeitung erzählt, besteht sein Ziel darin, mittels des Anbietens von Informationen zur sozialen, politischen und ökonomischen Entwicklung der tonganischen Öffentlichkeit beizutragen. Besonders begehrt waren von Beginn an politische Meldungen. Die populärsten Seiten stellen generell die Leserbriefe und die regelmässige Kolumne über die Volksmeinung dar. Sein Medium machte sich obendrein rasch einen Namen mit verschiedenen Enthüllungen über die Machthaber. Moala (ebd.:229f.) demonstriert, dass je stärker diese versuchten, dass keine Mitteilungen die *Taimi* erreichten, desto mehr Lecks taten sich innerhalb des öffentlichen Sektors auf. Dies belegt, dass viele Beamte die Korruption im Staatsdienst verabscheuen, sich aber aus Angst um ihren Job nicht trauen, dies offen kundzutun. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass es sich bei der Masse der der *Taimi* auf diesem Weg zugespielten Informationen weder um vertrauliche noch geheime Nachrichten handelt, sondern im Gegenteil um Dinge, worauf die Öffentlichkeit ein Anrecht hat, sie zu erfahren.

Die *Taimi* wurde anders als Pōhiva und seine *Kele'a* lange Zeit weder verklagt noch ihre Redaktion von der Polizei verhört. Das Einzige waren gelegentliche gehässige Telefonate und die Androhung rechtlicher Schritte. All dies änderte sich freilich dramatisch, nachdem im Januar 1996 Clive Edwards zum neuen Minister für Polizei, Gefängnisse und Immigration bestimmt worden war (ebd.:148). Im Februar 1996 druckte die *Taimi* zwei Leserbriefe ab, welche Edwards rügten. Dessen Reaktion fiel heftig aus. Zuerst führten zwölf Polizisten in den Wohnungen von Moala und des stellvertretenden Herausgebers Filokalafi 'Akau'ola sowie im Redaktionsbüro erfolglose Razzien durch, um belastendes Material zu finden. Anschliessend liess der Polizeiminister die beiden Verfasser der Schreiben und 'Akau'ola festnehmen, weil er erlaubt hatte, dass die Briefe publiziert wurden. Während 'Akau'ola nach etwas mehr als 24 Stunden gegen Kautions wieder freigelassen wurde, blieben die zwei Leserbriefschreiber fünf Tage lang ohne ein Verfahren in Haft. Als rechtliche Handhabe gegen die drei Männer diente ein selten benutzter Anklagepunkt. Es wurde ihnen nämlich gemäss Paragraph 57 des „Criminal Offences Act“ vorgeworfen, dass sie mit Edwards einen Staatsbeamten erzürnt hätten. Die Angeklagten wurden indes über ein Jahr später vom Obergericht freigesprochen (ebd.:15f., 252, 254; Latu 1996:42). Von da an erhielten die Mitarbeiter der *Taimi* jedes Mal entweder einen Telefonanruf mit Drohungen oder die Arbeitsräume des Blattes wurden als Machtdemonstration von den Sicherheitskräften durchsucht, sobald wieder mal ein Brief veröffentlicht worden war, der den Polizeiminister kritisierte. Alleine 'Akau'ola wurde im selben Jahr noch zwei Mal inhaftiert (Moala 2002:17; Chappell 1999:295). Am meisten Beachtung erregte dabei das Geschehen im September und Oktober 1996.

Justizminister Tēvita Tupou nahm 1996 ohne Erlaubnis des Parlamentspräsidenten als Teil der tonganischen Offiziellen an den Olympischen Sommerspielen in Atlanta teil. Zusätzlich soll er weiterhin seinen parlamentarischen Lohn bezogen haben, obwohl er sich ausser Landes aufhielt. Diese Tatsachen bewogen sämtliche Volksvertreter in einem schriftlichen Antrag eine Anklage gegen ihn zu fordern. Pōhiva spielte den Brief der *Taimi* zu, welche ihn am 4. September abdruckte. Dies hatte zur Folge, dass Hon. Fusitu'a – der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses – Moala, 'Akau'ola und Pōhiva eine Vorladung zukommen liess. Die drei hatten sich in einer historischen Premiere am 19. September um zehn Uhr morgens vor dem Parlament einzufinden, ansonsten wäre ein Haftbefehl gegen sie erlassen worden. Vor Ort erfuhren die Beschuldigten dann, dass ihnen gemäss Artikel siebzig¹³⁷ die Missachtung des

¹³⁷ „If anyone shall speak or act disrespectfully **in the presence of the Legislative Assembly** it shall be lawful to imprison him for thirty days and whoever shall publish any libel on the Legislative Assembly [...] may be imprisoned for not exceeding thirty days“ (Hervorh. und Auslassung T. L.). Wie die Hervorhebung zeigt, richtet sich der Paragraph eigentlich nur gegen aktive Parlamentarier.

Parlaments vorgeworfen wurde, weil sie das „Impeachment“ publik gemacht hatten, bevor in der Legislative darüber diskutiert werden konnte (Moala 2002:11, 13f., 149; Eustis 1997:279). Moala hielt das Ganze für eine simple Ausrede, um sie für ihre jahrelange kritische Berichterstattung über die Regierungspolitik zu bestrafen. Gemäss ihm waren die treibenden Kräfte dahinter unter anderem Polizeiminister Edwards, Parlamentspräsident Hon. Fusitu’a sowie der damalige Kronprinz, Aussen- und Verteidigungsminister und heutige König (Moala 2002:166, 188). Nach langer Debatte befand um zehn Uhr abends schliesslich eine Mehrheit von 19 Abgeordneten die drei Männer für schuldig. Dafür votiert hatten alle Minister und Adelsvertreter. Der Premier Baron Vaea hatte sich der Stimme enthalten. Anschliessend wurde die Höhe der Strafe festgelegt. Edwards sagte überraschenderweise, dass die *Taimi* veröffentlichen dürfe, was sie wolle, solange es der Wahrheit entspreche. Er warnte daneben davor, die Bestrafung zu übertreiben. Nachdem jedoch der Thronfolger ein Machtwort gesprochen hatte, dass seiner Auffassung nach Artikel siebzig weder eine Strafe auf Bewährung noch eine kürzere Haftdauer als dreissig Tage erlaube, wurde diese mit zehn zu acht Stimmen angenommen, wobei sich einige Minister der Stimme enthielten. Nach 14 Stunden war die Verhandlung endlich beendet. Die Angeklagten hatten die ganze Zeit draussen in einem Raum gewartet (ebd.:169, 173-175, 178). Sie wurden gleich danach inhaftiert. Moala vermutete wohl nicht ganz unbegründet, dass das eigentliche Ziel seiner und ’Akau’olas Verhaftung war, dass die *Taimi* nicht mehr herauskommen und Konkurs gehen würde. Die Situation liesse sich also mit den immensen Geldbussen vergleichen, welche die *Kele’a* wegen angeblich beleidigender Bemerkungen hatte bezahlen müssen. Die Gefängnisstrafe ihrer Chefs bewirkte jedoch, dass die Verkaufszahlen der *Taimi* im Gegenteil sprunghaft anstiegen (ebd.:181, 187, 207). Die Verhaftung von Moala, ’Akau’ola und Pōhiva erregte international ziemliches Aufsehen und die Büros des Königspalastes und des Ministerpräsidenten bekamen zahlreiche empörte Faxe wegen der Affäre (ebd.:243, 245f.). Sofort nach ihrer Festnahme reichten die drei Häftlinge einen „writ of habeas corpus“ ein. Dies bedeutet, ein Richter sollte die Rechtmässigkeit ihrer Inhaftierung überprüfen. Der stellvertretende „Chief Justice“ lehnte das Gesuch aber sowohl beim ersten als auch beim zweiten Mal ab, da das Parlament über ein absolutes Vorrecht über seine internen Vorgänge verfügt. Die Judikative könne sich deshalb nicht in einen Prozess einmischen, welcher sich innerhalb der rechtlichen Befehlsgewalt des Abgeordnetenhauses befinde. Für die dritte Anhörung, welche am 14. Oktober 1996 vier Tage vor dem Ende der dreissigtägigen Haftstrafe stattfand, war Oberrichter Nigel Hampton selber zuständig, der mittlerweile von einem Auslandsaufenthalt zurückgekehrt war. Er teilte zwar die Ansicht seines Stellvertreters, dass es ihm nicht zustehe, in ein Urteil der gesetzgebenden Ver-

sammlung einzugreifen, er habe jedoch das Recht, zu untersuchen, ob das Verfahren, welches zum Schuldspruch führte, die Anforderungen der Verfassung berücksichtigt hatte (ebd.:197-199, 205, 208). Nach Hampton befolgte das Haus dabei diverse seiner eigenen Regeln nicht. So wurde zum Beispiel Artikel elf der Konstitution nicht eingehalten, welcher besagt, dass jeder Beschuldigte vor dem Verfahren eine schriftliche Anklage erhalten muss, worin das ihm vorgeworfene Vergehen genannt wird, damit er sich verteidigen kann. Der Obergerichter machte im Übrigen darauf aufmerksam, dass das Parlament bloss eine Woche vor dem Beginn des Prozesses gegen Moala, 'Akau'ola und Pōhiva die Bestimmungen für den Ablauf von Verstössen gegen Paragraph siebenzig geändert hatte und sich der Verdacht aufdrängt, dies sei eigens als Vorbereitung für diesen Fall geschehen. Aus all diesen Gründen erklärte Hampton die Haftstrafe der drei Männer für verfassungswidrig, weshalb er ihre sofortige Freilassung anordnete (ebd.:212f., 215, 217)¹³⁸.

Noch während Moala, 'Akau'ola und Pōhiva im Gefängnis sassen, stimmte die Legislative Ende September 1996 mit elf zu zehn Stimmen erstmalig knapp für den Start der von sämtlichen Volkvertretern geforderten öffentlichen Anklage gegen den amtierenden Justizminister Tupou. Die Aufnahme von Anhörungen für das „Impeachment“ musste jedoch auf nächstes Jahr verschoben werden, da Tāufa'āhau Tupou IV die laufende Session anfangs Oktober abrupt rund einen Monat vor dem üblichen Datum beendete. Offiziellen Angaben zufolge hatte sich der König zu diesem Schritt entschlossen, weil in den kommenden zwei Monaten die meisten Kabinettsmitglieder Treffen im Ausland besuchen würden, weshalb lediglich zwei bis drei Minister an den Sitzungen des *fale alea* hätten teilnehmen können (James 1999:239, 1998:236-238). Obschon der Regent abtritt, die Parlamentssession früher als üblich beendet zu haben, damit das Anklageverfahren gegen Tupou verzögert werden konnte, wird allgemein angenommen, dass genau dies der Fall war. Im September 1997 wurde das „Impeachment“ gegen den Justizminister eingestellt, nachdem er sich vor dem Abgeordnetenhaus entschuldigt hatte. Immerhin wurden die Regeln der gesetzgebenden Versammlung derart angepasst, dass fortan kein Regierungsmitglied mehr seine täglichen Zuschüsse beziehen konnte, wenn es sich in Übersee aufhielt (Anonymus 2002:1106; Chappell 1999:295; James 1999:239).

Polizeiminister Edwards legte gegen die vorzeitige Freilassung von Moala, 'Akau'ola und Pōhiva durch das Obergericht Berufung ein. Diese wurde jedoch im Juni 1997 von einem dreiköpfigen Appellationsgericht abgeschmettert. Gemäss dem Gerichtshof hatte die gesetzgebende Versammlung Artikel siebenzig der Verfassung total falsch ausgelegt. Es sei nämlich weder dasselbe, ob man etwas Unwahres aussagt oder eine Verleumdung veröffentlicht noch

¹³⁸ Für eine ausführlichere Beschreibung des Gerichtsverfahrens und der Inhaftierung vgl. Moala (2002).

ob man in einem Zeitungsartikel respektlos gegenüber dem Parlament ist oder sich in dessen Gegenwart despektierlich benimmt¹³⁹. Das angebliche Vergehen von Moala, 'Akau'ola und Pōhiva war, dass sie mit der vorzeitigen Bekanntgabe des geplanten Anklageverfahrens gegen Tupou etwas Unkorrektes über die Legislative geschrieben hatten. Dieser Straftatbestand existiert aber im Grundgesetz gar nicht. Dies bedeutet, den drei Männern wurden nicht in erster Linie während ihres Verfahrens Rechte verwehrt, sondern sie wurden wegen eines Delikts verurteilt, welches es gar nicht gibt (Moala 2002:218, 220f., 223f.)¹⁴⁰.

Ebenfalls 1997 entschied das Kabinett, dass die Behörden künftig weder die *Taimi* mit Neuigkeiten beliefern noch darin inserieren sollten. Überdies durften Staatsangestellte dem Blatt keine Interviews mehr gewähren. Das Verbot funktionierte aber nicht, denn es fanden sich stets genügend Beamte, welche die Zeitung heimlich weiterhin mit den benötigten Informationen belieferten.

Am 26. Februar 2003 folgte die nächste Stufe im Kampf zwischen den Machthabern und der *Taimi*. An diesem Tag verkündete die Regierung (GTPR 2003) nämlich, dass sie die Einfuhr der Zeitung nach Tonga untersage, da es sich bei ihr um ein fremdes Presseerzeugnis handle. Nicht nur gehöre sie mit Kalafi Moala einem gebürtigen Tonganer mit US-Pass, welcher in Auckland lebe, sondern sie werde auch dort gedruckt¹⁴¹. In der amtlichen Mitteilung heisst es wörtlich: „The *Taimi* 'o Tonga, whilst a foreign newspaper, has ruthlessly campaigned for the overthrow of Tonga's Constitutional Government. [sic] Structure. With strong cultural insensitivity, it has incited disaffection among the people of Tonga. **No foreign – owned [sic] publication with such an agenda, has a right of entry into any Sovereign State**“ (Hervorh. im Orig.). Der damalige Premierminister und heutige Kronprinz doppelte später in einem Interview mit „Pacific Islands Report“ (Wagner 2003) nach. Das verbotene Medium habe gegen alle Regeln einer ausgewogenen Berichterstattung verstossen, sei einseitig, überrolle jeden im Namen der Pressefreiheit und führe einen Kreuzzug mit dem Ziel, die Autorität des Königshauses zu untergraben. Campbell (2006a:54) hält fest, dass die *Taimi* tatsächlich sowohl recht radikal als auch oft respektlos ist. Die tonganische Obrigkeit habe allerdings während der ganzen Affäre nie verraten, was genau die Sperre rechtfertigte.

Die Regierung verbot die *Taimi* Ende Februar und Anfang März 2003 insgesamt drei Mal hintereinander. Anfangs April erklärte Oberrichter Gordon Ward dies jedoch für illegal. Daraufhin erliess der „Privy Council“ bloss eine halbe Stunde später eine weitere Anordnung, wel-

¹³⁹ Siehe Hervorh. bei Paragraf siebzig

¹⁴⁰ Im Jahre 2003 wurde die Regierung in einem weiteren Gerichtsfall dazu verurteilt, an Moala, 'Akau'ola und Pōhiva aufgrund der illegalen Inhaftierung hohe Entschädigungssummen zu zahlen.

¹⁴¹ Die Operationsbasis der *Taimi* war 1995 vor allem aus praktischen und wirtschaftlichen Gründen von Tonga nach Neuseeland verschoben worden (Campbell 2006b:284).

che den Besitz, Import, das Kopieren oder Verteilen der Zeitung zu einem kriminellen Akt machte. Am 16. Mai wurde auch noch die Handelslizenz der *Taimi* für ungültig erklärt. Zehn Tage später annullierte Ward die beiden Sperren abermals und ordnete die Aufhebung des Verbots des Presseerzeugnisses an. Die tonganischen Behörden hielten dessen ungeachtet die jüngste Sendung der neusten Ausgabe weiterhin am Zoll zurück. Aus diesem Grund verlangte Ward Anfang Juni nochmals unmissverständlich die sofortige Freigabe der *Taimi*, worauf sich die Regierung drei Tage darauf endlich widerwillig dem Richterspruch fügte (ders. 2006b:284f.; Senituli 2004). Das Blatt wurde anschliessend wieder während ein paar Monaten in Tonga verkauft.

Anfang Juni 2003 legte Justizminister 'Aisea Taumoepeau der Legislative einen Gesetzesentwurf vor, welcher vorsah, die Konstitution zu ergänzen. Darin wurde unter anderem vorgeschlagen, dass der „Chief Justice“ fortan die durch den Regenten, den Kronrat und die gesetzgebende Versammlung verabschiedeten Verordnungen und Gesetze juristisch nicht mehr überprüfen könnte. Bald darauf liess die Regierung jedoch vermutlich aufgrund der starken Opposition gegen die Pläne verlauten, dieser Vorschlag sei fehlerhaft und reichte anfangs Juli einen neuen Entwurf ein, welcher das Privileg der rechtlichen Überprüfung von Gesetzen durch die Judikative nicht mehr antastete, aber immer noch auf die Fehde mit der *Taimi* zugeschnitten war. Mitte August wurde die Ergänzung der Verfassung mit 15 zu elf Stimmen angenommen. Die Befürworter wollten sogleich auch noch die zweite und dritte Lesung durchführen¹⁴², doch der dem Vorhaben gegenüber kritisch eingestellte Parlamentspräsident votierte für deren Aufschub bis zu Beginn des Oktobers. In der Pause zwischen der ersten und den beiden folgenden Abstimmungen im Haus über die Verfassungsänderung sammelten die „Demokraten“ Unterschriften für eine Petition gegen dieses Vorhaben. Insgesamt wurde diese von 10'000 Tonganern im In- und Ausland unterzeichnet und Anfang Oktober 2003 in Nuku'alofa anlässlich eines grossen Marsches dem Parlamentspräsidenten überreicht (Campbell 2006a:54; Senituli 2004; Radio Australia 2003)¹⁴³. Über die Anzahl der Marschierenden und ob alle von ihnen wussten, worum es ging, weichen die Meinungen weit voneinander ab. Einig sind sich jedoch sämtliche Schätzungen darin, dass mindestens 2000-3000 Leute daran teilnahmen und es sich um den bis dahin grössten Protestumzug in der Geschichte des Ministaates handelte. Angeführt wurde er durch den damaligen katholischen Bischof. Es beteiligten sich jedoch auch andere aktuelle oder ehemalige hochrangige Kirchenführer daran.

¹⁴² Das Parlament muss über jede Gesetzesvorlage drei Mal abstimmen.

¹⁴³ In den Hauptorten von 'Eua, Ha'apai und Vava'u fanden kleinere Umzüge mit alles in allem um die tausend Mitwirkenden statt (Senituli 2004; Field 2003b).

Ungeachtet der feindlichen in- und ausländischen Kommentare, des Protestmarsches und der Bittschrift segnete die Legislative am 16. Oktober 2003 die Ergänzung der Konstitution zwei Mal mit 16 zu elf Stimmen ab und Tupou IV gab sein Einverständnis dazu am 21. November (Campbell 2006a:54; Senituli 2004). Gegen die Gesetzesvorlage hatten ungewöhnlicherweise nicht nur alle Reformer unter den Volksvertretern, sondern auch mehrere Adlige wie Prinz Tu'ipelehake ('Uluvalu) oder Hon. Mā'atu gestimmt.

Im Einzelnen wurde Nachstehendes beschlossen:

1. Das neue „Newspaper Act 2003“ hielt fest, dass der Presseminister einem Medien-erzeugnis eine Konzession gewähren, verweigern, widerrufen oder nur unter gewis-sen Bedingungen erteilen konnte. Er hatte zudem die Kompetenz, jede ausländische Zeitung zu verbieten, die sich in tonganische Angelegenheiten einmischte.
2. Das neue „Media Operators Act 2003“, welches festschrieb, dass alle Publikationen künftig jährlich eine spezielle Lizenz beantragen mussten. Diese wurde verweigert, sofern ein Medium sich zu mehr als zwanzig Prozent in ausländischen Händen be-fand. Beide neuartigen Gesetze orientierten sich am Vorbild Singapurs.
3. Der existierende Artikel sieben des Grundgesetzes lautet: „It shall be lawful for all people to speak write and print their opinions and no law shall ever be enacted to restrict this liberty. There shall be freedom of speech and of the press for ever **but nothing in this clause shall be held to outweigh the law of defamation, official secrets or the laws for the protection of the King and the Royal Family**“ (Hervorh. T. L.). Er wurde in Paragraf 7 (1) umbenannt und folgendermassen er-gänzt: Artikel 7 (2): „It shall be lawful in addition to the exceptions set out in sub-clause (1), to enact such laws as are considered necessary or expedient in the public interest, national security, public order, morality, cultural traditions of the Kingdom, privileges of the Legislative Assembly and to provide for contempt of Court and the commission of any offence.“ Paragraf 7 (3): „It shall be lawful to enact laws to regu-late the operation of any media.“
4. An Artikel 103 wurde Paragraf 103A angehängt. Dieser lautete: „The remedy for breaches of any provisions of the Constitution shall be declaratory relief and shall not affect any award of damages under any other law.“ Die Ergänzungen von Arti-kel sieben und 103 wurden zusammen als „Constitutional Amendment Act 2003“ bezeichnet.

Selbstverständlich begrüßten manche Einheimische die neuen restriktiven Bestimmungen. So wurde hervorgehoben, dass in gewissen Presseorganen unausgewogen und respektlos über die Machthaber berichtet worden war. Ein Informant meinte des Weiteren, es brauche in Tonga nicht unbedingt Zeitungen, weil die Leute dank der Kleinheit des Landes mittels Klatsch sowieso alles Wichtige innerhalb kurzer Zeit erfahren würden. Im Grossen und Ganzen überwog freilich eine negative Einschätzung der oben geschilderten Gesetzesänderungen sowohl in Tonga selbst als auch in Übersee. Sehr viele Ortsansässige bedauerten es, dass die *Taimi* nicht mehr legal im Königreich erhältlich war. Im Gegensatz zu ihr, der *Kele'a* und der *Matangi Tonga* neigten damals nämlich alle Blätter zur Regierungsposition. Das heisst, sie erwähnten hauptsächlich deren gute Taten. Andere Tonganer fügten hinzu, dass die Behörden zwar beteuert hätten, sie akzeptierten faire und ausgeglichene kritische Berichte über sich. Das Problem war nur, dass sie mit dem neuen System selber entscheiden konnten, was als gerecht und ausgewogen angesehen wurde. Ausserdem versties Tonga mit den neuen Medienerlassen gegen Artikel 19 der allgemeinen Menschenrechtsdeklaration der UNO, der die Meinungs- und Redefreiheit garantiert. Die Verfassungsänderung und der Kampf zwischen der *Taimi* und der Obrigkeit erregten beträchtliches internationales Interesse. So wurde Tupou IV im Jahre 2004 in einem von der Organisation „Reporters sans frontières“ herausgegebenen Buch zu denjenigen erblichen Herrschern auf der Welt gezählt, welche die Pressefreiheit unterdrücken. Campbell (2006b:286) denkt, dass die Änderungen der Konstitution ohne die jüngste tonganische Geschichte weniger umstritten gewesen wären. Aber die wiederholten Versuche seit den Neunzigerjahren von hochrangigen Regierungsvertretern 'Akilisi Pōhiva und weitere Kritiker zum Schweigen zu bringen, schwächten die Glaubwürdigkeit der Argumente der Machthaber in diesem Fall erheblich.

Am 6. Februar 2004 verteilten die Behörden endlich die neuen Lizenzen gratis. Lediglich der *Kalonikali*, drei Kirchenorganen, dem Rundschreiben der Handelskammer sowie der regierungstreuen Zeitung „Tonga Star“ wurden solche gewährt. Alle anderen Medien bekamen vorerst keine Zulassungen. Die Gründe dafür wurden nicht bekannt gegeben. Nachdem sie ihren Herausgeber gewechselt hatte, wurde der *Kele'a* Ende März auch eine Genehmigung ausgestellt. Der Verlag „Vava'u Press“ hatte keine Konzession erhalten, weil er zu 49 Prozent der gebürtigen Neuseeländerin Mary Fonua gehört. Die restlichen 51 Prozent hält ihr einheimischer Ehemann Pesu. Sie liess sich deshalb einbürgern, worauf *Matangi Tonga* auch eine Bewilligung zugesprochen wurde und das Magazin ab April wieder hätte erscheinen können. Weil die drei Monate Wartezeit für den Verlag einen beträchtlichen wirtschaftlichen Schaden zur Folge hatten, entschlossen sich die Besitzer aber, die Printausgabe wie bereits erwähnt

einzustellen. Stattdessen wurde die Internetseite des Journals stark verbessert und ausgebaut. Diese hat sich mittlerweile zu einem grossen Erfolg entwickelt. Die neuen Pressegesetze betrafen zwar selbst Gratisnewsletter, nicht aber das „World Wide Web“. Wahrscheinlich war dies darum, da nur relativ wenige Bewohner des Inselstaates Zugang zu ihm haben¹⁴⁴.

Das „Newspaper Act 2003“ unterstrich, dass jedermann, bei dem mehr als zwölf Exemplare derselben Ausgabe eines ausländischen Blattes gefunden wurden, als ein Zeitungsverkäufer oder -verteiler angesehen wurde. Es war danach die Aufgabe des Beschuldigten, das Gegenteil zu beweisen. Aus diesem Grund klagten die Behörden im Februar 2004 einen neuseeländischen Bürger tonganischer Abstammung an, der mit zwanzig Kopien der *Taimi* eingereist war. Später wurden auch noch weitere Personen wegen des gleichen Delikts angezeigt.

Ende Januar 2004 hatten im Ganzen 153 Leute eine Klage beim Obergericht gegen die neuartigen Mediengesetze eingereicht. Das mit Spannung erwartete Urteil des neuen „Chief Justice“ Robin Webster wurde am 8. Oktober 2004 veröffentlicht. Er stellte darin klar, dass die Legislative und der Regent das Grundgesetz zwar ergänzen dürften, aber nur in dessen Rahmen. Zusätzlich wurden wohl die neuen Artikel 7 (2) beziehungsweise 7 (3) teilweise respektive ganz gutgeheissen, aber das „Media Operators Act 2003“ und das „Newspaper Act 2003“ wurden für nichtig erklärt, da sie sich nicht mit den Paragraphen sieben und 79¹⁴⁵ der Konstitution vereinbaren lassen. Webster befand, dass sie dem zuständigen Minister eine dermassen weit reichende Macht verliehen, die Inhalte von Presseorganen festzulegen, dass es unmöglich festzustellen sei, ob sich diese lediglich auf die in Artikel 7 (1) anerkannten berechtigten Einschränkungen der Medienfreiheit begrenzt¹⁴⁶. Nach ihm waren die Gesetze zu unklar umrissen und zu einschüchternd, da kein Journalist mit Sicherheit wissen konnte, ob sein geschriebener Text zu einer Strafverfolgung oder gar Haft führen würde. Paragraph 103A hob Webster gleichfalls auf, da er dem Recht auf einen verfassungsmässigen Schadenersatz widersprach. Aufgrund dieses richterlichen Verdikts war die *Taimi* ab dem 15. Oktober 2004 wieder im ganzen Staatsgebiet erhältlich.

Im Januar 2005 entbrannte im Internetmagazin *Matangi Tonga* ein heftiger Streit zwischen dem heutigen König und damaligen Kronprinzen Tupouto’a sowie dem langjährigen Polizeiminister Edwards, welcher kurz zuvor entlassen worden war. Die beiden schoben sich dabei in einer Reihe von öffentlichen E-Mails unter anderem gegenseitig die Verantwortung für die kostspieligen, gescheiterten Pressegesetze zu.

¹⁴⁴ Im Jahre 2004 wurde die Anzahl der Internetbenützer auf nur 3000 geschätzt (Anonymus 2006a:1002).

¹⁴⁵ „It shall be lawful for the Legislative Assembly to discuss amendments to the Constitution provided that such amendments shall not affect the law of liberty the succession to the Throne and the titles and hereditary estates of the nobles.“

¹⁴⁶ Siehe Hervorh. bei Paragraph 7 (1)

Tupouto'a (2005a, 2005c) behauptete darin, gegen die neuen Verfügungen gewesen zu sein. Er habe gewusst, dass nicht das gesamte Kabinett mit den neuen Medienvorschriften einverstanden war. Weil er jedoch verhindern wollte, dass diese Uneinigkeit allgemein bekannt wurde, habe er als „Prince Regent“ an einer Sitzung des „Privy Council“ vorgeschlagen, den Gesetzesentwurf entweder einstimmig anzunehmen oder ihn zurückzuziehen. Da Edwards die geplanten Erlasse anschliessend leidenschaftlich verteidigt habe, was dazu führte, dass der Kronrat sie einhellig absegnete, habe er es nicht als seine Aufgabe betrachtet, sich diesem Wunsch zu widersetzen. Er sei sich allerdings sicher gewesen, dass die Verordnungen ohne gleichzeitige Anpassungen der richterlichen Rechte vor Gericht nicht bestehen würden. Edwards habe das jedoch in Unkenntnis dieser Bestimmungen nicht bemerkt und die Verfassung für seine persönliche Fehde gegen Moala und dessen Zeitung *Taimi* einspannen wollen. Edwards (2005b, 2005d; zit. in P. Fonua 2005b) gab zwar zu, dass er die fraglichen Verfügungen unterstützt habe, das „Media Operators Act 2003“ sei aber von Kronprinz Tupouto'a vorgeschlagen worden. Dieser habe den Ministern dabei klar gemacht, dass sie zum Rücktritt gezwungen würden, sollten sie sich gegen die neuen Gesetze stellen. Daneben habe er Ratschläge und Anweisungen erteilt, wie man eine geeinte Front bilden könnte und dasjenige Treffen des „Privy Council“ geleitet, bei welchem das zweite Verbot der *Taimi* beschlossen wurde. Etliche Regierungsmitglieder seien mit den vorgeschlagenen Vorschriften überhaupt nicht glücklich gewesen. Sofern der Kronprinz nur eine leichte Andeutung gemacht hätte, dass er auch gegen die Mediengesetze sei, wäre die ganze Angelegenheit erledigt gewesen. Edwards fragte sich deshalb, warum Tupouto'a zuließ, dass sie verabschiedet wurden, wenn er doch scheinbar dagegen war.

15.5 Die Billigflagge

Im Jahre 2000 besuchte der griechische Geschäftsmann Pelopidas Papadopoulos Tonga. Es gelang ihm, die Erlaubnis zu erhalten, für die Inselgruppe eine Billigflagge zu gründen und zu betreiben, womit Schifffahrtsgesellschaften aus aller Welt die strenger Arbeitsgesetze und Sicherheitsbestimmungen ihrer Heimatländer umgehen konnten. Das Abkommen für ein entsprechendes offenes Bootsregister wurde im folgenden Jahr zwischen ihm und der tonganischen Regierung unterzeichnet, ohne dass das Parlament jemals darüber debattiert hätte. Die Einzelheiten der finanziellen Übereinkunft zwischen den beiden Parteien wurden ebenfalls nicht bekannt gegeben (Field 2002b, 2002d; Moala 2002:281).

Anfangs 2002 stürmten Einheiten der israelischen Marine im Roten Meer den unter tonganischer Flagge fahrenden Kahn „Karine A“, welcher über fünfzig Tonnen Waffen und Sprengstoffe geladen hatte. Er befand sich auf dem Weg in Richtung palästinensischer Gebiete. Die

Waffen stammten offenbar grösstenteils aus dem Iran. Weil kurz danach zwei weitere Schiffe unter tonganischer Flagge von den Israeli gestoppt wurden, die gleichfalls gesetzwidrig Waffen transportiert hatten, verkündeten die tonganischen Behörden Mitte 2002, dass sie die Bootsregistrierung eingestellt sowie das Büro in Athen geschlossen hätten, welches ihre Billigflagge verwaltet hatte (Kocher 2002:3; Moala 2002:281-283). Dennoch brachten die gesamthaft 185 unter tonganischer Flagge erfassten Kähne den Archipel weiterhin in Verlegenheit. So wurde im September 2002 der Kapitän der „Sara“, die sich auf dem Weg von Casablanca nach Libyen befand, wegen 15 pakistanischer Staatsangehöriger misstrauisch, die sich ohne ersichtlichen Grund an Bord aufhielten. Er drang darum absichtlich in die Gewässer Italiens ein, wo die Pakistani durch die italienische Küstenwache verhaftet wurden. Sie reisten mit falschen Pässen und bei ihnen wurden verdächtige Meldungen und Codes gefunden, was vermuten liess, dass sie Mitglieder der Terrororganisation al-Qaida waren, welche einen Anschlag in Europa geplant hatten¹⁴⁷. Ein weiterer Vorfall ereignete sich Ende Oktober, als die kroatische Polizei die „Boka Star“ beschlagnahmte, weil sie angeblich 200 Tonnen explosives Militärmaterial in den Irak schmuggeln wollte. Zu diesen Peinlichkeiten hinzu kam, dass Polizeiminister Edwards bereits am 1. Oktober 2002 hatte zugeben müssen, dass Tonga an der Billigflagge rein gar nichts verdient hatte, da Papadopoulos mit den Einkünften in der Höhe von 300'000.- US\$ untergetaucht war (Field 2002c, 2002d, 2002e).

15.6 „Royal Tongan Airlines“

1985 wurde eine nationale Fluggesellschaft namens „Royal Tongan Airlines“ (RTA) ins Leben gerufen. Der damalige Premierminister Prinz 'Ulukālala Lāvaka Ata und heutige Kronprinz Tupouto'a Lāvaka wurde im Jahre 2001 Vorstandsvorsitzender der Fluglinie sowie Hon. 'Akau'ola – der Gouverneur von Vava'u zu jener Zeit – zu ihrem Vizepräsidenten. Daraufhin wollten der Regierungschef und sein Vater König Tāufa'āhau Tupou IV, dass die RTA auch Flüge über die Staatsgrenzen hinaus anbietet. Den Expansionskurs begründete Hon. 'Akau'ola damit, dass Tonga bisher völlig von „Air New Zealand“ (Air NZ) abhängig gewesen sei, was die Flugverbindungen nach Übersee betraf. Dank dem geplanten Angebot der RTA könnten der Tourismus entwickelt und leicht verderbliche Agrarprodukte besser exportiert werden. Im Weiteren solle man die internationalen Flüge der RTA als eine Art Gegenleistung für die gigantischen Rücküberweisungssummen der Diaspora betrachten.

Bemerkenswerterweise waren aber sowohl das *fale alea* als auch das Kabinett und der „Privy Council“ dagegen, dieses Vorhaben der nationalen Fluglinie zu subventionieren. Tāufa'āhau Tupou IV befahl trotzdem, die RTA mit Geld zu unterstützen. Anschliessend stimmte der

¹⁴⁷ Gemäss der CIA gehörten 17-50 Schiffe unter tonganischer Flagge der al-Qaida (Schmidt 2003:2).

Kronrat gezwungenermassen unter ziemlichem Zeitdruck am 26. November 2002 dafür, von der „Royal Brunei Airlines“ eine Boeing 757 zu mieten. Bereits am folgenden Tag traf das Flugzeug auf dem Haupteiland ein, womit ein regelmässiger Flugverkehr nach Neuseeland, Australien, Hawaii und zu den Cook-Inseln aufgenommen wurde. Wie sich bald zeigte, hatten die zahlreichen Kritiker des Unternehmens mit ihren düsteren Prophezeiungen Recht gehabt. Die durchschnittliche Belegungsquote der Boeing 757 betrug bloss 29 Prozent, was angesichts der mehr als ausreichenden Anbindung Tongas ans weltweite Flugnetz nicht überraschte¹⁴⁸. Obendrein war der internationale Flugverkehr der RTA extrem verletzlich, da alle Strecken mit ein und derselben Maschine betrieben wurden. Falls sich diese in Reparatur befand, konnten keine Flüge mehr angeboten werden. Ein Subkomitee der Regierung forderte wegen der schlechten Auslastung die Machthaber ebenso wie das Parlament im Jahre 2003 umsonst auf, die nationale Fluggesellschaft zu liquidieren. Im Übrigen ermunterten die Volksvertreter der „Human Rights and Democracy Movement in Tonga“ (HRDMT) die Allgemeinheit zum Boykott der RTA.

Schliesslich geschah das Unvermeidliche. Die Führung der RTA kündigte am 23. April 2004 an, sie werde ab morgen keine internationalen Flüge mehr durchführen. Am 17. Mai stellte die RTA auch noch ihren Inlandflugverkehr komplett ein und schloss drei Tage später alle ihre Büros, da sie kein Geld mehr für dringend benötigte Ersatzteile hatte. Wohl betraf der Niedergang ihrer einstigen nationalen Fluggesellschaft zahlreiche Einheimische nicht direkt, da sie aus Kostengründen für Reisen zwischen den verschiedenen Eilanden der Inselmonarchie ausschliesslich Schiffe benutzen und es für das Ausland genug Alternativen gab. Doch weil damals noch keine Direktflüge aus Übersee nach Vava'u angeboten wurden, litt die Tourismusindustrie dort und auf den übrigen Ausseninseln stark. Tragischerweise hatten die Fremdenverkehrsverantwortlichen aufgrund der Buchungszahlen eigentlich mit einem Spitzenjahr gerechnet. Gleiches galt für die RTA selber, welche einen Rekordgewinn erwartet hatte, den aber die defizitären Flüge über die Landesgrenzen hinaus zunichtemachten. Der Bankrott der RTA führte zum Verlust Hunderter von Arbeitsplätzen. Die Regierung hatte seit der Gründung der nationalen Fluglinie zwanzig Millionen T\$ in sie investiert und ihr internationales Abenteuer mit über sieben Millionen T\$ unterstützt. Es wurde geschätzt, dass die durch ihren Zusammenbruch verursachten Einbussen und Schulden sich auf weitere zwanzig bis vierzig Millionen T\$ beliefen.

Nach diesem Flop machten sich alle gegenseitig für das Ende der RTA verantwortlich. Polizeiminister Edwards beklagte sich, dass gewisse Parlamentarier die Kundschaft der RTA

¹⁴⁸ Zu jener Zeit flogen nebst der RTA innerhalb einer Woche 17 weitere Flüge nach Tongatapu.

verunsichert und das Vertrauen in die Fluglinie unterminiert hatten, indem sie es ablehnten, sie mit Staatsgeldern zu unterstützen. Sie hätten somit zum Niedergang der RTA beigetragen. Hon. 'Akau'ola erinnerte daran, dass bereits bei der Planung klar gewesen war, dass die nationale Fluggesellschaft auf den ausländischen Strecken etwa drei Jahre lang im Minus operieren würde. Trotz der Konkurrenz durch die Air NZ und die samoanische „Polynesian Airlines“ hätten sich jedoch die meisten Passagiere auf der Route nach Auckland für die RTA entschieden. Prinz 'Ulukālala Lāvaka Ata hielt fest, dass dank der RTA die Tickets nach Neuseeland unter 300.- T\$ gekostet hatten, was unzähligen Ausland-Tonganern ermöglicht habe, ihr Ursprungsland mehrmals im Jahr zu besuchen. Seit der Auflösung der RTA seien die Preise bereits wieder auf über tausend T\$ gestiegen, womit das Ende vermutlich noch nicht erreicht sei¹⁴⁹. In einem Interview mit dem Magazin „Islands Business“ (Brown 2005) legte der Premier dar, dass die Entwicklung des internationalen Flugverkehrs der RTA im ersten Jahr den Zielsetzungen entsprochen habe. So vermochte sie ihren Marktanteil zu erhöhen und die Einbussen hätten „lediglich“ acht Millionen T\$ statt der prognostizierten zwölf Millionen betragen. Obwohl der Ministerpräsident das RTA-Gremium geleitet und zusammen mit seinem Vater dafür gesorgt hatte, dass die nationale Fluglinie auch ins Ausland flog, wies er jede Schuld an deren Untergang von sich. Dank seiner hohen sozialen Position hatte er wie sein Vizepräsident Hon. 'Akau'ola auch keine Konsequenzen zu befürchten. Das Journal „Islands Business“ (2004b) beschrieb sein Verhalten mit folgenden Worten:

After presiding over the costly financial collapse of the national airline, Royal Tongan Airlines, of which he was chairman, the Prime Minister walked away from the wreckage by resigning from the board. In doing so, he was seen to be hoping to absolve himself for any blame for a national economic disaster that began happening from the moment he agreed to the lease of a long-range aircraft for ambitious international services the airline never had a hope of running profitably. All he did was damage his credibility.

Unmittelbar nach dem Ruin der RTA bewarben sich ein paar private Fluglinien um eine Genehmigung für den Inlandflugbetrieb. Anfangs Juni 2004 entschied das Kabinett, zwei Bewilligungen auszustellen. Diese erhielten ein paar Tage danach die „Fly Niu Airlines“ (FNA) und die „Peau Vava'u Air“ (PVA). Beide Gesellschaften war neu gegründet worden und arbeiteten mit gemieteten Flugzeugen. Die FNA gehörte einer Gruppe von jungen tonganischen Ingenieuren und Piloten, welche zuvor für die RTA tätig gewesen waren. Die PVA befand sich im Besitz des damaligen Kronprinzen und seines Geschäftspartners Sefo Ramanlal. Die zwei Fluggesellschaften sorgten dafür, dass es nach einer rund einmonatigen Unterbrechung zumindest wieder Flugverbindungen zwischen Tongatapu, Ha'apai und

¹⁴⁹ Er unterschlug allerdings, dass die höheren Treibstoffpreise hierbei aller Voraussicht nach die grössere Rolle spielten.

Vava'u gab. Ende Juli 2004 wurde bekannt, dass die Regierung plötzlich nur noch einer Firma eine Lizenz für den nationalen Flugverkehr gewähren wollte. Wie der einstige Polizeiminister Edwards (zit. in P. Fonua 2005a; Radio Australia 2005b) später in zwei Interviews verriet, hatte das Kabinett die Einfluglinienpolitik aber zuerst am 28. Juli abgelehnt. Es wollte deren Rechtmässigkeit vorher überprüfen lassen und formte zu diesem Zweck ein Subkomitee unter seinem Vorsitz bestehend aus dem Justizminister 'Aisea Taumoepeau, dem Finanzminister Siosuia 'Utoikamanu sowie dem Arbeits- und Handelsminister Dr. Massaso Paunga. Bevor die Kommission jedoch aktiv werden konnte, beschloss der „Privy Council“ am 30. Juli, dass ab Mitte August während zweier Jahre ausschliesslich die PVA die Inlandflugstrecken bedienen dürfe. Als offizielle Begründung wurde angegeben, dass die PVA im Gegensatz zur FNA alle amtlichen Bedingungen erfüllt habe. Dazu zähle insbesondere auch, den Flugverkehr nach 'Eua und den Niuas bald wieder aufzunehmen. Der Premier Prinz 'Ulukālala Lāvaka Ata (zit. in Brown 2005) rechtfertigte die Tat ferner damit, dass die Wirtschaft des Zwergstaates zu klein für mehr als eine Fluggesellschaft sei.

Ungeachtet dieser Erklärungsversuche stiess die Einfluglinienpolitik verbreitet auf heftige Kritik. Zahllose Ortsansässige fanden, man hätte dies dem freien Wettbewerb überlassen sollen. Zudem habe das Verhalten der Regierung potentielle fremde Investoren abgeschreckt. Namentlich in der Tourismusindustrie auf Vava'u Beschäftigte befürchteten, dass ihnen mit erneut nur einer Fluggesellschaft dasselbe passieren könnte wie vor kurzem mit der RTA. Am meisten empörte die Leute das Gebaren von Kronprinz Tupouto'a, denn er hatte diejenige Sitzung des Kronrats als Prinzregent geleitet, bei der die Einfluglinienpolitik zugunsten seines Unternehmens gebilligt wurde. Es war auch überhaupt nicht erstaunlich, dass seine PVA die einzige Lizenz zugesprochen bekam. Sein jüngerer Bruder war nämlich damals nicht nur Premier, sondern auch noch der zuständige Minister für die Zivilluftfahrt. Edwards (Radio Australia 2005b) äusserte in einem Interview überdies den plausiblen Verdacht, dass die ursprüngliche „Open Air Policy“ zur „One Airline Policy“ umgewandelt worden war, um die FNA loszuwerden, welche mehr Erfolg hatte als die PVA des Thronfolgers.

Hiermit ist der Skandal rund um den Kollaps der RTA aber noch lange nicht fertig. Ende August 2004 meldete die private TV-Station „Oceania Broadcasting Network“ (OBN) während mehrerer Tage, dass Justizminister Taumoepeau, Arbeits- und Handelsminister Paunga sowie Polizeiminister Edwards entlassen worden waren. Das staatliche TV Tonga schwieg sich dazu lange aus, doch gab die Regierung schliesslich eine Pressemitteilung heraus, welche die drei Rücktritte bestätigte. König Tupou IV hielt sich zu diesem Zeitpunkt in Vava'u auf. Es ist ein offenes Geheimnis, dass er weder in die Entlassungen verwickelt noch damit einverstanden

war. Gleichwohl segnete er die Aktion seiner beiden Söhne nach seiner Rückkehr ab, was ein weiterer Beweis dafür ist, dass er wie in Kapitel 14.3 dargelegt in den letzten Jahren seiner Regentschaft nicht mehr wirklich die Herrschaft ausübte. Die Entlassungen bewirkten einen erstaunlichen Gesinnungswandel eines Teils der regierungstreuen *Kotoa*-Bewegung. Auf einmal griffen diese Leute die beiden Königssöhne öffentlich heftig an sowie traten Pōhiva und weitere Exponenten ihrer früheren Erzfeindin HRDMT regelmässig in Diskussionsrunden auf ihrem Fernsehsender TV OBN auf. Alle meine Informanten waren sich darin einig, dass dies mit der Entlassung von Edwards zu tun hatte. Einerseits ist sein Sohn der Anwalt der *Kotoa*-Bewegung, andererseits war er selbst ein starker Befürworter der royalistischen Vereinigung. Durch seinen Hinauswurf aus der Regierung wurde deren Einfluss stark beeinträchtigt, da sie plötzlich über keinen Fürsprecher mehr im Kabinett und Kronrat verfügte. Es sprach vieles dafür, dass die Attacken der *Kotoa*-Vereinigung gegen den Thronfolger und den Premier die Billigung ihrer Patronin Prinzessin Pilolevu hatten. Die offiziell angegebenen Gründe für die Demissionen waren wenig überzeugend und widersprüchlich. In einer amtlichen Medienmitteilung hiess es, sie seien anlässlich einer Reorganisation des Kabinetts unumgänglich gewesen. Diese geplante Reform war allerdings noch nicht einmal durch die Legislative behandelt worden. Der Ministerpräsident selber sagte bei einem Gespräch auf dem staatlichen Fernsehkanal, die drei Männer seien zum Wohle des Landes zum Rücktritt bewogen worden. Zwei Tage später bemerkte er im Parlament jedoch, es habe Differenzen zwischen dem „Privy Council“ und dem Kabinett auf der einen Seite und den Entlassenen auf der anderen Seite gegeben. Die wahre Ursache für die Freistellung der drei Minister dürfte hingegen höchstwahrscheinlich sein, dass sie sich als Mitglieder des vorgenannten vierköpfigen Kabinettsausschusses gegen die Einfluglinienpolitik ausgesprochen hatten¹⁵⁰. Ausserdem wurden Edwards und insbesondere Taumoepeau für die umstrittenen Mediengesetze verantwortlich gemacht. Dabei hatten sie bloss die Wünsche des Königshauses ausgeführt. Paunga wurde demgegenüber vorgeworfen, er habe ein Quotensystem verhindert, welches die folgenschwere Überproduktion der Kürbispflanzer im Jahre 2003 hätte vermeiden können, die dazu führte, dass der durchschnittliche Kilopreis für die tonganischen Kürbisse auf dem japanischen Markt damals im Vergleich zum Vorjahr um mehr als zwei Drittel tiefer lag.

Trotz seiner bürgerlichen Abstammung hatte Clive Edwards in den vergangenen Jahren zu den mächtigsten Männern Tongas gezählt. Er war darüber erzürnt, wie seine Entlassung zustande kam und dass seine bedingungslose Loyalität dem Regenten gegenüber mit einem Vertrauensbruch durch dessen ältesten Sohn entgolten worden war. Aus diesem Grund entschloss

¹⁵⁰ Finanzminister ‘Utoikamanu wurde erst anfangs 2008 entlassen (*Matangi Tonga* 2008c).

er sich zum in der tonganischen Geschichte beispiellosen Schritt, als Einziger der drei ehemaligen Minister offen über seine Erlebnisse in der Regierung zu reden (Campbell 2006a:55; P. Fonua 2005b). Er stellte fest, dass das ungeschriebene Schweigegelübde entlassener Regierungsmitglieder in der Vergangenheit glorifiziert wurde, indem man die Betroffenen als Gentlemen bezeichnete. In Tat und Wahrheit sei es jedoch mithilfe der Angst vor negativen Folgen für sie und ihre Familien durchgesetzt worden. Edwards schilderte auch, dass sein Sohn die FNA im Fall der Einfluglinienpolitik vor Gericht als Anwalt vertreten hatte. Deswegen habe ihm Sefo Ramanlal – der Geschäftspartner des damaligen Thronfolgers – angerufen und ihn aufgefordert, seinen Sohn zu überzeugen, die Verteidigung der Firma niederzulegen, ansonsten wären seine Tage als Minister gezählt. Er habe aber darauf beharrt, dass sein Sohn machen könne, was er wolle (Edwards 2005b; zit. in P. Fonua 2005a).

Der heutige König und frühere Kronprinz (Tupouto'a 2005a, 2005b) reagierte auf die Anschuldigungen von Edwards im bereits erwähnten gehässigen E-Mailaustausch mit ihm in der Internetzeitschrift *Matangi Tonga*. Er wurde dabei ziemlich ausfällig. So beschrieb er dessen Verhalten unter anderem folgendermassen: „Floundering about like a beached whale looking for someone to blame for his public disgrace instead of glancing in the mirror is, after all, and provided he can tell the difference any more, degrading.“ Auf Edwards' Behauptung, der Thronfolger habe ihm vorgeworfen, einen Staatsstreich auszuhecken, entgegnete er: „Plotting and executing a *coup d'état* [sic] requires diligence, brains and a high order of organisational skills. For these reasons, it is an activity of which no one can honestly, in good conscience, accuse Clive Edwards“ (Hervorh. im Orig.).

Eine weitere Wende nahm der Skandal um das Ende der RTA und deren Nachwehen Ende 2005. Am 1. November diesen Jahres schrieben die tonganischen Behörden eine zweite Konzession für den Binnenflugverkehr aus, weil die PVA des Kronprinzen ihr Versprechen immer noch nicht eingelöst hatte, auch 'Eua und die Niuas wieder anzufliegen. Die zweite Lizenz wurde am 9. Dezember schliesslich der „Airlines Tonga Air Fiji Ltd.“ (ATAF) verliehen. Dabei handelt es sich um ein Gemeinschaftsunternehmen zwischen „Air Fiji Ltd.“ und einem einheimischen Reisebüro. ATAF nahm ihren Betrieb zehn Tage später auf, womit das Monopol der PVA ein jähes Ende fand. Bereits wenige Tage nach ihrem Start bot die ATAF die Flugverkehrsverbindung zu den Niuas wieder an, was die PVA während über eines Jahres nicht geschafft hatte. Die abgelegenen Eilande waren seit dem Februar 2004 nicht mehr kontinuierlich angeflogen worden (*Matangi Tonga* 2005am, 2005ao). Die PVA entschuldigte sich damit, dass sie seit langem darauf warte, dass das Zivilluftfahrtsamt den Einsatz der dafür vorgesehenen Flugzeuge erlaube. Ansonsten wäre sie seit geraumer Zeit bereit dafür. Weil ihr

Büro in Nuku'alofa bei den Krawallen des 16. November 2006 angezündet worden war, stellte die PVA ihren Flugbetrieb Ende November desselben Jahres für unbestimmte Zeit ein. Aus diesem Grund war die ATAF fortan die einzige Anbieterin von Inlandflügen (*Matangi Tonga* 2006x, 2005aj). 2008 änderten die Konzessionsinhaber für den tonganischen Binnenflugverkehr erneut. Zuerst ersetzte Mitte April die „Air Chatham“ die PVA. Danach stoppte die ATAF Ende August ihre Geschäfte bis auf weiteres (Radio New Zealand 2008b, 2008d).

15.7 „Shoreline Power“

Die Stromproduktion Tongas befand sich in der Vergangenheit stets in den Händen des staatlichen „Tonga Electric Power Board“ (TEPB). 1997 riet der damalige Kronprinz, Aussenminister und Vorsitzende des TEPB sowie heutige Monarch der Regierung, die Elektrizitätsherstellung zu privatisieren, was im folgenden Jahr geschah. Diese wurde dem Konzern „Shoreline Power“ im Besitz des Thronfolgers übergeben. Die Firma zahlte dem TEPB seither monatlich einen fixen Betrag für die Lizenz. Den Strom gewann sie wie ihre Vorgängerin ausschliesslich mithilfe von Dieselgeneratoren. Bis „Shoreline“ die Herstellung der Elektrizität übernahm, gab es häufig lange Stromausfälle und die nationale Elektrizitätsgewinnung war allgemein in einem sehr schlechten Zustand. Dank dem privaten Unternehmen besserte sich dies merklich. Auch sanken die Strompreise zu Beginn, aber bereits nach rund einem Jahr lagen sie höher als noch zu Zeiten des TEPB. Weil die Gewinne aus der Elektrizitätsgewinnung nun nicht mehr wie zuvor der Staatskasse, sondern dem Kronprinzen und seinen Geschäftspartnern zugutekamen, hatte jede Erhöhung des Strompreises negative Auswirkungen auf ihr Ansehen im Volk.

Zwischen Ende 2004 und Anfang 2005 stiegen die Elektrizitätsgebühren schlagartig stark und uneinheitlich an. Während gewisse Konsumenten plötzlich ein Drittel mehr bezahlen mussten, waren es für andere 300-400 Prozent oder gar noch mehr. Für viele Dorfbewohner waren die Stromrechnungen auf einmal nicht mehr bloss teuer, sondern sprengten ihre finanziellen Möglichkeiten bei weitem. Im April 2005 kündigte „Shoreline“ einen weiteren Kostenzuschlag von elf Cent pro Kilowattstunde an. Die massiven Erhöhungen hatten einen öffentlichen Aufschrei zur Folge (Campbell 2006a:53; Keith-Reid 2005a). Der Eigner von „Shoreline“ und damalige Kronprinz (Tupouto'a 2004) wies darauf hin, dass der Preis des importierten Brennstoffes in der fraglichen Zeit um 29 Cent pro Liter angestiegen sei, sein Unternehmen das TEPB aber lediglich um eine temporäre Gebührenerhöhung von 13 Cent pro Kilowattstunde gebeten habe, wovon elf Cent genehmigt worden seien. Der „Chief Operation Officer“ von „Shoreline“ ergänzte in „Radio Australia“ (2005i), dass der Dieselliterpreis seit 1998 um rund 250 Prozent zugenommen habe. Sein Konzern habe den Strompreis indessen bloss um

zwanzig bis 25 Prozent angehoben. Im Weiteren habe ein kürzlicher Vergleich zwischen neun pazifischen Inselstaaten, welche Dieselgeneratoren zur Elektrizitätsgewinnung brauchen, ergeben, dass nur in drei von ihnen die Tarife wesentlich niedriger sind als in Tonga. Allerdings würden diese die Stromerzeugung beträchtlich subventionieren¹⁵¹.

Diese Aussagen vermochten die Gemüter überhaupt nicht zu beruhigen. Der frühere Polizeiminister Edwards (2005a) entgegnete darauf, dass die Regierung seinerzeit „Shoreline“ die Tätigkeit und das Vermögen des TEPB im Wert von über 24 Millionen T\$ unter der Auflage übertragen habe, dass das Unternehmen die Elektrizität billiger und effizienter als bisher herstellen würde. Obendrein seien „Shoreline“ im Gegensatz zum TEPB die Importsteuern für Dieselöl erlassen worden. Viele Leute störte im Weiteren, dass die Behörden das private Unternehmen schon mehrmals mit ein paar Millionen hatten unterstützen müssen, damit es seine offenen Rechnungen bei den Brennstofffirmen begleichen konnte. Am meisten Aufsehen erregten freilich die Enthüllungen rund um den aufwendigen Lebensstil der Leitung von „Shoreline“. Ab März 2005 deckte Piveni Piukala (zit. in *Matangi Tonga* 2006d, 2005a, 2005g) – der Ex-Manager der Computerabteilung des Konzerns – in der *Kele’a* in einer Serie von Interviews auf, dass die obersten drei Kaderangehörigen des Unternehmens jährlich zwischen 655'000-735'000 T\$ verdienen¹⁵². Piukala berichtete, dass die Firma sogar die Ausbildungskosten der Kinder ihres Direktors im In- und Ausland übernommen hatte. Der Ertrag von „Shoreline“ habe seit längerem monatlich rund eine Million T\$ betragen. Edwards (2005a) zufolge wird geschätzt, dass die Gewinnspanne des Unternehmens von 1999 bis 2004 um über 500 Prozent anstieg.

Nach diesen Aufdeckungen gab die HRDMT bekannt, dass sie am 26. Mai 2005 einen Protestmarsch in Nuku'alofa durchführen werde. Der damalige Thronfolger Tupouto'a bot deswegen am Morgen des 25. Mai überraschend an, die nationale Elektrizitätsgewinnung vor dem Ende der zwanzigjährigen Konzession¹⁵³ wieder an den tonganischen Staat zurückzugeben. Seine einzige Bedingung war, dass er im Gegenzug für die hohen Investitionen der vergangenen sieben Jahre entschädigt werde, welche „Shoreline“ in die Erneuerung der Kraftwerke zur Stromerzeugung auf allen Inselgruppen des Landes mit Ausnahme der Niuas gesteckt habe (Keith-Reid 2005a; *Matangi Tonga* 2005f). Laut seines „Chief Operation Officer“ (zit. in Radio Australia 2005i) hatte dies über vierzig Millionen T\$ gekostet. 'Akilisi Pōhiva

¹⁵¹ Er verschwieg dabei, dass der Lebensstandard in den untersuchten Ländern recht unterschiedlich ist. Dies bedeutet, dass selbst höhere Elektrizitätskosten anderswo das durchschnittliche Haushaltsbudget weniger stark belasten können als in Tonga.

¹⁵² Dies waren der damalige Kronprinz als Geschäftsführer, der Direktor Sefo Ramanlal und der CEO Soane Ramanlal. Nach Edwards (2005a) handelte es sich bei ihren Löhnen um die höchsten des Inselstaates überhaupt. Die drei leitenden Angestellten des TEPB hätten demgegenüber zusammen nur 96'000.- T\$ pro Jahr bekommen.

¹⁵³ Zehn Jahre samt einer Verlängerungsoption für eine weitere Dekade

war jedoch in „Radio Australia“ (2005h) ob dieses Vorschlags gar nicht zufrieden, da dann der Staat auch die Bankschulden von um die sechzig Millionen T\$ von „Shoreline“ begleichen müsste.

Am Abend des 25. Mai 2005 teilten die Behörden auf TV Tonga mit, dass sie den umstrittenen Strompreiszuschlag von elf Cent pro Kilowattstunde bis auf weiteres übernehmen würden. Der Zeitpunkt dieser Nachricht lässt vermuten, dass damit die für den folgenden Tag geplante Kundgebung vereitelt werden sollte. Das Angebot hört sich auf den ersten Blick gut an, in Tat und Wahrheit bezahlte aber immer noch der Steuerzahler den Preisaufschlag an „Shoreline“. Dies machte im Jahr immerhin 1.8 Millionen T\$ aus (*Matangi Tonga* 2006n; P. Fonua 2005f; Radio New Zealand 2005). Ungeachtet des scheinbaren Entgegenkommens von „Shoreline“ und der Regierung wurde der Protestumzug trotzdem durchgeführt. Die Marschierenden überbrachten dabei Tupou IV eine Petition, worin sie forderten, dass einige der Kerngeschäfte seiner Kinder wie die Stromherstellung, die Internetadressen oder die Satellitenumlaufbahnen an die Allgemeinheit zurückgegeben werden (P. Fonua 2005d). Über die Anzahl der Teilnehmer zirkulierten extrem unterschiedliche Angaben. Während Pōhiva auf „Radio Australia“ (2005h) von einer Menge von über 20'000 sprach, nannte ein amtliches Kommuniqué nur eine solche von 500. Die Wahrheit dürfte irgendwo in der Mitte liegen.

Nach Aussagen von „Shoreline“ stieg der Dieselpreis zwischen November 2004 und Januar 2006 um mehr als 38 Prozent. Weitere Tarifierpassungen nach oben seien deshalb unvermeidlich. Das TEPB bewilligte dem Unternehmen darum einen erneuten Gebührenanstieg pro Kilowattstunde Elektrizität von etwas über fünf Cent. Gleichzeitig stellte die Regierung im September 2006 ihre Subvention des Strompreises von elf Cent ein (P. Fonua 2006c; *Matangi Tonga* 2006n, 2006p)¹⁵⁴. Ende 2006 informierten die Behörden darüber, dass die nationale Stromgewinnung an die neuseeländische Firma „Northpower“ verkauft werden soll, sodass diese ab Anfang 2007 dafür verantwortlich wäre. Unglücklicherweise zog sich „Northpower“ aber nach den Tumulten des 16. November 2006 aus den Kaufverhandlungen zurück. Daneben musste die Regierung „Shoreline“ erneut zwei Millionen T\$ überweisen, damit der Konzern seine Rechnungen zu begleichen vermochte (P. Fonua 2007a; Radio New Zealand 2007; *Matangi Tonga* 2006u). Mitte 2008 kauften die tonganischen Behörden schliesslich die Stromerzeugung und –verteilung des Landes für beinahe 18 Millionen US\$ „Shoreline“ wieder ab (P. Fonua 2008b).

¹⁵⁴ Laut *Matangi Tonga* (2007h) und „Radio New Zealand“ (2008a) schlug der Elektrizitätspreis anfangs August 2007 erneut um elf und im Februar 2008 um weitere 21 Prozent auf.

15.8 Der Generalstreik

Am 15. Juni 2005 verkündete die Regierung eine neuartige, überaus unfaire Gehaltsstruktur im öffentlichen Dienst. Die Lohnerhöhungen fielen je nach Gehaltsstufe lächerlich bis bedeutsam aus, aber keine war dermassen hoch, wie diejenige, welche sich die Machthaber vor kurzem selbst bewilligt hatten. Dabei wurde das Einkommen der Königsfamilie, der Minister und der Departementschefs grosszügig erhöht (Campbell 2006a:59). Der Verdienst eines Kabinettsmitglieds betrug von nun an über 100'000.- T\$ im Jahr, wohingegen andere Beamte trotz der Teuerung immer noch gleich viel verdienten wie 1987. Das heisst, sie bekamen teilweise weniger als fünfzig T\$ pro Woche, was zum Überleben nicht genügt. Die erst am 13. Juli 2005 etablierte „Public Service Association“ (PSA) bat die Regierung deshalb um Verhandlungen, was diese aber ablehnte (Young Leslie 2007:263; Keith-Reid 2005b; Radio Australia 2005j). Weil die Obrigkeit sich weigerte, auf den Wunsch der PSA einzugehen, die riesigen Unterschiede in den beschlossenen Lohnerhöhungen nochmals zu überdenken, entschied am 21. Juli eine grosse Versammlung wütender Staatsangestellter, ab morgen die Arbeit niederzulegen. Am ersten Streiktag marschierten über 2000 Personen zum Parlamentsgebäude. Sie forderten eine Anhebung des Gehaltes der Lohnstufen zwei bis fünf um sechzig Prozent, für die Klassen sechs bis zehn um siebzig Prozent und für die niedrigsten Levels elf bis 14A um achtzig Prozent (Keith-Reid 2005b; *Matangi Tonga* 2005j).

Die Behörden ersuchten die PSA, die ab dem 1. Juli 2005 neu gültigen Lohnerhöhungen einstweilen zu akzeptieren. Man würde sich aber unverzüglich um die erkannten Schwachpunkte der Revision kümmern (Keith-Reid 2005b; *Matangi Tonga* 2005k). Die Regierung liess daneben verlauten, dass der Anteil der Löhne ihrer Bediensteten an den totalen Ausgaben des Staates momentan – das heisst 2005 – bei zirka 57 Prozent liege. Ein Kernpunkt der seit April 2002 laufenden Reform des öffentlichen Dienstes ziele deswegen auf die schrittweise Reduzierung der Beschäftigten in diesem Bereich hin¹⁵⁵. Falls man nun die Wünsche der PSA erfülle, so würde sich der Gehaltsanteil sogar noch um etwa zehn bis zwanzig Prozent erhöhen. Die verlangten Lohnaufschläge würden des Weiteren alleine im laufenden finanziellen Jahr zu einem Defizit von 29 Millionen T\$ führen (GTPR 2005a; *Matangi Tonga* 2005p). Die PSA behauptete laut *Matangi Tonga* (2005o, 2005s) hingegen, dass die Verwirklichung ihrer Forderungen „nur“ etwas mehr als zwanzig Millionen T\$ kosten würde, was sich ohne Steuererhöhungen finanzieren lasse. Ferner sei es für die Machthaber kein Problem gewesen,

¹⁵⁵ Siehe Kap. 14.4. Young Leslie (2007:271) schildert, dass die neue Lohnstruktur auch dazu hätte dienen sollen, die Migrationsanreize für hochgebildete Tonganer zu verringern.

der „Royal Tongan Airlines“ oder „Shoreline Power“ zig Millionen zu geben, aber sie hätten Mühe, den am wenigsten Privilegierten eine vergleichbare Summe zu überlassen.

Mit der Zeit schlossen sich immer mehr Staatsbedienstete den Streikenden an. So sah sich der Erziehungsminister gezwungen, die Augustferien der staatlichen Primar- und Sekundarschulen vorzuziehen, weil ab dem 26. Juli 2005 auch praktisch sämtliche Lehrer im Regierungsdienst ihre Arbeit quittierten. Sie weigerten sich aber auch nach Ablauf des zweiwöchigen Urlaubs immer noch, wieder zu arbeiten. Ab dem 5. August beteiligten sich desgleichen die Angestellten des Gesundheitswesens an der Arbeitsniederlegung. Spätestens ab diesem Zeitpunkt kann man von einem echten Generalstreik sprechen (*Matangi Tonga* 2005l, 2005r, 2005u). Eine wachsende Anzahl von Leuten zeigte ihre Solidarität mit den Streikenden. Ihnen wurde mit Lebensmitteln beigestanden und die PSA erhielt alleine bis anfangs August beinahe 40'000.- T\$ an Spenden (*Matangi Tonga* 2005q). Aufgrund dieser Entwicklung kamen die Ein- und Ausfahren Tongas zum Erliegen und die Geschäftswelt begann, die Folgen der Arbeitsverweigerung der Beschäftigten im öffentlichen Sektor zu spüren. Das Kabinett rang sich deswegen nach einer Woche nationalem Streik dazu durch, alle Bediensteten im Sold der Regierung mit Ausnahme der Polizei, der Armee und des Gefängnispersonals wieder in die alten Lohnklassen einzuteilen und ihnen zudem eine Gehaltserhöhung von 12.5 Prozent zu gewähren. Die PSA lehnte dies jedoch sofort ab, da es einen grossen Unterschied ausmacht, ob die Gehaltsstufe 14 oder eins 12.5 Prozent mehr Lohn erhält (*Matangi Tonga* 2005m, 2005n, 2005o). Auch die folgenden Angebote der Behörden einer abgestuften Einkommensanhebung, welche nicht den Forderungen der PSA entsprachen, schlug diese konsequent aus. Die Streikenden weigerten sich des Weiteren, mit der Regierung einen Kompromiss auszuhandeln. Dies galt selbst dann, als ein eigens von Neuseeland bezahlter Vermittler nach Tonga flog. Er musste deswegen nach drei Tagen unverrichteter Dinge wieder abreisen. Es gelang den Machthabern auch nicht, separate Einigungen mit Teilen der Staatsbediensteten zu erreichen (Campbell 2006a:59).

Im Laufe des Augusts 2005 dehnte die PSA ihre Forderungen immer mehr aus. Sie verlangte nicht mehr „nur“ einen Anstieg der Beamtenlöhne um sechzig bis achtzig Prozent basierend auf der alten Gehaltsstruktur, sondern unter anderem auch, dass die Streikenden selbst während der Arbeitsniederlegung ihren Lohn erhalten sollten und nicht bestraft werden durften. Überdies wollte sie, dass die Einkommenserhöhungen nicht mit zusätzlichen Steuern finanziert werden. Schliesslich stellte die PSA auch noch politische Forderungen, da sie der gegenwärtigen Regierung nicht traute, sich an allfällige Abmachungen zu halten. Darum sollten ihrer Ansicht nach die Departementsvorsteher ausgetauscht und das Kabinett durch das Volk

bestimmt werden (*Matangi Tonga* 2005s, 2005aa, 2005ae). Während des nationalen Streiks fanden zahlreiche Demonstrationen statt. Bei einer davon führte Prinz Tu'ipelehake ('Uluvalu) am 8. August eine grosse Menschenmenge durch die Hauptstadt zum Königspalast, wo einem Vertreter des Regenten eine Bittschrift übergeben wurde, welche auf einem Aufschlag von sechzig bis achtzig Prozent auf die aktuellen Einkommen der Staatsbediensteten bestand (*Matangi Tonga* 2005t; Radio Australia 2005k). Ebenfalls im August eskalierte der Streit zwischen der Regierung und ihren Angestellten. Als Mitte Monat der Rektor und der Cheftutor des staatlichen „Tonga College“ wegen ihrer Teilnahme an der Arbeitsverweigerung versetzt wurden, zertrümmerte eine verärgerte Schülerschar am nächsten Tag mehrere Autos und Büros der Bildungseinrichtung. In der folgenden Nacht wurden vier Regierungsfahrzeuge mitten in der Kapitale angezündet und kurz darauf ein Brandanschlag auf das Anwesen von Sefo Ramanlal vereitelt. Dieser war als Geschäftspartner des heutigen Monarchen unter anderem Direktor von „Shoreline“. Daneben besass er auch das Hotel „Pacific Royale“ (*Matangi Tonga* 2005v, 2005w, 2005x). Nur wenige Tage danach fiel ein historisches Gebäude im Besitz des Königs im Osten Tongatapus den Flammen zum Opfer und in der staatlichen „Vava'u High School“ wurden nachts zwölf neue Computerbildschirme zerstört und versucht, Feuer zu legen (*Matangi Tonga* 2005ab, 2005ac).

Die Arbeitsniederlegung der Staatsangestellten hatte zu Beginn vor allem Konsequenzen für Tongatapu. Mit der Zeit wirkte sie sich aber auch auf die übrigen Eilande des Archipels und die Diaspora aus. Als sich Tupou IV wegen medizinischer Untersuchungen und der Verlobungsfeier einer Enkelin in seiner Residenz in Auckland aufhielt, marschierten am 20. und 21. August 2005 Hunderte von in Neuseeland lebenden Tonganern dorthin, um ihre Unterstützung des Streiks in ihrem Heimatland zum Ausdruck zu bringen und weil sie eine Audienz bei ihm wünschten. Als ihnen dies verwehrt wurde, versuchten sie, den Wohnsitz des Regenten zu stürmen, prügeln sich mit dem Sicherheitspersonal und verbrannten eine tonganische Flagge. Nach diesen Vorkommnissen wurde der König von der Polizei bewacht (Keith-Reid 2005c; *Matangi Tonga* 2005y, 2005z).

Der damalige Premierminister Prinz 'Ulukālala Lāvaka Ata erweckte den Eindruck, als ob er den durch den Generalstreik verursachten Problemen aus dem Weg ging, indem er während dieser Zeit oft nach Übersee verreiste. Obschon sich der Treffpunkt der streikenden Beschäftigten des öffentlichen Dienstes in einem Park in unmittelbarer Nähe des Parlamentsgebäudes befand, begab er sich erst am 1. September im „Schlepptau“ seiner Schwester Prinzessin Pilolevu erstmals dorthin. Diese hatte die Protestierenden bereits eine Woche früher in ihrer Funktion als „Princess Regent“ besucht. Damals hatte sie die Anwesenden in einer emotiona-

len Rede erfolglos darum gebeten, ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Sie appellierte insbesondere an die Lehrer, die Kinder erneut zur Schule gehen zu lassen (Islands Business 2006; *Matangi Tonga* 2005ad, 2005af). Eventuell hatte der Aufruf von Pilolevu immerhin dazu beigetragen, die Gewalt zu beenden (Young Leslie 2007:267).

Am 3. September 2005 willigten die Behörden endlich ein, ihren seit über sechs Wochen streikenden Bediensteten rückwirkend ab dem 1. Juli die gewünschte Verdiensterhöhung von sechzig, siebzig und achtzig Prozent basierend auf der alten, bis zum 30. Juni gültigen Gehaltsstruktur für die nächsten zwei Jahre zu gewähren. Währenddessen sollte das Lohnsystem überprüft werden. Die Obrigkeit erklärte sich desgleichen mit allen weiteren Forderungen der PSA einverstanden. Weil diese überzeugt war, dass die Ursache für die Lohnungleichheit im öffentlichen Dienst im politischen System Tongas begründet lag, hatte sie unter anderem darauf beharrt, dass den dafür Verantwortlichen der Rücktritt nahe gelegt werde. Obendrein sollten die Machthaber die Schaffung einer königlichen Kommission in Erwägung ziehen, welche die Verfassung innerhalb eines Jahres überprüfen sollte. Daraufhin unterschrieben am selben Tag kurz vor Mitternacht beide Parteien ein „Memorandum of Understanding“ (MOU), womit der Streik schliesslich ein Ende fand (*Matangi Tonga* 2005ag, 2005ah). Zwar nahmen die Lehrer in den staatlichen Schulen am 7. September und die übrigen Beamten einen Tag später ihre Arbeit wieder auf, doch hatten sich zuvor am 6. September in dem gemäss *Matangi Tonga* (2005ai) grössten Protestumzug der tonganischen Geschichte über 10'000 Leute vor dem Palast versammelt, um den Rücktritt der kompletten Regierung und die Einsetzung eines königlichen Komitees zu verlangen¹⁵⁶. Mitte Mai 2007 forderte die PSA nach *Matangi Tonga* (2007e), die Einkommenserhöhung um weitere zwei Jahre zu verlängern. Ministerpräsident Sevele zufolge hatte das Kabinett jedoch schon längst entschieden, die neuen Gehälter beizubehalten.

Die Meinungen über die erzielte Einigung zwischen den streikenden Staatsangestellten und den tonganischen Machthabern fielen geteilt aus. Während Young Leslie (2007:275) den Streik als einen friedlichen Putsch bezeichnet, findet Pesi Fonua (2006a), das MOU müsse dringend überarbeitet werden, da einige darin aufgeführte Punkte ungesetzliche Dinge verlangen. So wird darin zum Beispiel festgehalten, es dürften keine Schüler wegen ihrer Teilnahme am Streik diszipliniert werden. Dies lässt jedoch die Frage offen, was mit denjenigen Schülern geschieht, die aufgrund von Vandalismus angeklagt wurden. Meines Erachtens waren die Lohnerhöhungen insofern gerechtfertigt, als die neue Gehaltsstruktur ab dem 1. Juli 2005

¹⁵⁶ Für eine ausführlichere Beschreibung des Generalstreiks siehe Young Leslie (2007) und die Internetzeitschrift *Matangi Tonga*

wirklich sehr ungerecht ausfiel und im öffentlichen Sektor bei den niedrigen Löhnen schon sehr lange keine Anpassungen an die Teuerung mehr durchgeführt worden waren.

Nachdem die Obrigkeit im Machtkampf mit der PSA eine vernichtende Niederlage erlitten hatte, lud sie drei Experten der asiatischen Entwicklungsbank ein, um eine unabhängige Analyse über die möglichen Folgen der Lohnanhebungen vorzunehmen. Deren Vorhersagen (zit. in M. Fonua 2005; GTPR 2005c, 2005e) fielen im Dezember 2005 äusserst düster aus. Sie erwarteten eine markante Verschlechterung der finanziellen Lage Tongas in den nächsten Jahren und eine massive Zunahme des Defizits. Aus diesem Grund bleibe den Behörden als einzige Lösung, die Ausgaben zu kürzen und die Einnahmen zu erhöhen. Die Einsparungen würden vermutlich vor allem die Ausseninseln hart treffen. Um mehr Einkünfte zu erzielen, müssten voraussichtlich alle Regierungstarife sowie die Zölle ansteigen. Es dürfte insbesondere schwierig werden, Gebührenerhöhungen im Bildungs- und Gesundheitswesen zu vermeiden. Finanzminister Siosua 'Utoikamanu (zit. in GTPR 2005b, 2005d) bewog diese Prognose zur dramatischen Aussage: „What we are facing is similar to a cyclone coming our way and it is only a matter of time before it hits – however, prior warning will help citizens to brace themselves and put up the shutters before the storm hits.“ Wie nicht anders zu erwarten war, hätten die wichtigsten Spender von Entwicklungszusammenarbeit des Ministaates bereits klar gemacht, dass sie ihre Beiträge nicht aufstocken würden, um die Kosten aufgrund der höheren Gehälter im öffentlichen Sektor auszugleichen. Pesu Fonua (2005h) erwähnt, dass geschätzt werde, dass die Behörden wegen des Anstiegs der Gehälter verteilt über zwei Jahre ab dem 1. Juli 2005 total zirka 35 Millionen T\$ mehr bezahlen müssten. Weil die Regierung diese nicht mittels Steueraufschlägen finanzieren dürfe, blieben bloss administrative Einsparungen übrig. Diese würden freilich den Staatsdienst noch weiter verschlechtern.

Aufgrund dieser trüben ökonomischen Aussichten bewilligte das Kabinett im Februar 2006 diverse Sparmassnahmen. Zu den die Kosten senkenden Schritten zählten, dass neue Ernennungen aufgeschoben und Überstunden künftig nicht mehr durch Geld entgolten wurden. Der „Privy Council“ beschloss im März, die Anzahl der Ministerien per 1. Juli von 16 auf 14 zu reduzieren und der Finanzminister verkündete Mitte 2006, dass die Zahl der Staatsangestellten bereits um rund ein Drittel verkleinert worden sei. Dies erreichte man dadurch, dass 900 Vakanzen nicht mehr besetzt wurden und über 800 Leute sich bereit erklärt hatten, vorzeitig in den Ruhestand zu treten (*Matangi Tonga* 2006b, 2006e; Radio New Zealand 2006).

Trotz der angespannten finanziellen Lage Tongas stimmte das Kabinett anfangs Oktober 2005 bloss einen Monat nach Ende des Generalstreiks einer Lohnerhöhung von sechzig Prozent für Adlige und einer solchen von 36 Prozent für den König, den Kronprinzen sowie sämtliche

„District“- und „Town Officers“ zu. Etwas über ein Jahr später beschloss Mitte Oktober 2006 auch noch das *fale alea* knapp per Stichentscheid des Vorsitzenden, die Gehälter ihrer Mitglieder analog zu den Lohnerhöhungen für die Beamten rückwirkend auf den 1. Juni 2005 um sechzig Prozent anzuheben (P. Fonua 2006g; *Kalonikali Tonga* 2005). Das Abgeordnetenhaus entschied sich Pesi Fonua (2006g, 2006h) zufolge ausgerechnet in derjenigen Session mit den wahrscheinlich wenigsten Arbeitstagen überhaupt zu diesem Schritt. Die Parlamentarier hatten nämlich im Jahre 2006 nicht nur ihre Arbeitstage pro Woche von vier auf drei verkürzt, sondern aufgrund der Begräbnisse von Prinz Tu'ipelehake ('Uluvalu) und seiner Frau sowie des Königs Tāufa'āhau Tupou IV auch lange Zeit nicht getagt. Fonua schätzt gar, dass die Legislative länger in den Ferien als am Arbeiten war.

16 Zusammenfassung der Phase seit dem Ende der britischen Schirmherrschaft

Am 4. Juni 1970 wurde Tonga ein vollständig autonomer Staat und Mitglied des Commonwealth. Ausgelöst durch die Modernisierungs- und Öffnungspolitik von Tupou IV wird die Vormachtstellung der traditionellen Führer seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges von immer mehr gebildeten Gemeinen hinterfragt. Dies führte vor allem zu einem Niedergang des Status vieler Adliger. Ende der Siebzigerjahre entstand eine inhomogene Gruppe von Bürgern rund um 'Akilisi Pōhiva, welche sich unter anderem gegen Korruption, Vetternwirtschaft und die grosse Machtfülle des Regenten wandte. Pōhiva und anderen Reformern gelang 1987 der Einzug ins nationale Parlament. Diese Männer schlossen sich 1992 zur „Pro-Democracy Movement“ (PDM) zusammen. Die oppositionelle Bewegung änderte mehrmals ihren Namen und heisst seit November 2005 „Friendly Islands Human Rights and Democracy Movement“ (FIHRDM). Die Hauptforderungen ihrer Mitglieder sind überwiegend nicht radikal. Sie wollen die Monarchie bewahren, aber die beinahe absolute Befehlsgewalt des Königs reduzieren sowie mehr Mitspracherechte für die breite Masse erkämpfen. Letzteres soll in erster Linie durch die Verantwortlichkeit („Accountability“) der Exekutive und Legislative gegenüber dem Wahlvolk erreicht werden.

Im Jahre 2001 wurde die royalistische *Kotoa*-Bewegung gegründet. Die Machthaber versuchen seit längerem, die Oppositionellen im Allgemeinen und Pōhiva im Speziellen mit unzähligen gerichtlichen Klagen zum Schweigen zu bringen. Dieses Ansinnen misslang jedoch bisher. Der langjährige Herrscher Tāufa'āhau Tupou IV hatte auch kein Gehör für die Wünsche der „Demokraten“. Ansonsten fiel er durch seine zahllosen fantastischen Entwicklungsideen und wegen seiner fragwürdigen ausländischen Freunde negativ auf. Dennoch wurde Tupou IV von der Bevölkerung mehrheitlich geachtet, weil er insbesondere in der ersten Hälfte seiner Regentschaft das Bildungswesen, die Wirtschaft und die Emigration gefördert hatte und nicht selbstsüchtig war. Im Gegensatz dazu gilt sein ältester Sohn und Nachfolger George Tupou V als habgierig. Er übernahm nämlich während seiner Zeit als Kronprinz etliche Gewinn bringende staatliche Unternehmen. Seine wahre Haltung zu politischen Reformen ist unklar.

Einer der ersten, grossen Machtkämpfe zwischen den Dissidenten und dem Establishment drehte sich um die Veräusserung von tonganischen Pässen vornehmlich an Chinesen aus Hong Kong ab Beginn der Achtzigerjahre. Anfangs 1991 änderte das durch Vertreter der Regierungsseite dominierte Parlament Artikel 29 der Verfassung, um so die Ausweisverkäufe nachträglich zu legalisieren. Die Einnahmen aus den Passveräusserungen in unbekannter

Höhe wurden im „Tonga Trust Fund“ (TTF) bei einer Bank in den USA deponiert. Ein Mitarbeiter der betreffenden Bank reiste nach Tonga und überzeugte Tupou IV, mit dem Fondsvermögen spekulative Investitionen zu tätigen. Leider führten diese dazu, dass 2001 vierzig Millionen T\$ verloren gingen. Daraufhin wurden zwei Minister, welche zu den Sachverwaltern des TTF gehört hatten, entlassen. Als Folge der Ausweisverkäufe liessen sich mehr und mehr Chinesen mit ihren erstandenen Pässen in Tonga nieder. Sie betreiben eine steigende Anzahl kleiner Läden. Diese konzentrieren sich zum grössten Teil auf Tongatapu und dort insbesondere auf den Grossraum Nuku'alofa. Die Ankunft der Chinesen führte im Inselstaat teilweise zu ethnischen Spannungen.

Nachdem während über eines Jahrhunderts im Archipel lediglich staatliche und kirchliche Printmedien existiert hatten, wurden in der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre mit der *Kele'a*, *Matangi Tonga* und der *Taimi 'o Tonga* gleich drei private Presseerzeugnisse ins Leben gerufen. Die drei führten die politische Debatte in die Öffentlichkeit und machten dem Volk die herrschende Ungleichheit im Staat sowie die Missbräuche der traditionellen Elite erst richtig bewusst. Seit Mitte der Neunzigerjahre entwickelte sich eine eigentliche Fehde zwischen der *Taimi* und dem einstigen Polizeiminister Clive Edwards, die zu mehreren Verhaftungen von Regierungskritikern führte. Edwards war während beinahe einer Dekade der härteste Gegenspieler der Reformer. Der Streit zwischen der Zeitung und den Behörden gipfelte im Jahre 2003 darin, dass diese die *Taimi* verbieten liessen. Zugleich wurde die Verfassung ergänzt und neue Mediengesetze erlassen, welche für alle in der Inselgruppe erhältlichen in- und ausländischen Druckerzeugnisse eine jedes Jahr zu erneuernde, staatliche Lizenz verlangten. Ferner wurde der ausländische Besitzanteil an tonganischen Medien auf höchstens zwanzig Prozent beschränkt. Nach langem juristischem Kampf erklärte das Obergericht diese Veränderungen schliesslich Ende 2004 für verfassungswidrig.

Die regierungseigene Fluglinie „Royal Tongan Airlines“ (RTA) wurde 1985 etabliert. Sie bot von Ende 2002 bis Mitte 2004 mit einem gemietetem Langstreckenflugzeug internationale Flüge an, da Tupou IV und sein jüngster Sohn – der damalige Premier und heutige Kronprinz – dies wollten. Das *fale alea* und das Ministerkollegium waren dagegen gewesen, weil dies die Möglichkeiten eines Zwergstaates übersteigt. Mitte 2004 musste die gesamte RTA Konkurs anmelden. Die Firma hinterliess einen Schuldenberg in der Höhe von zwanzig bis vierzig Millionen T\$. Bald darauf erteilte das Zivilluftfahrtsamt den beiden privaten Fluggesellschaften „Fly Niu Airlines“ (FNA) und „Peau Vava'u Air“ (PVA) je eine Konzession für den Inlandflugverkehr. Der FNA wurde aber die Bewilligung bereits nach drei Monaten wieder entzogen, sodass die PVA, welche sich im Besitz des damaligen Kronprinzen und heutigen

Königs befand, die einzige Anbieterin blieb. Kurz nach diesem höchst umstrittenen Entscheid wurden drei Minister abgesetzt. Sie mussten aller Voraussicht nach ihre Demission einreichen, da sie gegen die Einfluglinienpolitik gewesen waren. Unter den Entlassenen befand sich auch Edwards. Er verwandelte sich danach jäh in einen Kritiker des Status quo und wurde 2005 als einer der Volksvertreter von Tongatapu in die gesetzgebende Versammlung gewählt. Weil die PVA nicht wie verlangt innerhalb nützlicher Frist Flüge nach 'Eua und den Niuas angeboten hatte, wurde Ende 2005 auch der „Airlines Tonga Air Fiji Ltd.“ (ATAF) eine Fluglizenz gewährt. Ende November 2006 suspendierte die PVA ihre Flüge auf unbestimmte Zeit, da kurz vorher ihr Büro in der Hauptstadt bei Krawallen zerstört worden war. Ihre Lizenz übernahm im April 2008 die „Air Chatham“. Vier Monate später stellte auch noch die ATAF ihren Flugbetrieb bis auf weiteres ein.

Im Jahre 1998 wurde die nationale Elektrizitätserzeugung vom staatlichen „Tonga Electric Power Board“ an „Shoreline Power“ übertragen. Dabei handelt es sich um ein Unternehmen, welches dem früheren Thronfolger und gegenwärtigen Monarchen Tupou V gehört. Kurz nachdem es Ende 2004 zu starken Erhöhungen des Strompreises gekommen war, wurden in der Presse die stolzen Gewinne des Konzerns und die extrem hohen Gehälter seines Kaders enthüllt, was Massenproteste zur Folge hatte. Der damalige Kronprinz bot daraufhin Mitte 2005 an, die Elektrizitätsherstellung wieder an die Behörden zurückzugeben, vorausgesetzt, er werde für Investitionen in zweistelliger Millionenhöhe entschädigt, welche „Shoreline“ in den letzten Jahren getätigt hatte. Wohl interessierte sich zwischenzeitlich eine neuseeländische Firma für die tonganische Stromproduktion, sie zog ihr Übernahmeangebot aber nach den oben erwähnten Unruhen im November 2006 wieder zurück. Mitte 2008 kaufte die tonganische Regierung die Elektrizitätsgewinnung schliesslich „Shoreline“ für annähernd 18 Millionen US\$ wieder ab.

Ab dem 1. Juli 2005 galt im öffentlichen Dienst eine neue Lohnstruktur. Die kurz zuvor gegründete „Public Service Association“ (PSA) empfand diese als äusserst ungerecht und forderte stattdessen für alle Beamten eine Gehaltserhöhung von sechzig bis achtzig Prozent je nach Lohnstufe. Weil die Obrigkeit dies aus Kostengründen ablehnte, streikten die Staatsangestellten ab dem 22. Juli 2005. Im Laufe der Zeit schlossen sich immer mehr Menschen den Streikenden an, sodass sich das Ganze zu einem Generalstreik entwickelte. Die PSA akzeptierte während der ganzen Arbeitsniederlegung keine Kompromissangebote der Behörden. Es kam zu Massendemonstrationen sowie im August 2005 sogar wiederholt zu Sachbeschädigungen und Brandstiftungen. Der Generalstreik endete erst am 3. September 2005 mit einer totalen Niederlage der Regierung, welche sich sämtlichen Forderungen der PSA zu fügen hat-

te. Aufgrund der massiv gestiegenen Ausgaben für ihre Angestellten mussten die Machthaber woanders drastisch sparen. Sie reduzierten deshalb die Zahl der Beamten um ein Drittel, indem zahlreiche Vakanzen nicht mehr besetzt oder Leute mit ihrem Einverständnis in den vorzeitigen Ruhestand geschickt wurden. Im Widerspruch dazu beschlossen die Kabinetts- und Parlamentsmitglieder für sich selber aber grosszügige Lohnerhöhungen.

Im April 2005 riefen ehemalige Angehörige der FIHRDM die „People’s Democratic Party“ (PDP) ins Leben. Bereits einen Monat zuvor wurden je zwei gewählte Adels- und Volksrepräsentanten vom Regenten zu Ministern ernannt. Am 30. März 2006 wurde mit Feleti Sevele einer dieser Ex-Volksabgeordneten zum ersten bürgerlichen Regierungschef in der Geschichte Tongas bestimmt. Er berief noch im selben Jahr auch die allererste Frau in sein Kabinett.

Als einziges Mitglied des Königshauses hatte sich Prinz Tu’ipelehake (’Uluvalu) wiederholt offen für politischen Wandel engagiert. Im Oktober 2005 stimmten die Legislative und überraschenderweise auch Tupou IV der Bildung des von ihm angeregten und geleiteten „National Committee for Political Reform“ (NCPR) zu. Die Aufgabe des Ausschusses war es, die Reformwünsche des Volkes zu sammeln und den Machthabern in einem Bericht zu präsentieren. Bevor die Tätigkeit des NCPR abgeschlossen war, verunglückte Prinz Tu’ipelehake im Juli 2006 in den USA tödlich. Dies war ein schwerer Rückschlag für die gesamte Demokratiebewegung. Die Arbeit des NCPR wurde trotzdem vollendet und Mitte 2007 wurde ein „Tripartite Committee“ geschaffen, welches das Werk des NCPR fortsetzen sollte. Ein paar Monate später entschied die gesetzgebende Versammlung, politische Reformen erst ab dem Jahre 2010 einzuführen. Ende 2008 wurde schliesslich eine „Political Reform Commission“ eingesetzt, die dem Kronrat und dem Parlament innerhalb von zehn Monaten Vorschläge zu unterbreiten hat, was wie geändert werden sollte.

Am 10. September 2006 verstarb der betagte König Tāufa’āhau Tupou IV nach langer Krankheit. Nach seinem Tod brachen am 16. November 2006 aus nicht ganz klaren Gründen die bereits mehrfach erwähnten, beispiellosen Ausschreitungen in Nuku’alofa aus, bei denen der Grossteil der Stadtmitte zerstört wurde und acht Menschen ums Lebens kamen. Seither gilt für das Zentrum der Kapitale immer noch der Ausnahmezustand.

Analytisch-diskutierender Teil

17 Schlussbetrachtungen

In meiner Arbeit ging ich der Frage nach, weshalb die allgemeine Lage in Tonga bisher im Grossen und Ganzen friedlich blieb, obwohl mehrere Problemfelder auf den ersten Blick das Vorhandensein gewalttätiger Konflikte erwarten lassen würden. Dabei erforschte ich, ob dies unter anderem vielleicht mit Kurans (1997) Präferenzverfälschungen zu tun hat¹⁵⁷. Überdies wurde versucht, herauszufinden, was für ein Image die Monarchie, der Adel und das Militär geniessen. Des Weiteren interessierte mich das Verhältnis zwischen den drei sozialen Schichten des Landes. Dies alles geschah mit dem Ziel, „Lösungsvorschläge“ anbieten zu können, damit die Situation in Tonga nicht doch noch irgendwann eskaliert. Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wurde mehrheitlich eine historische Herangehensweise gewählt, denn ohne Kenntnisse der geschichtlichen Hintergründe versteht man den Status quo nicht.

17.1 Quintessenz der Abhandlung

„Tonga is not a paradise. No one's best interests are served by ignoring the problems – demographic, political, economic and environmental – which face Tonga as they do other small, isolated countries lacking significant natural resources other than their land, their seas and their people“ (Daly 1999:xiii). Erstaunlicherweise glauben selbst zahlreiche gebildete, regierungskritische Tonganer, dass ein beträchtlicher Teil dieser Schwierigkeiten nicht nur total neuartig, sondern auch von aussen verursacht ist. Sei es durch Einheimische, welche nach geraumer Zeit in Übersee in ihre Heimat zurückkehren oder durch Ausländer. Das Königreich zeichnet sich unter anderem durch seine drei sozialen Schichten, eine hohe Bevölkerungsdichte, eine grosse Diaspora und einen massiven Importüberschuss aus. Für die Mehrzahl der Haushalte spielt die Subsistenz noch immer eine sehr wichtige Rolle. Dank dieser vermögen sie ihre umfangreichen sozialen Verpflichtungen gegenüber dem Königshaus, der Aristokratie, der Kirche und ihrer Verwandtschaft zu erfüllen. Obschon die tonganische Gesellschaftsform sich in den vergangenen anderthalb Jahrhunderten dramatisch verändert hat, erweckt sie auf den ersten Blick den Eindruck von kultureller Kontinuität mit dem polynesischen Erbe. In Tat und Wahrheit wurde sie jedoch speziell durch die bisher amtierenden Monarchen gemeinsam mit der methodistischen Kirche kreiert. Die dabei entstandene bemerkenswerte Kombination von einheimischen Versionen „westlicher“ Institutionen und neu organisierten älteren Bräuchen bezeichnete Marcus (1977:222) mit dem in Veröffent-

¹⁵⁷ Siehe Kap. 1.1

lichungen über Tonga oft zitierten Ausdruck „compromise culture“¹⁵⁸. Nach Daly (1999:xiii) enthält diese „some of the best of both, and some of the less than best as well.“

Tonga wurde als einziger Staat im Pazifik nie kolonisiert. Während der zweiten Hälfte der Herrschaft von Königin Sālote Tupou III und des ersten Teils der Regentschaft ihres Sohnes und Nachfolgers Tāufa’āhau Tupou IV war das politische und soziale Klima der Inselmonarchie durch eine ausgeprägte Stabilität gekennzeichnet. Freilich gab es auch schon damals unter der ruhigen Oberfläche eine kleine Gruppe von unzufriedenen Bürgerlichen, welche Reformen der Regierungsstruktur verlangte. So gründete beispielsweise Futa Helu seine private, kritische Bildungsanstalt *’Atenisi* bereits in den Sechzigerjahren. Nach dem Ende des britischen Protektorates 1970, der Öffnung des tonganischen Staatsgebietes gegenüber der übrigen Welt durch Tupou IV und dem darauf folgenden wachsenden Einfluss der „Globalisierung“ verstärkte sich die Forderung nach einem politischen Wandel stetig, wobei bis heute der Grossteil der Rufe nach einer Veränderung des gegenwärtigen Systems aus Tonga selber und nicht aus dem Ausland stammt. So entstand Ende der Siebzigerjahre eine lose, heterogene Vereinigung aus gebildeten Bürgerlichen, welche die herrschende traditionelle Elite an ihre Pflichten erinnerte und sich für eine Erneuerung des tonganischen Staatsmodells einsetzte. Erst 1992 schloss sich die Gruppierung zur PDM zusammen. Ihre ersten Vertreter schafften den Sprung ins nationale Abgeordnetenhaus aber bereits fünf Jahre zuvor. Gleichfalls in der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre wurden die ersten oppositionellen Printmedien des Landes ins Leben gerufen. Sie trugen entscheidend dazu bei, den Menschen den Privilegienmissbrauch des Establishments und die ungleiche Machtstruktur im Zwergstaat bewusst zu machen. Dies führte im Laufe der Herrschaft von Tupou IV dazu, dass die Einheimischen anfangen, zwischen seiner sozialen und politischen Rolle zu unterscheiden. Während sie ihn kulturell weiterhin stark verehrten, wurde er im politischen Bereich verbal teilweise scharf angegriffen. Die Verkäufe von tonganischen Pässen an Ausländer ab Beginn der Achtzigerjahre stellten Campbell (2005:97) zufolge einen Wendepunkt im Kampf der Demokratiebewegung dar. Vor dieser berühmtesten aller Affären in der jüngeren Geschichte Tongas hätten die Dissidenten die schlechte Regierungsführung überwiegend mit dem Versagen einiger Minister erklärt. Danach seien sie jedoch nicht mehr darum herumgekommen, sich einzugestehen, dass der Monarch von den skandalösen Vorfällen gewusst haben musste. Dies bedeutet, obgleich die Verfassung nicht die Basis aller aktuellen politischen Probleme des Archipels ist, so liegen doch viele von ihnen in der staatlichen Grundstruktur begründet. Im Weiteren lenkten die Regimegegner zumindest im Falle des letzten Königs ihre Kritik auch deshalb hauptsächlich

¹⁵⁸ Allerdings ist jede Kultur in irgendeiner Art und Weise eine „compromise culture“.

auf die Konstitution anstatt auf den Regenten selber, weil sie ihm gegenüber immer noch eine beträchtliche Zuneigung empfanden. Es war darum einfacher, das Grundgesetz anstelle des äusserst ranghohen Monarchen zu tadeln.

Tāufa'āhau Tupou IV entwickelte sich mit zunehmendem Alter zu einem Fantasten, der seine Minister kaum noch kontrollierte und über einen Hang zu suspekten ausländischen Freunden wie Dr. Sam Ling Wong oder Jesse Bogdonoff verfügte. Diese und andere Betrüger brauchten sich nur das Vertrauen des greisen Königs zu erschleichen und schon konnten sie in Tonga machen, was sie wollten. Oft resultieren daraus wie beim TTF riesige Verluste für die Staatskasse. Es wird interessant sein, zu beobachten, ob der Ende 2006 verstorbene Monarch von kommenden Generationen dereinst ebenso verklärt werden wird wie seine Mutter und Vorgängerin Sālote Tupou III. Momentan dürfte bei den jüngeren Einheimischen aufgrund seines in den letzten Jahren autoritäreren Verhaltens eher eine negative Sichtweise überwiegen, wohingegen sich die Älteren auch noch an seine positiven Taten namentlich im Bildungs- und Gesundheitswesen zu Beginn seiner Regentschaft erinnern werden. Für eine Würdigung der Amtszeit seines Sohnes und Nachfolgers George Tupou V ist es noch zu früh. Allerdings fiel er während seiner Zeit als Kronprinz vor allem durch seine Habgier auf, indem er mehrere profitable staatliche Unternehmen privat übernahm. Häufig konnte er diese anschliessend gar als Monopole betreiben.

Die Demokratisierung Tongas begann bereits Mitte des 19. Jahrhunderts, als König Siaosi Tupou I das heutige Staatsgebiet unter seiner Herrschaft einte und den gewöhnlichen Inselbewohnern in der Konstitution von 1875 diverse noch nie dagewesene Freiheiten zugestand. In der Zwischenzeit wurden hingegen kaum weitere Innovationen eingeführt. Die Inselgruppe gilt seither offiziell als konstitutionelle Monarchie. De facto besitzt der Regent aber praktisch absolute Befehlsgewalten. So hat die Bevölkerung zum Beispiel bei der Regierungszusammensetzung überhaupt nichts mitzureden. Dies war in den ersten hundert Jahren des Bestehens der Verfassung kein Problem, da die Vorherrschaft der traditionellen Führer akzeptiert wurde. Die bereits beträchtliche rechtliche Macht des Monarchen wird zusätzlich noch aus kulturellen Gründen erheblich verstärkt. Ebenso verhält es sich mit den den Einheimischen im Grundgesetz gewährten Vorrechten wie der freien Rede. Nicht selten können sie diese nicht vollumfänglich einfordern, da die kulturellen Hindernisse hierzu zu dominant sind. Wie Heise (1993:97f.) darlegt, sind gemäss Paragraf vier der Konstitution wohl sämtliche Tonganer einander auf rechtlicher Ebene gleichgestellt, nicht aber in der gesellschaftlichen Realität.

Im Grunde genommen ist die tonganische Verfassung sehr flexibel und diente dem Land bisher nicht schlecht. Es ist beispielsweise nirgends festgeschrieben, dass der Regent bei der

Ernennung von Ministern oder des Premiers nicht auf die Wünsche des Parlaments hören sollte. Obendrein heisst es im Grundgesetz oft, dass der König dies oder jenes nur tun dürfe, sofern der Kronrat, das Kabinett oder das Abgeordnetenhaus dem zustimmen. Dies tönt allerdings nur formal nach einer Kontrolle des Monarchen, denn die in den ersten beiden Gremien sitzenden Minister sind ebenso von ihm abhängig wie die Adelsvertreter in der Legislative. Ferner stellen die Regierungsmitglieder und die Repräsentanten der Aristokratie zusammen in der gesetzgebenden Versammlung die klare Mehrheit. Desgleichen kann niemand den Regenten verklagen, falls er sich nicht an die Konstitution und die geltenden Gesetze hält. Wenn etwas schief ging, zahlten bislang normalerweise die Minister für die Fehler des Königs. Unter diesen Umständen reduziert sich die Rolle der Volksvertreter im Parlament mehr oder weniger auf diejenige von „Wachhunden“ oder wie es ein Journalist ausdrückte: „If they don't bite, at least bark and tell the people: 'Hey, there is corruption here! Hey, there is corruption there!'“ Marcus (1978c:162) vermutet, dass seit Tupou I kein anderer Monarch gewillt war, sich an dessen Neuerungen aus der Gründungszeit der aktuellen Dynastie zu schaffen zu machen, weil wahrscheinlich jeder von ihnen befürchtete, dass selbst kleinere Änderungen dazu führen könnten, dass sich der Wechsel nicht mehr aufhalten liesse, bis das ganze Königtum zerstört wäre.

In den vergangenen Jahren passierte eine Reihe von in der tonganischen Geschichte beispiellosen Begebenheiten. 2003 verboten die Behörden die Einfuhr der unabhängigen Zeitung *Taimi 'o Tonga*, ergänzten deswegen die Verfassung und erliessen neue Mediengesetze. Im folgenden Jahr erklärte das oberste Gericht diese Massnahmen jedoch allesamt für unzulässig. Ebenfalls 2004 ging die nationale Fluglinie „Royal Tongan Airlines“ Konkurs. 2005 traten die ersten vier gewählten Minister ihre Ämter an und Tupou IV billigte die Schaffung des NCPR. Daneben wurde die PDP gegründet und dem früheren Polizeiminister Clive Edwards gelang als PDP-Volksrepräsentant der Sprung in die Legislative. Das Hauptereignis war indessen zweifellos der erfolgreiche Generalstreik des Staatspersonals. Im Jahre 2006 wurde sowohl der erste bürgerliche Premier als auch die erste Ministerin des Landes überhaupt erkoren und das NCPR lieferte seinen Schlussbericht ab. Weniger erfreulich waren die Nachrichten vom Ableben von König Tupou IV und seines Neffen Prinz Tu'ipelehake ('Uluvalu) sowie die Zerstörung eines Grossteils des Zentrums von Nuku'alofa durch den Mob, was acht Todesopfer forderte. 2007 stand ganz im Zeichen der juristischen Aufarbeitung dieser Tumulte, weshalb der danach verhängte Ausnahmezustand bis heute noch zahllose Male verlängert wurde. Am bedeutsamsten ist jedoch, dass die Machthaber offenbar weiterhin versuchen, den politischen Reformprozess voranzutreiben. Es wurde nämlich ein parlamentarisches „Tri-

partite Committee“ ins Leben gerufen, welches die vom NCPR vorgeschlagenen Neuerungen weiter konkretisieren sollte. Die effektive Einführung politischer Innovationen wurde auf das Jahr 2010 verschoben. 2008 liess sich Tupou V krönen, die tonganische Regierung kaufte die nationale Stromproduktion von „Shoreline Power“ zurück und es wurde eine „Political Reform Commission“ etabliert, welche dem „Privy Council“ und dem *fale alea* bis Ende 2009 Empfehlungen präsentieren sollte, wie die gegenwärtige Staatsstruktur verbessert werden könnte.

Es macht den Anschein, dass die allgemeine Lage in Tonga momentan durch eine Deeskalation und ein Nachgeben seitens der Obrigkeit charakterisiert ist. Eine gewisse Skepsis am Reformwillen des Establishments scheint mir aber trotz dieser positiven Anzeichen in Anbetracht der in den Kapiteln 14 und 15 geschilderten jüngeren Vergangenheit angebracht.

Ungeachtet aller Schattenseiten der tonganischen Regierungsform darf nicht vergessen werden, dass selbst die ärgsten Kritiker des Status quo nur mit einem kleinen Teil davon unzufrieden sind. Ihre Sorgen sind verglichen mit denjenigen der Opposition in anderen Ländern des Pazifiks gering. So geht die Regierung mit ihnen zwar zum Teil etwas plump um, im internationalen Vergleich aber nicht besonders repressiv. Ausserdem zweifelt niemand daran, dass bei den alle drei Jahre durchgeführten landesweiten Urnengängen die Stimmen korrekt gezählt werden und die Wahl des Volkes respektiert wird, auch wenn sie nicht nach dem Geschmack der Herrscher ausfällt. Eine im Grossen und Ganzen positive Besonderheit Tongas ist schliesslich das Landrecht. Obwohl es nicht perfekt ist, besitzen dank ihm immerhin Tausende von männlichen, gewöhnlichen Einheimischen ewige, gesetzlich anerkannte Landrechte, sofern sie ihre Parzellen offiziell registrieren lassen. Künzel (1990:57) hebt hervor, dass insbesondere das Verbot, Grund und Boden an Ausländer zu veräussern, verhinderte, dass im 19. Jahrhundert ausgedehnte Landgüter Weissler auf tonganischem Staatsgebiet entstanden. Auf diese Weise vermochte sich auch keine Lobby von europäischen Siedlern zu bilden, welche versuchte, ihre jeweiligen Heimatländer zur Kolonisation der Inselgruppe zu drängen. Überdies wurde dadurch im Gegensatz zu Fidschi und anderen Orten auf der Welt die Einfuhr billiger Arbeitskräfte von weit her vermieden, weshalb Tonga bis heute zum Glück praktisch keine ethnischen Spannungen kennt.

17.2 Deeskalierende Faktoren

In diesem Kapitel wird die Hauptfragestellung abschliessend eingehend beantwortet. Die relativ friedliche allgemeine Lage im pazifischen Königreich hat vor allem kulturelle, religiöse, ökonomische und politische Gründe. Eine wichtige deeskalierende Rolle spielen aber auch geschichtliche Ursachen. Hierbei ist vor allem das positive Bild von Siaosi Tupou I – des ersten Monarchen des Ministaates – in der breiten Bevölkerung zu nennen¹⁵⁹. Er wird zu Recht als „Vater des modernen Tonga“ bezeichnet und als charismatischer Visionär gewürdigt. Selbst prominente Reformer wie 'Akilisi Pōhiva oder Futa Helu zollen ihm Respekt. Tupou I wird unter anderem bewundert, weil er das heutige Staatsgebiet Tongas einte, die Macht der Chiefs reduzierte sowie eine Landreform durchführte, welche den Menschen privaten Grundbesitz ermöglichte. Konsequenzen bis heute hat auch, dass er einst sein Land symbolisch Gott anbot. Aufgrund der starken Religiosität der Einheimischen denken seither viele, dass Tonga infolgedessen unter göttlicher Obhut steht. Als grösste Tat Tupous I gilt jedoch gemeinhin die immer noch gültige, für ihre Zeit bemerkenswerte Verfassung aus dem Jahre 1875. Wie Hills (1991b:14) berichtet, werde sie von der Allgemeinheit fast biblisch verehrt und es zieme sich für keinen Bürgerlichen, sie zu kritisieren. Es herrscht nämlich die Vorstellung vor, dass der Archipel dank der Konstitution nicht nur seine Identität zu bewahren vermochte, sondern während der Kolonialära auch als Einziger in der gesamten Südsee eine Fremdherrschaft erfolgreich abwehren konnte, was die Einheimischen mit grossem Stolz erfüllt. Nach Lawson (1996:81) sollten die politischen Institutionen und Traditionen Tongas deswegen nach einer verbreiteten Auffassung aus Dankbarkeit erhalten werden. Die Behauptung, dass die Inselmonarchie immer völlig selbstständig blieb, verkennt Hills (1993:119) zufolge freilich nicht nur die unfreiwillige Protektoratszeit von 1900 bis 1970, sondern auch, dass Tonga in seinem Grundgesetz bereits zuvor verschiedenste Aspekte eines „westlichen“ Staates übernommen hatte. Dazu zählen unter anderem das Parlament, ein unabhängiges Rechtswesen oder die erblichen Adelstitel samt dazugehörigen Ländereien.

Neben historischen Gründen wirken wie eben erwähnt auch sehr viele kulturelle und religiöse Komponenten konfliktmindernd. Ein Medienschafter bemerkte hierzu: „You have the culture. You have religion. Working side by side. Keeping the people at peace. Church keeps them at peace with their doctrine respecting authority. The culture does that in the same time.

¹⁵⁹ Nebst ihm geniesst auch Sālote Tupou III wegen ihrer unzähligen bis heute populären Lieder und ihrer Liebe für die tonganische Kultur einen ausgezeichneten Ruf. Was künftige Generationen dereinst von Tāufa'āhau Tupou IV halten werden, ist noch ungewiss, weil er erst im September 2006 verschied.

It puts the king so up high and the commoners so down low, that we feel submissive all the time.“

Wie im Besonderen in Kapitel sieben dargelegt wurde, lehrt die tonganische Kultur Unterwürfigkeit und Treue gegenüber Ranghöheren. Dies geschieht unter anderem mithilfe von machterhaltenden Bräuchen wie formellen Kavazirkeln oder traditionellen Liedern und Tänzen. Die Tonganer sind sich deswegen wie andere Polynesier mehrheitlich nicht gewohnt, kritisch zu denken. Stattdessen werden sie dazu erzogen, die Königsfamilie, die Aristokratie und alle anderen höherrangigen Personen zu lieben (*'ofa*), zu respektieren (*faka'apa'apa*) und ihnen unhinterfragt zu gehorchen (*talangofua*). Laut Schaar (1985:40f.) lernen die Einheimischen zusätzlich schon in der frühen Kindheit, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse hinter ihre Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft (*fatongia*) zurückstellen müssen. Rüttinger/Sauer (2000:97, 99) fügen hinzu, dass es einleuchtet, wenn in grösseren sozialen Gruppen mehr Konflikte als in kleineren vorkommen, denn in Ersteren sind aufgrund der umfangreicheren Mitgliederzahl mehr Reibungsflächen vorhanden. Im Weiteren würden Kontakte durch die räumliche Distanz erschwert, was zu einem geringeren Zusammenhalt führe. In Tonga kennt hingegen beinahe jeder jeden zumindest indirekt. McGinley (2002:39) formuliert dies folgendermassen: „Since Tonga is so small and kinship bonds are so extended many are not willing to violently confront each other except on the rugby field.“ Die Leute trauen sich im Übrigen häufig auch nicht, öffentlich Kritik zu üben, weil dann andere schlecht über sie denken. Dies kann mittels Gerede und Hohn Scham (*mā*) über ihre gesamte *kāinga* bringen. Schweigen darf in Tonga deshalb nicht mit Zustimmung gleichgesetzt werden. Wohl hören sich die Bürgerlichen in der Regel Befehle der beiden oberen sozialen Schichten stumm an und befolgen sie. Doch sobald sich die ranghohen Personen entfernt haben, beklagen sie sich darüber und kritisieren diese. Solch typisches Verhalten, bei dem die Gemeinen murrend erledigen, was ihnen aufgetragen wurde, wird im Tonganischen mit dem Sprichwort *ngulungulu fei'umu*¹⁶⁰ beschrieben. Wie Lātūkefu (1993:61) darlegt, besitzen die Einheimischen ein privates und ein öffentliches Gesicht. Aus diesem Grund zeigen selbst die meisten Ortsansässigen, welche bei den geheimen Wahlen für die „Friendly Islands Human Rights and Democracy Movement“ (FIHRDM) gestimmt haben, in der Öffentlichkeit eine uneingeschränkte Unterstützung für die Aristokratie und das Königtum. Dies bedeutet, all diese kulturellen Normen bewirken Kurans (1997) Präferenzverfälschungen. Gemäss ihm (ebd.:21, 297, 420) werden dadurch vielfach autoritäre Strukturen erhalten, womit eigentlich zahlreiche Leute unzufrieden sind. Er nennt diesen Vorgang kollektiven Konservatismus. Aufgrund dessen wirken die herrschenden Zu-

¹⁶⁰ Wörtlich: „knurrend den Erdofen (auf Geheiss eines Ranghohen) zubereiten“

stände oft stabil, obschon sie anfällig für einen starken Wandel sind, der durch einen geringfügigen Vorfall ausgelöst werden kann. Tritt dies ein, so werden selbst Experten und Dissidenten davon überrascht. Im Nachhinein lässt sich das Ganze jedoch leicht erklären.

Wie verschiedene Autoren (Lawson 2000:307; Ewins 1998:xxii-xxiii; Cowling 1990:48, 62) ausgeführt haben, sind viele Tonganer überzeugt, dass sowohl die derzeitigen kulturellen Werte als auch die hierarchische Staatsstruktur mit dem König an der Spitze seit Jahrhunderten kaum umgeformt wurden. Sie glauben, dass die vorgenommenen Änderungen durch die Annahme des Christentums, die Einführung eines westlichen Bildungssystems und die allgemeine Modernisierung nicht viel mehr als einen oberflächlichen Wandel zur Folge hatten. Dabei liegen die Ursprünge der vorgängig beschriebenen machterhaltenden Traditionen des Status quo in jüngerer Zeit. Ebenso wenig wird erkannt, dass die angeblich „althergebrachten“ Praktiken unter der Aufsicht der herrschenden Schichten ständig umgebildet wurden und die Taten Tupous I revolutionär waren. Die aktuelle Form des tonganischen Königtums wurde durch ihn nämlich erst im 19. Jahrhundert kreiert.

Ein weiteres deeskalierendes Element stellt der starke tonganische Ethnozentrismus dar. Ein grosser Teil der Einheimischen vertritt die Auffassung, dass ihr Inselstaat absolut einmalig ist. Der Monarch wird unter anderem darum dermassen verehrt, da es in ganz Ozeanien keinen zweiten gibt. McGinley (2002:43) erwähnt, dass diese Tatsache die Tonganer mit beträchtlichem Stolz erfüllt, weil ihr Zwergstaat seine Werte und Normen trotz des Einflusses der dominanten „westlichen“ Kultur grösstenteils zu bewahren vermochte.

Das Königshaus und der Adel werden von den konservativen Kräften als Verkörperung und lebende Symbole des Tradierten dargestellt. Das heisst, als alles, was Tonga einzigartig macht. Vor allem der Regent selber¹⁶¹ wird als Integrationsfigur und Vater der Nation sogar von den Oppositionellen geachtet (Lawson 2000:307; H. Morton 1998b:165; Bruno/Schade 1993:70). Nicht wenige Bürgerliche glauben ferner, dass er sich nicht irren könne. Als nationale Ikone befindet er sich ohnehin ausserhalb der Reichweite öffentlicher Kritik. Weil die FIHRDM sich nicht immer daran hielt, büsste sie etliche Sympathien ein (James 2003b:323; Ewins 1998:95). Zwar wünschen sich zahlreiche Tonganer eine gerechtere Machtverteilung, aber nicht auf Kosten der Würde des Königs. Viele von ihnen halten die Forderungen nach mehr Demokratie für respektlos gegenüber dem Souverän und den *nōpele*. Ein solches Verhalten ist für die Bevölkerungsmehrheit nach wie vor inakzeptabel (James 2000d:251, 1994a:195, 1994b:256).

¹⁶¹ Die Ausführungen dieses Absatzes beziehen sich auf Tupou IV. Ob sie auch für seinen Sohn – den seit September 2006 amtierenden Tupou V – Gültigkeit haben werden, wird die Zukunft weisen.

Konfliktmindernde Folgen hat zudem, dass man in Tonga seinen unveränderbaren persönlichen Rang erbt. Die Angehörigen der breiten Volksmasse sollten sich bei diesem System damit zufrieden geben, dass sie zu den Unterprivilegierten gehören. Demgegenüber gelten laut Befürwortern der herrschenden Zustände die Mitglieder der Königsfamilie und des Adels dank ihrem ranghohen Blut als geborene Führer, wohingegen die Bürgerlichen offenbar nicht über diese Eigenschaft verfügen (Moala 2002:96, 98; Lawson 1996:112; Campbell 1992a:91). Wegen dieser Auffassung mangelt es den Einheimischen einerseits vielfach am nötigen Selbstvertrauen, um selber wichtige Entscheide zu fällen, die ihr Leben betreffen. Andererseits ist eine „natürliche“ Hierarchie auch äusserst bequem und kann einem Sicherheit verleihen. Auf diese Weise brauchen sich die Menschen nämlich um nichts zu kümmern. Dies erledigt in ihrer Vorstellung alles der Monarch für sie. Obgleich ihr Gebrauch abnimmt, helfen ausserdem auch die besonderen ehrfurchtsvollen Vokabeln, welche man im Umgang mit den Adligen und dem Königshaus verwendet, die Stratifikation der Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Für die *tu'a* werden in Tonga hingegen äusserst abschätzig Begriffe wie *me'avale* (wörtlich: „dummes Ding“) oder *kainanga fonua* („Erdeser“) gebraucht. Ein Informant fand über deren Wirkung auf das Volk: „To me the language socially boxes them in a fence. It fences them in and tells them, ‘You are worthless. You cannot socially advance in that.’ These are powerful tools used to suppress people and make them submissive.“

Eine „Ventilsitte“ im Sinne von Schurtz (1902) stellen die unzähligen informellen Kavazirkel der Männer im gesamten Staatsgebiet dar. Bei diesen können die Teilnehmer ihren Frust rauslassen und zu einem gewissen Grad abfällig über die Machthaber reden. Namentlich in der Phase vor den Parlamentswahlen werden bei diesen Anlässen auch politische Diskussionen geführt.

Wohl sind bei jeder Thronübernahme durch einen neuen Regenten anfänglich gewisse Zweifel vorhanden. Ansonsten besteht jedoch Ewins (1998:99) zufolge ein Schlüsselmerkmal der Monarchie in ihrer Vorhersehbarkeit, was ihr ein bestimmtes Ausmass an Stabilität verleiht. Überdies sind sich die Ortsansässigen an einen mächtigen König gewohnt. Sie befürchten des Weiteren, dass eine Umstrukturierung des hierarchischen Gesellschaftsgefüges auch Konsequenzen für ihre Traditionen haben könnte. Die Gegner eines umfassenden politischen Wechsels behaupten deshalb oft, dass dieser zu einem Verlust der tonganischen Identität führen würde (James 1997b:51; H. Morton 1996:254, 264; Lātūkefu 1993:61). Aus oben stehenden Beweggründen möchten viele Einheimische lieber das gegenwärtige System beibehalten, selbst wenn sie damit nicht zufrieden sind, statt sich auf etwas Neues und Unbekanntes einzulassen.

Die Mehrheit der bürgerlichen Tonganer benötigt einen Anstoss zu politischen Reformen. Von sich aus unternehmen sie nichts oder beten höchstens für einen politischen Wandel. Dies hängt nach James (2003a:191) auch damit zusammen, dass nach wie vor nicht wenige Einheimische glauben, dass wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Reformen von der Spitze der Sozialstruktur ausgehen müssten. Das heisst von der Regierung unter der Leitung des Regenten.

Da Tonga ein äusserst christliches Land ist, üben nicht nur kulturelle, sondern auch religiöse Faktoren einen wichtigen deeskalierenden Einfluss aus. Eine starke Frömmigkeit gilt für unzählige Ortsansässige noch immer als ein Merkmal eines richtigen Tonganers. Das Gros von ihnen ist der Kirche gegenüber wohlwollend eingestellt und besucht am Sonntag den Gottesdienst. Dies gilt selbst für die regierungskritischen Parlamentarier. Ich vermute allerdings, dass etliche Einheimische in erster Linie aufgrund von Tradition, des sozialen Druckes und um Leute zu treffen, zur Kirche gehen und nicht wegen ihrer religiösen Überzeugung. Wie Cowling (1996:46) und van der Grijp (1993a:211) schildern, existiert in der Inselmonarchie trotzdem fast keine Skepsis gegenüber dem christlichen Glauben und die paar Tonganer, die daran zweifeln, brauchen Mut. Sofern sie sich nämlich öffentlich als Atheisten zu erkennen geben, müssen sie mit negativen sozialen Sanktionen rechnen.

Der jeweils amtierende Monarch wird von nicht wenigen Ortsansässigen als eine Art Halbgott betrachtet, da der erste *Tu'i Tonga 'Aho'eitu* angeblich einen übernatürlichen Vater hatte. Die christliche Religion bewirkt zusätzlich, dass manche Tonganer ihre Führer als gottgegeben akzeptieren. Gemäss Moala (2002:292f.) und Cowling (1990:40, 42) herrscht im Übrigen die Vorstellung vor, dass der Regent unter der Obhut Gottes steht und von diesem auserwählt wurde, gemeinsam mit dem Adel für das Volk zu sorgen und die Inselgruppe durch schwierige Zeiten zu führen. Die Einheimischen sollten deswegen dem König gehorchen, zumal James (2002b:318) unterstreicht, dass etliche von ihnen glauben, die Monarchie sei von Gott als Staatsform für Tonga ausgedacht worden. Olson (1993:192f.) stellt fest, dass zahlreiche Kritiker von Karl Marx bis Michel Foucault bemängelten, das Christentum würde in der Regel den Status quo unterstützen. Er glaube jedoch, dass die in Tonga anzutreffende kirchliche Vielfalt es gestatte, die Macht auf verschiedene Weise zu verteilen. Meiner Ansicht nach gilt dies jedoch nur für die lokale Ebene. Ansonsten verstärkt die einflussreiche Stellung der Religion im Gegenteil wie soeben beschrieben die soziale Hierarchie auf dem Archipel.

Nicht nur der christliche Glaube an sich ist in Tonga immer noch sehr mächtig, sondern auch die Geistlichen als Gottes Stellvertreter auf Erden. Sie werden hoch angesehen und ihre Aussagen kaum in Frage gestellt. Vor allem auf den Ausseninseln befolgen die Menschen die

Anordnungen des Klerus, da es sich dabei angeblich um den göttlichen Willen handelt. Bezeichnenderweise bedeutet *faifekau* – der tonganische Begriff für „Priester“ – wörtlich: „macht eine Mitteilung/einen Befehl“. Wegen ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung nehmen die Geistlichen und insbesondere die Kirchenführer eine Schlüsselposition im Kampf um mehr politische Rechte für das Volk zwischen den Machthabern und deren Kritikern ein.

Die „Free Wesleyan Church“ (FWC) ist sowohl die Hauptkonfession des Landes als auch die Kirche des Königshauses und der Aristokratie. Sie und andere methodistische Glaubensrichtungen wie die „Free Church of Tonga“, die „Church of Tonga“ oder die „Tokaikolo Christian Fellowship“ üben im konservativen Teil Tongas noch immer eine beträchtliche Macht aus und stehen mehrheitlich geschlossen hinter dem Status quo. Ihr Klerus findet grösstenteils, dass er sich auf seine religiösen Aufgaben zu konzentrieren habe plus sich Religion und Politik nicht vermischen sollten¹⁶². Auch die meisten übrigen Religionsgemeinschaften wie die Mormonen, die Baha’i oder die Siebentagesadventisten versuchen bloss, ihren Glauben zu verkünden und sich nicht um das nationale Politikgeschehen zu kümmern. Ein möglicher Grund für dieses Verhalten hat mit dem tiefen Bildungsstand vieler älterer Priester der methodistischen Konfessionen zu tun. Dagegen sind ihre katholischen Berufskollegen sowohl gebildeter als auch ungleich politischer.

Ein weiteres konfliktminderndes Element stellen die geringen politischen Kenntnisse und die scheinbare Gleichgültigkeit breiter Bevölkerungsschichten gegenüber der Politik allgemein dar. Zwar hat das politische Interesse in Tonga in den vergangenen Dekaden dank der FIHRDM und im Speziellen wegen ’Akilisi Pōhiva zugenommen, aber die Mehrheit der jungen Erwachsenen ist noch immer nicht als Stimmbürger registriert. Dies bedeutet, sie dürfen nicht wählen gehen. Afeaki (1983:57) schrieb bereits anfangs der Achtzigerjahre: „Most people appear to be unaware of, or not interested in, what goes on in the government. Whether they really lack interest is another matter, but on the surface, they seem secure within their well-defined traditional social structure.“ Diese Aussage gilt noch immer. Wobei – wie schon in Kapitel 14.6 vermutet wurde – sich manche Bürgerliche höchstwahrscheinlich auch aufgrund ihrer bescheidenen Mitbestimmungsmöglichkeiten desillusioniert von der Politik abwandten. Des Weiteren haben viele von ihnen andere Sorgen, als für mehr politische Rechte zu kämpfen. Namentlich in den peripheren Regionen des Staatsgebietes sind die Menschen meist vollauf damit beschäftigt, sich und ihre Familien mittels Subsistenzwirtschaft zu ernähren und irgendwie zu genügend Bargeld zu kommen.

¹⁶² Obgleich dies im Ministaat seit der Ankunft der Missionare stets der Fall war, wie im historischen Teil dieser Arbeit aufgezeigt wurde.

Ein grösseres Hindernis für die FIHRDM als das angebliche oder tatsächliche politische Desinteresse des Volkes ist allerdings, dass es in Tonga nur eine relativ kleine gebildete, politisch informierte Wählerschaft gibt (James 2002b:315). Auf den Ausseninseln erfahren die Menschen Neuigkeiten in der Regel nur via Gerüchte oder das Radio. Manchmal fehlt sogar noch Letzteres. Von Politikern werden sie gleichfalls selten besucht. Darum wissen die Leute oft gar nicht, was in der Regierung vor sich geht. Nicht nur auf den kleinen Eilanden, sondern auch in den übrigen Gegenden des Inselkönigreiches hat das Volk normalerweise keine oder wenig Ahnung von anderen Staatsformen und der „Demokratie“. Häufig wird diese fälschlicherweise für den Gegenpol der Monarchie gehalten. Nach Lātūkefu (1993:61) wissen die Einheimischen deshalb des Öfteren nicht, was eine demokratischere Regierungsstruktur ihnen konkret bringen würde. Mir ist während meiner Feldforschung im Weiteren aufgefallen, dass nicht einmal die meisten Schüler und Studierenden von *'Atenisi* ihre Rechte und das politische System ihres Heimatlandes genau kennen. Dies ist umso erstaunlicher, als Futa Helu – der Gründer dieser privaten Bildungsanstalt – grossen Wert auf politische Bildung legt. Kuran (1997:22, 215) unterstreicht, dass insbesondere in geschlossenen Gesellschaften die Menschen die Vorzüge des Status quo stärker wahrnehmen als dessen Mängel.

Stark deeskalierend wirken auch mehrere ökonomische Faktoren. So ist die Regierung immer noch mit Abstand die grösste Arbeitgeberin Tongas gefolgt von den wichtigsten Kirchen, obwohl sie unlängst die Zahl ihrer Angestellten aus Spargründen massiv verkleinert hat. James (1995b:183) schreibt, dass einem eine Anstellung im öffentlichen Dienst Prestige einbringt. Wie mir mehrfach versichert wurde, ist der Nachteil davon aber, dass man sich als Arbeitnehmer im Sold der Behörden oder der FWC nicht abschätzig über den Status quo auslassen sollte, weil man dann Gefahr läuft, entlassen oder gemobbt zu werden. Sogar wenn man selber nicht für die Obrigkeit tätig ist, kann man mit seiner Kritik an den Machthabern Verwandten schaden, welche als Beamte arbeiten. Die Tatsache, dass zahlreiche Angestellte im Staatsdienst mit ihrem Arbeitgeber nicht immer einig sind, wird einerseits dadurch bewiesen, dass der privaten Presse andauernd anonym brisante Informationen zugespielt werden, welche die Regierung dem Volk vorenthalten wollte. Andererseits gibt es etliche Beispiele von Leuten, welche die Behörden stets verteidigten, solange sie noch für diese tätig waren. Kaum wurden sie hingegen pensioniert und erhielten ihre Rente ausgezahlt, wandelten sie sich auf einmal zu starken Kritikern ihrer einstigen Arbeitgeber.

Eine Ventilfunktion in mehrfacher Hinsicht kommt der massenhaften Emigration zu. Diese entspricht Hirschmans (1970) „Exit“. Wie er hervorhebt, überleben bedrohte Elemente der herrschenden Zustände häufig bloss deshalb, da diejenigen Menschen, die dies ändern könn-

ten, lieber die entscheidende Gruppe verlassen. Weil in Tonga „Voice“ nur in eingeschränktem Ausmass möglich ist, wird „Exit“ ihr im Allgemeinen vorgezogen, trotz der „Loyalty“ welche die Einheimischen gegenüber ihren Machthabern verspüren¹⁶³. Mittels der verbreiteten Auswanderung seiner Bürger wird die Inselgruppe zahllose potentielle Unruhestifter los, die zu Hause keine Arbeitsstellen gefunden hätten. Vermutlich verlassen sogar besonders viele der grössten Gegner des Status quo das Land, da es sich bei den Migranten häufig um gebildete, qualifizierte und eher kritische Personen handelt. Obendrein hat die Emigration zur Folge, dass die durch eine erhebliche Geburtenrate und eine geringe Landfläche verursachte hohe Bevölkerungsdichte nicht noch weiter ansteigt. Damit wird auch einer Übernutzung des tonganischen Ackerlandes und anderer natürlicher Ressourcen vorgebeugt. Wie bereits in Kapitel 6.3 dargelegt wurde, liegt allerdings der grösste Segen der Auswanderung in den riesigen Rücküberweisungssummen der Diaspora in ihre ursprüngliche Heimat.

Zur im Grossen und Ganzen friedlichen Lage in Tonga trägt zweifellos auch bei, dass für das Gros der Einwohner die Lebensbedingungen weiterhin erträglich sind. Einen Beitrag hierzu leistet die kostenlose medizinische Pflege. Aufenthalte in staatlichen Spitälern sind für Tonganer abgesehen von einer symbolischen, äusserst geringen Gebühr pro Übernachtung gratis. Desgleichen hat jeder Bürger Anspruch auf unentgeltlichen Besuch der regierungseigenen Grundschulen. Zwar kommen gemäss der „Asian Development Bank“ (2004) auch in der winzigen Monarchie „Arme“ vor¹⁶⁴, doch das Landrecht, der fruchtbare Boden und die *fatongia* sorgen dafür, dass es keine Obdachlosen oder Hungrigen gibt. Im Gegenteil, sehr viele Einheimische leiden an massivem Übergewicht. Aufgrund des Landverkaufsverbots wurden in Tonga im Unterschied zu anderen Ländern keine ausgedehnten Territorien von ein paar wenigen Reichen erworben. Meiser (1995:27) denkt, dass dadurch auch ein Tourismusboom verhindert wurde. Marcus (1978c:94f.) ergänzt, dass Landlose jederzeit Verwandte um eine Parzelle bitten könnten und diese ihnen helfen müssten. Dieses soziale Wohlfahrtssystem innerhalb der erweiterten Familie und des Freundeskreises bewirkt, dass ihre „Armut“ von den Betroffenen im Zwergstaat meist nur sporadisch wahrgenommen wird, je nachdem, wann sie Hilfe erhalten und wann nicht. Diese Situation weist freilich auch ihre Schattenseiten auf. Gailey (1992:345) bemerkt hierzu Folgendes: „The relative standard of living depends upon those who are absent, on the tremendous personal sacrifices people make for kin by working abroad, often for years at a time.“ James (2000c:616) und Cowling (1990:14) betonen, dass die Kapitalsendungen der Diaspora zusammen mit dem Geld der Entwicklungszusammen-

¹⁶³ Siehe Kap. 1.2.2

¹⁶⁴ Siehe Kap. 2.6

arbeit indirekt die herrschende Ordnung festigen, indem sie den Lebensstandard in Tonga erhöhen.

Ungeachtet des soeben Beschriebenen ist das Fehlen von absoluter Armut alleine noch nicht massgebend für Stabilität. Wie das Beispiel Fidschis belegt, kann ein Staatsstreich oder Putsch auch dann stattfinden, wenn niemand Hunger leidet. Umgekehrt weisen Schmid (2002:508) und Kuran (1997:303) jedoch darauf hin, dass eine in irgendeiner Form benachteiligte Person oder Gruppe keinen Drang zu aggressivem Verhalten verspürt, solange sie diesen Zustand als unabänderlich akzeptiert. Frustration entwickelt sich erst, sobald Unterprivilegierte glauben, dass die Obrigkeit die Schuld daran trägt und ihrer Auffassung nach eine berechnete Hoffnung besteht, dass sich ihr Schicksal durch einen Aufstand bessern wird.

Eine konfliktmindernde Ursache aus dem politischen Bereich ist die schon in Kapitel 14.1 behandelte Rolle der *nōpele* als Puffer zwischen der breiten Volksmasse und dem König respektive als Sündenböcke für dessen Verfehlungen, weil sie ihn und seine Regierung in der gesetzgebenden Versammlung normalerweise gegen die Abgeordneten der *tu'a* unterstützen. Da die Aristokratie in jüngster Zeit jedoch an Macht eingebüsst hat, fällt die oben stehende Funktion des Adels mittlerweile eher dem Ministergremium zu.

Nebst den bisher aufgezählten deeskalierenden Komponenten gibt es auch noch eine Reihe von weiteren Umständen, welche dieselbe Wirkung erzielen. Zu nennen wären hierbei die vergleichsweise unabhängige Judikative, die kleine, pluralistische bürgerliche Mittelschicht, die geringe Anzahl Intellektueller wie auch die trotz einiger Chinesen nach wie vor extreme ethnische Homogenität Tongas. Ausserdem missbrauchte der seit dem Bestehen der Demokratiebewegung bis Ende 2006 regierende Tupou IV seine Befugnisse nie derart stark, dass sich die Menschen gegen ihn erhoben hätten. Sein Sohn und Nachfolger Tupou V tat dies bislang gleichfalls nicht. Eine wichtige Rolle spielt hierbei die fehlende wirtschaftliche Macht des tonganischen Regenten. Kolo (2001:3, 7) zufolge wird ferner die tonganische Gesellschaft in den tradierten Mythen häufig auf eine Art und Weise verewigt, welche die aktuellen Zustände legitimiert und eine unkritische Akzeptanz der Tradition fördert. Ein weiterer Punkt, welcher deeskalierende Konsequenzen hat, ist die massive Untervertretung Tongatapus in der Legislative im Vergleich zu den übrigen Archipelen des Staatsgebietes. Das tonganische Hauptland hätte nämlich aufgrund seiner Bevölkerungszahl Anspruch auf viel mehr als bloss drei von neun Volkvertretersitzen. Voraussichtlich bleiben deswegen zahlreiche Stimmbürger der Insel den Urnen fern. Diese Benachteiligung Tongatapus nützt den Machthabern, da die Bewohner des grössten Eilandes im Schnitt gebildeter und reformfreudiger sind als in den übrigen Gebieten Tongas. Wie überdies bereits in Kapitel 4.1 angesprochen wurde, zeigt

Gluckman (1991:39) auf, wie in Afrika Staatsangestellte die Verantwortung übernahmen, wenn ihr Herrscher versagt hatte, wodurch sie unbeliebt wurden, während der Führer die Anerkennung für gelungene Handlungen seiner Administration einheimste. Dieses konfliktmindernde Element trifft auch auf die polynesischen Inselmonarchien zu.

17.3 Meinungen über die Staatsform und die Streitmacht

Die internationale Presse berichtete in den letzten Jahren des Öfteren wie beispielsweise in den Fällen des „Tonga Trust Fund“, der neuen Mediengesetze oder des Zusammenbruchs der „Royal Tongan Airlines“ negativ über Tonga. Wie die beiden Landeskenner Campbell (2006a:49, 2005:92) und James (2002b:321, 1994b:255) verschiedentlich aufgezeigt haben, herrscht ansonsten nebst dieser berechtigten Kritik im Ausland sowohl unter Journalisten, Politikern, Akademikern als auch in der Öffentlichkeit häufig ein verzerrtes Tongabild vor. Ausländische Pressebeiträge sind stark zugunsten der FIHRDM voreingenommen. Während die Regierungsstruktur pauschal als archaisch, feudal oder absolutistisch beschrieben wird, werden die Oppositionellen oft als heroische Verteidiger universeller Werte dargestellt. Dabei werden normalerweise nicht nur ihre zahlenmässige Stärke und ihr Zusammenhalt, sondern auch ihre Initiative überschätzt. Es ist auch ein Trugschluss, zu vermuten, dass alle Tonganer, die bei den Wahlen für die Reformer stimmten, dies taten, weil sie deren politische Überzeugungen teilen und dass sie sich dasselbe Demokratiemodell wünschen wie in „westlichen“ Nationen üblich. Dieses wird nämlich nicht selten als zu konfliktträchtig abgelehnt. Ein einstmaliges Kabinettsmitglied meinte hierzu: „I always argued that one of the problems with the reporting about Tonga is that the reporting always highlights the vocal minority. It does not cover the silent majority. [...] I believe the silent majority wants to say what I am saying, ‘We need to change but it must be our change.’ Not a full democratic system in a western sense and not a Tongan system in a traditional sense. A marriage of the two“ (Auslassung T. L.). Das heisst, die zahlreichen Stimmen für die Dissidenten scheinen den Wunsch einer Bevölkerungsmehrheit auszudrücken, die Obrigkeit zu einer grösseren Vertretung des Volkes und mehr Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Verantwortlichkeit gegenüber der Öffentlichkeit zu zwingen. Daneben beschäftigen der Machtmissbrauch und die Korruption des Establishments die Leute stärker als der Wunsch nach einem radikalen Wechsel der gegenwärtigen Staatsstruktur hin zu mehr Demokratie. Diese ist für sie häufig zu abstrakt (James 2000d:250; Campbell 1999:268; Lātūkefu 1993:63).

In der überseeischen Berichterstattung werden gewöhnlich die positiven Errungenschaften der tonganischen Obrigkeit und die Stärken des dortigen Regierungssystems übersehen. So geht in der Regel vergessen, dass ein demokratisches Staatsmodell nicht alleine eine Sache der

Legislative ist, sondern auch von sonstigen Institutionen wie einer unabhängigen Rechtssprechung oder einer selbstständigen Presse abhängt. In Tonga sorgen insbesondere die Gerichte dafür, dass die Redefreiheit gewahrt bleibt und sich Menschen, welche von den Machthabern schlecht behandelt wurden, auf diesem Weg eine Wiedergutmachung zu erkämpfen vermögen. Ein gutes Beispiel spielte sich in den Jahren 2003 und 2004 ab, als die Behörden versuchten, unbequeme Medien zum Schweigen zu bringen, indem sie die Verfassung ergänzten und neue Pressegesetze erliessen, damit jedoch schliesslich vor Obergericht unterlagen. Daraufhin kehrte die Regierung wenn auch murrend wieder zum vorherigen Zustand zurück. Dies bedeutet, sie hielt sich an die Konstitution, was in einer absoluten Monarchie sicher nicht passiert wäre (Campbell 2006a:49f., zit. in Radio Australia 2005g).

Bevor im Folgenden die Einstellungen der Einheimischen zum Königtum näher beleuchtet werden, eine Anmerkung vorneweg. Es fällt auf, dass die Leute von verschiedenen Demokratieverständnissen ausgehen. So betonen einige Royalisten, dass Tonga dank der konstitutionellen Monarchie bereits demokratisch sei, wohingegen andere Verfechter des Status quo versichern, bei der Demokratie und der Monarchie handle es sich um zwei völlig gegensätzliche politische Systeme.

Die Mehrheit der Tonganer betrachtet das Königtum als zentralen Teil ihrer Identität. Etliche glauben, dass die stark stratifizierte Gesellschaftsstruktur in ihrer Heimat seit den Tagen des halbmythischen, angeblich ersten *Tu'i Tonga 'Aho'eitu* mehr als tausend Jahre überdauert hat. Infolgedessen habe sie sich bewährt und sei bis auf weiteres das bestmögliche System für Tonga. Der Monarchie verdanke der Archipel seine im Vergleich zu seinen Nachbarstaaten bemerkenswerte politische Stabilität und es gebe lediglich Unstimmigkeiten über ein paar Bagatellen.

Laut den Monarchisten gleicht die einkammerige gesetzgebende Versammlung einer Familie und sämtliche Entscheide werden im Gegensatz zu einem Parteiensystem im Konsens gefällt. Die einzige Differenz zu anderen demokratischen Modellen bestehe darin, dass nicht alle Parlamentarier gewählt werden. Abgesehen davon hätte Tupou I schon 1875 im ersten Teil der tonganischen Verfassung sämtliche menschlichen Grundrechte wie das Verbot der Sklaverei, die Gleichheit vor dem Gesetz, die Religions-, Rede- und Pressefreiheit und so weiter formuliert, welche die UNO erst 1948 in ihrer allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zusammengetragen habe.

Bei den Vorzügen der aktuellen Staatsstruktur wird nebst der Tatsache, dass die Monarchie wegen ihrer Seltenheit gut für den Fremdenverkehr sei, namentlich das spezielle Landwesen genannt, dank dem relativ viele Familien über eigene kleine Felder verfügen. Es wird befürcht-

tet, dass bei einer totalen Aufhebung des Verbots, Grund und Boden zu veräussern, sich dieser rasch in den Händen von ein paar reichen Ausländern und Einheimischen konzentrieren würde, sodass für die Masse der tonganischen Bauern entweder nichts mehr übrig bleiben oder sich die Pachtbeträge für ihre Grundstücke massiv erhöhen würden. Diese Haltung wird auch von Gailey (1992:340) vertreten.

Was die „Demokratie“ betrifft, so weist Ewins (1998:113) darauf hin, dass sie von vielen ungebildeten Einheimischen für ein Wundermittel gegen alle denkbaren Probleme gehalten wird. Dabei gibt es, wie Campbell (2006a:50) deutlich macht, auch in einem komplett gewähltem Parlament Opportunisten. Es müsste nicht automatisch durch lauter gleichgesinnte liberal und progressiv denkende Abgeordnete dominiert werden. Königstreue Tonganer hielten mir gegenüber fest, dass in einer Demokratie auch nicht alles perfekt sei. So könne ein gewählter Präsident ebenfalls gegen den Willen der Mehrheit seines Volkes etwas beschliessen. Das heisst, wie in Tonga fälle eine einzige Person den Entscheid¹⁶⁵. Obendrein wird vielfach behauptet, dass eine vollständig demokratische Staatsform ungleich mehr kosten würde, da dann jede Kleinigkeit bezahlt werden müsste, während heutzutage vieles aus Tradition gratis erledigt werde. Zudem liessen die ständigen Machtwechsel keine Kontinuität aufkommen. Die prominente Behördensprecherin 'Eseta Fusitu'a (zit. in Moala 2002:101) erzählte in einem Zeitungsinterview, dass eine gewählte Regierung ständig in Versuchung gerate, so viel wie möglich an sich zu reissen, bevor ihre Amtszeit vorüber sei und die konservative *Kotoa*-Vereinigung ergänzte McGinley (2002:51) zufolge, dass das tonganische Volk sowieso noch nicht reif für die „Demokratie“ sei.

Einer der am häufigsten vorgebrachten Gründe gegen die Einführung eines demokratischeren Staatsmodells in Tonga ist, dass die „Demokratie“ sich zwar an anderen Orten auf der Erde als segensreich erwiesen habe, in Polynesien jedoch ganz und gar fremd sei. Damit zusammen hängt gemäss Lawson (2000:307) die Vorstellung, dass die tonganischen Traditionen stark von denjenigen des „Westens“ abweichen. Diese Ansicht bringt Hau'ofa (1983:47) in seinem berühmten satirischen Buch „Tales of the Tikongs“ über Tonga, welches er Tiko nennt, zum Ausdruck, indem er einem seiner Protagonisten folgende Worte in den Mund legt: „You are so fond of talking about democracy. Democracy is a foreign idea. You Wise Men are for ever bringing in foreign things. [...] Democracy in Tiko is most difficult to get. You will have to

¹⁶⁵ Bei diesem Argument wird allerdings unterschlagen, dass im Unterschied zum tonganischen Regenten ein demokratisch ernannter Präsident nach dem Ende einer Amtsdauer abgewählt oder je nach Regierungssystem gar während einer Legislaturperiode durch einen Misstrauensantrag oder das Ablehnen der Vertrauensfrage gestürzt werden kann.

earn it the hard way, and you will get it not in this life, not here anyway. Pray to God and you will have your democracy in Heaven“ (Auslassung T. L.).

Einige Anhänger der herrschenden Zustände meinen schliesslich, dass die Machthaber mit ihrem egoistischen Verhalten das schlechte Bild ihrer Staatsstruktur zu verantworten hätten. Dabei habe nicht das System an sich versagt, sondern die Leute an dessen Spitze. Eine gute Regierungsführung wäre nämlich bereits jetzt möglich.

Zwar schwören viele Tonganer, dass sie die gegenwärtige Staatsform unbedingt beizubehalten wünschen, aber es besteht der Verdacht, dass hierbei Präferenzverfälschungen im Sinne von Kuran (1997) am Werk sind. Dies bedeutet, die *tu'a* offenbaren ihre wahren Auffassungen aufgrund von gesellschaftlichem Druck nicht und es handelt sich bei ihren Aussagen vielfach bloss um reine Lippenbekenntnisse. Ihre wahren Standpunkte haben die Einheimischen in den vergangenen Jahren nur bei Protestmärschen sowie bei der alle drei Jahre durchgeführten anonymen Wahl der Volksvertreter verraten. Es kann kein Zufall sein, dass seit 1987 mit 'Akilisi Pōhiva der radikalste Reformler pausenlos in die gesetzgebende Versammlung berufen wird und dass seit 2002 alle drei Abgeordneten Tongatapus zu den Dissidenten zählen. Ewins' (1998:113) Feststellung, dass die Anhänger des Status quo sich nicht gegen eine allgemeine Wahl der Regierung und des Parlaments zu sträuben bräuchten, wenn die Sympathien für das Establishment dermassen stark wären, wie diese beteuern, wird dadurch bestätigt. Gemäss dem „National Committee for Political Reform“ (zit. in P. Fonua 2006f) wollen die meisten Tonganer zwar die herkömmliche Sozialstruktur mit der Königsfamilie, dem Adel und dem Volk bewahren, aber nur falls Veränderungen in der Regierungsstruktur stattfinden. Meine eigenen Erhebungen stützen den Befund, dass nur extrem wenige Einheimische das Königtum abschaffen wollen und stattdessen eine grosse Anzahl von ihnen in Tonga gerne einen parlamentarischen Monarchietypus wie zum Beispiel in Grossbritannien sähe. Wie sich indes auf Nachfrage immer wieder herausstellte, sind die Kenntnisse über das britische System ausserordentlich gering.

Im Grossen und Ganzen lässt sich sagen, dass die Älteren eher den Status quo verteidigen, während die Jüngeren aufgrund einer im Allgemeinen besseren Bildung und einer grösseren Ausländerfahrung gegenüber den staatlichen Institutionen kritischer eingestellt sind. Aus diesem Grund ist ihnen die Monarchie entweder ziemlich egal oder sie setzen sich für Neuerungen ein, wobei sie jedoch öfters Mühe haben, konkrete Beispiele für notwendige Reformen zu nennen. Die mittlere Generation befindet sich in der Regel zwischen diesen beiden Positionen.

Pesi Fonua (2005g) schreibt zur aktuellen Lage und Zukunft des tonganischen Regierungssystems: „To remain as we are means living with a government that operates in isolation from its people, the workers, and the taxpayers. The days when government leads and expects the people to follow, whether or not they understand the issue, are over. The people now demand that they must have their say and the right to choose before legislation or a plan is put into place.“ Tonga ist weder eine absolute noch eine richtige konstitutionelle Monarchie. Der Inselstaat besitzt stattdessen eine zwar autoritäre, aber relativ gutmütige Staatsform, welche ihre Bürger behandelt, als ob sie nicht fähig wären, eigenständige politische Entscheidungen zu fällen. James (1994b:263) spricht in diesem Zusammenhang von „limited democracy“. Meines Erachtens besteht ein grosser Nachteil davon darin, dass das Potential und die Talente der Einwohnerschaft nicht genutzt werden. Reformfreudige Tonganer unterstreichen, dass die noch heute gültige Verfassung von 1875 für ihre Epoche wohl fortschrittlich war, weil sich die Welt in der Zwischenzeit stark verändert hat, mittlerweile jedoch dringend Innovationen benötigt.

Etliche Einheimische bemängeln, dass das Königshaus nur für sein eigenes Wohlergehen besorgt sei. Im Übrigen wird beklagt, dass die Einführung einer Primogenitur-Erbfolge durch Tupou I das politische System des Landes beträchtlich geschwächt habe. Auf diese Weise würden selbst völlig ungeeignete Leute das Amt des Königs oder eines Adligen ausüben. Durch die Kodifikation büssten aber auch andere Bereiche wie beispielsweise die Landbesitzpraktiken ihre einstige Flexibilität ein und sind heute rigide. Viele *tu'a* stören sich zusätzlich an der verbreiteten Korruption und der fehlenden Machtbalance in der Legislative. Bei dieser handle es sich lediglich um ein Pseudoparlament, das die Machthaber nicht daran zu hindern vermöge, zu tun, was ihnen beliebt.

Nebst dem Standpunkt der Tonganer zu ihrem Regierungsmodell interessierten mich auch die Anschauungen zu ihrer Armee. Tonga gehört nämlich einwohnermässig zu den allerkleinsten Staaten weltweit mit einer eigenen Streitmacht.

Unzählige Einheimische halten das Militär für eine reine Geldverschwendung, da sich der Zwergstaat im Bedrohungsfall niemals selbstständig verteidigen könnte, sondern auf den Beistand von Australien und Neuseeland angewiesen wäre. Das Heer beschäftige sich ferner erst seit kurzem mit richtigen militärischen Angelegenheiten wie jüngst den Einsätzen in den Salomonen und dem Irak. Diese werden manchmal gar als Versuch gewertet, die Existenz der ganzen Institution zu legitimieren. Ein weiterer Vorbehalt ist, dass der einzige Zweck der tonganischen Streitmacht in zeremoniellen Obliegenheiten am Nationalfeiertag und bei ein paar weiteren wenigen Anlässen pro Jahr bestehe. Besonders schwer wiegt der Vorwurf einiger

Oppositioneller, dass die Armee in erster Linie dazu diene, die Machthaber im Notfall vor der eigenen Bevölkerung zu beschützen. Offenbar fanden zumindest in der Vergangenheit gemeinsame Übungen der neuseeländischen und tonganischen Streitkräfte statt, bei denen es darum ging, einen fiktiven Volksaufstand in Tonga niederzuschlagen.

Befürworter des Militärs legen demgegenüber dar, dass die Inselgruppe schon immer einen kriegerischen Ruf besessen habe, weshalb es ihren Vorfahren früher auch gelungen sei, diverse andere Archipel zu erobern. Es handle sich deswegen bei der Streitmacht um ein Überbleibsel aus jener Zeit. Abgesehen davon würden alle Könige ein Heer besitzen, damit sie für Recht und Ordnung sorgen könnten. Desgleichen seien die tonganischen Soldaten keine blossen Kämpfer, sondern würden in der armeeeigenen „Royal Science Academy“ verschiedene Gewerbe erlernen, was ihnen nach dem Ende ihrer Dienstzeit zugutekomme. Ausserdem werde die Armee vielfach bei der Katastrophenhilfe und der Rettung eingesetzt. Bei der Überwachung der tonganischen Hoheitsgewässer sowie der Aussenverteidigung würde ihnen von den USA, Australien und Neuseeland geholfen. Die Zurverfügungstellung von Teilen seiner Streitmacht sei zu guter Letzt aufgrund der relativen Armut von Tonga die einzige Möglichkeit, wie das Inselkönigreich im Rahmen der UNO andere Länder sinnvoll unterstützen könne.

Bei den tonganischen Soldaten handelt es sich weder um eine Elite noch um eine verwöhnte soziale Schicht. Sie sind in der Regel königstreu, da sie dank dem Heer über einen Job und eine Ausbildung verfügen. Die männlichen Angehörigen des Königshauses und der Aristokratie dienen normalerweise in den Streitkräften als Offiziere und der jeweilige Armeekommandant besitzt meist irgendwelche Beziehungen zu den nationalen Machthabern. Zwar wurde die Treue des Militärs noch nie wirklich geprüft, doch ist aus den genannten Gründen ein Staatsstreich äusserst unwahrscheinlich. Das heisst, dass sich die Streitmacht gegen die eigene Regierung erheben könnte. Auf der anderen Seite erscheint es als ebenso ausgeschlossen, dass die Armee auf das Volk schiessen würde. Hier kommt Tonga die Kleinheit seiner Gesellschaft entgegen, weswegen die Soldaten niemals das Feuer auf eine Menschenmenge eröffnen würden, weil sich darunter sicher viele Bekannte und Verwandte von ihnen befänden. Überdies dürfte es dem Militär selbst gemeinsam mit der Polizei nicht gelingen, einen Massenaufstand einzudämmen. Dass dieser Fall überhaupt jemals eintritt, ist jedoch gemäss den in Kapitel 17.2 dargelegten Ursachen sehr unwahrscheinlich.

17.4 Das Zusammenleben der sozialen Schichten und Standpunkte zur Aristokratie

Die meisten Einheimischen sind überzeugt, dass das Verhältnis zwischen den Bürgerlichen, den Adligen und dem Königshaus im Allgemeinen noch in Ordnung ist. Es wird unter anderem geltend gemacht, dass sich die drei sozialen Schichten heutzutage nicht mehr so klar voneinander trennen lassen wie einst und dass manche *tu'a* mittlerweile ebenso vermögend sind wie einige *nōpele*. Dies habe die Beziehung zwischen den beiden Gruppierungen harmonisiert. Zudem würden die Mitglieder aller Gesellschaftsschichten bei Beerdigungen, Hochzeiten, kirchlichen Feiern, in der Schule und an weiteren Orten miteinander interagieren. Verfechter der herrschenden Zustände heben ferner hervor, dass das Volk immer noch die Wünsche des Regenten und des Adels unentgeltlich erfüllt und sie mit Lebensmitteln und sonstigen wertvollen Geschenken eindeckt¹⁶⁶. Daneben wird betont, dass die Verpflichtungen stets wechselseitig sind. Ein adliger Titelträger verglich die Beziehung zu seinen Untertanen darum mir gegenüber mit beiderseitigem Rückenkratzen.

Kritischere Tonganer geben demgegenüber zu bedenken, dass die Leute zwar unter anderem aus kulturellen und religiösen Gründen weiterhin machen würden, was die Ranghöheren wünschen, das gegenseitige Einvernehmen früher aber besser gewesen sei. Speziell das westliche Konzept des Individualismus habe bewirkt, dass die Menschen heute mehr für sich selber schauen.

Ich glaube sowohl, dass generell immer noch eine gewisse Verbundenheit zwischen den drei Schichten des Archipels besteht als auch, dass diese in der Vergangenheit teilweise stärker war. Wie einmütig die Ortsansässigen tatsächlich zusammen leben, hängt zu einem beträchtlichen Teil auch davon ab, ob jemand auf Boden eines Titelinhabers oder auf Regierungsland lebt und wie sich der betreffende Grossgrundbesitzer benimmt.

Als Nächstes soll noch ein Blick auf diverse Anschauungen über die *nōpele* geworfen werden. Die Haltung zahlreicher Bürgerlicher zur Aristokratie wird sehr gut durch die folgende Aussage eines ehemaligen Ministers ausgedrückt: „The institution of kingship is very important for Tonga’s stability. It doesn’t really mean that the institution of nobility is really all that necessary for Tonga’s stability.“ Marcus (1978c:91, 1977:220f.) fiel bereits in den Siebzigerjahren auf, dass die Herrschaft des Monarchen kaum je derart offen gerügt wurde wie diejenige des Adels. Er empfindet diese soziale Schicht als Anachronismus, weil schon damals in Tonga vornehmlich mittels einer guten Ausbildung und wirtschaftlichen Erfolges in Staat und Kirche

¹⁶⁶ Es ist indes fraglich, ob dieses Verhalten völlig freiwillig geschieht.

eine limitierte gesellschaftliche Mobilität möglich war, welche zur Existenz einer kleinen bürgerlichen Elite führte.

Weil ihre gesellschaftliche Bedeutung insgesamt abnahm, schwächte sich die Puffer- und Sündenbockfunktion der Aristokratie in den letzten Jahrzehnten ab. Ihr Verschwinden würde auch kein Machtvakuum erzeugen, denn es gibt genügend bürgerliche Führungspersönlichkeiten wie zum Beispiel Akademiker, erfolgreiche Geschäftsleute, Kirchenführer oder die Volksvertreter, die deren Rolle übernehmen könnten. Kritiker monieren ferner, dass die *nōpele* im Staatsdienst alleine wegen ihrer Abstammung Karriere machen, selbst wenn es ihnen an den dafür notwendigen Qualifikationen fehlt. Diese Bevorzugung nimmt indessen ab. Überdies beanstanden etliche gewöhnliche Tonganer, dass sie den Adligen gegenüber zahllose arbeitsintensive und kostspielige Obliegenheiten zu erfüllen hätten¹⁶⁷. Ausserdem würde den adligen Titelinhabern von den Behörden ein jährliches Gehalt ausgezahlt, ohne dass viele von ihnen dafür irgendeine Gegenleistung erbringen würden. Afeaki (1983:71) erklärt deren Benehmen damit, dass ihnen die Pflichten der Chiefs in voreuropäischer Zeit von der Regierung abgenommen wurden, ihre Sonderrechte aber unangetastet blieben.

Tupou I hatte im 19. Jahrhundert vor, durch die Etablierung einer neuen Ordnung die breite Masse aus der Leibeigenschaft zu befreien und die Chiefs zu entmachten. Aber die Aristokratie erwies sich als bemerkenswert flexibel, denn sie übt noch immer eine gewisse ökonomische Kontrolle über die Dorfbevölkerung aus. Die Verfassung vergrösserte vermutlich die Unterschiede innerhalb der tonganischen Gesellschaft gar, indem sie einerseits mehreren *nōpele* dank ihrem Grundbesitz zu Reichtum verhalf und andererseits zur Folge hatte, dass sie sich ihrer Titel, ihres Einkommens und allenfalls einer bedeutenden Rolle in der Politik stets sicher sein konnten, egal wie und ob sie sich um ihre Untertanen kümmerten (Hau'ofa 1994:426; Hills 1991b:15; Bott 1981:59f.).

Natürlich betrachten auch manche Tonganer den Adel als Fokus ihrer Kultur und Identität und möchten ihn um jeden Preis bewahren. Sie machen darauf aufmerksam, dass selbst zahllose Kritiker mehr Achtung und Zuneigung für ihn empfinden, als sie zugeben wollen. Sie behaupten des Weiteren, dass ein Grossteil der Titelträger zu ihren Leuten schaut und ihnen Parzellen zur Verwendung überlässt. Abgesehen davon seien die jüngeren Mitglieder der Aristokratie gebildeter und ein paar von ihnen würden sich unterdessen auch für politische Neuerungen einsetzen. Auch Hau'ofa (1994:426) schätzt, dass die junge adlige Generation eine egalitärere Einstellung als ihre Vorfahren besitzt.

¹⁶⁷ Allerdings können nach Campbell (2006b:279) die *nōpele* wohl den Beistand ihrer Leute bei sozialen und zeremoniellen Anlässen erwarten, ihn aber nicht erzwingen.

17.5 Vergleich mit anderen Staaten

Tongas Staatsbildungsprozess vollzog sich bereits Mitte des 19. Jahrhunderts und nicht wie bei allen anderen südpazifischen Inselstaaten erst in der Dekolonisationsphase (Fensterseifer 1994:443). Der Unterschied zwischen Gesellschaften, in denen das Alter und die Vererbung wichtig sind und solchen, in welchen persönliche Leistungen betont werden, lässt sich im Pazifik leicht anhand des Alters ihrer Regierungsmitglieder ablesen. So lag das Durchschnittsalter der Minister bisher zum Beispiel in Papua-Neuguinea, den Salomonen, Vanuatu oder Kiribati gewöhnlich fast zwanzig Jahre tiefer als in Tonga, Samoa oder Fidschi. Nirgendwo sonst in Ozeanien wird traditioneller adliger Rang so eng mit moderner politischer Macht verbunden wie im Inselkönigreich. Abgesehen von dem zu Indonesien gehörenden West-Neuguinea verfügt Tonga über die am wenigsten demokratische Regierungsform des gesamten Grossraumes. Bürgerliche Tonganer können die Geschicke ihres Landes beispielsweise weniger stark mitbestimmen als Tahitianer, obschon deren Inselgruppe nicht unabhängig ist (Campbell 2006b:279; Crocombe 2001:490f., 1992:10, 16). Gleichwohl diente sein ernanntes Kabinett der Inselmonarchie im Grossen und Ganzen besser als manch gewähltes Ministergremium anderswo im Pazifik. Die von den tonganischen Reformern beanstandeten Machtmissbräuche sind relativ gering verglichen mit der Korruption, Günstlingswirtschaft, Einschüchterung, dem Stimmenkauf und dem Fehlen von öffentlicher Sicherheit in anderen Inselstaaten der Südsee. Im Gegensatz zu diesen bedrohen die politischen Spannungen in Tonga die Einheit der Nation auch nicht¹⁶⁸. Keineswegs ausser Acht gelassen werden sollte im Weiteren, dass auch in Papua-Neuguinea, Fidschi, Vanuatu, Samoa, den Cook-Inseln und andernorts im Stillen Ozean die Behörden Drohungen, Schikanen oder ähnliche Massnahmen benutzen, um ihre Presse zu kontrollieren (Moala 2002:255; Campbell 2001a:262, 1994:95). Dies bedeutet, dass die Schwächen der tonganischen Verfassung nicht immer gravierender sind, als diejenigen in demokratischeren Archipelen in der Region, denn auch deren Grundgesetze sind wie überall auf der Welt auf die persönliche Integrität gewisser Amtsinhaber angewiesen. Ferner können selbst unfähige oder unehrliche Politiker Volkswahlen gewinnen. Wie ein Blick auf andere Länder zeigt, garantiert eine demokratische Konstitution alleine noch lange keinen Rechtsstaat. Campbell (2005:92) findet es deshalb ein bisschen naiv, wie bestimmte Oppositionelle in Tonga zu glauben, dass die Verfassung die alleinige Wurzel sämtlichen Übels darstellt.

Tonga am Ähnlichsten sind seine beiden Nachbarstaaten Fidschi und Samoa. Wie James (1994b:247) bemerkt, änderten alle drei die demokratische Regierungsform „westlichen“ Zu-

¹⁶⁸ Weil die Konflikte weder ethnisch noch religiös aufgeladen sind.

schnitts auf die eine oder andere Art ab, damit sie zur überlieferten Autorität ihrer ranghohen sozialen Schichten passt. Hau'ofa (1994:418f.) zufolge besteht eine der Stärken der Chiefsysteme Fidschis und Samoas darin, dass die Nachfolger für einen vakanten Titel aus einer Gruppe von dafür in Frage kommenden Personen ausgewählt werden. Nach ihm erklärt dies eventuell zum Teil, warum fidschianische und samoanische Chiefs anders als tonganische Adlige eher bereit sind, sich der Wahlbevölkerung zu stellen, wenn sie einen Parlamentssitz anstreben.

Das Chiefsystem Samoas war nie einer gelenkten Veränderung unterworfen wie in Fidschi durch die britische Kolonialadministration oder wie in Tonga durch einen einheimischen Herrscher. Auf Samoa kommen heutzutage vier gleichrangige Oberchiefs mit den Titeln Malietoa, Tamasese, Mata'afa und Tuimaleali'ifano vor (Hills 1993:117, 120; Marcus 1989:200). Seit dem Tod des seit der Unabhängigkeit 1962 regierenden Staatsoberhauptes Malietoa Mitte 2007 im hohen Alter von 94 Jahren wird dieses Amt durch eine für fünf Jahre gewählte Person ausgeübt.

Ebenfalls seit der Erlangung der vollständigen Souveränität durften sich in Samoa ausschliesslich die *matai* an den Parlamentswahlen beteiligen. Dabei handelt es sich um die männlichen Vorsteher erweiterter Familien mit Chieftitel. Sie werden nach einer ausgiebigen Debatte innerhalb einer erweiterten Verwandtschaftsgruppe gewählt. 1990 wurde jedoch in einem Referendum das allgemeine Wahlrecht für sämtliche sozialen Schichten und beide Geschlechter angenommen, welches im Folgejahr in Kraft trat. Der Entscheid fiel allerdings bei einer niedrigen Wahlbeteiligung mit nur zwei Prozent mehr befürwortenden Stimmen denkbar knapp aus. Eine Ursache für die Änderung des Wahlsystems lag darin, dass das alte Modell missbraucht worden war. So wurden unzählige *matai*-Titel neu geschaffen, welche keinerlei Funktion besaßen, ausser mehr Stimmen für gewisse Kandidaten bei den Wahlen zu kreieren. Eine andere Taktik bestand darin, dass ein paar Personen einen Titel gemeinsam trugen, sodass mehr Leute ihre Stimme abgeben konnten. Seit der Annahme des Referendums dürfen zwar alle Bürger des Landes zur Urne gehen, aber in die nationale Legislative gewählt werden kann man weiterhin bloss als *matai* (Campbell 1994:81; James 1994b:246; Hills 1993:123).

Im Unterschied zu Tonga waren die beiden vergangenen Dekaden auf Fidschi von schwereren politischen Unruhen geprägt. In den Jahren 1987 und 2006 führte das Militär insgesamt drei Staatsstrieche durch und 2000 fand ein Putsch statt. Vordergründig wurden diese Auseinandersetzungen damit erklärt, dass die Landesbevölkerung je rund zur Hälfte aus Indigenen und den Nachkommen der von der britischen Kolonialbehörde von Ende des 19. bis Anfang des

zwanzigsten Jahrhunderts eingeführten Indern besteht. Tatsächlich sind die beiden grossen ethnischen Gruppen des Inselstaates in sich jedoch keineswegs derart homogen wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Auch wurde die Verschiedenartigkeit zwischen den zwei Ethnien im Laufe der Zeit von mehreren Akteuren bewusst betont und durch die jüngsten Kontroversen künstlich verstärkt (vgl. Lombardi 2001; Mückler 1998).

Viele Tonganer schockte der erste Staatsstreich 1987. Sie hätten nie gedacht, dass dies im Pazifik möglich wäre. Ihre Sympathien in diesem Konflikt gehörten eindeutig den autochthonen Fidschianern, da viele tonganische Genealogien fidschianische Verwandte enthalten. Das Gros meiner Informanten hielt etwas Vergleichbares in Tonga alleine schon wegen der einheitlichen Einwohnerschaft für undenkbar, obgleich einige zugaben, dass auch bei ihnen – wie im Jahre 2000 in Fidschi geschehen – eine kleine bewaffnete Gruppe die Parlamentarier als Geiseln nehmen könnte und insbesondere der Einfluss der Diaspora ungewiss sei. Während die Befürworter eines politischen Wechsels in Tonga die Auseinandersetzungen im westlichen Nachbarstaat als Warnung für ihr eigenes Establishment betrachteten, sahen dies die Machthaber selber zumindest offiziell überhaupt nicht so. Die Unruhen hatten auf Tonga kaum direkte Auswirkungen, sieht man einmal davon ab, dass ein paar indo-fidschianische Geschäftsleute ins benachbarte Inselkönigreich flüchteten.

Von den weltweit etwas weniger als 200 international anerkannten Staaten gelten inklusive der Grenzfälle Andorra und Vatikanstadt lediglich 29 als Monarchien¹⁶⁹, wovon die allermeisten grösser als Tonga sind. Die Mehrzahl der Königtümer lässt sich entweder dem Typus der konstitutionellen oder der parlamentarischen Monarchie zuordnen¹⁷⁰. Hierzu gehören auch ausnahmslos alle europäischen Königshäuser. Lediglich ein paar Staaten sind wie zum Beispiel Saudi-Arabien oder Oman eindeutig absolute Monarchien. Mit Ausnahme von Swasiland handelt es sich bei ihnen durchweg um reiche Länder, welche über das notwendige Kapital verfügen, um sich an der Macht zu halten. Tonga ist wohl formal gesehen ein konstitutionelles Königtum, faktisch besitzt der Regent jedoch praktisch absolute Vorrechte, die die Amtsinhaber aber nie vollständig ausnutzten. Dies hat sicher auch damit zu tun, dass das Königshaus keine ausreichenden finanziellen Mittel sein Eigen nennt, um die Bevölkerung kontrollieren zu können. Daraus folgt, dass sowohl keine andere Monarchie als auch sonst kein Staat auf der Erde mit Tonga vergleichbar ist.

¹⁶⁹ Andorra, Bahrain, Belgien, Bhutan, Brunei, Dänemark, Grossbritannien, Japan, Jordanien, Lesotho, Kambodscha, Katar, Kuwait, Liechtenstein, Luxemburg, Malaysia, Marokko, Monaco, Niederlande, Norwegen, Oman, Saudi-Arabien, Schweden, Spanien, Swasiland, Thailand, Tonga, Vatikanstadt und Vereinigte Arabische Emirate. Zählt man auch noch Länder wie Australien, Kanada, Neuseeland, Papua-Neuguinea und weitere Commonwealthmitglieder dazu, welche die britische Königin als Staatsoberhaupt anerkennen, so kommt man auf insgesamt 45 Monarchien.

¹⁷⁰ Siehe Kap. 4

17.6 Perspektiven und „Lösungsansätze“

Das Magazin „Islands Business“ (2004a) meint zur Zukunft Tongas: „While the mass of Tongans undisputedly support the continuation of the monarchy as an institution, wholehearted support for it is now eroding. It will continue to do so at an accelerating rate unless it changes with the times.“ Zwar befindet sich Tonga momentan in einer Umbruchphase, aber es ist noch völlig unklar, in welche Richtung und wie weit die Veränderungen gehen werden. Crocombe (2001:451) ist dennoch überzeugt, dass die alteingesessene tonganische Elite wie privilegierte Minoritäten andernorts die Gesellschaft nicht aus eigenem Antrieb so weit reichend oder rasch umbauen wird, dass sie den wachsenden Wunsch des Volkes nach Neuerungen zu befriedigen vermag. Meiner Ansicht nach hängt es zu einem beträchtlichen Teil von der Stärke des Widerstandes der herrschenden Schichten und dem Organisationsgrad der Demokratiebewegung ab, wann Veränderungen stattfinden und ob diese friedlich ablaufen. Unterdessen geben selbst die meisten Befürworter des Status quo zu, dass zumindest ein langsamer steter kultureller und politischer Wechsel unvermeidlich ist. Dies hat zum einen mit der zunehmenden „Globalisierung“ zu tun, zum anderen mit dem anhaltenden Druck von innen und in eingeschränkterem Ausmass von aussen auf die tonganischen Machthaber. Der innere Druck wird vornehmlich durch jüngere und gebildete Tonganer ausgeübt, der äussere hauptsächlich durch Australien, Neuseeland und das Commonwealth¹⁷¹.

Zwar vermag weder jemand genau vorauszusagen, was für Effekte mehr Demokratie auf die tonganische Gesellschaft haben wird noch was passiert, falls alles beim Alten bleibt (Ewins 1998:114). Gleichwohl glauben zahlreiche Ortsansässige, dass die allgemeine Lage in ihrem Ministaat weiterhin vorwiegend friedlich sein wird. Die Leute würden wie bis jetzt überwiegend auf eine ruhige Art und Weise mittels Märschen und dergleichen protestieren. Spekulationen über mögliche Gewaltausbrüche stammten mehrheitlich von Ausländern und Diaspora-Tonganern. Moala (2002:277) befürchtet jedoch, dass, falls sich die Machtverhältnisse im Zwergstaat nicht bald ändern, die extremen Ansichten auf beiden Seiten an Stärke gewinnen werden. Dies wären einerseits Leute, welche die Monarchie abschaffen möchten und andererseits solche, die wünschen, dass der Regent über absolute Befehlsgewalten verfügt. Andere Einheimische geben daneben zu bedenken, dass ein Wechsel nie völlig friedvoll verläuft und sie auch nur Menschen sind. Das heisst, obgleich es für Tonganer unvorstellbar ist, dass das Volk sich erheben wird, so ist es auch bei ihnen möglich, dass die Bevölkerung irgendwann in der Zukunft nicht mehr bloss murrte, sondern ihre Unzufriedenheit drastischer zeigt. Dies wird umso wahrscheinlicher, je länger sich nichts an der politischen Situation än-

¹⁷¹ Die Organisation schreibt im Gegensatz zur UNO vor, dass ihre Mitgliedsstaaten demokratisch sind.

dert und sofern sich das Volk nicht als Teil der Regierung betrachtet. Wie sich in der zweiten Hälfte des Jahres 2005 und Ende 2006 zeigte, sind Tonganer sehr wohl zu Gewaltakten wie Vandalismus, Brandstiftungen und Plünderungen fähig.

Oft wird die wirtschaftliche Lage von Ortsansässigen als problematischer betrachtet als die politische Situation. Dies gilt sowohl für die generellen ökonomischen Umstände Tongas als auch für die zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich. Eine begründete Furcht besteht darin, dass die massenhafte Emigration nach Übersee eventuell irgendwann nicht mehr möglich sein wird, was auf jeden Fall zu mehr Instabilität bedingt durch Hirschmans (1970) „Voice“ führen würde. Eine besondere Bedeutung kommt in wirtschaftlicher Hinsicht den „Remittances“ der Diaspora zu. Sofern jene abnehmen, würden Campbell (1992b:72) zufolge weniger Güter nach Tonga importiert, was geringere Staatseinnahmen und etliche Konkurse in der Privatwirtschaft nach sich ziehen würde. Wegen des sinkenden Lebensstandards wären mehr Menschen gezwungen, als Selbstversorger tätig zu sein, was den Druck auf die Landressourcen und Verwandtschaftsbande noch weiter verstärken würde. Falls die Geldüberweisungen der Ausland-Tonganer künftig drastisch zurückgehen werden, so wird dies auch Auswirkungen auf die Fähigkeit der Regierung haben, sich ohne Schwierigkeiten an der Macht behaupten zu können.

Wie sich das Land entwickeln wird, hängt stark vom neuen König Tupou V ab. Er wird sich zuerst den seinem Vater entgegengebrachten Respekt erarbeiten müssen. Niemand weiss indessen mit absoluter Sicherheit, was er wirklich von politischen Reformen hält. Sofern er die Verfassung nicht ändert, dürfte er genauso enden wie sein Vater und Vorgänger Tupou IV, denn es ist das politische System, welches den Regenten zu einem relativ repressiven Herrscher formt. Damit ist auch gesagt, dass ohne Zustimmung des Königs in Tonga kein grösserer, friedlicher Wechsel stattfinden kann. Ich bin mit Campbell (2006b:287, 1994:82) einverstanden, dass die Kritik an den gegenwärtigen Zuständen grösstenteils verstummen würde, würden die Machthaber bloss kleinere Neuerungen durchführen, welche die Forderungen nach mehr Gerechtigkeit und Integrität des Establishments befriedigen.

Ungeachtet der oben stehenden eher düsteren Prognosen besteht kaum die Gefahr, dass Tonga die gesamte Südsee destabilisieren könnte. Wenn es im Archipel zu einem politischen Chaos oder einem wirtschaftlichen Zusammenbruch kommen würde, wäre davon aufgrund der Unwichtigkeit der winzigen Monarchie kein anderes Land betroffen. Der einzige mögliche, obgleich unwahrscheinliche Beitrag des Inselstaates zur Unsicherheit im pazifischen Raum wäre, dass er zu einem Zufluchtsort für Terroristen und internationale Verbrecher werden könnte (ders. 2006b:274). In einem solchen Fall würde aber Australien bestimmt eingreifen.

Ein alter Streitpunkt in Tonga ist, ob politische Vereinigungen eingeführt werden sollten. Manche Leute glauben, dass diese nur für grosse Nationen geeignet sind und die tonganische Gesellschaft spalten würden. Dies ist aufgrund der ethnischen Homogenität der Einwohner indes wenig wahrscheinlich. Zudem kommen Parteien auch in noch kleineren Ländern als dem Inselkönigreich vor und es besteht bereits eine gewisse Polarisierung der Bevölkerung in eine royalistische und eine pro-demokratische Seite. Campbell (2005:101) denkt, dass politische Parteien in Tonga wie anderswo im Pazifik eher Cliques ähneln würden, welchen man sich aufgrund von lokalen, verwandtschaftlichen oder Führungsüberlegungen anschliesst.

Was die bisher vergleichsweise niedrige Stimmbeteiligung bei den nationalen Wahlen betrifft, so dürfte diese sicherlich ansteigen, wenn entweder das Staatsmodell geändert würde, sodass bei den Urnengängen eine neue Regierung bestimmt werden könnte oder die Anzahl der Streitpunkte zunimmt. Nach Latu (1996:47) ist es unbedingt erforderlich, dass ein grosser Teil der Öffentlichkeit politisch aktiver wird. Falls die Menschen nämlich ihre bisherige Passivität nicht ablegen, wird sich in Tonga kaum ein demokratischeres Regierungssystem durchsetzen, obwohl eine solche Überwindung der verbreiteten Tatenlosigkeit des Volkes meiner Ansicht nach natürlich auch die Gefahr politischer Unruhen in sich birgt.

Viel gemutmasst wird auch über die Perspektiven der Aristokratie. Kaeppler (1971:191) glaubte bereits vor beinahe vier Dekaden, dass Tonga zwar voraussichtlich eine hierarchische Kultur bleiben werde, deren politische Sphäre aber fortan von Bürgerlichen dominiert werden könnte. Ewins (1998:265) und James (1997b:69) fügen hinzu, dass es denkbar sei, dass sich die Funktion des Adels immer stärker auf den rituellen und zeremoniellen Bereich reduziere, wohingegen ihre Macht auf gebildete Gemeinde übergehe. Ich bin auch nicht der Auffassung, dass die Adligen aussterben werden, aber mindestens ihre politische Rolle wird sich gewiss abschwächen. Zusätzlich hat die „Globalisierung“ zweifellos einen Einfluss auf die Haltung des Volkes gegenüber den *nōpele*. Ein häufig übersehenes Problem ist obendrein, dass das Königshaus und die ranghöchsten adligen Familien Endogamie praktizieren. Demzufolge gibt es für sie nur sehr wenige standesgemässe Heiratspartner¹⁷², weil sonst ihr edles Blut verunreinigt würde. Dies bewirkt eine immer stärkere Inzucht.

Meiner Meinung nach sollte – wie Tupou V dies womöglich begriffen hat – die Königsfamilie im eigenen Interesse etwas unternehmen, damit die Monarchie weiterhin eine zentrale Rolle in der tonganischen Kultur spielt. Desgleichen würde eine Abtretung der königlichen Befehlsgewalt an ein gewähltes Kabinett den Regenten langfristig schützen. Die Menschen würden

¹⁷² Nebst ihresgleichen kommen dafür nur noch die Mitglieder einiger hochrangiger Chieffamilien aus Samoa und den Lau-Inseln im östlichen Fidschi in Frage. Die rangniedrigen tonganischen Adelsfamilien vermählen sich demgegenüber des Öfteren mit Bürgerlichen.

sich nämlich fortan bei der Regierung über deren Politik beklagen und nicht mehr beim bloss noch zeremoniellen Staatsoberhaupt.

In Tonga ist die Religion weiterhin stark mit dem politischen Bereich verflochten. Aus diesem Grund werden christliche Ideen höchstwahrscheinlich auch künftig als Waffen im Kampf für oder gegen Veränderungen der Staatsstruktur benutzt werden. Ferner wird sich die ungleiche Vertretung der drei sozialen Schichten im Abgeordnetenhaus noch verschlimmern, da die Gesamtbevölkerung konstant wächst, wohingegen die Anzahl der erblichen Titelträger fix bleibt (Cowling 1996:47; Hills 1993:124).

Nach dem Ausblick auf die Perspektiven Tongas werden im Folgenden viel versprechende Lösungsansätze für die Zukunft der Inselgruppe behandelt. Auf diese Weise sollen die aktuellen Konflikte im polynesischen Zwergstaat gemildert, nicht aber für alle Zeiten gelöst werden. Wie bereits in der Einleitung geschildert wurde, ist dies sowieso nie komplett möglich.

Es steht fest, dass eine Abschaffung des Königtums keine Alternative ist, weil die meisten Einheimischen dies nicht wünschen. Stattdessen geht es um eine gerechtere Machtbalance (Moala 2002:277). Im ersten Teil des Grundgesetzes werden generelle Menschenrechte aufgezählt, während im zweiten und dritten Teil die Regierungsform respektive das Landwesen an die tonganische Situation angepasst festgelegt werden. Nur diese beiden Bereiche sollten überarbeitet werden¹⁷³ oder wie es ein ehemaliger Minister mir gegenüber treffend ausdrückte: „It was fine for the 19th and 20th century. But in the late 20th and now in the 21st century new things are moving and I think that marriage has to be worked out again between the modern and the Tongan.“ Er hoffe, dass sein Heimatland nun zu wiederholen vermöge, was Tupou I bereits im 19. Jahrhundert vollbracht hatte, nämlich zwar demokratische Prinzipien anzuerkennen, aber daraus ein eigenes System zu entwickeln, welches ihnen erlaube, weiterhin Tonganer zu bleiben. Ich bin wie Prinz Tu’ipelehake (’Uluvalu) – der 2006 tödlich verunfallte Cousin von Tupou V – ebenfalls dieser Ansicht.

Es ist unbedingt erstrebenswert, dass der politische Wandel friedlich und schrittweise verläuft, denn in einer stabilen Lage kann seine Richtung besser durchdacht und gesteuert werden. Es wäre auch nicht ratsam, das gesamte System schlagartig zu demokratisieren. Lātūkefu (zit. in Latu 1996:31) äussert sich hierzu wie folgt: „Tongans needed to be constantly reminded of one of the important lessons of history throughout the centuries: that those who are unwisely determined to hold back the wheel of change will be left behind, while those who try to rush it too quickly will overshoot their mark.“ Bevor ein demokratischeres Regierungsmodell einge-

¹⁷³ Nicht wenige Einheimische vertreten allerdings die Auffassung, dass die Konstitution bloss richtig angewandt werden muss, damit sich die vorhandenen Probleme von selbst lösen. Änderungen würden erst nötig, falls dies nichts nützt (Benguigui 1989:462).

führt werden kann, muss man den Leuten ausserdem darlegen, was „Demokratie“ bedeutet und welche alternativen Staatsmodelle existieren, aber auch worin ihre gegenwärtigen politischen Rechte bestehen („Empowerment“). Um die herrschende Gleichgültigkeit gegenüber der Politik und die relativ niedrigen Stimmbeteiligungen zu bekämpfen, müsste die Obrigkeit vermehrt darauf achten, dass sich ihre Bürger als Wähler registrieren lassen. Das Bildungsprogramm dürfte ein paar Jahre in Anspruch nehmen. Die Vermittlung des Stoffs kann mithilfe der Schulen, der Medien und Veranstaltungen der „Friendly Islands Human Rights and Democracy Movement“ (FIHRDM) und anderer Nichtregierungsorganisationen geschehen. Überdies sollten die Menschen in der Erziehung gemeinhin zu einem kritischeren Denken angeregt werden.

Es wäre besser, wenn die Neuerungen unaufgefordert durch den König und die Regierung initiiert würden, wie dies möglicherweise nun passiert, als dass sie entweder durch das Ausland oder das eigene Volk dazu gezwungen werden. Einerseits ist der von oben angeordnete Wechsel typisch tonganisch, andererseits würde dieser im Vergleich zu von unten verursachten Veränderungen friedlicher verlaufen. James (1998:239, 1997a:252) macht zusätzlich deutlich, dass Reformen auf diese Weise nicht nur wesentlich schneller und effektiver umgesetzt werden könnten, sondern die Machthaber auch ihr Ansehen zu wahren vermögen. Generell müssten die Minister den Regenten beraten und ohne Angst vor einer Entlassung auf Fehler hinweisen dürfen. Auch sollten die Befehlshaber vermehrt bereit sein, sich Kritik beispielsweise von kirchlicher Seite anzuhören. Obwohl die traditionelle Ansicht besagt, dass sich die Religion nicht in die Politik einzumischen hat, teilen manche Geistliche diese Auffassung nicht mehr. Darüber, ob auch das Ausland mehr Druck auf die tonganischen Behörden ausüben sollte oder nicht, gehen die Meinungen auseinander. Crocombe (1992:10) schätzt, dass internationaler Druck in der Praxis wenig bewirkt. Smythe (2001) hält fest, dass dieser wegen des starken Nationalstolzes der Einheimischen sogar kontraproduktiv sein könnte. Dem widerspricht Helu (1992:148), welcher verlangt, dass namentlich Australien und Neuseeland in wachsendem Masse bei den tonganischen Behörden intervenieren sollten und McGinley (2002:52) hebt hervor, dass ohne die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit die allgemeine Lage im pazifischen Ministaat weiterhin als unbedeutender Konflikt gelte. Meiner Ansicht nach reicht äusserer Druck alleine jedoch nicht aus, einen politischen Wandel herbeizuführen.

Pesi Fonua (2005g) schlägt folgende Reformschritte vor: Erstens eine Verfassungsergänzung, damit es möglich wird, eine Abstimmung über das kommende Regierungsmodell abzuhal-

ten¹⁷⁴. Dafür wird vorgängig die dreimalige Billigung durch eine Parlamentsmehrheit benötigt sowie danach die einhellige Zustimmung des Kabinetts und des Kronrats. Zweitens eine Volksbefragung darüber, ob alle Mitglieder der Legislative gewählt und der Premier samt seinem Kabinett aus den gewählten Abgeordneten ausgelesen werden sollte¹⁷⁵. Drittens das Ausuchen des künftigen politischen Systems und viertens eine nationale Wahl.

Das Referendum sollte vorzugsweise durch eine unabhängige Körperschaft wie das Commonwealth oder die UNO überwacht werden. Darüber, wie genau die politischen Innovationen konkret auszusehen hätten, ist man sich uneins. Prüfwert wäre in diesem Zusammenhang, neu auch Stimmlokale in Städten wie Auckland, Sydney oder San Francisco einzurichten, damit die grosse tonganische Diaspora dort zur Urne gehen könnte. Bei der Wahl ist es im Grunde genommen egal, ob ein Bürgerlicher oder ein Adliger den Einzug ins Haus schafft. Es kann dabei allerdings vorkommen, dass ein Aristokrat gegen einen Gemeinen verliert, was bisher in Tonga im Gegensatz zu anderen pazifischen Inselstaaten im politischen Bereich noch nicht möglich ist. Dies würde bedeuten, es gäbe keine festgeschriebene Anzahl von Sitzen für den Adel und das Volk mehr. Der Hauptvorschlag der FIHRDM besagt, dass alle Abgeordneten gewählt werden sollten und sich der König anschliessend aus ihnen sein Kabinett zusammenstellt. Weil bei dieser Wahlmethode die Minister sich immer noch eher dem Monarchen verpflichtet fühlen, existieren zig andere Anregungen. Eine überzeugende Lösung dünkt mich, dass der Herrscher wie schon seit Anbeginn in der Konstitution erlaubt, seine Minister sowohl von ausser- als auch von innerhalb des *fale alea* nominieren darf, weil ein kleines Land wie Tonga nur über eine beschränkte Zahl von dafür geeigneten Leuten verfügt. Sofern seine Wahl auf eine externe Person fällt, müsste diese zuerst eine Anhörung durch einen Parlamentsausschuss bestehen, bevor sie durch das Abgeordnetenhaus bestätigt werden kann. Da der König nicht jedermann kennt, soll dadurch sichergestellt werden, dass niemand mit einer dunklen Vergangenheit ein solch wichtiges Amt zu bekleiden vermag. Das NCPR empfiehlt gemäss Pesí Fonua (2006f) hingegen unter anderem, dass der Souverän lediglich den Regierungschef aus den Reihen der gewählten Parlamentarier ernennt, welcher wiederum seine Minister aus den übrigen Mitgliedern der Legislative bestimmt. Im Oktober 2006 (GTPR 2006e) unterbreitete die Regierung erstmals eigene ausführliche Reformvorschläge. Sie regte zum Beispiel an, dass die Anzahl der Volksvertreter auf Kosten der *nōpele*

¹⁷⁴ Die gesetzgebende Versammlung beschloss 2007 nämlich ohne Volksanhörung, dass sie sich ab 2010 aus 17 gewählten Repräsentanten der *tu'a* und neun der *nōpele* plus vier durch den Souverän berufene Abgeordnete zusammensetzen sollte. Siehe Kap. 14.4

¹⁷⁵ Nach dem „National Committee for Political Reform“ (NCPR) (zit. in P. Fonua 2006e) möchte das Gros des Volkes Ersteres. Es herrscht aber eine grosse Uneinigkeit darüber, wie man den Regierungschef und die übrigen Minister erküren sollte.

allgemein und diejenige der Repräsentanten von Tongatapu im Speziellen erhöht werden sollte.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass die Behörden seit einiger Zeit versuchen, den öffentlichen Sektor zu reformieren. Die Dissidenten bemängeln dabei, dass dies nur dann Sinn macht, wenn zugleich auch politische Innovationen vorgenommen werden. Nachdem dies geschehen ist, könnten auch andere Bereiche wie das Landwesen umgestaltet werden¹⁷⁶. Ein von gebildeten Bürgerlichen oft gehörter Lösungsansatz besagt, dass die *nōpele* und *matāpule ma'utofi'a* ihre Ländereien alle an die Regierung abgeben sollten. Dadurch wäre vor allem auf dem überbevölkerten Tongatapu durch den Wegfall der *'api fakatofi'a* mehr freies Land für die *tu'a* verfügbar. Laut Aussage des NCPR (zit. in P. Fonua 2006e) will allerdings die Masse der Gemeinen, dass die adligen Titelträger ihre Territorien behalten dürfen. Oldofredi (1975:300) spricht sich dennoch für die Enteignung der Titelinhaber aus, sofern sie für den Verlust finanziell entschädigt würden. In Japan habe sich dies in der Vergangenheit als segensreich erwiesen. Dank den an die Bauern aufgeteilten Adelsgrundstücken sei nicht nur die Ernährung der Allgemeinheit gewährleistet worden, sondern die enteignete Aristokratie habe mit ihren Entschädigungssummen damals auch den Aufbau der Industrie finanziert. Am intensivsten mit dem tonganischen Landrecht hat sich bislang Künzel (1990) auseinandergesetzt. Er (ebd.:55, 59f.) weist darauf hin, dass alleine der Monarch Reformen in diesem Bereich einleiten kann, da er sowohl über einen beträchtlichen Teil der Landreserven verfügt als auch die nötige Macht für eine solche Tat besitzt. Er schlägt unter anderem vor, dass die jährliche Landsteuer massiv erhöht werden sollte, um die Eigentümer dazu zu motivieren, ihre Äcker auch tatsächlich zu nutzen oder durch andere bebauen zu lassen. Desgleichen müsste das derzeitige Mindestalter von 16 Jahren, welches zum Bezug von eigenem Land berechtigt, angehoben werden und ein Adliger, der ein Landstück endgültig an einen Bürgerlichen abtritt, sollte dafür einen gewissen Betrag erhalten. Umgekehrt hätte der jeweilige *tu'a* dafür nicht mehr vorgängig die Unterschrift des Aristokraten einzuholen, bevor er seine Parzelle registrieren lassen kann. Der *nōpele* sollte erst informiert werden, nachdem beim Landministerium ein entsprechender Antrag eingereicht worden ist. Danach hätte er das Recht, dagegen innerhalb einer gesetzlichen Frist und mit guten Gründen Einsprache zu erheben. So könnten sich einzelne adlige Landbesitzer nicht mehr wie bis jetzt jahrelang von Antragstellern für die Eintragung ihres Bodens „beschenken“ lassen, damit sie deren Anliegen irgendwann billigen. Künzels Ratschläge erscheinen mir allesamt als tauglich.

¹⁷⁶ Vielleicht geschieht dies, nachdem die von Tupou V eingesetzte Landkommission ihm Ende 2011 ihre Vorschläge präsentiert hat. Siehe Kap. 14.4

Wie bereits geschildert möchte selbst von den schärfsten Kritikern der Elite kaum einer die Monarchie abschaffen, da diese ein zentraler Aspekt der tonganischen Kultur ist. Aber es besteht der verbreitete Wunsch, dass die Regierungstätigkeit vom Königshaus abgetrennt wird. Auch sollte sich die königliche Familie ganz aus dem Geschäftsleben heraushalten. Um dies zu erreichen, müsste man sie mit einer Apanage entschädigen, wie es beim König, dem Kronprinzen und der einstigen Königin und heutigen Königsmutter bereits der Fall ist. Dies würde bedeuten, dass der Regent seine Macht abgeben oder zumindest stark einschränken müsste und nur noch eine reine Ehrenfunktion ausüben würde. In diesem Zusammenhang oft genannt wird das Beispiel Grossbritanniens. Das heisst, Tonga würde zu einer parlamentarischen oder wenigstens zu einer echten konstitutionellen Monarchie werden, in der die Befehlsgewalten des Herrschers anders als jetzt wirklich durch die Verfassung und das Parlament beschnitten werden. Auf diese Weise wäre die Krone im Verhältnis zu den adligen „Estate-Holders“ nicht mehr allzu mächtig. Genau dies ist gemäss Moore (1969:480, 494) für eine demokratische Entwicklung notwendig. Helu (1992:149) betont, dass die soziale Stellung des Regenten unter einem solchen Schritt nicht zu leiden hätte und er weiterhin die Einheit der Gesellschaft versinnbildlichen würde. Verglichen mit der Monarchie können eindeutig mehr Einheimische auf die Aristokratie verzichten. Die Kritiker behaupten nicht unbegründet, dass die Aufgaben des Adels durch andere Personen wie zum Beispiel die „Town Officer“ übernommen werden könnten. Sie beharren überdies darauf, dass entweder die besonderen Vorrechte der *nōpele* sowie die *fatongia* ihnen gegenüber aufgehoben werden sollten oder die Pflichten und Rechte zwischen den rangniedrigen und ranghohen Einheimischen wie früher wieder wechselseitig zu sein hätten.

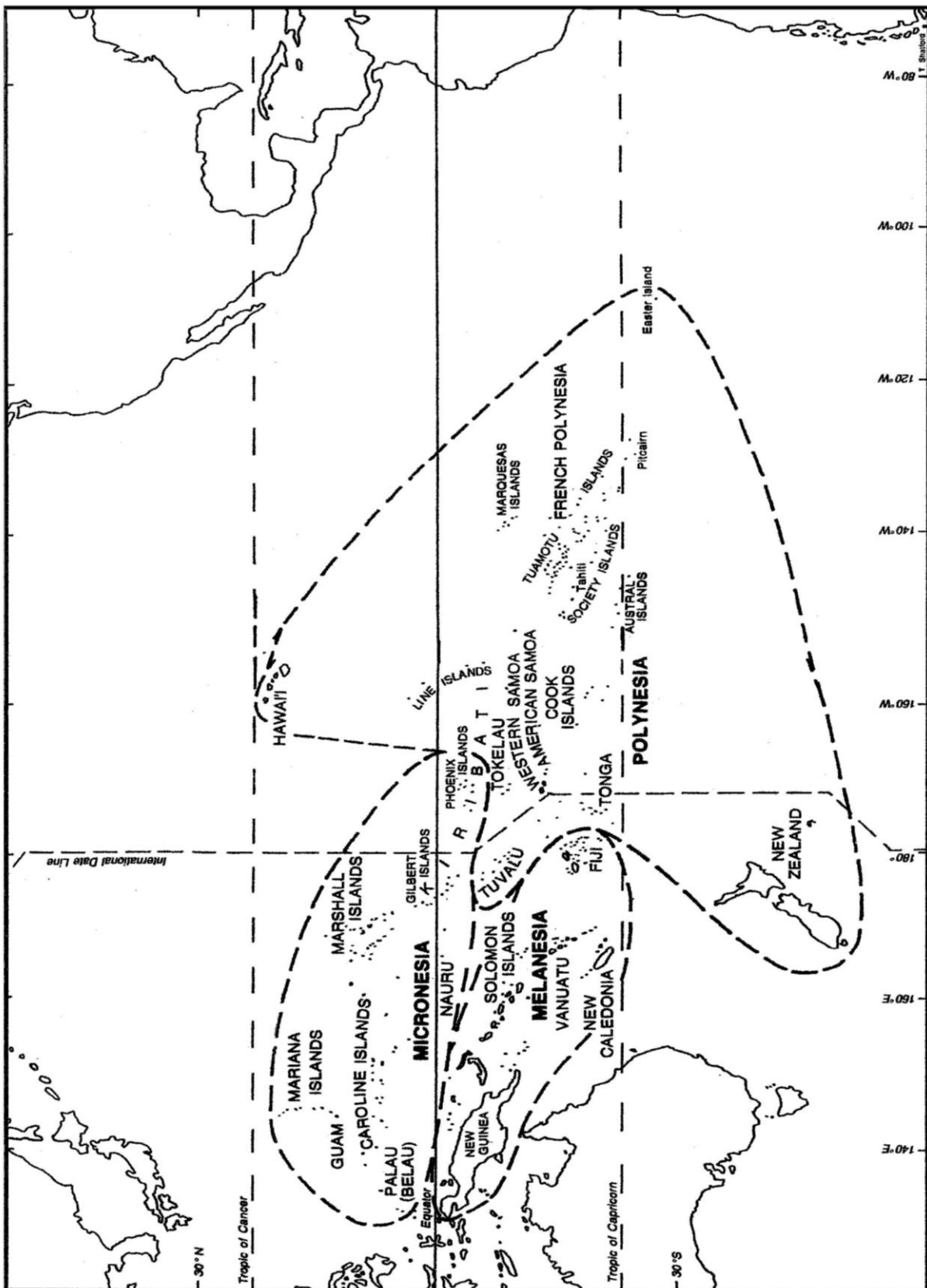
Nach den Lösungsvorschlägen für die politische und soziale Situation werden anschliessend noch kurz ein paar Anregungen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage hinzugefügt. Leider sind diese wie beispielsweise eine Geburtenkontrolle oder eine Dezentralisierung, um der Urbanisation entgegenzuwirken, häufig nur sehr schwierig in die Tat umzusetzen. In der Studie der „Asian Development Bank“ (2004) über „Hardship“ in Tonga wurden die Einwohner ländlicher Gegenden gefragt, was die Obrigkeit ihrer Ansicht nach tun müsste, um ihre Not zu lindern. Genannt wurden hierbei (ebd.:16) unter anderem die Schaffung von mehr Einkommensmöglichkeiten durch einen besseren Zugang zu Grund und Boden, Hilfe bei der Vermarktung ihrer Produkte, regelmässige und erschwingliche Transportmittel nebst qualitativ besseren plus billigeren Basisdienstleistungen wie Strom, Wasser, Strassen, Gesundheits- und Bildungseinrichtungen.

Glossar und Abkürzungen

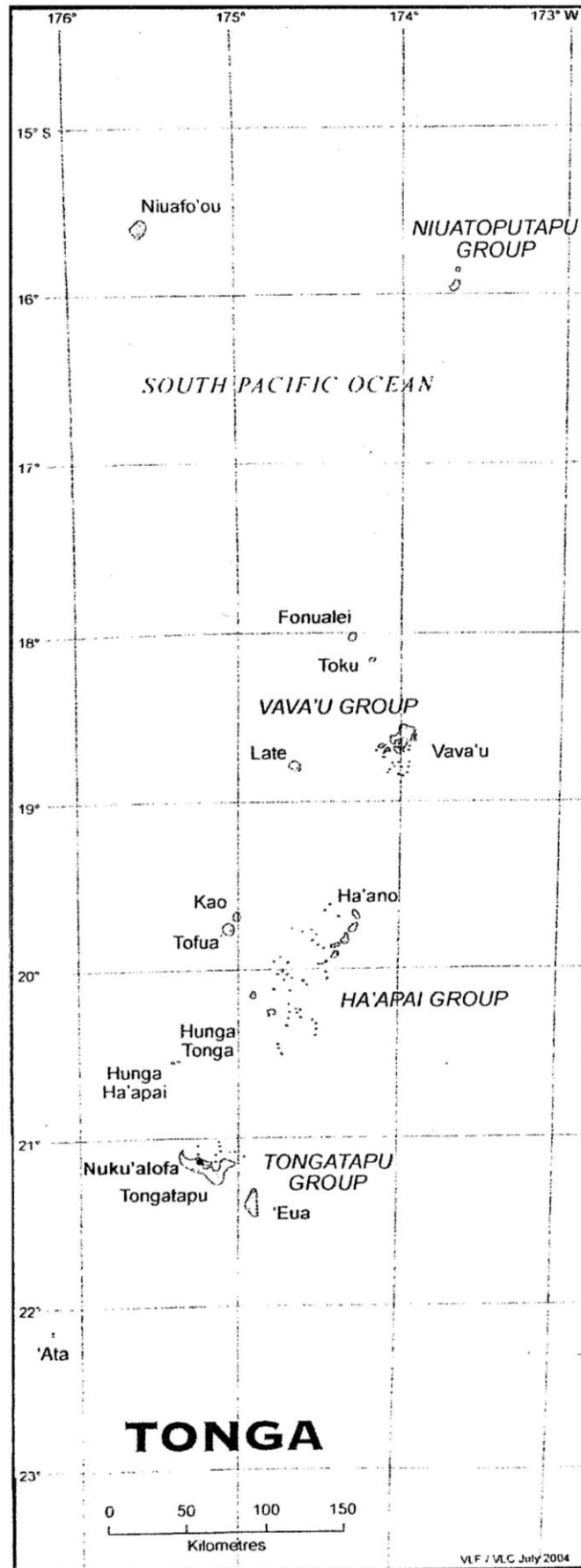
<i>'api fakatofi 'a</i>	Teil der <i>tofi 'a</i> eines „Estate-Holders“ zu dessen freier Verfügung
<i>'Atenisi</i>	Oppositionelle, private Schule und Universität („Athen“)
„Beachcomber“	Weisser Nichtstuer aus der Ära der europäischen Erkundung des Pazifiks
<i>'eiki</i>	Chief, ranghoch
<i>'eiki si 'i</i>	Weiterhin hoch angesehener Nachfahre eines einstigen Chiefs, der nicht zum Adligen ernannt worden war
„Estate-Holder“	Landbesitzender erblicher Titelträger
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
<i>faikava</i>	Kava trinken, Kavaparty
<i>fahu</i>	Besondere Beziehung der Schwesterkinder zu ihrem Mutterbruder, dessen Frau und Kindern
<i>faka 'apa 'apa</i>	Respekt, Ehrerbietung
<i>fale alea</i>	Parlament
<i>fatongia</i>	Pflichten gegenüber der Familie, Ranghöheren, der Kirche usw.
FIHRDM	„Friendly Islands Human Rights and Democracy Movement“
FNA	„Fly Niu Airlines“
FWC	„Free Wesleyan Church“
<i>ha 'a</i>	Gruppe von miteinander verwandten Adelstiteln
<i>hau</i>	Bezeichnung für den voreuropäischen weltlichen Herrscher
HRDMT	„Human Rights and Democracy Movement in Tonga“ (Name des FIHRDM Sept. 2002-Nov. 2005)
„Impeachment“	Anklageverfahren, das zur Amtsenthebung führen kann
<i>'inasi</i>	Mit zahlreichen Abgaben verbundenes voreuropäisches Erntedankfest
<i>kāinga</i>	Erweiterte Familie
LMS	„London Missionary Society“
<i>mā</i>	Scham
<i>matāpule</i>	Begleiter und Sprecher eines Adligen, „Talking Chief“
<i>matāpule ma 'utofi 'a</i>	Landbesitzender erblicher <i>matāpule</i> -Titelträger
<i>mehikitanga</i>	Älteste Vaterschwester (ranghöchstes Familienmitglied)
MIRAB	„Migration, Remittances, Aid and Bureaucracy“

<i>misinale</i>	Jährliches grosses Spendensammeln in der Kirche
NCPR	„National Committee for Political Reform“
<i>nōpele</i>	Adliger Titelträger
<i>’ofa</i>	„Liebe“
<i>’ofisa kolo</i>	Dorfvorsteher
PDP	„People’s Democratic Party“
PDM	„Pro-Democracy Movement“ (Name des FIHRDM 1992-1998)
„Privy Council“	Kronrat, Staatsrat, königlicher Rat (höchster Exekutivrat Tongas)
PSA	„Public Service Association“
<i>Pulotu</i>	Paradiesische Insel in der vorchristlichen Glaubensvorstellung der Tonganer
Putsch	Schlagartiger, gut vorbereiteter Machtwechsel durch hohe Offiziere oder Regierungsmitglieder
PVA	„Peau Vava’u Air“
„Remittance“	Geldsendung, Geldüberweisung eines Migranten in sein Heimatland
RTA	„Royal Tongan Airlines“
Staatsstreich	Schlagartiger, gut vorbereiteter Machtwechsel durch Personen ausserhalb des Machtapparates
<i>talangofua</i>	Gehorsam, Unterwürfigkeit
THRDM	„Tonga Human Rights and Democracy Movement“ (Name des FIHRDM 1998-Sept. 2002)
<i>tofi’a</i>	Mit einem erblichen Titel zusammenhängende Ländereien
TTF	„Tonga Trust Fund“
<i>tu’a</i>	Bürgerlicher, rangniedrig
<i>Tu’i Ha’atakalaua</i>	Titel eines voreuropäischen weltlichen Herrschers
<i>Tu’i Kanokupolu</i>	Titel eines voreuropäischen weltlichen Herrschers, aus dem die aktuelle Dynastie entstand
<i>Tu’i Tonga</i>	Titel des voreuropäischen sakralen Herrschers
<i>‘ulumotu’a</i>	Ältestes männliches Mitglied einer erweiterten Familie, welches dieser vorsteht

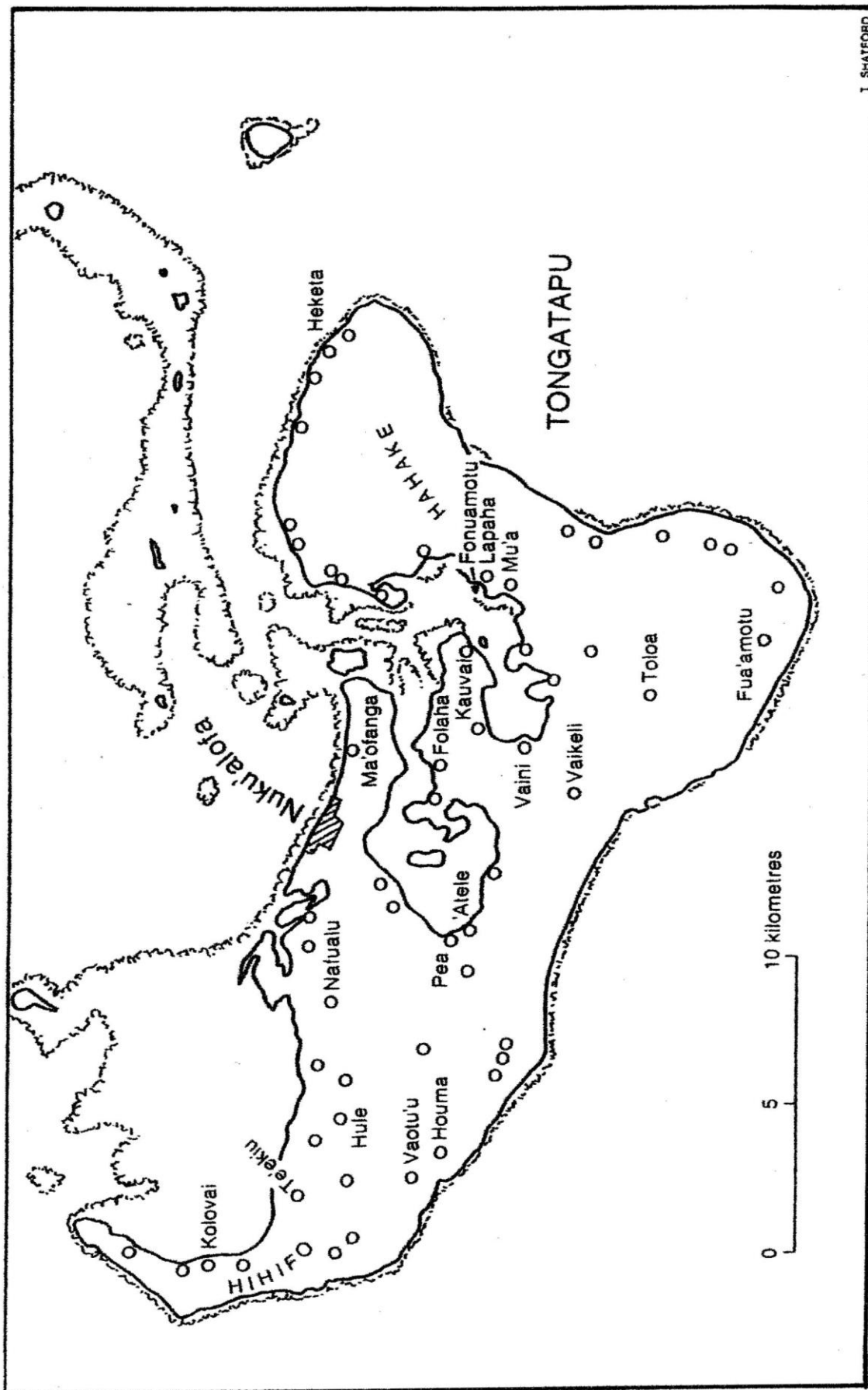
Anhang



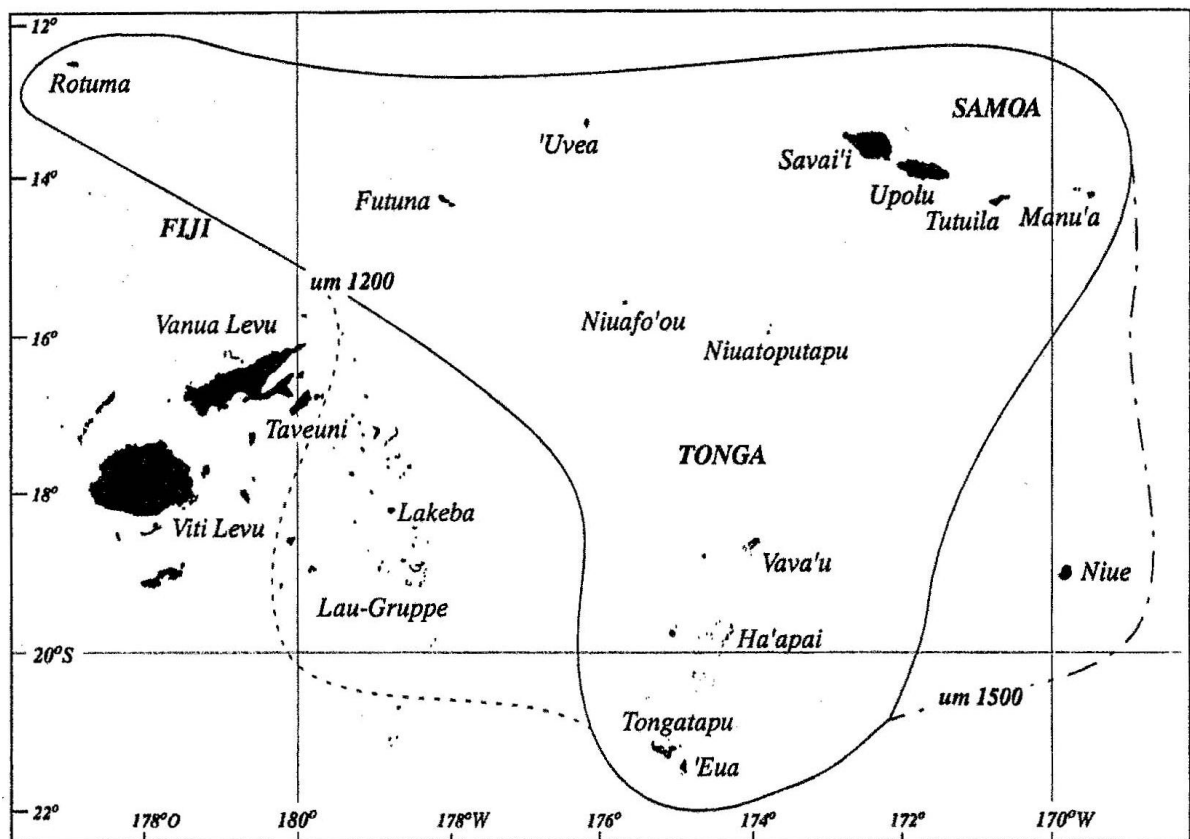
Karte 1: Übersichtskarte Pazifik (Campbell 1989:8f.)



Karte 2: Übersichtskarte Tonga (Campbell 2006:275)



Karte 3: Übersichtskarte Tongatapu (Campbell 2001a:15)



Karte 5: Das tonganische „Seereich“ (Bender 2001:81)

Titel des „Estate-Holders“:	Landfläche der <i>tofi</i>’a:	Titel des „Estate-Holders“:	Landfläche der <i>tofi</i>’a:
König	5114 ha	Tu’i’āfitu	349 ha
<i>nōpele:</i>		Tu’iha’angana	331 ha
’Ahome’e	165 ha	Tu’iha’ateiho	1047 ha
Ata	469 ha	Tu’ilakepa	386 ha
Fakafanua	607 ha	Tu’ipelehake	1160 ha
Fakatulolo	198 ha	Tuita	406 ha
Fielakepa	98 ha	Tu’ivakanō	1486 ha
Fohe	175 ha	Tungī	3527 ha
Fotofili	934 ha	Tupouto’a	1673 ha
Fulivai	435 ha	’Ulukālala	652 ha
Fusitu’a	410 ha	Vaea	890 ha
Kalaniuvatu	3028 ha	Vaha’i	620 ha
Lasike	337 ha	Ve’ehala	683 ha
Lāvaka	643 ha	Veikune	864 ha
Luani	883 ha	<i>matāpule ma’utofi’a:</i>	
Ma’afu(tukuiaulahi)	2001 ha	Afu (Ha’alaufu)	537 ha
Mā’atu	510 ha	’Akau’ola	45 ha
Malupō	388 ha	Fotu	175 ha
Niukapu	132 ha	Lauaki	283 ha
Nuku	1221 ha	Motu’apuaka	265 ha
Tangipā	151 ha	Tu’uhetoka	184 ha
		Gesamtfläche aller <i>tofi</i>’a:	34’427 ha

Tab. 1: Liste der „Estate-Holders“ samt der Gesamtfläche ihrer *tofi*’a (Quelle: Tonganisches Landministerium)

Wahljahr	1987	1990	1993	1996	1999	2002	2005	2008
Tongatapu								
Nr. 1	Sione Matekilefuka Lemoto	'Akilisi Pōhiva	'Akilisi Pōhiva	'Akilisi Pōhiva	'Akilisi Pōhiva	'Akilisi Pōhiva	'Akilisi Pōhiva	'Akilisi Pōhiva
Nr. 2	Laki Niu	Laki Niu	Viliami Fukofuka	Mahe 'Uli'uli Tupouniua	Feleti Sevele	Feleti Sevele	'Isileli Pulu	'Isileli Pulu
Nr. 3	'Akilisi Pōhiva	Viliami Fukofuka	'Uhila Liava'a	Viliami Fukofuka	'Esau Namoa	'Isileli Pulu	Feleti Sevele (ersetzt durch Clive Edwards)	Clive Edwards
Vava'u								
Nr. 1	Hopate Sanft	Havea Katoa	Masao Paasi	Samiu Kuita Vaipulu	Viliami Halisi (ab 2000: Koloniasi Pua Afuha'amango)	Trevor Guttenbeil	Samiu Kuita Vaipulu	'Etuete Lavulavu
Nr. 2	Samiu Kuita Vaipulu	Siale Faletau	Samiu Kuita Vaipulu	Masao Paasi	Samiu Kuita Vaipulu	'Etuete Lavulavu	Viliami Kaufusi Helu	Samiu Kuita Vaipulu
Ha'apai								
Nr. 1	Teisina Fuko	Viliami Pousima Afeaki	Teisina Fuko	'Ulitu Uata	Pita Vi (ab 2001: Teisina Fuko)	Fineasi Funaki	'Ulitu Uata	'Ulitu Uata
Nr. 2	Viliami Pousima Afeaki	Teisina Fuko	'Ulitu Uata	Teisina Fuko	'Ulitu Uata	'Ulitu Uata	Fineasi Funaki (ersetzt durch 'Osai Latu)	Teisina Fuko
'Eua	Sione Lilo Vaka'uta	Moeaki Takai	Moeaki Takai	Tu'ipulotu Lauaki	Sunia Fili	Sunia Fili	Sunia Fili	Sunia Fili
Niuas	'Aminasi Tonga Pau'u	Siaki Tu'ipulotu Kata	'Ofa Fusitu'a	'Aiseca Ta'ofa	'Aiseca Ta'ofa	Peaufi Haukinima	Peaufi Haukinima (ersetzt durch Lepolo Taunisila)	Sione Mafi 'Iloa

Tab. 2: Gewählte Volksvertreter seit 1987 (Quellen: Tonganisches Parlamentsbüro und GTPR 2008a, vereinfacht)

Bibliografie

Gedruckte Quellen

Adloff, Frank. 2002. Die Konflikttheorie der Theorie kollektiver Akteure. In: Bonacker, Thorsten (Hg.). Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien: eine Einführung, (2. bearb. Aufl.), Opladen, Leske und Budrich: 361-378.

Afeaki, Emiliana. 1983. Tonga: the Last Pacific Kingdom. In: Ali, Ahmed/Crocombe, Ron (Hg.). Politics in Polynesia, Suva, University of the South Pacific: 55-78.

Anonymus. 2001. Tonga. In: Lea, David/Milward, Colette (Hg.). A Political Chronology of South-East Asia and Oceania, London, Europa Publications Ltd.: 208-210.

Anonymus. 2002. Tonga. In: Lynn, Daniel et al. (Hg.). The Far East and Australasia 2003, London, Europa Publications Ltd.: 1106-1112.

Anonymus. 2006a. Tonga. Lynn, Daniel et al. (Hg.): The Far East and Australasia 2007, London und New York, Routledge, Taylor & Francis Group: 1001-1006.

Anonymus. 2006b. Tonga. In: Maher, Joanne et al. (Hg.). The Europa World Year Book, Vol. II, Kazakhstan – Zimbabwe, London und New York, Routledge, Taylor & Francis Group: 4313-4322.

Asian Development Bank (ADB) (Hg.). 2004. Priorities of the People. Hardship in Tonga. Manila: Office of External Relations and Printing and Graphics Section, ADB.

Bain, Kenneth Ross. 1993. The New Friendly Islanders: The Tonga of King Taufa'ahau Tupou IV. London et al.: Hoddon and Stoughton.

Baker, John R. 1977. Contemporary Tonga – an Economic Survey. In: Rutherford, Noel (Hg.). Friendly Islands: a History of Tonga, Melbourne und Oxford, Oxford University Press: 228-246.

Baratta, Mario von (Hg.). 2006. Der Fischer Weltalmanach 2007. Frankfurt a. M.: Fischer.

Bataille-Benguigui, Marie-Claire/Benguigui, Georges. 1997. L'enjeu identitaire aujourd'hui au royaume de Tonga. In: Tcherkézoff, Serge/Douaire-Marsaudon, Françoise (Hg.). Le Pacifique-sud aujourd'hui: identités et transformations culturelles, Paris, CNRS: 289-307.

Bender, Andrea. 2001. Fischer im Netz: Strategien der Ressourcennutzung und Konfliktbewältigung in Ha'apai. Herbolzheim: Centaurus.

Benguigui, Georges. 1989. The Middle Classes in Tonga. The Journal of the Polynesian Society 98 (4): 451-463.

Bennardo, Giovanni. 2001. Tonga. In: Ember, Melvin/Ember, Carol R. (Hg.). Countries and their cultures. Vol. 4. Saint Kitts and Nevis to Zimbabwe, New York et al., Macmillan Reference USA: 2231-2237.

Berger, Edith/Berger, Karl-Wilhelm. 2002. Südsee: Reisehandbuch: aktuelle Informationen und Reisetips für Tahiti, Cook-Inseln, Samoa, Tonga, Fidschi, Neukaledonien, Vanuatu und Salomonen. (4. bearb. Aufl.). Dormagen: Iwanowski.

Bertram, I. G./Watters R. F. 1985. The MIRAB Economy in the South Pacific Microstates. Pacific Viewpoint 26 (3): 497-519.

Biersack, Aletta. 1996. Rival and Wives: Affinal Politics and the Tongan Ramage. In: Fox, James/Sather, Clifford (Hg.). Origins, Ancestry and Alliance: Explorations in Austronesian Ethnography, Canberra, Australian National University: 237-279.

- Biersack, Aletta. 2001. Blood and Garland: Duality in Tongan History. In: Herda, Phyllis S. et al. (Hg.). Tongan Culture and History, (1. Aufl. 1990). Canberra, Research School of Pacific Studies: 46-58.
- Bonacker, Thorsten. 2002. Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien – Einleitung und Überblick. In: Bonacker, Thorsten (Hg.). Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien: eine Einführung, (2. bearb. Aufl.), Opladen, Leske und Budrich: 9-29.
- Bott, Elizabeth. 1981. Power and Rank in the Kingdom of Tonga. The Journal of the Polynesian Society 90 (1): 7-81.
- Bott, Elizabeth. 1982. Tongan Society at the Time of Captain Cook's Visits: Discussions with her Majesty Queen Salote Tupou. With the assistance of Tavi. Wellington: The Polynesian Society.
- Breuer, Stefan. 1995. Das Häuptlingstum in Polynesien. Sociologus. Neue Folge 45: 97-121.
- Bruno, Sabine/Schade, Anette. 1993. Fiji, Samoa, Tonga. München: C. H. Beck.
- Campbell, Ian C. 1989. A History of the Pacific Islands. Berkeley: University of California Press.
- Campbell, Ian C. 1990. The Alleged Imperialism of George Tupou I. The Journal of Pacific History 25 (2): 159-175.
- Campbell, Ian C. 1992a. The Emergence of Parliamentary Politics in Tonga. Pacific Studies 15 (1): 77-97.
- Campbell, Ian C. 1992b. A Historical Perspective on Aid and Dependency: the Example of Tonga. Pacific Studies 15 (3): 59-75.
- Campbell, Ian C. 1994. The Doctrine of Accountability and the Unchanging Locus of Power in Tonga. The Journal of Pacific History 29 (1): 81-94.
- Campbell, Ian C. 1996. Fakalēlēa filo and pēpētama in Tongan Politics. The Journal of Pacific History 31 (3): 44-52.
- Campbell, Ian C. 1999. The Pro-Democracy Movement and the 1999 Tongan Elections. The Journal of Pacific History 34 (3): 265-272.
- Campbell, Ian C. 2001a. Island Kingdom. Tonga Ancient and Modern. (2. bearb. Aufl.). Christchurch: Canterbury University Press.
- Campbell, Ian C. 2001b. Tonga. In: Nohlen, Dieter et al. (Hg.). Elections in Asia and the Pacific: a Data Handbook, Bd. 2, Oxford, Oxford University Press: 809-822.
- Campbell, Ian C. 2005. The Quest for Constitutional Reform in Tonga. The Journal of Pacific History 40 (1): 91-104.
- Campbell, Ian C. 2006a. Progress and Populism in Tongan Politics. The Journal of Pacific History 41 (1): 49-60.
- Campbell, Ian C. 2006b. Rock of Ages: Tension Underlying Stability in Tonga. In: Rumley, Dennis et al. (Hg.). Australia's Arc of Instability. The Political and Cultural Dynamics of Regional Security, Dordrecht, Springer: 273-288.
- Campbell, Ian C. 2008. Across the Treshold: Regime Change and Uncertainty in Tonga 2005-2007. The Journal of Pacific History 43 (1): 95-109.
- Campbell, Ian C./Fortune, Kate. 2000. Ha'amonga-a-Maui. In: Lal, Brij V. et al. (Hg.). The Pacific Islands: an Encyclopedia, Honolulu, University of Hawaii Press: 122.
- Chappell, David A. 1999. Transnationalism in Central Oceanian Politics: Dialectic of Diasporas and Nationhood? The Journal of the Polynesian Society 108: 277-303.

- Claessen, Henri J. M. 1988. Tongan Traditions: on Model-building and Historical Evidence. *Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde* 144: 433-444.
- Claessen, Henri J. M. 1996. Ideology and the Formation of Early States: Data from Polynesia. In: Claessen, Henri J. M./Oosten, Jarich G. (Hg.). *Ideology and the Formation of Early States*, Leiden, Brill: 339-358.
- Claessen, Henri J. M. 2000. Ideology, Leadership and Fertility: Evaluating a Model of Polynesian Chiefship. *Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde* 156: 707-735.
- Cohen, Ronald. 1996. Political Anthropology. In: Levinson, David/Ember, Melvin (Hg.). *Encyclopedia of Cultural Anthropology*. Vol. 3, New York, Henry Holt and Company: 963-968.
- Coser, Lewis A. 1972. *Theorie sozialer Konflikte*. Neuwied und Berlin: Luchterhand. (Titel d. Orig.: *The Functions of Social Conflict*, 1956).
- Cowling, Wendy E. 1990. *On Being Tongan: Responses to Concepts of Tradition*. Sydney: Macquarie University.
- Cowling, Wendy E. 1996. Temokolati (Democracy) and the Sublimity of Tradition in Tonga. *Sociologus. Neue Folge* 46: 30-50.
- Cowling, Wendy E. 2001. Motivations for Contemporary Tongan Migration. In: Herda, Phyllis S. et al. (Hg.). *Tongan Culture and History*, (1. Aufl. 1990). Canberra, Research School of Pacific Studies: 187-205.
- Crocombe, Ron. 1992. The Future of Democracy in the Pacific Islands. In: Crocombe, Ron et al. (Hg.). *Culture and Democracy in the South Pacific*, Suva, University of the South Pacific: 9-27.
- Crocombe, Ron. 2001. *The South Pacific*. Suva: University of the South Pacific.
- Cummins, H. G. 1977. Tongan Society at the Time of European Contact. In: Rutherford, Noel (Hg.). *Friendly Islands: a History of Tonga*, Melbourne und Oxford, Oxford University Press: 63-89.
- Daly, Martin W. 1999. *Tonga*. Oxford et al.: Clio Press.
- Denoon, Donald/Mein-Smith, Philippa. 2000. *A History of Australia, New Zealand and the Pacific*. Oxford: Blackwell.
- Earle, Timothy. 1994. Political Domination and Social Evolution. In: Ingold, Tim (Hg.). *Companion Encyclopedia of Anthropology*, London und New York, Routledge: 940-961.
- Eustis, Nelson. 1997. *The King of Tonga*. Adelaide: Hobby Investments Pty. Ltd.
- Ewins, Roderick. 1998. *Changing their Minds: Tradition and Politics in Contemporary Fiji and Tonga*. Christchurch: Macmillan Brown Centre for Pacific Studies.
- Falksohn, Rüdiger/Richter, Anke. 2005. Aufstand der Fussküsser. *Der Spiegel* 37: 146, 148.
- Fensterseifer, Christel. 1994. Tonga. In: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hg.). *Handbuch der Dritten Welt. Ostasien und Ozeanien*, (3. bearb. Aufl.), Bonn, Dietz: 437-453.
- Ferdon, Edwin N. 1987. *Early Tonga, as the Explorers Saw it 1616-1810*. Tucson: University of Arizona Press.
- Fortune, Kate. 2000a. George Tupou I. In: Lal, Brij V. et al. (Hg.). *The Pacific Islands: an Encyclopedia*, Honolulu, University of Hawaii Press: 142.
- Fortune, Kate. 2000b. Shirley Baker. In: Lal, Brij V. et al. (Hg.). *The Pacific Islands: an Encyclopedia*, Honolulu, University of Hawaii Press: 188.

- Fortune, Kate. 2000c. Taufa'ahau Tupou IV. In: Lal, Brij V. et al. (Hg.). *The Pacific Islands: an Encyclopedia*, Honolulu, University of Hawaii Press: 283f.
- Fossen, Anthony van. 1999. Globalization, Stateless Capitalism and the International Political Economy of Tonga's Satellite Venture. *Pacific Studies* 22 (2): 1-26.
- Franco, Robert W. 1997. The Kingly-populist Divergence in Tongan and Western Samoan Chiefly Systems. In: White, Geoffrey M./Lindstrom, Lamont (Hg.). *Chiefs Today: Traditional Pacific Leadership and the Postcolonial State*, Stanford, Stanford University Press: 71-83.
- Fusitu'a, 'Eseta/Rutherford, Noel. 1977. George Tupou II and the British Protectorate. In: Rutherford, Noel (Hg.). *Friendly Islands: a History of Tonga*, Melbourne und Oxford, Oxford University Press: 173-189.
- Gailey, Christine Ward. 1992. State Formation, Development, and Social Change in Tonga. In: Robillard, Albert B. (Hg.). *Social Change in the Pacific Islands*, London, Kegan International: 322-345.
- Gailey, Christine Ward. 1996. Women and the Democratization Movement in Tonga: Nation versus State, Authority versus Power. *Women's Studies International Forum* 19 (1-2): 169-178.
- Gerdes, Peter. 1994. Schwere Zeiten für ein „Südseeparadies.“ *Neue Zürcher Zeitung* 96, 26.04.94: 33.
- Gerdes, Peter. 2000. Wachsende Unruhe im pazifischen Raum. *Neue Zürcher Zeitung* 252, 28.10.00: 5.
- Gifford, Edward Winslow. 1985. *Tongan Society*. (1. Aufl. 1929). Millwood, New York: Kraus Reprint.
- Gluckman, Max. 1991. *Custom and Conflict in Africa*. (1. Aufl. 1955). Oxford et al.: Blackwell.
- Goldman, Irving. 1970. *Ancient Polynesian Society*. Chicago: University of Chicago Press.
- Grijp, Paul van der. 1988. Ideology and Social Inequality in the Tongan Kinship System. *Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde* 144: 445-463.
- Grijp, Paul van der. 1993a. *Islanders of the South. Production, Kinship and Ideology in the Polynesian Kingdom of Tonga*. Leiden: KITLV Press.
- Grijp, Paul van der. 1993b. The Making of a Modern Chieftdom State: the Case of Tonga. *Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde* 149: 661-672.
- Grijp, Paul van der. 2001. Configurations identitaires et contextes coloniaux: une comparaison entre Tonga et Hawaii. *Journal de la Société des Océanistes* 113: 177-192.
- Gunson, Niel. 1977. The Coming of Foreigners. In: Rutherford, Noel (Hg.). *Friendly Islands: a History of Tonga*, Melbourne und Oxford, Oxford University Press: 90-113.
- Gunson, Niel. 1979. The Hau Concept of Leadership in Western Polynesia. *The Journal of Pacific History* 14 (1): 28-49.
- Hahn, Elizabeth Parks. 2003. *The Communication of Tongan Traditions: Mass Media and Culture in the Kingdom of Tonga, Polynesia*. (1. Aufl. 1992). Ann Arbor: University Microfilms International.
- Haller, Dieter. 2005. *dtv-Atlas Ethnologie*. München: dtv.
- Hau'ofa, Epeli. 1983. *Tales of the Tikongs*. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Hau'ofa, Epeli. 1994. Thy Kingdom Come: The Democratization of Aristocratic Tonga. *The Contemporary Pacific* 6 (2): 414-428.

Heise, Wolfram. Menschenrechte: die Stellung von Individuum und Gesellschaft. Ein rechtsethnologischer Vergleich ausserwestlicher Kulturen. Göttingen: Universität Göttingen.

Helbling, Jürg. 1987. Theorie der Wildbeutergesellschaft: eine ethno-soziologische Studie. Frankfurt a. M. und New York: Campus.

Helu, Futa. 1992. Democracy Bug Bites Tonga. In: Crocombe, Ron et al. (Hg.). Culture and Democracy in the South Pacific, Suva, University of the South Pacific: 139-151.

Helu, Futa. 1993. Identity and Change in Tongan Society since European Contact. Journal de la Société des Océanistes 97: 187-194.

Helu, Futa. 1995. Brother/Sister and Gender Relations in Ancient and Modern Tonga. Journal de la Société des Océanistes 100-101: 191-200.

Helu, Futa. 1999a. Changing Values and Changed Psychology of Tongans During and Since World War II. In: Futa, Helu. Critical Essays. Cultural Perspectives from the South Seas, Canberra, The Journal of Pacific History: 146-157.

Helu, Futa. 1999b. Human Rights from the Perspective of Tongan Culture. In: Futa, Helu. Critical Essays. Cultural Perspectives from the South Seas, Canberra, The Journal of Pacific History: 32-36.

Helu, Futa. 1999c. New Brushstrokes on the Tupou I Portrait. In: Futa, Helu. Critical Essays. Cultural Perspectives from the South Seas, Canberra, The Journal of Pacific History: 135-145.

Helu, Futa. 1999d. Tonga in the 1990s. In: Futa, Helu. Critical Essays. Cultural Perspectives from the South Seas, Canberra, The Journal of Pacific History: 158-171.

Helu, Futa. 1999e. Traditional Customs and Good Governance. In: Futa, Helu. Critical Essays. Cultural Perspectives from the South Seas, Canberra, The Journal of Pacific History: 1-9.

Herda, Phyllis S. 1995. Hierarchy and the Prerogatives of History-making in Tonga. In: Huntsman, Judith (Hg.). Tonga and Samoa: Images of Gender and Polity, Christchurch, Macmillan Brown Centre for Pacific Studies: 37-55.

Herda, Phyllis S. 2001. Genealogy in the Tongan Construction of the Past. In: Herda, Phyllis S. et al. (Hg.). Tongan Culture and History, (1. Aufl. 1990). Canberra, Research School of Pacific Studies: 21-29.

Hermann, R. 2005. Tonga – ein Anachronismus im Pazifik. Polynesiens einziges Königreich in politischer Erstarrung. Neue Zürcher Zeitung 68, 22.03.05: 9.

Hess, ?. 2003. Der König und sein Paradies. tv 14 Nr. 17: 18-20.

Hills, Rodney C. 1991a. The 1990 Elections in Tonga. The Contemporary Pacific 3 (2): 357-378.

Hills, Rodney C. 1991b. Tonga's Constitution and the Changing State. Regime Change and Regime Maintenance in Asia and the Pacific. Discussion Paper Series Nr. 4.

Hills, Rodney C. 1993. Predicaments in Polynesia: Culture and Constitutions in Western Samoa and Tonga. Pacific Studies 16 (4): 115-129.

Hirschman, Albert Otto. 1970. Exit, Voice, and Loyalty: Responses to Decline in Firms, Organizations, and States. Cambridge (Mass.): Harvard University Press.

Hixon, Margaret. 2000. Salote. Queen of Paradise. Dunedin: University of Otago Press.

Hobsbawm, Eric. 1983. Introduction: Inventing Traditions. In: Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.). The Invention of Tradition, Cambridge et al., Cambridge University Press: 1-14.

- Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.). 1983. *The Invention of Tradition*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Hölper, Hanneliese. 1986. *Tourismus in Tonga: eine geographische Untersuchung zur Entwicklungsrelevanz eines jungen Wirtschaftszweiges in einem traditionsreichen Inselstaat im Südpazifik*. Aachen: Geographisches Institut.
- Holtz, Andreas. 2007. Demokratie und Tradition im Königreich Tonga: 'Königliche Republik'? *Asien: deutsche Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur* 104: 166-175.
- Hooper, Anthony/Ward, R. Gerard. 1995. *Beyond the Breathing Space*. In: Ward, R. Gerard/Kingdon, Elizabeth (Hg.). *Land, Custom and Practice in the South Pacific*, Cambridge et al., Cambridge University Press: 250-264.
- Howe, Kerry Ross. 1984. *Where the Waves Fall: a New South Sea Islands History from First Settlement to Colonial Rule*. Sydney: Allen and Unwin.
- Huber, Alfred. 2002. *Staatskunde-Lexikon*. (6. Aufl.). Luzern und Visp: Verlag Schweizer Lexikon.
- Huffer, Élise. 1991. Les îles dans le monde ou le monde vu des îles. Une approche comparée de la politique extérieure de trois micro-États océaniques: Fidji, Tonga et Vanuatu. *Journal de la Société des Océanistes* 92-93 (1 & 2): 7-19.
- Huffer, Élise. 1993. Grands hommes et petites îles. La politique extérieure de Fidji, de Tonga et du Vanuatu. Paris: ORSTOM.
- Iffland, Andrea C. 1991. Die wirtschaftsstrukturellen Probleme der Tonga-Inseln unter besonderer Berücksichtigung des Aussenhandels. Frankfurt a. M.: Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie.
- Islands Business. 2004a. Ohne Titel: Islands Business März: 8.
- Islands Business. 2004b. Ohne Titel. Islands Business Okt.: 9.
- IWGIA. 2000. *The Indigenous World 2000/2001*. Copenhagen: Eks-Skolens Trykkeri aps.
- James, Kerry E. 1992. Tongan Rank Revisited: Religious Hierarchy, Social Stratification, and Gender in the Ancient Tongan Polity. *Social Analysis* 31: 79-102.
- James, Kerry E. 1993. Political Reviews: The Kingdom of Tonga. *The Contemporary Pacific* 5 (1): 163-166.
- James, Kerry E. 1994a. Political Reviews: The Kingdom of Tonga. *The Contemporary Pacific* 6 (1): 192-195.
- James, Kerry E. 1994b. Tonga's Pro-Democracy Movement. *Pacific Affairs* 67 (2): 242-263.
- James, Kerry E. 1995a. Political Reviews: The Kingdom of Tonga. *The Contemporary Pacific* 7 (1): 164-167.
- James, Kerry E. 1995b. Right and Privilege in Tongan Land Tenure. In: Ward, R. Gerard/Kingdon, Elizabeth (Hg.). *Land, Custom and Practice in the South Pacific*, Cambridge et al., Cambridge University Press: 157-197.
- James, Kerry E. 1996. Political Reviews: The Kingdom of Tonga. *The Contemporary Pacific* 8 (1): 202-206.
- James, Kerry E. 1997a. Political Reviews: The Kingdom of Tonga. *The Contemporary Pacific* 9 (1): 247-254.

- James, Kerry E. 1997b. Rank and Leadership in Tonga. In: White, Geoffrey M./Lamont Lindstrom (Hg.). *Chiefs Today: Traditional Pacific Leadership and the Postcolonial State*, Stanford, Stanford University Press: 49-70.
- James, Kerry E. 1998. Political Reviews: Tonga. *The Contemporary Pacific* 10 (1): 236-239.
- James, Kerry E. 1999. Political Reviews: Kingdom of Tonga. *The Contemporary Pacific* 11 (1): 236-240.
- James, Kerry E. 2000a. Land Tenure in Tonga. In: Lal, Brij V. et al. (Hg.). *The Pacific Islands: an Encyclopedia*, Honolulu, University of Hawaii Press: 228.
- James, Kerry E. 2000b. Local Hierarchies of Authority and Development. In: Hooper, Anthony (Hg.). *Culture and Sustainable Development in the Pacific*, Canberra, Asia Pacific Press: 131-141.
- James, Kerry E. 2000c. Tonga. In: Lal, Brij V. et al. (Hg.). *The Pacific Islands: an Encyclopedia*, Honolulu, University of Hawaii Press: 613-616.
- James, Kerry E. 2000d. Political Reviews: Tonga. *The Contemporary Pacific* 12 (1): 249-253.
- James, Kerry E. 2001. Political Reviews: Tonga. *The Contemporary Pacific* 13 (1): 258-260.
- James, Kerry E. 2002a. Political Reviews: Tonga. *The Contemporary Pacific* 14 (1): 236-238.
- James, Kerry E. 2002b. The Recent Elections in Tonga – Democratic Supporters Win but Does Democracy Follow? *The Journal of Pacific History* 37 (3): 313-322.
- James, Kerry E. 2003a. Political Reviews: Tonga. *The Contemporary Pacific* 15 (1): 187-192.
- James, Kerry E. 2003b. Is there a Tongan Middle Class? Hierarchy and Protest in Contemporary Tonga. *The Contemporary Pacific* 15 (2): 309-336.
- James, Kerry E./Fortune, Kate. 2000. Tongan Chiefly Status and the Tu'i Tonga. In: Lal, Brij V. et al. (Hg.). *The Pacific Islands: an Encyclopedia*, Honolulu, University of Hawaii Press: 135f.
- Kaeppler, Adrienne L. 1971. Rank in Tonga. *Ethnology* 10: 171-193.
- Kaeppler, Adrienne L. 1994. Tonga. In: Kaeppler, Adrienne L. et al. *Ozeanien: Kunst und Kultur*, Freiburg i. Br. et al., Herder: 516-518.
- Kahn, Jennifer. 2003. Ihre Majestät, der visionäre Surfer. *SonntagsZeitung*, 20.04.03: 111, 113.
- Kavapalu, Helen (d. i. heute: Lee, Helen Morton). 1995. Power and Personhood in Tonga. *Social Analysis* 37: 15-28.
- Keesing, Roger M./Tonkinson, Robert (Hg.). 1982. Reinventing Traditional Culture: The Politics of Kastom in Island Melanesia. *Mankind* 13 (Spezialausgabe).
- Kirch, Patrick V. 1984. *The Evolution of the Polynesian Chiefdoms*. New Studies in Anthropology. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Koch, Gerd. 1955. Südsee – gestern und heute: der Kulturwandel bei den Tonganern und der Versuch einer Deutung dieser Entwicklung. Braunschweig: Albert Limbach.
- Kocher, V. 2002. Sharons Propagandacoup mit der „Karine A“. Wackelige Waffenschmuggel-Vorwürfe gegen Arafat. *Neue Zürcher Zeitung*, 08.01.02: 3.
- Kohl, Karl-Heinz. 1993. *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung*. München: C. H. Beck.

- Kolo, F. O. 2001. Historiography: The Myth of Indigenous Authenticity. In: Herda, Phyllis S. et al. (Hg.). Tongan Culture and History, (1. Aufl. 1990). Canberra, Research School of Pacific Studies: 1-11.
- Koskinen, Aarne A. 1960. Ariki the First-born; an Analysis of a Polynesian Chieftain Title. Helsinki: Suomalainen Tiede-akatemia.
- Kreisel, Werner. 1991. Die pazifische Inselwelt. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Krygier, Martin. 1986. Law as Tradition. Law and Philosophy 5: 237-262.
- Künzel, Wieland. 1990. Die Bedeutung der Agroforstwirtschaft in Tonga: Dynamik und Chancen einer traditionellen Landnutzung. Freiburg i. Br.: Universität Freiburg i. Br.
- Kuran, Timur. 1997. Leben in Lüge: Präferenzverfälschungen und ihre gesellschaftlichen Folgen. Tübingen: Mohr Siebeck. (Titel d. Orig.: Private Truths, Public Lies: The Social Consequences of Preference Falsification, 1985).
- Lafitani, Siosua F. Pouvalu. 1998. New Behaviours and Migration since World War II. In: Scarr, Deryck et al. (Hg.). Echoes of Pacific War, Canberra, Target Oceania: 76-86.
- Langdon, Robert. 1977. The Maritime Explorers. In: Rutherford, Noel (Hg.). Friendly Islands: a History of Tonga, Melbourne und Oxford, Oxford University Press: 40-62.
- Laracy, Hugh. 1977. The Catholic Mission. In: Rutherford, Noel (Hg.). Friendly Islands: a History of Tonga, Melbourne und Oxford, Oxford University Press: 136-153.
- Latu, Viliami Uasike. 1996. Political Discontents in Tonga: A Study of the Convention on Tongan Constitution and Democracy 1992. University of Auckland: Unpubl. M.A.-Thesis.
- Lātūkefu, Sione. 1974. Church and State in Tonga. The Wesleyan Methodist Missionaries and Political Development, 1822-1875. Canberra: Australian National University.
- Lātūkefu, Sione. 1977. The Wesleyan Mission. In: Rutherford, Noel (Hg.). Friendly Islands: a History of Tonga, Melbourne und Oxford, Oxford University Press: 114-135.
- Lātūkefu, Sione. 1993. The Pro-Democracy Movement in Tonga. The Journal of Pacific History 28 (3): 52-62.
- Laux, Claire. 2001. „Modèle Clovis“, „modèle Mosheh“ ou „malentendu productif“? Part des missionnaires et part des chefs dans l'installation de „théocraties chrétiennes“ à Tahiti, Hawaii, aux Tonga, aux îles Cook, dans l'archipel des Gambier et à Wallis et Futuna. Journal de la Société des Océanistes 113: 121-133.
- Lawson, Stephanie. 1996. Tradition versus Democracy in the South Pacific: Fiji, Tonga, and Western Samoa. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Lawson, Stephanie. 1997. The Tyranny of Tradition: Critical Reflections on Nationalist Narratives in the South Pacific. In: Otto, Ton/Thomas, Nicholas (Hg.). Narratives of Nation in the South Pacific, Amsterdam, Harwood Academic Publishers: 15-31.
- Lawson, Stephanie. 1999. Le traditionalisme et les politiques de l'identité culturelle en Asie et dans le Pacifique: une mise en point critique. Journal de la Société des Océanistes 109 (2): 37-51. (Titel d. Orig.: Cultural Traditions and Identity Politics: Some Implications for Democratic Governance in the South Pacific, 1997).
- Lawson, Stephanie. 2000. Pro-democracy Movement in Tonga. In: Lal, Brij V. et al. (Hg.). The Pacific Islands: an Encyclopedia, Honolulu, University of Hawaii Press: 307.
- Lawson, Stephanie. 2004. Democracy, Power and Political Culture in the Pacific. Unpubl. Referat an der Konferenz „Political Culture, Representation and Electoral Systems in the South Pacific“, 10.-12.07.2004, Port Vila.

Lee, Helen Morton. 2004. "Second Generation" Tongan Transnationalism: Hope for the Future? *Asia Pacific Viewpoint* 45 (2): 235-254.

Lehmann, Beat. 1980. *Der Akkulturationsprozess auf Samoa und Tonga im Vergleich*. 2 Bde. Basel: Unpubl. Lizentiatsarbeit.

Levine, Stephen. 1997. Culture and Conflict in Fiji, Papua New Guinea, Vanuatu, and the Federated States of Micronesia. In: Brown, Michael E./Ganguly, Sumit (Hg.). *Government Policies and Ethnic Relations in Asia and the Pacific*, Cambridge (Mass.) und London, The MIT Press: 457-508.

Linnekin, Jocelyn. 1997. New Political Orders. In: Denoon, Donald et al. *The Cambridge History of the Pacific Islanders*, Cambridge et al., Cambridge University Press: 185-217.

Lombardi, Tobias. 2001. *Unruhen auf Fidschi: Ethnische Konflikte oder politische Auseinandersetzungen?* Basel: Unpubl. Lizentiatsarbeit.

Madden, Frederick/Darwin, John. 1994. *The Dependent Empire and Ireland, 1900-1948. Colonies, Protectorates and Mandates*. Bd. 7. Westport und London: Greenwood Press.

Madden, Frederick/Fieldhouse, David. 1989. *Settler Self Government, 1840-1900. The Development of Representative and Responsible Government*. Bd. 4. Westport und London: Greenwood Press.

Marcus, George E. 1975. Alternative Social Structures and the Limits of Hierarchy in the Modern Kingdom of Tonga. *Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde* 131 (1): 34-66.

Marcus, George E. 1977. Succession Disputes and the Position of the Nobility in Modern Tonga. *Oceania* 47 (3): 220-241 und *Oceania* 47 (4): 284-299.

Marcus, George E. 1978a. Land Tenure and Elite Formation in the Neo-traditional Monarchies of Tonga and Buganda. *American Ethnologist* 5 (3): 509-534.

Marcus, George E. 1978b. Status Rivalry in a Polynesian Steady-state Society. *Ethos* 6 (4): 242-269.

Marcus, George E. 1978c. *The Nobility and Chiefly Tradition in the Modern Kingdom of Tonga*. Wellington: The Polynesian Society.

Marcus, George E. 1979. Ethnographic Research among Elites in the Kingdom of Tonga: some Methodological Considerations. *Anthropological quarterly* 52 (3): 135-151.

Marcus, George E. 1980. Role Distance in Conversations between Tongan Nobles and their „People.“ *The Journal of the Polynesian Society* 89 (4): 435-453.

Marcus, George E. 1981. Power on the Extreme Periphery. The Perspective of Tongan Elites in the Modern World System. *Pacific Viewpoint* 22 (1): 48-64.

Marcus, George E. 1989. Chieftainship. In: Howard, Alan/Borofsky, Robert (Hg.). *Developments in Polynesian Ethnology*, Honolulu, University of Hawaii Press: 175-209.

Martin, John (Hg.). 1991. *Tonga Islands. William Mariner's Account*. Bd. 1 & 2 zs. Nuku'alofa: Vava'u Press. (Titel d. Orig.: *An Account of the Natives of the Tonga Islands in the South Pacific Ocean: Compiled and Arranged from the Extensive Communications of Wiliam Mariner*. London: Murray, 1817).

McGinley, Stephen Michael. 2002. *A plea for Accountability: The Pro-Democracy and Human Rights Movement in the Kingdom of Tonga*. Duquesne University: Unpubl. M.A.-Thesis.

Meiser, Ute. 1993. *Sie leben mit den Ahnen: Krankheit, Adoption und Tabukonflikte in der polyne-sisch-tonganischen Kultur*. Frankfurt a. M.: Brandes und Apsel.

Moala, Kalafi. 2002. *Island Kingdom Strikes Back. The Story of an Independent Island Newspaper – Taimi 'o Tonga*. Penrose, Auckland: Pacmedia Publishers Ltd.

- Moore, Barrington. 1969. Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie: Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (Titel d. Orig.: Social Origins of Dictatorship and Democracy, 1966).
- Morton, Helen (d. i. heute: Lee, Helen Morton). 1996. Becoming Tongan: an Ethnography of Childhood. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Morton, Helen (d. i. heute: Lee, Helen Morton). 1998a. Creating their Own Culture: Diasporic Tongans. *The Contemporary Pacific* 10 (1): 1-30.
- Morton, Helen (d. i. heute: Lee, Helen Morton). 1998b. How Tongan is a Tongan? Cultural Authenticity Revisited. In: Scarr, Deryck et al. (Hg.). *Echoes of Pacific War*, Canberra, Target Oceania: 149-166.
- Morton, Keith L. 1987. The Atomization of Tongan Society. *Pacific Studies* 10 (2): 47-72.
- Mouffe, Chantal. 1997. Inklusion/Exklusion. Das Paradox der Demokratie. In: Weibel, Peter et al. (Hg.). *Inklusion: Exklusion. Probleme des Postkolonialismus und der globalen Migration*, Wien, Passagen: 75-90.
- Mückler, Hermann. 1998. Fidschi. Zwischen Tradition und Transformation. Frankfurt a. M.: IKO.
- Mückler, Hermann. 2006. Tonga. In: Kreisel, Werner (Hg.). *Mythos Südsee. Länderprofile Ozeaniens zu Wirtschaft und Gesellschaft*, Hamburg, Merus: 185-192.
- Murray, Warwick E./Storey, Donovan. 2003. Political Conflict in Oceania. *Asia Pacific Viewpoint* 44 (3): 213-224.
- Nardin, Terry. 1992. Ethical Traditions in International Affairs. In: Nardin, Terry/Mapel, David R. (Hg.). *Traditions of International Ethics*, Cambridge et al., Cambridge University Press: 1-22.
- Nevermann, Hans. 1968. Polynesien. In: Nevermann, Hans et al. *Die Religionen der Südsee und Australiens*, Stuttgart, Kohlhammer: 7-62.
- O'Kane, Rosemary H. T. 1987. The Likelihood of Coups. Aldershot et al.: Avebury.
- Oldofredi, Anton Ernst. 1975. Das Südsee-Königreich Tonga: Versuch einer Darstellung aus völkerkundlicher Sicht. Freiburg i. Br.: Universität Freiburg i. Br.
- Oliver, Douglas L. 1989. The Pacific Islands. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Olson, Ernest George. 1993. Conflict Management in Congregation and Community in Tonga. Arizona: University of Arizona.
- Petersen, Glenn. 2000. Indigenous Island Empires: Yap and Tonga considered. *The Journal of Pacific History* 35 (1): 5-27.
- Pōhiva, S. 'Akilisi. 1992. Tonga – the Day of Reckoning. In: Robie, David (Hg.). *Tu galala. Social Change in the Pacific*, Wellington und Annandale, Williams Books/Pluto Press Australia: 188-194.
- Poulsen, Jens. 1977. Archaeology and Prehistory. In: Rutherford, Noel (Hg.). *Friendly Islands: a History of Tonga*, Melbourne und Oxford, Oxford University Press: 4-26.
- Powles, Guy. 2001. The Early Accomodation of Traditional and English Law in Tonga. In: Herda, Phyllis S. et al. (Hg.). *Tongan Culture and History*, (1. Aufl. 1990). Canberra, Research School of Pacific Studies: 145-169.
- Quistgaard, Kaitlin. 2004. Tonga's Big Domain-Name Sale. *Ko e Kele'a* 29.07.04: 7.
- Regel, Angelika/Schyma, Rosemarie. 1994. Südsee. Tonga, Samoa, Cook-Inseln, Französisch-Polynesien, Fidschi, Vanuatu, Salomonen. Köln: Du Mont.

- Rubel, Arthur J./Kupferer, Harriet J. 1968. Perspectives on the Atomistic-Type Society: Introduction. *Human Organization* 27 (3): 189f.
- Rubin, Jeffrey Z. et al. 1994. *Social Conflict: Escalation, Stalemate and Settlement*. (1. Aufl. 1986). New York et al.: McGraw-Hill Inc.
- Rutherford, Noel. 1971. *Shirley Baker and the King of Tonga*. Melbourne and New York: Oxford University Press.
- Rutherford, Noel. 1977a. George Tupou I and Shirley Baker. In: Rutherford, Noel (Hg.). *Friendly Islands: a History of Tonga*, Melbourne und Oxford, Oxford University Press: 154-172.
- Rutherford, Noel. 1977b. Oral Tradition and Prehistory. In: Rutherford, Noel (Hg.). *Friendly Islands: a History of Tonga*, Melbourne und Oxford, Oxford University Press: 27-39.
- Rüttinger, Bruno/Sauer, Jürgen. 2000. *Konflikt und Konfliktlösen. Kritische Situationen erkennen und lösen*. Leonberg: Rosenberger.
- Sahlins, Marshall D. 1958. *Social Stratification in Polynesia*. Seattle: University of Washington Press.
- Schaar, Doris. 1985. *Das intergenerative Verhältnis im Königreich Tonga. Eine Feldstudie*. Frankfurt a. M. et al.: Lang.
- Schmid, Jeannette. 2002. Die Konflikttheorie der Aggressionstheorie. In: Bonacker, Thorsten (Hg.). *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien: eine Einführung*, (2. bearb. Aufl.), Opladen, Leske und Budrich: 507-526.
- Schmidt, Christian. 2003. Tanker, in deren Kielwasser Blut schwimmt. *Tages-Anzeiger* 108, 12.05.03: 2.
- Schurtz, Heinrich. 1902. *Altersklassen und Männerbünde: eine Darstellung der Grundformen der Gesellschaft*. Berlin: G. Riemeier.
- Seipel, Hubert. 1995. Der König bin ich. (1. Aufl. 1990). *GEO Special: Südsee*: 52-61.
- Service, Elman R. 1977. Ursprünge des Staates und der Zivilisation. Der Prozess der kulturellen Evolution. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (Titel d. Orig.: *Origins of the State and Evolution*, 1975).
- Shumway, Eric B. 1988. *Intensive Course in Tongan*. (2. bearb. Aufl.). Lā'ie, Hawai'i: The Pacific Institute.
- Simmel, Georg. 1992. *Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. (1. Aufl. 1908). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Smolicz, J. J. 1988. Tradition, Core Values and Intercultural Development in Plural Societies. *Ethnic and Racial Studies* 11 (4): 387-410.
- Stagl, Justin. 1988. Politische Anthropologie, Politikethnologie. In: Hirschberg, Walter (Hg.). *Neues Wörterbuch der Völkerkunde*, Berlin, Dietrich Reimer: 370.
- Stahn, Eberhard (Hg.). 1984. *Südsee: Polynesien, Melanesien, Mikronesien. Reiseführer mit Landeskunde*. Dreiech: Mai.
- Stanley, David. 1993. *Samoa- und Tonga-Handbuch*. Bremen: Walther.
- Sudo, Ken'ichi. 1997. Introduction: Contemporary Migration in Oceania. In: Sudo, Ken'ichi/Yoshida, Shuji (Hg.). *Contemporary Migration in Oceania: Diaspora and Network*, Osaka, The Japan Center for Area Studies: 1-10.
- Swaney, Deanna. 1994. *Tonga: a Lonely Planet Travel Survival Kit*. (1. Aufl. 1990). Hawthorn et al.: Lonely Planet Publications.

Tages-Anzeiger. 2006. Tonga hat sich von seinem König verabschiedet. Tages-Anzeiger 20.09.06: 12.

Taulahi, 'Amanaki. 1979. His Majesty King Taufa'ahau Tupou IV of the Kingdom of Tonga: A Biography. Suva: University of the South Pacific.

Tu'inukuafe, Edgar. 2001. Tongans in New Zealand – A Brief Study. In: Herda, Phyllis S. et al. (Hg.). Tongan Culture and History, (1. Aufl. 1990). Canberra, Research School of Pacific Studies: 206-214

Turner, James West. 1997. Continuity and Constraint: Reconstructing the Concept of Tradition from a Pacific Perspective. The Contemporary Pacific 9 (2): 345-381.

Uplegger, Helga. 1962. Der sakrale Fürst auf Tahiti, Hawaii und Tonga: eine Untersuchung zum sakralen Herrschertum in Polynesien. Mainz: Universität Mainz.

Urbanowicz, Charles Francis. 1980. Tongan Culture: the Methodology of an Ethnographic Reconstruction. (1. Aufl. 1972). Ann Arbor: University Microfilms International.

Vason, George. 1998. Narrative of the Late George Vason, of Nottingham. Nuku'alofa: Friendly Islands Bookshop. (Titel d. Orig.: Orange, James (Hg.). Life of the Late George Vason of Nottingham. London: John Snow, 1840).

Voigt, Johannes H. 2001. Tonga und die Deutschen oder: Imperialistische Geburtshilfe für eine Nation im Pazifik. In: Hiery, Hermann Joseph (Hg.). Die deutsche Südsee, 1884-1914. Ein Handbuch, Paderborn, Schöningh: 712-724.

Völkel, Svenja. 2007. Social structure, space and possession in Tongan culture and language. An ethnolinguistic study. Mainz: Noch unpubl. Dissertation.

Ward, R. Gerard/Kingdon, Elizabeth. 1995. Land Use and Tenure: Some Comparisons. In: Ward, R. Gerard/Kingdon, Elizabeth (Hg.). Land, Custom and Practice in the South Pacific, Cambridge et al., Cambridge University Press: 6-35.

Weber, Max. 1999. Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlass. (1. Aufl. 1922). Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Weissbach, Marianne/Weissbach, Ulrich. 1997. Südsee: ein praktisches Reisehandbuch mit Insider-Tips für Tahiti, Tonga, Samoa, Fidschi, die Cook-Inseln und Niue. (2. Aufl.). München: Pacifica.

Wernhart, Karl Rudolf. 1977. Fatafée Paulaho, der 36. Tui Tonga (1740-1784). Gesellschaftspolitisches Porträt eines tonganischen Herrschers am Ende des 18. Jahrhunderts. Horn, Wien: Berger.

Wiemer, Hans-Jürgen. 1985. Agrarstruktur in Tonga: eine sozial- und wirtschaftsgeographische Analyse der Relation von Landrecht und Landnutzung im Kontext wachsender Marktorientierung am Beispiel eines Inselstaates im Südpazifik. Göttingen: Edition Herodot.

Wiktorin, Dorothea. 1999. Tonga. In: Intemann, Gabriele et al. (Hg.). Diercke Länderlexikon, Braunschweig: Westermann: 804f.

Williams, Jeffrey. 1998. Tongans. In: Gall, Timothy L. (Hg.). Worldmark Encyclopedia of Cultures and Daily Life. Vol. 3 – Asia and Oceania, Detroit et al., Gale: 772-775.

Wood, A. H./Wood-Ellem, Elizabeth. 1977. Queen Salote Tupou III. In: Rutherford, Noel (Hg.). Friendly Islands: a History of Tonga, Melbourne und Oxford, Oxford University Press: 190-209.

Wood-Ellem, Elizabeth. 1998. Behind the Battle Lines: Tonga in World War II. In: Scarr, Deryck et al. (Hg.). Echoes of Pacific War, Canberra, Target Oceania: 1-25.

Wood-Ellem, Elizabeth. 1999. Queen Salote of Tonga: the Story of an Era, 1900-1965. Auckland: Auckland University Press.

Wood-Ellem, Elizabeth. 2000a. Queen Salote Tupou III. In: Lal, Brij V. et al. (Hg.). The Pacific Islands: an Encyclopedia, Honolulu, University of Hawaii Press: 279f.

Wood-Ellem, Elizabeth. 2000b. Tonga in the War. In: Lal, Brij V. et al. (Hg.). The Pacific Islands: an Encyclopedia, Honolulu, University of Hawaii Press: 251f.

Wood-Ellem, Elizabeth/Powles, Guy. 2000. Constitutional Development in Tonga. In: Lal, Brij V. et al. (Hg.). The Pacific Islands: an Encyclopedia, Honolulu, University of Hawaii Press: 323f.

Young Leslie, Heather E. 2007. Political Reviews: Tonga. The Contemporary Pacific 19 (1): 262-276.

World Wide Web-Quellen

Brown, Ken (2005). No Govt Support Blamed for Airline Collapse. Jan. 2005
http://www.islandsbusiness.com/islands_business/index_dynamic/containerNameToReplace=MiddleMiddie/focusModuleID=3896/overrideSkinName=issueArticle-full.tpl (27.02.2005)

Edwards, Clive (2005a). No wonder the cost of electricity is so high! 04.01.2005
<http://www.matangitonga.to/article/edwards040105.shtml> (27.02.2005)

Edwards, Clive (2005b). If Tupouto'a had opposed Media Bills they would not have reached Parliament. 24.01.2005
<http://www.matangitonga.to/article/edwards240105.shtml> (27.02.2005)

Edwards, Clive (2005c). Two Cabinet meetings confused. 25.01.2005
<http://www.matangitonga.to/article/edwards260105.shtml> (27.02.2005)

Edwards, Clive (2005d). Contradictions over anti-Media laws. 28.01.2005
<http://www.matangitonga.to/article/edwards290105.shtml> (27.02.2005)

Field, Michael (2002a). Growing speculation over Tongan king's secret wealth. 18.01.2002
<http://203.97.34.63/tonga19.htm> (23.10.2002)

Field, Michael (2002b). Tonga's royals get richer with every flick of a light switch. 12.02.2002
<http://203.97.34.63/tonga20.htm> (22.08.2003)

Field, Michael (2002c). Tongan flagged ship caught again in Middle Eastern terrorism. 13.09.2002
<http://203.97.34.63/tonga21.htm> (22.08.2003)

Field, Michael (2002d). Tonga reveals it lost its money on controversial ship registry. 01.10.2002
<http://203.97.34.63/tonga21.htm> (22.08.2003)

Field, Michael (2002e). Tonga's democracy movement fears it now labelled a terrorist group. 29.10.2002
<http://203.97.34.63/tonga19.htm> (22.08.2003)

Field, Michael (2003a). Ohne Titel. 14.07.2003
<http://203.97.34.63/tonga26.htm> (22.08.2003)

Field, Michael (2003b). Rare protest march in Kingdom of Tonga as king tries to toughen constitution. 06.10.2003
<http://203.97.63/tonga28.htm> (15.11.2007)

Fonua, Mary (2005). Grim outlook for Tongan economy in wake of strike settlement. 11.12.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/economy/grimoutlook111205.shtml> (01.03.2006)

Fonua, Pesi (2004). Tonga's laws are there to protect the people who have no power: Justice Ward. 02.07.2004
<http://www.matangitonga.to/article/features/interviews/ward020704.shtml> (27.02.2005)

Fonua, Pesi (2005a). "I was accused of coup plot," reveals Edwards. 17.01.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/edwards170105.shtml> (27.02.2005)

Fonua, Pesi (2005b). Edwards rejects system of "puppet ministers". 18.01.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/edwards180105.shtml> (27.02.2005)

Fonua, Pesi (2005c). Forget about the "People's Ministers" concept. The people have been fooled again. 28.03.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/comment280305.shtml> (04.06.2005)

Fonua, Pesi (2005d). Tonga's first Demo to Act as Prime Minister. 22.04.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/comment220405.shtml> (04.06.2005)

Fonua, Pesi (2005e). Divide and rule. 02.05.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/divide020505.shtml> (04.06.2005)

Fonua, Pesi (2005f). Can Cabinet make official decisions on a Sunday? 01.06.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/doubtful010605.shtml> (04.06.2005)

Fonua, Pesi (2005g). Minority rule under pressure. 27.09.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/minority270905.shtml> (04.12.2005)

Fonua, Pesi (2005h). Salaries go up, but service goes down. 12.10.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/servicedown121005.shtml> (04.12.2005)

Fonua, Pesi (2005i). What's cooking at Pangai Si'i? 03.12.2005
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/editor_s_comment031205.shtml (04.12.2005)

Fonua, Pesi (2006a). Tonga's strike MOU has outlived its usefulness. 27.02.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/tongastrikemou270206.shtml> (01.03.2006)

Fonua, Pesi (2006b). Tonga has lost a Peace Maker. 18.07.2006
<http://www.matangitonga.to/article/peacemaker180706.shtml> (01.12.2006)

Fonua, Pesi (2006c). Power struggle in Tonga. 01.09.2006
http://www.matangitonga.to/article/electricity_edit010906.shtml (01.12.2006)

Fonua, Pesi (2006d). Tupou IV led Tonga toward a modern economy. 14.09.2006
http://www.matangitonga.to/article/tupou_iv_140906.shtml (01.12.2006)

Fonua, Pesi (2006e). Tongans united in desire for political reform, NCPR finding. 03.10.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/ncpr_report031006.shtml (01.12.2006)

Fonua, Pesi (2006f). Fully elected parliament for the people, by the people, Tonga's NCPR proposes. 05.10.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/ncpr_report051006.shtml (01.12.2006)

Fonua, Pesi (2006g). House still overpaid and working less. 08.11.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/nov6_081106.shtml (01.12.2006)

Fonua, Pesi (2006h). Drama and distraction in Tongan parliament. 09.11.2006
http://www.matangitonga.to/article/tension_mounting_091106.shtml (01.12.2006)

Fonua, Pesi (2006i). Five People's Reps claim responsibility, as Nuku'alofa burns. 22.11.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/victoryspeech221106.shtml> (01.12.2006)

Fonua, Pesi (2007a). Tonga govt. props up Shoreline with \$2m injection. 26.01.2007
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/business/shoreline260107.shtml> (05.02.2007)

Fonua, Pesi (2007b). Political reform, not "when" but "what?" 29.11.2007
http://www.matangitonga.to/article/article_print_editorial_291107_1857_pf.shtml (26.11.2008)

Fonua, Pesi (2008a). Nobles united in opposition to Cabinet's bill for reform commission. 28.08.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/article_print_tonga_reform_commission_280808.shtml (26.11.2008)

Fonua, Pesi (2008b). Govt. sells shareholding in Leiola Group. 09.09.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/business/article_print_leiola_privatisation_090908.shtml (26.11.2008)

Fonua, Pesi (2008c). MPs call for termination of Commission for Political Reform. 17.10.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/article_print_tonga_reform_171008.shtml (26.11.2008)

Freedomhouse (2001). Tonga. Overview. 22.05.2001
<http://www.freedomhouse.org/research/freeworld/2001/countryratings/tonga.htm> (22.10.2002)

Freedomhouse (2005). Freedom of the Press – Tonga.
http://www.freedomhouse.org/inc/content/pubs/pfs/inc_country_detail.cfm?country=6848&pf (27.02.2006)

Government of Tonga Press Release (GTPR) (2003). The Government of Tonga prohibits the import of the foreign newspaper Taimi 'o Tonga. 27.02.2003
http://www.pmo.gov.to/GPR2003_Feb_27.htm (27.04.2003)

GTPR (2005a). Demand for huge salary increase not fair for the tax payer. 24.08.2005
http://www.pmo.gov.to/artman/publish/article_4.shtml (04.09.2005)

GTPR (2005b). I am under no illusion – we are facing tough times! 16.12.2005
http://www.pmo.gov.to/artman/publish/article_68.shtml (01.03.2006)

GTPR (2005c). Social implications of pay settlement. 21.12.2005
http://www.pmo.gov.to/artman/publish/article_76.shtml (01.03.2006)

GTPR (2005d). Donors will not pay for higher public servant salaries. 21.12.2005
http://www.pmo.gov.to/artman/publish/article_77.shtml (01.03.2006)

GTPR (2005e). Economic strategy to combat new policy challenges. 22.12.2005
http://www.pmo.gov.to/artman/publish/article_79.shtml (01.03.2006)

GTPR (2006a). Tonga's Prime Minister, HRH Prince 'Ulukālala Lāvaka Ata, Resigns. 13.02.2006
http://www.pmo.gov.to/artman/publish/article_87.shtml (01.03.2006)

GTPR (2006b). Lopeti Senituli to join Prime Minister's staff. 05.05.2006
http://www.pmo.gov.to/artman/publish/article_113.shtml (02.06.2006)

GTPR (2006c). A Media Release from the Office of the Lord Chamberlain. 15.09.2006
http://www.pmo.gov.to/artman/publish/article_174.shtml (03.11.2007)

GTPR (2006d). Hon Prime Minister's Comments on the Legacy of His Majesty King Tāufa'āhau Tupou IV. 16.09.2006
http://www.pmo.gov.to/artman/publish/article_176.shtml (03.11.2007)

GTPR (2006e). Government's Roadmap for Political Reform. 19.10.2006
http://www.pmo.gov.to/artman/publish/article_196.shtml (02.12.2006)

GTPR (2007). General Election 2008. 03.11.2007
http://www.pmo.gov.to/artman/publish/article_531.shtml (07.11.2007)

GTPR (2008a). Official Election Results. 24.04.2008
<http://www.pmo.gov.to/featured-news-multimedia-175/18-official-results-election-2008.html> (25.11.2008)

GTPR (2008b). Parliament Approves Constitution & Electoral Commission Bills. 23.07.2008
<http://www.pmo.gov.to/releases-mainmenu-29/english-mainmenu-30/213-parliament-approves-constitution-a-electoral-commission-bills.html> (26.11.2008)

GTPR (2008c). HRH The Crown Prince Tupouto'a Lāvaka: Tonga's First High Commissioner to Australia. 15.08.2008
<http://www.pmo.gov.to/releases-mainmenu-29/english-mainmenu-30/247-first-high-commissioner-to-australia.html> (01.11.2008)

Han, Jane (2008). S. Korea secures mineral exploration rights in Tonga. 09.04.2008
http://www.matangitonga.to/article/world/article_print_korea_090408_0459.shtml (26.11.2008)

Islands Business (2005a). On a Path to Democracy. April 2005
http://www.islandsbusiness.com/archives/islands_business/index_dynamic/containerNameToReplace=MiddleMiddle/focusModuleID=4755/overrideSkinName=issueArticle-full.tpl (04.06.2005)

Islands Business (2005b). Tonga Beset by Difficulties. Dez. 2005
http://www.islandsbusiness.com/islands_business/index_dynamic/containerNameToReplace=MiddleMiddle/focusModuleID=5483/overrideSkinName=issueArticle-full.tpl (04.12.2005)

Islands Business (2006). Who is Tonga's Real Ruler? März 2006
http://www.islandsbusiness.com/islands_business/index_dynamic/containerNameToReplace=MiddleMiddle/focusModuleID=5613/overrideSkinName=issueArticle-full.tpl (01.03.2006)

Islands Business (2008). Cocker Upbeat About Tonga's Tourism. Juli 2008
http://www.islandsbusiness.com/archives/islands_business/index_dynamic/containerNameToReplace=MiddleMiddle/focusModuleID=18081/overrideSkinName=issueArticle-full.tpl (29.10.2008)

Kalonikali Tonga (2005). Top level salary rise. 06.10.2005
<http://www.matangitonga.to/article/localpress/television101005.shtml> (04.12.2005)

Keith-Reid, Robert (2005a). Crown Prince Wants out of Energy Business. Juli 2005
http://www.islandsbusiness.com/archives/islands_business/index_dynamic/containerNameToReplace=MiddleMiddle/focusModuleID=5122/overrideSkinName=issueArticle-full.tpl (05.09.2005)

Keith-Reid, Robert (2005b). Burst of Unrest in the Kingdom. Aug. 2005
http://www.islandsbusiness.com/archives/islands_business/index_dynamic/containerNameToReplace=MiddleMiddle/focusModuleID=5173/overrideSkinName=issueArticle-full.tpl (05.09.2005)

Keith-Reid, Robert (2005c). Civil Service Revolution Turns Ugly. Sept. 2005
http://www.islandsbusiness.com/islands_business/index_dynamic/containerNameToReplace=MiddleMiddle/focusModuleID=5283/overrideSkinName=issueArticle-full.tpl (05.09.2005)

Leclerc, Jacques (2002). îles Tonga. 08.11.2002
<http://www.tlfq.ulaval.ca/axl/pacifique/tonga.htm> (22.08.2003)

Lonely Planet (2002). Scoop. Tonga. Travel News Review. 23.07.2002
<http://www.lonelyplanet.com/scoop/archive.cfm?DPID=542®ion=aus> (28.05.2003)

Matangi Tonga (2005a). Kele'a interviews Shoreline whistle-blower, March 18-23. 24.03.2005
<http://www.matangitonga.to/article/whistleblower230305.shtml> (04.06.2005)

Matangi Tonga (2005b). Tonga's new People's Democratic Party elects officials. 19.04.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/pdp190405.shtml> (04.06.2005)

Matangi Tonga (2005c). Dr Feleti Sevele becomes Acting Prime Minister. 21.04.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/fred210405.shtml> (04.06.2005)

Matangi Tonga (2005d). Tonga's PDP hopes for big membership. 20.05.2005
<http://www.matangitonga.to/article/fuko200505.shtml> (04.06.2005)

Matangi Tonga (2005e). Tu'ipelehake says Tongans need ongoing dialogue with leaders. 21.05.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tuipelehake.shtml> (04.06.2005)

Matangi Tonga (2005f). Shoreline offers to return power supply to Tonga Govt. 25.05.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/business/shoreline250505.shtml> (04.06.2005)

Matangi Tonga (2005g). PDP's Teisina Fuko, critical of Nobles' failure to stop march, May 29-June 3. 06.06.2005
<http://www.matangitonga.to/article/localpress/television060605.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005h). Tonga's first political party registers. 13.07.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/pedpin130705.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005i). Failed Hawaiian farm leaves Tonga with USD\$233,120 debt. 20.07.2005
<http://www.matangitonga.to/scripts/artman/exec/view.cgi?archive=4&num=1083> (15.12.2007)

Matangi Tonga (2005j). Strike! – Tonga's civil servants go home. 21.07.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/strike210705.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005k). Go back to work, Acting PM urges Tongan strikers. 23.07.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/cocker230705.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005l). Tonga's govt schools closed as 1466 teachers join strike. 26.07.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/teachers260705.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005m). Tonga's PM rejects mediators' efforts. 28.07.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/chamber280705.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005n). Cabinet offers strikers 12.5%. 29.07.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/offer290705.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005o). Tonga's strikers reject 12.5% payrise offer. 30.07.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/fotu300705.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005p). Stalemate as Tongan national strike continues. 01.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/stalemate010805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005q). Watermelons for hungry strikers. 04.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/donations.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005r). Doctors, nurses join strike tomorrow, Friday. 04.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/health040805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005s). Tonga's civil servants broaden their demands. 07.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/demands070805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005t). Prince Tu'ipelehake leads protestors to the Palace. 08.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/photonews/palace0080805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005u). Marching teachers "disrespectful", says education director. 09.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/teachers090805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005v). Students smash Tonga College as Govt removes striking principal and head tutor. 17.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/college170805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005w). Tonga govt vehicles burn after students threaten arson attacks. 18.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/burns180805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005x). Arsonist attempts to set fire to Ramanlal family house. 19.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/courts/ramanlal190805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005y). Tongans burn flag in Auckland. 20.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/spnews/nz/nzprotest200805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005z). Protestors stay outside King's residence. 20.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/spnews/nz/protestors200805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005aa). Civil service strike enters fifth week, with no end in sight. 21.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/fifthweek210805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005ab). King's home, Uoleva, gutted in blaze. 23.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/royalty/gutted230805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005ac). Intruders smash computers, pour gasoline around Vava'u High School. 24.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/courts/VHS240805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005ad). Princess makes emotional appeal for return to work. 25.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/Pilolevu250805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005ae). Tonga held hostage, says Minister, as PSA seeks régime change. 27.08.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/regimechange270805.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005af). Princess takes Privy Council to Pangai Si'i offering strikers new way forward. 01.09.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/Pilolevu010905.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005ag). Govt says Yes to 60-70-80%, but PSA needs time to think about it. 03.09.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/govtYes030905.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005ah). Strike Ends! PSA signs MOU calling for democratic reforms. 04.09.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/strikeends040905.shtml> (04.09.2005)

Matangi Tonga (2005ai). Big march calls for dismissal of Tongan Prime Minister. 06.09.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/bigmarch060905.shtml> (04.12.2005)

Matangi Tonga (2005aj). 50-seater Convair arrives for Tonga's domestic air service. 22.09.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/tourism.travel/peau220905.shtml> (04.12.2005)

Matangi Tonga (2005ak). We're too fat! Tonga, Nauru, top the world's obesity scale. 23.09.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/health/fat230905.shtml> (04.12.2005)

Matangi Tonga (2005al). Parliament approves Tu'ipelehake's Committee for Political Reforms. 27.10.2005
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/tu_ipelehake271005.shtml (04.12.2005)

Matangi Tonga (2005am). Tonga opens up domestic air service for other operators. 02.11.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/business/domesticair021105.shtml> (04.12.2005)

Matangi Tonga (2005an). Tu'ipelehake believes Tonga can achieve peaceful political reform. 23.11.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/tuipelehake231105.shtml> (04.12.2005)

Matangi Tonga (2005ao). Niua people welcome first scheduled flights in two years. 22.12.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/outerislands/niuasflights.shtml> (01.03.2006)

Matangi Tonga (2006a). Prince Tu'ipelehake talks to US Tongans. 31.01.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/tuipelehake310106.shtml> (01.03.2006)

Matangi Tonga (2006b). Tongan PSA queries cabinet move to reduce public service. 21.02.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/psaquery210206.shtml> (01.03.2006)

Matangi Tonga (2006c). Tongatapu's rubbish dump moves to Tapuhia in April. 01.03.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/environment/rubbishdump010306.shtml> (01.03.2006)

Matangi Tonga (2006d). 'Olive and 'Akilisi's media bash over Shoreline. 13.03.2006
<http://www.matangitonga.to/article/localpress/shoreline130306.shtml> (01.06.2006)

Matangi Tonga (2006e). Tonga's Privy Council approves new structure for Public Service. 24.03.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/govt240306.shtml> (01.06.2006)

Matangi Tonga (2006f). Tonga's King appoints Dr Sevele as first citizen Prime Minister. 31.03.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/Tonga_primeminister31.0306.shtml
 (01.06.2006)

Matangi Tonga (2006g). Tongans muddled over role of NCPR. 01.05.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/tonga_ncpr010506.shtml (01.06.2006)

Matangi Tonga (2006h). One man hurt as great earthquake 8.0 shakes awake Tonga. 04.05.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/disasters/tonga_earthquake040506.shtml (01.06.2006)

Matangi Tonga (2006i). Princess Pilolevu to open 2006 Tonga Legislative Assembly. 31.05.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/tonga_legislativeassembly310506.shtml
 (01.06.2006)

Matangi Tonga (2006j). Tonga must avoid political disaster, says Princess Regent. 02.06.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/tonga_regent_020606.shtml (01.09.2006)

Matangi Tonga (2006k). Tonga's Nationality Act to change. 24.06.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/dualcitizen240606.shtml> (01.09.2006)

Matangi Tonga (2006l). Prince Tu'ipelehake leaves Tongans a legacy of Talanoa. 07.07.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/royalty/tu_ipelehake_legacy070706.shtml (01.09.2006)

Matangi Tonga (2006m). Mailefihi becomes 7th Tu'ipelehake. 01.08.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/royalty/mailefihi010806.shtml> (01.09.2006)

Matangi Tonga (2006n). Electricity price hike in the pipeline. 01.09.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/business/electricity010906.shtml> (01.09.2006)

Matangi Tonga (2006o). Tonga's King receives NCPR report. 01.09.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/ncpr_report310806.shtml (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006p). Tonga electricity price on the rise. 04.09.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/business/power040906.shtml> (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006q). HM King Taufa'ahau Tupou IV passes away. 11.09.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/royalty/tonga_king_dies110906.shtml (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006r). Royal funeral update. 11.09.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/royalty/royal110906.shtml> (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006s). Tongan Coronation set for August 1, 2007. 31.10.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/royalty/tonga_coronation_311006.shtml (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006t). China TV dominates Tonga's domestic network. 02.11.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/newsmedia/china_tv021106.shtml (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006u). Shoreline announces sale of Tonga's power generation to NZ's Northpower. 03.11.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/business/shoreline_031106.shtml (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006v). Pangai Si'i mob destroys the heart of Nuku'alofa. 20.11.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/crime/destroyed201106.shtml> (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006w). Police confirm six dead in Tonga fires. 22.11.2006
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/crime/six_dead221106.shtml (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006x). Peau Vava'u suspends domestic air service. 24.11.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/tourism.travel/peau241106.shtml> (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006y). Tongan King's coronation postponed to 2008. 30.11.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/royalty/coronation301106.shtml> (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006z). Tonga suffers massive job and business losses. 30.11.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/business/losses301106.shtml> (01.12.2006)

Matangi Tonga (2006aa). Business losses hit \$123 million pa'anga. 06.12.2006
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/business/losses061206.shtml> (05.02.2007)

Matangi Tonga (2006ab). One month on: how tensions erupted into Tonga's day of mob violence. 18.12.2006
http://www.matangitonga.to/article/articel_print_16nov_171206.shtml (05.02.2007)

Matangi Tonga (2007a). New Tapuhia landfill opens to public. 16.01.2007
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/environment/tapuhia160107.shtml> (01.03.2007)

Matangi Tonga (2007b). Tukutonga closes at end of March. 01.03.2007
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/environment/tukutonga_010307_710_pf.shtml
(01.03.2007)

Matangi Tonga (2007c). DNA tests identify 8 dead in shoreline fire, including boy aged 13. 23.04.2007
<http://www.matangitonga.to/article/tonganews/crime/dna230407-1908.shtml> (01.06.2007)

Matangi Tonga (2007d). Hon. Peauafi Haukinima resigned. 01.06.2007
http://www.matangitonga.to/article/tonganewsw/government/peauafi_010607_706_pf.shtml
(01.06.2007)

Matangi Tonga (2007e). PM warns civil servants to stay clear of politics. 06.06.2007
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/psa_demands_060607.shtml (06.06.2007)

Matangi Tonga (2007f). House accepts dual citizenship for Tongans. 14.06.2007
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/minute_3_140607-1800.shtml (01.09.2007)

Matangi Tonga (2007g). Parliament's new Tripartite Committee for political reform meets for the first time. 10.07.2007
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/tripartite_100707_1904.shtml (01.09.2007)

Matangi Tonga (2007h). Tonga electricity price rises by 11%. 20.07.2007
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/economy/tonga_electricity_200707_1912.shtml
(01.09.2007)

Matangi Tonga (2007i). Tonga's King George celebrates new birthday on August 1. 30.07.2007
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/royalty_tv300707_1839.shtml (01.09.2007)

Matangi Tonga (2007j). New PLT Party launched in Nuku'alofa. 22.08.2007
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics200807_0942.shtml (01.09.2007)

Matangi Tonga (2007k). The Royal Tonga International Hotel opens for business today. 09.10.2007
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/tourism.travel/rtih_091007_1924_pf.shtml (07.11.2007)

Matangi Tonga (2007l). EU supports Nuku'alofa reconstruction and ongoing urban planning. 25.10.2007
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/development/eu_tonga_251007.shtml (07.11.2007)

Matangi Tonga (2007m). New \$16 million loan fund for Nuku'alofa reconstruction. 14.12.2007
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/business/pm_141207_1707.shtml (15.12.2007)

Matangi Tonga (2008a). Mineral exploration for sulphides to start in Tongan waters. 31.01.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/business/article_print_Tonga_minerals_310108.shtml
(26.11.2008)

Matangi Tonga (2008b). Former Tongan nationals may now apply for dual citizenship. 04.02.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/foreignaffairs/tonga_dual_citizenship040208.shtml
(01.11.2008)

Matangi Tonga (2008c). Tonga's Minister of Finance resigns. 25.02.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/tonga_finance_resigns_250208.shtml
(24.11.2008)

Matangi Tonga (2008d). "We hope Tonga will be a much better place," says new anti corruption commissioner. 14.06.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/tonga_anticorruption_commissioner_140608.shtml
(03.11.2008)

Matangi Tonga (2008e). Tonga's parliament setting up commission for political change. 20.06.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/article_print_reform_200608_1602.shtml
(26.11.2008)

Matangi Tonga (2008f). Hon. Sitiveni Tuku'aho to receive Tungī title. 16.07.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/royalty/article_print_tonga_tungi-title_160708.shtml
(26.11.2008)

Matangi Tonga (2008g). Tungī and Tu'ipelehake become Princes. 20.07.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/royalty/article_print_tonga_princes_200708.shtml
(26.11.2008)

Matangi Tonga (2008h). Four new privy councillors to become "Law-Lords". 29.07.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/royalty/tonga_law_lords_290708.shtml (26.11.2008)

Matangi Tonga (2008i). House approves Dual Nationality regulations. 10.09.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/parliament/tonga_parliament_minute_21_010908.shtml
(01.11.2008)

Matangi Tonga (2008j). Royal Land Commission to report on land practices. 17.11.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/government/article_print_tonga_land_commission_171108.shtml (26.11.2008)

Matangi Tonga (2008k). Princess leads groundbreaking for Nuku'alofa reconstruction. 18.11.2008
http://www.matangitonga.to/article/photonews/article_print_tonga-reconstruction_181108.shtml
(26.11.2008)

Matangi Tonga (2008l). Former Chief Justice to chair Political Reform Commission. 26.11.2008
http://www.matangitonga.to/article/tonganews/politics/article_print_tonga_political_reform_commission_261108.shtml (26.11.2008)

Menzies, Steve (2005). Tonga's Mountain of Rubbish. Juni 2005
http://www.islandsbusiness.com/archives/islands_business/index_dynamic/containerNameToReplace=MiddleMiddle/focusModuleID=5054/overrideSkinName=issueArticle-full.tpl (05.09.2005)

Moala, Kalafi (2006). Who is responsible for Black Thursday? 21.11.2006
<http://www.planet-tonga.com/beta/2006/11/21/who-is-responsible-for-black-thursday/> (03.11.2007)

Pareti, Samisoni (2006a). Reformer or Preserver? Okt. 2006
http://www.islandsbusiness.com/archives/islands_business/index_dynamic/containerNameToReplace=MiddleMiddle/focusModuleID=16827/overrideSkinName=issueArticle-full.tpl (03.11.2007)

Pareti, Samisoni (2006b). Kingdom Picks up the Pieces. Dez. 2006
http://www.islandsbusiness.com/archives/islands_business/index_dynamic/containerNameToReplace=MiddleMiddle/focusModuleID=17143/overrideSkinName=issueArticle-full.tpl (03.11.2007)

Pōhiva, 'Akilisi (2001). Paper for the First Pacific Island Media Association „Navigation the Future“ Conference Auckland, University of Technology. 05.10.2001
http://www.pima.org.nz/pohiva_speech.doc (22.10.2002)

Pōhiva, 'Akilisi (2007). 'Akilisi Pōhiva replies to Lopeti Senituli's article about the November 16th Upheaval. 10.01.2007
<http://www.planet-tonga.com/beta/2007/01/10/akilisi-pohiva-replies-to-lopeti-senitulis-article-about-nov-16/> (07.09.2008)

Radio Australia (2003). Street Protests against Constitutional Change. 06.10.2003
http://www.abc.net.au/asiapacific/location/pacific/GAPLocPacificStories_960986.htm (11.11.2003)

Radio Australia (2005a). Doubts over former minister's new political direction. 27.01.2005
<http://www.abc.net.au/ra/pacbeat/stories/s12906468.htm> (27.02.2005)

Radio Australia (2005b). Royal family loses support of favourite commoner son. 28.01.2005
<http://www.abc.net.au/ra/pacbeat/stories/s1291348.htm> (27.02.2005)

Radio Australia (2005c). Former police minister lashes out at Crown Prince. 31.01.2005
<http://www.abc.net.au/ra/pacbeat/stories/s1224389.htm> (27.02.2005)

Radio Australia (2005d). Remittances could stop within 10 to 20 years. 23.02.2005
<http://www.abc.net.au/ra/pacbeat/stories/s1309028.htm> (27.02.2005)

Radio Australia (2005e). Crown Prince promises more reforms. 17.03.2005
<http://www.abc.net.au/ra/pacbeat/stories/s1325921.htm> (05.06.2005)

Radio Australia (2005f). Pro-democracy movement claims electoral victory. 18.03.2005
<http://www.abc.net.au/ra/pacbeat/stories/s1326759.htm> (05.06.2005)

Radio Australia (2005g). Academic defends Tonga against misreporting. 12.04.2005
<http://www.abc.net.au/ra/pacbeat/stories/s1343463.htm> (05.06.2005)

Radio Australia (2005h). Organisers say 20,000 people in demonstration. 26.05.2005
<http://www.abc.net.au/ra/pacbeat/stories/s1377810.htm> (05.06.2005)

Radio Australia (2005i). Shoreline defends power prices. 31.05.2005
<http://www.abc.net.au/ra/pacbeat/stories/s1381208.htm> (05.06.2005)

Radio Australia (2005j). Strikers reject latest government offer. 05.08.2005
<http://www.abc.net.au/ra/pacbeat/stories/s1430911.htm> (04.09.2005)

Radio Australia (2005k). 10 thousand march to present petition to King. 08.08.2005
<http://www.abc.net.au/ra/pacbeat/stories/s1432785.htm> (04.09.2005)

Radio New Zealand (2005). Tonga drops electricity tax after thousands protest against it. 27.05.2005
<http://www.rnzi.com/pages/news.php?op=read&id=16986> (05.06.2005)

Radio New Zealand (2006). Tonga public servants cut by a third. 18.07.2006
<http://www.rnzi.com/pages/news.php?op=read&id=25476> (01.09.2006)

Radio New Zealand (2007). New Zealand power company pulls out of Tonga. 12.01.2007
<http://www.rnzi.com/pages/news.php?op=read&id=29472> (05.02.2007)

Radio New Zealand (2008a). Tonga power company increases electricity charges by 21 percent. 20.02.2008
<http://www.rnzi.com/pages/news.php?op=read&id=38165> (29.10.2008)

Radio New Zealand (2008b). Air Chatham in Tonga will begin its service to Vava'u and Ha'apai on April 14. 02.04.2008
<http://www.rnzi.com/pages/news.php?op=read&id=38932> (29.10.2008)

Radio New Zealand (2008c). Tonga workshop looks at deportees' problems. 16.07.2008
<http://www.rnzi.com/pages/news.php?op=read&id=40930> (29.10.2008)

Radio New Zealand (2008d). Airline Tonga suspends operations. 25.08.2008
<http://www.rnzi.com/pages/news.php?op=read&id=41649> (01.11.2008)

Reuters (2007). Digicel Acquires Tonga Mobile Operator TonFon [sic]. 29.11.2007
<http://www.reuters.com/article/pressRelease/idUS49930+29-Nov-2007+MW20071129> (15.12.2007)

Senituli, Lopeti (2004). Taimi 'o Tonga and the Future of the Rule of Law in Tonga. 23.06.2004
<http://www.matangitonga.to/article/features/articles/163.shtml> (27.02.2005)

Senituli, Lopeti (2006). The Attempted Coup of 16 November 2006. 27.12.2006
<http://www.planet-tonga.com/beta/2007/01/10/the-attempted-coup-of-16-november-2006/> (07.09.2008)

Smythe, Brian (2001). Report on Tonga. Sept. 2001
<http://www.tongastar.com/Archived%20Issues-English.htm> (07.09.2003)

Tupouto'a (d. i. heute: König George Tupou V) (2004). Burden of high power costs. 28.12.2004
http://www.matangitonga.to/article/upouto_a281204.shtml (27.02.2005)

Tupouto'a (2005a). Wholly untrue that I proposed Media Operator's Act. 21.01.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tupoutoa210105.shtml> (27.02.2005)

Tupouto'a (2005b). Accusation of a Coup Plot. 24.01.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tupoutoa240105.shtml> (27.02.2005)

Tupouto'a (2005c). Media Bills had become a cause célèbre. 25.01.2005
<http://www.matangitonga.to/article/tupoutoa260105.shtml> (27.02.2005)

Wagner, Peter (2003). Tongan Prince stands firm in the Pacific. 10.12.2003
<http://archives.pireport.org/archive/2003/december/12%2D10%2D00.htm> (21.03.2005)

Lebenslauf

Personalien

Name: Tobias Lombardi
Geburtsdatum: 01.03.1975
Zivilstand: ledig

Schulbildung

1982-1987 Primarschule Oberurnen
1988-1994 Kantonsschule Glarus. Abschluss: Matura Typus B

Studium

10/1995-02/2002 Universität Basel.
Hauptfach: Ethnologie
Nebenfächer: Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU) und Humangeo-
grafie. Abschluss: lic. phil.

Doktorat

2003-2004 Feldforschung in Tonga (Polynesien)
2007 Abgabe Dissertation an der Universität Zürich

Berufliche Tätigkeiten nach dem Studium

2002 Koordinator bei einer Fundraising-Agentur
2002 Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Infoe (Institut für Ökologie und
Aktionsethnologie) am Ethnologischen Seminar der Universität
Zürich
2002-2003 Asylbefrager beim Migrationsamt des Kantons Zürich
2005 Kundenbetreuer bei einem Webshop
2005-2007 „Security Agent“ und Supervisor am Flughafen Zürich
2007 Asylbefrager beim Migrationsamt des Kantons Zürich
Seit 2008 „Security Agent“ und Supervisor am Flughafen Zürich